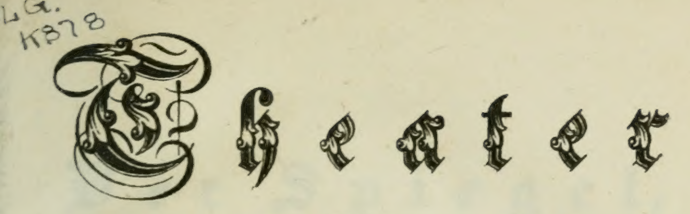


UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY



Theater

von

August v. Kotzebue.

Siebenunddreißigster Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Ignaz Klang in Wien
und
Eduard Kummer in Leipzig.

1841.

Der Spiegel,

oder:

Laß das bleiben.

Ein Lustspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Der Mann.

Die Frau.

Des Mannes Mutter.

Der Freund.

(Der Schauplatz ein Zimmer mit zwei Thüren. An der Seite steht ein großer Toilettspiegel, in dem man sich vom Kopfe bis zu den Füßen besehen kann.)

Erste Scene.

Die Frau (allein. Sie steht im Négligé vor dem Spiegel).

Noch eine Locke, hier am Ohre, kann nicht schaden. —
Es ist ein wenig kühn von meinem Herrn Gemahl,
Daß auf vier Wochen er den Freund in's Haus geladen,
Denselben Freund, der einst mein junges Herz mir stahl.
Wodurch? — ach lieber Gott! durch Uniform und Orden;
Ich war ja noch ein Kind, das bunter Schmuck ergetzt.
Nun freilich ist's vorbei, wir sind uns fremd geworden,
Und einzig meinen Mann — den Waghals lieb' ich jetzt;
Denn er liebt mich so warm, wie in den Flitterwochen,
Und längst vergessen ist der kindische Roman;
Doch sollt' er nicht so kühn auf die Gewißheit pochen,
Daß alte Liebe wohl bisweilen rosten kann.
Ein ganzer Monat! hu! da gibt's Gelegenheiten!
Wer steht dafür, daß nicht ein Frühlingstraum erwacht?
Es kann ein Blick, ein Wort so Aug' als Ohr verleiten,
Das Herz nimmt endlich Theil und — Tugend gute Nacht —
Nun, nun, ich kenne mich, es soll so weit nicht kommen.
Der Freund — er war wohl sonst ein wenig ungestüm —
Doch ist in seiner Brust der Funke längst verglommen —
Allein gefallen — ei! gefallen möcht' ich ihm. —
Warum denn nicht? wer kann ein Wort dagegen sagen?
Das ist so eingepflanzt in weibliche Natur:
Denn keine hübsche Frau wird ungekränkt ertragen,

Daß ein gewisser Mann, der einst ihr Liebe schwur,
Die Kraft gewinne, kalt an ihr vorbei zu schlüpfen;
Sie will zum mindesten, er scheine noch bewegt,
Wenn gleich das vorige Verhältniß anzuknüpfen,
In ihrer treuen Brust kein leiser Wunsch sich regt. —
Gefallen will ich ihm, das ist ja kein Verbrechen,
Und darum muß ich — denn die große Stund' ist nah' —
Ein kleines Wörtchen noch mit meinem Spiegel sprechen. —
Das braune Haar — je nun, es mag so bleiben — ja
Ein Négligé? — es ziert uns mehr als Gallakleider,
Allein es schickt sich nicht. — Wo bleibt denn mein Kapot?
Schon dreimal sandt' ich zu dem Ehrenmann, dem Schneider,
Der mich und mein Geschlecht beherrscht wie ein Despot.
Ich wette, herrlich wird mir der Merino stehen;
Er schmiegt sich überall so wellenförmig an —
Hilf Himmel! was war das? — ich höre sprechen — gehen —
Und auf der Treppe schon — ja ja, es ist mein Mann —
Den Gast vernehm' ich auch — sie machen Komplimente —
Und ich — o weh! ich bin noch nicht einmal geschnürt —
Wer doch so lange nur sich hier verstecken könnte,
Bis auf sein Zimmer man den lieben Gast geführt —
Kein Schrank — nur eine Thür — auch die ist ohne Riegel —
Halt! (Sie schlüpft hinter den Spiegel.)
Dieser Platz ist gut — hier wird mich Niemand seh'n.
Man sucht ja eine Frau nicht hinter ihrem Spiegel:
Die Männer bleiben auch gern vor dem Spiegel steh'n.

Zweite Scene.

Der Mann. Der Freund (durch die Mittelthür). **Die Frau** (hinter dem Spiegel).

Mann.

Noch einmal, herzlich sei in meinem Haus willkommen!
Drei Jahre sind es schon, seitdem du abgereist!

Freund.

Nun ja, ich hatte mir sehr ernstlich vorgenommen,
Stets deine hübsche Frau zu meiden, denn du weißt,
Ich habe sie geliebt.

Mann.

O ja, und mehr noch weiß ich,
Du hattest auch in ihr ein Fünkchen angefacht.

Freund.

Sie zu erlangen sucht' ich die Fortuna fleißig,
Doch hatte, als du kamst, sie mir noch nicht gelacht.
Du konntest allerdings ein glänzend Los ihr bieten,
Die Eltern stimmten ein, du wurdest ihr Gemahl;
Da mußt' ich wohl mein Herz und meine Augen hüten,
So schont' ich deine Ruh, und sparte mir die Qual.

Mann.

Nun aber ist's vorbei?

Freund.

Gott Lob! ich bin genesen,
Und scheue länger nicht der fremden Gattin Blick;
Denn wiss', ein holdes Kind, ein lieblich frommes Wesen
Ist meine Braut.

Mann.

So wünsch' ich dir von Herzen Glück.

Freund.

Es hat, eh' ich sie fand, mich manchen Kampf gekostet,
Am Ende hat Vernunft, auch wohl die Zeit gesiegt.
Weil aber doch nie ganz die alte Liebe rostet,
So sprich: ist deine Frau beglückt? lebt ihr vergnügt?

Mann.

Ich denke ja. Sie ist ein allerliebstes Weibchen,
Und ich — nun ich bin auch ein ganz passabler Mann.
Wir leben wie ein Paar getreue Turteltäubchen;
Nur eine Grille sitzt mir im Gehirn —

Freund.

Sag' an!

Mann.

Sie ist mir treu wie Gold, sie hat mich nie betrogen.
Allein das ist vielleicht ein Werk des Zufalls nur;
Denn sieh', wir leben hier so still, so eingezogen,
Kein int'ressanter Gast, kein Mensch macht ihr die Cour.
Nun weißt du, ohne Wind gibt's freilich keine Wellen,
Die Tugend, ungeprüft, ist keinen Kreuzer werth:
D'rum möcht' ich gar zu gern sie auf die Probe stellen,
Ob nicht die Schmeichelei ihr Herzchen doch bethört?
Wenn diese Prüfung sie mit Ehren überstünde,
So wär' ich ruhig und mein Eh'standshimmel rein.

Freund.

Du bist nicht wohl gescheit! der süße Reiz der Sünde,
Er könnte darum doch in ihrem Herzen sein,
Dir bliebe immer noch der Zweifel aufzulösen,
Ob's auch der Rechte war, der sie auf's Eis geführt?
Denn das gesteh' mir: ist's der Rechte nicht gewesen,
So hat der Zufall, nicht die Tugend triumphirt.

Mann.

Nun freilich! sind wir doch bekannt mit dem Geschlechte;
Wer der Versucher ist, darauf kommt Alles an;
D'rum hab' ich selbst ihn schlau gewählt — du bist der Rechte!

Freund.

Ich?!

Mann.

Merk'st du nun? du bist ein junger hübscher Mann,
Dich hat sie einst geliebt, und dir gelingt's vor Allen;
Wo nicht, so ist das Maß von meinem Glücke voll!
D'rum, Lieber, sei so gut und thu' mir den Gefallen,
Versuche, ob du noch sie rühren kannst.

Freund.

Wie toll!
Er will sein eig'nes Glück gewaltsam untergraben!
Und bräch' er auch den Hals aus purem Uebermuth.

Mann.

Nicht doch, ich will ja nur — Beweise will ich haben,
Daß eben dieses Glück auf festem Grunde ruht.
Doch magst du immerhin mich einen Thoren schelten,
Ein wenig Thorheit nimmt der Freund nicht so genau;
D'rum schlag' es mir nicht ab!

Freund.

Fürwahr, so bittet selten
Ein Ehemann den einst Geliebten seiner Frau.

Mann.

Gleichviel! versprichst du mir?

Freund.

Zu solchen bösen Ranken
Soll ich, ein Gast im Haus, dir meine Hilfe leih'n!

Mann.

Nun ja, warum denn nicht?

Freund.

Was wird sie von mir denken?

Mann.

So etwas nimmt ein Weib nicht übel.

Freund.

Das mag sein,
So lange sie mir glaubt! doch käm' ich in's Gedränge,
Erführ' am Ende sie, es war ein bloßer Scherz —
Und wenn mir's etwa gar mehr als du meinst gelänge?
Dergleichen nimmermehr verzeiht ein weiblich Herz.

Mann.

Das bring' ich schon in's Gleis, sie mag an mir sich rächen,
Auf meine Bitte nur gingst du den Vorschlag ein.

Freund.

Seltsamer Mensch! es sei! doch mußt du mir versprechen:
Die erste Probe soll zugleich die Letzte sein.

Mann.

Auch das. Man wird ja bald, wie sie gestimmt ist, merken,
Gib Acht, sie läßt dich flugs mit langer Nase zieh'n;
Die kleine Schelmerei soll mein Vertrau'n bestärken,
Der letzte Zweifel wird aus meinem Busen flieh'n!
Für mich hat Amor dann nicht Binde mehr noch Flügel!
In diesem Zimmer wird das Probestück verübt,
Und ich verstecke mich hier hinter diesem Spiegel,
So hör' ich selbst entzückt, daß sie allein mich liebt.

Freund.

An deiner Stelle würd' ich's ohne Prüfung glauben;

Denn setz' einmal den Fall, der Teufel hat sein Spiel,
Willst du den süßen Wahn dir selbst muthwillig rauben?

Mann.

Ich hasse jeden Wahn, Gewißheit ist mein Ziel!
D'rum rasch an's Werk!

Freund.

Wohlan! Gott geb' ein fröhlich's Ende!

Mann.

Hier ist dein Zimmer.

Freund.

Hat ein Dämon dich behext?
Noch einmal, Freund, ich wasch' in Unschuld meine Hände.

Mann.

Ich bade mich im Licht, wenn dir die Nase wächst.

(Beide ab durch die Seitenthür.)

Dritte Scene.

Die Frau (allein).

Ein saub'res Plänchen hat der Herr Gemahl geschmiedet.
Ei seht mir doch, was sich der Ehrenmann erkühnt!
Kein Wunder, wenn mein Blut ein wenig übersiedet;
Ist das Manier? und hab' ich das um ihn verdient? —
Die Männer — wie so gern sie Mitleid affektiren,
Und Jeder lang und breit von unsr'rer Schwäche spricht,
Und dennoch mögen sie uns in Versuchung führen —
Ihr Herren! sind wir schwach, ei so versucht uns nicht,
Man hängt ja keine Last an einen Blumenstengel —
Der knickt — man zerrt ja nicht die Seide — denn sie
reißt.

Ja freilich, eine Braut, die ist euch stets ein Engel,
Der glaubt ihr alles was ein Händedruck beweist;
Nur euren Frauen nichts! die wollt ihr hämisch prüfen,
Die sollen in der Glut stets Diamanten sein;
Erinnerungen weckt ihr selbst, die ruhig schliefen,
Und habt ihr sie geweckt, so schreit ihr hinterd'rein.
Wie würd' es denn um euch, ihr Herrn der Schöpfung, stehen,
Versuchte man einmal, ob ihr von besserm Thon?
Da würden wir gar bald ein blaues Wunder sehen!
Ihr braucht die Gruben nicht, euch fängt ein Grübchen schon.
Allein wir kennen euch, ihr luftigen Gesellen!
Wir wissen schon, wie leicht die Ruhe scheitern kann;
D'rum hüten wir uns fein, die Prüfung anzustellen,
Denn ach! Gebrechlichkeit, dein Nam' ist wahrlich Mann!

Vierte Scene.

Die Mutter. Die Frau.

Mutter.

Frau Tochter, haben Sie die Neuigkeit vernommen?
Der gute Freund ist da.

Frau.

Ich weiß es.

Mutter.

Jemine!
Die Glocke schlug erst zehn — er ist so früh gekommen —
Und Sie empfingen ihn wohl gar im Négligé?

Frau.

Wohl hätt' er mich beinah' im Négligé gefunden;
Der Schneider blieb mir aus.

Mutter.

Der niebliche Kapot?

Frau.

Allein mir ist die Zeit nicht ungenützt verschwunden,
Denn ich entdeckte hier ein gräßliches Komplot.

Mutter.

Komplot?

Frau.

Mein Herr Gemahl —

Mutter.

Mein Sohn?

Frau.

Auf dieser Stelle
Hat er den Freund vertraut, daß er mich herzlich liebt —

Mutter.

Das ist nichts Neues.

Frau.

Doch ihm werde stets die Quelle
Des ehelichen Glücks durch Zweifel noch getrübt.

Mutter.

Durch Zweifel?

Frau.

Ob ich es auch ehrlich mit ihm meine?
Denn ungeprüft sei doch im Grunde meine Treu'.
Kurz, prüfen will er mich, der Gast soll mir zum Scheine
Von Liebe schwatzen —

Mutter.

So?

Frau.

Die Cour mir machen.

Mutter.

Ei!

Frau.

Ich glaube, dazu hat er ihn expreß verschrieben.

Mutter.

Er ist ein Narr.

Frau.

Gewiß. Mich aber hat's verstimmt;
Denn, sind wir uns bewußt, daß wir von Herzen lieben,
Kein Fünkchen wider Pflicht in unserm Busen glimmt,
So heischen wir mit Recht Vertrauen als das Siegel,
Das auf den Eh'kontrakt des Mannes Liebe drückt.

Mutter.

Hm! wie endeckten Sie —?

Frau.

Hier hinter diesem Spiegel;
Denn weil das Morgenkleid sich zum Empfang nicht schickt,
Und weil's unmöglich war den Herren auszuweichen,
So macht' ich in der Angst den Spiegel mir zum Schirm.

Mutter (den Kopf schüttelnd).

Mein Sohn! — daß doch auf's Haar sich alle Männer gleichen!
Das Mannsvolk ist und bleibt ein häßliches Gewürm!
Als kleine Buben sind sie oft recht gute Jungen,
So lange Frauenhand sie wäscht und kämmt und speist;

Allein sobald sie erst der Mutterzucht entsprungen,
Dann ist kein Halten mehr und jeder Zügel reißt.

Frau.

Nicht wahr, ich habe Recht, ihm brav den Text zu lesen?

Mutter.

Was Text! den schüttelt er nur ab. Ein Paroli
Muß man ihm biegen, denn er ist ein Narr gewesen!
Ihn tüchtig quälen — nur ist noch die Frage, wie?

Frau.

Ob es dem Freund gelingt, den Kopf mir zu verdrehen,
Davon will hier versteckt er selbst ein Zeuge sein.

(Sie deutet hinter den Spiegel.)

Mutter.

Bravo! so mag er uns selbst in die Falle gehen.
Empfangen Sie den Gast mit off'nen Armen.

Frau.

Nein,
Das kann ich nicht.

Mutter.

Doch, doch. Sie müssen sich verstellen,
Und freundlich hören, wenn sein Liedlein er beginnt.
Das Horchen wollen wir dem Horcher so vergällen,
Daß ihm der Todesschweiß von Wang' und Stirne rinnt.

Frau.

Allein bedenken Sie, das kann sehr traurig enden.

Mutter.

Sehr lustig enden wird's, dafür steh' ich. Wohlan!
Jetzt dürfen wir die Zeit mit Plaudern nicht verschwenden.
Wir machen Platz — damit man sich verstecken kann.

Frau.

Ich fürchte nur —

Mutter.

Bah! wenn die Mutter Sie vertheidigt?
Gerechte Rache gilt's! hier steh'n Sie nicht allein,
In Ihnen hat er mich und das Geschlecht beleidigt,
Und darum will ich selbst die Mitverschworne sein.

Frau.

Wohlan, es sei.

Mutter.

Er soll nach uns'rer Pfeife tanzen!
Ich bleib' in Ihrer Näh', und horche wie sich's fügt,
Und braust er tüchtig auf, so will ich ihn kuranzen,
Bis er von Reu zerknirscht zu Ihren Füßen liegt.

(Beide ab durch die Mittelthür.)

Fünfte Scene.

Der Mann (allein. Durch die Seitenthür auftretend).

Mein Freund hat Recht: man muß nicht all zu tief ergründen
Was uns beglückt. — Es geht mir doch im Kopf' herum —
Denn sollt' ich unverhofft mehr als ich glaube finden,
Ach nur ein wenig mehr — ei ei, das wäre dumm! —
Doch, wenn's mein Leben gilt, ich kann nicht widerstehen!
Es ist ein köstlich Ding um wahre Zuversicht,
Ist so beruhigend, der Frau in's Herz zu sehen,
Und überzeugt zu sein, sie denkt auch wie sie spricht. —

Wie lange soll ich mit der bösen Furcht mich quälen:
Im Stillen zieht sie doch vielleicht den Freund dir vor?
Sie mußte sich mit dir aus Convenienz vermählen,
Er aber ist der Mann, den sich ihr Herz erkor? —
Ja, hätt' ich nie gewußt, was früher vorgegangen —
Sehr ungern bringt ein Mann dergleichen auf's Tapet —
Warum vertraut sie mir? — nun quält mich das Verlangen!
's ist ihre eig'ne Schuld, wenn Unglück d'raus entsteht.

(Durch die Mittelthür rufend.)

Man melde meiner Frau, es woll' in diesem Saale
Der Gast sie sprechen.

(Er schleicht hinter den Spiegel.)

Nun, Gott Hymen, schütze sie!
Es fliege Pfeil um Pfeil aus Amors Arsenale,
Doch ihre Losung sei — Hymen und Kompagnie!

Sechste Scene.

Die Frau (im Kavot). **Der Mann** (hinter dem Spiegel).

Frau (leise).

Aha! die Schildwach' ist wohl schon auf ihrem Posten.
(Laut.) Mein lieber Mann! er setzt mich in Verlegenheit —

Mann (für sich).

Verlegenheit?

Frau.

Es kann mich meine Ruhe kosten —

Mann.

Die Ruhe?

Frau.

Freilich, denn es gab doch eine Zeit —
Und wenn der Freund wohl gar wie vormals noch empfin-
det —

Mann.

Nun? was ist dann?

Frau.

Wenn er Gefühle wieder weckt,
Die ein befang'nes Herz getrennt nur überwindet —

Mann.

So so?

Frau.

Drei Jahre blieb mein Ruf stets unbefleckt —

Mann.

Und nun?

Frau.

Und nun droht mir Gefahr!

Mann.

Ich steh' auf Kohlen!

Frau.

Ich war ihm gut.

Mann.

Ich weiß.

Frau.

Ich war ihm herzlich gut.

Mann.

Nun ja, das weiß ich!

Frau.

Ach!

Mann.

Mich soll der Teufel holen —
Ich glaub' er h a t mich schon geholt!

Frau.

Mein warmes Blut —

Mann.

Das fehlte noch!

Frau.

Beim Licht beseh'n, wer kann mich tadeln?

Mann.

Sie fragt naiv.

Frau.

Wer wirft den ersten Stein auf mich?
Mein eig'ner Mann bringt mir den Freund.

Mann.

Ich steh' auf Nadeln.

Frau.

Und also scheint es wohl, daß —

Mann.

Ich erdroßle dich!

Frau.

Daß er die Folgen selbst gehörig hat erwogen.
Wie, wenn ich mit dem Freund ihn streng vergliche?

Mann.

Nun?

Frau.

Für's Erste ist er nicht so hübsch.

Mann.

Das ist gelogen.

Frau.

Ihm fehlt die Grazie —

Mann.

Was ist dabei zu thun?

Frau.

Er brummt auch wohl —

Mann.

Ja ja, ich hör' ihn eben brummen.

Frau.

Er disputirt —

Mann.

Hat Recht.

Frau.

Und immer hat er Recht.

Da muß am Ende wohl ein zärtlich Herz verstummen,
Der Freund hingegen —

Mann.

Ist ein unterthän'ger Knecht.

Frau.

Ach! hätte nur mein Mann ihn gar nicht eingeladen!
Denn, hapert's nun mit mir, so ist's nicht meine Schuld.
Führ' in Versuchung nicht, so wahrst du dich vor Schaden.
Man kommt! in Positur!

Mann.

Nun, Gott! gib mir Geduld.

Siebente Scene.

Der Freund. Die Vorigen. Die Mutter (lauscht an der halb offnen Thüre).

Freund.

Ha! sel'ger Augenblick! ich sehe Minna wieder!

Frau.

Mein Freund! ich bin entzückt —

Mann.

Entzückt? das ist zu viel!

Freund.

Wie leben Sie?

Frau.

Ach!

Mann.

Ach? — mir zuckt's durch alle Glieder.

Frau.

Wie eine Auster leb' ich.

Mann.

Ei du Krokodill!

Freund.

Und ich — lebendig todt, seit Minna mir entrissen —

Frau.

Dem Schicksal trotzen wir — die Herzen trennt es nicht.

Mann.

Das fangt erbaulich an. Hat sie denn kein Gewissen?

Freund.

Erneuern Sie den Bund!

Frau.

Mich fesselt kalte Pflicht.

Mann.

Kalt? o du Kieselstein!

Freund.

Zerbrechen Sie die Fesseln.

Frau.

Ich darf nicht.

Mann.

Also wenn Sie dürften —

Freund (bittend).

Minna!

Frau.

Still!

Mann.

Mir ist als peitschte man mich durch und durch mit Nesseln!

Freund.

Vollenden Sie!

Frau.

Ach, mir entschlüpfte schon zu viel.

Mann.

Ja leider!

Freund (bei Seite).

Allzurasch kommt mir die Frau entgegen.

Frau.

Sie schweigen? lieben Sie mich noch?

Mann.

Sehr delikat!

Freund.

Mein Herz —

Frau.

Nun weiter?

Freund.

Ach!

Frau.

Mein Freund, Sie sind verlegen.

Freund (bei Seite).

Ja wahrlich!

Mann.

Sie ist's nicht.

Freund (bei Seite).

Da ist kein andrer Rath!
Er hat es selbst gewollt, nun mög' er es auch haben.

Frau (schalkhaft für sich).

Nur zu!

Mann.

Die Hölle brennt in mir wie siedend Pech!

Frau (bei Seite).

Spitzbuben! wartet nur! man wird euch Rübchen schaben.

Freund (laut).

Der Saal ist nicht bequem für trauliches Gespräch.
Wie wenn Sie irgendwo — vielleicht in Ihrem Garten —
Ein Rendezvous —

Mann.

Jetzt horch, ob sie auch das verspricht?

Frau.

Nach Tische schläft mein Mann, da werd' ich Sie erwarten.

Mann.

Bei allen Teufeln! nein, verschlafen wird er's nicht.

Freund.

Wohlan! der erste Kuß sei des Versprechens Siegel.

Mann.

Kein Wunder, wenn mein Blut aus allen Adern schwitzt.

Frau.

Mein Freund, ich schäme mich — ein Kuß — hier vor dem Spiegel —

Mann.

Ja wüßte sie nur erst, wer noch dahinter sitzt!

Freund.

Nicht in den Spiegel, in mein Auge sollst du sehen.

Mann.

Jetzt duzt er sie! nun hab' ich satt den Zeitvertreib.

Frau.

Du willst es —

Mann.

Bravo!

Frau.

Und ich kann nicht widerstehen —
Ich sink' in deinen Arm —

Mann (hervortretend).

Halt' ein! du falsches Weib!

Frau.

Du hier?

Mann.

Ja, ich bin hier.

Frau.

Das hätt' ich kaum vermuthet.
Die Situation war wohl nicht angenehm?

Mann.

Du spottest noch, wenn sich des Gatten Herz verblutet?

Frau.

Du machtest, wie ich seh', das Horchen dir bequem?

Mann (zu dem Freunde).

Nun bitt' ich dich, sieh' her, auch nicht einmal verlegen
Ist diese Kreatur!

Frau.

Du kennst ja mein Geschlecht:
Presence d'esprit. Du warst ein wenig zu verwegen;
Das Horchen steht nicht fein, darum geschieht dir Recht.

Mann.

So? meinen Sie, Madame? nun hoffe keine Gnade!

Frau.

Ich? Gnade? Hahaha!

Mann.

Sie lacht? das fehlte noch!
Erneuern will ich flugs mit dir Stollbergs Ballade,
Hab' ich kein Burgverließ, so hab' ich Keller doch!
Da schmacht' und jamm're, wenn sich hinter Schloß und Riegel
Die heiße Thräne nur mit Brot und Wasser mischt!
Dein ganzes Hausgeräth sei künftig dieser Spiegel,
So wird der Reue Qual dir täglich aufgefrischt!

Achte Scene.

Die Mutter. Die Vorigen.

Mutter.

Gemach, mein Sohn!

Mann.

Sie hier?

Mutter.

Schon lange.

Mann.

Desto besser!

So haben Sie gehört —

Mutter.

Daß du ein Narr bist, ja.

Mann.

Ein Narr?

Mutter.

So sagt' ich. Wirf nur weg das Opfermesser,
Denn deine Gattin ist keusch wie Lucretia.

Mann.

S i e reden ihr das Wort?

Mutter.

Weil, ohne es zu wollen,
Sie früher schon erlauscht dein sauberes Komplot.
Zur Strafe wollte sie mit dir ein wenig schmollen;
Ich aber sprach: mein Kind, solch einen Don Quixote
Muß man so leichten Kaufs nicht aus dem Garne lassen;
Windmühlen hat er sich zu Riesen auserseh'n,
So mög' er auch dafür erröthen und erblassen,
Und kurz: befohlen hab' ich selbst, was hier gescheh'n.

Mann.

Ich lebe wieder auf!

Mutter.

Nun gilt's peccavi beten.

Mann.

Sie wußte, daß ich hier versteckt —

Mutter.

Sie hat's gewußt.

Frau.

Und wünscht, Sie möchten nun auch vor den Spiegel treten.

Freund (verblüfft).

Wie nun?

Mann.

Es wechseln Freud' und Scham in meiner Brust!

Freund.

Ich theile beides.

Mutter.

Nun, so fallt ihr hübsch zu Füßen.

(Beide thun es.)

Frau (jedem eine Hand reichend).

Die Engel jubeln, wenn ein Sünder sich bekehrt.

Mutter.

Vor diesem Spiegel muß er seine Thorheit büßen.
Die Nutzanwendung hab' ich noch in petto. Hört!
Schon Voltär hat gesagt: wer sich fein wohl befindet,
Der grübl' und trachte nicht nach einem bessern Los!
Wie oft ist Menschenglück auf süßen Wahn gegründet!
Der Wahn ist eigentlich Abram's berühmter Schooß.
Vollkomm'ne Weiber gibt's nur im Schlaraffenlande.
Vollkomm'ne Männer — nur in Fouqués Zauberring.
Und vollends — merkt euch das — im lieben Ehestande,
Da ist der Glaube stets ein unentbehrlich Ding.
Wer seiner Frau nicht glaubt, der hat ein bös Gewissen,
In seinem Kopfe stets die eig'ne Sünde spukt,
Bedenkt doch nur, was wir euch Alles glauben müssen!
Ihr öffnet kaum den Mund, so lügt ihr wie gedruckt.

Die Frau soll eure Treu für gute Münze nehmen,
  Sah man beschnitten gleich durch manche Hand sie geh'n;
Doch Frauentreue — pfui! ihr solltet euch doch schämen!
  Goldwage muß herbei, das Züngelchen muß steh'n.
Und habt ihr in der Eh' ihr gar nichts vorzurücken,
  So sucht ihr mühsam auf, was vor der Eh' geschah,
Und wollt nach Jahren noch in Proben sie verstricken,
  Und ist, zu eurem Glück, auch kein Versucher da,
So seid ihr toll genug, ihn selber zu verschreiben.
  So wird der besten Frau wohl auch der Kopf verdreht.
D'rum, Söhnlein, hüte dich! und laß das künftig bleiben,
  Denn nicht umsonst die Bitt' im Vater Unser steht.

(Der Vorhang fällt.)

La Peyrouse.

Ein Schauspiel.

(Gänzlich umgearbeitet.)

Personen.

La Peyrouse.

Adelaide, seine Gattin.

Heinrich, ihr Sohn, acht bis neun Jahr alt.

Malwine, eine Wilde.

Tomai, ihr Sohn, sieben bis acht Jahr alt.

(Der Schauplatz eine unbewohnte Insel im Südmeer, im Hintergrunde das Seeufer, seitwärts ein Felsen.)

Vorbericht.

Es sind wohl mehr als zwanzig Jahre verflossen, seitdem dies Schauspiel — damals in zwei Acten — zum ersten Mal erschien, ohne auf der Bühne ein besonderes Glück zu machen. Der Ausgang befriedigte nicht, und es gab noch sonst manchen Auswuchs wegzuschneiden. Diese Arbeit habe ich unternommen, da der Stoff mir noch jetzt einer der interessantesten zu sein schien. Ich hoffe dem Publikum noch öfter zu beweisen, daß ich mir selbst ein strenger Richter bin, und daß, wenn das Alter auf einer Seite an Einbildungskraft verliert, es auf der andern an Geschmack gewinnt.

Kotzebue.

Erste Scene.

La Peyrouse (auf dem Felsen).

Noch kämpft der Nebel mit der Sonne — aber sie drückt ihn hinab, daß er wie ein zweites Meer über dem Meere wogt. — Schon entschleiert sich eine Felsenspitze auf der nächsten Insel — nur dünne Wölkchen klettern noch an ihr auf und nieder. — Jetzt ballt sich der Nebel über Untiefen — es öffnet sich der Wolken dunkler Schooß, in ihm leuchtet und flimmert das Meer. — Mit jedem Augenblicke erweitert sich der Kreis — erhabenes Schauspiel! — Dieser Tropfen, der mein Auge füllt, was ist er gegen das grenzenlose Meer! Aber deine Sonne, Allmächtiger! spiegelt sich auch in meiner Thräne! — nur dein Ohr vernimmt das Morgengebet eines armen Schiffbrüchigen, dessen Stimme die tosende Brandung verschlingt! — (Arme und Augen gen Himmel gerichtet, betet er leise.) Was seh' ich! — ein weißer Punkt in der Ferne — ein Wölkchen — eine Möve — ein Schwan — — ein — Gott! — welche Täuschung! ein Segel — ein Schiff! ach! schon wieder eine Gaukelei der Hoffnung. — Wie oft bethörte sie mich schon! — und doch — so zieht keine Wolke — so fliegt kein Vogel — es rückt näher — ich erkenne die Masten — (mit dem stärksten Ausbruch der Freude) es ist ein Schiff! (Er stürzt auf die Knie.) Nach acht Jahren zum ersten Male! — Gott! du sendest mir ein Schiff! — (Er springt auf, zieht ein weißes Tuch aus der Tasche und schwenkt es in der Luft.) Ach! wenn es meiner nicht gewahr würde — wenn es vorüber segelte — mein Angstgeschrei nicht hörte — jetzt hängt vielleicht mein Schicksal an dem Auge eines einzigen Menschen — mich dünkt,

ich höre den Wächter im Mastkorbe rufen: Land! Land! aber mich sieht er nicht! — Wende Gott! nur Einen seiner Blicke zu mir, daß er das Tuch flattern sehe, und hinab rufe: halt! auf jener Klippe wohnt ein Verlassener! — Umsonst! — sie steuern nordwärts. — Ich will Feuer machen — ein dicker Rauch soll emporsteigen — (Man hört tief in der See einen Kanonenschuß.) Ha! was war das! — eine Antwort auf mein Zeichen? — ein Versprechen mich zu retten? — ja! ja! Triumph! das Schiff wird gewandt — es steuert in die Bucht — hinab! hinab! (Er stürzt im frohen Taumel vom Felsen herab und will fort.)

Zweite Scene.

Malwine (ihm entgegen). Wohin, lieber Freund?

Peyr. Ein Schiff! ein Schiff!

Malw. Wo?

Peyr. Dort! dort! (Er eilt davon.)

Malw. (allein). Ein Schiff? was kümmert's mich! was kann ein Schiff mir bringen? hab' ich doch Alles und liebe meinen Freund. — Wo ist mein munterer Knabe? — Karl nennt ihn der Vater, aber ich Tomai, denn so heißt mein Vater. — O wenn der alte Mann von seiner Insel herüber käme! wenn er sähe, wie der Bube schon den höchsten Pisang erklettert, und den Pfeil vom kleinen Bogen schwirren läßt, gewiß er würde nicht mehr zürnen. Könnt' ich ihm nur erzählen, was Alles mein Freund mich gelehrt, welchen guten Gott er mir geschenkt — und wie wir uns lieben, und immer lieben und immer zufrieden sind bei Sturm und Sonnenschein — ich weiß auch gar nicht, was das Schiff hier will? — mich freut es nicht — aber meinen Freund? — er schien so

fröhlich — nun dann freut sich auch Malwine! haben wir doch immer Freud' und Schmerz getheilt.

Dritte Scene.

Tomai (hüpft herbei). Mutter, was hab' ich geseh'n!

Malw. Wo kommst du her?

Tom. Dort vom Ufer. Ich suchte bunte Muscheln.

Malw. Nun, was hast du denn gesehen?

Tom. Ein großer Fisch mit weißen Flügeln kam in unsere Bucht.

Malw. Kind, das war ein Schiff.

Tom. Nicht doch, er hat ein Boot hergetragen, viel größer als unsere Böte, das ruderte an's Land.

Malw. Mit fremden Leuten?

Tom. Ja doch, weiße Menschen wie der Vater. Sie stiegen aus und schrien, da lief ich fort. Es war auch eine Frau dabei, die wollte mich haschen, aber ich war schneller als sie.

Malw. Bist du dem Vater nicht begegnet?

Tom. Nein, ich kroch in's dickste Gesträuch, und sah mich nur bisweilen um; da winkte die fremde Frau und zeigte mir glänzendes Spielwerk, aber ich lachte und lief davon.

Malw. Wo blieb sie?

Tom. Ich weiß nicht. Sie wird wohl müde geworden sein. Der kleine Tomai ist ihr zu flink. Jetzt lausch' ich wieder im Gebüsch; aber sei nicht bange, mich sollen sie nicht erhaschen. (Er springt fort.)

Malw. Wofür sollte mir bange sein? Wenn es Menschen sind wie mein Freund, so sind es gute Menschen.

Vierte Scene.

Adelaide. Malwine.

Adel. Ha! eine Wilde! o daß wir uns nicht versteh'n!

Malw. Sei willkommen, liebe Frau.

Adel. Wie mein Kind? du redest meine Sprache?

Malw. Ich habe einen Freund, der hat mich deine Sprache gelehrt.

Adel. Ein Europäer? ein Franzose?

Malw. Ich kenne auch deinen Gott.

Adel. O so beschwör' ich dich, bei diesem Gott der Liebe! sage mir geschwind: wer ist dein Freund? wie kam er hieher?

Malw. Siehst du jene Klippe? da ward vor vielen Jahren ein Schiff zertrümmert, und Niemand gerettet als mein Freund.

Adel. Sein Name?

Malw. Alexis.

Adel. Gott! sein Zuname?

Malw. Was ist das, ein Zuname? Alexis, mein Freund, sonst weiß ich keinen Namen.

Adel. Wie ist er gestaltet?

Malw. Ein schöner Mann.

Adel. Die Farbe seines Auges —

Malw. Schwarz und glänzend wie das Auge des Seelöwen, aber doch freundlich.

Adel. Ist er groß?

Malw. Wenn er mich in seine Arme schließt, ohne sich zu bücken, so küsse ich ihn auf die Brust.

Adel. (erschrocken). Er schließt dich in seine Arme?

Malw. Er liebt mich ja. Kennst du den Mann, weil du so viel von ihm zu wissen begehrst?

Adel. Ob ich ihn kenne? — vielleicht — ich weiß es nicht — ich suche einen Mann, wie du ihn beschreibst.

Malw. Du findest keinen zweiten.

Adel. Soll ich wünschen oder fürchten, ihn gefunden zu haben?

Malw. Fürchtest du den Mann, so suche ihn nicht.

Adel. Ach gutes Kind! ich hatte einen Geliebten, einen Gatten — der Durst nach Ruhm entriß ihn meinen Armen — er war mein Alles, meine Welt — doch er ging, um eine neue Welt zu suchen! er setzte den Erdball zwischen sich und sein Weib! meine Seufzer schwellten seine Segel —

Malw. Wie konntest du den bösen Mann noch lieben?

Adel. Sieben Jahre harrte ich seiner wie eine Braut — er kam nicht!

Malw. Arme Frau!

Adel. So manchen trieb Gewinnsucht nach entfernten Meeren, so mancher kehrte reich beladen heim — doch keiner wußte von ihm! an keiner Klippe hingen seines Schiffes Trümmer! keine Welle trug seinen Leichnam an bewohnte Ufer.

Malw. So hoffe noch.

Adel. Ich hoffe, denn ich lebe ja noch! — Zwei Schiffe wurden ausgerüstet, um den Verlornen zu suchen — ich bat um ein Plätzchen, wär' es auch im Raume — man sprach von Beschwerden, von Gefahren — man wußte nicht, was Liebe duldet. — Ja, ich bin krank — meine Kräfte sind erschöpft — aber finde ich ihn wieder, so ist Alles vergessen, und finde ich ihn nicht — was liegt daran, unter welchem Himmelsstrich der Kummer eine trostlose Gattin tödtet!

Malw. Böse Frau, du machst, daß ich weinen muß.

Adel. Schon länger als ein Jahr schwimmen wir aus einem Meer in's andere, landen an bewohnten und unbewohnten Küsten, forschen und fragen überall — ach! Niemand weiß von ihm! — du bist die Erste, die den verlöschenden Funken meiner Hoffnung wieder anfacht.

Malw. Wie schmerzt es mich, dir diesen Trost zu rauben. Er ist mein Freund, er kann der deinige nicht sein.

Adel. Wo ist er?

Malw. Er eilte hinab an die Bucht.

Adel. Ist diese Insel sehr bewohnt?

Malw. Alexis und ich.

Adel. Sonst Niemand?

Malw. Und die Liebe! sie schenkte uns einen Knaben — Tomai! wo steckst du? — daß auch der Bube eben weglaufen mußte. Er hätte den Vater rufen sollen.

Adel. Den Vater? — mich ergreift eine Angst —

Malw. Du scheinst müde, gute Frau?

Adel. Müde und krank.

Malw. Setze dich auf diesen weichen Sitz von Moos; den hat mein Freund fur mich bereitet. Gewiß kommt er nun bald. Er läßt mich nie lange allein. Ruhe aus. Ich hüpfe indessen in den Busch, und hole dir reife Früchte, die werden dich erquicken. (Ab.)

Fünfte Scene.

Adelaide (allein).

Gekommen ist vielleicht der süße Augenblick, den meine Liebe von den Elementen erkämpft — und ich zitt're? — Den Knaben wollte sie senden um den Vater zu rufen — wer ist dieser Knabe? wer ist sein Vater? — Ha! müßt' ich sein Le-

ben um diesen Preis erkaufen? — Den Vater meines Kindes fände ich wieder, aber nicht den Gatten? — Alles hätt' ich gewagt, um den Geliebten in den Armen einer Wilden zu erblicken? — Ach! unter jeder Gestalt habe ich dem Tode getrotzt, nur unter dieser dacht' ich mir ihn nie! — Alexis! bist du es? — sind diese Fußstapfen die deinigen? — hat deine Hand diese Zweige in eine Laube geschlungen? — Und wenn er es nicht wäre — ein Fremder — einer seiner Gefährten — der einzige Gerettete — sprach das Mädchen nicht so? — Der Einzige!? — nun dann sei es La Peyrouse! Die Mutter soll vergessen, was die Geliebte quält! — dann hab' ich für mein Kind das Vaterland verlassen, mit Sturm und Wellen gekämpft — möge seine arme Mutter dort den Lohn der Treue suchen, den sie hier in keinem Welttheile fand! — Ruhen soll ich auf diesem Rasen, den für ein fremdes Weib meines Gatten Hand gezogen? — nein, hier kann ich nicht ruhen.

Sechste Scene.

La Peyrouse (in der heftigsten Gemüthsbewegung, mit glühenden, umherschweifenden Blicken und ausgebreiteten Armen. Schon hinter der Scene hört man sein wiederholtes Geschrei):

Wo ist sie! wo ist sie!

Adel. Ha! seine Stimme! (Sie stürzt ihm entgegen.)

Peyr. Adelaide!

Adel. Mein Gatte! (Sie sinkt in seine Arme. Wechselseitiges stummes Entzücken.)

Peyr. Du bist es?!

Adel. Du lebst?!

Peyr. War es möglich! so viel Liebe —

Adel. Hattest du weniger von mir erwartet?

Peyr. Mit deinem zarten Körperbau —

Adel. Die Liebe macht stark.

Peyr. Mit deiner Schüchternheit —

Adel. Die Liebe gibt Muth.

Peyr. Deine alte Mutter hast du verlassen —

Adel. Ihr Segen folgte mir.

Peyr. Freunde und Verwandte —

Adel. Du mein Alles!

Peyr. Welcher Gott kann dir vergelten?

Adel. Mir ist vergolten, ich habe dich wieder!

Peyr. Wie viel um mich hast du gelitten!

Adel. Es ist vergessen.

Peyr. Täglich den Tod vor Augen —

Adel. Und täglich die Hoffnung dich zu finden.

Peyr. Ha! das konnte nur ein Weib.

Adel. Für einen solchen Mann.

Peyr. Sprich! die Hoffnung, die du nährtest, als ich scheiden mußte —?

Adel. Sie ward erfüllt.

Peyr. Ich bin Vater?

Adel. Von einem holden Knaben. Du sollst ihn seh'n.

Peyr. Seh'n?

Adel. Er ist mit mir.

Peyr. Gott! wenn ich träume, so laß' mich nie erwachen!

Adel. Kein Traum! ich habe dich wieder! Die Liebe rückt Welttheile zusammen, und verwandelt den Ocean in einen Wassertropfen! Keine Wüste, keine Klippe, von der nicht irgend einmal der Dank der Liebe zu Gott emporgestiegen!

Peyr. Ha! wie die sanfte, wohlbekannte Stimme mich

in meine Häuslichkeit zurück zaubert! Ich seh' und höre dich, werfe einen Blick auf diese unwirthbaren Felsen und frage mich erstaunt: wo sind wir?

Adel. Ist es denn so unerhört, daß ein liebendes Weib den Elementen trotzt? — Der National-Convent befahl zwei Schiffe auszurüsten, um den Weltumsegler La Peyrouse seinem Vaterlande wieder zu geben; mir befahl die Liebe, den verlornen Gatten, den beweinten Vater aufzusuchen. Sollten diese Schiffe absegeln ohne mich? in welcher Sprache konnten sie unter wilden Völkern nach dir forschen? mir schuf die Liebe eine Sprache. Wer vermochte, die leisesten Spuren von dir zu entdecken? nur ich! — ein verlornes Kleidungsstück, ein Buchstab von deiner Hand in einen Baum geschnitten, wer hätte sicherer diese Zeichen erkannt als ich? — und wenn du vielleicht in Wildnissen herum irrtest, wessen Stimme hätte schneller dein Ohr erreicht, als die meinige?

Peyr. Edles Weib!

Adel. Hättest du weniger für mich gethan?

Peyr. Werden deine Opfer dich nie gereuen?

Adel. Hab' ich doch nur mein Glück gesucht!

Peyr. Wenn die Launen meines Schicksals — wenn Pflicht und meine hilflose Lage mich zwangen — treulos zu scheinen —

Adel. (bebend). Treulos?

Peyr. Scheinen sagte ich — dein Herz möge richten.

Adel. Ehe du weiter redest, sprich: bist du von allen deinen Gefährten der einzige Gerettete?

Peyr. Der Einzige.

Adel. Ach! so weiß ich schon Alles!

Peyr. Du hast sie geseh'n?

Adel. Sie nennt dich ihren Freund.

Peyr. Sie war meine Wohlthäterin —

Adel. Und was bist du ihr?

Peyr. Alles!

Adel. Mehr als du sein durftest?

Peyr. Höre mich und richte. Auf jene Korallen-Klippe, an der die Wellen sich schäumend brechen, warf uns der Sturm. Das Schiff borst, durch jede Fuge drang der Tod. Bald schwammen auf Trümmern die Leichen umher. Ich kämpfte noch schwimmend gegen die Wuth der Wellen, hoffend, das nahe Ufer zu erreichen. Umsonst! meine Kräfte schwanden, meine Sinne verließen mich — als ich zu mir kam, lag ich am grünen Ufer, eine Wilde kniete neben mir, und beim ersten Lebenszeichen schrie sie laut vor Freude, denn sie hatte mich gerettet.

Adel. Sie?

Peyr. Dreimal war sie in die schäumenden Fluten gesprungen und dreimal zurück an's felsige Ufer geschleudert worden. Aber sie trotzte dem gähnenden Abgrund, den zackigen Klippen, sie stürzte sich zum vierten Male in die Brandung und entriß den Wellen ihre Beute.

Adel. Ach! um welchen Preis!

Peyr. Höre weiter: Dies Eiland ist unbewohnt. Nur dann und wann kommen die Wilden, um zu fischen, von jener Inselgruppe herüber. Mit Vater und Brüdern war Malwine hier; Vater und Brüder wollten den Fremdling ermorden, nur ihre Thränen schützten ihn. Unter Kokosbäumen bereitete sie mir ein Lager, und flocht die Zweige über mir zum Dache. Ich war entschlummert. Sie weckte mich vor Mitternacht. »Folge mir schnell,“ rief sie bebend, »meine Brüder

haben deinen Tod beschlossen. Sie wähnten ich schlief, aber ich vernahm ihr Flüstern.“ Fort zog sie mich durch dickes Gebüsch an's Ufer der See, schlüpfte mit mir in eine Felsenkluft, umarmte mich lächelnd und freute sich kindisch, denn ich war abermals gerettet.

Adel. Ach! ich bewundere sie, aber kann ich sie lieben?

Peyr. Noch mehr! am andern Morgen suchte man die Entflohene. Bitten und Drohungen schallten aus den Wäldern. Wir hörten den alten Vater über uns auf der Klippe, er rief wehmüthig: Malwine! meine Tochter! willst du mich verlassen!? — Das Mädchen weinte und ging nicht.

Adel. Genug! ich verzeihe dir.

Peyr. Als, nach langem vergeblichen Suchen, der Kahn mit Vater und Brüdern vom Ufer abstieß, lauschte sie zwischen den Gesträuchen, und ihre Thränen tröpfelten von Blatt zu Blatt, aber kein Laut verrieth ihren Schmerz. Und als das Boot nur noch ein Punkt auf der hohen See erschien, da schloß sie mich weinend in ihre Arme, und rief: nun hab' ich weder Vater noch Brüder! nun hab' ich nur dich! — Seit jenem Augenblicke verdank' ich ihr mein Leben tausendmal! Ohne sie wäre ich Hungers gestorben. Sie lehrte mich in Netzen und Schlingen Fische und Vögel fangen; sie lehrte mich eßbare Früchte kennen, und warnte mich vor den giftigen; sie bereitete mir diese Kleidung von Federn und Baumrinde; sie schmückte meine Wohnung mit Muscheln, sie sammelte Wurzeln und Kräuter — sprich, was sollt' ich thun? — Geschieden von der bewohnten Welt, verbannt in diese Einöde, ohne Hoffnung, dich und mein Vaterland je wieder zu seh'n — wie konnt' ich meiner Retterin ve[illegible]en? ihr, die meine Verbannung freiwillig theilte? — mein Elend linderte

oder freiwillig mir tragen half? — ich gab ihr was ich hatte, ein dankbares Herz.

Adel. Du bist gerechtfertigt. Meine Liebe trauert und kann dich nicht verdammen. Aber sprich, was soll nun werden?

Peyr. Frage mich nicht. Die Gegenwart ist noch so neu.

Adel. Malwine ist Mutter —

Peyr. Ja.

Adel. O Alexis! welche Mutter wirst du verlassen?

Peyr. Keine.

Adel. Gott steh' uns bei!

Peyr. Ich sehe Malwinen. Fasse dich. Laß uns noch einen Augenblick ihr verbergen was du mir bist. Die ersten Empfindungen einer Wilden sind heftig. Laß mich das arme Mädchen vorbereiten.

Adel. Ich werde schweigen.

Siebente Scene.

Malwine. Die Vorigen.

Malw. (mit Früchten in der Schürze). Hier sind Früchte, da nimm, iß. (Zu Peyrouse.) Ha! bist du da? sei willkommen! sieh', die gute Frau hat ihren Freund verloren. Sie ist weit weit hergekommen, um ihn zu suchen; aber hier ist er nicht, das jammert mich.

Peyr. Sie ist meine Schwester.

Malw. (lächelnd und mit großen Augen). Deine Schwester? du lügst.

Adel. Nein, gutes Kind, er ist mein Bruder.

Malw. Wirklich? aber du suchtest ja nicht deinen Bruder?

Adel. Ich suchte den Mann, den ich liebe.

Malw. Du hast Recht. Ich habe auch Brüder, aber ich blieb bei dem Manne, den ich liebe. Nun liebe ich auch dich, weil du seine Schwester bist.

Adel. Ich danke dir, gutes Mädchen.

Malw. Wofür?

Adel. Du hast meinem Bruder das Leben gerettet.

Malw. Ach, das ist schon lange her. Ich thät' es gern täglich, denn du weißt nicht, wie ich ihn liebe! und er auch mich. Zuweilen macht er wohl eine krause Stirn, so wie jetzt eben. Dann denkt er an sein Vaterland. Aber dann gaukle ich um ihn her und liebkose ihm, und fahre mit der Hand ihm über das Gesicht, bis die Stirn wieder glatt ist. (Sie thut, indem sie spricht, alles dies wirklich.) Aber heute will es doch nicht helfen.

Peyr. (der ihre Liebkosungen gezwungen erwidert). Hast du für unsere Mittagskost gesorgt?

Malw. (schmeichelnd). Willst du mich los sein? gib mir einen Kuß, damit auch deine Schwester sehe, wie lieb du mich hast.

Adel. (mit unterdrückter Pein). Laß ihn, er hat Grillen.

Malw. Grillen? Worüber? er sollte deiner Ankunft sich freuen.

Adel. Das thut er auch. Aber manche üble Botschaft mußt' ich ihm bringen. Während unserer Trennung sind alte Freunde ihm abgestorben.

Malw. Ei was ist's nun mehr! ist ihm doch indessen ein neuer Freund geboren worden. Wir haben einen Buben, den sollst du seh'n. Er gleicht dem Vater. Der weiß die böse Laune ihm wegzuscherzen. Nicht wahr, mein Freund, du liebst den Knaben? fast wie mich?

Adel. (für sich). Ich ertrag' es länger nicht! (Sie will gehen.)

Peyr. Adelaide! wohin?

Adel. (schmerzhaft). Trägst du kein Verlangen meinen Heinrich zu sehn? — ich eile ihn zu holen. (Ab.)

Achte Scene.

Malwine. La Peyrouse.

Malw. Wer ist ihr Heinrich?

Peyr. Ihr Sohn.

Malw. Hat sie auch einen Sohn? und sucht den Vater? die arme Frau!

Peyr. Sie dauert dich?

Malw. Von Herzen! Doch ihr Freund muß ein böser Mensch sein; warum verließ er sie?

Peyr. Seine Pflicht.

Malw. Das ist eine häßliche Pflicht, die einen Gatten zwingt, Weib und Kind zu verlassen.

Peyr. Der Mann gehört zuerst dem Vaterlande.

Malw. Auch du?

Peyr. Auch ich.

Malw. Ist das Schiff gekommen dich zu holen?

Peyr. Ja.

Malw. Und du wirst folgen?

Peyr. Allerdings.

Malw. (mit freundlicher Zuversicht). Nicht ohne mich?

Peyr. Nein, Malwine.

Malw. Werden wir dort glücklicher sein als hier?

Peyr. Ich hoffe es.

Malw. Gern verlass' ich uns're Hütte nicht.

Peyr. Willst du bleiben?

Malw. Ich verstehe dich nicht.

Peyr. Der Weg ist weit —

Malw. Immerhin.

Peyr. Und gefahrvoll.

Malw. Wir bleiben ja beisammen.

Peyr. Dann wirst du deine Heimath nie wieder sehen.

Malw. Meine Heimath ist bei dir.

Peyr. Dein Vater, deine Brüder —

Malw. Ach! sie haben mich längst vergessen!

Peyr. Wenn nun das Schiff an jener Insel vorüber- segelt —

Malw. Dann breite ich meine Arme aus.

Peyr. Und wenn dein alter Vater am Ufer stünde —

Malw. (schreiend). Ach! — pfui, wie du mich erschreckt hast!

Peyr. Würdest du nicht in die Wellen springen? hin- überschimmen?

Malw. Ja das würd' ich.

Peyr. Und wenn er dir freundlich winkte —

Malw. (in seine Arme stürzend). Da bin ich mein Vater!

Peyr. Und wenn er spräche: deine Brüder sind gestor- ben, bleibe bei mir!

Malw. Ich kann nicht, mein Vater!

Peyr. Ich bin alt und krank. —

Malw. Schweig', böser Mensch! es ist nicht wahr, er ist nicht krank! und meine Brüder leben, sind rüstige Männer.

Peyr. So bist du fest entschlossen, mir zu folgen?

Malw. Du redest wunderlich.

Peyr. Auch wenn dort mancher Kummer deiner harrte?

Malw. Kummer?

Peyr. Du würdest täglich Zeuge sein, daß — daß auch Andere mich lieben.

Malw. Ei desto besser! Alle guten Menschen sollen dich lieben.

Peyr. Aber wenn du mein Herz theilen müßtest?

Malw. Theilen? nein das will ich nicht. Theilt man denn bei euch die Herzen?

Peyr. Es lebt dort eine Frau, die große — ältere Ansprüche auf meine Liebe hat.

Malw. Groß? — laß sie kommen! — älter? — was schadet das?

Peyr. Malwine, wirst du mir verzeihen, daß ich dir bis jetzt verheimlichte, was in dieser Einöde zu entdecken mir unnütz schien?

Malw. Ich habe dir noch nie etwas verziehen, aber es muß angenehm sein, dir zu verzeihen. Rede.

Peyr. Ich habe schon ein Weib in meinem Vaterlande.

Malw. Du scherzest. Ich bin ja dein Weib.

Peyr. Frühere Bande fesseln mich an jenes.

Malw. Frühere? — aber auch stärkere?

Peyr. Diese Schwester —

Malw. Ist nun auch meine Schwester.

Peyr. Du wirst sie hassen —

Malw. Warum?

Peyr. Wirst mich hassen —

Malw. Bist du krank?

Peyr. Sie sucht ihren Gatten —

Malw. Leider vergebens!

Peyr. Sie hat ihn gefunden —

Malw. Wo?

Peyr. — — Sie ist mein Weib.

Malw. (stürzt schreiend in seine Arme). Verbirg mich!

Peyr. Liebst du sie noch?

Malw. Stille! stille! verbirg mich, guter Alexis! schütze mich! (Sie wühlt ihr Haupt in seinen Busen.)

Peyr. Willst du noch mir nach Europa folgen?

Malw. Ich verstehe dich nicht — ich bin eine ungelehrige Schülerin — ich habe deine Sprache schlecht erlernt — Alles was du gesprochen hast — nein, so kann es nicht sein — wenn ich's nur recht verstünde — gewiß, es ist nicht so?

Peyr. Liebe Malwine —

Malw. Ja das versteh' ich. O es war das erste Wort, was ich von dir lernte! Sag' es noch einmal: Liebe Malwine!

Peyr. Liebe Malwine!

Malw. Lieber, lieber Freund! Gottlob! nun versteh'n wir uns wieder. Ich bin Malwine — dein Weib — nicht wahr?

Peyr. Du bist es.

Malw. Und jene Schwester — mit deren Namen du mich schrecktest — o widerrufe den grausamen Scherz!

Peyr. Ich kann nicht!

Malw. Hast du mich betrogen? mein Freund konnte mich betrügen? — o das schmerzt! — wem soll ich nun vertrauen? ich habe ja Niemanden als dich! — Rede! was willst du aus mir machen? — Gott! was soll denn aus mir werden!?

Peyr. Ich verlasse dich nicht.

Malw. Aber sie wird kommen — die fremden Männer vom Schiffe — sie werden dich aus meinen Armen reißen —

dich fortschleppen — (kreischend.) Ah! da ist sie — (Sie wirft sich auf die Bank und verbirgt ihr Gesicht.)

Neunte Scene.

Adelaide. Heinrich. Die Vorigen.

Adel. (zu dem Knaben). Umarme deinen Vater!

Heinr. Ist der wilde Mann mein Vater?

Peyr. Mein Sohn! (Er schließt ihn bewegt in seine Arme.) Wo und in welchem Augenblick empfängst du deines Vaters ersten Segen!

Heinr. Ich fürchte mich vor dir.

Adel. (auf Malwinen deutend). Sie weiß Alles?

Peyr. Alles.

Adel. (tritt zu ihr). Gutes Mädchen, hasse mich nicht.

Malw. (erhebt sich langsam, und sieht Adelaiden wehmüthig an). Was habe ich dir zu Leide gethan?

Adel. Laß uns nicht mit dem Schicksale rechten.

Malw. Wir waren hier so froh, ehe du kamst.

Adel. Ach! ich ahnete nicht, daß meine Ankunft solche Thränen erpressen würde!

Malw. Sprich! willst du mir ihn rauben?

Adel. Er ist mein Gatte.

Malw. (aufspringend). Und der meinige! sag' es laut, Alexis! daß sie es höre! diese Bäume, diese Felsen haben es tausendmal gehört! dein Gott war Zeuge!

Peyr. Er war es.

Adel. Auch unsern Bund hat er geheiligt! auch unsere Herzen verknüpfte die Liebe! und die Natur sprach ihren Segen! Heinrich, umfasse deines Vaters Knie! bitte ihn, daß er deine Mutter nicht verstoße!

Heinr. (dem Vater liebkosend). Nein, das wirst du nicht!

Malw. Ist der Knabe ihr Sohn? — o ich habe auch einen Sohn! Tomai! Tomai! (Sie rennt fort.)

Peyr. Brich, armes Herz!

Adel. Ich fühle deine Pein. Gott! wie soll das enden!

Malw. (mit dem Kinde zurückkehrend). Hier, Knabe, knie nieder! bitte! bitte!

Tom. Was soll ich bitten?

Malw. Daß er dich und deine Mutter nicht verlasse!

Tom. (schmeichelnd). Nein, das wird er nicht!

Heinr. Die Mutter hat dich so lange gesucht.

Tom. Die Mutter hat dich so lieb.

Heinr. Die Mutter hat so viel um dich geweint.

Tom. Sieh' nur, die Mutter weint.

Heinr. Komm mit uns!

Tom. Geh' nicht von uns!

Peyr. (mit bebenden Muskeln, gegen Himmel starrend, und seine Hände krampfhaft faltend). Großer Gott!

Tom. Oder nimm uns mit in deine Heimath.

Peyr. Hörst du, Malwine?!

Malw. Wohin du willst, folgt dir dein treues Weib.

Adel. Und was würd' aus mir?!

Peyr. Nein, jetzt dich täuschen, wäre niederträchtig! Du kannst in Europa mein Weib nicht sein.

Malw. Nicht? was würde ich denn sein? deine Magd? deines Weibes Magd?

Adel. Meine Freundin.

Malw. Du wolltest eine Freundin um dich seh'n, deren Glück du zertrümmertest? Du wolltest am Tage meine Thränen seh'n, und in der Nacht mein Schluchzen hören? —

Adel. (zu La Peyrouse). Nun, so wähle zwischen uns.

Peyr. Ich kann nicht!

Malw. Mein Freund mich verlassen? wie schlecht müßte ich sein, wenn ich das glauben könnte. Ich war ein wildes, rohes Geschöpf, ich kannte keine Leiden, keine Freuden, als die der Sinnlichkeit. Hast du mir Vernunft gegeben, um mich wahnsinnig zu machen? hast du mir ein Herz gegeben, um es zu durchbohren?

Adel. Auch mich hast du aus klösterlicher Einsamkeit zum Altar der Liebe geführt; auch meinem Herzen gabst du neue Gefühle, auch meinen Geist hast du gebildet. Ich bin Alles durch dich, und war Alles nur für dich. Willst du dein Werk grausam vernichten?

Malw. Haben wir nicht so manches Jahr in Ruhe und Eintracht verlebt? war und blieb ich nicht deine liebevolle Pflegerin? Mich weckte das Morgenroth, um für dich zu sorgen, und der Abend führte mich liebkosend in deine Arme. Bedenke das und wähle.

Adel. Erinnere dich der frohen Zeiten unsers Bundes! hab' ich je durch Launen dich gequält? hat die Liebe mir nicht jede Pflicht erleichtert? Hast du, von Geschäften müde, auf meinen Wangen je umsonst das Lächeln gesucht, das damals dir Erholung schien? — Gedenke nicht deines Schwures, gedenke unserer Liebe — und wähle!

Peyr. Ich kann nicht!

Adel. Meine alte schwache Mutter hab' ich um deinetwillen verlassen.

Malw. Hörst du noch, wie mein Vater über uns rief: Malwine!?

Peyr. Gott! ich bin nur ein Mensch!

Adel. Dem Tode hab' ich tausendmal getrotzt, um dich zu finden. Nicht stürmende Wogen, nicht wilde Völker, nicht die Krankheiten eines fremden Himmelsstriches konnten deines treuen Weibes Muth entwaffnen.

Malw. In die tobenden Wellen bin ich gesprungen, um dich zu retten! An den Klippen hab' ich meine Glieder zerschellt, meinen Brüdern den Dolch aus der Hand gewunden —

Peyr. Nein, ich ertrage es länger nicht.

Adel. Gib mir nun den Lohn meiner Treue! halte mir, was du mir im Angesichte Gottes versprachst!

Malw. Auch hier ist dein Gott! auch mir hast du Liebe geschworen!

Adel. (zu Heinrich). Dort winsle zu den Füßen dieses harten Mannes!

Malw. (zu Tomai). Klamm're dich an deinen Vater.

Adel. Wähle, Mann, für den ich Alles litt!

Malw. Wähle du, für den ich Alles wagte!

Peyr. (außer sich). Laßt mich! Die Verzweiflung kennt keine Wahl! — Barmherziger Gott! wenn du einem Menschen mehr aufbürdest als seine Kräfte zu tragen vermögen, o so ist's ein Wink die Ketten zu zerreißen! — welcher Tiger könnte Eines dieser Weiber von sich stoßen! — wählen soll ich? — ja ich wähle — ich wähle den Tod! (Er zuckt ein Messer und will es sich in die Brust stoßen. Weiber und Kinder kreischen. Adelaide und Malwine fallen ihm in die Arme, Heinrich und Tomai hängen an seinen Füßen.)

Malw. (ihm das Messer entwindend und fortschleudernd). Böser Mann! willst du uns Alle auf einen Streich ermorden?

Adel. (ängstlich zitternd). Ermanne dich — meine Liebe soll dich retten — ich entsage dir freiwillig.

Malw. Ziehe mit ihr — und gedenke meiner!

Adel. Bleib' bei ihr! segne den Knaben und ich gehe.

Malw. Ziehe mit ihr! keine Klage soll dir nachhallen.

Adel. Bleib' bei ihr — keine Thräne soll dich drücken.

Peyr. Ihr seid erfinderisch in Todesqualen — Ihr laßt mich tropfenweis verbluten — o zerreißt mein Herz nicht länger! — Eure Zärtlichkeit ist mörderischer als mein Dolch — Gönnt mir Erholung — Gott schütze mich vor Wahnsinn! (Er stürzt fort.)

Adel. Eile ihm nach, Heinrich.

Malw. Geh' mit ihm, Tomai.

Adel. Liebkose ihm.

Malw. Tändle um ihn her. (Die Knaben gehen.)

Zehnte Scene.

Adelaide. Malwine.

Adel. All dieser Jammer ist dein Werk.

Malw. Das deinige. Warum kamst du in diese Einöde, das stille Glück zu verscheuchen?

Adel. Warum raubtest du mir den Gatten? meinem Kinde den Vater?

Malw. Warum ließest du ihn aus deinen Armen? hättest du ihn geliebt wie ich —

Adel. Euer Bund begann mit einem Verbrechen gegen die Natur! Deinen alten Vater ließest du trostlos hinzieh'n, darum ruht der Fluch auf eurer Liebe!

Malw. (weinend). Was that ich dir, daß du so hart mit mir redest?

Adel. Was du mir thatest? hättest du mich tödten wollen, ich würde dich weniger hassen. Ja, ich hasse dich! —

Willkommen, du fremdes Gefühl, häßlich oder schön! gleich viel! wo Liebe weichen muß, entsteht eine gräßliche Leere — willkommen, tödtlicher Haß! wenn du sie auszufüllen vermagst.

Malw. Ich kannte den Haß nicht — nun hast auch diese Qual du mich kennen gelehrt.

Adel. Eine von uns muß ihm entsagen!

Malw. Er ist mein! ich habe in der Tiefe des Meeres ihn dem Tode abgerungen.

Adel. Ich will ihn dir abkaufen. Das Schiff ist reich befrachtet, Alles sei dein! (Sie reißt ihren Schmuck vom Halse.) Hast du Freude an blinkenden Steinen? sie sind kostbar. Nimm, nimm, wirf dich in einen Nachen und fliehe dieses Eiland.

Malw. (mit schmerzhaftem Lächeln den Schmuck zurückweisend). Ja, vormals, als ich noch eine Wilde war — ach! ich bin keine Wilde mehr!

Adel. Erbarme dich!

Malw. Dein Gott erbarme sich unser!

Adel. Zittere vor meiner Verzweiflung!

Malw. Tödte mich!

Adel. Ja stirb! nur dein Tod kann mir die Ruhe wieder geben!

Malw. O hätten die Wellen dich verschlungen! — — nein! nein! ich kann das nicht wünschen.

Adel. Was ist das? — mich schaudert — ich brenne — in meiner Brust ein glühendes Messer — Luft! Luft! — ha! unterliegst du endlich den ungewohnten Beschwerden? — ist die Kraft der Liebe von dir gewichen? — war sie es nur, die bisher dich schützte? — Ja, ich fühle es, mein Muth ist dahin! — Ein Augenblick der Freude spannte meine Ner-

ven übermenschlich — gräßliche Täuschung — ihre Folge tödtliche Erschlaffung. O ich fühle mich sehr krank! —

Malw. (mitleidig). Kann ich dir helfen?

Adel. Geh', dein Anblick mehrt meine Leiden. Geh', laß mich sterben ohne dir zu fluchen. (Sie schwankt auf die Rasenbank.) Ich kann nicht mehr — meine Zunge lechzt — ein brennender Fieberdurst —

Eilfte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinr. Sieh, Mutter, welche schöne Frucht. Ich fand sie dort im Gebüsch.

Adel. (gierig darnach greifend). Kommst du die arme Mutter zu erquicken? gib, gib!

Malw. (hastig zufahrend). Um Gotteswillen! die Frucht ist giftig. (Sie reißt ihr den Apfel weg, und läßt ihn fallen.)

Adel. Giftig?

Malw. Des Todes ist wer sie genießt.

Adel. Und das sagst du mir? — (Ihre Wildheit geht in unaussprechliche Wehmuth über.) Und das sagst du mir? — (Sie breitet die Arme aus, will aufstehen, und sinkt kraftlos zurück.) Komm an mein Herz!

Malw. (sich in ihre Arme werfend). Du hassest mich nicht mehr?

Adel. Ich hasse mich selbst — mein Leben stand in deiner Gewalt — du brauchtest nicht zu morden — du durftest nur schweigen — o Mädchen! du bist gerechter denn ich!

Malw. Was meinst du? ich verstehe dich nicht.

Adel. Ich bin eine Europäerin — häßlichen Leiden=

schaften unterthan — du Glückliche verstehst mich nicht. — O vergib! sei versöhnt! schenke mir dein Mitleid!

Malw. Bedürfen wir dessen nicht Beide? ich will dich lieben und pflegen.

Adel. Behalte deinen Freund — ich entsage ihm — nur Eine von uns Beiden kann ihn beglücken — nur Eine durch ihn glücklich werden. — Erhöht das Fieber meine Kraft? oder hat dein Edelmuth mich unwiderstehlich ergriffen? — Drei Opfer bluten, und nur Eines heischt das Schicksal —

Malw. (schaudernd von dem Gedanken ergriffen, wiederholt mit starren Blicken). Drei Opfer bluten? und nur Eins heischt das Schicksal?

Adel. Ich scheide freiwillig.

Malw. Wie? du wolltest in dein Vaterland zurückkehren ohne ihn?,

Adel. In den Schooß des Mutterlandes — nur dort ist Ruhe für mein gequältes Herz.

Malw. Deine seltsamen Reden erwecken mir Grauen.

Adel. Geh', Malwine, laß mich allein, und wenn du wiederkehrst an der Hand deines Freundes — wenn er weinend vor mir steht — so sag' ihm tröstend meine letzten Worte — sag' ihm, daß ich euren Bund gesegnet.

Malw. Ach Gott! was machst du aus mir! Noch nie empfand ich diese Angst, diese Beklemmung! — Hab' ich denn wirklich Böses gethan, daß ich so innerlich gemartert werde? — Dorthin floh mein Freund in Verzweiflung — hier härmt sich ein armes Weib zu Tode — ist das Alles ein Werk meiner Liebe? — einer strafbaren Liebe vielleicht? — ist es wahr, daß meines alten Vaters Fluch auf unserm

Bunde ruhe? — ich bebe — ein kalter Schweiß bedeckt meine Stirn — ist das die Strafe der Sünde — Vergib mir Gott! ich wußte nicht was Sünde war. — Wer tröstet mich? wer sagt mir armen Mädchen was ich thun muß? — Ich will beten — bei Gott ist Trost! so lehrte mich mein Freund. — Ich will beten geh'n. (Sie entfernt sich schwermüthig.)

Adel. Geh', Heinrich, suche deinen Vater.

Heinr. Mutter, ich will bei dir bleiben.

Adel. Geh', laß mich allein. (Heinrich gehorcht.)

Adel. Heinrich! du gehst?

Heinr. Du befiehlst es mir.

Adel. (mit sich kämpfend). Ja, ich befehle es dir — fort! eile! (Heinrich gehorcht.)

Adel. (mit mütterlicher Angst). Heinrich! Heinrich!

Heinr. (umkehrend). Du rufst mich?

Adel. (schließt ihn mit Thränen in ihre Arme). Liebe deinen Vater — gedenke deiner Mutter — fort! fort! (Sie stößt ihn von sich.)

Heinr. (weglaufend). Ich werde den Vater zu dir schicken.

Zwölfte Scene.

Adelaide (allein).

Besser ein freiwilliges Opfer, als daß der Gram uns alle verzehre! Wenn du ihn umringt von Feinden sähest, du würdest dich in die Schwerter stürzen, um ihn zu retten. Ist Verzweiflung nicht der fürchterlichste Feind? — Ohne mich waren Beide glücklich. Er gedachte meiner nur noch mit Wehmuth, als habe der Tod uns getrennt — da erschien ich plötzlich ihm wie ein Geist — zwar die Gestalt einer ehe-

mals geliebten Person, aber doch immer ein Gespenst. — Malwine ist jung und schön — meine Blütenzeit vorüber — an mich wird nur Dankbarkeit ihn fesseln — das werd' ich fühlen und weinen — aber meine Thränen verschönern mich nicht mehr — er wird mir ausweichen — meine empfindliche Mutter ihn durch Vorwürfe reizen — ein trauriges Verhältniß unsere Tage vergiften. — Armes Weib! der Horizont ist trübe, so weit dein Auge reicht! Laß den Vorhang fallen — aber bald — jetzt — so lange diese Nerven noch zucken, diese Adern noch glühen — wer steht dir dafür, daß nicht in wenig Stunden die Liebe zum Leben jeden Gram der Zukunft wegvernünftelt? — Wohlan! (Sie rafft sich auf und nimmt die Frucht vom Boden.) Wie schnell ist dieser Apfel verzehrt — er wird den Fieberdurst mir löschen — ein erquickender Tod! — (Die Frucht betrachtend.) Wie schön, wie lockend — Dank dir, Zufall, für die letzte Gunst! Kein Dolch macht mich beben, kein widerliches Gift erregt mir Ekel — nur ein Apfel, ein freundlicher Apfel —

Dreizehnte Scene.

La Peyrouse (erscheint, indem Adelaide die Frucht zum Munde führt).

Peyr. (hastig besorgt). Unser Knabe sagt mir eben, du seist krank. — (Er erblickt die Frucht.) Was hast du da? um Gotteswillen! wirf diese Frucht weg, sie ist giftig.

Adel. Ich weiß es.

Peyr. Du weißt es? — und doch —

Adel. Ich will dich ruhig wissen.

Peyr. (ergreift ihre Hand). Weib, du bist krank. Nur eine

zerrüttete Phantasie konnte mit diesem fürchterlichen Vorsatz dich vertraut machen. Gib! (Er entwindet ihr mit sanfter Gewalt die Frucht und wirft sie weg.)

Adel. Ich kann mit dir nicht ringen — es wird dir leicht mir den Apfel zu entreißen, aber kannst du auch den Keim des Todes aus meiner Brust rotten? — es ist beschlossen! — Ich war bereit zu sterben für die entfernte Hoffnung dich zu finden; ich habe dich gefunden, dich an mein Herz gedrückt — und könnte nicht sterben für deine Ruhe?

Peyr. Gattin! Mutter! an welchen Abgrund reißen dich deine verworr'nen Sinne? willst du selbst dich hinabstürzen, so lange noch ein Strauch wächst, an den du dich halten kannst?

Adel. Wo wächst dieser Strauch? wo?

Peyr. Geduld! Hoffnung! Muth! Glaube! Wehe dem Armen, dem diese Eichen zu dürren Reisern werden! — Noch treibt uns Willenlose der Sturm der Leidenschaft; noch sind wir Trunkene, die sich vermessen, auf einem schmalen Brete über den reißenden Strom zu taumeln. Laß uns nüchtern werden. Mir dämmert eine Hoffnung.

Adel. Hoffnung?

Peyr. Die Stimme eines einzigen, kühlen Mannes hat sie hervor gezaubert. Ohnmächtig war Verzweiflung, in der Ruhe wohnt die Kraft.

Adel. Ich verstehe dich nicht.

Peyr. Als ich sinnlos dich verließ, begegnete mir am Ufer deines Schiffes Steuermann; ein schlichter Seemann nur, aber rechtlich und geradsinnig. Von ihm erfuhr ich die Gräuel, die unser Vaterland zerrütten. Was sollen wir dort? Ich liebe meinen König, auch mein Blut würde fließen auf

dem Altar der Afterfreiheit. Was sollen wir dort? hier laß uns bleiben, hier, wo im Schatten der Kokospalme die Ruhe winkt.

Adel. Ruhe?

Peyr. Hast du nicht den Muth, des Gatten Liebe zu theilen, so hab' ich den Muth, euch beiden zu entsagen. Keiner will ich angehören, euer Bruder will ich sein, arbeiten für euch, in Arbeit jede Begierde ersticken, bis Erschöpfung mich am Abend auf mein einsames Lager wirft.

Adel. Das könntest du? das wolltest du?

Peyr. Das kann ich, das will ich, so wahr das Auge Gottes auf diese Klippe schaut!

Adel. O mein Bruder! du schenkst mir neues Leben, und zerrissen ist der schwarze Schleier, der vor meiner Seele hing! Nun erst blüht mir dieses Eiland! (Schwärmerisch.) Ja, wir, die Schwestern, bewohnen eine eig'ne Hütte, du, der Bruder, die andere — wir erziehen unsere Knaben — wir theilen die Sorgen — am Tage nur eine frohe Familie, die der Abend trennt, um sie am Morgen freundlich wieder zu vereinen. (Ihn umarmend.) So schaffen wir ein Paradies der Unschuld aus Korallenfelsen!

Peyr. Ich kannte Adelaidens Herz.

Adel. Aber auch Malwinens? wird sie uns verstehen?

Peyr. Sie wird. Du kennst noch nicht die Seele, die ich in ihr weckte.

Adel. Sie kommt! mit leichtem Herzen eil' ich in ihre Arme.

Vierzehnte Scene.

Malwine. Die Vorigen.

Adel. (ihr entgegen). Meine Schwester!

Malw. (bleich und kraftlos, aber freundlich). Meine liebe Schwester!

Peyr. Hörst du? ehe sie noch weiß —

Adel. Wir haben einen Bund geschlossen —

Malw. Ich trenn' ihn nicht.

Adel. Du die dritte in unserm Bunde, er künftig unser Bruder —

Malw. Er dein Gatte.

Adel. Beide wollen wir vergessen, was er uns gewesen.

Malw. Nein, ich will das nicht vergessen. — Ach! in dieser Stunde bedarf ich der Erinnerung an seine Liebe!

Peyr. Was ist dir, Malwine? du bist so bleich! und so kraftlos!

Malw. Zürne nicht, ich hab' es gut gemeint.

Peyr. Was soll das heißen?

Malw. Ich hab' es wohl geseh'n — und auch selbst gefühlt — glücklich konnten wir drei nicht werden — weder hier noch in deinem Vaterlande. Drei Opfer bluten und nur Eines heischt das Schicksal. (Zu Adelaiden.) Sprachst du nicht so? — (Zu Peyrouse.) Da hab' ich zu deinem Gott gebetet, wie du mich gelehrt, mit heißer Inbrunst habe ich gebetet, dort, wo der Strauch mit seinen bunten Früchten euren Knaben heute lockte. — Sieh, da machte Gott den frommen Gedanken in mir lebendig — und ich streckte meine Hand nach der Frucht —

Peyr. Malwine!

Malw. Es ist gescheh'n!

Adel. Großer Gott!

Peyr. Hilfe! Hilfe!

Malw. Die bring' ich dir, so ist auch mir geholfen — du weißt, lieber Freund, von diesem Gift ist keine Rettung — ich will auch nicht gerettet sein — es galt dein Glück um so geringen Preis — glaube mir, ich hab' es gern gethan.

Peyr. (stürzt zu ihren Füßen). Malwine!

Malw. Nicht so. In meine Arme komm zum letzten Mal. (Zu Adelaiden.) Nicht wahr, du eiferst nicht mit einer Sterbenden?

Adel. Lebe! lebe! er sei dein!

Malw. Er sei mein, so lang' ich lebe — sei ruhig, es ist gleich vorbei — hier brennt es schon in tiefster Brust — aber mir ist dennoch wohl — ich fühle eine Kraft in mir, die siegreich mit dem Schmerze kämpft. — (Wankend.) Geleite mich, mein Freund, zu jenem Sitz, den du für mich bereitet — hier haben wir traulich oft beisammen gesessen — hier laß mich sterben. —

Peyr. (die Hände ringend). Gott! nimm mein Leben für das ihrige!

Malw. Es wird so dunkel — ich seh' euch wie im Nebel — nur noch Eine Bitte an dich, meine Schwester. — Sei die Mutter meines Tomai — er ist der Sohn deines Freundes — halte ihn wie deinen eig'nen Sohn — versprich es mir.

Adel. (schluchzend). Muß ich das noch versprechen?

Malw. Und zürne nicht, wenn mein Freund bisweilen mit Wehmuth meiner gedenkt — ich weiß, das wird er, denn ich habe ihn sehr — sehr lieb gehabt.

Peyr. Retterin meines Lebens!

Malw. Du hast mir reich vergolten — denn ich war glücklich — sei du es noch lange. — Zieh' in dein Vaterland mit meinem Segen — aber ehe du scheidest — begrabe mich selbst an dieser Stelle — versprich es mir — lieber Freund, versprich es mir.

Peyr. (mit erstickter Stimme). Wenn ich kann!

Malw. Wo ist mein Knabe? — gern hätte ich ihn noch einmal geküßt — doch nein — es ist so besser — (zu Adelaiden) tröste ihn mütterlich — er wird mich vergessen, er ist noch so jung — ihr werdet mich nicht vergessen — redet bisweilen von mir zu ihm. — Jetzt — jetzt — mein Freund, du hast mir oft gesagt, der Tod sei nur ein Schlaf — wir würden uns wieder seh'n — nicht wahr, das hast du mir gesagt?

Peyr. Ja, Malwine.

Malw. So lebe wohl — ich gehe schlafen — lebe wohl — wir seh'n uns wieder. (Sie stirbt.)

Peyr. (sinkt mit einem Schrei des Schmerzens neben ihr nieder).

Adel. (sich an einen Baum lehnend). Wehe! wehe!

(Der Vorhang fällt.)

Der Rothmantel.

Ein Volksmährchen von Musäus,

für die Bühne bearbeitet in vier Aufzügen.

Personen.

Franz Melchersohn, von Bremen.

Jakob Giermann,
Hans Maus,
Erwin Schnorr,
Peter Lützelberg, } Schmarotzer.

Kaspar, ein alter Diener in Melchersons Hause.

Frau Trude.

Meta, ihre Tochter.

Frau Ilse, die Nachbarin.

Van der Goes, ein Kaufmann in Antwerpen.

Braam, Mäkler in Antwerpen.

Ein Polizeibeamter daselbst.

Der Wirth zum schwarzen Bock in Rummelsburg.

Ein gespenstischer Barbier.

Der Hopfen-König.

Ein Bettler mit einem Stelzfuß.

Erster Act.

(Ein Zimmer in Franz Melchersons Hause in Bremen.)

Erste Scene.

Franz Melcherson, Jakob Giermann, Hans Maus, Erwin Schnorr und **Peter Lützelberg** (sitzen um einen Tisch, auf dem Becher und Weinkrüge stehen. Hans Maus ist eingeschlafen).

Franz. Nun gebt Acht, ich will euch ein Lied singen.

Alle. Singe, singe!

Franz (singt).

Alles in der Welt ist wandelbar,
Sonne geht auf und unter;
Was eine Zeit lang oben war,
Muß hinunter, hinunter!

Gierm. Herr Bruder, das ist ein dummes Lied. Es erweckt verdrießliche Gedanken!

Franz. An die Vergänglichkeit, nicht wahr? nun das soll es auch.

Gierm. Wozu? wenn ich guten Wein trinke, so bilde ich mir ein, daß der alte Noah noch lebt.

Schnorr. Im Grunde ist auch nichts vergänglich in der Welt, es kömmt alles wieder!

Franz. Das gebe Gott!

Lützelb. Nun gar ein Stoßseufzer?

Franz. Fort ist's! ob's wiederkommt —

Gierm. Was ist fort? — ja so, der Wein ist zu Ende. Je nun, der wird auch wieder kommen. Zieh' nur die Klingel und laß noch ein paar Krüge herauf holen.

Franz. Die Klingel thut's nicht mehr. Des Fortunatus

Wünschelhütlein wäre besser. Kurz und gut, liebe Freunde (er steht auf) oder kurz und schlecht, das war der letzte Krug. Kehrt nur die Becher auf dem Nagel um, und erhebt euch von euren Sitzen; denn hier wird fortan nicht mehr geschmaust.

Schnorr. Was soll das heißen? (Alle stehen auf, außer Hans Maus.)

Franz. Wenn ihr morgen auf die Börse geht, so möget ihr verkünden, der reiche Franz Melchersohn hat ausgewirthschaftet.

Alle. Wie?!

Franz. Hat keinen Groschen mehr.

Gierm. Das wäre der Teufel!

Franz. Freilich ist's der Teufel gewesen, der mich verführt hat, alles mit euch durch die Gurgel zu jagen. Nun aber ist's einmal geschehen, und ich werde mich darum nicht in die Weser stürzen.

Gierm. Aber ich werde mich in die Weser stürzen; denn ich habe dir Geld geliehen, und nun kannst du mir nicht zahlen? he?

Franz. Geld freilich nicht.

Gierm. Was denn?

Franz. Nimm mein Haus.

Gierm. Ist baufällig, ist so viel nicht werth.

Franz. Nimm meinen Garten noch dazu.

Gierm. Den Garten auch? das läßt sich hören.

Franz. Siehst du, Brüderchen, so geh' ich doch als ein ehrlicher Kerl aus meines Vaters Hause.

Gierm. Du ganz verarmt? ei ei, wer hätte das gedacht?

Franz. Es mögens wohl manche längst gedacht haben; nur nicht der, der es früher hätte denken sollen, und der bin ich.

Schnorr. Also Herr Bruder, du hast nichts mehr?

Franz. Ein paar Ringelchen von meiner Mutter, das ist alles.

Schnorr. Nun so leb' wohl! und wenn wir uns in dieser Welt nicht wieder sehen sollten — (Er will ihn umarmen.)

Franz. Bist du toll? ich bleibe ja in der Stadt.

Schnorr. Ja, aber du weißt, ich komme selten aus.

Franz. Ei, ich komme zu d i r.

Schnorr. Ich bin auch selten zu Hause —

Franz. So so, ich verstehe.

Schnorr. Dein Schicksal geht mir so nahe — daß ich es gar nicht mehr mit ansehen kann — lebe wohl! (Ab.)

Franz. Fahre wohl!

Lützelb. Auch ich, Herr Bruder, scheide mit bekümmertem Herzen von dir.

Franz. Du wirst mich nicht vergessen.

Lützelb. Nimmermehr!

Franz. Und ich werde jeden Donnerstag dich an mich erinnern.

Lützelb. Sag' an, lieber Bruder, wie meinst du das?

Franz. Ist es nicht der Tag, an dem du deine Freunde bewirthest? ich werde keinen Donnerstag ausbleiben.

Lützelb. Das wäre mir eine große Freude; aber du weißt, wir essen am runden Tische, eng und klein.

Franz. Ich habe doch bisher meinen Platz daran gefunden.

Lützelb. Nun aber ist mein Oheim zurückgekommen, den

kann ich doch nicht weglassen. Indessen, er ist hoch bejahrt, sobald er stirbt, sollst du es wissen. Vor der Hand, Gott befehlen! (Im Abgehen.) Ei, ei, ei!

Franz. Fahre wohl! — Nun, Jakob Giermann, wir seh'n uns wohl auch zum letzten Mal?

Gierm. Ei wo denkst du hin? nein, wir werden uns morgen wieder seh'n.

Franz. Gewiß?

Gierm. Ich werde auch noch einen Freund mitbringen.

Franz. Das ist brav von dir. Daraus werd' ich erkennen, daß es dir nicht blos um meinen Wein zu thun war.

Gierm. Behüte der Himmel!

Franz. Wen bringst du denn mit?

Gierm. Den Notarius Hampel.

Franz. Was soll der bei mir?

Gierm. Er soll wegen Haus und Garten alles in Ordnung bringen. Unterdessen gehab' dich wohl! (Im Abgehen.) Ei, ei, ei!

Franz (mit verschlungenen Armen ihm nachsehend, nach einer Pause). Soll ich lachen oder weinen? beten oder fluchen? Ja, so lange es hieß: der reiche Melchersen hält eine Bischofstafel! Seit Bremen steht, ist jährlich kein solches Ochsenfest begangen als von ihm! so lange ich jedem Bürger einen Krüselbraten spendete und ein Krüglein spanischen Weins, o da ließ man hoch mich leben! und alle Mützen flogen von den Köpfen, wo ich erschien. — Nun kann ich sitzen und Kalender machen. In meinem Kalender soll bei keinem Tage die Anmerkung fehlen: heute ist gut schröpfen; denn ich bin ja täglich wacker geschröpft worden. (Sein Blick fällt auf Hans Maus.) Sieh', da ist noch einer sitzen geblieben, Hans

Maus, der hat den Kehraus verschlafen. Auch so ein Freund, so lange der Schornstein raucht; doch hab' ich ihn immer treuherzig erfunden. (Er schlägt ihn auf die Schulter.) He! Hans Maus! erwache!

Zweite Scene.

Franz und Hans Maus.

Hans (noch schlaftrunken). Laß mich, Brüderchen, ich kann, hol' mich der Teufel, nicht mehr trinken. Nur noch ein Stündchen laß mich schlafen, dann sollst du wieder deine Lust an mir seh'n.

Franz. Aber die Andern sind schon alle fort.

Hans (sperrt die Augen weit auf). Sind fort? warum denn?

Franz. Weil ich ihnen kund gethan, das sei der Valetschmaus gewesen; künftig solle der Brunnen im Hofe für meine Gäste der Weinkeller sein.

Hans (gähnend und sich die Augen reibend). Das war aber auch ein dummer Spaß.

Franz. Nein, Brüderchen, es war bitt'rer Ernst. Ich bin auf den Hefen.

Hans (springt plötzlich kerzengerade in die Höhe). Du?!

Franz. Ja ich.

Hans. Der reiche Erbe des reichen Melchior von Bremen, der sich immer hohnlächelnd den Bauch strich, wenn vom reichen Manne im Evangelio gepredigt wurde.

Franz. Derselbe.

Hans. Der Sohn des Mannes, der seinen Speisesaal mit harten Thalern pflastern ließ?

Franz. Derselbe. Die harten Thaler sind schon längst flüßig gew orden.

Hans. Hat mich doch der Schrecken plötzlich so nüchtern gemacht, als ob ich mit offenem Maule unter einer Dachtraufe gelegen hätte.

Franz. Es thut mir leid um dich.

Hans. Ich bin ein armer Teufel. Dein Vater war mein Gönner. Täglich fand ich meinen Tisch gedeckt, und setzte meine Füße auf die harten Thaler. Sein Tod änderte nichts. Du nahmst mich gastfrei auf wie zuvor.

Franz. So lange ich selber etwas hatte.

Hans. Aber mein Gott! warum hast du denn nichts mehr?

Franz. Eine wunderliche Frage in deinem Munde. Ich meine du kannst mir es bezeugen, daß ich mir's blutsauer habe werden lassen, den lezten Heller durchzubringen; und nun rathe ich dir, mach' es wie die Andern, die sagten ei, ei! und schlichen davon.

Hans. Nein, Bruderchen, das geht nicht so schnell. Es ist mir, als ob ich vor Angst nicht schlucken könnte. Ich muß doch erst wissen, was du anfangen wirst.

Franz. Gib mir einen guten Rath.

Hans. Höre. Es haben so manche aus deinem Beutel gelebt, lebe du künftig aus fremdem Beutel.

Franz. Aber wie? — zum Schmarotzer bin ich verdorben.

Hans. Da hast du Recht. Das Handwerk ist schwerer als man glaubt, muß lange geübt werden, ehe man's einiger Maßen zur Vollkommenheit bringt. Kannst du nicht Alles loben, zu Allem lächeln, die Schooßhunde kratzen, mit den Kindern spielen, derbe Späßchen vertragen, immer bei der Hand sein, wo eine Lücke auszufüllen ist, und ohne Murren

von ferne steh'n, wenn man deiner nicht bedarf — so bist du verloren.

Franz. Bin ich denn so mit dir umgegangen?

Hans. Nein, Herr Bruder, du hast mich nimmer fühlen lassen, daß ich ein armer Teufel bin, hast mir nie andern Wein zu trinken gegeben, als den du selber trankst, wenn auch der Bürgermeister bei dir zu Gaste war, und ich ganz unten am Tische saß. Darum kam ich am liebsten zu dir, und darum scheide ich auch am schwersten von dir. Ja, es möge nun mit dir beschaffen sein wie es wolle, ich komme nach wie vor einmal wöchentlich bei dir zu Gaste, und wenn du mir nichts vorzusetzen hast, so bringe ich mein Mittagsbrot in der Tasche mit, und wenn du es nicht verschmähst, so theile ich es auch mit dir.

Franz. Ehrlicher Hans Maus!

Hans. Dir kann's ja auch nicht immer fehlen, du bist nicht so dumm wie ich. Weißt du was, werd' ein Prophet; so ein Kerl ist überall willkommen.

Franz. Nein, mein Freund, wer sich selbst oder Andere betrügt, ist ein Dummkopf oder ein Schurke. Zu beiden habe ich keine Anlage.

Hans. Oder werd' ein Wunderdoktor mit Streicheln und Betasten, so regnet's dir Gold.

Franz. Die Propheten und die Wunderärzte sind Geschwisterkinder.

Hans. Oder stifte eine fromme Sekte. Laß den Bart wachsen, verdrehe die Augen, sprich viel vom Lamme, so scherst du die Schafe.

Franz. Leider bin ich zu alle dem viel zu ehrlich.

Hans. Ja wohl leider! es geht mir eben so. In keinem

schlimmern Zeichen kann der Mensch geboren werden, als wenn er ein ehrliches Gemüth mit auf die Welt bringt. Lieber einen Buckel. Aber noch eins fällt mir bei, und das ist das Beste. Du bist ein hübscher junger Gesell, nimm eine reiche Dirne zum Weibe, dir kann's nicht fehlen.

Franz. Ach Hans Maus! ich bin schon verliebt!

Hans. Glück zu! doch wohl in eine Reiche?

Franz. Die Reichste in der ganzen Stadt —

Hans. So recht.

Franz. An Schönheit und Tugend.

Hans. Sonst nichts?

Franz. Sonst gar nichts.

Hans. O weh!

Franz. Laß dir erzählen. Weil ich mein schönes Haus doch nun verlassen muß, so miethete ich mir schon vor einigen Wochen eine Dachstube im Krämergäßchen.

Hans. Die engste Straße in der ganzen Stadt.

Franz. Zu meinem Glück. Denn gerade gegenüber wohnt Frau Trude, eine geschickte Spinnerin, mit ihrer schönen Tochter Meta. Wenn wir beide die Arme aus den Fenstern strecken, so können wir uns die Hände drücken.

Hans. Und das thut ihr auch wohl?

Franz. Bewahre der Himmel! sie ist so züchtig als eine Nonne, und wenn sie einmal die langen Augenwimper nach mir aufhebt, so steh'n ihre Wangen gleich in Rosenglut. Aber sie hat Blumen vor dem Fenster, die begießt sie wohl öfter als Noth thut; wenn ich dann zurück in's Dunkle trete, daß sie meiner nicht gewahr wird, so scheinen ihre Augen mich zu suchen. — O ich wette sie ist mir gut!

Hans. Ja, wenn zu solcher Wette sich nur Leute genug

finden wollten, so könntest du schon ein Stück Geld damit verdienen. Aber was soll denn daraus werden?

Franz. Narr, das kannst du fragen? Heirathen will ich die schmucke Dirne. Sie hat nichts, ich habe nichts, gleich und gleich gesellt sich gern.

Hans. Den Narren geb' ich dir zurück. Freund Melcherson, nun erst kommst du mir recht bedauernswürdig vor. Armuth ist ein böses Ding, aber eine verliebte Armuth ist ein Hochzeitgast ohne Feierkleid, wird vor der Hausthür abgewiesen.

Franz. Mit meiner Meta Brot und Wasser.

Hans. Meinetwegen! es wird eine saubere Hochzeit geben bei Brot und Wasser. Aber topp! ich komme und schlucke wie ein Fisch. Uebrigens, weißt du wohl, bin ich ein unnützer Knecht; wenn sich's aber wundersam fügen sollte, daß du einmal den Hans Maus zu etwas brauchen könntest, so steht er zu deinen Diensten bei Tag und Nacht, nur nicht gern zu Mittag. Gott befohlen! (Ab.)

Dritte Scene.

Franz (allein).

Der Hans Maus ist doch ein ehrlicher Kerl, folglich ein unnützer Mensch, es wäre denn, daß ich einmal Bürgermeister würde, dann mache ich ihn zum Rathskellermeister und vertraue ihm die zwölf Apostel. Nur was es mit der Liebe für eine Bewandtniß hat, darauf versteht er sich schlecht. Daß ich zum Exempel mein schönes großes Haus recht gern mit dem Rücken ansehe, um in das Krämergäßchen zu ziehen, das begreift er nicht, und ich kann die Zeit doch kaum erwar-

ten. — Vermuthlich hat nun auch die Nachbarin, Frau Ilse, schon das Flachsnetz in den Gang gebracht. Theurer Einkauf, wohlfeiler Verkauf, ein wunderlicher Handel. Immerhin! Wenn nur Meta aus dem Flachse mir den Lebensfaden spinnt. — Nun bleibt mir noch ein schwerer Augenblick zu überwinden, die Trennung von meinem alten Kaspar. Aber es muß sein! Der ehrliche Alte soll nicht mit mir hungern. (Er klingelt.)

Vierte Scene.

Franz und Kaspar.

Franz. Alter, wie steht's? ich glaube du hast geweint?

Kasp. Ei da mag der Henker nicht weinen! Die Herren, die von Euch gingen, führten so wunderliche Reden —

Franz. Es kann dir wohl nicht unerwartet kommen, wenn ich dir gestehe, daß die harten Thaler meines Vaters in alle Welt gegangen sind.

Kasp. Leider hab' ich's längst vermuthet.

Franz. Dies Haus gehört den Gläubigern.

Kasp. O Jammer!

Franz. Ich muß heraus.

Kasp. Das überleb' ich nicht. War ich doch schon ein alter Diener im Hause, als Ihr geboren wurdet, hab' Euch hier oft getragen und am Gängelbande geführt.

Franz. Nun, getragen und ertragen hast du mich bis heute. Wollte Gott, ich hätte mich auch bis heute von dir am Gängelbande führen lassen.

Kasp. Wohl stund' es dann besser um Euch. Oft genug habe ich gewarnt.

Franz. Das muß ich dir bezeugen.

Kasp. Oft genug die Schmeichler und Fuchsschwänzer verflucht.

Franz. Da hast du einen Fluch verflucht. Es ist vorbei. Zu geschehenen Dingen soll man das Beste reden.

Kasp. Auch das Beste thun.

Franz. Das will ich. Bin auch weniger für mich besorgt, als für dich. Denn ich bin jung, du bist alt, und so wie ich dich kenne, hast du wohl wenig bei mir erspart.

Kasp. Wozu sollt' ich sparen? Ihr gabt mir ja reichlich was ich bedurfte.

Franz. Es soll dir auch künftig an nichts mangeln. Gestern hat der reiche Rathsherr Brachsen mir die schöne Madonna abgekauft, die mein Vater einst in Welschland theuer bezahlte.

Kasp. Er hatte seine Freude daran, und Ihr glaubt nicht wie mir die Augen schmerzen, wenn ich die leere Stelle an der Wand betrachte. Seit zwanzig Jahren war ich gewohnt da steh'n zu bleiben, und ein Stoßseufzerlein an die schöne Madonna zu richten. Nun husch' ich vorbei und wende die Augen weg, als vermeint' ich ein Gespenst an der leeren Wand zu erblicken.

Franz. Aber deine Stoßseufzer sind doch nicht ohne Wirkung geblieben. Der Rathsherr hat eine hübsche runde Summe für das Gemälde entrichtet. Da nimm.

Kasp. Wie, Herr?

Franz. Thu' dir gütlich auf deine alten Tage.

Kasp. Ihr habt selbst nichts mehr, und ich sollte noch das Letzte Euch stehlen? nimmermehr!

Franz. Ich kann arbeiten und ich will.

Kasp. Ich kann sterben und ich will.

Franz. Pfui, Alter, mach' mir das Herz nicht schwer. Nimm.

Kasp. Nein, Herr, so wahr mein letztes Stündlein mich heute oder morgen treffen möge, ich nehm' es nicht.

Franz (umarmt ihn). Ehrlicher Kaspar! nun so will ich bei des Hauses Uebergabe es meinem Gläubiger zur Bedingung machen, daß er dich nicht vertreibe, und dich ehrlich halte, bis an deinen Tod. Bist du das zufrieden?

Kasp. Ach ja! es ist doch immer noch das Beste. Ich bin hier so gewohnt. Müßt' ich fort, so fiel ich von der Hausthürschwelle auch gleich in's Grab.

Franz. Meine übrigen Leute mag ich nicht mehr seh'n. Verkündige du, was vorgegangen. Ich weiß, es sind lauter Schwämme, die sich voll gesogen haben.

Kasp. Ja wohl!

Franz. So scheide ich nun auch von ihnen mit leichtem Herzen. Du aber, Kaspar, nicht wahr, du wirst mich dann und wann heimsuchen? Ich wohne im Krämergäßchen, und wenn du kommst, so kommt der Freund zum Freunde? (Will gehen.)

Kasp. Noch eins, lieber Herr. Ihr hab't ja noch den schönen Garten d'raußen vor dem Thore?

Franz. Der ist schon mit eingerechnet.

Kasp. O weh! oft hab' ich Euren Vater sagen hören: wenn es meinem Sohn einmal übel gehen sollte, der Garten kann ihn noch retten.

Franz. Das mag ihm wohl so vorgekommen sein, weil er seine Freude an dem Garten hatte.

Kasp. Noch in der Todesstunde — er konnte nicht mehr sprechen, aber das Wort G a r t e n arbeitete sich doch von

seiner schweren Zunge herab. Es war als ob er von dem Garten Euch noch etwas Besonderes vertrauen wollte.

Franz. Genug davon! mein Vater ist jetzt im Paradiese, und das soll der schönste Garten sein, obgleich Niemand ungezwungen dahin spaziren geht. Auf Wiedersehen, Alter! Vielleicht erwerbe ich noch einmal so viel, daß ich Haus und Garten wieder kaufen kann.

Kasp. Das gebe Gott!

Franz. Und dann wäre es mir die größte Freude, wenn ich meinen alten Hauskater auch noch wieder fände. (Schüttelt ihm die Hand und geht.)

Kasp. (allein). Ja, wär' ich nur ein rechter Kater, die Mäus' und Ratzen, die ihn kahl gefressen haben, wie gern hätt' ich sie todt gebissen. (Ab.)

Fünfte Scene.

(Ein ärmliches, aber reinliches Zimmer bei Frau Truden.)

Frau Trude und **Meta** (beide spinnend).

Trude. Spute dich, Meta, spute dich, die Rocken müssen wir heute noch abspinnen.

Meta. Ich sitze ja wie angenagelt.

Trude. Das wäre zu wünschen, ist aber nicht wahr. Du bist schon dreimal an's Fenster nach deinen Blumen gelaufen.

Meta. Die Blumen sind meine einzige Freude.

Trude. Ich weiß gar nicht, wie du plötzlich so erpicht auf Blumen geworden bist. Ein Sträußchen vor den Busen, i nu ja, das trugst du immer gern; aber Töpfe vor allen Fenstern! die Lust wandelt dich erst seit einigen Wochen an.

Meta. Ja, seit vier Wochen.

Trude. Ich muß dir nur sagen, es ist mir gar nicht recht. Da gegen uns über wohnt jetzt ein junger Gesell, der lauert den ganzen Tag am Fenster wie ein Habicht, und hat nichts weiter zu thun, als dich anzugaffen.

Meta. J nu, Mutter, das Herübersehn'n kann man ihm doch nicht wehren.

Trude. Warum nicht! man kann die Vorhänge zuzieh'n.

Meta. Wer weiß auch, ob Ihr Euch nicht irr't? Er sieht vielleicht nur nach dem Wetter.

Trude. Der nach dem Wetter? der hat sich all sein' Lebtage nicht um das Wetter bekümmert. Wenn der nur schlampampen konnte.

Meta. Kennt Ihr ihn denn?

Trude. Ei, wer soll den nicht kennen? es ist ja der einzige Sohn des alten Melchior von Bremen, der seinen Speisesaal mit harten Thalern gepflastert hatte. So geht's. Ein Sparer will einen Verthuer haben. Das Söhnlein hat alles wieder verpraßt. Das schöne große Haus am Markte, hätte er wenigstens das behalten, so säß' er nun nicht im Kramergäßchen, und gaffte nach meiner Meta.

Meta. Man kann ihm doch weiter nichts Böses nachsagen, als daß er das goldene Sprüchlein nicht erwogen hat: junges Blut, spar' dein Gut.

Trude. So? du vertheidigst ihn wohl gar?

Meta. Wer weiß, ob er nicht ehrliche Absichten hat!

Trude. Ja, der sollte mir kommen mit seinen ehrlichen Absichten. Für so einen Lungerer hab' ich meine Tochter nicht erzogen. Ich bin eine arme Frau, aber es ist mir nicht bei der Wiege gesungen. Dein Vater, Gott hab' ihn selig! war

ein wohlhabender Mann, der sein eig'nes Schiff hatte, und der mich in seinem Leben nur ein einziges Mal geärgert hat, nämlich, als er mit Mann und Maus unterging. Du warst noch ein Kind. Da mußt' ich leider in's Krämergäßchen zieh'n, und spinnen und spinnen, daß die Haut sich von den Fingern schälte.

Meta. Halfen denn die lieben Verwandten nicht aus der ersten Noth?

Trude. Keinen hab' ich angesprochen. Wer selbst noch arbeiten kann, der hüte sich vor Almosen, am meisten von der lieben Sippschaft, denn das zerstört alle freundlichen Verhältnisse. Lieber hab' ich mit meinen Thränen mir die wunden Finger gewaschen, bis du ein wenig herangewachsen warst und mir helfen konntest. Nun, Gott sei Dank, konnt' ich mir so viel ersparen, daß auch zu einem kleinen Flachshandel mir etwas übrig blieb. Heuer ist jedoch der Flachs gar zu theuer, und es kommt nichts dabei heraus. Nun wer weiß, was mir der liebe Gott auf meine alten Tage noch beschert? Du bist eine feine Dirne geworden, ich habe nichts an dir gespart. Die Männer in Bremen sind nicht blind, es wird schon einer kommen, ein tüchtiger Schwiegersohn, und dann hat alle Noth ein Ende. (Man hört in der Ferne eine Zither.) Horch, da klimpert der Bursche schon wieder auf seiner Zither, allerlei weltliche Weisen, damit will er dich auch nur locken.

Meta. In der That, ich hör' ihn gern.

Trude. Kind, stopfe Baumwolle in die Ohren, und tritt nie an's Fenster ohne einen Schirm vor den Augen. Ich sage dir, Augen und Ohren muß eine Dirne hüten, wie unsere löbliche Accise das Thor; denn immer steh'n die jungen

Bursche auf der Lauer, um Verbotenes einzuschwärzen. — Klopft da nicht Jemand?

Meta. Ich glaube fast.

Trude. Herein.

Sechste Scene.

Frau Ilse. Die Vorigen.

Ilse. Guten Tag, Frau Nachbarin.

Trude. Ei sieh da, Frau Ilse! seid schön willkommen. Nehmt doch den Schämel dort, und setzt Euch zwischen uns. Beim Plaudern spinnt es sich noch einmal so rasch. Was gibt's denn gut's Neues?

Ilse. Es ist nicht der Rede werth. Hie und da ein Quabbenschmaus.

Trude. I ja, es wird in Bremen viel geschmaust. Lieber Gott! es gab eine Zeit, wo ich auch bisweilen die werthen Freunde bewirthen konnte. Vor zwanzig Jahren, Frau Ilse, mein Mann war eben mit einer reichen Ladung aus Portugal heimgekehrt, da hab' ich traktirt mit einem Ochsenbraten — nu, wer noch lebt und dabei gewesen ist, der denkt gewiß noch heute an den Ochsenbraten.

Ilse. Wenn Jungfer Meta einmal Hochzeit macht, ich wette, dann wird hoch geschmaust.

Trude. I nu, wenn der liebe Gott den Flachshandel segnet —

Ilse. Gut, daß Ihr mich an den Flachs erinnert. Ich habe da eine Probe mitgebracht, wollt Ihr kaufen?

Trude. Ei das ist wunderschöner Flachs. Aber, Frau Nachbarin, der wird mir viel zu theuer sein.

Ilse. Spottwohlfeil, drei Gulden der Stein.

Trude. Nicht möglich! solch ein Flachs! viermal mehr ist er unter Brüdern werth.

Ilse. Was ich Euch sage. Vier bis fünf Stein kann ich zu drei Gulden Euch überlassen.

Trude. Er ist doch nicht gestohlen?

Ilse. Gott bewahre! was denkt Ihr von mir?

Trude. Nun nun, ich meine ohne Euer Wissen.

Ilse. Der ihn aus der ersten Hand gekauft hat, der hat ihn auch redlich bezahlt.

Trude. Frau Nachbarin, wenn es Euch Ernst ist mit dem Handel —

Ilse. Ich werde ja nicht unzeitigen Spaß mit Euch treiben.

Trude. Das Geld zahl' ich Euch auf der Stelle. Meta, hole doch geschwind den spanischen Sekt aus dem Schranke, die Frau Nachbarin muß ein Gläschen trinken.

Ilse. O das wäre ja gar nicht vonnöthen.

Trude. Nein nein, ich weiß was sich schickt. Besucht mich auf den Sonntag nach der Kirche, da will ich einen gezuckerten Reisbrei vorsetzen, so gut als die Frau Bürgermeisterin. (Meta hat indessen den Wein gebracht.)

Ilse (trinkt). Eure Gesundheit, Frau Nachbarin. Ein liebliches Weinchen.

Trude. Er ist noch aus dem Fäßchen, aus dem mein Seliger trank. Ich gehe sparsam damit um.

Ilse. Eure Gesundheit, Jungfer Meta.

Meta. Ich danke schön.

Ilse. Nun Gott sei Dank! Ihr blüht wie eine Rose, und wenn Ihr gleich im Krämergäßchen wohnt, und das

ganze Jahr lang kaum einmal hinaus vor das Thor spazirt, so bleibt Ihr doch nicht unbemerkt. Ich weiß, was ich weiß.

Trude (die unterdessen in den Flachs vertieft war). Wie pure Seide. O sagt mir doch, Frau Nachbarin, wäre der Handel nicht fortzusetzen?

Ilse. I warum nicht? wenn Ihr nur wollt.

Trude. Ei das versteht sich, je mehr je besser. Trinkt doch noch ein Gläschen.

Ilse. Ich bin's nicht gewohnt, es steigt mir gleich zu Kopfe. (Sie trinkt.)

Trude. Laßt's immer ein bischen steigen. Im Vertrauen, wer ist denn der Verkaufer, der sich so schlecht auf den Flachs versteht?

Ilse. Wenn Ihr mich nicht verrathen wollt, so will ich's Euch wohl sagen.

Trude. Redet nur, ich halte reinen Mund.

Ilse. Da gegen Euch über wohnt ein Junker —

(Meta erschrickt.)

Trude. Ihr meint doch nicht den Sohn des reichen Melchior?

Ilse. Der nämliche.

Trude. Was hat der mit Eurem Flachs zu schaffen?

Ilse. Sehr viel. Er hat ein Auge auf Eure Meta geworfen.

Trude. Das hab' ich leider wohl gemerkt.

Ilse. Neulich kam er zu mir, um Nähnadeln zu kaufen. Ich glaube, es war nur ein Vorwand. Ein Wort gab das andere. Er entdeckte mir sein Herz, und als er von mir hörte, daß Jungfer Meta sich schon lange einen neuen Leibrock wünsche —

Trude. Wer hat Euch geheißen, ihm das auf die Nase zu binden?

Ilse. Es fuhr mir so heraus. Da kam er auf den Einfall, durch einen profitabeln Flachshandel Euch ein Stück Geld zuzuwenden. Er hatte noch ein Paar Ohrringelchen von seiner seligen Mutter, die verkaufte er flugs und brachte mir heute den erhandelten Flachs. Ich sollte ihn Euch quasi um ein Spottgeld wieder verkaufen, und seinen Namen verschweigen. Er habe noch allerlei, was er zu Geld machen könne, und wenn Euch der Handel gefiele und Jungfer Meta einen neuen Leibrock davon bekäme, so sollt' es Euch an Flachs nicht fehlen.

Meta (bei Seite). Der gute Mensch!

Ilse. Nun meine ich, Frau Nachbarin, so lange der narrische Junker noch einen Shilling erübrigen kann, mögt Ihr seine Thorheit wohl benutzen.

Trude. Meint Ihr?

Ilse. Am Ende könnt Ihr ihn doch mit einer langen Nase laufen lassen.

Trude. Ei so vergebe mir der liebe Gott meine schweren Sunden! ist das eine Zumuthung für eine ehrliche Frau?

Ilse. Nu nu!

Trude. Schämt Euch, Frau Nachbarin.

Ilse. Nu nu!

Trude. Packt Euch fort mit Eurem Flachs.

Ilse. Nu nu!

Trude. Und sagt Eurem Gelbschnabel, er solle sich nicht unterstehen, nach meiner Meta zu blinzeln. Wenn ich ihn wieder am Fenster sehe, so nehm' ich eine Spritze und will ihm die Augen so mit Seifenwasser verkleistern, daß ihm Hören und Sehen vergehen soll.

Ilse. Nu nu!

Trude. Und Ihr, Frau Nachbarin, kommt mir nicht wieder über die Schwelle.

Ilse. Seht doch, ich kann ja geh'n.

Trude. Es thut mir nur leid um meinen spanischen Sekt.

Ilse. Ich huste in Euren spanischen Sekt! Keinen Tropfen davon will ich im Leibe behalten. Ich habe auch noch ein paar Groschen, wenn ich ein Gläschen trinken will. Ei seht mir doch die vornehme Frau Trude! rühr' mich nicht an! komm mir ja nicht zu nah'! Man sollte meinen, sie sei von Porzellan, und ihr seliger Mann habe sie aus China mitgebracht. Ha ha ha ha! (Ab.)

Siebente Scene.

Trude und Meta.

Trude. Gib mir die Krebsaugen vom Schranke. Ich habe mich geärgert, daß mir alle Glieder zittern.

Meta. Frau Ilse hat eine böse Zunge, aber der junge Gesell hat es doch gut gemeint.

Trude. An den Galgen soll er geh'n mit seinem Flachs! der Lungerer wird dich noch in der Leute Mäuler bringen. Aber ich weiß schon was ich thue, ich ziehe aus. Vierzehn Jahre hab' ich hier gewohnt und mir's bequem gemacht, und meine Kunden wußten mich zu finden; aber alles das soll mich nicht abhalten, ich ziehe doch aus. Auf der Stelle geh' ich in die Vorstadt und suche mir eine abgelegene Wohnung. Dich sperr' ich unterdessen hier in die Kammer.

Meta. Liebe Mutter —

Trude. Und wenn ich heim komme, so werf' ich alle deine Blumentöpfe auf die Straße.

Meta. Was kann denn ich — was können meine Blumen dafür?

Trude. O nun weiß ich, warum du plötzlich in die Blumen dich vernarrtest. Das Otterngezücht da gegenüber lag unter deinen Blumen. (Sie hat sich unterdessen eine Schürze vorgebunden und ein Tuch um den Hals geschlagen.) Fort in die Kammer! Dein Spinnrad mitgenommen und ein geistlich Lied gesungen, daß die bösen Gedanken dir vergehen, du leichtfertige Dirne! (Sie schiebt Meta mit dem Spinnrocken in die Kammer und verschließt dieselbe.) Ja ja, wem der Teufel ein Ei in die Wirthschaft legen will, dem beschert er eine hübsche Tochter. (Ab.)

Achte Scene.

(Straße.)

Franz (allein. Hernach) **Frau Ilse.**

Franz. Die Nachbarin bleibt lange aus. — Ich vergehe schier vor Ungeduld! — wenn sie nur schlau genug zu Werke geht, daß die Alte nichts merkt. — Ha! wenn es mir gelänge, auf diese Weise der lieblichen Dirne zu einem neuen Leibrock zu verhelfen! Und wenn sie am nächsten Sonntage, von mir geputzt, in die Kirche ginge — o es gibt fürwahr kein größeres Vergnügen, als was man liebt herauszuputzen, wie eine Mutter ihr Kind. — Da kommt Frau Ilse. — Nun, Frau Nachbarin! alles wohl ausgerichtet?

Ilse. Bleibt mir vom Halse mit Euren Narrheiten! Die Gicht hab' ich ohnehin, die Gelbsucht bekäm' ich obend'rein.

Franz. Was hat's denn gegeben?

Ilse. Frau Trude ist ein Drache. Erst war alles gut, der Himmel hing voll Geigen, ich wurde mit spanischem

Sekt bewirthet; aber kaum hatte sie vernommen, der Flachs komme aus Eurem Speicher, da ging der Teufel los.

Franz. Ihr solltet ja meinen Namen verschweigen!

Ilse. Ei wenn man Sekt getrunken hat, so kann man nichts verschweigen. Und wofür hat man denn die Zunge? unser Eins muß reden.

Franz. Nun habt Ihr alles verdorben.

Ilse. Ihr hättet doch nichts ausgerichtet, und könnt Euch noch bedanken, daß Ihr Euer bischen Geld im Sack behaltet. Die Mutter läßt Euch sagen, wenn Ihr wieder am Fenster gafft, so will sie Euch die Augen voll Seifenwasser spritzen. Mir hat sie auch mit Stachelreden zugesetzt, daß ich noch daran zu schlucken habe, mir sogar das Haus verboten.

Franz. Aber die Tochter?

Ilse. Ja die Tochter, die darf nicht mucksen.

Franz. Aber ihre Blicke?

Ilse. Ei ich hatte keine Zeit, mich um ihre Blicke zu bekümmern. Da nehmt Euren Flachs und laßt mich zufrieden. (Ab.)

Franz (allein). Man pflegt zu sagen, wo der Teufel nichts ausrichten kann, da schicke man nur ein altes Weib; aber das Sprichwort lügt. Mutter Ilse hat mir den ganzen Kram verderben. — Stille! da kommt Frau Trude selbst.

Neunte Scene.

Frau Trude. Franz.

Trude (indem sie die Hausthür sorgfältig verschließt). Die Hausthür wollen wir gut verschließen und noch ein Kreuz vor das Schlusselloch machen.

Franz (vor sich). Ob ich es wage, sie anzureden? warum

nicht? ein gutes Wort findet eine gute Statt. — Euer Diener, Frau Nachbarin.

Trude (im Vorübergehen). Gebt Euch keine Mühe, ich brauche solche Diener nicht.

Franz. Wenn Ihr mich nur hören wolltet —

Trude. Ich habe keine Zeit.

Franz. Es ist ein Wort in allen Ehren, was ich bei Euch anbringen möchte.

Trude. Ich weiß schon, was für Worte Ihr anzubringen habt, aber die sind alle in den Wind geredet. Wenn Ihr einmal wieder in Eures Vaters Hause warm sitzt, und Euer Speisesaal wieder mit harten Thalern gepflastert ist, dann mögt Ihr Euch melden und derweile Gott befohlen! (Ab.)

Franz (allein). Das war deutlich. Nun kann ich mir einen Strick aus dem Flachse dreh'n und mich in Gottes Namen hängen. Das wird auch wohl das Beste sein. Schlechter Wein läßt sich in Essig verwandeln, und ist doch noch zu etwas gut; aber ein Leben ohne Liebe ist keinen abgesetzten Shilling werth.

Zehnte Scene.

Franz und **Hans Maus** (der vorübergehen will).

Franz. Sieh' da, Hans Maus! gut, daß ich dich treffe.

Hans. Herr Bruder, ich habe Eile. Der reiche Bauherr Wumster, du weißt, man nennt ihn nur den Hopfenkönig, gibt heute einen Quabbenschmaus. Es ist schon spät, ich darf nicht fehlen.

Franz. Du sollst mir nur zum letzten Male guten Rath ertheilen.

Hans. Laß hören, worin?

Franz. Was meinst du, welcher Tod ist leichter, in der Weser oder am Strick?

Hans. Narr, ich habe mich in meinem Leben weder ersäuft noch gehängt.

Franz. Aber du weißt doch wohl vom Hörensagen?

Hans. Von allen, die es versucht haben, ist noch keiner zurückgekommen. Aber was sind das für wunderliche Reden? du willst doch nicht zum Teufel fahren?

Franz. Es geht mir auf der Oberwelt so schlecht, daß ich's in der Hölle gewiß noch besser finde.

Hans. Pfui, Herr Bruder! schäme dich, es ist noch Niemand in Bremen verhungert.

Franz. Aber verzweifelt aus Liebe wohl schon mancher.

Hans. Sitzt es da?

Franz. Die Mutter hat mich abgewiesen, kurz und rund, hat mich verworfen, als wär' ich eine Flachsschäbe, und ich soll nicht eher ihr vor die Augen kommen, bis ich wieder in meines Vaters Hause warm sitze, und bis mein Speisesaal wieder mit harten Thalern gepflastert ist.

Hans. Das ist freilich schlimm. So ein Pflaster ist leicht aufgerissen, aber es hält verdammt schwer, bis man die Steine wieder zusammenfügt.

Franz. O ich bin jung, ich habe Kraft, und um Meta zu besitzen, würde ich keine Arbeit scheuen. Doch hier in meiner Vaterstadt, wo Metas Bild mich überall umgaukelt, würd' ich nur im Traume jedes Geschäft verrichten, und am Ende würde es heißen: der Franz Melchersen ist zu nichts zu gebrauchen.

Hans. So geh' in die weite Welt.

Franz. Ja, wohin?

Hans. Weißt du was? ich habe einen guten Gedanken. Du hast doch noch die Handelsbücher deines Vaters?

Franz. Noch hab' ich sie. Kennst du etwa einen Käsekrämer, der sie kaufen will?

Hans. Ich habe deinen seligen Vater oft sagen hören, in Antwerpen sei er durch Bankerotte um viel Geld betrogen worden.

Franz. Das ist wahr.

Hans. Doch meinte er immer, mancher würde sich erholen, und ihm vielleicht nach Jahren das Kapital erstatten. Wäre ich nun an deiner Stelle, so ginge ich meines Vaters Bücher fleißig durch, notirte mir die Namen der Schuldner, zöge nach Antwerpen, hielt Aehrenlese, und thäte versuchen, ob aus den verlornen Halmen sich noch ein Maß Weizen sammeln ließe.

Franz. Bruder, den Einfall hat ein Engel dir zugeflüstert. Morgen zieh' ich nach Antwerpen.

Hans. Glück auf den Weg!

Franz. O ich erinnere mich ganz deutlich, daß mein Vater große Summen dort zu fordern hat, die kassir' ich ein, und kaufe mir ein Schiff und befrachte es nach Spanien, damit gewinn' ich so viel, daß ich künftiges Jahr schon drei Schiffe ausrüsten kann, und in ein paar Jahren flattern meine Wimpel in allen Häfen, ich komme zurück, ich pflastere den Saal und Meta ist mein.

Hans. Juchhe! nun bläst der Wind in alle Segel! Zieh' mit Gott, gehab dich wohl, und vergiß nicht, den ehrlichen Hans Maus zur Hochzeit zu bitten. (Ab.)

Franz (ihm nachrufend). Auf Wiederseh'n in meines Vaters Hause! — O es ist ein neues Leben in mich gefahren!

Ja in Brabant blüht mein Glück. Nur von Meta mich trennen — ach das wird mir schwer! — Und was wird sie von mir denken, wenn sie mich nicht mehr sieht? wenn fremde Gesichter an meinem Fenster erscheinen? wenn ich auf der Straße ihr nicht überall mehr begegne, und in der Messe am Pfeiler ihr nicht mehr gegenuber stehe? — Sie wird denken, ich sei ein leichtfertiger Gesell, ich habe sie vergessen, und dann wird sie mich verachten, und einen andern heirathen. — Halt! mir fällt ein Mittel ein — ja so geht's. Ich zeige mich ihr in Reisekleidern, und in der Kirche, wo sie Messe hört, laß' ich täglich Vorbitte thun für einen jungen Reisenden zur glücklichen Ausrichtung seiner Geschäfte. Was gilt's, die kluge Dirne wird wohl merken wohin das zielt. Schien sie doch bis jetzt jeden meiner Blicke zu versteh'n. O die Liebe macht gelehrig, und sie selbst wird für mich beten, ei da muß es ja gelingen. Fort nach Antwerpen! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Die Börse zu Antwerpen. Im Hintergrunde treiben sich die Kaufleute geschäftig durcheinander, am geschäftigsten ist der Mäkler Braam).

Franz (im Vorgrunde). Da wär' ich nun in dem reichen Antwerpen, und auf der berühmten Börse, wo aus allen Welttheilen die Goldströme zusammenfließen. Das ist ein Gedränge in allen Straßen! da chreit einer: vorgeseh'n! dort ein anderer. aufgeschaut! Ballen Kisten und Fässe

ohne Zahl. Man sollte meinen, die ganze Stadt brenne, und Jeder suche seine Habseligkeiten zu retten. Endlich hab' ich mit meinen Ellenbogen mich durchgestoßen bis hieher auf das große Ackerfeld, wo Jahr aus Jahr ein gepflügt, gesäet und geerntet wird. — Da soll ich mir nun meine Leute heraussuchen. — Wie fang' ich das an? — Das kleine Männchen, das so emsig hin und her schwänzelt, und einem Jeden etwas in's Ohr zu flüstern hat, das könnte mir wohl am besten Bescheid geben. — Lieber Herr, auf ein Wort.

Zweite Scene.

Braam und Franz.

Braam. Was beliebt?

Franz. Ich bin ein Fremder und möchte gern Erkundigung einziehen.

Braam. Wovon? nur heraus! ich bin, ohne Ruhm zu melden, der erste Mäkler hier auf dem Platze und weiß Alles.

Franz. Wie steht's mit Peter Martens? lebt er noch? und macht er viel Geschäfte?

Braam. Peter Martens ist ein solider Mann, treibt Speditionshandel, und zieht mit reinem Gewinn davon.

Franz. Ist Fabian von Plürs noch in gutem Zustande?

Braam. O der weiß seines Reichthums kein Ende, sitzt im Rathe, und seine Wollenmanufakturen geben reiche Ausbeute.

Franz. Hat Jonathan Frischier guten Vertrieb mit seinem Gewerbe?

Braam. Ei das wäre jetzt ein Kapitalmann, wenn sich Kaiser Max von den Franzosen nicht hätte die Braut weg-

haschen lassen. Ihm war die Lieferung der Kanten zum Brautputz verdungen; aber der Kaiser hat den Kauf, wie ihm die Braut den Handel aufgesagt. Wenn Ihr ein Liebchen habt, das Ihr mit den Kanten bedenken wollt, er läßt sie Euch um's halbe Geld.

Franz. Ist das Handelshaus op de Bütekamp gesunken, oder hält sich's noch?

Braam. Dort hat's vor einigen Jahren im Gesparr geknackt, aber die spanischen Caravellen haben eine neue Strebemauer daran gesetzt, daß es nun wohl halten wird.

Franz. So mag Herr Wilhelm van der Goes sich auch noch wohl befinden?

Braam. O der ist der Reichste von allen! der hat ja dreimal bankerott gemacht, das schlägt zu Buche, da kommt er eben her, der Dickbauch mit den kurzen Füßen. Nun wenn Ihr ein Geschäft mit einem dieser Häuser habt, so wendet Euch nur an mich, den Mäkler Braam, der bedient Euch prompt und ehrlich.

Franz. Ich halte Euch beim Wort. Sprecht mit den reichen Handelsherren. Sie sind dem alten Melchior von Bremen manchen schönen Thaler schuldig geblieben. Sagt ihnen, der Sohn des Alten sei nun hier, um seines Vaters Schulden einzukassiren.

Braam. Ei ei, junger Mann, das ist ein böses Gewerbe; damit wird keiner gern geseh'n. Indessen ich will es versuchen. Bleibt nur hier auf dem Platze. Mit dem dicken Herrn da mögt Ihr selbst den Anfang machen. (Er mischt sich wieder unter die Uebrigen.)

Franz. Gott sei Dank, es geht gut. Alle meine Schuldner sind wohlbehaltene Leute.

Dritte Scene.

Franz. Van der Goes.

Franz. Um Vergebung, Ihr seid Herr van der Goes?

Goes. Ja, so heiß' ich.

Franz. Ich bin ein Fremder.

Goes. Ja, das seh' ich.

Franz. Aber mein Name wird Euch hoffentlich bekannt sein?

Goes. Wie heißt Ihr denn?

Franz. Franz Melcherson.

Goes. Ist mir nicht bekannt.

Franz. Der Sohn des reichen Melchior von Bremen.

Goes. Von Bremen? ist mir nicht bekannt.

Franz. Ihr habt doch vormals viel mit ihm verkehrt.

Goes. Kann wohl sein.

Franz. Ihr seid mit einer hübschen Summe ihm verschuldet geblieben.

Goes. Ist mir nicht bekannt.

Franz. Betrachtet nur den Auszug aus seinen Büchern. (Zeigt ihm denselben.)

Goes. Was geh'n mich seine Bücher an?

Franz. Ihr werdet doch die Schuld nicht ableugnen wollen?

Goes. Von welcher Zeit sprecht Ihr denn?

Franz. Es mögen fünf oder sechs Jahre verflossen sein.

Goes. Ja damals war mein Vermögen in Concurs, und mit fünf Procent aus der Masse wurde judicialiter alles rein abgethan. Hat der Gläubiger die Zahlung nicht acceptirt, so ist das seine Schuld.

Franz. Aber Ihr seid unterdessen wieder ein reicher Mann geworden?

Goes. Gott sei Dank!

Franz. Und ich bin ein armer Teufel.

Goes. Das geht mich nichts an.

Franz. Ich belange Euch vor den Richterstuhl Eures Gewissens.

Goes. Da verliert Ihr Euren Prozeß.

Franz. Ihr werdet doch nicht so gottlos sein?

Goes. Gottlos? ich habe noch in voriger Woche einen Altar gekleidet.

Franz. Seht nur daheim Eure alten Bücher nach.

Goes. Junger Mensch, ich habe keine alten Bücher. Wenn man bonis cedirt hat, so wird man gleichsam neu geboren, man wächst, man wird wieder groß, und von Allem, was vorhergegangen, weiß man kein Wort mehr. (Ab.)

Franz (allein). O weh! o weh! der hat sein Gewissen im Concurs auch mit verloren, und ein neues, wie es scheint, ist ihm noch nicht gewachsen. Wenn die andern Freunde nicht redlicher denken, so sieht's mit meiner Flotte übel aus.

Vierte Scene.

Braam und **Franz.**

Braam. Ei ei, Junker, Ihr setzt mir die ganze Börse in Allarm.

Franz. Wie so?

Braam. Peter Martens spricht, er habe mit Eurem Vater nie zu thun gehabt. Fabian von Plürs will kaum wissen, wo Bremen liegt. Jonathan Frischier behauptet,

Eure Mutter wäre ihm noch einen ansehnlichen Rest für Spitzen schuldig; und vollends op de Bütekamp! die machen Euch noch eine Gegenrechnung auf, daß Euch die Haare zu Berge stehen werden.

Franz. So? sagt mir doch, Herr Mäkler, wohnen Christen in Antwerpen?

Braam. Christen, pure fromme Christen.

Franz. Und habt ihr auch Gesetze und Obrigkeit?

Braam. Das will ich meinen. Vor unsern Richterstühlen hat noch kein reicher Mann sein Recht vergebens gesucht.

Franz. Aber die Armen?

Braam. Ja die Armen, denen geht's wie überall, sie finden nirgend Recht.

Franz. Da lob' ich mir meine gute Vaterstadt.

Braam. Ein jeder lobt das Seinige. Laßt Euch rathen, macht Euch bei Zeiten aus dem Staube; denn ich kann Euch wohl im Vertrauen sagen, die Herren haben sich schon an die Polizei gewandt. Ihr sollt nicht aus der Stadt gelassen werden, bis Ihr Eures Vaters Schulden bei Heller und Pfennig bezahlt.

Franz. Wahrhaftig?

Braam. Nun was mich betrifft, ich will Euch nicht schwer fallen. Ich habe Mäklergebühren von Euch zu fordern; aber wenn Ihr nichts habt, so will ich warten bis auf bessere Zeiten. (Ab.)

Franz (allein). Wohnten die Kerle in Bremen, ich würde denken, sie hätten ein paar Jahre im Bleikeller gelegen, und eine Pergamenthaut bekommen, daß sie nicht mehr roth werden könnten. — Nun soll ich am Ende wohl gar in die

Schelde springen? nicht einmal die Freude haben, in der Weser zu ersaufen?

Fünfte Scene.

Der Polizeibeamte und **Franz.**

Poliz. Heißt Ihr Franz Melchersohn?

Franz. Ja so heiß' ich.

Poliz. Aus Bremen?

Franz. Ja aus Bremen.

Poliz. Ich soll Euch ein freies Quartier anweisen.

Franz (vor sich). Aha! da hat sich doch wohl einer noch eines Bessern besonnen. (Laut.) Habt Dank, guter Freund! zu wem wollt Ihr mich führen?

Poliz. Zum Herrn Vogt auf die Mauerfeste.

Franz. Die Mauerfeste? was ist das?

Poliz. Es ist ein ehrlicher Schuldthurm.

Franz. Seid Ihr von Sinnen?

Poliz. Ihr mögt wohl selbst nicht recht bei Sinnen gewesen sein, als Ihr, so schwer verschuldet, es dennoch gewagt, in unserer Stadt Euch blicken zu lassen. Die hochachtbaren Handelsherren Bütikamp und van der Goes haben darauf angetragen, Euch in den Schuldthurm zu werfen, folglich macht nur keine Umstände, sondern geht gutwillig mit; denn wenn ich pfeife, so kommen meine Bursche aus allen Ecken.

Franz. Hört! Ihr seht mir aus wie ein ehrlicher Mann.

Poliz. Und Ihr seht mir aus wie ein Landstreicher.

Franz. Ich kann Euch beweisen, daß gerade diese Herren mir schuldig sind.

Poliz. Desto schlimmer für Euch! Habt Ihr Verwandte hier im Rathe?

Franz. Nein.

Poliz. Oder eine schöne Frau?

Franz. Nein.

Poliz. Oder ist Euer Säckel gut gefüllt?

Franz. Nein.

Poliz. Nun so ergebt Euch d'rein, ich kann Euch nicht helfen.

Franz. Aber mein Gott! soll ich denn das junge Leben im Schuldthurm verschmachten?

Poliz. Einen Trost kann ich Euch geben; wenn Ihr gar nichts habt, so müssen sie Euch verköstigen, das wird ihnen bald lästig werden, und so lassen sie Euch wieder laufen.

Franz. Ein schöner Trost!

Poliz. Jetzt fort auf die Mauerfeste!

Franz (ihm folgend). O säss' ich noch im Krämergäßchen.

Sechste Scene.

(Frau Trudens Stube.)

Meta (spinnt). **Trude** (kommt hastig herein).

Trude. Meta! Meta! der Hopfenkönig hat sich melden lassen.

Meta (gleichgültig). So?

Trude. So ein reicher Mann bei uns armen Leuten!

Meta. Es ist fast wunderlich.

Trude. Was mag er wollen? mit Flachs handelt er nicht, und spinnen läßt er nicht —

Meta. J nu Mutter. Ihr seid noch eine rasche Frau, er hat vielleicht ein Auge auf Euch geworfen.

Trude. Auf mich? er? das weiß ich besser. Kind, mir wird auf einmal die Brust so hoch, als wär' ich ein gefüllter Kapaun. Gib Acht, er freit um dich.

Meta. Da sei Gott für!

Trude. Redest du im Schlafe? oder hast du ein Schluckchen von meinem Aquavite getrunken? — Stille, ich hör' ihn schon auf der Treppe. Geh' in dein Kämmerlein und bete, daß der liebe Gott dir den Hopfenkönig bescheren wolle.

Meta. Soll ich beten um einen Mann, so will ich wenigstens keinen nennen; der liebe Gott wird mich schon verstehen. (Ab.)

Trude (allein, sich in Positur setzend). Er mag nur kommen. O er soll es wohl gewahr werden, daß wir auch nicht hinter dem Zaune jung geworden sind. Vor allen Dingen — wenn er wirklich um meine Meta werben thut, — hör' es ganz gelassen an, fahre nicht aus der Haut vor Freuden, alles fein ehrbar, fein langsam, fein züchtig. Die Braut bekommt er heute nicht zu sehen.

Siebente Scene.

Der Hopfenkönig. Frau Trude.

Hopf. Meine werthe Frau Trude — ich meine Ihr thut mich kennen?

Trude. O wer sollte den großachtbaren, reichen Brauherrn Hans Wumster nicht kennen? Ich bitt' Euch, nehmt doch Platz.

Hopf. Ich bring' Euch da einen Strauß aus meinem Garten. (Ueberreicht ihr einen gewaltigen Blumenstrauß.)

Trude. Ach die wunderschönen Blumen! und wie das riecht! (Sie nießt)

Hopf. Gott helf'!

Trude. Ich bedanke mich.

Hopf. Der Sommer ist heuer recht warm.

Trude. Ein köstlicher Sommer.

Hopf. (sich die Stirne trocknend). Ich schwitze denn auch ein bischen.

Trude. Die Sonne liegt den ganzen Tag auf meinem Dachstübchen.

Hopf. Ich schwitze auch wohl im Winter. Das macht das liebe Fett.

Trude. Ein stattlicher Bauch! Ihr könntet alle Tage Bürgermeister werden.

Hopf. Was Bürgermeister! Ich tausche mit keinem Bischof. Der liebe Gott hat mich gesegnet.

Trude. Das weiß die ganze Stadt.

Hopf. Ich trinke viel Bier, aber ich braue dessen noch weit mehr.

Trude. Es wird ja weit und breit verführt.

Hopf. Ich pflege immer zu sagen: wenn der liebe Gott nur für Wasser sorgt, für das Uebrige will ich schon selber sorgen.

Trude. Wer es einmal so weit gebracht hat —

Hopf. Ich habe mein eig'nes Haus.

Trude. Ein schönes Haus, dem langen Roland gegenüber.

Hopf. Einen Lustgarten vor dem Thore.

Trude. Ach ich habe manch liebes Mal durch das Gitter hineingeschaut.

Hopf. Einen Stuhl in der Kirche.

Trude. Gleich hinter den Rathsstühlen.

Hopf. Ein Erbbegräbniß.

Trude. Gott wolle meinem hochgeehrten Herren die himmlische Ruhe daselbst verleihen!

Hopf. Solche zu genießen bin ich vor der Hand noch nicht gesonnen. Ich habe mich vielmehr mit Gott entschlossen, in den heiligen Ehestand zu treten.

Trude. Dazu wünsch' ich Glück!

Hopf. Ich kann's Euch wohl sagen, es sind mir viele nette Jungfrauen unter der Hand so gleichsam angetragen worden.

Trude. Solch ein ehrenfester Eidam, welche Mutter sollte den nicht wünschen?

Hopf. Wenn ich hochmüthig wäre, eine Rathsherrntochter könnt' ich wegfischen.

Trude. Kein Zweifel.

Hopf. Auf dem Tanzboden hab' ich mir das junge Weibsvolk manchmal beseh'n. Lieber Gott, das war mit goldenen Spangen und Ketten wohl ausgeziert, das drehte sich wie ein Kreisel, daß die Haarflechten weit vom Nacken flogen; aber es gefiel mir keine, denn ich dachte — was meint Ihr wohl, Frau Trude, was ich dachte?

Trude. Ohne Zweifel etwas sehr Vernünftiges.

Hopf. (gähnend). Ich dachte, ein gutes Bier muß gähren und schäumen, und die Flaschen sprengen; nicht also ein Mägdelein, wenn der himmlische Brauherr es ohne Hefen erschaffen hat.

Trude. Sehr weise.

Hopf. Darum ging ich flugs vom Tanzboden in die Messe, und beschaute mir da die frommen Kinder, die mit

niedergeschlagenen Augen die Kügelein von ihren Rosenkränzen durch die Finger laufen ließen, und dabei die Lippen ganz leise bewegten. Es währte auch nicht lange, so war's in meinem Herzen wie wenn ein gutes Märzbier eingeschenkt wird, und die Perlen immerfort in die Höhe steigen, sintemal eine gar holdselige Jungfrau mit ihren frommen Kügelein zu mir sprechen thäte: nimm mich, nimm mich! Solches hab' ich denn auch beschlossen, und bin also bald vor die rechte Schmiede gegangen, nämlich zu Euch, Frau Trude.

Trude. Zu mir?

Hopf. Sintemal Ihr das Kleinod in Eurem Schatzkästlein verwahrt, gebt sie mir, ich laß es in Gold fassen, und Euch obend'rein.

Trude. Ihr meint doch wohl nicht gar —

Hopf. Eure schöne Meta.

Trude. Ei du lieber Himmel! wie wunderlich sind Gottes Wege!

Hopf. Der Weg einer Jungfrau führt gewöhnlich in die Brautkammer.

Trude. Wer hätte denken sollen, daß ein so reicher Ehrenmann bei einer so armen Dirne anklopfen würde?

Hopf. Angeklopft hab' ich, seid nun so gut mir aufzuthun.

Trude. Ja, man muß sich doch zuvor mit Gott berathen —

Hopf. Nun freilich. Unsereins weiß auch was Sitte im Lande ist. Unterdessen besucht mich einmal, beseht meine Brauküpen und meine silbernen Humpen. Da will ich Euch auch die schöne warme Kammer zeigen, in der Ihr selbst künftig wohnen sollt, wenn's Euch beliebt, die Fenster hinaus

nach dem Markte, dem großen Roland seht Ihr gerade in's Maul.

Trude. Ach Gott — ich bin so gerührt — allein Ihr wißt was Zucht und Sitte heischen. Sprecht über acht Tage wieder einmal zu, wo ich denn meinen hochgeehrten Herrn mit genüglicher Antwort zu kontentiren verhoffe.

Hopf. Ja ja, das ist in der Ordnung, und bin ich solchen Aufschub wohl zufrieden, sintemal ich ohnehin nach Braunschweig reisen muß, um Hopfen einzukaufen. Gehabt Euch wohl indessen, Frau Schwiegermutter. Die Spinnräder werft nur in die Rumpelkammer; denn bei mir sollt Ihr gute Tage haben. Unten vor Eurer Hausthur haben meine Bursche ein Fäßchen Märzbier abgeladen, daran thut Euch gütlich, bis ich wieder komme und die Braut heimführe. Dann sollt Ihr auch den Ochsen sehen, den ich an meinem Ehrentage will schlachten lassen; dann werden Euch erst die Augen übergehen, Frau Trude. Es ist ein Ochse — seht mich einmal an — ich bin ein Kind dagegen. Gott befohlen. (Ab.)

Achte Scene.

Frau Trude. Meta.

Meta. Seid Ihr allein, Mutter?

Trude. Nein, du Goldkind, ich bin nicht allein! die himmlischen Heerscharen sind bei mir eingezogen! mein mütterliches Gebet ist erhört! du bist die Braut des Hopfenkönigs!

Meta (schreit). Ach! — bin ich doch erschrocken, als ob mir plötzlich eine Spinne über den Hals gelaufen wäre.

Trude. So recht, mein Kind. Eine ehrsame Jungfrau muß erschrecken, wenn ihr der junge Tobias plötzlich unter

die Augen tritt. Aber nun, mein Töchterlein, nun überlaß dich ganz der Freude. Du wirst die Hopfenkönigin.

Meta. O weh, o weh!

Trude. Der Hopfenkönig mein Schwiegersohn! Die schöne warme Kammer, in der ich wohnen soll! Der große Roland, dem ich täglich in's Maul sehen werde! Der große Ochse, der an deinem Ehrentage geschlachtet wird! Die Freudenthränen rieseln mir über die Backen!

Meta. Liebe Mutter, habt Ihr denn schon das Jawort gegeben?

Trude. Wo denkst du hin? das wär' ein Skandal in uns'rer guten Vaterstadt. Nein, ich habe ihn auf die Woche wieder bestellt, aber mein Herz hat geschrien: ja, ja, ja!

Meta. Ach mein Herz will gar nicht mit schreien.

Trude. Das schickt sich auch nicht. Aber leise in deinem Kämmerlein magst du Gott danken, daß du mit so hohen Ehren unter die Haube kommst.

Meta. Liebe Mutter, ich will noch nicht unter die Haube.

Trude. Es ist auch keine Haube, es ist eine Krone, sag' ich dir. Du wirst Hopfenköniginn! ich spazire in seinem Garten, ich setze mich in seinen Kirchenstuhl, ich lasse mich in sein Erbbegräbniß legen.

Meta. Mutter, es thut mir in der Seele weh', Eure Freude zu stören, aber es muß doch einmal heraus: ich kann den Hopfenkönig nicht heirathen.

Trude. Oho, Jungfer Zipp; ist Sie vom Satan besessen? meint Sie, man werde Sie noch fragen? das wäre mir eben recht! ich sollte noch weiter am Spinnrocken sitzen? In die Rumpelkammer soll ich ihn werfen, das hat er selbst gesagt, und das soll auch gescheh'n, gleich auf der Stelle

Du bist ein frommes Kind, du wirst mir das Herzeleid nicht anthun. Greif zu! Spindel und Weife, Schwingstock und Hechel, fort in die Rumpelkammer! (Sie rafft Alles zusammen und geht ab.)

Meta (allein). Ja, wenn ich in meinem Herzen auch eine Rumpelkammer hätte, in die ich den ehrlichen Franz Melcherson werfen könnte! Aber nein, der steht und rührt sich nicht. (Sie folgt mit ihrem Spinnrade.)

Neunte Scene.

(Das Wirthshaus an der Straße nach Rummelsburg. Im Hintergrunde auf einem Hügel ein altes Schloß. Es ist Nacht.)

Franz (tritt auf mit einem Reisebündel am Stabe). Weiter tragen mich die Füße heute nicht. Bin ich doch vier Tage gelaufen, als ob die ganze Börse von Antwerpen hinter mir wäre. — Der Haltunsfest hatte wohl recht vermuthet: die Herren Bütekamp und van der Goes merkten bald, daß ich ein lästiger Kostgänger sei, und so ließ die Justiz mich laufen, unter der höflichen Bedingung, in vierundzwanzig Stunden die Stadt zu räumen, und das Weichbild von Antwerpen nie wieder zu betreten. — O sie gaben mir auch einen Zehrpfennig mit auf den Weg, fünf Gulden, schönes Geld — aber meinen Rappen, auf dem ich so stattlich zum Thore hinein ritt, den haben sie behalten fur Gerichts- und Atzungskosten, und so trag' ich nun zu Fuße mein Bündel und meinen Jammer! — Wo bin ich denn eigentlich? — Dort liegt Rummelsburg. — Das ist fürwahr der Weg in meine Heimath. Soll ich dort mich wieder sehen lassen? mit leeren Handen vor der schönen Meta? soll ich betteln bei meinen Mitbürgern, denen ich an Wohlstand es einst zuvor gethan?

— Nein, das kann ich nicht! — ich kehre wieder um! — ich wand're nach einem Seehafen in den Niederlanden — ich werde Matrose auf einem spanischen Schiffe — ich ziehe mit in die neue Welt — ich steige hinunter in die Goldgruben — ich förd're so viel Gold zu Tage, daß ich einige Maulthiere damit beladen kann — und den Antwerpern zum Trotz komme ich doch nach Bremen als ein reicher Mann, kaufe meines Vaters Haus und heirathe die schöne Meta. — Ja, den Gedanken hat mir der Himmel eingegeben. Etwas länger wird es freilich dauern, aber sicher nicht so lang als meine Liebe. — Morgen mit dem Frühesten setze ich den Wanderstab rückwärts. Nur heute muß ich ruhen. Es geht schon tief in die Nacht. (Er klopft an das Wirthshaus.) He da, macht auf!

Wirth (inwendig). Wer klopft?

Franz. Ein Wandersmann.

Wirth. Zu Rosse?

Franz. Nein, zu Fuße.

Wirth. So bleibt nur draußen, hier ist kein Platz für Euch.

Franz. Ich kann nicht weiter, ich bin ermüdet.

Wirth. Ich bin auch müde und will schlafen.

Franz (klopft ungestümer). Laßt mich ein, oder ich klopfe die ganze Nacht, daß kein Schlaf in Eure Augen kommen soll.

Wirth. Ihr seid ein unverschämter Geselle.

Franz. Noth bricht Eisen.

Zehnte Scene.

Der Wirth (mit der Laterne). **Franz.**

Wirth. Nun laßt Euch doch einmal beseh'n.

Franz. Verspart's bis morgen. Gebt mir zu essen und ein Nachtlager.

Wirth (vor sich). Der Bursche sieht mir aus wie ein Landstreicher, und sein Bündel ist verzweifelt mager.

Franz. Murmelt nur nicht lange in den Bart.

Wirth. Hört, junger Gesell, ich hab' Euch mit Wahrheit berichtet. In meinem Hause ist kein Raum für Euch. Eine Karavane lyker Fuhrleute ist bei mir eingekehrt, der Stall ist voller Pferde, und in der Stube liegen sie auf der Streu, so dicht, daß eine Katze kaum dazwischen herum schleichen kann.

Franz. Ihr werdet mich doch mitten in der Nacht nicht wieder fortschicken?

Wirth. Es thut mir leid, aber ich kann's nicht ändern.

Franz. Kurz und gut, ich gehe nicht, und schafft Ihr mir kein Obdach, so lasse ich Euch selbst nicht von der Stelle. Ihr müßt mir unter freiem Himmel die ganze Nacht Gesellschaft leisten.

Wirth (bei Seite). Das ist ein unverschämter Bursche, aber warte, du sollst mir büßen. (Laut.) Hört, junger Gesell, was ich Euch sagen mag. Wenn Ihr hier zu rasten begehrt, so will ich Euch wohl unterbringen. Seht Ihr das Schloß da oben auf dem Hügel?

Franz. Ich sehe nicht gut im Finstern.

Wirth. Nun so glaubt mir auf mein Wort. Es steht meinem Hause gerade gegenüber, ist nur durch die Fahrstraße und einen kleinen Forellenbach davon geschieden. Da

gibt's der ledigen Zimmer genug, denn es ist unbewohnt, und ich habe die Schlüssel dazu. Wenn's Euch nun dort nicht zu einsam wäre —

Franz. Ganz und gar nicht. Gebt mir nur Dach und Fach und ein Abendbrot, gleichviel, ob in einem Schloß oder in einer Bauerhütte.

Wirth. Nun so harrt noch ein kleines Weilchen. Ich will nur die Schlüssel holen und einen Korb mit Lebensmitteln. (Ab.)

Franz (allein). Der Schalk wird mich doch nicht zum Besten haben? — Wenn er die Thür verriegelt hätte und nicht wieder käme — nein, nein, er hat sie offen gelassen. Horcht! er klappert mit den Bechern — das ist ein erfreulicher Klang für einen durstigen Pilgersmann. — Ei, ei, hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß ich heute noch in einem Schlosse schlafen würde.

Wirth (mit Laterne, Schlüssel und einem Korbe). Da bin ich schon wieder. Wir müssen eilen, denn es ist bald Mitternacht.

Franz. Was tragt Ihr denn in Eurem Korbe?

Wirth. Kommt nur mit, Ihr sollt schon sehen.

Franz. Wenn's nur fein viel ist, denn ich bin hung'rig.

Wirth. I nu, wenn Euch der Appetit nur nicht vergeht, an Essen und Trinken soll's nicht fehlen. (Beide ab.)

Eilfte Scene.

(Zimmer im Schlosse.)

Franz und **der Wirth** (der immer schüchtern um sich schaut).

Wirth. Da wären wir. — Nun geschwind die Lichter angezündet, den Korb ausgepackt. (Er thut beides sehr eilig.)

Franz. Ei sieh da, ein weiches Lotterbette.

Wirth. Das steht Euch auch zu Diensten.

Franz. Hier sieht es recht behaglich aus.

Wirth. Das Schloß gehört einem reichen Grafen.

Franz. Warum wohnt er denn nicht hier?

Wirth. Er hat der Schlösser noch viele.

Franz. Ein venetianisches Spiegelglas —

Wirth. Ihr könnt Euch Morgen d'rin beschauen.

Franz (bemerkend was der Wirth ausgepackt hat). Was kommt Euch an? Das ist ja eine fürstliche Bewirthung. Meint Ihr, daß ich die bezahlen könnte?

Wirth. Ich werd' es schon billig mit Euch machen.

Franz. Und die Wachskerzen, wozu die? Gebt mir das Stümpfchen Licht aus Eurer Laterne. Wenn Ihr noch auf der Treppe seid, so hab' ich schon gegessen und getrunken, und strecke mich auf's Lager, und wenn ich erwache, wird die Sonne wohl schon hoch stehen. (Er ißt und trinkt sehr hastig.)

Wirth. Hört, ich will Euch nicht verhehlen, daß die Leute sprechen, es spuke hier im Schlosse.

Franz (ohne viel darauf zu achten). So?

Wirth. Ihr dürft Euch das gleichwohl nicht anfechten lassen. Wir sind, wie Ihr seht, nah' genug, daß Ihr uns errufen könnt, wenn Euch etwas Unheimliches zustoßen sollte. Ich werde mit meinem Gesinde flugs bei der Hand sein, Euch Beistand zu leisten. Unten im Hause wird's die ganze Nacht nicht ruhig, und es bleibt immer Jemand wach.

Franz. Geht Ihr nur schlafen, ich fürchte mich nicht vor Gespenstern.

Wirth. Wird auch nicht viel zu bedeuten haben. Ich wohne nun seit dreißig Jahren hier im Orte, kann gleich-

wohl nicht sagen, daß ich je etwas gesehen hätte. Wenn's ja zuweilen in der Nacht Gepolter gibt, so sind's Katzen und Marder, die auf dem Kornboden rasaunen.

Franz. Ich werd' auf beiden Ohren schlafen.

Wirth. Aus Vorsorge hab' ich Euch mit Licht versehen. Die Nacht ist doch keines Menschen Freund, und die Kerzen sind geweiht, deren Schimmer die Gespenster scheuen werden.

Franz. Ihr könnt ja allenfalls mir zur Gesellschaft bleiben, bis Mitternacht vorüber ist.

Wirth. Ja wenn ich keine Gäste zu bedienen hätte. Das ist bei mir ein Lärm, die ganze Nacht! Schlaft wohl, junger Gesell. (Bei Seite.) Ich muß machen, daß ich fortkomme, ehe die Mitternachtsstunde mich überrascht. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Franz (allein).

Das schmeckt! — ein guter Wein. — Meta soll leben! Die liegt nun wohl schon lange in den Federn und hat die blauen Aeuglein geschlossen, — und träumt vielleicht von ihrem armen Franz. — Das letzte Glas auf ihr Wohlergeh'n! — (Er steht auf.) Und nun wollen wir Anstalt machen, der Ruhe zu genießen. — Horch! — war mir's doch als hört' ich knistern! — es wird eine Maus gewesen sein. — Ich wollte doch, der Wirth hätte mir nichts von der Spukerei gesagt. — Ich habe zwar in meinem Leben mich nicht gefürchtet; aber es ist doch ein anderes, wenn man in einer volkreichen Stadt mitten unter zahlreicher Hausgenossenschaft lebt, wo des Getümmels so viel ist, als in einem Bienenkorbe; als hier in einem alten unbewohnten Schlosse, zwischen öden Mauern, wo nur die Eule schreit. — Ehe ich gegessen

und getrunken hatte, waren alle meine Sinne nur auf die Leibesnahrung gerichtet; nun aber, da ich satt bin, ist mir fast, als ob ein kleiner Schauer mich beschleichen wollte. — Für's erste wollen wir doch die Thür untersuchen. — O da ist Schloß und Riegel im besten Stande. Zugeschlossen! zugeriegelt! (Er thut es.) So ein Stückchen Eisen hat eine große beruhigende Kraft. — (Er leuchtet umher.) Tapetenthüren gibt's hier nicht. — Die Mauern sind alle fest, und im Nothfall darf ich ja nur zum Fenster hinausschreien, das Wirthshaus steht mir auf der Nase. (Er legt sich in's Fenster.) Hm! mit dem Lärm da drüben ist's nicht weit her. Die Lichter sind schon alle ausgelöscht, und außer dem dumpfen Bellen des Hofhundes vernehme ich nichts! — Nun in Gottes Namen! ich schlage ein Kreuz vor Brust und Stirn, und lege mich zur Ruhe. (Man hört in der Ferne auf der Straße den Nachtwächter erst schnarren oder deuten, und dann rufen:

Hört ihr Herren und gebt wohl Acht,
Es bricht herein die Mitternacht.)

Franz (auf dem Lotterbette). Verdammter Nachtwächter! er hätte auch wohl warten können, bis ich eingeschlafen wäre. — Es thut mir gar nicht Noth zu wissen, daß die liebe Mitternacht eingetreten ist. — Horch! was war das? wurde nicht eine Thür geschlagen? — es wird der Zugwind gewesen sein — Wieder eine! — und noch eine! — und immer näher — (Er springt auf.) Alle gute Geister! das Gespenst rückt heran — jetzt hör' ich Ketten rasseln — das ist außer dem Spaß. — Da ist's schon an der Thür — aber die ist gut verriegelt — (Drei starke Schläge. Die Thür springt auf.) Nun, Franz, befiehl deine Seele!

Dreizehnte Scene.

Franz. Der gespenstische Barbier (ein langer, hagerer Mann, mit bleichem Antlitz und schwarzem Bart, in einen rothen Mantel gehüllt, auf dem Haupte einen spitzen Hut, geht einmal auf und nieder und seufzt).

Franz (im Winkel des Vorgrundes). Gott sei Dank! es scheint sich gar nicht um mich zu bekümmern.

Gespenst (putzt die Lichter).

Franz. Es putzt die geweihten Kerzen ohne alle Scheu.

Gesp. (kramt ein Barbierzeug aus, und streicht ein blankes Schermesser auf dem breiten Riemen, den es am Gürtel trägt).

Franz. O weh, ein blankes Messer! das gilt meiner Gurgel.

Gesp. (gießt aus einer silbernen Kanne Wasser in ein silbernes Becken, und schlägt die Seife zu Schaum).

Franz. Es ist ein Barbier. Ach Gott! ich brauche keinen.

Gesp. (setzt einen Stuhl zurecht und winkt).

Franz. O weh! ich soll mich setzen — ich will thun als verstünd' ich es nicht.

Gesp. (winkt ernstlicher und droht).

Franz. Ich merke wohl, da gilt kein Widerstreben. Ich muß mir ein Herz fassen — vielleicht bezahlt er mich hintend'rein mit einem Schatze (er nähert sich dem Stuhle mit zaghaften Komplimenten). Wenn Ihr so befehlt — ich bin aber nicht würdig, von so vornehmen Knochen rasirt zu werden.

Gesp. (droht).

Franz. Ja ja, ich sitze schon.

Gesp. (breitet ihm ein Tuch vor und seift ihm den ganzen Kopf ein).

Franz. Das ist mein letztes Stündlein! nun geht's d'rüber her.

Gesp. (barbiert ihn).

Franz. Ich bitt' Euch, hochgeehrter Herr, verschont meinen Stutzbart — und meinen Knebelbart — ach Gott! weg sind sie alle beide! — lieber Herr, was hab't Ihr mit meinem Haupthaar im Sinne? — Gott steh' mir bei! er schert mich kahl wie einen Todtenkopf *)!

Gesp. (wischt ihn ab, macht einen Reverenz, und packt seinen Schersack wieder ein).

Franz (sich wieder in seinen Winkel ziehend). Schnell ist's gegangen, das ist wahr, und eine leichte Hand hat er auch, das muß ich ihm nachrühmen. — Jetzt macht er Anstalten zum Abzuge — ach, wenn er nur schon fort wäre! — Gott sei Dank, er geht — nein, er steht wieder still — er sieht mich an mit trauriger Geberde — und streicht mit der Hand über den schwarzen Bart. Das soll wohl heißen: bedanke dich? — Nun ja, ich bedanke mich. Gehab't Euch wohl! — er geht — da steht er schon wieder, streicht seinen Bart zum zweiten Male — ja doch, ja, ich bedanke mich. — Jetzt ist er an der Thür — ich schöpfe Athem — noch einmal kehrt er sich um — wieder dieselbe traurige Geberde — Hochgeehrter Herr! verlangt Ihr etwas von mir?

Gesp. (seufzt).

Franz. Er seufzt — am Ende ist ihm noch schlimmer zu Muthe als mir. Sollte er vielleicht — ja ich hab's — er will barbiert sein. — Ein bischen Schabernack ausgenommen, scheint er mir doch ein ganz ehrliches Gespenst. — Herz

---

*) Es versteht sich, daß Franz falsches Haar, und unter demselben eine Blase über den ganzen Kopf trägt. Die Perücke muß so eingerichtet sein, daß sie stückweise vom Haupte fällt. Dasselbe gilt hernach von dem Gespenst.

gefaßt! — Da setz't Euch her, ich will Euch barbieren so gut ich kann.

Gesp. (packt schnell sein Barbierzeug wieder aus, legt die Mütze ab und setzt sich).

Franz. Dacht' ich's doch, da sitzt er schon. — Nun frisch an's Werk. — (Er seift das Gespenst ein.) Ihr seid gewiß lange nicht barbiert worden, Euer Bart ist verzweifelt struppig. (Rasirt.) Ich will's ihm aber gerade so machen, wie er mir; er soll kein Haar auf dem Schädel behalten. — Ja schneidet nur Gesichter, ich kann Euch nicht helfen. Ich bin in meinem Leben kein Barbier gewesen, ich mach' es, so gut es gehen will. — Aber das müßt Ihr mir doch einräumen, daß ich schon von Euch profitirt habe, denn es geht verzweifelt schnell, obgleich Euer Messer etwas verrostet ist. — So — nun seid Ihr fertig, wir sind quitt. Packt Euren Kram zusammen, und woll't Ihr mir noch einen Gefallen thun, so laßt mich nun ruhig schlafen.

Gesp. Fremdling, habe Dank für den Dienst, den du mir geleistet hast. Durch dich ist meine Seele erlöst aus dreihundertjähriger Gefangenschaft.

Franz. Arme Seele, was hattet Ihr denn verbrochen?

Gesp. Wisse, daß hier ehemals ein frecher Uebermüthler wohnte, der sein Gespött mit Pfaffen und mit Laien trieb. Graf Hartmann hieß sein Name. Keinen Gast entließ er, ohne einen bösen Tück ihm zu beweisen. Ich war sein Schloßbarbier und that, was ihm gefiel. Manchen Pilger schor ich glatt und kahl, und wies mit Hohn und Spott ihn aus der Thür. Dann schaute Graf Hartmann aus dem Fenster, und ergetzte sich an dem Muthwillen der Knaben, die dem Geschornen nachriefen: Kahlkopf! Kahlkopf! — Einst kam ein

heiliger Mann aus fernen Landen, der trug auf seinem Haupte einen Kranz von Haaren, gleich der Dornenkrone; aber ich trug keine Scheu vor der heiligen Glatze, schor ihm die Krone rein vom Haupte weg. Da sprach der fromme Pilger einen schweren Bannfluch über mich, daß ich als Plagegeist so lange in diesen Mauern tosen sollte, bis ungefordert, ungeheißen ein Wanderer das Vergeltungsrecht an mir ausüben werde. — Und so geschah es. Bald verödete dieses Schloß. Nur selten kam ein Pilger hier zu übernachten. Ob ich gleich Allen that wie dir, so wollte doch keiner mich verstehen. Du allein — habe Dank. — Hinfort wird sich kein Poltergeist in diesem Schloße mehr regen. Bald geh' ich nun zur lang erseufzten Ruhe ein. Doch ist mir vergönnt, dir noch zweimal zu erscheinen, wenn du in Noth mich rufst.

Franz (bei Seite). Da müßt' ich in großer Noth sein.

Gesp. Wär' ich Hüter verborgener Schätze, sie wären alle dein. Aber es liegt kein Schatz in diesem Schlosse vergraben.

Franz. Das ist Jammerschade.

Gesp. Doch höre guten Rath. Verweile hier drei Tage, dann werden Haar und Bart wieder gewachsen sein. Flug's ziehe heim in deine Vaterstadt, und harre auf der Weserbrücke auf einen Freund, der dir begegnen wird. Der wird dir sagen, was du thun sollst, auf daß es dir wohl ergeh' auf Erden. Fahre wohl! ich scheide jetzt von hinnen. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Franz (allein).

Schlaf' wohl, du armer Teufel! — fort ist er. — Am Ende wurde er ganz gesprächig, so daß man wohl merkte, er

sei ein Barbier gewesen. — Wie seh' ich denn aus? — (Er tritt mit beiden Lichtern vor den Spiegel.) O Jammer, o Jammer! wie eine chinesische Pagode. — Meine schönen braunen Locken! mein prächtiger Knebelbart! euch soll ich drei Tage lang entbehren! — ich werde mich wohl hüten, den Kopf aus dem Fenster zu stecken, wenn auch meine Meta unten vorbeiginge. — Was ist's nun mehr? Drei Tage lassen sich bald verschlafen. Es gibt Leute, die ihr Leben lang geschoren werden und geschoren bleiben. (Er hat sich wieder auf das Lotterbett gelegt.) Es ist doch Schade, daß der Spuk zur Ruhe gegangen ist, die fürstlichen Säckelmeister könnten das Barbieren von ihm lernen. (Gähnt.) Nun gute Nacht, Kahlkopf! Ruhe sanft und träume von der Weserbrücke. Dort soll ich mein Glück finden, darauf will ich vertrauen; denn mit einer Lüge wird der Rothmantel doch nicht zu Grabe gegangen sein. (Er entschlummert.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Das vorige Zimmer. Es ist Tag.)

Erste Scene.

Franz (noch schlafend. Haare und Bart sind ihm wieder gewachsen).
Der Wirth (draußen vor der Thür).

Wirth (klopfend). Holla! he! seid Ihr todt?

Franz (erwachend). Was lärmt denn so?

Wirth. Ich bitt' Euch, junger Gesell, wenn Ihr todt seid, so macht auf, damit ich Euren Leichnam christlich zur Erde bestatte.

Franz. Aha, ich besinne mich — der Wirth. — (Fühlt sich nach dem Kopfe.) Sieh da, ich habe meine braunen Locken wieder, und auch den Stutzbart sammt dem Knebelbart. Also hab' ich wohl gar drei Tage und drei Nächte geschlafen?

Wirth. Holla, he!

Franz. Ja ja, ich spür' es an meinem Magen, daß er das letzte Abendbrot schon längst verdau't hat. (Er steht auf und geht nach der Thür.) Wunderbar! ich habe doch den Riegel nicht wieder vorgeschoben? auch die Thür blieb unverschlossen, wie ich dessen mich deutlich entsinne — und nun ist alles wohl verwahrt — ich werde doch nicht blos geträumt haben? (Er macht auf.) Guten Morgen, Herr Wirth.

Wirth (ihn neugierig beschauend). Seid Ihr's wirklich? frisch und gesund?

Franz. Wie Ihr seh't.

Wirth. Hab't Ihr denn in drei Tagen nicht gegessen noch getrunken?

Franz. Also bin ich wirklich drei Tage hier auf dem Schlosse?

Wirth. Freilich.

Franz. Gott sei Dank! so hab' ich nicht geträumt, und mit der Weserbrücke hat es seine Richtigkeit.

Wirth. Ist Euch denn gar nichts zugestoßen?

Franz. O ja, mancherlei.

Wirth. Ihr seid aber nicht geschoren worden?

Franz. Aha! Ihr wißt also, daß man hier geschoren wurde?

Wirth. Ich habe rechte Angst um Euch ausgestanden. Schon vorgestern war ich an der Thür, gestern wieder. Mit Grausen wurd' ich gewahr, daß ein fremder Schlüssel daran

steckte. Der Schlüssel machte mich so furchtsam, daß ich nur von fern nach ihm schielte. Heute hab' ich mir endlich ein Herz gefaßt, und habe ihn abgezogen. Es ist ein alter verrosteter Schlüssel, Gott weiß, aus welchem Grabe.

Franz. Vermuthlich hat der Rothmantel ihn stecken lassen.

Wirth. So ist er doch wirklich hier gewesen? Da sieht man nun, daß die alte Sage kein Mährchen ist. Wie sah er denn aus? was hat er geredet? was hat er gethan?

Franz. Er sah' aus wie ein Barbier. Was er gethan hat, ist Euch unverborgen, und was er geredet hat, deß bin ich wohl eingedenk. Fremdling, sprach er, traue keinem Wirthe, der den Schalk im Nacken trägt. Was dir begegnen sollte, war ihm wohl bewußt. Gehab' dich wohl. Ich ziehe fort aus diesem Schlosse; denn meine Zeit ist aus. Hinfort wird hier kein Poltergeist mehr spuken. Ich werde nun zum stillen Alp, will baß den Gastwirth plagen, ihn kneipen, zwicken, drücken, wofern er seine Schuld nicht büßt, und dir freie Zehrung gibt.

Wirth (kreuzigt sich). Alle gute Geister leben Gott den Herrn! Ihr sollt freie Zeche haben, so lange es Euch gefällt.

Franz. Noch heute zieh' ich meine Straße, wenn Ihr zuvor mit Wein und Braten mich zur Genüge erquicken werdet.

Wirth. Kommt nur, ich will Euch auftischen, wie einem Bischof. Ja, ich will noch mehr thun. Der gnädige Herr Graf, dem dies Schloß zugehört, hat mir geboten, demjenigen, dem es gelingen werde, den Poltergeist zu bannen, das beste Roß aus dem Stalle zu verehren, und ihm einen Zehrpfennig von zehn Goldgulden mit auf den Weg zu geben.

Franz. Ein Roß — zehn Goldgulden — und die Hoff-

nung! wer ist reicher als ich? Kommt, Ihr sollt alles erfahren. (Er geht.)

Wirth (seinen Kram zusammenpackend). Lauft nicht so, ich bleibe hier nicht allein. (Beide ab).

Zweite Scene.

(Frau Trudens Stube.)

Trude (allein).

Ich weiß nicht, was ich denken soll. Die Dirne macht mir große Sorge. Leckerbissen hab' ich ihr gekocht die ganze Woche lang, und sie hat nichts davon genossen. Kein Schlaf kommt ihr in die Augen, und nicht einmal der neue Leibrock, den ich ihr gekauft, hat ein freundliches Lächeln ihr abgewinnen mögen. — Ei ei, wenn eine junge Dirne sich über einen Leibrock nicht mehr freut, so zehrt gewiß ein Wurm an ihrem Leben. — Indessen ist der Tag herangerückt, der Hopfenkönig wird sich melden. Die Sache muß entschieden werden. — Meta! komm heraus, mein Kind!

Dritte Scene.

Meta. Frau Trude.

Meta. Da bin ich, Mutter.

Trude. Ach Gott, wie du aussiehst! kein Blutstropfen auf deiner Wange!

Meta (auf ihr Herz deutend). Das macht, weil alle mein Blut sich hier zusammendrängt.

Trude. Deine Augen sind verweint.

Meta. Jetzt hab' ich keine Thränen mehr.

Trude. Begehrst du eine Herzstärkung?

Meta. Für mich gibt es nur eine, und die habt Ihr nicht, oder wollt sie mir nicht geben.

Trude. Kind, rede nicht so gottlos! du bist ja mein einziges Kind. Was ich hab', ist dein, und wenn es Noth thäte, — Gott verzeih' mir die Sünde! ich könnte für dich betteln.

Meta. Ich dank' Euch, Mutter, ich brauche nichts mehr auf der Welt.

Trude. Ei du mein Himmel! du sollst ja erst recht anfangen zu leben. Ich habe noch altes Silber, ich werde dir beim Goldschmied eine schöne Halskette bestellen.

Meta. Bestellt mir lieber einen Sarg.

Trude. Kind, du wälzest schwere Steine auf mein Mutterherz. So rede doch nur frei heraus: warum kannst du dich nimmer entschließen den Hopfenkönig zu heirathen? dein kindliches Vertrauen hab' ich doch verdient.

Meta. Gewiß! und es wäre sündlich, wenn ich es Euch vorenthielte. Darum sollt Ihr wissen, Mutter, der Franz Melcherson hat mir's angethan, daß ich nun und nimmer von ihm lassen kann, und soll ich nun seine Hausfrau nicht werden, so will ich lieber in's Kloster.

Trude. Dacht' ich's doch, der Lotterbube!

Meta. Scheltet nicht auf ihn, er meint's gewiß ehrlich.

Trude. Aber Meta, sei doch vernünftig! er hat ja alles durchgebracht, wie soll er eine Frau denn ehrlich halten?

Meta. Ich vertraue seiner Liebe zu mir. Er wird suchen wieder zu erwerben.

Trude. Allein er ist ja gar nicht mehr in Bremen. Wer weiß wo er herum lungert? Wie magst du hoffen ihn jemals wieder zu sehen?

Meta. Das will ich Euch wohl sagen, worauf meine Hoffnung steht. Habt Ihr nicht bemerkt, daß alle Sonntage in der Kirche für einen jungen Reisenden gebetet wird, zu glücklicher Vollbringung seiner Geschäfte?

Trude. Und du meinst, der junge Reisende sei Franz Melcherson?

Meta. Ganz gewiß! denn gerade seit dem er verschwunden ist, haben die Gebete angefangen. Und als er uns das letzte Mal begegnete, in Reisekleidern — Ihr erinnert Euch noch wohl? — er sah mich so besonders an, so starr und keck, als er sonst nie pflegte.

Trude. O ja, ich habe damals mich sattsam darüber geärgert.

Meta. Er machte auch so eine Bewegung mit der Hand, als wolle er Abschied nehmen. Kurz, Mutter, es ist Franz, für den sie in der Kirche beten; ach und ich! ich bete Tag und Nacht für ihn.

Trude. Nun wenn er's auch wäre, da geht mir noch immer kein Hoffnungsstern auf.

Meta. Mir leuchtet er sanft in tiefster Brust. Ach Mutter! Ist Euch mein junges Leben lieb, so laßt den Hopfenkönig laufen.

Trude. Dann wirst du wieder essen und trinken und fröhlich sein?

Meta. Wie ein Zicklein auf der Weide.

Trude (bei Seite). Was soll ich machen? es ist ein bitterer Wermuth. So ein Freier kommt nicht wieder. Aber freilich, wenn sie sich zu Tode grämt, dann ist's mit mir auch aus. (Laut.) Nun so hüpfe denn, mein Kind, wie ein Zicklein auf der Weide. Ich will den Hopfenkönig laufen lassen.

Meta. Mutter! Mutter! nun habt Ihr mich noch einmal geboren.

Trude. Gott gebe, daß es dich nie gereuen möge!

Meta. Nimmermehr!

Trude. Wenn der Handel nur schon abgethan wäre. Die Zeit ist um. Ich erwarte den Freier jeden Augenblick. Was soll ich ihm sagen?

Meta. Ei, ich will's ihm schon selbst sagen, wenn's Euch zu schwer wird.

Trude. Nur mit Glimpf, das bitt' ich mir aus.

Meta. Sorgt nicht. Süße Worte will ich ihm geben, wenn ich nur weiter nichts zu geben brauche.

Trude. Man klopft. Was gilt's, da ist er schon.

Vierte Scene.

Hopfenkönig. Die Vorigen.

Hopf. (mit einer dicken, langen, bemalten Wachskerze). Guten Tag, Frau Trude! grüß' Euch Gott, schöne Dirne!

Meta. Habt Dank, schöner Herr.

Hopf. (bei Seite). Schöner Herr — verstanden. (Laut.) Anberaumter Maßen habe ich nicht ermangeln wollen, mich einzustellen von wegen des Jaworts. Es ist freilich nur eine Ceremonie, aber es muß doch alles seine Ordnung haben.

Trude (verlegen). Ihr seid noch wohlauf, wie ich sehe?

Hopf. Gott sei Dank! ja. Ich habe mich von Braunschweig herüber gesputet, um den Termin nicht zu versäumen.

Trude. Ist der Hopfen heuer gut gerathen?

Hopf. Es geht wohl an. Nun aber auf die Hauptsache zu kommen. — Ihr sollt wissen, ich habe heute einen wich=

tigen Malzhandel abzuschließen, da will ich doch zuvor in der Kürze die Freierei abthun.

Trude. Was tragt Ihr denn da für eine schöne bemalte Wachskerze?

Hopf. Die hab' ich dem heiligen Christoph an meinem Verlöbnißtage gelobt, und will nun gleich von hier in die Kirche, um mein Gelübde zu erfüllen.

Trude. Ich kann dem hochgeehrten Herrn nicht verhalten, — was das Verlöbniß anbetrifft, — nämlich mit dieser meiner eheleiblichen Tochter Meta —

Hopf. Ganz recht, mit der schönen Meta.

Trude. So ergeben sich noch einige Hindernisse —

Hopf. Ich verstehe. Der Brautschmuck? O den hab' ich nicht vergessen. Da seht die gold'nen Spangen, Rubinen und Smaragden, neun Reihen Zahlperlen um den Hals — und da ist auch ein derber gold'ner Ring.

Trude (für sich). Ach Gott! das köstliche Geschmeide! wenn ihr nun das Herz nicht übergeht —

Meta. Hochedler Herr, wollet mir vergönnen, daß ich frei vom Herzen zu Euch rede.

Hopf. Vom Herzen, allerdings.

Meta. Ich habe mich mit Gott berathen in meinem stillen Kämmerlein, und da hat sich ergeben, daß — daß ich Eure Hausfrau nicht werden kann.

Hopf. Ihr scherzt, hi hi hi hi! Wißt Ihr wer ich bin? ich bin der Hopfenkönig. Mir gibt man keinen Korb.

Meta. Es hat sich dennoch so gefügt —

Hopf. Daß wir die Hände in einander fugen sollen, das ist eine Fugung Gottes, der sollt Ihr nicht widerstreben. Ihr seht ja auch die dicke Wachskerze, die muß der heilige

Christoph heute noch empfangen, sonst wird er es Euch gedenken.

Meta. Der heilige Christoph mag es mir nicht übel deuten, aber ich kann nun einmal nicht anders.

Hopf. Habt Ihr meine Brauerei geseh'n?

Meta. Nein.

Hopf. Nun so kommt erst und seh't, dann werdet Ihr ganz andere Saiten aufzieh'n.

Meta. Und wenn Ihr Euer Bier von lauter Manna brautet, mich bekommt Ihr nicht.

Hopf. Das klingt ja ordentlich als ob es Ernst werden sollte.

Meta. Mein völliger Ernst.

Hopf. Mutter Trude, und Ihr sagt nichts dazu?

Trude. Was soll ich sagen, die Dirne hat zu Euch nun einmal keinen Herzenshang, und zwingen mag ich sie nicht.

Hopf. Ei was kümmert mich ihr Herzenshang! Stellt sie mir nur erst vor den Altar, das übrige wird sich finden.

Meta. Nein, hochedler Herr, das übrige wird sich nicht finden, und Ihr thut wohl, wenn Ihr mich nicht länger quält. Was kann Euch auch an mir gelegen sein? Ihr seid ein schöner Mann, ein reicher Mann, ein stattlicher Mann, Ihr findet in Bremen noch der hübschen Dirnen genug, die Euch mit Freuden zum Altar folgen.

Hopf. Ei so wollt' ich doch, daß alles Bier Euch sauer würde! Ist das eine Begegnung für einen Mann wie ich?

Meta. Mög' es Euch immer recht wohl ergehen! darum will ich beten.

Hopf. Beten hat seine Zeit, und heirathen hat auch seine Zeit.

Meta. Eben deßwegen. Mit mir hat's noch Zeit.

Hopf. Hochmüthige Dirne! meint wohl, der Bürgermeister werde um sie ansprechen? O Ihr habt Recht, Eures Gleichen find' ich in Bremen genug, und Euch zum Possen geh' ich auf der Stelle, ich weiß schon wohin. Den Malzhandel schieb' ich auf. Heute muß meine Verlobung sein, ich weiß schon mit wem, und heute noch soll die Kerze vor dem heiligen Christoph brennen! ja ja, und brennen soll sie jedes Mal, wenn Ihr in die Kirche kommt, das sollt Ihr seh'n, auf daß Euch die Reue im Herzen brenne. Und wenn Ihr am Sonntage, vor das Thor hinaus spaziren geht, in Eurem kurzen Leibröckchen, so will ich Euch begegnen mit meiner stattlichen Hausfrau, die soll eine seidene Schleppe tragen fünf Schritte lang; und ich will lauter silberne Knöpfe auf meinen Bratenrock setzen, und einen geld'nen Knopf auf meinen spanischen Rohrstock. Und wenn Ihr Euch dann ärgert, daß Euch die Thränen über die rothen Backen laufen, so will ich Euch ganz vornehm von der Seite betrachten — seht Ihr so — und will nicht einmal die Mütze vor Euch rücken. (Ab.)

Fünfte Scene.

Meta. Frau Trude.

Meta. Ha, ha, ha! das wird mir das Herz nicht abstoßen.

Trude. Aber ich — wie ich die Zahlperlen sah, wurde mir ganz ohnmächtig. Ach, wie würden die so schön um meiner Tochter Hals gestanden haben.

Meta. Und das Joch auf meinem Halse —

Trude. Nun, nun, es ist vorbei! er kommt nicht wieder. Da geht er schon die Straße hinunter mit seiner dicken Kerze. Mir darf der heilige Christoph es nicht gedenken, ich habe das Meinige gethan.

Meta. Laßt's Euch nicht gereuen, Mutter, Euer Kind vom zeitlichen Verderben errettet zu haben.

Trude. Zeitliches Verderben! Hopfenkönigin! du lieber Gott! Kind, um ein Mädchen ohne Heirathsgut ist kein Drang, müssen kaufen wer mit ihnen kaufen will. Die jungen Gesellen sind heut zu Tage gar kehrisch, freien um glücklich zu werden, aber nicht um glücklich zu machen. Zudem weissagt dir dein Planet nicht viel Gutes. Du bist im April geboren, laß seh'n, wie's steht im Kalender? »Ein Mägdlein in diesem Monat geboren, ist holdseligen, freundlichen Angesichts und schlanken Leibes, aber veränderlichen Gemüths.« Das trifft zu auf's Haar.

Meta. Ach Mutter, was der Planet sagt, laßt Euch nicht kümmern. Mein Herz sagt mir, daß ich den Mann, der mich zum ehelichen Gemahl begehrt, ehren und lieben soll, und wenn ich den nicht finde, oder der mich nicht sucht, will ich mich nähren mit meiner Hände Arbeit bei heiterm Muthe, Euch beisteh'n und Euer pflegen dereinst im Alter, als einer frommen Tochter ziemt. Kommt aber der Mann meines Herzens, so segnet meine Wahl, auf daß es Eurer Tochter wohl gehe auf Erden, und fragt nicht, ob er sei vornehm, reich oder geehrt, sondern ob er sei gut und bieder, ob er liebe und geliebt werde.

Trude. Ach Tochter! die Liebe hat gar eine dürftige Küche, und nährt nur kümmerlich bei Salz und Brot.

Meta. Aber Zufriedenheit wohnt gern bei ihr.

Trude. Nun ich will nichts weiter sagen. Jetzt müssen wir die Spinnräder wieder aus der Rumpelkammer holen.

Meta. Von Herzen gern.

Trude (abgehend). Ach das ist ein saurer Gang.

Meta (ihr folgend). Lieber zehnmal in die Rumpelkammer, als einmal mit dem Hopfenkönig vor den Altar.

Sechste Scene.

(Die Weserbrücke.)

Franz (und im Hintergrunde) **der Bettler** (der ihn beobachtet. Es wird schon dunkel).

Franz (unruhig auf- und abgehend). Als ich gestern Abend in der Ferne die Thurme meiner Vaterstadt begrüßte, da meint' ich wohl, die Sonne wurde mir nicht mehr untergehen, ohne freudige Erfullung meiner Hoffnung. — O diese Hoffnung wurde noch gestarkt, als ich erfuhr, daß Meta den reichen Hopfenkönig abgewiesen hat. Aber seit dem fruh'sten Morgen wandl' ich nun die Weserbrücke auf und ab, und gedenke immerfort jener Worte des Rothmantels: »Harre auf einen Freund, der dir begegnen wird, der wird dir sagen was du thun sollst.« — Es ist Mittag geworden, es ist Abend geworden, und kein Freund läßt sich erblicken. Tausende sind vorüber gegangen, keiner hat mir gesagt, was ich thun soll.

Bettl. (hat sich genähert). Bedenkt aus Eurer Milde einen verabschiedeten Kriegsmann, der sein Bein dem Vaterlande geopfert hat.

Franz (wirft, ohne hinzusehen, ihm Geld in die Mütze, und geht wieder auf und ab).

Bettl. Alle Hagel! ein Engelgroschen! Gott segne meinen gnädigen Junker. (Er zieht sich wieder zurück.)

Franz (für sich). Sollte es wohl einer meiner alten Bekannten sein, der mir die frohe Kunde bringt?

Bettl. (bei Seite). Er hat mich nicht einmal gesehen.

Franz. Wie wird er mir den Weg zum Glücke bahnen? wird dieser Weg kurz oder lang, bequem oder mühsam sein?

Bettl. (bei Seite). Da ließe wohl ein Versuch sich wagen, ihm noch einen Engelgroschen aus dem Beutel zu locken.

Franz. Unnützes Grübeln! bin ich nicht ein Thor, daß ich einem Barbier vertraute, der im Leben und im Tode nichts anders gethan hat, als die Leute kahl zu scheren? — Halt! seh' ich recht? — ist das nicht Jakob Giermann, dem ich mein Haus überlassen mußte? — Ja, er ist's. — Aber blaß, mit vergrämtem Gesicht — was hat das zu bedeuten? — sollte er wohl der versprochene Freund sein? — ich muß ihn anreden.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Jakob Giermann.

Franz (vertritt ihm den Weg). Guten Abend, Jakob Giermann.

Gierm. Guten Abend.

Franz. Du kennst mich doch noch?

Gierm. Wohl kenn' ich dich, du Unglucksvogel.

Franz. Das mag ich wohl sein, aber dir bin ich es doch nicht gewesen?

Gierm. Freilich mir! Auf deinem Hause ruht der Fluch! Seitdem ich da hineingezogen bin, geht mir alles den Krebsgang; eine Hiobspost nach der andern. Bald geht mir ein

reiches Schiff zu Grunde, bald werden meine Fuhren von Rittern geplündert, die aus dem Stegreife leben. Gestern sind mir vollends meine Speicher in der Vorstadt abgebrannt, und so hab' ich nun nichts mehr, als das verdammte Haus, das kein Mensch mir abkaufen will.

Franz. Und den hübschen Garten —

Gierm. Hol' der Henker den Garten! ich hab' ihn längst in Unkraut ersticken lassen.

Franz. Das jammert mich!

Gierm. Ich wollt' ich hätte nimmermehr einen Fuß in dein Haus gesetzt. Gib mir das halbe Geld, so räume ich es dir mit Freuden.

Franz. Ja, wenn ich's hätte — aber wer weiß — hast du mir nichts zu vertrauen?

Gierm. Was denn?

Franz. Nichts das mich betrifft?

Gierm. Ganz und gar nichts

Franz. Ist kein Rothmantel bei dir gewesen?

Gierm. Ach nein! ich sehe mich nach den Schwarzmänteln um, die meine Bahre tragen sollen.

Franz. Besinne dich nur, vielleicht sah'st du den Rothmantel im Traume?

Gierm. Warum nicht gar!

Franz. Du hast mir sicher etwas Wichtiges mitzutheilen.

Gierm. Nein, sag' ich dir! ich habe dir nicht's weiter zu vertrauen, als —

Franz. Jetzt kommt's!

Gierm. Daß es mir vorkömmt, du seist ein Narr geworden. (Er geht.)

Franz. Noch ein einziges Wort. Lebt mein alter Kaspar noch?

Gierm. O ja, er lebt, und ißt und trinkt mehr als ich ihm geben kann. Aber morgen schaff' ich den unnützen Brotesser aus dem Hause. (Ab.)

Franz. Nun so nehm' ich ihn zu mir. Wir wollen in Gesellschaft verhungern. — Also auch diese Hoffnung hat mich getäuscht? — es war die letzte! — Die Sonne ist schon hinunter. — Die Brücke wird öde.

Achte Scene.

Der Bettler und Franz.

Bettl. Ein alter Krüppel bittet um ein Almosen.

Franz (ohne hinzusehen). Da! da hast du meinen letzten Groschen.

Bettl. (für sich). Den hab' ich richtig beluchst.

Franz. Was bleibt mir nun übrig? — Da strömt die Weser so ruhig hin — es wär' um einen Sprung zu thun, so wär' ich aller Sorgen quitt.

Bettl. (bei Seite). Ist mir's doch, als ob mich etwas hinzöge zu dem jungen Gesellen. — Er scheint mir so schwermüthig — er hat mir seinen letzten Groschen gegeben — ich muß ihn doch fragen, ob ihm zu helfen steht.

Franz. Ja, ich springe — nur heute noch nicht — ich muß meine Meta noch einmal seh'n — morgen, wenn sie in die Messe geht, will ich zum letzten Mal in ihrem Anblick mich berauschen, und dann flugs die heiße Liebe in dem kalten Weserstrom auf ewig abkühlen. (Will fort.)

Bettl. Nichts für ungut, lieber Herr, vergönnt mir eine Frage.

Franz. Nun was ist's, alter Graubart? rede.

Bettl. Wir beiden sind die Ersten heute auf dieser Brücke gewesen, und sind nun auch die Letzten. Was mich betrifft, so seht Ihr wohl, mich führt mein Beruf hieher, Almosen einzusammeln. Aber Ihr seid doch wahrlich nicht von unsrer Gilde, und habt gleichwohl hier den ganzen Tag gelauert. Lieber, sagt mir, wenn's kein Geheimniß ist, welche Ursach bringt Euch hieher? oder welcher Stein liegt Euch auf dem Herzen, den Ihr hier abwälzen wolltet?

Franz. Was kann's frommen, Alter, ob du weißt, wo mich der Schuh drückt, oder welch Anliegen ich auf dem Herzen habe? dich wird's wenig kümmern.

Bettl. Herr, ich will Euch wohl, darum, daß Ihr Eure Hand gegen mich aufgethan, und mir zweimal Almosen gegeben habt, das Euch Gott lohne. Aber Euer Angesicht war am Abend nicht so heiter als am Morgen, und das jammert mich.

Franz. Ei nun, wenn dir daran gelegen ist, zu erfahren, warum ich hier die Langeweile mich habe plagen lassen, so wisse, daß ich einen Freund suchte, der mich hieher beschied, und nun vergeblich auf sich warten läßt.

Bettl. Mit Verlaub, daß ich frei reden mag, Euer Freund ist ein Schurke, daß er Euch so am Narrenseil führt.

Franz. Ich kann ihm gleichwohl sein Außenbleiben nicht verargen. Er hat mir nichts versprochen. Es war nur eine Art von Traum, der mir verhieß, meinen Freund hier zu treffen.

Bettl. Das ist ein Anders. Wenn Ihr auf Träume baut, so wundert's mich nicht, daß Eure Hoffnung Euch betriegt. Mir hat in meinem Leben viel tolles Zeug geträumt,

aber ich bin nie ein solcher Thor gewesen, darauf zu achten. Hätte ich alle die Schätze, die mir im Traume sind beschert worden, die Stadt Bremen wollt' ich damit kaufen, wenn sie feilgeboten würde. Aber ich habe nie an Träume geglaubt, muß lachen, daß Ihr um eines leeren Traumes willen einen schönen Lebenstag verschleudert.

Franz. Aber ich träumte so lebhaft, so umständlich —

Bettl. O Niemand träumt lebhafter als ich. Einen Traum vergess' ich doch in meinem Leben nicht. Träumte mir — weiß nicht vor wie viel Jahren — mein Schutzengel stünd' an meinem Bett', in Gestalt eines Jünglings mit goldgelockten Haaren, und zwei silberfarbenen Fittigen auf dem Rücken, und sprach zu mir: „Berthold, vernimm die Worte meiner Rede, daß kein's verloren gehe aus deinem Herzen. Es ist dir ein Schatz beschieden, den du heben sollst, um dir gütlich davon zu thun die übrige Zeit deines Lebens. Morgen Abend, wenn die Sonne hinuntergegangen, nimm Schippe und Spaten auf deine Schulter, gehe aus von der Mattenburg über die Tieber, rechter Hand nach der Balkenbrücke an dem Johanniskloster hin, bis zum großen Roland, dann nimm deinen Weg über den Domhof, durch den Schlüsselkorb, daß du gelangest außer der Stadt an einen Garten, der das Merkzeichen hat, daß vier steinerne Stufen von der Straße hinunter zu dessen Eingang führen." —

Franz (bei Seite). Himmel! das ist meines Vaters Garten.

Bettl. »Harre hier abseits im Verborgenen, bis die Mondsichel dir leuchtet. Dann stemme dich mit Mannskraft gegen die leicht verwahrte Thür, die dir nur schwach widerstehen wird. Tritt getrost ein in den Garten, und wende

dich nach dem Traubengeländer, das den Bogengang beschattet.”

Franz (bei Seite). O ich kenne das Traubengeländer!

Bettl. »Hinter demselben, linker Hand, überragt ein hoher Apfelbaum das niedere Gebüsch.”

Franz (bei Seite). O ich kenne den Apfelbaum!

Bettl. »Tritt an den Stamm dieses Baumes, das Angesicht gerade gegen den Mond gekehrt, schaue drei Ellen weit vor dich hin auf die Erde, so wirst du zwei Zimmtrosensträuche erblicken” —

Franz (bei Seite). Mein Vater hat sie gepflanzt.

Bettl. »Dort schlage ein, und grabe drei Spannen tief, bis du eine steinerne Platte findest, darunter liegt der Schatz begraben in einer eisernen Truhe voll Gold und Goldeswerth. Ob sie wohl schwer und unbehilflich ist, so scheue doch die Arbeit nicht, sie aus der Gruft zu heben; denn sie wird deine Mühe wohl lohnen, wenn du den Schlüssel suchst, der unter der Truhe verwahrt liegt.”

Franz (bei Seite). Ich möchte ihm um den Hals fallen! ja, das ist der Freund, an den der Rothmantel mich gewiesen.

Bettl. Nun, war das nicht ein Traum, wohl noch lebhafter als der Eurige?

Franz. Was thatest du am Morgen beim Erwachen? befolgtest du nicht, was dein Schutzengel dir geboten?

Bettl. Das ließ ich wohl bleiben. Warum sollt' ich vergeb'ne Arbeit thun?

Franz (bei Seite). Gott sei Dank!

Bettl. Es war ja nur ein leidiger Traum. Wenn mein Schutzengel mir erscheinen wollte, so hab' ich der schlaflosen Nächte in meinem Leben gar viele gehabt, wo er mich wa-

chend hätte finden können; aber er hat sich wohl nie sehr um mich bekümmert, sonst würde ich nicht zu seiner Schande auf diesem Stelzfuße hinken.

Franz. Nun nun, Alter, wer weiß was dir noch beschert ist? vielleicht hat dein Schutzgeist mich selbst dir zugeführt, oder dich mir, auf daß wir einander aus der Noth helfen sollen.

Bettl. Euch mir zugeführt, das lass' ich gelten; denn was kann ich für Euch thun? höchstens beten, und im Vertrauen, mit meinem Beten ist's nicht weit her.

Franz. Merke was ich dir sage: gern wollt' ich dich zum dritten Mal beschenken, allein ich habe keinen Groschen mehr. Doch wenn du morgen in der Frühe dich wiederum hier einfindest, so möchte ich wohl dir Gutes zu verkünden haben. Für jetzt gehab' dich wohl! vertrinke fröhlich meine Engelgroschen. Ich hoffe, dein Schutzengel soll doch nicht gelogen haben. (Ab.)

Neunte Scene.

Der Bettler (allein).

Ei ei, der junge Gesell ist auf einmal ganz munter geworden. Mein Histörchen hat ihn zerstreut. So ist die Jugend: Lachen und Weinen hat sie stets in einem Sacke. — Morgen in der Frühe soll ich wiederum mich hier einfinden? — ei, das hätt' ich ohnehin gethan. Die Brücke gehört mir, da bin ich zu Hause, und wenn mir einer auf dem Bischofshofe die schönste Stube, mit brabanter Tapeten behangen, böte, fürwahr ich tauschte nicht. — Wäre auch noch die große Frage: hätte mir mein Schutzengel den Schatz

beschert, ob ich fröhlicher leben würde als jetzt? — Hier find' ich täglich meine Tafel gedeckt unter Gottes freiem Himmel, und sehe ruhig zu, wie die Menschen hin und her wegen, und sich ängstlich abtreiben, um mehr zu haben als sie brauchen. Ich begehre den ganzen Tag nicht mehr, als ich am Abend vertrinken kann, und lasse den lieben Gott für den nächsten Tag sorgen. Hier muß jeder mir gleichsam Brückenzoll entrichten, grämlich oder freundlich, das gilt mir gleich. Ich lache in's Fäustchen, wenn so ein reicher Dickwanst an mir vorüberkeucht, und mitleidig oder verächtlich auf mich heruntersieht; denn beim Licht beseh'n, bin ich doch glücklicher als er. (Ab.)

Zehnte Scene.

(Der Garten, wie er beschrieben worden. Mondschein.)

Franz (mit Hacke und Schaufel).

An Ort und Stelle wär' ich — und helle scheint der Mond — jeder Baum, jeder Strauch ist mir bekannt. — Ein seltsamer Schauer der Wehmuth überfällt mich — die Freuden meiner Kindheit umschweben mich — und doch sind die Thränen mir nahe! — Wie war hier alles so geputzt und gestriegelt, als mein guter Vater noch lebte — der Buchsbaum und die Taxushecke standen unter der Schere, die trock'nen Gänge schimmerten von weißem Kies. Der Garten war sein Steckenpferd. Die Grotte dort am Brunnen hat er selbst mit buntfarbigen Muscheln ausgelegt. — Guter Vater! ruhe sanft in deiner Grotte, und mögen die lieben Engelein sie recht bunt für dich ausschmücken! — und mögest du nicht erfahren, wie wüst' es nun in deinem schönen Garten

aussieht! — Davon trag' ich die Schuld! doch es soll anders werden, wenn mir Gott den Schatz verleiht. — Hacke und Spaten hab' ich mitgebracht — wenn nur kein Zaubersegen, keine Beschwörungsformel vonnöthen ist; denn darauf versteh' ich mich nicht. — Frisch an die Arbeit! — hier steh'n die Zimmtrosen — ich verlasse mich auf den ehrlichen Rothmantel, der wird nicht an mir zum Lügner werden. — Drei Spannen tief soll ich graben — damit wollen wir bald fertig sein. — Die Erde ist locker. — Horch! da klirrte schon die Hacke an einem Steine. — Jetzt mit der Schaufel nachgeholfen. — Richtig, da liegt die Platte — die fortzuschaffen wird am schwersten sein — doch halt, sie hat einen eisernen Ring — Heiliger Simson! verleihe mir etwas von deiner Kraft! du siehst, die Haare sind mir wieder gewachsen — es geht, es geht! — uff! da liegt der Stein — und hell scheint der Mond auf die eiserne Truhe. — Ja, wer die auch nun schon herausgefördert hätte — der Gedanke an Meta soll mich stärken — nein es geht nicht — es geht wahrlich nicht — mit aller Anstrengung kann ich die Truhe nicht einmal bewegen — wenn ich nur den Schlüssel hätte, daß ich sie aufthun und wenigstens die Taschen füllen könnte. Aber der Schlüssel soll d'runter liegen — das ist so gut, als ob er gar nicht vorhanden wäre — (Er versucht noch einmal.) Nein, es ist vergebens! — Was hilft mir nun alle meine Arbeit und meine schöne Hoffnung — mich neckt das Schicksal und bestellt mich gleichsam zum Wächter dieses Schatzes. — Armer Franz! da mußt du bei dem Golde sitzen, wie der Heide Tantalus bei den Früchten. — Wie, wenn ich eine Brechstange holte? — ach, was wird das helfen? ich werde doch die Truhe damit nicht sprengen. — Was seh' ich! —

dort schleicht Jemand den Bogengang herunter — vielleicht der Gärtner — soll ich ihn rufen? — freilich werd' ich mit ihm theilen müssen — aber doch besser die Hälfte als nichts. — He! guter Freund! wer Ihr auch sein mögt, kommt mir zu Hilfe!

Eilfte Scene.

Der Rothmantel. Franz.

Gesp. Da bin ich.

Franz. Ei ei, Freund Rothmantel! seid mir tausendmal willkommen.

Gesp. Ich versprach, in der Noth dir noch zweimal zu erscheinen.

Franz. Recht! das hatt' ich vergessen. Nun Ihr habt ehrlich Wort gehalten, habt Euch noch einmal herauf bemüht, und weil Ihr einmal da seid, so thut mir den Gefallen und helft mir die Truhe in Sicherheit bringen.

Gesp. Es soll geschehen. Doch zuvor erfahre, wie dieser Schatz hier in die Erde kam. Dein Vater selbst hat ihn allhier vergraben, aus weiser Vorsicht, einen Pfennig für die Noth. Auf seinem Sterbebette wollt' er das Geheimniß dir vertrauen und Seelenmessen von dir heischen; allein der Tod versiegelt' ihm die Lippen, und seine Seele entbehrt den frommen Trost. Darum, wenn ich den Schatz dir übergebe, so laß des Vaters letzten Wunsch getreulich zu erfüllen dir anbefohlen sein.

Franz. Morgen mit dem Frühesten soll's gescheh'n. Und auch für Euch, der eine böse Stunde mir so reich vergilt.

Gesp. Wohlan, so nimm die Truhe. (Es zieht mit einer Hand den Kasten am Ringe aus der Grube.)

Franz. Großen Dank! setzt nur nieder. Ihr reicht mir die schwere Truhe, als ob es ein Balsambüchslein wäre, von zarten Frauen in der Tasche getragen. Wenn Ihr Euch aber nicht bequemt, sie mir im Krämergäßchen abzuliefern, so frommt mir Eure Hilfe wenig.

Gesp. Nimm den Schlüssel und laß uns eilen; denn bald wird meine Stunde schlagen. (Schreitet mit der Truhe voran.)

Franz (ihm folgend). Und mir die Stunde, die mich in Metas Arme ruft. (Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Das Zimmer in Franz Melchersons Hause wie im ersten Act.)

Erste Scene.

Jakob Giermann (allein).

Ja, es ist nicht anders, Haus und Garten muß ich wieder losschlagen, und mir die unnützen Brotesser alle vom Halse schaffen. Mit dem alten Kaspar will ich den Anfang machen. Gegen den verspüre ich ohnehin einen gewissen Groll, weil des Rühmens kein Ende ist, wenn er von seinem Junker spricht, den Gott verdamme! denn mich hat er in's Verderben gestürzt. — Unterstand sich doch sogar der alte Knecht mir gestern noch in den Bart zu sagen, das sei die Strafe meines Wuchers, ich hätte seinen Junker ausgesogen. Der war auf gutem Wege ohne mich. Wer gern tanzt, dem ist leicht gepfiffen. Sechzehn Prozent, mehr hab' ich nie von ihm genommen. — Nun soll der Kaspar mir büßen für das lose Maul. (Er will gehen.)

Zweite Scene.

Franz und Jakob.

Franz. Guten Morgen, Herr Bruder.

Jak. Ei sieh da, Franz Melchersen, was willst du bei mir?

Franz. Hast du schon vergessen, daß ich versprochen, meines Vaters Haus und Garten dir wieder abzukaufen?

Jak. Du? womit denn?

Franz (einen Sack hervorziehend). Mit barem Gelde.

Jak. Das wär' der Teufel!

Franz. Du liefest mir gestern so schnell davon, ich konnte dir nicht erzählen, wie es mir gelungen, mein verfallenes Glück wieder auf die Beine zu bringen. Ich war in Antwerpen, da leben noch viele Schuldner meines Vaters, lauter ehrliche Männer und reiche Leute — o die haben mich empfangen, so freundlich, so liebreich! und haben mir so viel Gutes gethan —

Jak. Und haben dich bezahlt?

Franz. Bei Heller und Pfennig.

Jak. O du Glückskind!

Franz. Viele Wochen lang hatt' ich freie Wohnung, auch Beköstigung, und am Ende erzeigte mir sogar die Obrigkeit die Ehre, mich aus der Stadt zu geleiten.

Jak. Die braven Antwerper!

Franz. Auf daß du meinen Worten glaubest, so betast' ein wenig diesen Sack, eitel spanische Dublonen.

Jak. Ein prächtiger Sack! er duftet nach Geld.

Franz. Es war bei meiner Heimkehr mein erstes Geschäft, diesen Beutel abzuzahlen. Er enthält meine Schuld

sammt den Zinsen, und so wäre denn meines Vaters Haus wieder mein.

Jak. Dein, dein, du Herzensbruder! nur wirst du billig sein, und mir auch ersetzen, was ich d'rein verbaut habe.

Franz. Das versteht sich. Hast du viel gebaut?

Jak. Eine neue Dachrinne habe ich machen lassen, und das Kellerschloß war ja ganz ruinirt.

Franz. Nun nun, das wird sich finden. Jetzt befriedige meine Ungeduld, kündige deinen Leuten an, daß sie nun wieder in Diensten ihres alten Herrn stehen.

Jak. Auf der Stelle! du magst meinetwegen schon diesen Mittag hier tafeln nach alter Weise, und ich will dein Gast sein nach alter Weise, und wenn du künftig einmal wieder Geld brauchst, bei mir hast du immer offene Kasse. (Ab.)

Dritte Scene.

Franz (allein).

Ja ich werde mich wohl hüten; ein gebranntes Kind scheut das Feuer. So bin ich nun wieder in dem Hause, in dem ich geboren wurde — und darf es auch wieder das meinige nennen. — Lieber Gott! du bist gnädig mit mir verfahren; denn verdient hab' ich's nicht. Aber gib nun Acht, nun soll es anders werden; nun wird ein Engel bei mir einziehen, ein guter Engel. — Die Seelenmessen für meinen Vater und für den ehrlichen Rothmantel hab' ich schon bestellt; hingegen das Gebet um glückliche Reise hab' ich abbestellt, und statt dessen eine Danksagung erbeten „für glücklich vollbrachte Geschäfte." Wenn nun heute Meta nach ihrer Gewohnheit die Messe besucht, was gilt's, dann merkt sie gleich, daß die erseufzte Stunde geschlagen hat.

Vierte Scene.

Kaspar. Franz.

Kasp. Ist es wahr? ist es möglich? ja es ist mein lieber junger Herr. (Will ihm die Hand küssen.)

Franz. Komm in meine Arme, Alter! nun trennt uns nur der Tod.

Kasp. Der Tod? ja, nun mag er kommen, wann es ihm beliebt. Hab' ich doch vor meinem Ende noch das Glück genossen, den Sohn meines alten Herrn wieder im Besitz seines väterlichen Erbes zu sehen. Aber ich bitt' Euch, erzählt mir doch, wie es zugegangen?

Franz. Jetzt nicht, guter Alter, jetzt hab' ich keine Zeit. Aber du sollst alles wissen. Die künftige Nacht wollen wir mit einander verplaudern. Jetzt hab' ich dir Aufträge zu ertheilen, die du gern erfüllen wirst.

Kasp. Die ersten Befehle aus Eurem Munde, o wie gern, wie gern!

Franz. Laß in der Eile ein köstliches Gastmahl zubereiten.

Kasp. Ein Gastmahl? ach lieber Herr! wollt Ihr denn wieder anfangen, wo Ihr es gelassen habt?

Franz. Sei unbesorgt. Künftig soll keinem Schmarotzer meine Thür offen steh'n. Aber heute ist mein Verlobungstag.

Kasp. Ja das ist ein Anderes. Wie nennt sich die Braut, die Ihr heimführen wollt?

Franz. Du sollst sie sehen, denn ich hoffe, sie werde diesen Mittag den Ehrenplatz an meiner Tafel einnehmen. Zeugen müssen freilich auch bei meiner Verlobung sein, aber nicht mehr als zwei. Schicke nach dem ehrlichen Hans Maus ihn

einzuladen, der ist einer. Den andern wirst du auf der Weser-brücke finden, einen Bettler mit dem Stelzfuß.

Kasp. Einen Bettler an Eurer Tafel?

Franz. Laß dich das nicht verwundern. Dieser Bettler ist mein bester Freund gewesen.

Kasp. Nun so ist er auch der meinige.

Franz. Führe ihn her. Zeige ihm die besten Zimmer im Hause, laß ihn eins derselben wählen; denn er soll künftig bei mir wohnen.

Kasp. Es soll gescheh'n.

Franz. Er und du, ihr sollt gute Tage bei mir haben. Jetzt geh' ich die Braut zu holen. Besorge alles getreulich. (Kehrt noch einmal um.) Noch eins. Bestelle mir auch kunster-fahrne Leute. Morgen sollen sie den Speisesaal mit harten Thalern pflastern. (Ab.)

Kasp. (allein). Räthsel über Räthsel! aber was kümmert's mich? Dien' ich doch nun wieder meinem guten Herrn, und wenn ich gar noch einmal auf harten Thalern wandle — lieber Gott! ich wär' im Stande, noch ein Tänzchen darauf zu machen. (Ab.)

Fünfte Scene.

(Frau Trudens Stube.)

Trude und **Meta** (spinnen).

Trude (nach einer Pause). Du bist ja heute so still, und siehst doch so freundlich aus, als ob aus deinem Wassernäpf-chen ein Engelsbild dich anlächelte?

Meta. Mutter, ich muß Euch was vertrauen. Ich war in der Messe.

Trude. Das weiß ich.

Meta. Zum ersten Mal wurde nicht mehr für den jungen Reisenden gebetet.

Trude. Er wird wohl die Gebühr nicht länger entrichtet haben.

Meta. Hingegen sprach der Priester eine Danksagung fur glücklich vollbrachte Geschäfte eines Reisenden. Das war gewiß mein Franz.

Trude. Dein Franz?

Meta. Ja Mutter, ich habe eine frohe Ahnung. Er ist heimgekehrt.

Trude. Das mag sein, doch rathe ich dir, kein Luftschloß auf die Treue eines jungen Gesellen zu erbauen. Ist er heimgekehrt, mit Reichthum gesegnet, so wird er an die arme Spinnerin nicht mehr denken. Da gibt's Rathsherrentöchter.

Meta. Nein nein, er läßt nicht von mir.

Trude. Armes Kind, du dauerst mich. Ich wollt' es dir verheimlichen, aber ich sehe wohl, ich muß dir eine bitt're Arznei reichen, auf daß du gesundest.

Meta. Was wollt Ihr damit sagen, Mutter?

Trude. Du weißt, ich war diesen Morgen auf dem Markte. Da hab' ich denn freilich auch erzählen hören, daß Franz Melchersohn zurückgekehrt als ein wohlbehalt'ner Mann.

Meta. Gott sei Dank.

Trude. Er hat auch sogleich seines Vaters Haus wieder an sich gekauft.

Meta. Da seht Ihr nun —

Trude. Aber für wen hat er's gekauft? für seine Braut.

Meta (lächelnd). I nu ja.

Trude. Du denkst wohl, er habe dich gemeint? Schlag'

dir's aus dem Sinne: denn schon heute wird bei ihm hoch banquetirt, und die Braut soll obenan an seiner Tafel sitzen. Nun begreifst du wohl — es ist bald Mittag — folglich bist du nicht die Braut.

Meta (erschrocken). Wär' es möglich!? — Nein, es ist nicht wahr.

Trude. Spinne, spinne d'rauf los, und gib deinem Spinnrade kein Oel, damit es tüchtig pfeife und knarre, und dir die Heirathsgedanken aus dem Kopf schnurre.

Meta. Ach Mutter! wenn es so ist, so spinn' ich mir mein Leichenhemd.

Trude. Wer klopft denn da? — herein!

Sechste Scene.

Franz. Die Vorigen.

Meta (für sich). Er ist's! mein Herz hat mich doch nicht betrogen.

Franz. Gott zum Gruß, Frau Trude. Entsinnt Ihr Euch wohl noch, was Ihr zu mir gesprochen, als Ihr mit meinem Flachshandel nichts wolltet zu schaffen haben? nicht eher sollt' ich wieder bei Euch anfragen, bis ich meines Vaters Haus besäße, und den Speisesaal wieder mit harten Thalern pflastern könnte. Gott sei Dank! meines Vaters Haus ist wieder mein, und der Speisesaal wird morgen gepflastert. So bin ich nun von Euch eines freundlichen Empfangs gewärtig, und stehe hier als ein ehrsamer Freiwerber um die schöne Meta.

Trude. Herr Franz Melchersohn — ei ei — die Ehre — das Vergnügen —

Franz. Laßt die Ehre bei Seite, wenn's Euch nur Vergnügen macht.

Trude. Ist's Euch denn wirklich Ernst, daß Ihr in Zucht und Ehren um meine Tochter werbt?

Franz. Wie möcht' Ihr noch fragen? Seit ich die holde Dirne zum ersten Mal geseh'n, hab' ich sie in meinem Herzen getragen, und sie ist mein guter Engel gewesen in Schmach und Noth. So gebt sie mir nun, ich will sie ehrlich halten, und auch Euch.

Trude. Gottes Wille geschehe! ich werde mich mit meiner Tochter im Gebet berathen. Kommt um acht Tage wieder, so verhoffe ich, genügenden Bescheid zu geben.

Franz. Gute Mutter, mir ist wohl bekannt, daß die Sitte in Bremen erheischt, einen Freier in acht Tagen zu bescheiden, wär' er auch sonst angenehm. Aber Ihr kennt ja mein Herz schon lange, und Eurer Tochter Herz kann Euch nicht verborgen sein. Ist die holde Meta mir nicht zuwider, so thut einmal einen Seitensprung von der alten Förmlichkeit, und gebt mir gleich das Jawort.

Trude. Mein Gott, es ziemt sich aber doch nicht —

Franz. Seht, ich habe das Brautgeschmeide schon mitgebracht. Zwölf Reihen schöne Zahlperlen und sonst noch Allerlei.

Trude. Vortreffliche Perlen in der That. (Bei Seite.) Drei Reihen mehr als der Hopfenkönig.

Franz. Nun so sprecht ein gutes Wort.

Trude. Mein hochgeehrter Herr, was mich betrifft, ich weiß die Ehre wohl zu schätzen — aber meine Tochter — Ihr wißt, wie die jungen Dirnen sind — sie überlegen gern und zieren sich gern ein wenig.

Meta. Ach Mutter, wenn Ihr sonst nichts einzuwenden habt —

Trude. Du gottloses Kind! hast du alle Zucht und Ehrbarkeit vergessen?

Meta. Er liebt mich — und in Eurer Gegenwart darf ich's ja wohl gestehen, ich habe ihn auch schon lange geliebt.

Trude. Nun da, so nehmt sie hin. Ich sehe wohl, es ist eine Ehe, die im Himmel geschlossen worden.

Franz. Meta! du bist endlich mein!

Meta. Ich habe viel um dich gelitten.

Franz. Weiß Gott, ich will es dir vergelten. Nun, liebe Mutter, nun noch eine Bitte: Ihr zieht sogleich in mein Haus.

Trude. Sogleich? man muß doch erst —

Franz. Hingehen, weiter ist nichts vonnöthen. Ich habe auf diesen Mittag Anstalten zur Verlobung getroffen. Zwei Freunde sind als Zeugen eingeladen, nur zwei, auch beide arm, aber Biedermänner. So folgt mir nun, daß ich im Triumph euch in mein väterliches Haus führe.

Trude. Bedenkt doch nur, wir sind ja gar nicht herausstaffirt, wie sich's bei einer Verlobung geziemt.

Franz. Die Braut schmückt ihre Tugend.

Meta. Mutter, geb't nach.

Trude. Ei du gottloses Kind! was werden die Leute in Bremen dazu sagen?

Franz. Das soll unser Glück nicht stören.

Trude. Und hier steht und liegt ja alles —

Meta. Nun werfen wir die Spinnräder in die Rumpelkammer.

Trude. Ach ja in die Rumpelkammer. Nun dann in Gottes Namen! Gib mir mein Regentuch.

Meta. Da, Mutter, da!

Trude. He he, wie flink! — Der Himmel segne unsern

Ausgang und Eingang. Aber das sage ich euch: die nächste Kirche dürfen wir nicht vorbeigeh'n; wir treten hinein und verrichten unsere Andacht.

Meta und **Franz.** Aus Herzensgrunde. (Alle ab.)

Siebente Scene.

(Zimmer in Franzens Hause.)

Kaspar und **der Bettler.**

Kasp. Nun führ' ich Euch noch hier herein. Nicht wahr, es ist auch ein schönes Zimmer?

Bettl. Mein Seel'! das ganze Haus ist wunderschön; es dürfte kein Prälat sich schämen, darin zu wohnen. Aber sagt mir nur, ob Ihr darum mich von der Weserbrücke geholt hab't, um eure schönen Zimmer zu betrachten? was kann mir das nutzen? Wenn Ihr mir kein Almosen reicht, so hab' ich nur meine Zeit verloren.

Kasp. Von allen Zimmern, durch die ich Euch geführt, sollt Ihr eins zu Eurer künftigen Wohnung wählen; das ist meines Herrn Wille.

Bettl. Ha ha ha! ich soll mit meinem Stelzfuß in einem dieser Prunkgemacher wohnen? Ihr seid nicht wohl gescheit. Ich wohne seit fünfzehn Jahren auf der Mattenburg und bin zufrieden.

Kasp. Aber hier ist's doch besser!

Bettl. Wie man's nimmt. Wer ist denn Euer Herr? und welchen Theil nimmt er an mir?

Kasp. Mein Herr ist der reiche Franz Melchersohn.

Bettl. Woher kennt er mich?

Kasp. Das weiß ich nicht, und habe nur gethan, was

er mir ausdrücklich befohlen. Ihr sollt gute Tage bei ihm haben, so war seine letzte Rede.

Bettl. Das ist seltsam, und weiß ich darein mich nicht zu finden.

Kasp. So harret nur ein Weilchen, er wird bald heimkehren, dann mögt Ihr aus seinem Munde vernehmen, was er mit Euch im Sinne hat. Er ist gegangen, seine Braut zu holen.

Bettl. Seine Braut? nun versteh' ich. Die Verliebten sind immer wohlthätig, aber es dauert nicht lange.

Kasp. Da ist er schon.

Achte Scene.

Franz. Trude. Meta. Die Vorigen.

Bettl. (bei Seite). Aha, den kenn' ich wieder, das ist mein Engelgroschenmann von gestern Abend.

Franz. Wir sind zur Stelle. Seid mir gegrüßt mit frommer Rührung. Mit euch sind Fleiß und Frömmigkeit und Liebe in mein Haus gezogen.

Trude. Ei, Herr Sohn, das ist eine köstliche Wohnung! Alles getäfelt mit Nußbaumholz!

Meta (sich an Franz schmiegend). Ich darf es Euch nun wohl sagen: Ihr wär't im Krämergäßchen mir eben so lieb gewesen.

Franz. Und in meinen Augen waren Eure Blumen doch köstlicher als mein Hausgeräth.

Trude (zu Meta). Ich möchte flugs hinunter auf den Meeresgrund, um deinem Vater zu sagen, wie wohl mir ist.

Franz (auf Meta deutend). Nun Kaspar, was meinst du?

Kasp. Ich wünsche mir noch ein Dutzend Augen, lieber Herr.

Franz (den Bettler erblickend). Ah Stelzfuß, bist du da? sei willkommen.

Bettl. Großen Dank, Junker. Ihr habt Wort gehalten, und heut' in aller Frühe Euch meiner erinnert: aber heute seh't Ihr anders aus als gestern. Euer Auge strahlt von Freude.

Franz. Die du vermehrst durch deine Gegenwart. Hat man dir alle Gemächer meines Hauses aufgeschlossen?

Bettl. Ja Herr, allein wozu? soll ich Euren Prunk, Euren Reichthum rühmen? ich versteh' mich schlecht darauf.

Franz. Nein, Alter, mir ist Noth, dir ein dankbares Gemüth zu beweisen.

Bettl. Wofür?

Franz. Das sollst du schon gelegentlich erfahren. Wohne in meinem Hause, iß an meinem Tische, trink aus meinem Becher bis an deinen Tod.

Bettl. Ei, das hör' ich wohl gern. Aber laßt mich frei von der Leber weg reden, wie es einem alten Kriegsmann geziemt. Die Mattenburg ist mein Palast, die Weserbrücke mein Lustschloß. So lange ich noch bei Kräften bin, trage ich kein Verlangen nach weichlicher Ruhe; ich müßte sterben vor langer Weile. Wer ist frei und froh wie der rechte Bettler? wem weht die Luft so frisch als mir? Täglich müssen Rathsherren und Matrosen, Narren und Doktoren an mir vorübergehen zu meinem Zeitvertreib, und alle Beutel steh'n mir offen; ist's auch nicht viel, doch genug, denn viel taugt mir nicht. Wie könnt' ich's besser haben? d'rum laßt mich wo ich bin.

Wollt Ihr an jedem Morgen, wenn Euer Koch Fische kauft, mir einen Engelgroschen senden, so will ich ihn dankbar empfangen. Was d'rüber ist, das ist vom Uebel.

Franz. Aber wenn du alt und siech wirst —

Bettl. Nun dann komm ich zu Euch.

Franz. Topp, es gilt.

Bettl. Und wenn Ihr Hochzeit macht mit dieser schönen Jungfrau, so will ich mir auch ein Stück vom Hochzeitkuchen holen.

Franz. Lebe nach deinem Gefallen, man soll auch einem Bettler das Glück nicht aufdringen.

Bettl. Zumal, wenn er es schon besitzt.

Neunte Scene.

Hans Maus. Die Vorigen.

Hans. Herr Bruder, was hör' ich? Dein Schornstein raucht wieder?

Franz. Ja, deinem guten Rath verdank' ich neuen Wohlstand; denn ohne meine Reise nach Antwerpen wär' ich noch immer ein armer Teufel.

Hans. Du bist also kein armer Teufel mehr? Laß dich an mein Herz drücken! dir gönn' ich es vor Allen.

Franz. Sieh', das ist die holde Dirne, die ich schon im Krämergäßchen liebte; jetzt meine Braut.

Hans. Juchhe! Ich grüß' Euch, edle Jungfrau, und auch Euch, ehrbare Matrone, gewiß seid Ihr der gesegnete Baum, der diese liebliche Frucht getragen. Nun, das kann ich Euch versichern, Ihr bekommt einen wackern Schwieger=

sehn. Gott sei Dank! nun wird es wieder lebendig hier im Hause. Wie steht's um Küch' und Keller?

Franz. Ich meine, gut; aber Hans Maus, laß dir sagen: du sollst an meiner Tafel stets willkommen sein. Wenn du jedoch vermeinest, ich wolle hier wie vormals in Saus und Braus die Zeit verprassen, so irrst du; künftig werden Fleiß und Ordnung hier regieren. Eine gesunde Schüssel, einen Firnewein, durch der Wirthin Freundlichkeit gewürzt, mehr kann ich dir nicht versprechen.

Hans. Wirf den Gast zur Thür hinaus, der mehr begehrt.

Zehnte Scene.

Jakob Giermann. Erwin Schnorr. Peter Lützelberg. Die Vorigen.

Gierm. Da bin ich, Herr Bruder, nach alter Weise.

Schnorr. So eben hab' ich vernommen, daß mein trautes Brüderlein wiederum in der Wolle sitzt.

Lützelb. Ich komme dir zu sagen, daß mein Oheim gestorben ist. Da sprach ich alsobald zu meiner Köchin: den ledigen Platz am Tische verwahrt für meinen Busenfreund, den ehrlichen Franz Melchersohn.

Franz. Gott grüß' euch, ihr edlen Gesellen, und Gott geleit' euch auch sogleich wieder aus dem Hause: denn hier wird nicht mehr geschmaus't.

Gierm. Du spaßest, Herr Bruder, ich habe schon in die Küche geguckt.

Schnorr. Ich habe hinein gerochen.

Lützelb. Da wird gesotten und gebraten.

Franz. Aber nicht für euch.

Gierm. Es ist doch noch immer der alte spaßhafte Franz, ha, ha, ha!

Schnorr. Laß dich umarmen.

Lützelb. Ja Brüderchen, laß dich erdrücken. (Einer reißt ihn dem andern aus den Armen.)

Franz. Hört, laßt mich zufrieden, es ist mein völliger Ernst.

Gierm. Das wollen wir bei der zehnten Flasche untersuchen.

Schnorr und **Lützelb.** Ja, bei der zehnten Flasche.

Franz. Ihr wollt nicht gehen?

Gierm. Nicht von der Stelle.

Schnorr. Nicht eher bis wir taumeln.

Lützelb. Nach alter Weise.

Franz (bei Seite). Nun, Rothmantel, wo steckst du? du hast mir versprochen, noch einmal zu erscheinen.

Rothmantel (tritt aus der Wand plötzlich neben ihn). Da bin ich. Was begehrst du? rede frei. Mich sieht und hört keiner als du.

Franz. Schaffe die Schmarotzer mir vom Halse.

Rothm. Das mag leicht geschehen, denn ich habe mein Barbierzeug mitgebracht. Doch gebe ich dir zu bedenken, daß ich zum letzten Mal hilfreich dir erscheinen darf, darum wollest du erwägen, ob es nicht gerathener sei, auf den Nothfall meine Hilfe aufzusparen.

Franz. Ei, Lieber, ich habe keine andere Noth mehr auf Erden, als dies verdammte Gesindel zu vertreiben.

Rothm. Nun so schicke sie mir in deine Kammer. Ich mag die Braut hier nicht erschrecken.

Franz. Ihr werdet ihnen doch den Hals nicht umdreh'n?

Rothm. Fürchte nichts, ich werde sie bedienen nach meiner Weise.

Franz. Nun in Gottes Namen.

Rothm. Leb' wohl! hier seh'n wir uns nicht wieder. (Geht in das Kabinet.)

Franz. Schlaf' wohl, ehrlicher Rothmantel! kommen wir einmal dort zusammen, so soll kein anderer mir den Bart putzen als du. (Die Uebrigen haben während dieses Gespräches ihn neugierig und verwundert beobachtet.)

Gierm. Zum Henker, Herr Bruder, mit wem redest du denn?

Franz. Ich? mit Niemanden. Ich überlege nur, wie ich meine alten Freunde am besten bewirthen könnte.

Schnorr. Bewirthe uns nur nach alter Weise.

Franz. Ich habe einen Magenwein aus Hispania mitgebracht.

Gierm. Hast du? den müssen wir geschwind verkosten.

Franz. Ein paar Flaschen zur Probe steh'n dort in der Kammer. Geht nur hinein.

Gierm. Das lassen wir uns nicht zweimal sagen.

Schnorr. Du bist ein prächtiger Kerl.

Lützelb. Mir wässert schon der Mund.

(Alle drei eilen in die Kammer.)

Hans. Ei, ich muß auch dabei sein. (Will folgen.)

Franz. Halt, mein Freund! auf dich ist es nicht gemünzt. Sie finden dort noch einen Fremden, der Wirthsstelle vertreten, dir aber nicht behagen wird.

Hans. Wenn er nur trinken kann, so wollen wir bald Bekanntschaft machen.

Franz. Er kann aber nicht trinken. Hast du wohl jemals gehört von dem Barbier zu Rummelsburg?

Hans. O ja. Das Mährchen hat meine Amme mir oft erzählt.

Franz. Es gibt wunderliche Zeiten, wo die Ammenmährchen zu Ehren kommen. Ich muß Euch nur sagen, ich habe Gelegenheit gehabt, diesem Barbier einen Dienst zu erweisen. Dagegen ist er aus Dankbarkeit für heute in meine Dienste getreten, und hat mir zugesagt, mich von den Plagegeistern auf immer zu befreien.

Hans. Du scherzest.

Trude. Ich will nicht hoffen, Herr Schwiegersohn, daß Ihr mit bösen Geistern Umgang pflegt?

Franz (Metas Hand fassend). Dafür behüte mich dieser gute Geist.

Hans. Es ist ein Schwank und weiter nichts.

Franz. Das wird sich bald zeigen.

Bettl. Potz Velten! da kommen drei Kürbisköpfe. (Giermann, Schnorr und Lützelberg, alle drei kahl geschoren, halten sich bei den Händen, schneiden komische Gesichter, schauen immer ängstlich nach der Kammerthür, taumeln rückwärts nach der Stubenthür, und als sie dieselbe erreicht haben, stürzen sie einer über den andern hinaus.)

Trude. Gott steh' uns bei! die sind kahl geschoren!

Hans (faßt nach seinem Kopf). Barmherzigkeit für mein Haar!

Franz. Sei außer Sorgen. Das Gespenst barbiert nur solche, die den Schalk im Nacken tragen.

Hans. Ei ei, da wird es viele Kunden bekommen.

Franz. Es ist leider zum letzten Mal erschienen.

Hans. Jammerschade! Ich wollte schon Perückenmacher werden; denn wenn der gute Freund acht Tage nur so fort barbiert, so bestellt sich die halbe Stadt Perücken.

Franz. Die halbe nur?

Hans (verstohlen auf das Parterre deutend). Stille! wir werden da unten behorcht.

(Der Vorhang fällt.)

Der

Kapitän Belronde.

Ein Lustspiel in drei Aufzügen

von

Picard.

Personen.

Der Kapitän Belronde, ein alter Seemann.

Karl von Belronde, sein Neffe, Kavallerieoffizier.

Morand, Fabrikant von Lyon.

Olivier Fortis, Student.

Thomas, vormals Matrose, jetzt des Kapitäns Diener.

Bertrand, des Kapitäns Gärtner.

Frau von Montclair, eine junge Witwe, Creolin.

Madame Florence, Witwe eines Kaperkapitäns von Nantes.

Rose, ihre Tochter.

Victorine, des Kapitäns Mündel.

(Der Schauplatz ist auf einem Schlosse des Kapitäns, zwischen Lyon und Maçon, an den Ufern der Saone.)

Erster Act.

(Ein Theil des Parkes. Im Hintergrunde ein Hügel, auf dessen Spitze ein zierliches Lusthaus in Form eines griechischen Tempels. Im Vorgrunde zu beiden Seiten Gitter. Es wird angenommen, daß man durch eines derselben auf die Saone, durch das andere auf die Landstraße sehen kann, welche von Paris nach Lyon führt.)

Erste Scene.

(Beim Aufrollen des Vorhanges steht **Thomas** auf der Spitze des Hügels, **der Kapitän** an dessem Abhange, einen Maßstab in der Hand. Seine Leute, welchen er Befehle austheilt, arbeiten zum Theil im Park, zum Theil tragen sie Möbeln in das Lusthaus, unter andern eine Harfe und ein Notenpult.)

Kapitän.

Nun, Thomas, geht die Arbeit vorwärts?

Thom. Ja, Herr Kapitän, in einer guten halben Stunde sind wir fertig.

Kap. (herabkommend). Gott sei Dank! so können die Damen noch diesen Morgen in meinem hübschen Lusthaus sich ergetzen.

Thom. (herabkommend). Sapperment! Das ist ein allerliebster Schmollwinkel! besser als die Kapitänskajüte auf unserm berühmten Kaper, die schöne Französin genannt.

Kap. Du! ich verbitte mir jede Geringschätzung meines Kapers.

Thom. Ei bewahre der Himmel! ich meine nur: der Kaper war doch kein Boudoir.

Kap. Nein, das war er nicht.

Thom. Uebrigens schenke mir der Herr sein Schloß und

zehn solche Schlösser, mir wird doch nimmermehr so wohl darin sein, als zwischen den betheerten Planken uns'rer schönen Französin. Erinnert sich der Kapitän noch, als wir, nicht weit von Cadix, sie in die Luft sprengen wollten? Das Herz hat mir geblutet —

Kap. Braver Kerl! doch standest du schon mit brennender Lunte.

Thom. Aber zum Glück strichen die beiden Ostindienfahrer noch zu rechter Zeit die Segel.

Zweite Scene.

Bertrand. Die Vorigen.

Bertr. Hier bringe ich die Blumensträußer, die der Herr Kapitän jeden Morgen an die Damen auszutheilen pflegt.

Kap. Schon gut. Nun mögen sie kommen, so bald es ihnen beliebt. Thomas, schicke die Arbeiter fort, damit die Damen nicht gleich gewahr werden — (Thomas gehorcht) und du, Bertrand, vergiß nicht das Lusthaus mit Blumen zu schmücken.

Bertr. Nein, Herr Kapitän. Die Maler, die Vergolder haben für das Auge gesorgt, ich sorge für die Nase. — Ja, ja, das ist recht schön und gut; der Herr baut Grotten und Tempel, aber die eingefallenen Mauern ausbessern zu lassen, daran denkt Niemand.

Kap. Das hat noch Zeit.

Bertr. I nu ja, die Blumen wird man nicht stehlen, aber die Früchte — da geht's d'rüber her, als ob alle Nachbarn sich in Sperlinge verwandelt hätten. Es ist eine Sünde und Schande, so einen braven Mann zu bestehlen. Seit zwanzig Jahren bin ich hier Gärtner, fünf oder sechs Mal hat

das Schloß seinen Herrn gewechselt, aber so einen haben wir noch nicht gehabt. Erst vor einem halben Jahre hat der Herr Kapitän das Gut gekauft, und seitdem gibt's hier Arbeit vollauf für jeden armen Teufel, der Brot verdienen will. Vollends nun, da seit vier Tagen der Herr Kapitän mit den schönen Damen aus Paris hier eingezogen ist.

Kap. Meinst du? Schmeichler!

Bertr. O ich weiß wohl, daß die Domestiken ihre neuen Herren auf Kosten der alten zu loben pflegen; aber ich meine es ehrlich, habe auch meine guten Ursachen dazu.

Kap. Zum Exempel?

Bertr. Zum Exempel — hä! hä! hä! — so oft man dem Herrn Kapitän eine Rechnung überreicht, so flucht er wie ein Matros und bezahlt wie ein Fürst.

Kap. Da da, ein Trinkgeld für deine Blumen.

Bertr. Großen Dank! (Er macht sich allerlei zu schaffen.)

Kap. (für sich, indem er die Blumensträuße auf die Bank legt). Ja ja, die Leute meinen, ein alter Seemann zu Lande wäre ein dummer Teufel; aber (indem er sich vergnügt die Hände reibt) den will ich doch sehen, der seine Sachen pfiffiger eingerichtet hätte, als ich. Vier allerliebste Weiber habe ich mit heraus gebracht, und bin ganz allein unter ihnen der Hahn im Korbe. Hoffentlich wird Niemand in dieser schönen Einsamkeit mich stören, bis — ja, bis mein Herz entschieden hat, und eine glückliche Vermählung — (sein Auge fällt auf das Gitter rechter Hand) Holla! was ist das? eine Postchaise! — Alle Teufel! Gerade in dem Augenblick, wo ich so froh war, keinen ungebetenen Gast zu haben — Thomas, sieh doch einmal, wer kommt denn da?

Thom. Sogleich. (Er geht ab.)

Kap. Blitz und der Hagel! ist's ein junger Mensch, ein Ueberlästiger, so wird er schlecht empfangen werden. Nicht als ob ich alle die Schmetterlinge fürchtete — indessen — (er schaut durch das Gitter) — es ist ein Offizier — ich kenne die Uniform — ei das ist ja wohl gar mein Spitzbube von Neffen? (Thomas kehrt zurück.) Nun, Thomas?

Thom. Herr Kapitän, es ist der leibhaftige Dragonerlieutenant, Herr Karl von Belronde, Ihr Neffe, ein allerliebster junger Herr —

Kap. Geh' zum Teufel mit deinem allerliebsten jungen Herrn. Er kommt wohl als mein Erbe, um zu seh'n, ob ich ihm ein hübsches Gut gekauft habe? O! noch steht es mit der Erbschaft im weiten Felde.

Thom. Ei ei, Sie thun ihm Unrecht, wer so gern verthut, wie er, der ist nicht eigennützig.

Dritte Scene.

Karl. Die Vorigen.

Karl (noch hinter der Scene). Meinen Wagen unter Dach! meine Pferde in den Stall! und laß dir ein Zimmer anweisen, wohin du meinen Mantelsack bringen kannst.

Kap. Vortrefflich! er macht sich's bequem.

Karl. Guten Tag, lieber Oheim.

Kap. Guten Tag, lieber Neffe. Was willst du hier?

Karl. Sie sehen, Ihr neues Schloß bewundern, Ihnen die Honneurs machen helfen. Ich weiß, Sie lieben die Welt, Sie lieben den Zeitvertreib. Vermuthlich haben Sie viele Gäste, die Nachbarn ungerechnet?

Kap. Ganz und gar nicht. Hier ist Niemand.

Karl. Niemand? man hat mich versichert, hier wären Damen?

Kap. Wenn auch! Diese Damen — gesetzt, sie liebten die Einsamkeit? oder gesetzt, mir wäre es nicht gelegen, daß man sie sähe?

Karl. Bester Oheim, so spricht ja nur ein eifersüchtiger Vormund oder ein argwöhnischer Ehemann. Wo bleibt Ihr liebenswürdiger traulicher Charakter?

Kap. Ich will nicht liebenswürdig sein, ich will brummen. Ich brauche Niemanden, um die Honneurs in meinem Hause zu machen, das kann ich selbst, und mit einem Worte, ich liebe es nicht, daß man ungebeten zu mir kommt.

Karl. Können Sie so grausam sein, mich wieder fortzuschicken?

Kap. Fortschicken? das nun eben nicht — aber —

Karl. Sieh da, Ihr treuer Thomas, vormals Ihr bester Matros, jetzt Ihr Kammerdiener. Gott grüß' dich, Thomas! (Zu Bertrand.) Auch dich, den ich nicht kenne. Wir werden aber Bekanntschaft machen.

Bertr. Viel Ehre, Herr Lieutenant. (Zu Thomas.) Unser Neffe sieht recht brav aus.

Thom. Er hat ein Familiengesicht.

Karl. O ich erschrecke nicht über Ihren kalten Empfang, ich weiß, Sie lieben mich doch.

Kap. Nun ja, ich liebe dich, habe ja zwei oder drei Mal deine Schulden bezahlt.

Karl. Auch habe ich blos um Ihnen Vergnügen zu machen, Urlaub genommen, und denke, den Rest der schönen Jahreszeit bei Ihnen zuzubringen.

Kap. Den Rest der schönen Jahreszeit? mit nichten!

du irrst gar sehr; du machst mir keineswegs Vergnügen; ich schicke dich zwar nicht fort, aber — wenn du dich ein wenig in meinem Schlosse umgesehen hast, und morgen oder übermorgen wieder abreisen wolltest, so würdest du mich sehr verbinden.

Karl. Wenn Sie so befehlen, so muß ich wohl. (Indem er den Park ringsum beschaut.) Ei wahrhaftig! man hat mir nicht zu viel gesagt; das ist ein herrliches Landgut. Ein schönes Schloß mit allem Zubehör, in einer fruchtbaren Gegend, zwischen Lyon und Maçon.

Kap. Nicht wahr? besonders dies Plätzchen. (Indem er auf das Gitter linker Hand deutet.) Schau' einmal durch dieses Gitter, kaum einige Schritte weit, da fließt die Saone. Die friedliche Saone mit ihren reizenden Ufern!

Thom. Und alle Morgen, ungefähr um diese Stunde, geht die ordinäre Wasserpost hier vorbei, von Maçon nach Lyon, oder auch aufwärts, von Lyon nach Maçon.

Kap. (auf das Gitter rechter Hand deutend). Und hier siehst du die große Landstraße von Paris nach Lyon.

Thom. Da ist ein Leben und Weben! die Fuhrleute, die Reisenden, die Postwagen —

Kap. Das rollt und rasselt, und klatscht und larmt unaufhörlich. (Bei Seite.) Aber zum Henker! ich lasse mich ja besänftigen, als ob seine Ankunft mir gar nicht fatal wäre. (Zu Tiomes und Bertrand.) Geht, laßt uns allein. Und vor allen Dingen gebt wohl Acht, daß die Damen den Pavillon nicht betreten.

Bertr. Mein' Seel', sie sind verdammt neugierig, besonders die jungen Fräulein. Aber ich habe ihnen weiß gemacht, es wäre ein altes Gemäuer und den Schlüssel hätte ich verloren.

Kap. Daran hast du wohl gethan. (Bertrand ab.)

Karl. Was hat es denn für ein Bewandtniß mit dem Pavillon?

Kap. Mein lieber Herr Neffe, das ist ein Geheimniß.

Thom. Eine Ueberraschung, eine Galanterie —

Kap. Halt's Maul und geh'.

Thom. Ich gehe schon. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Kapitän und **Karl.**

Karl. Ein Pavillon — Geheimnisse — Ueberraschungen? — Sollt' es wahr sein, was man von Ihnen sagt?

Kap. Was sagt man denn?

Karl. Sie würden heirathen.

Kap. Nun? wer hat etwas dagegen einzuwenden? du vielleicht?

Karl. Ich? ganz und gar nicht. Ich würde auf Ihrer Hochzeit tanzen nach Herzenslust.

Kap. Gewiß?

Karl. Das versteht sich. Sie haben in Ihrem Leben sich's so sauer werden lassen —

Kap. Dreißig Jahre lang bin ich auf der See herumgeschwärmt.

Karl. Sie besitzen ein großes Vermögen —

Kap. Eine Million.

Karl. So ist's ja wohl natürlich, daß Sie nun die Früchte Ihrer Arbeit in Ruhe genießen wollen; daß Sie eine liebenswürdige Gattin wählen und dem Vaterlande Kinder schenken, die ihrem wackern Vater gleichen.

Kap. Du machst dich doch nicht lustig über mich, wie du wohl bisweilen zu thun pflegst?

Karl. O bester Oheim! wo denken Sie hin? Sie necken mich wohl zuweilen, und ich necke Sie wieder; allein nie habe ich die Achtung verletzt, die ich Ihnen schuldig bin, und wenn von ernsten Dingen die Rede ist — heirathen Sie, lieber Oheim.

Kap. Ich werde dir so wenig als möglich entziehen; du sollst ein recht artiges Vermögen von mir erben. Für mich und meine Frau wird immer noch genug übrig bleiben.

Karl. Ach wenn Sie doch an meinen Vortheil nicht mehr als ich selber dächten.

Kap. Ja ja, im Grunde bist du ein ganz guter Neffe — ein Freund sogar. — Wohlan! da ich dich vernünftiger finde, als ich vermuthen durfte, so bin ich auch nicht mehr grämlich. Es ist mir lieb, daß du gekommen bist und ich will mich dir ganz vertrauen.

Karl. Thun Sie das; und wenn ich Ihnen helfen kann —

Kap. Wer weiß. Ich hatte auch Unrecht dich zu fürchten; es ist mir ja bekannt, daß du schon eine Liebe im Herzen trägst.

Karl. Ich, lieber Oheim?

Kap. Hängt dir nicht ein Bildchen auf der Brust, welches du mir nie hast zeigen wollen? Wie hast du es denn über dein Herz bringen können, dich von dem geliebten Gegenstande zu entfernen?

Karl. Er wohnt in dieser Gegend.

Kap. Ist vielleicht von Lyon? Du willst mir noch immer nicht entdecken? —

Karl. Noch nicht, lieber Oheim. Hindernisse —

Kap. Armer Junge!

Karl. Sprechen wir von Ihnen.

Kap. Ja ja, ich bin nicht so verschwiegen als du.

Karl. Sie sind also auch verliebt?

Kap. Wie ein Narr.

Karl. In wen?

Kap. Das weiß ich noch nicht.

Karl. Wie?

Kap. Ich schwanke zwischen drei allerliebsten Weibern. Keiner hab' ich noch ein Wort gesagt, denn ich bin mit mir selbst nicht einig. Der Gedanke zu heirathen kam mir erst, als ich dies Gut gekauft hatte. Die drei Damen, unter welchen ich wählen will, hab' ich schlauer Weise angeworben, den schönen Herbst hier zuzubringen, und seit vier Tagen sind wir hier beisammen; ich der einzige Mann unter ihnen, folglich können sie keine Vergleiche anstellen, die mir nachtheilig wären. Ich erweise ihnen eine Menge kleiner Aufmerksamkeiten; sie sehen das schöne Landgut, den herrlichen Park, die Weinberge, wo der Burgunder wächst, das neumöblirte Schloß; sie bemerken die Wohlhabenheit, die überall sichtbar ist; das gefällt den Jungen wie den Alten. — Das schmeichelt, das gewinnt, und flößt ihnen natürlich ein Verlangen ein, alle diese Genüsse mit dem Eigenthümer zu theilen. Wie?

Karl. Sehr richtig. Wer sind denn die Damen, zwischen welchen Sie schwanken?

Kap. Du kennst sie Alle. Da ist erstens Victorine Dorsay, meine Mündel, die Tochter meines armen Kameraden Dorsay, der auf dem Kaper, die schöne Franzö-

sin, an meiner Seite fiel. Seit einem Monate habe ich sie aus der Pension genommen, wo sie erzogen wurde, während ich noch Kreuzzüge machte.

Karl. Ein allerliebstes Mädchen. Ohne die andern zu kennen, entscheide ich für diese.

Kap. Warte nur. Da ist zweitens Frau von Montclair, die junge Witwe, die ich auf meiner letzen Reise von der Insel Bourbon mitgenommen habe.

Karl. Auch die ist schön und geistreich. Man hält sie für kokett, weil sie munter ist, aber ich traue ihr Empfindung zu, und begreife nun wohl Ihre Unentschlossenheit.

Kap. Drittens, Madame Florence, die Witwe des braven Rheders, der mir das erste Schiff anvertraute.

Karl. Auch noch eine recht hübsche, angenehme Frau.

Kap. Das wohl, aber wenn man doch einmal heirathen will, so nimmt man lieber eine junge. Madame Florence ist zwischen fünfunddreißig und vierzig.

Karl. Das möchte wohl sein.

Kap. Aber sie hat eine Tochter von achtzehn Jahren, die auch mit hier ist.

Karl. Eine Tochter? ja, ja, ich entsinne mich. Ich habe sie neulich auf einem Balle gesehen.

Kap. Rose, die liebliche Rose!

Karl (lebhaft). Lieblich, allerdings! (Er faßt sich.) Also die finden Sie lieblich? sie ist mir ein wenig simpel vorgekommen: sehr unschuldig, sehr leichtgläubig, und plappert Alles heraus, was ihr eben einfällt. Ich würde doch die Zurückhaltung, die Bescheidenheit, selbst die Kälte Ihrer Mündel vorziehen. Daß Sie zwischen Frau von Montclair und Victorinen schwanken, das finde ich sehr natürlich, aber —

was Mademoiselle Florence betrifft, die möchte sich wohl nicht für Sie schicken.

Kap. Ei, sie schicken sich alle drei für mich. Ich entscheide für keine, ich verwerfe keine. Alle drei jung, hübsch, voller Talente, und von herzlicher Freundschaft für mich beseelt. Aber freilich das g'nügt mir nicht. Ich liebe mit Wärme und will eben so wieder geliebt sein. Kurz, ich werde diejenige wählen, die ich am gefühlvollsten finde. Heute werde ich das erfahren; und, da ich dir einmal so viel gesagt habe, so sollst du Alles wissen, auch das Geheimniß jenes Pavillons. Ich habe ihn bauen lassen. Schau' hin. Von außen ein kleiner griechischer Tempel von Bäumen umgeben, von innen ein Boudoir, ein allerliebstes Kabinet, elegant möblirt, mit sentimentalen Gemälden ausgeziert. Seit den vier Tagen, die wir hier sind, komme ich jeden Morgen selbst, ehe die Damen aufsteh'n, um die Arbeit zu dirigiren und zu fördern. In einer Stunde ist alles fertig, und dann will ich beobachten, welchen Eindruck der Anblick des Innern auf jede machen wird. O ich habe Scharfsinn und Erfahrung. Ich werde in dem Herzen der Frau von Montclair lesen, trotz ihrer Munterkeit; in Victorinens Herzen, trotz ihrer Kälte; und in dem der hübschen Rose trotz ihrer Einfalt. Und die, die meine Gefühle theilt — Sapperment, lieber Neffe! die will ich lieb haben! die soll glücklich werden! Alles Feuer meiner ersten Jugend werde ich bei ihr wieder finden.

Karl. Furwahr, Sie sind ein prächtiger Mann, und ich wollte Niemanden rathen, sich zu Ihrem Nebenbuhler aufzuwerfen.

Kap. Nebenbuhler? laß sie kommen! ich fürchte sie nicht. Indessen, um mehrerer Sicherheit willen ist es mir doch lieb,

daß ich die Damen hier auf meinem Schlosse habe, fein weit von dem pariser jungen Volke: denn — freilich — gestern war mein fünfzigster Geburtstag. Man muß aber nicht davon reden, verstehst du mich?

Karl. Schade! ich wollte ihn feiern —

Kap. Nein, nein, nein! das laß nur bleiben, das schickt sich nicht.

Karl. Aber nach der Hochzeit werden Sie doch wieder nach Paris kommen, und dort ist der Aufenthalt eben so gefährlich für Ehemänner, als für Freier.

Kap. Das wohl, aber meine Liebe, mein zuvorkommendes Betragen, die Tugend meiner Frau —

Karl. Richtig.

Kap. Sieh da, die beiden jungen Mädchen. Ho! ho! wie die Rose herbeihüpft, und wie ihr Victorine mit abgemessenen Schritten folgt. Geschwind meine Blumensträuße. (Er nimmt zwei Blumensträuße von der Bank, wohin er sie beim Anfang der Scene gelegt hatte.)

Fünfte Scene.

Rose. Victorine. Die Vorigen.

Rose (herbeihüpfend). Hieher, Victorine! hieher! ich sagte dir wohl, daß ein Fremder gekommen wäre, ein Offizier — (Sie erkennt Karl.) Ach!

Vict. (schlendernd). Nun? warum so erschrocken? es ist ja Herr Karl von Belronde, der Neffe meines Vormundes.

Rose. Ja wahrhaftig!

Karl. Es ist mir sehr schmeichelhaft, Mademoiselle, daß Sie mich noch wieder kennen.

Rose. Ei wie sollt' ich nicht den Neffen des Herrn Ka-

pitäns erkennen! Meine Mutter empfiehlt mir unaufhörlich, für den Herrn Kapitän allen nur möglichen Respekt zu haben, und ich fühle mich von selbst geneigt, ihr zu gehorchen; ich liebe und achte den Herrn Kapitän von ganzem Herzen.

Kap. (leise zu Karl). Hörst du? sie liebt mich, sie achtet mich.

Rose (zu Karl). Und dann — haben Sie mir so viel Spaß gemacht, als Sie mit mir tanzten. (Zu Victorinen.) Er machte sich lustig über die ganze Welt, besonders über die alten Jungfern, die so grämlich waren, weil Niemand mehr zum Tanze sie aufzog. Und dann hat er mich plötzlich wieder gerührt, bis zu Thränen gerührt, als er von den trefflichen Eigenschaften, und von der Güte seines Oheims sprach. Ja, ja, Herr Kapitän, Ihr Neffe hat Sie gewaltig lieb.

Kap. Das war recht hübsch von dir, daß du mich gegen sie gelobt hast. (Er bietet seine Blumensträuße.) Meine Damen —

Rose. Ich danke, Herr Kapitän.

Vict. Mein lieber Herr Vormund, ich bin sehr gerührt von Ihrer Aufmerksamkeit.

Kap. (leise zu Karl). Hörst du? sie ist gerührt, trotz ihrer Kälte: sie nennt mich ihren lieben Vormund. Wenn ich ein Geck wäre, so könnte ich mir wohl einbilden —

Rose. Da kommt Frau von Montclair.

Kap. Frau von Montclair? geschwind einen andern Blumenstrauß. (Er nimmt den dritten von der Bank.)

Sechste Scene.

Frau von Montclair. Die Vorigen.

Kap. (ihr den Strauß bietend). Schöne Dame, erlauben Sie —

Fr. v. M. Guten Morgen, mein lieber Kapitän.

Kap. Madame, ich habe die Ehre —

Fr. v. M. Ah sieh da, Herr Lieutenant! nun sage man noch mehr, Ihr Oheim habe nur Damen hier empfangen wollen, fürchte sich vor jungen Männern. Hat er doch seinen Neffen eingeladen.

Karl. Nicht eigentlich eingeladen —

Kap. Aber es ist mir doch lieb, daß er gekommen ist.

Fr. v. M. Was mich betrifft, ich sehe Jedermann gern, der Ihnen angehört; denn nimmermehr werde ich vergessen, wie freundlich, wie zart Sie während uns'rer langen Seereise mich behandelt haben. Auf dieser Reise war es, wo wir eine herzliche Freundschaft stifteten. Auch zähle ich ganz auf Sie, und nicht wahr? wenn sich wieder eine Gelegenheit darböte, mir einen Dienst zu erweisen, Sie würden sie nicht entschlüpfen lassen?

Kap. (mit Feuer). Gewiß nicht!

Fr. v. M. Ich halte Sie beim Wort.

Kap. (leise zu Karl). Bei meiner armen Seele! ich fürchte nur, wenn ich eine von den dreien wähle, daß ich die andern beiden unglücklich mache.

Fr. v. M. Hier, Herr Lieutenant, versammeln wir uns jeden Morgen vor dem Frühstück. Es fehlt uns Niemand als Madame Florence.

Rose. Da kommt Mama.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Madame Florence.

Rose (ihr entgegen). Ach, liebe Mama! der Neffe des Herrn Kapitan ist angekommen.

M. Flor. Holla! holla! kleine Person! was soll diese Lebhaftigkeit? dies laute Wesen? (Zu Karl.) Ihre Dienerin,

mein Herr. (Bei Seite.) Der Neffe ist mir fatal. (Laut.) Gut geschlafen, lieber Kapitän? Sie sehen wohl aus.

Kap. Und befinde mich auch ganz vortrefflich! (Indem er die drei jungen Frauenzimmer zärtlich anblickt.) Bin so glücklich in meinem Schlosse!

Karl (reicht ihm den vierten Blumenstrauß). Sie vergessen, lieber Oheim —

Kap. Du hast Recht. (Ihn überreichend.) Madame —

M. Flor. Immer so galant. Meine Tochter und ich, wir sind Ihnen hoch verbunden. Ich weiß wohl, daß Sie so großmüthig sind zu behaupten, die Verbindlichkeit sei wechselseitig, und ohne meinen seligen Mann, der in Ihrer Jugend sich Ihrer annahm, würden Sie Ihre großen Reichthümer nicht erworben haben. So ist unter guten Menschen das ganze Leben ein immerwährender Austausch von Gefälligkeiten und Erkenntlichkeiten. (Zu Rose.) Aber so rede doch, mein Kind! Sage dem Herrn Kapitän, daß du ganz so denkst und fühlst wie ich.

Rose. O der Herr Kapitän weiß das schon.

Fr. v. M. Unter uns ist ja Niemand, der ihm nicht verbunden wäre.

Vict. Mich hat er mit so vieler Sorgfalt erziehen lassen.

Karl. Meine Schulden hat er bezahlt.

Kap. Meine Damen — mein lieber Neffe — Sie überhäufen mich — Sie entzücken mich —

Rose (rechts durch das Gitter schauend). Sieh da, der Postwagen.

Vict. (etwas bestürzt). Der Postwagen?

Rose. Ganz vollgepfropft.

Kap. (hinsehend). Warum hält er denn vor meinem Schlosse?

Rose. Ein junger Mensch springt heraus —

Karl. Läßt seinen Mantelsack sich reichen —

Rose. Und gibt ihn einem Knaben, der eben da steht.

Fr. v. M. Er nimmt den Weg hieher.

Kap. Was soll das heißen?

Karl. Das soll wohl heißen, lieber Oheim, daß Sie noch einen Gast bekommen.

Kap. Einen Gast? hol' ihn der Henker! wenn's noch ein Neffe wäre. — Aber Gott sei Dank! ich habe nur einen.

Rose. O wie er läuft! — Da ist er schon am Gitter. (Den Kommenden entgegenrufend.) Gemach! gemach! klingeln Sie nicht, ich werde aufmachen. (Sie thut es.)

Achte Scene.

Olivier. Die Vorigen. (Ihm folgt ein Knabe mit seinem Mantelsack.)

Oliv. Mademoiselle, ich danke schön. (Zu dem Knaben.) Bleib' nur da, mein kleiner Freund, man wird dir den Mantelsack sogleich abnehmen. Potz tausend! wie viele Damen! Ich wage mich nicht näher.

Fr. v. M. Er scheint blöde.

Kap. Blöde oder dumm, gleichviel. Wen suchen Sie, junger Mann?

Oliv. Den Herrn Kapitän Belronde. (Auf Karl zeigend.) Vermuthlich dieser?

Kap. Nein, ich bin es.

Oliv. Ah so — ich bitte um Vergebung — ich meinte — weil ich die Uniform sah — ich hatte vergessen, daß der Herr Kapitän in Seediensten gestanden; daß er seinen Abschied genommen, und keine Uniform mehr trägt.

Kap. Schon gut. Was wollen Sie von mir?

Oliv. O jetzt erkenne ich Sie. Aber Sie? Sie erkennen mich nicht? Wie?

Kap. Nein.

Oliv. Ich habe Sie doch oft bei meinem Papa geseh'n, als ich noch in die Schule ging, und Donnerstags und Sonntags zu Hause speiste, weil wir dann Ferien hatten.

Kap. Das kann sein.

Oliv. Ich fange schon an, mich von der ersten Verwirrung ein wenig zu erholen. Nun erkenne ich auch den Herrn Lieutenant von Belronde, Ihren Neffen, und Madame Florence mit ihrer Tochter, und Frau von Montclair, die ein wenig spaßhaft sein soll. (Auf Victorinen zeigend.) Nur diese Dame kenne ich nicht.

Kap. Das ist meine Mündel.

Oliv. Ah so! Sie sind ihr Vormund. Sie ist recht hübsch.

Rose (zu Victorinen). Wie naiv! sonst nicht übel.

Vict. Meinst du?

Kap. Nun? und was weiter?

Oliv. Ich bin Olivier, der Rechtsgelehrtheit Beflissener, ein Sohn des Advokaten Fortis, Ihres Freundes.

Kap. Ja, ja, Fortis ist mein Freund, war mein Advokat, hat mir manchen Prozeß im Prisengericht gewonnen, ein braver Mann, ein gelehrter Jurist.

Oliv. Freilich, mein Papa —

Kap. (bei Seite). Der Sohn scheint ihm wenig zu gleichen.

Oliv. Am letzten Sonnabende wurde viel gesprochen bei meinem Papa von dem schönen Gute, welches Sie gekauft haben: es wäre wunderschön, sagten die Leute. Da kam mir die Lust an, meine Ferien hier zuzubringen. Ich vertraute es

der Mama, und die Mama vertraute es dem Papa, und der Papa meinte, Sie wären ein gar guter Mann. Geh' hin, mein Söhnchen, sagte er, und setze dich auf den Postwagen. Da nimm diesen Empfehlungsbrief, den überreiche, (er thut es) und sage meinem alten Freunde: gegen das Ende der Ferien würde ich auch wohl nachkommen mit deiner Mutter und deiner kleinen Schwester.

Kap. Sonst Niemand?

Oliv. Ne, sonst Niemand.

Kap. Ohne Umstände. Also Sie wollen die Ferien bei mir zubringen?

Oliv. Herzlich gern.

Kap. Wie lange dauern denn die Ferien?

Oliv. O nur zwei Monate. Aber wenn man sich die Zeit gut vertreibt, so kann man sie auch verlängern.

Kap. Verlängern! allerliebst. (Er erbricht den Brief.) Mit Erlaubniß, meine Damen.

Karl (zu Olivier). Mein Oheim wird sich ein Vergnügen daraus machen, den Sohn seines Freundes zu bewirthen.

Kap. Das fehlte noch! du machst die Honneurs.

Karl. Wie schon gesagt, ich bin ausdrücklich deßhalb hieher gekommen.

Kap. (mit einem Seitenblick auf Olivier). Freilich, so ein einfältiger Bursche kann eben nicht gefährlich werden. (Er liest.) »Im Vertrauen auf Ihre Freundschaft — schicke ich Ihnen meinen Sohn — hoffe, er werde Sie nicht geniren —"

Oliv. Ach ne, gewiß nicht! ich werde herum laufen, arbeiten, habe meine Hefte mitgebracht.

Kap. (liest). »Ein guter, junger Mensch — etwas lebhaft —" (für sich) der soll lebhaft sein? (liest) »Voll Geist —"

Oliv. Der Papa ist gar zu gütig.

Kap. (leise zu Karl). Was meinst du? der ist geistreich?

Karl. In des Vaters Augen.

Kap. Freilich, die väterliche Zärtlichkeit. (Laut.) Wohlan, Herr Olivier, weil Ihr Vater Sie einmal hergeschickt hat —

Oliv. So behalten Sie mich? das freut mich ungemein.

Rose (durch das Gitter links schauend). Da kommt die Wasserpost, die von Chalons nach Lyon geht.

Oliv. Ho! ho! wie viele Menschen auf dem Verdeck!

Karl. Das Reisen wird wieder Mode in Frankreich.

Rose. Da steigt ein Reisender in ein Boot.

Karl. Ein Mann von gutem Ausseh'n.

Oliv. Und flink.

Rose. Und mit Gepäck beladen.

M. Flor. Er rudert nach dem Schlosse.

Karl. Richtig. Er macht es wie Herr Olivier, und packt seine sieben Sachen einem Straßenbuben auf.

Kap. Er wird den Fußsteig am Wasser geh'n.

M. Flor. Nein, nein, er kommt die Allee herauf.

Karl. Noch einen Gast, lieber Oheim.

Kap. Ei warum nicht gar! ich verlange keine Gäste, und siehe da, sie kommen mit Extrapost, mit der ordinären Post, und mit der Wasserpost.

Oliv. Da ist er schon. Warten Sie! Warten Sie! klingeln Sie nicht, ich werde aufmachen.

Kap. Der einfältige Bursche ist auch gleich bei der Hand.

Neunte Scene.

Morand. Die Vorigen.

Mor. (dem ein Knabe mit seinem Gepäck folgt). Großen Dank, junger Herr! (Zu dem Knaben.) Bleib' hier, mein kleiner Freund,

und erwarte meine Befehle. (Näher kommend.) Oho! hier gibt es Damen. Das freut mich, ich liebe die Damen. (Zum Kapitän.) Ohne Zweifel habe ich die Ehre, mit dem Herrn vom Hause zu sprechen? (Während dieser Scene schwatzen die beiden Straßenbuben mit einander, und setzen sich endlich auf die Mantelsäcke.)

Kap. Ja, mein Herr, ich bin der Kapitän Belronde. Was steht zu Diensten?

Mor. Herr Kapitän, mich führt ein sonderbares Abenteuer zu Ihnen. Ich bin ein Seidenfabrikant aus Lyon. Mein Haus ist sehr bekannt. Blos um eine Spazirfahrt zu machen, setzte ich mich gestern auf die Wasserpost, welche die Saone aufwärts von Lyon nach Chalons geht.

Kap. Wie? nach Chalons wollten Sie? aber diese Post kommt ja eben von Chalons?

Mor. Geduld. Das ist eben mein Abenteuer. Sie wissen — oder wissen vielleicht nicht — daß die Fahrzeuge, die aufwärts gehen, und die, welche herunterkommen, in Maçon zusammentreffen, und dort die Nacht über bleiben? Nach dem Abendessen im wilden Manne, einem guten Wirthshause, legte ich mich zeitig schlafen, um vier Uhr Morgens schlief ich noch sehr süß, als der Kellner kam, und mir in die Ohren schrie: man werde sogleich abfahren. Ich stand auf, kleidete mich hastig an, und stieg noch halb schlaftrunken in das Fahrzeug, und suchte schnell ein Plätzchen, wo ich auch richtig wieder einschlief. Stellen Sie sich mein Erstaunen vor, als ich beim Erwachen bemerkte, daß wir nicht den Strom hinauf, sondern hinunter gingen. In diesem Augenblicke sagte eine dicke Frau zu einem Kinde, welches sie auf den Armen trug — und es war ein recht hübsches Kind — „Schrei' nicht, mein Püppchen, wir werden nun

bald in Lyon sein, da wirst du Papa seh'n und Mama seh'n." — Was zum Teufel! fing ich an — verzeihen Sie mir den groben Ausdruck — geh'n wir denn nach Lyon? — »Ei freilich" — war die Antwort — Himmel tausend Sapperment! — Verzeihen Sie mir die unschickliche Redensart, aber ich war ganz aus Reih' und Gliedern — Ich will ja nach Chalons? — Da lachte die dicke Frau, und sagte: Chalons liegt uns im Rücken. — Stellen Sie sich vor! während der Nacht war ich im Taumel des Schlafes richtig in das unrechte Fahrzeug gerathen, und marschirte mit aller Geschwindigkeit mit dem Strome wieder nach Hause.

Oliv. Das ist lustig.

Mor. Daß dich alle Teufel! rief ich aus — verzeihen Sie mir den Fluch; aber ich fluchte noch weit ärger, denn die ganze Reisegesellschaft stand um mich her, und lachte aus vollem Halse; ich wollte rasend werden! In diesem Augenblicke fuhren wir Ihr Schloß vorbei. Ich frage: wem gehört das schöne Landgut? man antwortete mir: dem Kapitän Belronde, einem braven, alten Seeoffizier, einem reichen, guten, freundlichen, gastfreien Mann. Alsobald ergreife ich meine Partie, lasse mich an's Land setzen, komme, sehe und erfahre, daß man mich nicht hintergangen hat, als man die Gesellschaft rühmte, die ich bei Ihnen antreffen würde.

Karl (zu seinem Oheim). Ein angenehmer lustiger Patron.

Kap. (grämlich). O ja, sehr lustig. — Mein Herr, man hat Sie auch nicht hintergangen, als man Ihnen sagte, ich sei gut und gastfrei — versteht sich für meine Freunde, und höflich gegen Jedermann. Ich werde Ihnen einen Wegweiser mitgeben, allenfalls auch einen Wagen anspannen lassen,

um Sie in das nächste Dorf zu geleiten, wo ein sehr gutes Wirthshaus ist. Dort findet sich auch immer Gelegenheit nach Chalons.

Mor. Sehr verbunden. — Fast hätte ich vergessen — als der Schiffer hörte, daß ich auf Ihrem Schlosse einkehren wollte, gab er mir ein Packet aus Paris für Sie mit.

Kap. Ich weiß schon. Es enthält Musikalien, neue Romane, und mehr solche Kleinigkeiten, die ich für diese Damen aus Paris verschrieben habe.

M. Flor. Für uns? Welche feine Galanterie! (Zu Rosen.) Bedanke dich doch, mein Kind.

Kap. Sehr verbunden, mein Herr, daß Sie sich damit belästigt haben. Man soll Ihnen auch ein paar treffliche Pferde vorspannen; in einer Viertelstunde haben Sie das Dorf erreicht. — He! Thomas!

Karl. Halt! halt, lieber Oheim! Der Herr ist noch ganz verblüfft durch sein Abenteuer. Sie sind ein so höflicher Wirth; es scheint mir, Sie können nicht wohl umhin, den Herrn zu bitten, daß er hier ausruhe.

Kap. Meinst du? freilich. Der Schiffer mußte ihn wohl kennen, sonst würde er ihm das Packet nicht anvertraut haben. — Allein dem Herrn ist vielleicht die Zeit karg zugemessen —?

Mor. Ganz und gar nicht.

Thom. (kommt). Herr Kapitän! soll ich das Frühstück in die Geisblattlaube tragen?

Kap. Allerdings, und sogleich.

Karl. Ja ja, sogleich. (Zu Morand.) Wenn der Herr uns die Ehre erzeigen wollte, vor seiner Abreise mit uns zu frühstücken —

Kap. (für sich). Da haben wir's! nun ist er eingeladen.

Mor. Wenn der Herr Kapitän mich nicht überzählig findet —

Kap. Gehorsamer Diener.

Mor. So bleibe ich allerdings recht gern.

Kap. Das ist sehr gefällig von Ihnen. (Bei Seite.) Das Frühstück mag passiren.

Mor. In der That, ich bedaure sehr, von einem so braven Manne nicht gekannt zu sein, ich würde sonst um die Erlaubniß gebeten haben, die nächste Wasserpost hier abzuwarten.

Karl. Wie bald kommt sie?

Mor. Morgen früh; aber ich bin natürlich nicht so unbescheiden —

Kap. (verlegen, allein sehr höflich). Mein Herr, Sie werden fühlen, daß ich — da ich zum ersten Mal die Ehre habe, Sie zu seh'n — und da von den hier Anwesenden Niemand Sie kennt — (Zu Madame Florence.) Ist Ihnen vielleicht dieser Herr bekannt?

M. Flor. Nein.

Kap. (zu Karl). Oder dir?

Karl. Nein.

Oliv. Mir auch nicht.

Fr. v. M. Ich kenne ihn.

Kap. Sie, Madame?

Fr. v. M. Es ist Herr Morand, ein sehr wackerer Mann. Ich bin sowohl in Paris als in Lyon sehr oft mit ihm in Gesellschaft gewesen.

Mor. Sieh' da, das ist die schöne liebenswürdige Frau von Montciair. Verzeihung, daß ich Sie nicht sogleich bemerkte. Ich war so verlegen —

Kap. (für sich). Verlegen? das ich nicht wüßte. (Zu Madame Florence.) Haben Sie eine Verlegenheit an ihm wahrgenommen?

M. Flor. Er that, als ob er zu Hause wäre.

Karl. Wohlan, so bald Frau von Montclair den Herrn kennt —

Kap. Einen Augenblick! (Zu Madame Florence.) Wie gefällt Ihnen das? Mein Neffe ist mehr Herr im Hause als ich.

Fr. v. M. Herr Morand wollte vielleicht seiner Frau entgegen fahren?

Mor. Ganz recht.

Fr. v. M. Sie war gesonnen, fast mit mir zugleich Paris zu verlassen.

Kap. Der Herr ist verheirathet?

Mor. Mit einer Frau, die ich anbete.

Fr. v. M. Und von der er auf das zärtlichste geliebt wird.

Kap. (beruhigt). Aha! Sie sind verheirathet. Wohlan, mein Herr, das Zeugniß der Frau von Montclair ist bei mir vom größten Gewicht, und —

Mor. Sie wollen die Güte haben, mir zu erlauben?

Karl. Allerdings.

Mor. Wenn ich aber beschwerlich fallen sollte.

Kap. Nein doch, nein! Sie fallen mir nicht beschwerlich. (Bei Seite.) Gott sei Dank! heute kommt keine Post mehr, weder zu Wasser noch zu Lande.

Mor. Nun, Bursche, so trage meine Sachen nur auf's Schloß.

Oliv. Du auch die meinigen. (Die beiden Knaben ab.)

Mor. Wie gesagt, meine Reise war blos zum Vergnügen unternommen; sie fing an sehr unangenehm zu wer-

den: aber jetzt — jetzt fluche ich ganz und gar nicht mehr, sondern freue mich herzlich über das quidproquo.

Kap. In der That, ein Mann von der besten Laune.

Fr. v. M. O wenn Sie ihn erst näher kennen, so werden Sie gleich mir bedauern, daß er seinen Aufenthalt nicht verlängern kann. Sie wollen aus Ihrem Schlosse einen Sammelplatz aller Vergnügungen machen? dabei könnte Herr Morand Ihnen sehr behilflich sein.

Mor. Ja, ich liebe die Freude und ihre Feste.

Karl. Da könnte der Herr ja wieder kommen.

Mor. Wenn meine Gesellschaft dem Herrn Kapitän behagt —

Karl. Und seine Frau mitbringen.

Mor. Sie ist, gleich mir, lebhaft und munter.

Karl. Unterdessen können wir heute Abend die neue Musik probiren, die aus Paris gekommen ist.

Mor. Ich spiele den Baß.

Karl. Ich die Violine.

Kap. Diese Damen die Harfe und das Pianoforte. (Zu Olivier.) Und Sie, mein junger Freund?

Oliv. Ich weiß keine Note, aber ich werde zuhören, applaudiren.

Mor. Wenn ich wieder komme — nicht wahr, Sie lieben die Jagd? ich kenne die Gegend, ich führe Sie — die Damen folgen auf russischen Droschken. Abends spielen wir Sprichwörter, oder gar Komödie. Ich bin vernarrt in's Komödienspielen.

Karl. Ich übernehme die Bedienten-Rollen.

Mor. Ich die Vormünder.

Oliv. Ich die Liebhaber.

Kap. (bei Seite). Ja, die dummen.

Mor. Diese Damen spielen die naiven Liebhaberinnen, die Kammermädchen, die Koketten.

Kap. Ich bin Souffleur. Potz Velten! meine Herren, Ihre Lustigkeit steckt mich an. Ich wünsche mir Glück, Sie bei mir zu seh'n. Aber das Frühstück — es läßt lange auf sich warten.

Rose. Ich laufe, um zu sehen, ob es fertig ist. Komm mit mir, Victorine. Hast du gehört? Konzerte, Komödien, Rendezvous auf der Jagd, Spazirfahrten auf der Droschke — O ich bin sehr vergnügt! (Sie läuft fort.)

Vict. Wir werden uns herrlich unterhalten. (Sie folgt.)

Mor. (zu Madame Florence). Darf ich Ihnen meinen Arm anbieten? — (zu Olivier) Munter, junger Herr! Geben Sie doch der Frau von Montclair Ihren Arm.

Oliv. Wenn Sie so befehlen. (Beide Paare gehen ab.)

Zehnte Scene.

Der Kapitän. Karl.

Kap. Sage mir nur um's Himmelswillen, was dir ankam, den fremden Menschen einzuladen?

Karl. Hab' ich's nicht recht gemacht?

Kap. I nu, es mag d'rum sein. Beim Licht betrachtet: Olivier ist ein Dummkopf; der Seidenfabrikant ist verheirathet; du bist verliebt; also kann ich euretwegen ruhig sein. Aber bei alle dem ist es doch curios, daß heute schon drei junge Männer sich bei mir eingefunden haben. Morgen können ihrer Viere kommen. Ich habe keine Zeit zu verlieren. Mein Pavillon ist fertig — du hast mir deine Hilfe zugesagt —

Karl. Von ganzem Herzen. (Gibt es eine Unterredung

zu veranstalten, ein Liebesbriefchen zu bestellen, zu lauschen, zu spioniren, ich bin ganz zu Ihren Diensten.

Kap. Braver Junge! ich werde erkenntlich sein. Hast du noch Schulden? Da bin ich. Entdecke mir nur den Gegenstand deiner Liebe, damit ich die Hindernisse aus dem Wege räumen kann.

Karl. Sobald Sie Ihre Wahl erklärt haben, lieber Oheim.

Kap. Ich verlasse mich auf meinen Pavillon. Was gilt's, er gefällt der muntern Witwe, weckt das Gefühl in meiner Mündel und den Geist in der hübschen Rose. Drei allerliebste Geschöpfe, die schon so viel Freundschaft für mich empfanden; es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn nicht Eine d'runter wäre, die ihre Freundschaft in ein bischen Liebe verwandeln möchte.

Karl. Das kann nicht fehlen. (Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Das Innere des Pavillons, elegant und reich möblirt und verziert. Im Hintergrunde ein großes Fenster, durch welches man in den Park sieht. Unter den Gemälden ist eines, welches die mit Adonis vom Mars überraschte Venus vorstellt. Harfe und Notenpult mit Musikalien. Eine Staffelei. An einer Seite eine Glasthür, die zu einem Kabinet führt.)

Erste Scene.

Der Kapitän. Karl. Thomas. Bertrand.

(Beim Aufrollen des Vorhangs ist Bertrand beschäftigt, Blumen in Vasen und Körben zu ordnen.)

Thom. Nur herein, Herr Kapitän! schauen Sie.

Kap. (eintretend). Komm, komm, lieber Neffe. Nun, was sagst du?

Karl. Ich sage, daß meine Erwartung noch übertroffen ist.

Bertr. Und meine Blumen, he? die putzen das Ganze.

Kap. (gibt ihm Geld). Alles gut. Nimm und geh'.

Bertr. (mit dem Gelde klappernd). Ach, bester Herr Kapitän! verkaufen Sie doch ja Ihr Schloß niemals. (Ab.)

Karl (um sich schauend). Diese Gemälde —

Kap. Diese Spiegel —

Karl. Diese Möbeln —

Kap. Diese bunten Fensterscheiben —

Karl. Verbreiten ein so zartes Licht, eine Art von Dämmerung —

Thom. Bomben und Granaten! wenn hier den jungen Fräulein nicht eng um's Herz wird —

Kap. Bewundere die Aussicht. Thomas, mach' doch das Fenster auf.

Thom. (gehorcht).

Karl. Man könnte hier ein Dutzend Landschaften malen.

Kap. Und alle drei malen recht artig. Hier ist auch eine Staffelei, eine Harfe, eine Auswahl der besten Musikalien.

Karl. Lieber Oheim, Sie sind ein gefährlicher Mann.

Kap. Ja, zu meiner Zeit — wenn ich irgendwo den Fuß an's Land setzte — ich war das Schrecken aller Ehemänner, aller Duenna's, aller Mütter, aller Vormünder. Leider mußte ich immer sehr bald mich wieder einschiffen, und meine Liebeshändel oft im interessantesten Momente unterbrechen. Jetzt habe ich Zeit auf meinem Grund und Bo-

den sie gehörig einzuleiten und auszuspinnen. Aber nein! fort mit den galanten Abenteuern! ich will ein ordentlicher Mensch werden, will ganz für meine Frau leben.

Karl. Ist Ihre Wahl schon getroffen?

Kap. Ich glaube fast. Bemerktest du bei Tische, wie Frau von Montclair ihre Aufmerksamkeiten für mich verdoppelte? — Indessen — die beiden jungen Mädchen sind so hübsch — Jetzt ist die ganze Gesellschaft im Parke zerstreut; Morand schleudert mit einer Flinte herum, Olivier angelt. Wenn nun die Damen die Thür des Pavillons offen sehen, so treibt die Neugier sicher sie herein. Hol mich der Teufel! der Ersten, die sich blicken läßt, werfe ich meine Liebeserklärung an den Hals.

Thom. (am Fenster). Wohlan, Herr Kapitän, aufgeschaut! da kommt schon Eine.

Kap. Alle Teufel! welche ist es?

Thom. Ich kann's noch nicht erkennen, sie ist noch weit.

Kap. (hinsehend). Ich glaube, es ist Rose.

Thom. Nein.

Kap. Victorine?

Thom. Nein.

Kap. Frau von Montclair? desto besser! (Zu Karl.) Ich lasse dich allein mit ihr. Du sollst das Gespräch einleiten — verstehst du mich? — Dann will ich plötzlich erscheinen, und so weiter. Jetzt hab' ich eben noch Zeit, im nächsten Busch mich zu verbergen.

Karl (hinsehend). Nicht doch. Es ist weder Rose, noch Ihre Mündel, noch die Witwe, es ist Madame Florence, Rosens Mutter.

Kap. Ja wahrhaftig! nun so bleib'. Alle Wetter, ich

habe nur eine einzige Mutter im Hause, und gerade die muß die erste sein.

Karl. Aber sie ist noch recht hübsch.

Kap. Ja, für eine Mutter —

Zweite Scene.

Die Vorigen. Madame Florence. Thomas (geht ab).

M. Flor. Ei sieh da! bezaubernd schön! Das war es also, was Sie so sorgfältig vor uns verbargen? Eine verlassene Ruine, hieß es immer. Ha! welch' ein Geschmack! welche Eleganz! welche Pracht!

Kap. Nicht wahr, Madame?

M. Flor. Die schönen Gemälde! aus der heiligen Schrift —

Kap. Nicht doch, Madame. Venus und Adonis, Diana und Endymion.

M. Flor. Ja ja, aus der Fabel. Wozu ist denn dieser reizende Aufenthalt bestimmt?

Kap. Ein Schmollwinkel. Man soll hier lesen, zeichnen, singen, ausruhen, fruhstücken, sich zanken, sich wieder versöhnen —

M. Flor. Versöhnen, warum nicht? Dieses Dämmerlicht hat etwas so Feierliches, so Zärtliches — diese Blumen duften so lieblich. — Wissen Sie auch, daß ich mich hier fürchten würde?

Kap. Wovor?

M. Flor. Vor einem tête à tête.

Kap. Mit mir? Mein Seel, Madame — (Zu Karl.) Bewundere doch die Wirkung meines Pavillons. Selbst die Mutter kommt mir hier recht jung und hübsch vor.

M. Flor. Was sagen Sie?

Karl. Mein Oheim und ich bewundern den frischen Jugendreiz, den Sie noch besitzen.

M. Flor. Wahrhaftig? — Aber was fiele mir ein, wenn man eine Tochter zu verheirathen hat — Nicht wahr, meine Tochter ist recht liebenswürdig?

Kap. Ein kleiner Engel!

Karl. Gewiß! ich habe zwar nicht die Ehre sie so zu kennen, wie meines Oheims Mündel — Victorinen — die so schön, so gut ist — (Bei Seite.) Verdammte Lage! der Mutter gefallen, und dem Oheim die Tochter zuwider machen, das ist schwer zu vereinigen.

M. Flor. Meine Tochter scheint unbesonnen, aber sie fühlt tief. Und welche Talente! Mit welchem Vergnügen wird sie hier zeichnen, singen, spielen —

Karl. Was die Talente betrifft, so darf mein Oheim sich rühmen, eine wahre Künstlerin, eine Virtuosin hier im Schlosse zu besitzen, ich meine Frau von Montclair —

M. Flor. Meine Tochter hat eine herrliche Stimme.

Karl. Und die muntere, geistreiche Frau von Montclair glänzt in allen Gesellschaften — Ganz wie Sie, meine Gnädige.

M. Flor. Allzu höflich.

Kap. (leise). So laß doch die brave Mutter das Lob ihrer Tochter vollenden.

M. Flor. Ich mag die Vorzüge der Frau von Montclair nicht bestreiten. Manche sagen freilich, sie sei kokett und neidisch — ich glaube es nicht. Sie liebt zu lachen, zu spotten, und das ist es Alles. Meine Tochter —

Karl. Still! da kommt Frau von Montclair.

Kap. Bravo! wie schön sie ist!

Dritte Scene.

Frau von Montclair. Die Vorigen.

Fr. v. M. (eintretend). Allerliebst!

Kap. Das erste Wort, das jeder entschlüpft.

Fr. v. M. Bravo, Kapitän! ein Tempel der Kunst. Schöne Gemälde, gut gedacht, gut ausgeführt.

Kap. Ich selbst habe die Gegenstände dem Maler angegeben.

Fr. v. M. (sich der Harfe nähernd). Sie sind nicht neu, aber gut gewählt.

Karl. Ein Lob aus solchem Munde muß meinen Oheim entzücken.

M. Flor. Wie er ihr schmeichelt!

Fr. v. M. (thut einige Griffe auf der Harfe). Eine vortreffliche Harfe.

Kap. Hörst du? Welche Töne! Welche Fertigkeit! (Leise.) Es ist entschieden, ich nehme die Witwe. Rede mit ihr zu meinem Vortheil.

Karl (leise). Führen Sie nur erst die Mutter weg.

Fr. v. M. In der That, Kapitän, Ihr Schloß ist ein Zauberpalast. Er erinnert mich an die Gärten der Armide, der Alcine.

Kap. Ja, meine Gärten sind nicht übel. Meine Rasenplätze, meine Grotte, mein Labyrinth. — Apropos, Madame Florence, Sie kennen mein Labyrinth noch nicht. Ich will es Ihnen zeigen. (Zu Karl leise.) Sie soll sich d'rin verirren.

M. Flor. (zu Fr. v. M.). Werden Sie uns nicht begleiten?

Fr. v. M. (setzt sich). Ich bin ein wenig ermüdet.

Kap. Mein Neffe soll hier bleiben. (Zu M. Flor.) Kommen Sie, Madame. Ich führe Sie zurück, durch meine Baumschule, meinen Küchengarten. Sie sollen mir Ihre Meinung sagen. (Leise zu Karl.) Ich bin gleich wieder hier.

M. Flor. (bei Seite). Der Neffe und Frau von Montclair — da wird's über den lieben Nächsten hergeh'n. (Indem sie dem Kapitän den Arm reicht, und mit ihm abgeht.) Wieder auf meine Tochter zu kommen, ich versichere Sie, meine Tochter ist eine Person, die — (Beide ab.)

Vierte Scene.

Karl. Frau von Montclair.

Karl. Ich freue mich sehr, mit Ihnen allein zu bleiben.

Fr. v. M. Ich auch. Ich hab' es gewünscht.

Karl. Hätten Sie mir vielleicht etwas zu sagen?

Fr. v. M. Allerdings. Zwar nicht gerade Ihnen —

Karl. Wem denn?

Fr. v. M. Ihr Oheim ist ein sehr braver Mann.

Karl. Wer weiß das besser als ich? (Bei Seite.) Oho! sie leitet das Gespräch nach meinem Wunsche.

Fr. v. M. Wie viel verdank' ich ihm schon!

Karl. Es macht ihn glücklich, wenn er dienen kann.

Fr. v. M. Ich betrachte ihn als meinen besten Freund.

Karl. Er ist Ihnen aufrichtigst ergeben. (Bei Seite.) Sollte sie ihn lieben?

Fr. v. M. Wohlan! ich muß nothwendig eine sehr ernsthafte Unterredung mit ihm haben.

Karl. Und mir hat er eben aufgetragen, Sie darum zu bitten.

Fr. v. M. Um eine Unterredung mit mir?

Karl. Ja, Madame. Aber ich erstaune, daß Sie meine Dazwischenkunft nöthig glauben, um sich an meinen Oheim zu wenden.

Fr. v. M. Wirklich. — Das, was ich ihm zu sagen habe, ist so zart — und da ich eben allein mit Ihnen bin — auch Sie haben mir Vertrauen eingeflößt — ich denke fast, ich thäte besser, Ihnen zu sagen, was ich auf dem Herzen habe, damit Ihr Oheim es durch Sie erführe.

Karl. Ich bin bereit —

Fr. v. M. Wissen Sie also — ich — ich — **es** will doch nicht heraus. Besser ich erwarte Ihren Oheim selbst. Er ist mein Freund, ich werde mir ein Herz fassen. Aus seinem Munde erfahren Sie Alles.

Karl. Auch das. Er wird sogleich hier sein.

Fr. v. M. Und — wissen Sie, was er mir zu sagen hat?

Karl. O ja.

Fr. v. M. Was denn?

Karl. Er — er — es will doch nicht heraus. Besser Sie erwarten meinen Oheim selbst. Sie sind seine Freundin und ich will ihn des Vergnügens nicht berauben, Ihnen selbst zu erklären — Da kommt er schon.

Fr. v. M. (bei Seite). Der Kapitän ist ein Biedermann, und mein wahrer Freund; ihm darf ich Alles sagen.

Fünfte Scene.

Der Kapitän. Die Vorigen.

Kap. Madame Florence spazirt mit ihrer Tochter in meinem Labyrinth herum, und ich, schöne Dame, ich eile zu Ihnen —

Fr. v. M. Ich sehe Sie immer gern. (Bei Seite.) Warum zitt're ich denn?

Kap. (leise zu Karl). Nun? wie steht's?

Karl. Reden Sie nur, es wird Alles gut geh'n. Ich hätte leicht in Ihrem Namen sprechen können, aber ich gönne Ihnen die Freude, das Geständniß der schönen Frau aus ihrem eig'nen Munde zu hören.

Kap. Habe Dank! habe Dank!

Karl. Madame hat den Wunsch geäußert, sich allein mit Ihnen zu unterhalten. Ich gehe. (Leise.) Nur ohne Furcht. (Für sich.) Ich will indessen versuchen, Madame Florence mit mir auszusöhnen. (Ab.)

Sechste Scene.

Der Kapitän. Frau v. Montclair.

Kap. Madame —

Fr. v. M. Nun? was weiter?

Kap. (für sich). Zum Henker! ich habe doch sonst wohl Courage bei den Damen gehabt. (Laut.) Also finden Sie diesen Pavillon geschmackvoll?

Fr. v. M. Vom auserlesensten Geschmack.

Kap. Wie glücklich bin ich, ihn der Schönheit widmen zu können!

Fr. v. M. Keine Komplimente, lieber Kapitän. Die erlaube ich Ihnen vor der Welt; aber wenn ich allein bin mit einem so treuen Freunde, so habe ich wohl das Recht, eine andere Sprache zu erwarten, wie sie für Personen sich schickt, die durch Vernunft und Gefühl so eng verbunden sind.

Kap. Recht, meine liebenswürdige Freundin! O wie

entzücken Sie mich! Ja, Vernunft und Gefühl, lassen Sie uns darauf zurück kommen.

Fr. v. M. Ihr Neffe hat mir gesagt, Sie wünschten mich allein zu sprechen?

Kap. Mein Neffe hat mir gesagt, Sie hätten mir etwas zu vertrauen?

Fr. v. M. Es ist wahr —

Kap. Nun so reden Sie.

Fr. v. M. Nein, reden Sie zuerst, mein Freund.

Kap. Da ich reich bin — auch eben noch nicht alt — mein Gefühl noch nicht abgestumpft — so hatte ich gemeinet — ich dürfte wohl noch hoffen — schöne Tage mit einer Gattin zu verleben —

Fr. v. M. Wie? Sie wären verliebt?

Kap. Ach ja, ich liebe. Mein Neffe, ein gescheiter Junge, mein einziger Erbe, gibt mir Beifall, ermuntert mich —

Fr. v. M. Ei wer würde das nicht thun, lieber Kapitän! Sie verdienen so sehr —

Kap. O Madame — (Für sich.) Sie ist mein!

Fr. v. M. Auch ich liebe —

Kap. Sie lieben?

Fr. v. M. Ich bin noch jung — man sagt' mir, daß ich einige Annehmlichkeiten besitze — und mein Herz ist nicht fühllos —

Kap. (für sich). Wie zart sie mir gesteht —

Fr. v. M. Aber das ist noch nicht Alles —

Kap. Wie?

Fr. v. M. Zwar bin ich Witwe, folglich Herrin meiner Handlungen; allein ich habe Rücksicht zu nehmen —

meine Familie — besonders mein Oheim, der Präsident, dessen Erbin ich einst werde. — Er ist Ihr Freund, Sie vermögen Alles über Ihn —

Kap. Ja ja, ich schmeichle mir, seine Achtung zu besitzen.

Fr. v. M. Da ich einmal so viel gesagt habe, so muß ich wohl vollenden —

Kap. Vollenden Sie, meine Theure, vollenden Sie!

Fr. v. M. Allein ich habe Sie unterbrochen — Sie wollten mir ein Vertrauen schenken —

Kap. Wenn ich mit Ihrem Vortheil mich beschaftige, ist das nicht auch der meinige?

Fr. v. M. Die Sache ist weiter gekommen, als Sie sich einbilden.

Kap. Wie meinen Sie das?

Fr. v. M. Ich muß fürwahr ein sehr großes Vertrauen zu Ihnen hegen, um zu wagen —

Kap. Wagen Sie immer.

Fr. v. M. Wohlan denn! ich bin — aber ich zittere — ich stocke —

Kap. Und ich werde ungeduldig. Nun? Sie sind —?

Fr. v. M. Verheirathet.

Kap. Alle Hagel!

Fr. v. M. Heimlich verheirathet, und ich zähle auf Sie, daß Sie meiner Familie es beibringen werden.

Kap. Ich?

Fr. v. M. Ja, mein Freund, und ich empfehle Ihnen Schweigen, bis Sie meinen Oheim, den Präsidenten, gewonnen haben.

Kap. Verheirathet! Mit wem denn?

Fr. v. M. Mit Herrn Merand.

Kap. Was? mit dem Herrn, der in die unrechte Wasserpost gestiegen ist?

Fr. v. M. Das war ein Mährchen, erfunden, um sich Eingang bei Ihnen zu verschaffen. Wir hatten es so verabredet.

Kap. Verabredet? ei!

Fr. v. M. Ich schrieb ihm nach Paris, daß er mich hier auf Ihrem Gute finden würde, unweit Lyon, wo er wirklich wohnt.

Kap. Sie schrieben ihm? So?

Fr. v. M. Ich bat ihn, ein Mittel ausfindig zu machen, um sich bei Ihnen einzuführen. Er ersann dies Geschichtchen. Wenn er Ihnen sagte, er sei verheirathet, so war das nicht gelogen, denn i ch bin seine Frau.

Kap. Darum kannten Sie ihn auch.

Fr. v. M. Wenn ich Ihnen sagte, er reise wahrscheinlich seiner Frau entgegen, so wußte ich wohl, daß ich es errathen hatte, weil er wirklich m i r entgegen kam. Nun mußte ich aber eilen mich Ihnen zu entdecken, denn da Sie ihn nicht kennen, so würden Sie ihn vielleicht morgen genöthigt haben, sich wieder auf die Post zu setzen. Jetzt aber, da Sie wissen, welch ein Band mich an ihn fesselt, jetzt wird Ihre Freundschaft für mich ihm schon erlauben —

Kap. Meine Freundschaft — allerdings. Aber sagen Sie mir um Gotteswillen, wie konnte Frau von Montclair mit diesem Morand sich verbinden? einem Manne ohne Erziehung —

Fr. v. M. O er hat nur diesen Ton angenommen, um sich bei Ihnen das Ansehen von Treuherzigkeit zu geben.

Kap. So so!

Fr. v. M. Sie sind doch nicht böse, mein Freund?

Kap. (für sich). Ihr Freund — das Wort thut mir weh! (Laut.) Aber er ist doch unter Ihrem Stande?

Fr. v. M. (lachend). Ei nun, ein wenig unter meinem Stande, das ist auch so übel nicht; desto sicherer ist eine Frau zu herrschen. Und Sie dürfen fürwahr nicht geringschätzig von ihm denken. Er ist freilich nur Kaufmann, aber sehr unterrichtet, sehr belesen: gleich mir, von immer froher Laune, und doch so tief, so zart empfindend. Ganz wie Sie, mein Freund, der unter des Seemanns rauher Hülle ein zartes Gefühl, ein treues Herz für seine Freunde birgt.

Kap. Gehorsamer Diener! freilich, da Sie ihn Ihrer Liebe werth fanden, so muß er wohl Vorzüge besitzen, die —

Fr. v. M. Da kommt er. Ich hatte ihm gesagt, daß ich Ihnen mich entdecken würde, und da hat die Unruhe ihn auf und ab getrieben. Nur näher, mein Freund.

Siebente Scene.

Morand. Die Vorigen.

Kap. (bei Seite). Das ist Ihr rechter Freund.

Fr. v. M. Ich habe dem Kapitän Alles gesagt.

Mor. Frau von Montclair haben Alles gesagt? Nun gut, mein liebes Weibchen, daran hast du recht wohl gethan.

Kap. (bei Seite). Sein liebes Weibchen!

Mor. Ich beschwöre Sie, bester Kapitän, nehmen Sie sich unser an! Wir verdienen es. Unsere Liebe ist schon so alt —

Kap. Alt?

Mor. Wir sind zusammen erzogen worden; ihre Mut-

ter war von Lyon, und ich liebte Carolinen schon, ehe sie Frankreich verließ.

Fr. v. M. Caroline ist mein Taufnahme. Denken Sie sich den Kummer des armen August, so heißt er, als er erfuhr, daß ich, nach meiner strengen Mutter Willen, auf der Insel Bourbon mich verheirathen müsse.

Kap. (seufzend). Diesen Kummer kann ich mir wohl denken.

Mor. Aus Verzweiflung heirathete ich auch.

Fr. v. M. Herr von Montclair war ein vortrefflicher Mann, der mich auf den Händen trug; das hab' ich jederzeit dankbar erkannt.

Mor. Ich aber hatte ein böses Weib.

Fr. v. M. Der Tod raubte mir den biedern Gemahl.

Mor. Der Tod war so gütig, meine Frau zu holen.

Fr. v. M. Ich kehrte nach Frankreich zurück.

Mor. Ich machte eine Reise nach Paris.

Fr. v. M. Dort erfuhr ich, daß er Witwer sei.

Mor. Und ich vernahm, sie sei Witwe.

Fr. v. M. Wir sahen uns wieder —

Mor. Bei einem gemeinschaftlichen Freunde.

Fr. v. M. Die alte Zuneigung erwachte —

Mor. Sie war niemals recht eingeschlafen.

Fr. v. M. Wir vermählten uns.

Mor. Ich ging zurück nach Lyon.

Fr. v. M. Ich blieb in Paris.

Mor. Nun wissen Sie Alles und werden finden —

Kap. Ja ja, ich finde, daß, (bei Seite) daß ich mich d'rein ergeben muß. (Seufzend.) Ich werde an Ihren Oheim schreiben. (Bei Seite.) Nun habe ich nur noch unter zweien zu wählen.

Fr. v. M. Edelmüthiger Freund!

Kap. (bei Seite). So oft sie mich Freund nennt, gibt sie mir einen Stich in's Herz.

Mor. Nun werden Sie mich doch morgen nicht fortschicken?

Kap. Nein, nein.

Mor. Und — wenn Sie recht sehr gütig sein wollten — Ihre Haushälterin hat mir ein Zimmer angewiesen — so weit von meiner Frau — im zweiten Stock —

Kap. (seufzend). Sie sollen ein Zimmer im ersten Stock haben.

Fr. v. M. Verzeihen Sie mir, daß ich so lange Sie nur von mir unterhalte. Aber nun zu Ihnen. Mein guter Mann ist hier nicht zu viel. (Zu Morand.) Du sollst wissen, daß unser Wohlthäter mir auch etwas zu vertrauen hat.

Mor. O wenn wir ihm nützlich sein könnten!

Kap. Ja, ich habe — ich wollte — einen guten Rath wollte ich mir von Ihnen erbitten. Ich bin nämlich gesonnen zu heirathen.

Mor. Ei wirklich?

Fr. v. M. Es gibt wohl keine Frau, die sich nicht glücklich schätzen würde —

Kap. Allzu gütig. Ich muß Ihnen sagen, daß ich noch schwanke zwischen Dreien — das heißt nämlich zwischen Zweien.

Fr. v. M. Ich errathe, unsere beiden jungen Mädchen, Rose und Victorine.

Kap. Richtig.

Fr. v. M. Mich dünkt, Ihr Herz hat schon für eine von beiden entschieden.

Kap. Meinen Sie?

Fr. v. M. Als während des Frühstücks wieder vom Komödienspielen die Rede war, da erklärten Sie so hastig: Sie hätten ein Lieblingsstück, das M ü n d e l, von Fayan, und Sie eilten in Ihre Bibliothek, es zu holen, mit dem Vorbehalt, daß Sie den liebenswürdigen Vormund selbst spielen wollten. Da haben Sie sich verrathen.

Kap. (in diesem Augenblicke sich entscheidend). Nun ja! Victorine. Ihr Vater war mein Freund — sterbend vertraute er sie mir — ja ja, sie ist's, die ich liebe.

Fr. v. M. Haben Sie es ihr schon gesagt?

Kap. Mein Gott, nein!

Fr. v. M. Sie ist Ihnen sehr gut. Wollen Sie, daß ich ihre Neigung erforsche?

Kap. Darum wollt' ich Sie eben bitten. Aber — ich habe nicht ohne Ursach' diesen Pavillon so sorgfältig geschmückt. Victorine ist zurückhaltend, ich möchte sagen kühl; da habe ich nun den ersten Eindruck belauschen wollen, den dieser Anblick auf sie machen würde.

Mor. Gut ausgedacht.

Kap. Es wird aber doch wohl besser sein, daß Frau von Montclair — Madame Morand wollt' ich sagen —

Fr. v. M. Nennen Sie mich immer Frau von Montclair, bis ich meine Verbindung öffentlich erklären darf.

Kap. Es wird also besser sein, wollt' ich sagen, daß Sie zuerst — nämlich hier — mit meinem Mündel reden — weil — ich weiß nicht recht warum — oder vielmehr, ich weiß recht gut warum — ich bin blöde.

Fr. v. M. (lächelnd). Sie? der tapfere Kapitän von der s c h ö n e n F r a n z ö s i n?

Kap. Ja, wenn's ein Schiff zu attakiren gäbe.

Mor. Wohlan, lassen Sie meine Frau nur walten. Sie hat Verstand, ist Ihnen treu ergeben, und kennt die Leiden des Herzens.

Fr. v. M. Ja ja, ich kenne das —

(Olivier erscheint am offen gebliebenen Fenster und drückt seine Verwunderung aus.)

Fr. v. M. Ich werde Victorinen aufsuchen und hieher führen.

Kap. Ich gehe indessen. Aber Liebe und Ungeduld werden mich bald wieder hertreiben.

Mor. Und wissen Sie was! damit wir nicht von Ueberlästigen gestört werden, so wollen wir den Schlüssel mit uns nehmen. Wenn Sie meiner bedürfen, so steh' ich zu Diensten. Unterdessen will ich lesen, spaziren geh'n, Billard spielen.

Kap. (zu Frau von Montclair). Machen Sie doch ja meine guten Eigenschaften ein wenig geltend; schildern Sie meine Gefühle —

Fr. v. M. (indem sie mit ihm abgeht). Vertrauen Sie auf mich.

Mor. (folgend). Und vergessen Sie ja nicht, mir ein Zimmer im ersten Stockwerk geben zu lassen. (Man hört die Thür verschließen.)

Achte Scene.

Olivier (am Fenster).

Aha! die Thür wird zugeschlossen. Gleichviel. (Er springt hinein.) Da bin ich. — Zu rechter Zeit hat mich das Glück an dieses off'ne Fenster geführt. — Meine Rolle hab' ich gut gespielt, sie halten mich alle für einen Dummkopf. — Nun wird sie kommen — aber die andern werden auch mit kommen —

wenn ich mich hier verstecken könnte — sieh da, ein Kabinet — gut! — Aber wie mach' ich es, daß sie gleich merkt? — Holla! mein Liedchen — es ist ihr bekannt, Text und Musik sind von mir — das leg ich hier auf das Notenpult — und dann die Zeichnung von dem Landhause ihrer Cousine, wo ich zum ersten Male wagte, ihr meine Liebe zu bekennen, meine ewige Liebe! — Ja, die Zeichnung lege ich hier auf die Staffelei — beides wird sie gewahr werden, wird mich versteh'n — die andern werden nicht darauf merken. — O Victorine! geliebte Victorine! wenn ich doch nur erst alt genug wäre, um dich zu heirathen! — Kommt noch Niemand? (Er sieht durch das Schlüsselloch.) Richtig, Victorine — und Frau von Montclair — eine gute Frau — wenn die sich unsrer annehmen wollte. — Vielleicht geht sie wieder. — Man schließt auf — geschwind auf meinen Posten. (Er springt in das Kabinet.)

Neunte Scene.

Frau von Montclair. Victorine. Olivier (versteckt).

Fr. v. M. Hier herein, liebes Kind.

Vict. (überrascht). Ah!

Fr. v. M. Was meinen Sie dazu?

Vict. Allerliebst!

Fr. v. M. Der Geschmack Ihres Vormundes.

Vict. Ich werde ihm mein Kompliment darüber machen.

Fr. v. M. Eine neue Galanterie.

Vict. Für wen?

Fr. v. M. Natürlich für Sie, sein Mündel, gleichsam die Frau vom Hause.

Vict. Für mich?

Fr. v. M. Er hat Sie herzlich lieb.

Vict. Ja, er liebt mich wie eine Tochter, und ich liebe ihn wieder wie meinen Vater.

Fr. v. M. (bei Seite). Wie ihren Vater? Das ist es nicht eigentlich, was wir wollen. (Laut.) Macht der Anblick aller dieser schönen Sachen Ihnen nicht ein wenig Herzklopfen?

Vict. Das wohl eben nicht.

Fr. v. M. (bei Seite). In meinem Leben bin i ch nicht so kalt gewesen.

Vict. (das Lied erblickend). Ah!

Fr. v. M. Was gibt's?

Vict. Ich blätterte in diesen Noten. Artige Lieder —

Fr. v. M. Auch die hat ihr Vormund ausgesucht.

Vict. Ich bin demjenigen sehr verbunden, der sie ausgesucht hat.

Fr. v. M. Eben jetzt, hier auf dieser Stelle, sprach er mit mir von Ihnen.

Vict. Er ist so gut —

Fr. v. M. Er sagte mir, es sei sein innigster Wunsch, Sie glücklich zu machen; er selbst werde nicht eher glücklich sein, bis er Sie an einen wackern Mann verheirathet habe — versteh'n Sie mich — einen Mann, der Sie eben so lieb haben werde, als er selbst.

Vict. Ich erkenne seine Güte. (Sie erblickt die Zeichnung.) Ah!

Fr. v. M. Was gibt's schon wieder?

Vict. (hastig die Zeichnung unter den übrigen verbergend). O nichts — man wird hier so angenehm überrascht — diese Zeichnungen.

Fr. v. M. Auch die hat der liebe Vormund ausgesucht.

Aber kommen Sie her, setzen Sie sich zu mir, lassen Sie uns vertraulich schwatzen.

Vict. Mich setzen? — Verzeihen Sie — ich wollte —

Fr. v. M. Vielleicht allein sein?

Vict. O ich bin sehr gern bei Ihnen; aber — Sie wissen, wir sollen das hübsche, kleine Lustspiel, das Mündel, aufführen; mir ist die Rolle der Julia zugetheilt worden — mein Gedächtniß ist schlecht — ich wollte hier den Anfang mit dem Auswendiglernen machen. Seh'n Sie, ich habe das Buch mitgebracht. (Sie zieht es aus ihrem Strickbeutel.)

Fr. v. M. Sehr wohl. Was halten Sie von Ihrer Rolle?

Vict. Daß sie eben nicht schwer zu spielen ist, wenn man einen so guten Vormund hat, als ich.

Fr. v. M. (bei Seite). Das ist wohl eine Art von Geständniß. (Laut.) Allein, warum so damit eilen?

Vict. Es wird meinem Vormund Vergnügen machen.

Fr. v. M. Freilich. (Bei Seite.) Mehr brauche ich wohl nicht zu wissen. Für eine so eiskalte Person war das deutlich genug. (Laut.) Nun so studiren Sie, mein Kind. Auf Wiederseh'n.

Vict. O ja, recht bald.

Fr. v. M. (im Abgehen). So viel als dieses Mädchen lieben kann, wird es den Vormund lieben. (Ab.)

Zehnte Scene.

Victorine. Olivier.

(Victorine folgt der Frau von Montclair mit den Augen. Olivier, der die Thür des Kabinets geöffnet hat, thut dasselbe mit Ungeduld.)

Vict. (sehr lebhaft). Kein Zweifel mehr! Olivier ist hier! Dieses Lied, diese Zeichnung —

Oliv. Ja, er ist hier! er liebt Sie! er wird Sie ewig lieben!

Vict. Ei sieh da, junger Herr, sind Sie es? — Ich habe mit Ihnen zu zanken. Diesen Morgen, als Sie kamen, habe ich auch nicht einen Blick von Ihnen erhalten. Ich hatte Ihnen freilich gesagt, Sie sollten sich stellen, als kennten Sie mich nicht; aber Sie haben meine Instruction auch so pünktlich befolgt — Sie waren so impertinent gleichgültig —

Oliv. Und Sie so abscheulich ruhig! nicht die geringste Verwirrung.

Vict. Undankbarer! es hat mir Mühe genug gekostet, meine Bewegung zu verbergen.

Oliv. Und ich, wie viel habe ich gelitten, Sie nicht anseh'n zu dürfen! Aber um's Himmelswillen! zanken wir jetzt nicht. O Victorine! seit ich Sie zum ersten Mal geseh'n — es war in der Pension die Geburtstagfeier Ihrer Erzieherin — seit dem habe ich geschworen, keine Andere zu lieben, keine Andere zu heirathen, als Sie! Vor vierzehn Tagen, bei Ihrer Cousine, haben Sie eingewilligt. Meine Schwester, ihre Gespielin, war unsere erste Vertraute. Jetzt hab' ich auch meiner Mutter Alles entdeckt.

Vict. Und ich — ich denke darauf, meinem Vormund zu vertrauen — aber geh'n Sie! wenn man uns überraschte —

Oliv. Ich gehorche, ich gehe. Ach! Ihnen zu gehorchen, wird stets mein Glück, meine Freude sein. — Es ist hier so heimlich, so traulich. — Es wird mir sauer, diesmal zu gehorchen — aber ich gehe schon — Wie schön sie ist! (Er stürzt zu ihren Füßen.) Sagen Sie mir zuvor nur noch ein Wörtchen, daß Sie mich lieben.

Vict. Da haben wir's! Da liegt er zu meinen Füßen!

(Sie entfernt sich von ihm.) Ja ja, ich liebe Sie — aber um's Himmelswillen, stehen Sie auf.

Oliv. O ich knie so gern vor Ihnen —

Vict. So gehen Sie doch — nein, bleiben Sie — Himmel! man kommt!

Eilfte Scene.

Der Kapitän. Frau v. Montclair. Die Vorigen.

Kap. Oho!

Vict. Mein Vormund!

Oliv. (aufstehend). Der Vormund.

Kap. Sapperment! Madame, Sie hatten große Eile, mich hieher zu führen, um Zeuge einer solchen Scene zu werden.

Fr. v. M. Die auch mir sehr unerwartet ist.

Oliv. Ei, da Sie uns doch einmal überrascht haben, so brauche ich auch nichts mehr zu verheimlichen. Ja, mein Herr, wir lieben uns.

Kap. Ihr liebt euch?

Vict. Am Geburtsfeste meiner Gouvernante habe ich in der Pension ihn zum ersten Mal geseh'n — Seine Schwester, meine beste Freundin, hat mir ihn vorgestellt — den ganzen Abend wollte er immer nur mit m i r tanzen —

Oliv. Und seit dem habe ich immer nur an sie gedacht. O Herr Kapitan! man sagt, Sie wären so gut, so nachsichtsvoll, so theilnehmend — Madame, helfen Sie uns den Herrn Kapitän erbitten!

Kap. Potz tausend! wie der Einfaltspinsel nun schwatzen kann.

Vict. Er ist nicht einfältig, er stellte sich nur so, um hier geduldet zu werden, und Ihnen kein Mißtrauen einzuflößen. Ich habe das Alles so eingefädelt.

Fr. v. M. Das kleine Mündel, so kalt, so zurückhaltend — wer hätte das gedacht?

Kap. Aber wie ist Er denn herein gekommen? wir hatten ja die Thür verschlossen?

Oliv. Durch's Fenster. Ich habe auch gehört, was Madame mit Mademoiselle gesprochen.

Fr. v. M. Wo waren Sie denn?

Oliv. Im Kabinet.

Kap. Satan!

Vict. Ich hatte Unrecht ohne Zweifel, diese List zu ersinnen. Bedurft' ich deren mit meinem Vormund? er wünscht ja mein Glück, er wird mir den Geliebten nicht rauben.

Kap. (bei Seite). Den Geliebten! vortrefflich!

Oliv. Uns fehlt nur noch Ihre Einwilligung. Die meines Vaters hab' ich schon. Das heißt — mit ihm habe ich zwar noch nicht gesprochen, aber mit meiner Mutter, die thut Alles, was ich will, und mein Vater thut Alles, was sie will. Sie sagt freilich, wir wären noch zu jung, aber ich werde ihr schon beweisen, daß es die höchste Zeit ist, uns zu verheirathen. Ach Herr Kapitän! Sie haben die Pflichten eines Vormundes so großmüthig erfüllt, Sie werden auch nun Ihr Anseh'n nicht mißbrauchen. Nur von Ihnen will ich sie verlangen, und habe ich sie einmal, o dann will ich so fleißig sein, in meinem Berufe mich so auszeichnen — Bitte! bitte!

Fr. v. M. Die armen Kinder!

Kap. Wie, Madame? Sie beklagen sie noch?

Fr. v. M. Um Vergebung, lieber Kapitän, ich beklage auch Sie. Das heißt fürwahr mit Unglück spielen. Aber die jungen Leute rühren mich.

Kap. Mich rühren sie gar nicht. (Zu Olivier.) Sich hier einschleichen, um mein Mündel zu verführen? Sie werden mir den Gefallen thun, junger Herr, sogleich ihre Rückreise anzutreten.

Zwölfte Scene.

Morand. Die Vorigen.

Mor. Nun? wie steht's mit dem lieben Mündel?

Kap. Alle Wetter, mein Herr, ich bin gar nicht in der Laune zu lachen. Und Sie, der Sie auch en Masque sich bei mir eingeschlichen haben, es kleidet Sie sehr übel —

Fr. v. M. Schweig'! wir haben den jungen Menschen zu Victorinens Füßen gefunden.

Mor. Ohe! darum sagte er auch, er wolle die Liebhaber-Rollen spielen.

Vict. (liebkosend). Mein guter Vormund! Mein Freund! Mein Vater!

Kap. Mein Vater — Tausend Sapperment! Da kommt der Eine, Madame hält ihn zurück, und es findet sich, daß er ihr Mann ist; dann kommt der Andere, spielt den dummen Jungen, ist ein Schalk, und in mein Mündel verliebt. Das sind Streiche!

Vict. Wie? dieser Herr ist der Gemahl der Frau von Montclair?

Fr. v. M. Ah Kapitän! Sie hatten uns versprochen zu schweigen.

Kap. Was ist daran gelegen, da ich es übernehme, mit Ihrem Oheim alles auszugleichen?

Fr. v. M. Und diese jungen Leute?

Kap. (sich fassend). Diese jungen Leute? — ich verstehe. (Bei Seite.) Nun bleibt mir nur noch Eine übrig. (Laut.) Wir werden seh'n — (Zu Olivier.) Ich werde an Ihren Vater schreiben — unterdessen — mein Mündel ist immer so gehorsam gewesen — und wenn ich ihr jetzt verböte, Sie zu lieben — sie wäre im Stande mir nicht zu gehorchen — das mag ich doch nicht riskiren.

Oliv. (springt ihm an den Hals). Prächtiger Herr Kapitän!

Vict. (thut dasselbe). Theuerster Vormund!

Fr. v. M. Mein Freund!

Mor. Braver Mann!

Kap. Schon gut, schon gut. Eine Hand wäscht die andere.

Fr. v. M. Befehlen Sie über mich und meinen Gatten.

Vict. Zählen Sie ganz auf mich und Olivier.

Oliv. Da sind wir alle Viere zu Ihren Diensten.

Kap. Ich merke wohl: so oft ich scheitere, so oft gewinne ich mir neue Freunde. (Er zieht Frau von Montclair auf die Seite.) Victorinen muß ich entsagen, das ist verdammt hart! aber heirathen will ich nun einmal. Daß ich zuerst an Victorinen dachte, war natürlich — aber Rose — eigentlich ist's Rose, die ich liebe.

Fr. v. M. Nun, mein Freund, warum sollen diese es nicht auch hören?

Kap. In Gottes Namen.

Fr. v. M. (zu Victorinen). Ihr Vormund liebt Rosen.

Vict. Meine Freundin? o vortrefflich! Bester Vormund, Sie haben da eine gute Wahl getroffen.

Mor. Allerdings.

Oliv. Ich wollte wetten, daß Rose Sie liebt.

Mor. Wie sollte sie nicht? Sie sind reich, Sie sind gut, Sie sind jung —

Oliv. Ja wahrhaftig, Sie sind jung, Gott sei Dank, daß Sie nicht an Ihr Mündel gedacht haben! Sie wären ein gefährlicher Nebenbuhler für mich gewesen.

Mor. Wozu bedürfen Sie da unserer Hilfe? sprechen Sie bei ihr an, Sie werden gewiß nicht abgewiesen.

Vict. Wir haben oft vom Heirathen mit einander gesprochen — das trifft sich wohl — und ich bin sicher, daß mein lieber Vormund ihr gefällt.

Kap. Vielleicht — aber meine Blödigkeit — die hat leider zugenommen. Ich lavire gegen den Sturm.

Vict. Nun, wenn Sie mir es erlauben, so werde ich mit Rosen sprechen.

Fr. v. M. Und ich mit ihrer Mutter.

Kap. Ihr seid Alle recht gute Leutchen. Nun ich will auch auf der Stelle schreiben — an Ihren Oheim — an Ihren Vater.

Fr. v. M. Madame Florence wird sich sehr glücklich schätzen, ihre Tochter so gut zu versorgen. (Ab.)

Vict. Und Rose ist ein Kind, das meinem Rathe folgen wird. Ich vermag etwas über sie. (Ab.)

Mor. Ich gehe meiner Frau zu secundiren. (Ab.)

Oliv. Sie herrlicher Vormund! ich möchte noch recht lange bei Ihnen bleiben, wenn ich nicht Victorinen nachlaufen müßte. (Ab.)

Kap. (allein). Der eine geht mit seiner Frau — der andere läuft seiner Braut nach — Alle sind glücklich! nur ich!

— ei, ich werde auch bald glücklich sein. Ja, Rose wird mich lieben! — Verdammter Pavillon! er hat mir Unglück gebracht. Ich werde ihn niederreißen lassen. — Aber warum? nach der Hochzeit mit Rosen bleibt er immer ein schönes Boudoir für Frau von Belronde. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Eine andere Gegend des Parks, von einer Seite begrenzt durch eine Mauer, in welcher, so nahe als möglich dem Vorgrunde, eine große Lücke sich befindet; ihr gegenüber eine Grotte mit zwei Eingängen. Hinter der Mauer ein Baumgarten.)

Erste Scene.

Karl. (Gleich darauf) **der Kapitän** (mit zwei Briefen in der Hand, und) **Thomas.**

Karl. Ich suche meinen Oheim überall, und kann ihn nicht finden. Ich bin in einer Unruhe — Ah da ist er!

Kap. (ohne Karl gewahr zu werden). Mancher an meiner Stelle würde verzweifeln; aber ich —

Karl. Endlich, lieber Oheim, finde ich Sie!

Kap. Laß mich zufrieden! ich habe ganz andere Dinge zu thun, als mit dir zu plaudern. Nun, Thomas? was sagt Frau von Montclair?

Thom. Sie möchten sie hier erwarten, neben der großen Mauerlücke, der Grotte gegenüber.

Kap. Nun da bin ich. O für die ist mir nicht bange. Der Mutter bin ich gewiß.

Karl. Ich wollte Ihnen sagen, bester Oheim —

Kap. Schweig'! (Zu Thomas.) Und Victorine?

Thom. Ich habe sie von ferne beobachtet, wie der Herr mir befohlen hat. Sie ist immer noch in lebhafter Unterredung mit Mamsell Rose und dem jungen Herrn Olivier.

Kap. Wenn's der auch gelingt — und warum nicht? Scharmante junge Leute, mein Mündel und der kleine Olivier; brave Leute, der Morand und die Frau von Montclair; es macht mir von Herzen Freude, daß ich zu dem Glücke beider Paare etwas beizutragen im Stande bin. Hier, Thomas, nimm diese Briefe, und trage sie gleich auf die Post.

Thom. Sehr wohl, Herr Kapitän. (Ab.)

Karl. Darf ich nun endlich reden?

Kap. Was willst du denn? ich liebe nicht, daß du mir immer nachschleichst.

Karl. Wie weit sind Sie mit Frau von Montclair?

Kap. Wie weit? (Bei Seite.) Ich sage ihm nichts, er lacht mich nur aus.

Karl. Hat Ihr Pavillon Wunder gethan?

Kap. Allerdings.

Karl. Sie werden geliebt?

Kap. Das versteht sich. Frau von Montclair liebt mich, und Victorine liebt mich auch; ich habe es mir aber reiflicher überlegt; im Grunde paßt weder die Eine noch die Andere für mich; kurz, ich heirathe die hübsche kleine Rose.

Karl. Die wollen Sie heirathen?

Kap. Mit deiner Erlaubniß! ja. Ich weiß wohl, daß du sie nicht leiden kannst, und darum will ich von dir nichts gegen sie hören.

Karl. Aber, bester Oheim, die paßt nun ganz und gar nicht für Sie. In der That, ich muß dagegen sprechen, denn ich liebe Sie zu sehr, und sehe voraus, das wird eine schlechte Ehe geben. Sie wollen Ihre Einkünfte auf eine anständige Weise verzehren! nun was brauchen Sie dazu? eine Frau, die den Ton der großen Welt habe; die in Ihrem Hause mit Anstand die Honneurs machen könne. Das finden Sie aber nicht bei diesem jungen Mädchen; die ist unbesonnen, schwatzhaft, hängt sich mit kindischer Neigung an Jedermann, und ich halte sie gar nicht fähig, weder zu denken noch zu lieben. Hübsch ist sie, das geb' ich zu; wenn sie aber auch ein wenig geistreich wäre, so könnte das nicht schaden.

Kap. Schweig'! du brauchst sie gerade nicht zu loben, als ob sie deine eigene Geliebte wäre, du sollst aber auch nichts Böses von ihr sagen. Die arme kleine Person! ich möchte nur wissen, womit sie deinen Haß verschuldet hat?

Karl. Nicht doch, lieber Oheim. Ich hasse sie nicht, ich sehe sie nur, wie sie ist. Nehmen Sie sich in Acht! solche junge naive, leichtgläubige Mädchen sind auch nicht selten kokett, und das ist um so gefährlicher, da ihre Einfalt Ihnen keine Waffen gegen die Verführung leiht. Lesen Sie doch nur Ihren Moliere.

Kap. Nun findet er sie gar kokett! es ist abscheulich, wie er das arme Kind verleumdet, das die Unschuld und Aufrichtigkeit selbst ist.

Karl. Sie bestehen darauf? Nun so muß ich Ihnen sagen — Sie sehen mich ganz bereit zu Ihren Diensten, wenn es darauf ankommt, Eine von den beiden Andern Ihnen zuzufreien; was aber diese betrifft, da zählen Sie nicht auf mich.

Kap. O ich brauche dich gar nicht, ich will mir schon

selber helfen, und habe auch noch andere Freunde, die in diesem Augenblicke für mich handeln.

Karl. Andere Freunde? wen?

Kap. Was geht es dich an? Laß dir einen guten Rath geben: suche dich bei Rosen einzuschmeicheln; denn ehe du dich's versiehst — es möge dir nun gefallen oder nicht — ist sie deine Tante, die du respektiren mußt.

Karl. Meine Tante? — nun — wenn es nicht anders sein kann, so — so will ich Ihnen beisteh'n. (Bei Seite.) Ich werfe mich zu den Füßen der Mutter! ich entdecke ihr Alles. (Laut.) Auf der Stelle will ich zu ihr —

Kap. Bleib' du nur, ich mag deine Hilfe nicht. Du bist mir verdächtig.

Zweite Scene.

Morand. Die Vorigen.

Mor. Erst in diesem Augenblicke haben wir mit Madame Florence eine Unterredung anknüpfen können. Gott weiß, was sie so aufgebracht hat gegen Sie und gegen Ihren Neffen, aber sie will fort, sie will Postpferde holen lassen.

Kap. Postpferde! da haben wir's! Das habe ich meinem saubern Neffen zu verdanken. Das sind die Folgen deiner Impertinenzen gegen eine so respektable Frau. Tausend Sapperment! man soll nicht sagen, daß du Leute aus meinem Hause jagst, die ich liebe, die ich hochachte, die ich eingeladen habe. — Sie versteh'n mich doch, Herr Lieutenant? ich halte Sie nicht zurück.

Karl. Mein Gott, lieber Oheim, ich sprach ja nur zu Ihrem Besten.

Kap. Ist ganz überflüssig. Bin ich denn ein Unmündiger? Bist du etwa der Oheim? bin ich der Neffe?

Karl. Nun, nun, ereifern Sie sich nur nicht, ich gehe schon. (Bei Seite.) Ich bin verloren, wenn ich mit Rosen nicht allein sprechen kann! (Ab.)

Kap. Daß dich das Donnerwetter! (Kläglich.) Ach mein bester Herr Morand! will sie denn wirklich abreisen?

Mor. Verlieren Sie den Muth nicht. Unter uns, ich glaube, sie ist nur erbittert, weil Sie um meine Frau und um Ihre Mündel so emsig beschäftigt waren; die Spöttereien und das Betragen Ihres Neffen nimmt sie nur zum Vorwand.

Kap. Der Hasenfuß soll mir fort!

Mor. Da kommt die Mutter. Treten Sie einen Augenblick bei Seite. Wir wollen sie schon überreden.

Kap. Ach ja, thun Sie das! ich steh' auf Kohlen. (Er tritt in den Hintergrund.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Madame Florence. Frau v. Montclair.

Fr. v. M. Aber ich bitte Sie! warum denn abreisen?

M. Flor. Ich habe meine Ursachen.

Mor. Der brave Kapitän, es wird ihn sehr schmerzlich sein.

M. Flor. O er wird sich schon trösten. Es bleibt ihm ja die Gesellschaft von Madame und seinem interessanten Mündel, und Ihre Gesellschaft, mein Herr, und vor Allen die seines theuren Neffen. Wir haben ja gesehen, meine Tochter und ich, wie wenig er sich um uns bekümmert. Bald bei

Madame, bald bei seinem Mündel — für uns blieb ihm kein Augenblick übrig. Allein, glauben Sie nicht, daß ich deßwegen — nein, in der That, ich habe Geschäfte in Paris, wichtige Geschäfte.

Fr. v. M. Wenn ich Ihnen nun aber sage, daß Herr Morand und ich, im Namen des Kapitäns, von weit wichtigern Geschäften mit Ihnen zu reden haben?

M. Flor. Unmöglich.

Mor. Er hat uns aufgetragen, um Ihre Tochter für ihn anzuwerben.

M. Flor. Wie? im Ernst?

Fr. v. M. In vollem Ernst.

M. Flor. Fürwahr — Sie haben Recht, meine Liebe — das ist allerdings sehr wichtig.

Kap. (vortretend, schüchtern und galant). Wollen Sie nun noch abreisen?

M. Flor. Ei sieh da, Sie haben uns belauscht?

Kap. Sie zürnen doch nicht darüber?

M. Flor. (lächelnd). Ich bleibe.

Kap. Und erlauben mir zu hoffen?

M. Flor. Braver Mann! meine Tochter ist die Ihrige.

Kap. Aber doch nicht erzwungen? ich wünschte zu gefallen.

Mor. Wenn man wahrhaft liebt, so will man Alles nur der Liebe verdanken.

M. Flor. Freilich. Ich gehöre auch nicht zu den Eltern, die immer nur befehlen. Ich liebe meine Tochter zu sehr, um ihrer Neigung Gewalt anzuthun, ich bin eine gute Mutter — aber — ich werde sie mit Sanftmuth leiten — und kurz, ich will haben, daß sie Sie heirathen soll.

Kap. O Madame — lieber Morand, Frau von Montclair — wie hoch verpflichtet bin ich Ihnen —

Fr. v. M. Umgekehrt. Wir Ihnen. Sie haben bereits an meinen Oheim geschrieben?

Kap. Ja ja, der Brief ist abgegangen. Und wenn ich so glücklich bin, daß Rose meinem Mündel ein geneigtes Gehör vergönnt —

M. Flor. Wie? spricht Victorine mit meiner Tochter?

Fr. v. M. Freilich. Wir haben uns Alle für unsern gütigen Wirth interessirt.

Kap. Meinen Neffen ausgenommen, der sich bekehren oder sich trollen wird, denn so paßt er nicht unter meine Freunde. Seht, da kommt Olivier ganz hastig. Ich zitt're, zu vernehmen —

Vierte Scene.

Olivier. Die Vorigen.

Kap. Nun, mein junger Freund? Sie dürfen hier Alles gerade heraus sagen, die Mutter hat eingewilligt.

Oliv. Und ich habe prächtige Neuigkeiten für Sie.

Kap. (sehr fröhlich). Heraus damit!

Oliv. Victorine hat das Gespräch sehr bald auf Heirathen, auf Liebe gelenkt. Rose erklärte ganz treuherzig, sie habe noch nie geliebt. Dann sprachen wir von Ihnen. O ja, sagte sie, der Kapitän hat mich auf den ersten Blick gefesselt. Er ist so gut, so bieder — ich fühle für ihn eine Hochachtung, die mir Vertrauen einflößt, aber auch eine Ehrfurcht, die mich schüchtern macht. — Die Schüchternheit müssen Sie überwinden, habe ich gesagt.

Kap. (fröhlich). Sie hat noch nie geliebt — sie achtet mich doch — die Mutter willigt ein — was fehlt meinem Glücke?

Oliv. Als das Gespräch eine so günstige Wendung nahm, gab Victorine mir einen Wink, den ich verstand und mich bescheiden zurückzog, damit die beiden jungen Mädchen ohne Zwang plaudern können. Sie folgen mir.

Kap. Nun bin ich endlich meiner Sache gewiß.

M. Flor. Aber ich kenne diesen jungen Herrn nicht wieder. Welche Lebhaftigkeit!

Fr. v. M. Das ist ein Geheimniß.

Mor. Wir haben deren noch andere Ihnen zu entdecken.

Kap. Nun soll es erst recht lustig in meinem Schlosse herge'n. Heute Abend großer Ball, und meine schöne Braut die Königin des Balls.

M. Flor. Ich tanze mit. Eine Mutter darf tanzen bis nach der Hochzeit ihrer Tochter.

Fr. v. M. Auch wohl bis sie Großmutter wird.

Kap. Geschwind Einladungskarten an die ganze Nachbarschaft! He! Thomas und Bertrand! ich eile, Alles zu veranstalten, und kehre zurück, um mein Herz und alle meine Habe zu den Füßen der schönen Rose zu legen. (Ab.)

M. Flor. So ein Mann! wer sollte ihn nicht lieben?

Oliv. Da kommen die Mädchen. Am besten, wir entfernen uns. Ich werde Victorinen im Vorbeigehen zuflüstern, daß sie ihre Freundin hier aufhalten soll, bis der Kapitän zurückkommt. (Ab.)

(Alle entfernen sich.)

Fünfte Scene.

Rose. Victorine.

Rose. Man braucht dich eben nicht zu fragen, woher du auf einmal so munter geworden bist? Du, sonst so ernst und abgemessen.

Vict. Mein Vormund ist der beste Mann auf der Welt! Aber dich muß man fragen: woher so traurig? Du, sonst so munter und so leichten Sinnes?

Rose. Traurig? ach nein! ich habe üble Laune, oder nenne es Verdruß. Gute Nacht alle unsere schönen Entwürfe! Meine Mutter will zurück nach Paris.

Vict. Sie, die so viele Freundschaft für meinen Vormund hegt?

Rose. Und jetzt scheint es, als wolle sie mit ihm brechen. Sie hat mir fast befohlen, ihm ein saures Gesicht zu machen. Das wird mir schwer werden. Ich liebe den guten Kapitän so sehr. Seines Neffen Ankunft war meiner Mutter nicht angenehm. Nun frage ich dich: was hat der arme junge Mann ihr je zu Leide gethan? Ich bin freilich selbst sehr unzufrieden mit ihm. Wie konnt' er so ungeschickt sein, meiner Mutter zu mißfallen? — wenn sie mich nur nicht wegführt, um eine reiche Heirath zu Stande zu bringen, von der sie seit ein'gen Tagen unaufhörlich schwatzt, ohne mir die Person zu nennen. Was du glücklich bist! Du hast einen guten Vormund, der dich nicht wider deinen Willen verheirathen wird.

(Hier erscheint Karl im Hintergrunde.)

Vict. Tröste dich, du wirst nicht abreisen. Der gute Vormund wird deine Mutter schon zurückhalten. Vertraue

dich ihm. Ich glaube fast, er hat dir auch ein Geheimniß zu vertrauen.

Rose. Welches Geheimniß?

Vict. Erräthst du nicht? er wird es dir sagen.

Rose. Du liebst, du wirst geliebt, du Glückliche! Mich liebt Niemand! mir hat noch Niemand gesagt, daß er mich liebe.

Vict. Gedulde dich nur noch ein ganz klein wenig. Ich schicke dir meinen Vormund. (Ab.)

Rose. So warte doch! höre doch!

Sechste Scene.

Karl und Rose.

Karl. Schöne Rose —

Rose. Ach mein Gott! sind Sie es? wie Sie mich erschreckt haben.

Karl. Die Augenblicke sind kostbar. Ich liebe Sie! ich kann nicht glücklich sein ohne Sie! — nur um Ihrentwillen kam ich hieher. Ach! wenn ich hoffen dürfte — Verdammt! mein Oheim! (Er schlüpft in die Grotte.)

Rose (allein. Fröhlich). Er liebt mich! — ich bin so verlegen —

Siebente Scene.

Der Kapitän. Rose.

Kap. (zurücksprechend). Sagt dem Thomas, er soll gleich herkommen. (Rosen erblickend.) Ha! da ist sie! Gott sei Dank! bei der ist mir Niemand zuvorgekommen. Muth gefaßt! (Sie anredend.) Mademoiselle —

Rose (aus ihren Träumereien auffahrend). Herr Kapitän —

Kap. Mademoiselle — (Bei Seite.) Alle Wetter! meine Blödigkeit kommt wieder.

Rose (bei Seite). Die Gegenwart seines Oheims verwirrt mich vollends.

Kap. Mademoiselle — ich habe Ihnen eine Neuigkeit zu verkünden, die mich entzückt! möchte sie auch nur Ihnen so angenehm sein.

Rose. Was denn?

Kap. Ihre Frau Mutter bleibt hier.

Rose. Und ich wollte Sie eben bitten, meine Mutter zu besänftigen.

Kap. Sie ist schon besänftigt — meine Wünsche und die Ihrigen stimmen überein, und — Ihre Frau Mutter ein wenig lebhaft, mein Neffe ein wenig sarkastisch — aber ich werde ihm den Text lesen! ich werde ihm beweisen, daß Ihre Naivität nicht Einfalt ist.

Rose. Er hält mich für einfältig?

Kap. Daß Ihre liebenswürdige Zutraulichkeit darum nicht Leichtgläubigkeit ist.

Rose. Er hält mich für leichtgläubig?

Kap. Und daß, wenn er Sie gar im Verdacht der Koketterie hat —

Rose. Er hält mich für kokett?

Kap. Nur Geduld! er soll Ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Rose (bei Seite). Himmel! so schlecht denkt er und spricht er von mir!

Karl (in der Grotte). Er bringt mich um Alles!

Kap. He! was war das? (Er wendet sich nach der Grotte,

Karl versteckt sich.) War mir's doch als ob gesprochen würde? sollte Jemand in dieser Grotte sein? Erlauben Sie einen Augenblick. (Er geht auf der einen Seite in die Grotte, während Karl auf der andern herausschlüpft.)

Karl (hastig zu Rosen). Ich werde Ihnen hernach erklären, warum ich schlecht von Ihnen zu meinem Oheim gesprochen habe. Ich glaube nicht ein Wort von dem Allen. Sie sind gut, schön, liebenswürdig. Eben Ihre Unschuld, Ihre Naivität haben mich auf ewig an Sie gefesselt. (Er küßt ihr die Hand und springt über die Mauerlücke. In demselben Augenblicke kommt der Kapitän zurück aus der Grotte, auf demselben Wege, den Karl genommen.)

Rose (für sich). Das lass' ich gelten.

Kap. Ich habe mich getäuscht, es ist Niemand da. Wieder auf meinen Neffen zu kommen, Sie müssen ihm seine Albernheit nicht so gar übel nehmen. Ein Mensch, der verliebt ist, ja, der sieht nur Vollkommenheiten in der Geliebten.

Rose. Ihr Neffe ist verliebt?

Kap. In ein Frauenzimmer aus Lyon.

Rose. Aus Lyon?

Kap. Er trägt ihr Bild auf der Brust, aber er zeigt es mir nicht.

Rose. Ein Bild? (Bei Seite.) Der Bösewicht!

Achte Scene.

Thomas. Die Vorigen.

Thom. Da bin ich, Herr Kapitan.

Kap. Gut. (Zu Rosen.) Mademoiselle, ich habe einen Au-

genblick mit ihm zu reden — es betrifft Sie — und auch die übrigen Damen — ein Ball — ein kleines Fest für diesen Abend — (zu Thomas) hör' einmal! (Er geht mit ihm in den Hintergrund und spricht zu ihm, indem er Rosen den Rücken zukehrt.)

Karl (springt über die Mauerlücke. Hastig und leise). Das Frauenzimmer aus Lyon sind Sie! das Portrait ist das Ihrige! verstohlen habe ich Sie malen lassen. Seh'n Sie her! (Er zeigt ihr das Portrait, küßt es, und springt wieder hinter die Mauer.)

Rose. Ja so! es ist mein Portrait.

Kap. Verstehst du mich?

Thom. Ja, Herr Kapitän. (Ab.)

Rose (für sich). Es ist freilich impertinent, daß er mich hat malen lassen, aber es ist doch immer ein Beweis —

Kap. Nun bin ich ganz zu Ihrem Befehl. Sprechen wir nicht mehr von meinem Neffen. Ich habe eben eine Unterhaltung mit Ihrer Frau Mutter gehabt. — Errathen Sie den Gegenstand derselben?

Rose (schüchtern). Ich glaube fast — es war vielleicht von einer Heirath die Rede —

Kap. Ganz recht.

Rose. O ich bitte Sie! bewegen Sie meine Mutter, daß sie mich nicht aufopfere.

Kap. Aufopfere?

Rose. Nach dem, was ich von meiner Mutter gehört, ist der Mann, den sie mir bestimmt, schon über vierzig Jahr alt. —

Kap. Vierzig Jahre, allerdings, auch wohl etwas d'rüber — aber wenn es sonst ein wackerer, freundlicher Mann wäre — zum Exempel ich —

Rose. Sie? ach mein Gott!

Kap. Wie?

Rose. Aber nein, desto besser!

Kap. Sie würden zufrieden sein?

Rose. Ganz gewiß. Sie sind so gut, so vernünftig; Sie würden leichter als ein anderer einsehen, daß Sie zu alt sind — nicht doch, ich wollte sagen, daß ich zu jung bin. — Sie sind so reich. — Sie werden so viele finden, von welchen Sie geliebt sein werden. —

Kap. Mein Alter wäre also das Hinderniß. —

Rose. O nein! Sie haben so große Verdienste. — Sie sind so liebenswürdig. — Ach ja, ich würde Sie recht gern heirathen, wenn nur —

Kap. Wenn nur?

Rose. Ich wag' es nicht —

Kap. Frei heraus!

Rose. Wenn ich nicht — im Grunde meines Herzens —

Kap. Was?

Rose. Einen andern liebte.

Kap. Da haben wir's! Das ist die dritte, die mir entschlupft. Aber haben Sie nicht eben meinem Mündel erklärt, es habe sich noch Niemand um Sie beworben?

Rose. Ja, als ich mit Victorinen sprach, da hatte der Andere noch nicht mit mir gesprochen.

Kap. Und in der kurzen Zeit? ist denn ohne mein Wissen noch ein junger Mensch im Schlosse?

Rose. Ohne Ihr Wissen Niemand — es ist —

Kap. Alle Hagel! es ist mein Neffe!

Rose. Ja.

Kap. Der mir so viel Böses von Ihnen gesagt —

Rose. Er hat mir jetzt eben versprochen, mir das zu

erklären; und ich errathe auch schon, warum er es gethan: damit ich Ihnen gleichgültig würde. O ich bin auch schlau.

Kap. Jetzt eben? wo ist er denn?

Karl (schlüpft hervor und schleicht in den Hintergrund).

Rose. Anfangs war er in dieser Grotte.

Kap. In die ich hinein ging?

Rose. Während er durch den andern Eingang herausschlüpfte.

Kap. So? und dann?

Rose. Dann verbarg er sich hinter dieser Mauer.

Kap. Laß doch sehen.

Rose. Suchen Sie nicht, er ist nicht mehr dort.

Kap. Nun, wo ist er denn?

Rose. Da steht er.

Kap. Satan!

Karl. Theuerster Oheim! könnten Sie mein und ihr Unglück wollen?

Kap. Ihr Unglück? wenn ich sie heirathe?

Rose. Das Mädchen, das er liebt, bin ich. Das Portrait, welches er verbirgt, ist das meinige. Zeigen Sie es doch Ihrem guten Oheim; es ist recht ähnlich.

Kap. O ja, recht ähnlich. Der gute Oheim! der maliziöse Neffe! der mir erst mein Vertrauen stiehlt und dann —

Neunte Scene.

Morand. Olivier. Die Vorigen.

Karl. Warum wollen Sie nicht Frau von Montclair heirathen, die Sie so hoch schätzt?

Kap. Ach, die hat ja schon einen Mann!

Karl. Wie?

Mor. Ja, mein Herr, ich habe die Ehre —

Karl. Nun wenn das ist, warum heirathen Sie nicht Ihre Mündel?

Kap. Ach die hat ja schon einen Bräutigam.

Oliv. Ja, mein Herr, ich habe die Ehre —

Karl. Und Sie gaben Ihre Einwilligung? also bin nur ich es, auf den Sie zürnen? nur ich, gegen den Sie Ihre Großmuth verleugnen wollen?

Kap. Ja, weil du mein Neffe bist; weil ich über die andern keine Rechte habe; weil es abscheulich von dir ist, mit deinem Oheim dein Spiel zu treiben.

Letzte Scene.

Die Vorigen. Madame Florence. Frau v. Montclair. Victorine.

Kap. Kommen Sie, kommen Sie, Madame, saubere Dinge habe ich entdeckt. Mein Spitzbube von Neffe liebt Ihre Tochter, und wird von ihr geliebt.

M. Flor. Ich will nicht hoffen —

Fr. v. M. Der arme Kapitän!

Kap. Sie können sie ihm geben, wenn Sie wollen, aber ich enterbe ihn. Und damit mein Entschluß unwiderruflich sei, so suche ich mir schnell ein Mädchen oder eine Witwe, ich heirathe und bekomme Kinder, die ihn auslachen mögen, wenn er am Hungertuche nagt.

M. Flor. Herr Kapitän, ich bin eine zu gute Mutter, um meine Tochter einem jungen, enterbten Menschen zu geben. (Zu Rosen.) Und du, Heuchlerin —

Rose. Schmälen Sie nicht, liebe Mutter, ich kann wahrhaftig nichts dafür. Das ist gekommen, ich weiß nicht wie. Und Sie, Herr Kapitän, der Sie so gut gegen Alle sind, warum denn nur so hart gegen mich?

Kap. Sapperment! Sie waren frei, Ihre Mutter hatte Sie mir zugesagt, und vor meinen Augen, vor meiner Nase werden Sie mir weggeschnappt! Soll ich denn ein alter Hagestolz werden? Meinen Sie, ich hätte noch viel Zeit übrig, mich zu verheirathen?

Rose. Je nun, wenn Sie durchaus heirathen wollen — nehmen Sie die Mama.

M. Flor. Kind, bist du toll?

Kap. Ihre Frau Mutter?

Fr. v. M. Sie hat Recht.

Oliv. Das schickt sich besser.

Karl. Ja, lieber Oheim, heirathen Sie Madame Florence.

Kap. I nu — mein Seel! —

Mor. Ein herrlicher Einfall! drei Hochzeiten! die meinige ungerechnet, die schon vorbei ist.

Kap. In meinem Pavillon hab' ich sie jung und hübsch gefunden — und auch jetzt — sie ist gar nicht übel — Was meinen Sie dazu, Madame?

M. Flor. Mein Gott — das wäre ja eine Thorheit --

Kap. Eine viel kleinere, als die, die ich eben begehen wollte. Nun? Sie schlagen die Augen nieder? Sie erröthen? Alle Wetter! sind Sie etwa auch schon versagt?

M. Flor. Das nicht —

Kap. Wohlan denn, meine schöne Freundin, schlagen Sie ein.

M. Flor. Ich muß in der That meine Tochter wohl sehr lieb haben — weil ich — um meinem Eidam die Erbschaft zu erhalten —

Kap. Topp, wir sind richtig!

Alle (sammeln sich um das Paar). Oheim — Tante — Freund — Mutter — lieber Vormund — braver Kapitän!

Kap. Ja ja, wünscht mir nur Glück. Ich habe am Ende doch auch keine Niete gezogen, und, beim Licht besehen, schicke ich mich auch besser für die Mutter, als für die Tochter.

(Der Vorhang fällt.)

Die Verkleidungen.

Eine Posse

in zwei Aufzügen.

Personen.

Curlei, ein Tuchfabrikant in Pommerswalde.

Lenore, seine Tochter.

Madame Wilneck.

Franz, ihr Sohn.

Frau Besenstiel, eine Wollhändlerin aus Kniffelsberg.

Lorenz, ihr Sohn.

(Der Schauplatz ist in der kleinen Stadt Pommerswalde, ein Zimmer mit drei Thüren in dem Hause des Tuchfabrikanten Curlei.)

Erster Act.

Erste Scene.

Lenore (allein, strickend).

Das Stricken ist fürwahr eine langweilige Beschäftigung. Allenfalls mag eine Mutter sich an einem Kinderstrumpf ergetzen, der des Lieblings Fuß bedecken und wärmen soll; aber ein Mädchen, das noch kein Joch trägt, spannt ungern die Finger in das Joch von Zwirn. Ja, wenn eine hübsche Hand dabei gewönne wie beim Harfenspiel — aber die Finger machen lauter Katzenbuckel. —

Musäus hat irgendwo den Roman mit einem Strumpfe verglichen. — Ach! mein Roman ist leider schon zu Ende, nachdem er kaum begonnen hatte. Das Schicksal ließ so viele Maschen fallen, daß der ganze Strumpf wieder aufgewickelt werden mußte. — Aber daß nun Franz mich ganz vermeidet — den Zwirn nicht aufwickelt, sondern zerreißt — das möge Amor, der große Strumpf-Fabrikant ihm verzeihen! — Schon zwei Tage sind verstrichen, seitdem der Wildfang seine schwarzen Augen hier nicht mehr flackern läßt. — Freilich will mein Vater ihm das Haus verbieten; allein er weiß ja doch, daß mein Herzens-Parlament sich geweigert hat, sothanes Edict zu registriren. Das Haus ist ja kein Zauberschloß, und unser Kettenhund kein Drache. — O Franz! wenn du mich aufrichtig liebtest — das heißt in der Mädchen Sprache, so ein bischen zum Rasendwerden — du hättest dir längst einen Weg zu mir gebahnt.

Zweite Scene.

Lenore. Franz (als Fuhrmann).

Franz. Met Verlöb, mi Juffrau, is da de Huus van de Tukmaker min Heer Curlei!

Len. Ja, mein Freund. Was sucht Er bei ihm?

Franz. Wat ik suche? — nix! ik hebb' all kefunden.

Len. Nun was will Er denn?

Franz. Wat ik will? — ik sin en Fuhrmann; ik hebb' en Wagen met seß Perden. Ik kom ut Westfalen an ik schall uv de groote Messe gahn nacher Leipzig. Up minen Wagen is all noch Ruum, da hebb' ik tufragen wellen, ap min Heer Curlei Fracht vor mi hefft?

Len. Ich glaube schwerlich. Wie geht es zu, daß Er mit halber Fracht so weit her aus Westphalen kommt?

Franz. J nu ik glöbe, ik hebbe de ganze Fracht, maar nich up dem Wagen.

Len. Wo denn?

Franz. Up minen Harten.

Len. (die ihn bisher nicht angesehen, stutzt und betrachtet ihn). Er ist ein seltsamer Fuhrmann.

Franz. Mine Perde seh'n ut wie de Swaane un min Wagen wie'ne Mushel. Beleeft min Juffrau sik en beten drup tu seten, so glöwen alle Heiden beester, dat ik de Venus kutschiere.

Len. (sieht auf und schaut ihm unter den herunter geklappten Hut). Ist Er wirklich ein Fuhrmann? — Schelm! du bist's.

Franz (Hut und Nachtmütze abnehmend). Ja, liebes Lorchen, aber kein Schelm; wenigstens nur ein a r m e r S c h e l m.

Len. Dem ich Unrecht gethan habe.

Franz. Du meintest wohl, ich hätte dich aufgegeben?

Len. Hattest du doch seit zwei Tagen nichts von dir hören lassen.

Franz. Hast du meine Seufzer nicht gehört?

Len. Ach! die Seufzer schwellen Amors Segel nicht.

Franz. In unsern Tagen ist doch viel durch Seufzen zu gewinnen.

Len. Nicht bei meinem Vater.

Franz. Was hat er gegen mich?

Len. Er mag dich sonst wohl leiden, aber ich fürchte fast, er hat mich schon versagt.

Franz. Immerhin! wenn nur dein Herz die Zustimmung versagt.

Len. Eines guten Kindes Herz klopft ängstlich, wenn nicht der Vater segnend seine Hand darauf legt, und vollends jetzt! mein Vater ist seit einiger Zeit so schwermüthig oder kränklich —

Franz. Ich will ihn kuriren.

Len. Das verbitt' ich mir. Ohnehin gibt er sich nur gar zu gern mit Quacksalbern ab.

Franz. Ich kann alle Tage Doktor werden.

Len. Zu dir hätte er doch kein Vertrauen.

Franz. Das wird sich finden. Laß mich nur erst mit einer andern Nase erscheinen.

Len. Wo willst du die hernehmen?

Franz. Das ist meine Sorge. An frisch gedrehten Nasen fehlt es heut zu Tage nicht. Man macht sie sogar aus der Stirnhaut.

Len. Die arme Stirn!

Franz. Ei, das schützt in der Ehe vor andern bösen Zufällen.

Len. Nur meinem Vater lass' ich keine Nase drehen.

Franz. Sei ruhig, nie werd' ich vergessen, daß er dein Vater ist. Begehr' ich doch auch nichts von dir als einen Winkel hier im Hause, wo ich zwar verborgen, aber nahe meine Gaukelbude aufschlagen könne.

Len. Etwa gar in meinem Zimmer? daraus wird nichts.

Franz. Nicht doch, so weit von deinem Zimmer als dir beliebt, wenn ich deinem Herzen nur nahe bleibe.

Len. Allein wozu?

Franz. Um nach der Fortuna zu schießen, wenn sie etwa vorüberfliegt; um zu improvisiren über jeden Gegenstand, den der Zufall mir aufgeben wird.

Len. Ich sehe nicht ein was sich ereignen könnte?

Franz. Es wird sich heute mancherlei ereignen, was du nicht vermuthest.

Len. Wohlan! hier ist der Eingang zu meines Vaters Wollmagazin.

Franz. Da werd' ich in der Wolle sitzen.

Len. Ach! leider ist es leer.

Franz. Um desto sicherer.

Len. Eine zweite Thür, nur inwendig verriegelt, öffnet dir die Straße.

Franz. Besser konnt' ich mir den Schauplatz nicht bestellen. So kann ich unvermerkt die Requisiten holen, und in diesem Saale, so oft mir's beliebt, bald hier heraus, bald dort herein (auf Seiten- und Mittelthür deutend) ein deus ex machina erscheinen.

Len. Für's Erste rath' ich dir, nicht mit dem E r s c h e i n e n, sondern mit dem V e r s c h w i n d e n den Anfang zu machen, denn ich sehe meinen Vater, der eben von seiner Walkmühle kommt.

Franz. Er komme! Die Schranken sind geöffnet. — Mi Juffrau, ik schall er adieu seggen; maar mine Perde bliff vor de Dör, un wenn de lügte Bue, den se de leebesgod heeten, tu rechter Tiet tu helpen wert, Juchhe! so farn mer noch hüte up de groote Messe, wo de ole Handelsmann Hymen et compagnie de Rosenketten verkoopt. (Ab durch die Thür rechter Hand.)

Dritte Scene.

Lenore (allein).

Gold und Rosen — unter jenem werden die Pillen verstecket, unter diesen die Ketten; aber das Gold haftet nicht lange, und die Rosen verwelken bald. — Ach ja! dergleichen Sprüchlein wissen wir Mädchen auswendig, und doch — so oft eine Rose winket — meinen wir den ewigen Frühling zu erhaschen. — Besser freilich ist mein Franz, als das luftige Gesindel, das in der Hauptstadt mich umflatterte; ehrlich ist er und heitern Gemüths, man darf es schon mit ihm wagen. — Allein gewagt bleibt's doch immer. — Wenn nur mein Vater seine Grille fahren ließe, mich mit einem Menschen zu verheirathen, der mir so fremd ist als der Mann im Monde. — Sein Portrait hat die Mutter geschickt — — aber kann der Pinsel mir verrathen, ob sein Gegenstand ein Pinsel war?

Vierte Scene.

Curlei. Lenore.

Curl. (in einem Briefe lesend). So? so? so? gut, daß wir das bei Zeiten erfahren.

Len. Guten Morgen, lieber Vater.

Curl. Grüß dich Gott, mein Kind. Nun? wie steht dein Barometer?

Len. Immer noch auf Regen.

Curl. Das gute Wetter kommt aus Osten. Du verstehst mich? in Osten liegt das Städtlein Kniffelsberg.

Len. In meinem Leben hab' ich nicht gewußt, wo Kniffelsberg liegt, und soll nun die Vermehrung meiner geographischen Kenntnisse so theuer erkaufen!

Curl. Mein Gott, so sieh doch nur erst den jungen Herrn Lorenz Besenstiel.

Len. Schon der Name ist gräßlich! Wie können Sie Ihre Tochter an einen Mann verheirathen, der Besenstiel heißt?

Curl. Nun ja, das fehlte noch, daß man bei der Wahl der Männer auch auf ihren Namen Rücksicht nehmen müßte. Die Besenstiele sind eine alte Familie. Da nun bekanntlich ohne Frauen keine Familie alt werden kann, so müssen sich doch wohl immer welche gefunden haben, die sich an den Namen nicht stießen.

Len. Wenn er noch ein Dichter wäre, so könnte man ihn umtaufen.

Curl. Nein, ein Dichter ist er meines Wissens nicht.

Len. Aber ein Dummkopf, sprechen die Leute.

Curl. Liebes Kind, alle Männer haben ihre Fehler, und die Dummheit ist fürwahr nicht der schlimmste; das wird manche Frau dir bezeugen.

Len. Mag sein. Hätten Sie mich hier in unserm Städtchen erziehen lassen, ich würde g'nügsamer begehren. Aber in der Residenz gebildet —

Curl. Gibt es in der Residenz keine Dummköpfe?

Len. O ja, das wohl —

Curl. Und gelten sie dort nichts?

Len. Mitunter recht viel.

Curl. Nun also —

Len. Ich will ja gern bekennen, daß ein Mädchen in der Noth es so genau nicht nimmt. Ich habe manche schöne Blume von derben Fäusten pflücken gesehen. Allein warum soll ich — mit achtzehn Jahren — geliebt von einem wackern Jünglinge —

Curl. Du meinst den Franz Wilneck? den Windbeutel?

Len. Dafür hält man ihn, weil er immer lustigen Humors ist. Nur die ernsthaften Windbeutel sind unerträglich, und deren gibt es viele. Wenn Sie meinen Franz näher kennten —

Curl. So wäre es möglich, daß er mir gefiele. Aber desto schlimmer!

Len. Desto schlimmer?

Curl. Allerdings. Denn kurz: du, hübsches Töchterlein von achtzehn Jahren, bist freilich noch nicht in Noth; aber ich, dein alter Vater —

Len. (erschrocken). Wie versteh' ich das?

Curl. Mit meiner Tuchfabrik will's nicht mehr fort.

Len. (seufzend). Ich hab' es geahnet!

Curl. Die Engländer haben mich ruinirt.

Len. Die großmüthigen Engländer!

Curl. Ohne Wolle kann ich kein Tuch machen. —

Len. Das begreift sich.

Curl. Und ohne Geld keine Wolle kaufen.

Len. Sehr natürlich.

Curl. Auf Geradewohl borgen, dazu bin ich zu ehrlich.

Len. Nichts lernt ein ehrlicher Mann schwerer, als die Kunst zu borgen.

Curl. Frau Besenstiel in Kniffelsberg ist eine berühmte Wollhändlerin —

Len. Berühmt und berüchtigt.

Curl. Eine reiche Witwe.

Len. Die schon seit vielen Jahren Ihnen die Wolle liefert.

Curl. Wenn sie bezahlt wird.

Len. Nun errath' ich leider —

Curl. Deine Verbindung mit ihrem Sohne —

Len. Bringt Sie wider in die Wolle?

Curl. Leider muß ich obend'rein sie selbst heirathen.

Len. O weh!

Curl. Sonst thut sie den Beutel nicht auf.

Len. Eine solche Stiefmutter —

Curl. Kennst du sie denn?

Len. Madame Wilneck, ihre Schwägerin, hat mir oft von ihr erzählt.

Curl. Darauf ist nicht zu bauen. Die beiden Schwägerinnen hassen sich wie Spinnen, obschon sie einander nie gesehen haben.

Len. Aber auch Sie kennen ja die Frau Besenstiel nur aus Geschäftsbriefen?

Curl. O, ich habe hie und da Erkundigung eingezogen.

Len. Und wie lauten Ihre Nachrichten?

Curl. I nu, ein bischen häßlich soll sie sein.

Len. Das hätte nichts zu bedeuten.

Curl. Sie soll ein scharfes Regiment im Hause führen.

Len. Scharf immerhin, wenn nur gerecht.

Curl. Ein bischen geizig. —

Len. Das ist schlimm.

Curl. Auch etwas neidisch.

Len. Auf wen?

Curl. Auf Alle, die nicht betteln gehen.

Len. Nun bitt' ich Sie um's Himmels willen! eine solche Frau —

Curl. Es ist ein saurer Apfel.

Len. Und doch wollen Sie hinein beißen?

Curl. Weil ich sonst am Ende nichts mehr zu beißen habe. Noch ehren mich meine Mitbürger, weil sie meinen, ich sei reich; denn Geld und Ehre wohnen immer unter Einem Dache.

Len. Leider!

Curl. Ich habe Hoffnung Bürgermeister zu werden. Merken sie aber, daß ich auf dem Trock'nen sitze, so zieht kein Taglöhner mehr den Hut vor mir ab. Das ertrag' ich nicht! lieber heirathe ich den Teufel!

Len. Und machen Ihr Haus zur Hölle. So werden die Ehen im Himmel geschlossen.

Curl. Zum Glück ist Frau Besenstiel den größten Theil des Jahres auf Reisen, besucht alle Schäfereien, alle Jahrmärkte.

Len. Dann schöpfen wir Athem.

Curl. Eben jetzt befindet sie sich auf der leipziger Messe. Auf dem Rückwege will sie bei uns ansprechen, aber incognito.

Len. Warum das?

Curl. Um meine Umstände zu erforschen, ehe sie mit mir sich einläßt.

Len. Und das schreibt sie Ihnen selbst?

Curl. Nicht doch. Ein ehrlicher Korrespondent hat mir's verrathen. So eben erhalte ich diesen Brief. Täglich soll ich sie erwarten.

Len. Süße Erwartung!

Curl. Um mich desto sicherer zu täuschen, wird sie in Mannskleidern erscheinen.

Len. Eine alte Frau in Mannskleidern? und die sollten wir nicht erkennen?

Curl. Sie trägt gewöhnlich auf ihren Reisen Mannskleider, aus Bequemlichkeit, — und soll gar wohl sich darein zu schicken wissen. D'rum, liebes Lorchen, jeder Fremde, der in diesen Tagen bei uns einspricht, werde mit großer Höflichkeit empfangen, und sehe er aus wie ein Baschkir.

Len. Bringt sie denn das Söhnlein mit?

Curl. Nein, das Söhnlein sitzt daheim in Kniffelsberg, und soll nicht eher producirt werden, bis wir die Hauptsache in Richtigkeit gebracht.

Len. Nämlich Geld und Wolle.

Curl. Was sonst?

Len. Aber, bester Vater, wenn es nur auf Geld ankommt, das schafft mein Franz Ihnen auch.

Curl. Mosje Franz? wo nimmt er's her?

Len. Das weiß ich nicht, aber er liebt mich, und der Liebe ist nichts unmöglich.

Curl. (spöttisch). Meinst du?

Len. Wie viel brauchen Sie wohl?

Curl. Ich brauche einen rüstigen Kompagnon, mit fünfzehn bis zwanzigtausend Thalern.

Len. Kleinigkeit.

Curl. So?

Len. Nämlich für die Liebe.

Curl. Kind, ich habe deine Mutter auch geliebt, aber so lange ich blos in ihren Augen meine Rechnung führte, war der ganze Ueberschuß — ein hübsches Töchterlein.

Len. I nu, ist auch so übel nicht. Versprechen Sie

mir nur, wenn Franz schafft was Sie brauchen, die Besenstiele wegzuwerfen.

Curl. Ha! ha! ha! von Herzen gern. Aber merk' es dir mein Kind: die Zaubereien der Liebe gehören in die Oper. In einer Tuchmanufaktur geht alles ganz natürlich zu, wenn auch Amor selbst an den Weberstuhl sich setzte. (Ab.)

Len. Das wollen wir doch seh'n!

Fünfte Scene.

Franz. Lenore.

Franz (in gewöhnlicher Kleidung). Ja das wollen wir seh'n.

Len. Hast du mit angehört?

Franz. Alles.

Len. Nun! hab' ich Recht?

Franz. Vollkommen.

Len. Wahre Liebe kann alles, was sie ernstlich will.

Franz. Ohne Zweifel.

Len. Folglich auch Schätze graben.

Franz. Nein, Lorchen, das kann sie nicht, eben weil sie nicht will. Geld und Liebe passen so wenig zusammen, als ein Kochtopf und ein Blumentopf.

Len. Wie, Franz? Du wirst das Geld nicht schaffen?

Franz. Pfui, ich mag an Geld gar nicht denken.

Len. Nur zwanzigtausend Thaler —

Franz. Eine solche Lumperei!

Len. Ohne die ich Madame Besenstiel werden muß.

Franz. Ehe das geschieht, ergreif' ich einen tüchtigen Namensvetter vom Herrn Bräutigam und schlage d'rein.

Len. Ach was hilft es mir, wenn mein Mann ein geschlagener Mann ist?

Franz. Ich mache ihn zum Erschlagenen! allein für's

Erste muß ich dir bekennen: ich habe einen dummen Streich begangen.

Len. Den wievielsten in deinem Leben?

Franz. Ich halte kein Tagebuch. Denn wer den Spaß nicht liebt, sich selbst zu betrügen, der muß täglich dumme Streiche hineinschreiben. Zum Glück machen die lieben Zeitgenossen deren nicht weniger, und so gleicht sich alles wieder aus.

Len. Laß einmal hören: welchen Klang hat dein neuester dummer Streich?

Franz. Er wird dir in die Ohren gellen. Ich habe meinen Nebenbuhler selbst verschrieben.

Len. Wen?

Franz. Den Vetter Besenstiel.

Len. Bist du rasend?

Franz. O ich hatte es fein genug berechnet. Ein solcher Nebenbuhler, so raisonnirt' ich, kann nur gefährlich sein, so lange er abwesend ist. Wenn dein Vater ihn kennen lernt, so jagt er ihn gleich zum Teufel. Ach! ich wußte ja nicht, daß ein Empfehlungsschreiben vom Plutus hinreichen würde, ihm eine günstige Aufnahme zu verschaffen.

Len. Nun stehen die Ochsen am Berge.

Franz. Und wenn's der Simplon wäre, ich schaffe den Simpler wieder fort.

Len. Sei ruhig, er wird nicht kommen.

Franz. Meinest du?

Len. Die Mutter hat geschrieben; er d a r f nicht kommen.

Franz. Was gilt die Wette? der heutige Postwagen bringt ihn mit.

Len. Hast du ihm etwa gemeldet, daß i ch nach ihm schmachte?

Franz. Brave! les beaux esprits se rencontrent.

Ja, bei meiner armen Seele! ich habe ihm geschrieben, du hättest dich in sein Portrait verliebt.

Len. Toller Mensch!

Franz. Du wärest auf dem besten Wege, dir die Schwindsucht an den Hals zu seufzen.

Len. Und das wird er glauben?

Franz. Ein eitler Mann glaubt alles was ihm schmeichelt, selbst wenn er ein kluger Mann ist. Nun vollends dieser Dummkopf —

Len. Kennst du ihn denn?

Franz. Meinen werthen Cousin? was sollt' ich nicht! Laß dir mit zwei Worten meine Geschichte erzählen. Es hätte schon längst geschehen sollen, aber vor lauter Liebe kam ich nie dazu.

Len. Nun so erzähle.

Franz. Mein Vater, ein Zwillingsbruder der Frau Besenstiel, konnte sich mit meiner Mutter nicht vertragen. Wer von Beiden Schuld daran war, ziemet mir nicht zu untersuchen. Genug, er lief davon.

Len. Das wußt' ich schon.

Franz. Was aus ihm geworden, wissen die Götter. Meine Mutter reiste ihm nach, ich blieb allein zurück. Da ließ die Frau Tante mich nach Kniffelsberg kommen, und mit ihrem Lorenz erziehen; das heißt, sie ließ uns mit einander herum laufen, und wenn Lorenz dumme Streiche machte, so bekam ich die Ohrfeigen.

Len. Ei!

Franz. Hingegen wenn ich hungerte, so bekam er zu essen.

Len. Eine vortreffliche Erziehung.

Franz. Ich war nur noch nicht verständig genug, um an der Methode Geschmack zu finden. Ich dachte, mein Vater ist

meiner Mutter davon gelaufen, warum sollt' ich meiner Tante nicht davon laufen können?

Len. Und du liefest?

Franz. Ja ich lief, aber nicht weit. Denn als der Hunger an der Landstraße mir Thränen auspreßte, fuhr eben ein kranker Engländer vorbei, der nahm mich mit nach Nizza, gewann mich lieb und starb. Was er bei sich hatte, hinterließ er mir. Es reichte hin, um zu studiren.

Len. Und du studirtest?

Franz. Die Pfiffiologie zwei Jahre lang. Dann ging mein Geld zu Ende und die Mutter schrieb, ich sollte heim kommen, denn sie habe den Vater nicht gefunden und brauche Hilfe.

Len. Da eiltest du —?

Franz. Mit leichten Taschen und leichtem Herzen, denn ich hatte dich noch nicht gesehen. Doch unterwegs wurde ich aufgefangen von einer Gesellschaft reisender Künstler, und ehe ich's mich versah, war ich erster Liebhaber.

Len. Liebhaber?

Franz. Nämlich auf dem Theater.

Len. Vermuthlich war die erste Liebhaberin hübsch?

Franz. Verdammt hübsch! wir spielten beide con amore. Dennoch kam der Prinzipal auf keinen grünen Zweig. Bei Nacht und Nebel lief er davon. Die Gagen zu bezahlen hatte er in der Eil' vergessen. Wir theilten die Garderobe, und so habe ich wenigstens einen Koffer mit Theater-Kleidern gerettet, die ich eben jetzt ganz heimlich hier in das Wollmagazin tragen lassen.

Len. Wozu?

Franz. Um gelegentlich Gastrollen zu spielen.

Len. Weiß ich nun Alles?

Franz. Alles.

Len. Bin ich deine erste Liebe?

Franz. Lorchen, sieh mich an.

Len. Du schelmisches Auge!

Franz. Verliebt bin ich wohl ein paarmal gewesen, allein wahrlich! du bist meine erste Liebe.

Len. Bin ich auch die erste, der du das sagst?

Franz. Wer wird so scharf rechnen? bin ich denn der Erste, von dem du dir das sagen lässest? Genug, wir lieben uns auf Leben und Tod, und nimmermehr laufe ich dir davon.

Len. Amen.

Franz. Ich höre deinen Vater. Geschwind zu meinem Koffer.

Len. Du willst doch nicht etwa als Vetter Besenstiel erscheinen?

Franz. Was denkst du von mir? solche abgenutzte Theater-Kniffe verschmäht mein Genie. Was ich wissen mußte, hab' ich erlauscht. Der Plan zum Lustspiel ist entworfen. Alles wird extemporirt.

Len. Und meine Rolle?

Franz. Die erste Liebhaberin.

Len. Naiv oder weinerlich?

Franz. Die machen beide wenig Glück mehr auf der Bühne. Heroisch mußt du auftreten: Die Jungfrau von Pommerswalde! (Ab in das Wollmagazin.)

Len. (allein). Ich wollte doch, er hätte mit weniger Eifer die Pfiffiologie studirt, denn vor den Genie's bin ich immer gewarnt worden. Es ist nur fatal, daß sie gerade am meisten interessiren.

Sechste Scene.

Curlei. Lenore.

Curl. Kind, es ist mir eingefallen, daß wir noch so viel als möglich den alten Wohlstand hier im Hause zeigen müssen: denn jeder Fremde, der sich meldet, kann Frau Besenstiel sein. D'rum geh' und krame unser bischen Silberzeug hervor, und vor allen Dingen das feinste Tischtuch! denn auf die Wäsche sehen die Frauen mit Adlerblicken.

Len. Soll ich auch die Vorhänge von den Glasschränken ziehen?

Curl. Daß ihr meine Muschelsammlung gleich in die Augen fiele? nein, nein, das laß nur bleiben. Es ist eine theure Liebhaberei, und Frauen sehen überhaupt nicht gern, daß ihre Männer Liebhabereien sich erlauben.

Len. Ich weiß doch Eine, die sie gern sehen.

Curl. Welche?

Len. Wenn es dem Manne Freude macht, die Frau zu putzen.

Curl. In meinem Falle wäre ein Schrank voll Modekram auch keine Empfehlung. Frau Besenstiel ist nicht mehr jung und eitel wie du.

Len. O Vaterchen! die Frauen in gewissem Alter — sollte heißen in ungewissem — putzen sich auch noch gern. (Ab.)

Curl. (allein). Wenigstens außer dem Hause. Aber daß Gott erbarm'! wie präsentiren sie sich bisweilen im Hause! — Freilich, für den Mann ist alles gut genug. — (Die Hände faltend und vor sich niedersehend.) Heirathen! — ach ja, es ist ein schwerer Entschluß in meinen Jahren, bei meiner Kränklichkeit. — Aber meine Fabrik, meine Ehre — aus zweien Uebeln, sagt das Sprichwort, soll man das kleinste

wählen? Sehr natürlich! wenn nur der Mensch das unbekannte nicht immer für das kleinste hielte!

Siebente Scene.

Curlei. Franz (als Quacksalber durch die Mittelthür).

Franz. Salve mi domine!

Curl. Gehorsamer Diener! wer ist der Herr!

Franz. Sie werden sich freuen, wenn Sie meinen Namen hören.

Curl. Das soll mir lieb sein. (Bei Seite.) Es ist doch wohl nicht gar die Frau Besenstiel?

Franz. Mein Name ist so bekannt, daß ein Brief an mich, nach Europa adressirt, mich eben so gewiß findet, als einst den berühmten Boerhave.

Curl. (für sich). Nein, sie ist's nicht. Der Bart ist doch zu stark. (Laut.) Also der Herr ist ein Arzt?

Franz. Doktor Mustapha Bullenbeißer!

Curl. Den Namen hör' ich zum ersten Male.

Franz. Liegt denn Ihr Städtchen im Monde? haben Sie nicht wenigstens in der Zeitung gelesen, welches große Experiment ich zu machen erbötig bin?

Curl. Nein.

Franz. Ich besitze ein unfehlbares Mittel gegen den tollen Hundsbiß.

Curl. So?

Franz. Ich führ' deßhalb einen tollen Hund bei mir.

Curl. (erschrocken). Was?!

Franz. Und überall, wohin ich komme, forder' ich die Gelehrten auf, sich beißen zu lassen, um dann sogleich die Kraft meines Mittels zu erproben.

Curl. Nun? haben sich viele gefunden, die das Experiment an sich machen ließen?

Franz. Noch Keiner.

Curl. Ja, das glaub' ich.

Franz. Viele waren bereits gebissen, wußten es aber nicht und verschmähten die Hilfe. Andern fehlte das Vertrauen zu meiner Kunst.

Curl. In der That, mein Herr, es gehört auch eine große Portion Vertrauen dazu.

Franz. Die ich bei Ihnen zu finden hoffe —

Curl. Ich bin kein Gelehrter.

Franz. Wenn ich Ihnen sage, daß ich selbst mich schon dreimal beißen lassen. Sehen Sie hier die Narben.

Curl. (für sich). Mir wird bange bei dem Menschen.

Franz. Ich schmeichle mir daher —

Curl. Muß depreciren. Es ist mir schon viel Seltsames in meinem Leben widerfahren, allein noch hat Niemand mir zugemuthet, mich von einem tollen Hunde beißen zu lassen.

Franz. Ich höre doch, daß Sie an mancherlei Abnormitäten laboriren?

Curl. Abnormitaten? was ist das?

Franz. Ein neues Wort für Krankheiten.

Curl. Immer neue Worte für alte Sachen! — leider ja! ich bin oft kränklich, hypochonder.

Franz. Haben Sie bereits in Ihrem Leibe sich umgesehen?

Curl. Ja, wenn ich von Glas wäre.

Franz. Ich werde Sie magnetisiren.

Curl. Bah! ich bin ja kein Frauenzimmer.

Franz (bei Seite). Der hat's auch schon weg, daß man nur Frauenzimmer damit anführen kann. (Laut.) Wohlan, mein Herr, wenn ich nicht vermag, medizinische Hilfe zu

leisten, so hat wenigstens der Zufall mich in den Stand gesetzt, Ihnen einen andern Liebesdienst zu erweisen.

Curl. Der bestände —?

Franz. In einer Nachricht, die zu erfahren Ihnen nicht gleichgültig sein wird. Ich komme so eben von Kniffelsberg.

Curl. Von Kniffelsberg? ei!

Franz. Ich habe dort das Vergnügen gehabt, eine gewisse Frau Besenstiel von einer Zungenkrankheit zu heilen.

Curl. Von einer Zungenkrankheit?

Franz. Es war eine Art von Starrkrampf, der ihre sonst bewegliche Zunge dermaßen lähmte, daß selbst im Kreise der Nachbarinnen, wenn Gerichtstag über den lieben Nächsten gehalten wurde, sie kein Wort hervorbringen konnte.

Curl. Und diese prächtige Krankheit haben Sie kurirt?

Franz. Aus dem Grunde.

Curl. (bei Seite). Jammerschade!

Franz. Sie schwatzt jetzt wieder mit bewundernswürdiger Geläufigkeit, und so hab' ich denn auch erfahren, daß sie gesonnen ist, um Ihretwillen der Zunge Gewalt anzuthun.

Curl. Wie das?

Franz. Indem sie vor dem Altare nur ein einziges Wörtlein sprechen will.

Curl. Recht. Wir standen schon lange in kaufmännischer Korrespondenz.

Franz. Bei welcher Amor die Feder führte!

Curl. Bisweilen in Postscripten.

Franz. Recht jugendlich verliebt ist sie freilich noch nicht, denn sie will zuvor den künftigen Gatten prüfen.

Curl. Das weiß ich schon.

Franz. Sie wird incognito hier erscheinen.

Curl. Auch das weiß ich.

Franz. Verkleidet.

Curl. Ganz recht.

Franz. Aber wie verkleidet? das wissen Sie doch nicht?

Curl. O ja, als Mann.

Franz. Richtig. Aber als welch ein Mann?

Curl. Ja, wenn Sie mir das verrathen könnten —

Franz. Ich kann es; die Frau Besenstiel ist mit dem leipziger Postwagen so eben angelangt.

Curl. Wirklich?

Franz. Und zwar in der Gestalt ihres eigenen Sohnes.

Curl. Ihres Sohnes?

Franz. Des jungen Herrn Lorenz Besenstiel.

Curl. Sie hat mir geschrieben, der Sohn werde nicht eher eintreffen, bis sie selbst zugegen sei.

Franz. Merken Sie nicht den Doppelsinn dieser Worte? sie selbst wird den Sohn repräsentiren, folglich auch zugegen sein.

Curl. Hä! hä! hä! fein ausgedacht.

Franz. Nun wissen Sie, woran Sie sind.

Curl. Mein Herr Doktor Mustapha Bullenbeißer, ich sehe Sie heute zum ersten Male — wenn ich Ihnen trauen dürfte —

Franz. Die nächste Stunde wird ohne Zweifel jedes meiner Worte bestätigen. Nur verrathen Sie mich nicht.

Curl. Muß ich mich stellen, als ob ich sie wirklich für den Sohn hielte?

Franz. Wenigstens anfänglich.

Curl. Aber auf den Abend — soll ich ihr den Kammerdiener oder das Kammermädchen schicken? — hä! hä! hä! ich werde sie fangen in ihren eigenen Schlingen.

Franz (am Fenster). Aufgeschaut! was erblicken Sie?

Curl. Den Kellner aus dem gold'nen Ochsen.

Franz. Einen holden Fremdling geleitend.

Curl. In altdeutscher Tracht!

Franz. Lange genug hat man uns vorgeworfen, daß wir nur in die Zukunft streben; jetzt streben wir rückwärts in die Vergangenheit.

Curl. (mit vielem Interesse durch das Fenster schauend). Hm! hm! das also wäre —

Franz (für sich). Nun hat die Spinne ihr Netz ausgespannt, und zieht sich zurück in ihren Lauerwinkel, um auf die erste Fliege, die hängen bleibt, hervor zu schießen. (Ab.)

Achte Scene.

Curlei (allein am Fenster stehend).

Ja ja, der Kellner aus dem gold'nen Ochsen deutet mit dem Finger auf mein Haus — ei, ei, so viel ich von ferne sehen kann, scheint sie noch recht hübsch zu sein — freilich, die Mannskleider verjüngern und verschönern alle Frauenzimmer, und sicher hätten wir schon längst unser Costum abtreten müssen, wenn nicht glücklicher Weise die Damen nur das trügen, was Mode wird, nicht das, was sie verschönert.

Neunte Scene.

Curlei. Lorenz (in heutiger altdeutscher Modetracht).

Curl. Ah! willkommen mein lieber junger Herr!

Lor. (immer sehr keck). Sind Sie der Schwiegerpapa?

Curl. (laut). Ja Madame — mein Herr wollt' ich sagen, wenn Sie anders der Rechte sind.

Lor. Freilich bin ich der Rechte, Lorenz Besenstiel, der Sohn meiner Frau Mutter —

Curl. (bei Seite). Sie hat sich gut conservirt. (Laut.) Bequeme Reise gehabt?

Lor. Ach ne! die Postwagen stoßen mörderlich.

Curl. Ja, die deutschen Postwagen sind lauter Gesundheitsanstalten für Hypochondristen, und in der That ist zu verwundern, daß die Aerzte noch nicht auf den Einfall gerathen sind, ihre Patienten, statt in die Bäder, auf die Postwagen zu schicken. Indessen — wenn man das Reisen so gewohnt ist, wie Sie —

Lor. Ich bin's gar nicht gewohnt.

Curl. Wenn man alle Jahre von einer Messe zur andern zieht —

Lor. Das thut nur die Frau Mutter. Ich bin in meinem Leben noch nicht weiter gekommen, als von Kniffelsberg bis nach S c h a f s t r ö d e l : das ist ein Dorf eine halbe Meile von der Stadt. Sie werden wohl davon gehört haben? es wird ein Breihahn dort gebraut wie Pauken und Trompeten.

Curl. Ei wie kommen die zum Breihahn?

Lor. Nehmen Sie's nur nicht übel, es ist so eine Redensart von mir, denn ich weiß mir auf der Welt nichts bessers als Pauken und Trompeten.

Curl. (bei Seite). Sie spielt ihre Rolle gut. (Laut.) Hatten Sie gute Reisegesellschaft?

Lor. O Jemine! da war ein verdammter Husarenwachmeister, der sagte, er läge hier auf Werbung mit seinem Lieutenant, und der sagte, ich mußte Husar werden, weil ich altdeutsch gekleidet ginge, und also vermuthlich ein Held wäre.

Curl. Ach solche Helden macht der Schneider in Menge.

Lor. Das sagt' ich ihm auch: lieber Herr Wachmeister, sagt' ich, der Schneider hat mich nur so Deutsch gemacht. Aber der böse Mensch nahm keine Raison an.

Curl. Ei, es hätte Sie ja nur ein Wort gekostet, so würde er gleich begriffen haben, daß Sie nicht Husar werden können.

Lor. Nicht wahr? man kann ja wohl ein Deutscher sein ohne Husar zu werden?

Curl. Hätte er Sie gekannt — so wie ich die Ehre habe — was gilt's, er wäre höflicher gewesen.

Lor. Darum ist eben das Reisen eine dumme Sache! In Kniffelsberg haben die Leute Respekt vor mir, weil sie wissen, die Frau Mutter hat Geld.

Curl. Sie hatten mir geschrieben — wollt' ich sagen die Frau Mutter — der junge Herr würden so bald nicht eintreffen. (Schmunzelnd.) Wie kommt es denn, daß —?

Lor. Freilich hatte sie befohlen, ich und der Kettenhund sollten fein zu Hause bleiben; sie würde mir schon zu wissen thun, wenn es Zeit wäre. Sie wollte die Mamsell erst beseh'n, und auch dem Schwiegerpapa ein wenig auf den Zahn fühlen. Aber ich bekam Wind davon, daß die Mamsell ein großes Verlangen nach mir trägt, und vor lauter Sehnsucht ein bischen krank geworden ist; da war denn auch meines Bleibens nicht länger.

Curl. (bei Seite). Lügen kann sie wie gedruckt.

Lor. Freilich wird die Frau Mutter schelten, aber das bin ich schon gewohnt.

Curl. Ei! ei! ist die liebe Mama so böse?

Lor. Ja, hören Sie, wenn die auf dem Postwagen gewesen wäre, der Husarenwachmeister hätte nicht mucksen dürfen.

Curl. Wie Sie doch auf eig'ne Kosten scherzen können.

Lor. Ne, ne, sie spaßt nicht. Aber der Jungfer Braut

zu Liebe will ich schon einen Puff aushalten. Wo ist sie denn? ich bin rasend neugierig sie zu seh'n.

Curl. Ich will sogleich sie rufen. Ich wünschte nur zuvor aus Ihrem schönen Munde zu vernehmen, wie ich Ihnen gefalle?

Lor. Gehorsamer Diener! Sie gefallen mir recht gut.

Curl. Sie hätten also keinen Widerwillen gegen eine Verbindung mit mir?

Lor. Ganz und gar nicht.

Curl. Ich bin freilich schon ein Fünfziger.

Lor. Ei was thut das? und wenn Sie ein Achtziger wären.

Curl. (bei Seite). Die Frau ist gar so übel nicht. (Laut.) Meine Tochter soll sogleich erscheinen. (Er ruft an der Thür.) Lenore!

Len. (hinter der Scene). Ich komme gleich!

Lor. (bei Seite). Potz Miekchen! das war eine helle Stimme. Die Schwindsucht hat sie noch nicht.

Zehnte Scene.

Lenore. Die Vorigen.

Curl. Hier, mein Kind, hier steht dein Bräutigam, der junge Herr Lorenz Besenstiel. (Leise.) Es ist die Mutter.

Lor. (nach einigen Kratzfüßen bei Seite). Alle Hagel! das ist ein nettes Ding!

Len. (leise) Woher wissen Sie —?

Curl. (leise). Ein Fremder hat mir's verrathen. (Laut.) Verzeihen Sie, Herr Schwiegersohn, sie ist noch ein wenig blöde.

Lor. (schmunzelnd und den Hut vorhaltend). O ich bin auch blöde — ich bin ganz verflucht blöde —

Len. (für sich). Ist Franz angeführt? oder sind wir es?

Lor. Schämen Sie sich nur nicht, Mamsellchen, ich will's schon so weit bringen, daß ich mich auch nicht schäme. Lieben Sie mich nur immer d'rauf los, es soll Ihr Schade nicht sein.

Len. (leise zu dem Vater). Das ist ja der dumme Junge selbst.

Curl. (leise). Sie verstellt sich nur.

Lor. Sie sollen es recht gut bei mir haben. Im Sommer wollen wir spaziren geh'n und Kegel schieben; im Herbst, wenn die Haselnüsse reif werden, die knack' ich Ihnen alle auf, ich habe tüchtige Zähne. Im Winter sitzen wir hinter dem Ofen und essen gebrat'ne Aepfel, und spinnen mit einander um die Wette.

Curl. Merkst du wohl? der junge Herr kann auch spinnen.

Lor. Ich hab' es von der Frau Mutter gelernt. Als ich noch klein war, bekam ich kein Vesperbrot, bis ich ein Pfund Wolle gesponnen hatte.

Curl. (leise zu Lenoren). Sie hat sich verschnappt, wickelt sich aber schnell heraus. O es ist eine gescheite Frau. (Laut.) Nun mein Kind, so rede doch ein Wörtchen mit dem braven jungen Herrn.

Lor. Wissen Sie was, Herr Schwiegerpapa! aus dem Reden mache ich mir nicht viel: aber wenn sie mir einen Kuß gebe, das sollte schmecken wie Pauken und Trompeten.

Curl. Nun so gib ihm doch einen Kuß.

Len. (leise). Aber lieber Vater —

Curl. (leise). Wie kannst du dich so zieren? es ist ja ein Frauenzimmer.

Len. Nun denn — (Sie will ihn küssen).

Franz (der bisweilen lauschte, macht ein Gepolter).

Lor. (erschrocken). Ei Herr Jemine! was war das?

Curl. Vermuthlich eine Katze in meinem Wollmagazin.

Len. (für sich). Franz wird sich noch verrathen.

Lor. Eine Katze? ei, ich liebe die Katzen. Da muß ich doch gleich — (Er will hinein geh'n.)

Len. (ihn zurückhaltend). Herr Besenstiel, wo denken Sie hin? Sie werden doch um einer Katze willen Ihre Braut nicht verlassen?

Lor. Alle Hagel! Sie haben Recht. Sie sollen mein Kätzchen sein. (Er streichelt ihr die Hand.) Ich will Sie streicheln. —

Len. (ihm die Hand wegziehend). Und ich werde kratzen.

Lor. Hi! hi! hi! die hübschen Fingerchen — vor denen fürchten wir uns nicht. He da! Schwiegerpapa! wenn soll die Hochzeit sein?

Curl. Sobald der Bräutigam eintrifft.

Lor. Ei da steht er ja schon.

Curl. Wollt' ich sagen, die Frau Mutter.

Lor. Die wird wohl noch heute kommen.

Curl. Sie müssen das freilich am besten wissen. Geh' Lenore, mach Alles zu ihrem Empfang bereit.

Len. (mit einem Knix). Mein Herr Lorenz Besenstiel, Ihr Kätzchen empfiehlt sich.

Lor. Gehorsamster Diener!

Len. (für sich). Ich wette, es ist ein männliches Schlaraffengesicht. (Ab.)

Eilfte Scene.

Curlei. Lorenz.

Lor. Sapperlot, das ist ein flinkes Mädel!

Curl. Es freut mich, daß meine Tochter Ihre mütterliche Liebe so schnell erworben hat.

Lor. Meine mütterliche Liebe?

Curl. Ja, wertheste Madame, verstellen Sie sich nicht länger.

Lor. Reden Sie mit mir?

Curl. Freilich, freilich. Ich muß Ihnen nur gesteh'n, mein Korrespondent hatte mir schon verrathen, daß Sie in Mannskleidern kommen würden.

Lor. Na, in was für Kleidern sollte ich denn kommen?

Curl. Sie wollten erst mich und meine Tochter kennen lernen, das war sehr vernünftig; aber nun bitt' ich, legen Sie die Maske ab.

Lor. Ist denn mein ehrliches Gesicht eine Maske?

Curl. Erklären Sie gefälligst, daß Sie mich heirathen wollen.

Lor. Ich soll Sie heirathen?

Curl. Ja, beste Madame, mein Glück, meine Ruhe hängen davon ab. (Küßt ihm die Hand.)

Lor. (die Hand wegziehend). Ach Herr Jemine! Sie sind gar zu gütig.

Curl. Die Anstalten zu unserer Hochzeit sind schon getroffen.

Lor. Zu unserer Hochzeit?

Curl. Dann wollen wir recht friedlich und gemüthlich mit einander leben, und an dem Glücke unserer Kinder uns ergetzen.

Lor. Hä! hä! hä! wir werden schwerlich Kinder mit einander bekommen.

Curl. Sollte uns auch der Himmel dieses Glück versagen, so haben wir ja deren doch schon.

Lor. Ne, erlauben Sie, ich habe keine Kinder. Sie meinen wohl ich hätte locker gelebt? hätte mich hie und da verplempert?

Curl. Nicht doch, ich weiß recht gut, daß Sie stets eine ehrbare Frau gewesen.

Lor. In meinem Leben nicht.

Curl. Kurz, Sie sind meine Braut, und in acht Tagen meine hochgeehrte Hausfrau.

Lor. Alle Hagel! ich komme zu der Ehre, ich weiß nicht wie. (Für sich.) Der Schwiegerpapa ist verrückt.

Zwölfte Scene.

Madame Wilneck. Die Vorigen.

M. Wiln. Ihre Dienerin, Herr Nachbar. Ich höre so eben, daß mein Neffe angekommen, und bin doch neugierig ihn zu seh'n. Aha! da steht er ja wohl?

Lor. Ah sind Sie die Frau Tante, der mein Herr Onkle davon gelaufen ist?

M. Wiln. Ja, die bin ich.

Lor. Ei da muß ich Ihnen ja die Hand küssen. (Er thut es.)

M. Wiln. Nach Belieben.

Lor. Warum ist denn mein Herr Onkle davon gelaufen?

M. Wiln. Weil er ein Narr war.

Lor. Hä! hä! hä! die Leute sprechen, die wertheste Frau Tante hätten ihn ein bischen geknöchelt.

M. Wiln. Der wertheste Herr Vetter ist auch ein Narr.

Curl. (sie warnend). Pst! pst!

Lor. Das steckt schon in der Familie. Ihr Franz war ja auch ein Narr, daß er uns davon lief. Was macht denn der ehrliche Bursche? wir haben einander recht lieb gehabt. Wenn er in der Schule nichts gelernt hatte, wußte er es immer

so einzurichten, daß ich die Knipschen bekam; und im Garten ließ er mich auf die Bäume klettern, da mußt' ich immer die besten Aepfel für ihn herunter werfen. Am Ende lief er mit sammt den Aepfeln davon. Aber ich weiß doch, daß er große Stücke auf mich hält. O er hat es mir kürzlich noch bewiesen, ich darf nur nicht sagen wodurch.

M. Wiln. Mein armer Franz! wenn Ihre Mutter nicht so schlecht ihn gehalten hätte. —

Curl. Pst! pst!

M. Wiln. Ja die liebe Mama! ich habe zwar nicht die Ehre sie von Person zu kennen, aber sie hat mir schon oft das Leben sauer gemacht.

Lor. Mir auch.

M. Wiln. Hat das Herz meines Gatten boshaft von mir gewendet.

Curl. (sie bei Seite ziehend). Um Gotteswillen, Frau Nachbarin, wehren Sie Ihrer Zunge! Das ist die Frau Besenstiel in eig'ner Person.

M. Wiln. Dieser Bursche?

Curl. Freilich.

M. Wiln. Desto besser!

Curl. Sie hat sich maskirt aus gewissen Ursachen. Lassen Sie sich nur nichts merken.

M. Wiln. Ei wozu die Komplimente? (Laut.) Also die Frau Schwägerin selbst? es freut mich, daß ich die Ehre habe, Ihre curiose Bekanntschaft zu machen.

Lor. Ich bin keine Schwägerin.

M. Wiln. O ich weiß von Alters her, daß Sie in Mannskleidern sich zu benehmen wissen; es sind mir allerlei Historien bekannt.

Lor. Ich verstehe die Frau Tante nicht.

M. Wiln. Ihr seliger Mann hat den Tod davon gehabt.

Lor. Mein seliger Mann? hä! hä! hä!

Curl. (will sie zurückhalten). Aber beste Frau Nachbarin —

M. Wiln. Man hat mir immer gesagt, Sie sehen Ihrem Zwillingsbruder so ähnlich, wie ein Tropfen Wasser dem andern; aber ich finde höchstens ein Familiengesicht. (Halb laut.) Hätte mein Mann so dumm ausgesehen, nimmermehr hätte ich ihn geheirathet.

Curl. Um Gottes willen, Frau Gevatterin —

M. Wiln. Ei was, Herr Gevatter, wenn Sie nicht hören wollen, so müssen Sie fühlen. Ich warne Sie zum letzten Male, nehmen Sie sich in Acht! In ganz Kniffelsberg fürchten sich die Leute vor meiner Frau Schwägerin, wie vor dem Knechte Ruprecht.

Lor. (lachend). Ja das ist wahr.

M. Wiln. Keine Magd hält bei ihr aus.

Lor. Ja das ist auch wahr.

M. Wiln. Kein Handwerker will für sie arbeiten.

Lor. Die groben Menschen wollen sich nichts abziehen lassen.

M. Wiln. Da hören Sie es. Die Frau Schwägerin nimmt sich nicht einmal die Mühe es zu leugnen. Und mit solch einem Drachen wollen Sie sich verbinden?

Curl. Drache! (Zu Lorenz.) Ich bitte tausendmal um Vergebung!

M. Wiln. Thun Sie, was Sie wollen. Aber mein Lorchen, mein Lämmchen, mein Pathchen, das sollen Sie mir nicht auf die Schlachtbank liefern. Das gute Kind will ich mütterlich warnen. Ja, das ist meine Pflicht. Ich weiß zwar wohl, daß heut zu Tage Niemand um seine Pathen

sich bekümmert, und daß eine Kindtaufe eben so schnell vergessen wird, als eine Partie Whist. Aber so bin ich nicht. Von mir hat Lorchen den christlichen Namen, und ich habe mich beim lieben Gott verbürgt für das Heil ihrer Seele. Das ginge zu Grunde auf der Marterbank in Kniffelsberg. Darum will ich reden und ermahnen, rathen und warnen, so lange mir die schwache Zunge zu Gebote steht. (Ab.)

Curl. Daß der Schlag die Zunge dir lähme!

Lor. Ein tüchtiges Mundwerk hat die Frau Tante, aber gegen die Mama kommt sie doch nicht auf.

Curl. Ich habe Ihre Geduld bewundert, meine Theure. Ich muß nur geh'n um zu verhüten, daß sie meiner Tochter kein dummes Zeug in den Kopf setzt. Haben Sie die Güte indessen Platz zu nehmen. Oder sollten Sie ein wenig der Ruhe pflegen wollen? Hier ist Ihr Zimmer. (Deutet auf die Thür linker Hand.) Ich werde sogleich die Ehre haben, wieder bei Ihnen zu sein. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Lorenz (allein).

Ich wollte, er schickte mir die Jungfer Braut noch ein bischen her — oder ein tüchtiges Frühstück, sonst schlafe ich ein. — Der Postwagen rumpelt mir noch in allen Gliedern — Tag und Nacht! das geht bis auf die Knochen. — Und der verdammte Husarenwachmeister — hätte er mich nur schlafen lassen. Denn Gott sei Dank, ich kann schlafen, wenn ich auch in einer Tonne herum gewälzt würde. Aber so oft ich einmal mit dem Kopf nickte, stieß ich gleich an den verfluchten Husarenkopf, der war noch härter als mein eig'ner, und da hörte ich jedesmal unsere große Glocke brummen. — Ich könnte wohl indessen meinen ehrlichen Vetter Franz auf-

suchen — aber auf die Straße geh' ich nicht, die Husaren könnten mich erwischen. — Besser ich mache hier ein Schläfchen. (Er setzt sich der Thüre des Wollmagazins gerade gegenüber.) Wenn ich nur nicht schnarche, sonst läuft das ganze Haus zusammen.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Lorenz (noch schlafend). **Franz** (als Husarenoffizier kommt aus dem Wollmagazin).

Franz. Es war doch gut, daß der Herr Direktor mir die neue Husarenuniform machen ließ, als ich den Lieutenant Werther in der beschämten Eifersucht spielte, heute kommt sie mir zu Passe, um das Murmelthier aufzujagen. (Er schlägt Lorenz derb auf die Schulter.) He da! junger Herr, find' ich Ihn endlich?

Lor. (erwacht und starrt ihn zitternd an). Um Vergebung, wen suchen Sie denn?

Franz. Dumme Frage! meinen Rekruten, Lorenz Besenstiel; und nach der Beschreibung meines Wachmeisters hab' ich ihn gefunden. He! seid Ihr's nicht?

Lor. Ich bin allerdings der Lorenz Besenstiel von Kniffelsberg, aber kein Rekrut! ne, Gott bewahre! ich bin kein Rekrut.

Franz. Was!? hab't Ihr nicht auf die Gesundheit des Königs getrunken?

Lor. O ja, schon gar oft in meinem Leben, und ich wünsche auch von Herzen, daß der König immer so gesund

sein möge wie Pauken und Trompeten; aber daraus folgt ja doch nicht —

Franz. Bursche, raisonnirt nicht! habt Ihr nicht auf dem Postwagen, so oft mein Wachmeister Euch fragte, ob Ihr Husar werden wollet, jedesmal genickt?

Lor. Vielleicht im Schlafe —

Franz. Mit Husaren muß man nicht spaßen, auch nicht im Schlafe.

Lor. Ach Gott! ich schlafe ja immer so ernstlich —

Franz. Marsch zur Schwadron! ich werde Euch ein Pferd geben lassen.

Lor. Ich kann nicht reiten.

Franz. Ihr sollt's schon lernen; wenn Ihr nur erst ein paarmal den Hals gebrochen habt.

Lor. Die blanken Säbel — meine Augen sind schwach.

Franz. Man soll Euch blos den Rücken damit fuchteln, so seh't Ihr nichts Blankes.

Lor. Von Pulverdampf werd' ich gleich ohnmächtig.

Franz. Die Regimentstrompeter blasen Euch wieder wach.

Lor. Aber —

Franz. Tausend Sapperment! woll't Ihr das Raisonniren lassen? wißt Ihr, wen Ihr vor Euch habt? den Lieutenant Donnerblut.

Lor. Donnerblut! Prrr!

Franz. Derselbe, der noch gestern einen Rekruten drei Ohren abgehauen hat.

Lor. Drei Ohren?

Franz. So groß als die Eurigen. Folglich marsch!

Lor. Ach mein werthester Herr Lieutenant! Wenn ich

Sie nun mit Thränen versichere, daß ich gar kein Genie zum Einhauen besitze —

Franz. Mit Thränen? pfui schämt Euch! nur Weiber dürfen weinen.

Lor. Ja die Weiber, die haben's gut. Wenn sie sich auch mit den Husaren ein bischen abgeben, so brauchen sie doch nicht gleich Rekruten zu werden. (Heult.)

Franz. Wenn man den Burschen so heulen sieht, man sollte darauf schwören, er wäre ein Weib.

Lor. (plötzlich von einem frohen Gedanken ergriffen, schnalzt mit den Fingern, für sich). Potz Miekchen! das war ein kluger Gedanke — (Laut.) Ja, Herr Lieutenant, ich kann's nicht leugner, ich bin nur ein Frauenzimmer.

Franz. Ihr ein Frauenzimmer?

Lor. Seh'n Sie, ich wäre für mein Leben gern Husar geworden, aber was soll ich machen? ich bin nun einmal ein Frauenzimmer! und das, wissen Sie Herr Lieutenant, das läßt sich gar nicht ändern.

Franz. Könnt Ihr's beweisen?

Lor. Fragen Sie nur den Herrn hier vom Hause. Der hat mich gleich erkannt, der will mich heirathen.

Franz. Der will Euch heirathen? ja das ist ein anderes. Aber Madame, warum haben Sie denn Mannskleider angezogen?

Lor. Sie wissen wohl, auf Reisen — man ist denn auch noch jung und hübsch — um der Nachstellungen willen —

Franz. Wer sind Sie denn?

Lor. Ich glaub' ich bin meine Mutter, die Frau Besenstiel.

Franz (der sich nur mit Mühe das Lachen verbeißt). Sind Sie denn schon verheirathet gewesen?

Lor. Ich glaube ja; fragen Sie nur den Herrn Curlei, der weiß das alles besser.

Franz. Wenn ich Ihnen glauben soll, so müssen Sie die Frauenkleider wieder anlegen.

Lor. Herzlich gern, aber ich habe keine mitgebracht.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Lenore.

Franz. Da kommt Ihre schöne Wirthin, vielleicht kann die aushelfen. Mademoiselle, verzeihen Sie, daß der Lieutenant Donnerblut Sie belästigt. Ich wollte diesen Rekruten abholen, allein es findet sich, daß er ein Frauenzimmer ist.

Len. Wirklich?

Lor. (hastig). Ne, ne, glauben Sie es ja nicht.

Franz (mit einer Pistole spielend). Wie? Ihr seid kein Frauenzimmer?

Lor. (sich hinter Lenoren versteckend). Mein werthester Herr Lieutenant, ich muß Ihnen nur bekennen —

Franz (die Pistole auf ihn richtend). Ihr seid kein Frauenzimmer?

Lor. Ei freilich, wie schon gesagt, ein completes Frauenzimmer.

Franz. Da hören Sie selbst. Madame hat sich nur einen Spaß gemacht, ist aber dessen schon müde geworden. Nun möchte sie gern die sonderbare Mummerei ablegen, hat aber keine Frauenskleider bei der Hand. Wollen Sie wohl die Güte haben, ihr einige zu leihen?

Len. Meine Mutter war so ziemlich von ihrem Wuchs. Ich will sogleich durch die Magd einen Anzug herauf schicken.

Lor. Ich kann doch nicht — in Gegenwart der schönen Mamsell —

Franz. Warum denn nicht? sie ist ja auch ein Frauenzimmer.

Lor. Wollt' ich sagen, in Gegenwart des Herrn Lieutenant — meine Schamhaftigkeit —

Franz. So geh'n Sie auf Ihr Zimmer. Sie hören, man wird Ihnen sogleich schicken, was Sie brauchen.

Lor. Ach ja! ich gehe auf mein Zimmer. Liebe Jungfer Braut, kommen Sie doch ein wenig mit mir.

Franz. Was Sie da nun wieder für Zeug schwatzen, wie kann denn die Mamsell Ihre Braut sein?

Lor. Es ist wahr, ich bin ein Frauenzimmer — Gott steh' mir bei! (Ab in das Zimmer rechter Hand.)

Dritte Scene.

Franz. Lenore.

Franz. Ha! ha! ha! ein prächtiger Nebenbuhler! dem kann man weiß machen, daß der Mond eine Perücke trägt.

Len. Mein guter Freund, mit der Pistole auf der Brust kann man auch die gescheitesten Leute sagen lassen, was einem beliebt. Besinne dich nur, wie lange ist es her, als wir noch in aller Demuth —

Franz. Ich glaube gar, du vertheidigst meinen Kniffelsberger Cousin?

Len. I nu, er ist doch so übel nicht.

Franz. Was?

Len. Ein recht hübscher Bursche.

Franz. So?

Len. Ein paar schöne blaue Augen.

Franz. Wirklich?

Len. Und eine gewisse Treuherzigkeit in seinem Benehmen —

Franz. Ei da mach' ich eine saubere Entdeckung! Sie hat sich Knall und Fall in den Burschen verliebt.

Len. Narr! hast du allein das Privilegium zu necken?

Franz. Höre, Lorchen, necke mich so viel du willst, nur nicht mit Nebenbuhlern.

Len. So ein Automat —

Franz. Gleich viel. Ein indianischer Hahn entrüstet sich, wenn du ihm auch nur einen rothen Lappen zeigst.

Len. Beruhige dich. Das Sprichwort von den weißen Schürzen gilt nur den Männern. Verstehst du mich? Von etwas anderm. Deine Mutter ist hier.

Franz. Ich weiß. Sie hat mir versprochen, die ganze Macht ihrer Zunge aufzubieten.

Len. Sie liefert so eben meinem Vater ein hitziges Treffen. Er schickte mich fort, um indessen die vermeinte Frau Besenstiel zu unterhalten.

Franz. Schaffe nur die Kleider für den Cousin herbei, so wird dein Vater noch mehr in seinem Wahne bestärkt.

Len. Aber was soll am Ende daraus werden?

Franz. Je bunter, je besser. Da gibt es Mißverständnisse, Hader, Ungeduld, Ueberdruß, und wir fischen im Trüben.

Len. Ach wenn du nur Geld schaffen könntest, so bedürften wir keiner Ränke.

Franz. Geld! Geld! mit Geld kann auch ein Dummkopf siegen; aber mit leerem Beutel die Welt regieren, das ist der Triumph des menschlichen Witzes.

Len. Horch! man klopft.

Franz. Husch in meinen Winkel! der Husar verschwindet.

Len. Der Spitzbube bleibt.

Franz. Wenn es darauf ankommt Herzen zu stehlen, so gelten noch immer die spartanischen Gesetze. (Ab.)

(Es wird noch einmal geklopft.)

Len. Herein!

Vierte Scene.

Lenore. Frau Besenstiel (als Mann gekleidet).

Fr. Bes. Gehorsamer Diener, meine werthe Jungfer oder Mademoiselle.

Len. (mit einem Knix). Mein Herr, wir sind heutzutage sämmtlich zu Fräuleins avancirt.

Fr. Bes. Ja ja, man hört es wohl, daß die Welt immer vorwärts schreitet.

Len. Wenigstens in Titulaturen.

Fr. Bes. Nun denn, mein Fräulein, bin ich hier in dem Hause des Fabrikanten Curlei?

Len. Ja, mein Herr.

Fr. Bes. Sind Sie vielleicht seine Tochter?

Len. Ja, mein Herr.

Fr. Bes. Ein recht artiges Mädchen.

Len. Ja, mein Herr.

Fr. Bes. So ungefähr achtzehn Jahre alt?

Len. Ja, mein Herr.

Fr. Bes. In meinem Wirthshause erzählte man mir, Sie würden bald heirathen.

Len. Ja, mein Herr.

Fr. Bes. Einen hübschen jungen Menschen.

Len. Ja, mein Herr.

Fr. Bes. Aus Kniffelsberg.

Len. Nein, mein Herr.

Fr. Bes. Ei, man hat mir doch versichert, es sei der Wunsch Ihres Vaters.

Len. Ja, mein Herr.

Fr. Bes. Und der präsumtive Bräutigam, der einzige Sohn einer reichen Witwe.

Len. Ja, mein Herr. Kennen Sie diese Witwe?

Fr. Bes. Habe nicht die Ehre.

Len. Ich auch nicht. Man spricht aber wenig Gutes von ihr.

Fr. Bes. So?

Len. Sie soll ein Geizdrache sein.

Fr. Bes. So?

Len. Herrschsüchtig.

Fr. Bes. So?

Len. Und boshaft.

Fr. Bes. So?

Len. Kurz, mein Herr, wenn Sie etwa gekommen sind, meiner Hochzeit mit dem jungen Kniffelsberger beizuwohnen, so haben Sie sich vergebens bemüht.

Fr. Bes. Nein, nein. Ich bin der Kriegs-Kommissär Hackmann, und habe mit Ihrem Vater wegen einer Tuchlieferung zu sprechen.

Len. Ich gehe ihn zu rufen, (bei Seite) und meinen Achilles mit Kleidern zu versorgen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Frau Besenstiel (allein). **Franz** (lauschend).

Ei, ei, steh' ich so gut hier im Hause angeschrieben? um so besser, daß ich erst in dieser Verkleidung auftrat. Finde

ich den Mann nicht steinreich und ist er nicht ganz so schmiegsam, wie es Männern im Ehestande geziemet, so reise ich unerkannt wieder ab. Für meinen Lorenz wird sich schon etwas besseres finden, als die naseweise Mamsell. Und für mich? — hm? wozu brauche ich nun noch einen Mann? — ja! noch gestern — als mir das Messer an der Kehle stand, und meine Gläubiger so ängstlich fragend nach mir schickten — aber da kam zu rechter Zeit der kostbare Brief aus Indien. —

's ist doch ein tüchtiger Mann, mein Zwillingsbruder. Er sieht mir nicht umsonst so ähnlich. Drei kluge Streiche hab' ich nun schon ihm zu gute geschrieben; den ersten: daß er die Frau Schwägerin sitzen ließ; den zweiten: daß er so viel Rupien in Indien zusammen scharrte, und den dritten: daß er gerade jetzt mir 20,000 Thaler schickt. Das überhebt mich aller Sorgen. Freilich soll ich das Geld seinem Sohne überliefern, den er noch in meinem Hause glaubt. — Daß ich eine Närrin wäre! ich werde ihm schreiben, der Bursche sei mir davon gelaufen — oder noch besser, er sei todt — sei für's Vaterland gestorben — ja das ist das klügste. — Ohnehin meldet mir der Bruder, daß er selbst in kränklichen Leibesumständen sich befände; vielleicht macht er bald den vierten gescheiten Streich und stirbt. Sein Geld bleibt doch immer in der Familie.

Franz. Bravo! (Er verschwindet.)

Fr. Bes. (erschrocken sich umsehend). Bravo? was war das?

Sechste Scene.

Curlei. Frau Besenstiel.

Curl. Gehorsamer Diener, mein Herr. Wen hab' ich die Ehre —

Fr. Bef. Ich bin der Kriegskommissär Hackmann.

Curl. Dem Namen nach mir sehr wohl bekannt als ein solider Mann und rüstiger **Entrepreneur**.

Fr. Bef. Ich zahle pünktlich.

Curl. Das ist der Grundstein des guten Rufes.

Fr. Bef. Mein Denkspruch ist: Leben und leben lassen.

Curl. Das ist der Giebel des Gebäudes.

Fr. Bef. Ich komme von Frankfurt.

Curl. Eine merkwürdige Stadt.

Fr. Bef. Warum? (Eine Magd trägt Frauenkleider über die Bühne in das Zimmer linker Hand.)

Curl. Weil viel Geld da zu verdienen ist.

Fr. Bef. Ganz recht. Sie haben einen Schwager in Frankfurt?

Curl. Allerdings.

Fr. Bef. Er hat Sie gerühmt.

Curl. Das glaub' ich wohl, denn ich habe mich ein paar- mal von ihm prellen lassen.

Fr. Bef. Er hat mich an Sie gewiesen.

Curl. Worin kann ich dienen?

Fr. Bef. Mir fehlen zu einer großen Tuchlieferung noch 2000 Stück.

Curl. Und die waren Sie gesonnen bei mir zu bestellen?

Fr. Bef. Bin gesonnen.

Curl. (zu der Magd, die eben ohne die hineingetragenen Kleider zurück kommt). Margarethe! hole doch geschwind eine Flasche Kometenwein aus dem Keller. (Die Magd ab.)

Fr. Bef. Wenn wir mit einander einig werden —

Curl. Wird sich finden beim Glase Wein.

Fr. Bef. Vor allen Dingen: wie b a l d können Sie die begehrte Quantität mir liefern?

Curl. Je nun, mein werthester Herr, mit einem Vorschusse von 5 bis 6000 Thalern —

Fr. Bes. Vorschuß? man hat mir gesagt, Sie wären ein Mann, der dessen nicht bedürfte?

Curl. Wer kann heutzutage ohne Vorschuß etwas zu Stande bringen? Der Feldherr fordert vom Soldaten einen Vorschuß an Vertrauen; der Prediger von seinen Zuhörern einen Vorschuß an Glauben; der Kaufmann vom Glücke einen Vorschuß an Hoffnung —

Fr. Bes. Mein Herr, ich spreche vom Gelde, und ein tüchtiger Kaufmann muß nie von etwas anderm reden.

Curl. Nun ja — das bare Geld ist rar. (Der Wein wird gebracht.) Versuchen Sie. Das ist ein Gewächs! der Komet hat täglich über dem Weinberge gestanden.

Fr. Bes. Ja ja, recht lieblich. — Doch wieder auf das bare Geld zu kommen —

Curl. Schwere Zeiten — viel Papier — freiwillige Anleihen — gezwungene Anleihen — patriotische Anleihen — und die verdammten Engländer! kurz — einem so braven Manne darf ich's wohl vertrauen — meine Sonne steht, so zu sagen, im Zeichen des Krebses.

Fr. Bes. So so? (Für sich.) Ei! ei!

Curl. Aber ein tüchtiger Vorschuß bringt mich auf die Beine. Es fehlt mir nur an Wolle, weil ich sie nicht bar bezahlen kann.

Fr. Bes. Es gibt doch reiche Wollhändler in dieser Gegend.

Curl. O ja, nur je reicher, je härter. Da ist zum Exempel die Frau Besenstiel in Kniffelsberg —

Fr. Bes. Ich habe von ihr gehört. Es soll eine wackere Frau sein.

Curl. Ein Satan ist's! aber eine Henne, die auf gold'nen Eiern sitzt. O wir haben viel mit einander verkehrt; aber seitdem es mit der Zahlung bei mir ein wenig hapert, tragen ihre Schafe keine Wolle für mich.

Fr. Bes. Eine rühmliche Klugheit.

Curl. Ist aber doch ein Frauenzimmer. Ich habe ein Mittel gefunden, das welke Herz aufzuweichen.

Fr. Bes. Sie sprechen ja von ihrem Herzen, wie von einer alten Brotrinde?

Curl. Unter uns, ich werde sie heirathen.

Fr. Bes. Den Satan?

Curl. Was soll ich machen? Ich muß noch Gott danken, daß der Satan ein Frauenzimmer ist.

Fr. Bes. Vortrefflich! Doch bei so bewandten Umständen, wozu noch Vorschuß?

Curl. Wollt' ich bei ihr borgen, so nähme sie mich nicht.

Fr. Bes. Ja so!

Curl. Ich finde mich eben deßhalb in der größten Verlegenheit. Sie ist schon hier.

Fr. Bes. Sie ist hier?

Curl. Verkleidet zwar —

Fr. Bes. (bei Seite). Sollte er mich kennen?

Curl. Als Mann verkleidet —

Fr. Bes. (bei Seite). Wahrhaftig, er kennt mich.

Curl. Ein ehrlicher Korrespondent hat mir's verrathen. Ich habe ihr auch schon gesagt: wozu die Maske?

Fr. Bes. Sie haben ihr schon gesagt?

Curl. Von meiner Tochter erfahre ich so eben, daß Frau Besenstiel auf ihr Zimmer gegangen, um wieder Frauenkleider anzulegen.

Fr. Bes. Wirklich? ha! ha! ha!

Curl. Stille! stille! sie ist hier nebenan.

Fr. Bes. Das wäre!

Curl. Ihre Schwägerin ist auch noch im Hause, eine gewisse Madame Wilneck, die mit einem Zwillingsbruder meiner Zukünftigen vermählt war; ein häßlicher Mensch — an Leib und Seele ganz das Ebenbild seiner edlen Schwester. (Er hat eingeschenkt.)

Fr. Bes. Sehr obligirt!

Curl. O noch ein Gläschen! Im Wein ist Wahrheit.

Fr. Bes. Schmeckt mir nicht.

Curl. Bedaure sehr. — Diese Madame Wilneck hat einen Sohn, mit dem sie meine Tochter gern verkuppeln möchte. Aber sie hat nichts. Der Mann ist ihr davon gelaufen. Um so erboßter ist sie gegen die Schwägerin, hat auch eben jetzt eine ärgerliche Scene mit ihr gehabt.

Fr. Bes. Ei wo das?

Curl. Hier auf dieser Stelle. Ich hätte ihr gern die Thür gewiesen, aber sie hat bei meiner Tochter zu Gevatter gestanden, und weil wir nun auch in Verwandtschaft kommen —

Fr. Bes. (losbrechend). Ei was Verwandtschaft! ich habe mich nie um sie bekümmert.

Curl. Das will ich wohl glauben. Was geht das Sie an?

Fr. Bes. (für sich). Fast hätte ich mich verrathen.

Curl. Da höre ich sie schon wieder. Die Frau hat eine gellende Stimme. Am Ende werd' ich doch mein Hausrecht brauchen müssen.

Siebente Scene.

Madame Wilneck. Die Vorigen.

M. Wiln. Zum letzten Mal, Herr Nachbar und Gevatter, schlagen Sie meine Warnung nicht in den Wind — Gott! was seh' ich! mein Mann!

Curl. Ihr Mann?

Fr. Bes. Ich, Ihr Mann?

M. Wiln. Ja, Treuloser! bist du endlich wieder heimgekehrt? sprich, warum verließest du mich? Theseus! du Barbar!

Fr. Bes. (verlegen). Madame, Sie irren sich —

Curl. Das ist ja der Kriegskommissarius Hackmann.

M. Wiln. Es ist mein Mann, sage ich Ihnen. Haben Sie denn nicht gesehen, wie ich erschrocken bin?

Curl. Freilich, nach diesem Symptom zu schließen —

M. Wiln. Mein Gott! Herr Gevatter, Sie selbst haben ihn ja gekannt!

Curl. Ja, ja, ich habe ihn gekannt. Es ist zwar etwas lange her — allein ich entsinne mich — ja, ja, Sie sind der Nachbar Wilneck.

Fr. Bes. Sie irren, mein Herr — (Für sich.) Verdammte Aehnlichkeit!

M. Wiln. Ich errathe. Du bist incognito hier angekommen, um Erkundigung von mir einzuziehen? O du wirst in der ganzen Stadt vernehmen, daß schon seit meinem vierzigsten Jahre mein Wandel exemplarisch gewesen; selbst in den bösen Kriegszeiten, wo die Einquartirung bisweilen recht schlimm war. So säume nun nicht länger, ich habe dir Alles verziehen, komm in meine Arme!

Fr. Bes. Madame, bleiben Sie mir vom Leibe; ich heiße nicht Wilneck; ich habe nie die Ehre gehabt, Ihr Gemahl zu sein, das kann ich beschwören.

M. Wiln. Der Meineidige! das will er beschwören!

Fr. Bes. Mit gutem Gewissen.

M. Wiln. Nun bitte ich Sie, Herr Gevatter! i ch soll ihn nicht kennen? i ch, die ich schon als Braut eine Weste für ihn gestickt habe! der Undankbare! Mager wie ein Häring lief er davon, zugenommen hat er, das ist es Alles, aber seine Züge sind ja noch dieselben.

Curl. Ja, ja, je länger ich ihn betrachte, je gewisser wird es auch mir, und ich begreife nicht, Herr Gevatter —

Fr. Bes. Geh'n Sie zum Teufel mit Ihrer Gevatterschaft! ich sage Ihnen, ich sehe die Frau zum ersten Mal in meinem Leben.

Curl. Nehmen Sie sich in Acht, es ist ein Zeuge hier im Hause, der Sie überführen kann.

Fr. Bes. Und der wäre?

Curl. Ihre Schwester, die Frau Besenstiel.

Fr. Bes. Ha! ha! ha! Lassen Sie sie nur kommen.

M. Wiln. Ja, Herr Nachbar, lassen Sie sie kommen. Wir wollen doch seh'n, ob das Tigerherz auch die Bande des Blutes verleugnen wird?

Curl. (klopft an die Thür. Lorenz ruft inwendig: h e r e i n!)

Fr. Bes. (für sich). Ich bin doch begierig, mich selbst in Duplo zu seh'n.

Curl. (der die Thür geöffnet hat). Ich bitte, sich einen Augenblick heraus zu bemühen.

A ch t e S c e n e.

Lorenz (in Weiberkleidern). **Die Vorigen.**

Lor. Ist der Husarenlieutenant fort?

Fr. Bes. (für sich). Alle Wetter! das ist Lorenz!

Curl. Husaren gibt es in meinem Hause nicht. Aber kennen Sie diesen Herrn?

Lor. Ei du lieber Gott! das ist ja —

Fr. Bes. (die sich indessen nahe an ihn geschlichen hat, leise). Ich drehe dir den Hals um, wenn du Ein Wort sagst.

Lor. Das ist ja — das ist ja —

M. Wiln. Nun wer ist es denn?

Lor. Ein fremder Herr, den ich nicht kenne.

Curl. Also nicht Ihr Bruder?

Lor. Nein, ich habe keinen Bruder.

M. Wiln. Wie? Sie hätten keinen Bruder? wessen Frau bin ich denn?

Lor. Das weiß ich nicht.

M. Wiln. Das wissen Sie nicht? ha! welch ein schändliches Komplot! Haben Sie nicht bemerkt, Herr Nachbar, wie überrascht sie war, als sie meinen Mann erblickte, allein er flüsterte ihr hastig einige Worte in's Ohr, und nun will sie ihn nicht kennen.

Curl. Unbegreiflich.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Franz (in gewöhnlicher Kleidung, durch die Mittelthür eintretend).

M. Wiln. (ihn erblickend). Gut, daß du kommst, mein Sohn. Hier umfasse die Knie deines Vaters.

Franz. Meines Vaters?

M. Wiln. Eines Unmenschen, der deine Mutter nicht erkennen will.

Lor. Ei, Vetter Franz, bist du es?

Franz. Mein Vater, wollen Sie auch mich verstoßen?

Fr. Bes. Laßt mich zufrieden; ich heiße nicht Wilneck.

Lor. Das ist wahr.

Fr. Bes. Ich habe in meinem Leben weder Frau noch Schwager gehabt.

Lor. Das ist auch wahr.

Fr. Bes. Und folglich hol' euch alle der Teufel! (Ab.)

Curl. Ich muß ihm nach. Es bringt mich um die Lieferung. (Ab.)

M. Wiln. Ich gehe zum Bürgermeister. Hat mein Mann Geld mitgebracht, so muß die Obrigkeit mir ihn wieder schaffen. (Ab.)

Franz (für sich). Ha! ha! ha! Geduld, Frau Tante, es soll noch besser kommen.

Lor. Gott grüß' dich, Franz!

Franz. Frau Tante, ich habe Ihren Zorn verdient, als ich aus Ihrem Hause entwich.

Lor. Pfui doch, Franz, ich bin ja keine Tante, ich bin ja der Lorenz.

Franz. Die Frau Tante belieben zu spaßen.

Lor. Weißt du noch, wie wir meiner Mutter alten Mops mit Krähenaugen aus der Welt geschafft haben? he? — weißt du noch, wie wir in den Kühstall schlichen, und die Kühe melkten, und die Milch soffen? he? — siehest du, das sind Geheimnisse, die meine Mutter nicht wissen kann, und folglich bin ich der ehrliche Lorenz.

Franz. Hochgeehrte Frau Tante, was macht denn der ehrliche Lorenz? befindet er sich noch wohl?

Lor. Wie Pauken und Trompeten, das siehest du wohl. Potz Mietchen! du hast mich ja selbst verschrieben.

Franz. Haben Sie die Güte, dem braven Jungen mich bestens zu empfehlen. (Ab.)

Lor. Franz! Franz! — ich kann ihm nicht einmal

nachlaufen — die verdammten Röcke! — das ist ein verhextes Haus. — Aber die Frau Mutter hab' ich gleich erkannt — und als sie vollends mir so freundlich in die Ohren flüsterte, sie wolle mir den Hals umdrehen, da war ich meiner Sache gewiß. — Gott sei Dank, daß sie da ist! die wird mich doch nicht stecken lassen. Nun soll er nur kommen, der Husar mit seiner verfluchten Pistole!

Zehnte Scene.

Frau Besenstiel. Lorenz.

Fr. Bes. Finde ich dich endlich allein, du gottlose Range?

Lor. Thun die Frau Mutter sich nur nicht erboßen. Es ist ja ein altes Sprichwort: wenn die Katze nicht zu Hause ist, laufen die Mäuse auf den Tischen herum.

Fr. Bes. Ich eine Katze? warte Bube! (Hebt den Stock.)

Lor. Halt! halt! ich schreie mörderlich; dann laufen die Leute zusammen und fragen: Was gibt's? und dann kommt's heraus, daß die Frau Mutter kein Kriegskommissär ist.

Fr. Bes. Schweig'! ich verspare die Strafe bis zu unserer Heimkunft.

Lor. Ein schlechtes Kapitälchen, was die Frau Mutter für mich sammeln will.

Fr. Bes. Rede! warum bist du her gekommen?

Lor. Warum? das weiß ja die Frau Mutter. Ich soll ja heirathen.

Fr. Bes. Hatt' ich dir nicht befohlen, einen Brief von mir abzuwarten?

Lor. Freilich, aber es war Perikles in Morea. (Für sich.) Das hab' ich noch aus der Schule behalten.

Fr. Bes. Wie kommst du mit Perikles zusammen?

Lor. Das versteht die Frau Mutter nicht, das ist lateinisch.

Fr. Bes. Narr. Welcher Satan hat dir eingehaucht, dich für mich auszugeben?

Lor. Freilich, das war ein Satan, der Husarenlieutenant von Donnerblut, der wedelte mit einer Pistole mir vor der Nase herum, da hab' ich mich in die Frau Mutter verwandelt, und mein Seel'! es stand nur bei ihm, meine Großmutter aus mir zu machen.

Fr. Bes. Ich habe jetzt nicht Zeit, den albernen Mischmasch zu entwirren. — Hier ist unsers Bleibens nicht. Der alte Curlei hat ausfabrizirt. Du wirst seine Tochter nicht heirathen.

Lor. O weh!

Fr. Bes. Du bist mein einziger Sohn, ein Esel, aber du hast Geld, folglich bekommst du der Mädchen genug.

Lor. Aber ich sage der Frau Mutter, sie thut sich ein Leides an.

Fr. Bes. (höhnisch). Um deinetwillen?

Eilfte Scene.

Curlei. Die Vorigen.

Curl. (der die letzten Worte gehört hat). Um deinetwillen? — Aha! mein Herr Kommissarius, Sie dutzen sich mit der hochgeehrten Frau Besenstiel? folglich sind Sie doch wohl ihr Bruder?

Fr. Bes. Abgeschmackte Vermuthung.

Curl. (zu Lorenz). Nicht wahr, Madame, es hat seine Richtigkeit?

Lor. Hier im Hause ist's nicht richtig, damit hat's seine Richtigkeit.

Fr. Bes. Ich bin und bleibe der Kriegskommissar Hackmann.

Curl. Sein Sie wer Sie wollen, heißen Sie wie Sie wollen (die Frau Besenstiel bei Seite ziehend), zahlen Sie mir nur den Vorschuß auf die Tuchlieferung; denn Sie sehen selbst, mein werther Herr Hackmann, die Frau Besenstiel ist kapriziös und maliziös, ich will sie lieber bezahlen als heirathen.

Fr. Bes. Sie werden sie auch nicht heirathen.

Curl. So wenig als meine Tochter den Tölpel von Sohne.

Fr. Bes. Freilich, es wäre Jammerschade um das hübsche Mädchen!

Curl. (vertraulich). Gefällt sie Ihnen?

Fr. Bes. Das versteht sich.

Curl. Ew. Wohlgeboren sind wohl schon beweibt?

Fr. Bes. Nein, ich war in meinem Leben nicht beweibt.

Curl. Ei! ei! so ein reicher Mann. Der sollte doch auf Erben denken.

Fr. Bes. Ich habe auch schon d'rauf gedacht.

Curl. Die Wahl bereits getroffen?

Fr. Bes. Das hält schwer, ich bin schon ziemlich alt —

Curl. Was thut das? ein vernünftiges Mädchen fragt heut zu Tage nicht nach dem Silberhaar, sondern nach dem Silber. Meine Tochter zum Exempel — ich bin überzeugt, wenn ihr ein solches Glück beschieden wäre —

Fr. Bes. Meinen Sie?

Curl. Ohne Zweifel.

Fr. Bes. Wenn ich das wüßte —

Curl. Im Ernst? hat das Mädel Dero Approbation?

Fr. Bes. Ei freilich.

Curl. Na, hören Sie, dazu könnte Rath werden.

Fr. Bes. Der Schwiegervater eines Tuchlieferanten, das sollte Ihr Schade nicht sein.

Curl. Topp! es gilt!

Fr. Bes. Ha! ha! ha! wir wollen seh'n.

Lor. (bei Seite). Die Frau Mutter dreht dem Schwiegerpapa eine Nase.

Fr. Bes. (auf Lorenz deutend). Aber was wird die Madame dazu sagen?

Curl. Ei nun brauche ich keine Komplimente mit ihr zu machen. (Zu Lorenz.) Meine hochgeehrte Frau Besenstiel, melden Sie Dero Herrn Sohne, er möchte fein zu Hause bleiben, sintemal sich bereits eine sehr anständige Partie für meine Tochter gefunden.

Lor. (das Lachen verbeißend und mit dem Finger auf seine Mutter deutend). Diese da?

Curl. Allerdings.

Lor. (ausprubstend). Auf den Herrn bin ich gar nicht eifersüchtig.

Curl. Welch ein unanständiges Betragen! (Sich zu der Frau Besenstiel wendend.) Sie werden verzeihen —

Fr. Bes. (gleichfalls ausprubstend). Ich muß wahrhaftig selbst mitlachen.

Curl. Es macht Ihnen Ehre, daß Sie die Sache von der lächerlichen Seite nehmen.

Fr. Bes. (lachend). Sie hat keine andere.

Curl. (mitlachend). Desto besser! (Leise zu ihr.) Mit der Frau Besenstiel waren wir fertig.

Fr. Bes. Nun fragt sich's nur, ob Ihre schöne Tochter —

Curl. Freilich, die Mädchen meinen Alle, von ihrem Schönheitskapital könnten sie zehren bis in's Alter, und vergessen immer, daß die Zeit ein böser Schuldner ist, der mit jedem Jahre weniger Zinsen zahlt, und ehe sie sich's verseh'n,

ist das ganze Kapital zum Teufel! Das will ich meinem Lorchen schon begreiflich machen. Da kommt sie eben wie gerufen.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Lenore.

Curl. Komm her, Lenore, betrachte diesen Herrn.

Len. Ich habe schon die Ehre diesen Herrn zu kennen. (Bei Seite.) Dank sei es meinem Franz.

Curl. Dir ist noch eine größere Ehre zu Theil geworden: der Herr Kriegskommissarius haben ein Auge auf dich geworfen.

Len. (mit einem Knix). Sehr schmeichelhaft. — Ha! ha! ha!

Curl. Du lachst?

Len. Ich lache.

Curl. (leise). Ich hoffe, du wirst vernünftig sein.

Len. Sie werden mir doch nicht zumuthen —

Curl. Du kennst meine Umstände. Ich bitte dich, ich erdroßle dich, ich enterbe dich.

Len. (laut). Wohlan! wenn dieser Herr mich wirklich zur Frau begehrt —

Lor. (für sich in's Fäustchen lachend). Die wird schön ankommen.

Fr. Bes. (verlegen). Mademoiselle — (Für sich.) Sie wird doch nicht toll sein —

Len. So reiche ich ihm meine Hand.

Curl. Bravo!

Fr. Bes. Mademoiselle erzeigen mir wirklich die Ehre? —

Len. Im Falle Sie wirklich von dieser Ehre Gebrauch zu machen gedenken.

Fr. Bes. (zu Curlei). Wir werden die Sache gebührend besprechen.

Lor. (leise zu Lenoren). Nehmen Sie sich in Acht, es ist ein altes Frauenzimmer.

Len. Das wäre!?

Curl. (leise zu Frau Besenstiel). Merken Sie nicht? Frau Besenstiel sucht meine Tochter zu persuadiren.

Fr. Bes. Ich fürchte mich gar nicht vor der Frau Besenstiel.

Curl. Ich auch nicht mehr. Man spricht viel von ihrer Schlauheit; hier aber hat sie sich im eig'nen Netz gefangen.

Fr. Bes. Die Zeit wird's lehren.

Dreizehnte Scene.

Madame Wilneck. Die Vorigen.

M. Wiln. Nun, mein geliebter Mann, ich höre du hast Geld, und komme dir zu sagen, daß meine ganze Zärtlichkeit für dich erwacht ist.

Curl. Ei lassen Sie den Herrn zufrieden! er ist nun einmal nicht Ihr Mann. So eben ist eine Verbindung zwischen ihm und meiner Tochter zu Stande gekommen.

M. Wiln. Was? Treuloser! bei Lebzeiten deiner Frau?

Fr. Bes. Ich habe keine Frau.

Lor. Nein, der hat keine Frau.

M. Wiln. Auch Sie, Frau Schwägerin? Doch freilich, Sie haben mich immer gehaßt ohne mich zu kennen. Schon vor fünfundzwanzig Jahren —

Lor. Da war ich kaum geboren.

M. Wiln. Wie lächerlich! sie ist älter als ich. — (Zu Lenoren) Und du, meine Pathe, die so viele Zuckerdeuten

aus meiner Hand empfangen; nun willst du mir zum Dank den Zucker meines Lebens rauben?

Len. Der Herr hat mir die Ehre angethan —

M. Wiln. Wartet nur! die Obrigkeit soll ihm auch eine Ehre anthun. Der Herr Bürgermeister wird gleich hier sein. Den Trauschein hab' ich bei mir, und wenn meine Magd in der Rumpelkammer sein Portrait nur wieder findet, dann sollt Ihr ihn wohl erkennen, den verlaufenen Tiger.

Curl. (für sich). Er scheint verlegen. Ich weiß nicht mehr, was ich denken soll.

Fr. Bes. (für sich). Es wird wohl Zeit sein, daß ich mich aus dem Staube mache. (Will fortschleichen.)

Curl. Wohin? wohin?

Fr. Bes. Meine Pässe will ich holen.

Vierzehnte Scene.

Franz (als Polizei-Kommissär). **Die Vorigen.**

Franz. Halt, mein Herr! Wer sind Sie? wo waren Sie? wohin gedenken Sie? warum sind Sie hier? was wollen Sie? was thun Sie? was führen Sie im Schilde?

Fr. Bes. Ich bin ein Fremder, der nach Hause geht. Lassen Sie mich zufrieden.

Franz. Ja der liebe Friede! den führt jeder im Munde, aber nicht im Herzen. Kein Mensch läßt den andern zufrieden. Die Erde ist ein Schauplatz eines Krieges Aller gegen Alle. Wenn die Waffen ruhen, so fechten die Federn, und wenn die Federn stumpf werden, so scharmuziren die Zungen. Es thut mir leid, mein Herr, ich kann Ihrem Begehren nicht willfahren, denn ich gehöre zu den Leuten, die dafür

bezahlt werden, daß sie Niemanden zufrieden lassen; das heißt: ich bin ein Polizei-Kommissär.

Fr. Bes. Was geht das mich an?

Franz. Vielleicht sehr viel, vielleicht auch nichts. Im letztern Falle wird der Herr um so lieber noch verweilen, da bekanntlich der Mensch den meisten Theil an solchen Dingen nimmt, die ihn nichts angeh'n.

Fr. Bes. Ein Polizei-Kommissär sollte weniger schwatzen.

Franz. Erlauben Sie, ich gehöre zur geheimen Polizei, komme geraden Weges aus der Residenz, habe geheime Aufträge, geheime Absichten, geheime Winke und geheime Instruktionen; folglich muß ich reden, und zwar mit dem Herrn vom Hause.

Curl. Der bin ich.

Franz. Mein Herr, die Menschen sind auf der Welt, um einander zu inkommodiren; Sie werden daher verzeih'n —

Curl. Was steht zu Ihren Diensten?

Franz. Zu meinen Diensten gar nichts. Ich bin selber nur ein treuer Diener des Staats.

Curl. Nun so reden Sie, mein Herr Diener des Staats! Sie machen meine ganze Gesellschaft ungeduldig.

Fr. Bes. Zur Sache, mein Herr!

Franz. Zur Sache. Es war gestern um die Mittagsstunde, als Seine Excellenz, der Herr Polizei-Minister, mich zu einem dejeuner à la fourchette einladen ließen, jedoch nicht um mit zu speisen, sondern um während eines hitzigen Treffens, welches Hochdieselben einer sehr überlegenen Anzahl von Austern lieferten, dero Befehl zu vernehmen. »Mein lieber Sauerbrunn," sagten Se. Excellenz — (ich heiße nämlich Sauerbrunn) — »Er weiß, daß seit geraumer Zeit schlechte

Münze coursirt, nämlich von Privatpersonen, das ist ein Eingriff in die Rechte des Staats. Endlich sind wir dem unberufenen Fabrikanten auf der Spur. Derselbe hat sich zwar aus der Residenz skisirt, soll aber nach Kniffelsberg, und von da nach Pommerswalde gereist sein. Hier ist der Steckbrief, und hier das Signalement. Geh' Er! Lauf Er! oder lass' Er vielmehr zwei tüchtige Postpferde laufen, such' Er den Künstler und nehm' Er ihn beim Kopf, denn nur an seinem Kopf ist uns gelegen." »Mein lieber Sauerbrunn" (fügte Se. Excellenz hinzu, indem Sie so eben eine Citrone auspreßten und wegwarfen) »eine reiche Belohnung erwartet Ihn."

Curl. Haben Sie denn den Falschmünzer erwischt?

Franz. Noch nicht, allein ich hoff' ihn hier zu finden.

Curl. Hier bei mir?

Franz. Dieser Herr, der so eben davon schleichen wollte —

Fr. Bes. Sind Sie toll?

Curl. Wäre es möglich?

M. Wiln. Am Ende ist er doch nicht mein Mann.

Lor. (bei Seite). Nun kommt die Frau Mutter in eine schöne Patsche.

Franz. Belieben Sie nur das Signalement mit diesem Herrn zu vergleichen: »Graumelirtes Haar, gelbe Augen, eine spitzige Nase, wenig Bart, wohl beleibt, vier Fuß acht Zoll hoch, eine widerliche Physiognomie —"

Lor. (bei Seite). Das ist die Frau Mutter, wie sie leibt und lebt.

Fr. Bes. Mein Herr, Sie sind ein Grobian.

Franz. Erlauben Sie, die Natur ist grob gegen Sie gewesen, und die Polizei ist keine Akademie für Politesse. Das Signalement trifft zu, und folglich arretir' ich Sie.

Fr. Bes. Mein Herr, Sie sind in einem lächerlichen Irrthum. Ich dürfte nur ein Wort sagen, so würden Sie beschämt abziehen.

Franz. Wohlan, belieben Sie dieses Wort auszusprechen.

Fr. Bes. Ich habe meine Gründe, es nicht zu thun. Wenn Sie aber in den gold'nen Ochsen mit mir gehen wollen —

Franz. Ich habe meine Gründe, das nicht zu thun. Ein wohl verschloss'ner Wagen steht bereits vor der Thüre. Sie werden sich gutwillig hinein zu setzen belieben, oder ich rufe meine Helfershelfer.

Fr. Bes. Nun, so muß ich das Incognito ablegen. Wissen Sie also, ich bin keine Mannsperson. Ich bin die Frau Besenstiel aus Kniffelsberg, eine bekannte reiche Wollhändlerin, und der Bursche da ist mein Sohn.

Lor. Ja ja, es ist die Frau Mutter.

Carl. Alle Wetter! jetzt geht mir ein Licht auf.

M. Wiln. Nun begreif' ich die Aehnlichkeit.

Franz. Mein Herr, mir machen Sie nichts weiß. Diese Muskeln, diese Knochen —

Fr. Bes. Um meine Knochen hat die Polizei sich nicht zu bekümmern. Kurz, ich bin ein Frauenzimmer, so gewiß als meine Mutter Eines gewesen ist.

Franz. Mein Herr, ich lasse mich nicht foppen.

Fr. Bes. So fragen Sie doch nur hier meinen Sohn.

Franz. Ist dieses Frauenzimmer ein Sohn?

Lor. Freilich, von Kindes Beinen auf bin ich immer ein Sohn gewesen und mein Sir! ich weiß nicht anders, als daß die Frau Mutter ein Frauenzimmer ist.

Franz (zu Frau Besenstiel). Was könnte Sie bewogen haben in dieser Verkleidung —

Fr. Bes. Ich hatte wichtige Gründe.

Curl. (für sich). Ich verstehe.

Franz. Wenn Sie keine schriftliche Beweise Ihres Standes liefern können, so müssen Sie fort.

Fr. Bes. Hier ist mein Paß.

Franz. Laß mal sehen. Der Paß ist falsch.

Fr. Bes. Warum?

Franz. Das Signalement trifft nicht zu. Hier stehen blaue Augen, die Ihrigen sind gelb; hier stehen rothe Wangen, die Ihrigen sind blau.

Fr. Bes. (für sich). Verdammter Grobian!

Len. Der Herr Kommissarius können den Freimüthigen schreiben.

Franz. Jungferchen, Respekt!

Len. Vor meinen blauen Augen.

Franz. Davon hernach. Und Sie, mein Herr, haben Sie keine andern Beweise?

Fr. Bes. Hier sind Briefe an mich.

Franz. Lassen Sie seh'n.

Fr. Bes. (zeigt ihm die Adresse). An die Frau Besenstiel in Kniffelsberg.

Franz. Ei man hat Exempel, daß Briefe unter falschen Adressen laufen. Von wem ist der Brief? wo kommt er her?

Fr. Bes. (zieht ihn bei Seite). Im Vertrauen, er ist von meinem Bruder, und kommt aus Calcutta.

Franz (sehr laut). Der Brief ist von Ihrem Bruder? und kommt aus Calcutta?

M. Wiln. Was? von meinem Manne? mein Mann ist in Calcutta? und Ihnen hat er geschrieben? und mir nicht?

Fr. Bes. Frau Schwägerin, das ist nicht meine Schuld.

Er will nun ein für allemal mit Ihnen nichts mehr zu schaffen haben.

M. Wiln. Was gilt's, er ist ein Bramine geworden, der Barbar!

Franz. Lassen Sie doch seh'n, was schreibt denn der Herr Bruder?

Fr. Bef. Damit kann ich nicht dienen.

Franz. Ho, ho! das klingt verdächtig. Fort in den Wagen!

Fr. Bef. (leise). Es sind Familien-Angelegenheiten.

Franz. Die muß ich wissen. Die Polizei gehört zu jeder Familie.

Fr. Bef. (leise). Nun so lesen Sie. Aber verrathen Sie den Inhalt nicht. Hier sind zehn Dukaten. (Sie steckt ihm Geld zu.)

Franz. Nur her damit! (Für sich.) Guter Gott! die Hand meines Vaters. (Er liest.) »Geliebte Schwester!«

Fr. Bef. Leise! leise!

Franz. »Meine Gesundheitsumstände sind nicht die besten, darum hab' ich für nöthig erachtet, was ich hier durch meinen Fleiß erworben —«

Fr. Bef. Leise! leise!

Franz (immer lauter). »Durch beiliegenden Wechsel dir zu übermachen —«

M. Wiln. Wie? Geld?

Fr. Bef. (will ihm den Brief wegnehmen). Schon genug!

Franz. Erlauben Sie.

Fr. Bef. (für sich). Henker!

Franz (liest sehr laut). »Um solches meinem Sohne abzuliefern.«

M. Wiln. Meinem Sohne!

Franz. »Es sind zwanzigtausend Thaler.«

M. Wiln. und **Curl.** Zwanzigtausend Thaler!

Fr. Bes. (für sich). Ich bin verloren!

Franz. Und so weiter. Haben Sie das Geld denn abgeliefert?

Fr. Bes. Wer hat darnach zu fragen? Genug, Sie wissen nun, daß ich der falsche Münzer nicht bin, den Sie suchen.

Franz. Allein doch immer eine sehr verdächtige Person. Ein Frauenzimmer, welches, ohne entführt zu sein, in Mannskleidern herum reist —

Fr. Bes. Wie können Sie wissen, ob ich nicht entführt worden bin?

Franz. A ne, erlauben Sie, entführt hat Sie Niemand. Dahinter muß etwas anders stecken. Und wenn Sie die zwanzigtausend Thaler nicht wirklich an Ihren Neffen ausgezahlt haben —

Fr. Bes. Wie konnt' ich das, indem ich erst gestern den Brief empfangen? Sobald mein geliebter Neffe sich bei mir meldet, werde ich den Wechsel mit Freuden in seine Hände legen.

Franz. Ja wenn das ist, meine geliebte Frau Tante, so melde ich mich jetzt bei Ihnen. (Er wirft die Verkleidung weg.)

Fr. Bes. Was?!

M. Wiln. Mein Sohn!

Curl. Herr Wilneck!

Lor. I Herr Jemine! Franz! dienst du jetzt bei der Polizei?

Fr. Bes. Elender Mensch! hast du Komödie mit mir gespielt?

Franz. Eine kleine Posse. Ich hatte ein Wörtchen von dem Brief meines Vaters aufgeschnappt, und brannte vor Begierde, seiner habhaft zu werden. Daß die Frau Tante

nicht aus freien Stücken mir denselben mittheilen würde, konnt' ich vermuthen; darum nahm ich mir die Freiheit, sie ein wenig in's Bockshorn zu jagen. Der Brief ist in meinen Handen, nur der Wechsel fehlt noch, und da ich nunmehro meine Rechte kenne, so werden die Frau Tante, trotz Ihrer geborgten Mannhaftigkeit, dieses Zimmer nicht verlassen, ohne das Papierchen mit seinem alten Kameraden, dem Briefe, wieder zu vereinigen.

Fr. Bes. Hole der Teufel dich und meinen Bruder, und ganz Bengalen oben d'rein! (Sie wirft ihm den Wechsel vor die Füße.)

Curl. Herr Kriegskommissarius, ich empfehle mich.

Fr. Bes. O Sie dürfen gar nicht mitsprechen, Sie fünftes Wagenrad! Ihr eig'ner Wechsel ist bald fällig, und dann zittern Sie! (Zu Lorenz.) Du Maulaffe, folge mir! (Ab.)

Franz. Zittern Sie nicht, mein bester Herr Curlei. Sie suchen einen Kompagnon mit zwanzigtausend Thalern? er ist gefunden, wenn er zugleich Ihr Eidam werden soll.

Curl. Herzlich gern. (Umarmt ihn.)

Franz. Triumph, Lenore!

Len. Lenore fuhr um's Morgenroth empor aus süßen Träumen.

M. Wilm. Dein Vater ist doch ein braver Mann. Ich bin capabel nach Calcutta zu reisen.

Lor. Nehmen Sie mich mit, Frau Tante; ich getraue mich gar nicht heim zu der Frau Mutter.

Franz. Bleib' bei mir, ehrlicher Lorenz.

Lor. Topp! das soll ein Leben werden, wie Pauken und Trompeten.

(Der Vorhang fällt.)

Der fürstliche Wildfang,

oder:

Fehler und Lehre.

Ein Lustspiel

in zwei Aufzügen

mit einigen Gesängen, nach Bouilly und Desaugiers, frei bearbeitet.

Personen.

Adolph, Graf von Provence, achtzehn Jahr alt.

Bathilde, dessen verwitwete Mutter.

Azelie, die junge Gräfin von Nizza, Nichte des Herzogs von Savoyen, eine Waise, sechzehn Jahr alt.

Der Tempelritter, dessen Obhut Azelie anvertraut ist, Statthalter von Nizza.

Der Herr von Trinquetaille, zubenamt der brave Ritter, des Grafen Vormund, siebenzig Jahre alt, mit einem Stelzfuß.

Thibaut von Loris, Minnesänger, in Diensten des Grafen.

Johanna Alir, reiche Müllerin in der Gegend von Nizza, eine junge Witwe.

Liese, ihre Muhme.

Edmund, des Grafen erster Page.

Frauen aus dem Gefolge Bathildens und Azeliens. Pagen, Knappen, Wachen, Volk, Hirten und Hirtinnen.

(Der Schauplatz ist zu Nizza im fünfzehnten Jahrhundert.)

Erster Act.

(Weitläufige Gärten. Linker Hand der Eingang zu dem Palaste der Grafen von Nizza, gegenüber eine erleuchtete Halle. Es wird Abend.)

Erste Scene.

Bathilde und **der Tempelritter** (reich gekleidet, kommen aus dem Palaste).

Bathilde.

Endlich, Ritter, hat mein theurer Adolph das Geständniß der ersten Liebe der jungen Gräfin von Nizza entlockt.

Ritter. Zu unser Aller Freude.

Bath. Keinen bessern Händen als den Eurigen konnte der Herzog von Savoyen seine liebliche, verwaiste Nichte anvertrauen.

Ritter. Ich schätze mich glücklich, da mein Herzog Turin nicht verlassen konnte, daß seine Wahl auf mich fiel, ein Band zu knüpfen, welches den erwünschten Frieden befestigen wird.

Bath. Mit beflügelter Einbildungskraft eilte mein Sohn nach Nizza zu seiner Verlobung.

Ritter. Hier, wo er den Oelzweig pflanzte, möge er nun eine Rose pflücken.

Bath. Ich bin eine glückliche Mutter!

Ritter. Doch, gnädige Frau, Ihr werdet mir nicht verargen, wenn ich die Vermählung noch aufschiebe bis —

Bath. Ich versteh' Euch, Ritter, bis meinem Adolph mehr zu trauen ist. Ihr habt Recht. Im Lager aufgewachsen, unter der Vormundschaft des braven, lebenslustigen Trinquetaille, weiß er seine Leidenschaften noch nicht zu zügeln.

Aber habt Ihr nicht bemerkt, daß er seit einiger Zeit die Gesellschaft der Damen sucht? ja, ihnen zu gefallen sich bestrebt? Er liebt zum ersten Male und die Liebe ist ein großer Lehrmeister. Hymen läutert das Herz, und aus den Netzen von zwanzig Buhlschaften rettet Ein gutes Weib.

Ritter. Ich theile Eure Hoffnung; nur muß ich leider seh'n, daß Trinquetaille den jungen Grafen oft zu Ausschweifungen verleitet, die dem wackern alten Kriegsmann von seinem Handwerk unzertrennlich scheinen, die aber oft den Rang und das Ansehen des Fürsten auf eine gefährliche Spitze stellen.

Bath. Ich mag den Kopf meines Sohnes nicht entschuldigen, aber sein Herz muß ich vertheidigen.

Ritter. Auf seinen Jagden ist kein Hirtenmädchen sicher, und überall, wo er verweilt, da sammeln sich die größten Trinker, die noch zu übertreffen er sich zur Ehre macht.

Bath. Ich hoffe Alles von der Zeit und seiner Liebe für mich.

Ritter. Seitdem vollends jener Minnesänger durch trunkene Fröhlichkeit und hinreißende Dichtergabe sich in des Grafen Vertrauen eingeschlichen —

Bath. Thibaut von Loris? er liebt seinen Fürsten zu sehr, um den Vortheil zu mißbrauchen, den ein glücklicher Charakter und angenehme Talente ihm verleihen.

Ritter. Ich will es glauben, doch heischt vielleicht die Klugheit —

(Man hört Thibaut unter dem Säulengange singen.)

Lustig an der Tafelrunde!
Brüder trinkt! das Leben eilt;
D'rum so werde jede Stunde
Zwischen Bacchus und Amor getheilt.

Ritter. Hört Ihr wohl? — da kommt er eben, und mit ihm Trinquetaille.

Bath. So laßt uns diesen Augenblick benutzen, um beide aufmerksam auf die Gefahren zu machen, welchen sie den jungen Fürsten Preis geben.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Trinquetaille. Thibaut (mit Cither und Kürbißflasche um den Hals). **Gefolge.**

Thibaut (singend).

Selig, wer verborgen
Liebt und trinkt und lacht!
Weg mit eurer Größe,
Die nur gähnen macht.

Trinq. (zu dem Gefolge). Für fünfzig Personen mehr laßt in der Halle decken. Blitz und Knall! heute an meines Zöglings Verlobungstage sollen alle brave Krieger, die unter mir gefochten haben, an einer Tafel mit uns speisen.

Thib. Herrlich! herrlich!

Trinq. Den besten Wein!

Thib. Ammenmilch für den Dichter.

Trinq. Spielleute, so viele zu haben sind; freier Zutritt für alle Einwohner von Nizza, und besonders für die hübschen Hirtenmädchen aus der Nachbarschaft. Das ist Augenweide.

(Das Gefolge entfernt sich.)

Ritter (zu Bathilden). Immer noch das Herz eines alten Soldaten und der Kopf eines Jünglings.

Trinq. Edler Ritter, wollt Ihr mit uns zechen?

Ritter. Sehr verbunden, aber —

Trinq. Ihr scheut die Fröhlichkeit? desto schlimmer für Euch. Blitz und Knall! wenn ich wacker im Felde mich herum getummelt habe, so sitze ich am liebsten unter meinen Waffenbrüdern, und feiere ihre Thaten durch ehrenvolle Trinksprüche.

Bath. Einer Mutter mögt Ihr nicht verargen, wenn das Beispiel, das Ihr meinem Sohne gebt, sie ein wenig ängstigt. Sein Hang, es zu befolgen, ist nur allzusichtbar.

Trinq. Desto besser! brav trinken muß man, um sich brav zu schlagen. Der Trunkene siegt, wo der Nüchterne fällt! Sieht man berauscht den Feind doppelt, so verdoppelt sich auch der Muth.

Bath. (bei Seite). Roher Mensch!

Trinq. Adolph hat's bewiesen. In dreien Schlachten am Fuß der Alpen hat er den kühnen Amadeus besiegt, der die Provence eben so leicht als Piemont zu erobern meinte. Genug für den Ruhm! Er liebt junge Weiber und alten Wein; genug zum Glück! Er ist hübsch, freimüthig, fröhlich, verliebt wie alle Teufel — Blitz und Knall! Ritter, wo geb' es einen Prinzen, der sich besser zum Gemahl für Eure Mündel schickte?

Ritter. Sein Herz ist gut, aber leicht irrt sein Kopf. (Zu Thibaut.) Besonders seitdem Freund Thibaut singend ihm den Becher reicht.

Thib. Voll zum Ueberschweppen! Das schimmert mehr in's Auge und gibt eine sichere Hand.

Bath. Doch wenn du seltener in Gegenwart des jungen Grafen deinen Bacchus besängest —

Thibaut.

Nicht singen, nicht trinken, das wäre mein Tod!
Der Sänger neidet nicht den Ritter,

Der Arm und Herz dem Ruhme weiht;
Zum König macht mich meine Cither!
Gesetzlos ist die Fröhlichkeit!
Was in der Wieg' ein Gott mir gab,
Soll mich begleiten bis in's Grab.

Ritter. Es gibt aber Verhältnisse —

Thib. Keine auf Erden, die mich fesseln. Dien' ich etwa um Sold? — An den Ufern der Dürance wählten mich die Hirten, den Prinzen Adolph zu bewillkommen, als er gegen den Herzog von Savoyen zog; meine Munterkeit gefiel ihm. »Willst du,« sprach er, »an der Spitze meines Heeres durch deine Gesänge meine Krieger ermuntern?« — Topp! ich will es, war meine Antwort, doch unter der Bedingung, heim zu kehren in mein Dörfchen, sobald seine Hoheit mir lange Weile machten. Nun sind es zwei Jahre, daß ich ihn begleite. Ich bin mit meinem Los zufrieden. Die Großen achten mich, die Kleinen lieben mich, weil ich für sie spreche, wo die Gelegenheit sich darbietet. Doch immer bin ich mir gleich geblieben. Unter diesem Gewande, das stets an meine Herkunft mich erinnert, habe ich das Glück gefunden, mitten unter Leuten, die es vergebens suchen; und will es mir einmal entschlüpfen, so locken schnell die Töne meiner Cither es wiederum herbei, und hier (indem er aus der Kürbißflasche trinkt) finde ich eine reiche Quelle von Leben und Gesang!

Trinq. Blitz und Knall! Ritter! das ist die wahre Philosophie, oder ich versteh' mich nicht darauf.

Ritter. Ja, wenn Er die schönen Gaben der Natur benutzen wollte —

Thib. Ich dem Ehrgeiz fröhnen? Ich meine Freiheit tauschen gegen Rauch? — Narrenhandel.

Bath. Auch wenn du meines Sohnes Glück befestigen könntest?

Thib. Des Prinzen Glück? Sprecht, was kann ich thun?

(Marsch in der Ferne.)

Bath. Er kommt. Künftig mehr davon. Ritter, folgt mir. Noch darf der junge Graf nicht ahnen, was wir vorhaben. (Beide ab.)

Thib. (für sich). Ein Geheimniß? — wir wollen's erwarten.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Adolph (prächtig gekleidet, einen Kranz von weißen Rosen in der Hand haltend). **Edmund. Gefolge.**

Chor.

Heil dem jungen Helden!
Den der Lorbeer schmückt,
Der den stolzen Nacken
Nur am Thron der Liebe bückt.

Adolph. Ich selber habe den Kranz geflochten, den, nach altem Brauche, die unschuldigste der Hirtinnen der Verlobten aufsetzen soll. Jede dieser Rosen rief mir einen Zug meiner reizenden Braut in's Gedächtniß.

Trinq. Deine Einbildungskraft steht gleich in Flammen.

Adolph. Nun ja, sie reißt mich fort, oft wider meinen Willen. Das Leben im Felde, unter lauter Männern — o wie viel süßer ist der Umgang mit Weibern! sie sind so gut! so gut!

Thib. Was gilt's, Ihr gedenkt der Jagd an den Ufern der Sar?

Adolph. Du hast's errathen.

Trinq. Was hat jene Jagd mit den Weibern zu schaffen?

Adolph. Ich ritt ein wildes Roß; Ihr wißt, ich liebe nur solche. Es war nicht mehr zu zügeln, es rannte mit mir zwischen die Felsen der Alpen, und warf mich aus dem Sattel. Da lag ich betäubt. Bäuerinnen, die in der Nähe Gras mähten, flogen herzu. Ich öffne die Augen — was erblick' ich!

Tring. Vermuthlich ein hübsches Mädchen.

Adolph. Die Göttin der Liebe ist nicht so schön! Ich sah in ihre blauen Augen und meint', ich wäre im Paradiese. Da hob ein Seufzer den Busen, an dem ich ruhete; plötzlich fand ich, immer noch selig, auf der Erde mich wieder.

Tring. Blitz und Knall! da ist's der Mühe werth ein paar Rippen zu brechen.

Adolph. Eine ältere Gefährtin stand dem lieben Mädchen bei. Auch die war noch hübsch, o so hübsch, daß ich Thibaut mit mir wünschte. Wer bist du? fragte sie mich. Ein Troubadour, war meine Antwort, aus dem Gefolge des Grafen von Provence. Da führten sie mich in ihre Hütte und nahmen mich so freundlich auf!

Thib. Ja so sind sie Alle, die guten Landleute in der Gegend von Nizza.

Tring. Als ob ich das nicht wüßte. So oft ich auf der Jagd an eine gewisse Mühle komme, mache ich immer Halt, um mit der hübschen Müllerin zu schwatzen.

Thib. Rothe Lippen, Perlenzähne, Grübchen in den Wangen, nicht wahr? etwas über dreißig, das Herz auf der Zunge, nicht wahr?

Tring. Und ihres Witwenstandes herzlich müde.

Thib. Ganz recht.

Tring. Du kennst sie?

Thib. Dergleichen entgeht mir nicht. O wir wollen, ge-

liebt' es Gott, nächstens noch bekannter werden. Neulich verlobte sie ihre Nichte — ich war auch dabei — ein allerliebstes Mädchen. Es nähme mich Wunder, wenn nicht beide mit unter dem Landvolk wären, das schon die Gärten füllt.

Adolph. Desto besser! Sollen wir suchen? — doch halt, ich meine, die Stunde sei gekommen, wo die junge Gräfin die Huldigung ihrer Lehnsleute empfangen wird. Auf! ihr entgegen! (Thibaut den Kranz reichend.) Nimm den Kranz und laß ihn von der Unschuldigsten überreichen.

Thib. Wo find ich die?

Adolph. Das ist deine Sorge. (Er geht, der Chor wiederholt: Heil dem jungen Helden &c.)

Vierte Scene.

Thibaut (allein).

Ein trefflicher junger Fürst! und wie er mich liebt! — ja, hätte ich von ihm mich locken lassen, nun ständ' ich wohl schon auf einer hohen Sprosse, und schaute vornehm herunter auf die Leute, die mich sonst mit dem Ellenbogen bei Seite schoben. Seht da, würde es heißen, der gnädige Herr Thibaut von Loris, der Günstling des Fürsten, Platz gemacht! — Freilich, das kitzelt. Aber nein! ich will mich so nicht kitzeln lassen, will weder Gold noch Troddeln auf meine Jacke nähen; will mein Dörfchen nicht vergessen. Kürbißflasche und Cither sollen immerdar mein Reichthum bleiben. (Er singt, mit der Cither sich begleitend.)

Weg mit hohen Dingen.
Selig wer sie floh!
Trinken nur und Singen
Macht mich frisch und froh!
Sing' ich nicht, so trink' ich;
Trink' ich nicht, so sing' ich;

Vivat Leiermann!
O verdammter Streich,
Daß man nicht zugleich
Trinken und singen kann!

Fünfte Scene.

Thibaut. Johanna Alix. Liese (in Festkleidern).

Johanna. Hab' ich's nicht gesagt, er ist's? o ich kenne seine Stimme.

Thib. Seid Ihr's, schöne Müllerin? ich wußte wohl, daß Ihr heute nicht ausbleiben würdet.

Johanna. Nun ja, Er hat's errathen. Die Verlobung unserer jungen Gräfin — da wird getanzt die ganze Nacht, da muß unser Eins doch auch dabei sein. Man hat sich denn auch geputzt.

Thib. Seid willkommen, (zu Liesen) und dein Bräutigam, wo ist er?

Liese. Ja, der wird brummen, wenn er erfährt, daß ich ohne ihn gekommen bin.

Johanna. Was sollt er hier, der eifersüchtige Bursche? würde nur Spektakel machen, wenn etwa ein vornehmer Herr dich anblinzelt oder ein Page dich küßt. Dergleichen muß man sich am Hofe schon gefallen lassen.

Liese. Ei was thut's?

Thib. Vom Prinzen habt ihr nichts zu fürchten, der ist so verliebt in seine schöne Braut —

Johanna. Aber der alte Herr von Trinquetaille —

Liese. Ach ja, der hat mir schon mehr Küsse mit Gewalt genommen, als mein Urban, seit wir uns lieben, freiwillig von mir bekommen hat.

Thib. Glänzender wird der heutige Tag gefeiert werden, als deine Verlobung, aber gewiß nicht fröhlicher.

Johanna. Potz tausend! Seine Liederchen sind auch so lustig — es wird Einem so wohlig dabei — Weiß Er wohl, Herr Thibaut, daß eine ehrliche Witwe auf solche Weise recht in's Gedränge kommen kann?

Liese. Wie, Muhme? Ihr denkt doch nicht an's Heirathen?

Johanna. Da höre mir Einer den Naseweis! man kann doch nicht sein Leben lang Witwe bleiben? das wäre ja noch schlimmer als alte Jungfer.

Thib. (lachend). Freilich, wer blind wird, ist mehr zu beklagen, als der Blindgeborne.

Johanna. Da hat er ein kluges Wort gesprochen, und wenn ich einmal Einen finde (mit Beziehung auf Thibaut), der so aussieht, als wollt' er sagen: ich bin ganz zu Euren Diensten — der immer lustig und ehrlich durch die Welt marschirt — so heirathe ich ihn auf der Stelle.

Thib. (bei Seite). Verstanden. (Er faßt ihr unter das Kinn.) Fürwahr, in Euren Jahren Witwe zu sein —

Johanna. Ach! es ist ein abgeschmackter Stand.

Thib. Ein Leben ohne Würze.

Johanna. Nicht einmal zum Zanken hat man Jemanden gleich bei der Hand.

Thib. Und vollends wenn das verwöhnte Herz —

Johanna. Ja, Gott bewahre! wenn das anfängt zu plaudern!

Thib. Laßt mich's doch ein wenig behorchen.

Johanna. Das schickt sich nicht.

Thib. (ihr liebkosend). Aber wenn ich es errathe?

Johanna. Na, so rath' Er einmal.

Thib. Es spricht: der lustige Minnesänger wäre kein übler Mann für die schöne Müllerin.

Johanna. Wenn's nur nicht lügt.

Thib. Ich bin ein ehrliches Blut — Schlagt ein.

Johanna. Ich sollte wohl erst noch fein zimperlich —

Thib. Wozu? eine Witwe darf schon eher ein Wörtchen von der Leber weg reden.

Johanna. Hier ist aber nicht von der Leber, sondern vom Herzen die Rede.

Thib. Frisch gewagt ist halb gewonnen.

Johanna. Ach in solchem Spiele will man ganz gewinnen.

Thib. Der Eurige mit Leib und Seele.

Johanna (einschlagend). Nun dann, in Gottes Namen!

Thib. Topp! und ich geb' Euch mein Wort: aus manchem Schlosse wird der Neid auf die Hütte schauen, in welcher bei Gesang und Becherklang die Liebe haust.

Liese. Glück zu, liebe Muhme! jetzt machen wir Hochzeit an Einem Tage.

Johanna. Dazu kann Rath werden.

Thib. Daß ich über dem süßen Geschwätz nur nicht des Grafen Wort vergesse. Wählen soll ich eine Dirne, die der jungen Gräfin den Rosenkranz überreiche, und die Unschuldigste von Allen soll es sein. Wie werd' ich die herausfinden?

Johanna. Weiß Er was, nehm' Er die Liese. Ist sie gleich verlobt, so liebt sie doch in allen Ehren.

Thib. Wollt Ihr Euch verbürgen für ihre Unschuld?

Johanna. Was meinst du, Liese?

Liese. Ja, sagt mir zuvor, was Unschuld eigentlich ist?

Thib. Das weißt du nicht? dann hast du sie. Da nimm den Kranz.

Liese. Juchhe! welche Ehre!

Thib. Man kommt. Merk' auf!

Sechste Scene.

Die Vorigen. (Während eines fröhlichen Marsches erscheinen:) **Adolph, Bathilde, Azelie** (reich gekleidet), **der Tempelritter, Trinquetaille, Edmund, Gefolge. Hirten** und **Hirtinnen. Volk von Nizza.**

Johanna. Du, Liese! schau doch einmal! ist das nicht unser Troubadour?

Liese. Der junge Graf? ei, wenn ich das gewußt hätte! (Die Musik schweigt.)

Adolph. Reizende Azelie! möchtet Ihr mein Entzücken theilen!

Azel. Die Weiber fühlen mehr, als sie sagen, die Männer sagen mehr, als sie fühlen.

Adolph. Wo gäb' es eine Sprache für mein Gefühl!

Azel. (ihn zärtlich anblickend). Wo? — in meinen Augen.

Adolph (ihre Hand mit Feuer küssend). Engel!

Thib. Nunmehr wird der Rosenkranz überreicht von dem unschuldigsten aller Mädchen.

Trinq. Blitz und Knall! die bin ich neugierig zu seh'n.

Thib. (Liesen hervorziehend). Das ist sie.

Adolph. Wie? meine allerliebste Wirthin? Dieselbe, die mir zu Hilfe eilte, als ich mit dem Rosse stürzte? die mir vielleicht das Leben gerettet hat!

Azel. Das that sie? o wie will ich sie lieben!

Trinq. (bei Seite). Die Nichte der schönen Müllerin soll die unschuldigste sein? das finde ich ein wenig stark.

Liese (naht sich schüchtern und setzt den Kranz auf Azeliens Haupt). Allergnädigste Prinzessin — die hohe Ehre — und meine

Unschuld — (mit einem Knix) ich hätte nimmermehr geglaubt, daß die Unschuld Einem so viel Vergnügen machen könnte.

Adolph. Wie naiv! wie graziös! beide so schön! beide so reizend.

Trinq. Alles das klingt so zierlich, allein der Schmaus ist doch das beste. Unsere Waffenbrüder sind schon versammelt. Adolph, man erwartet uns.

Adolph. Komm, Thibaut! lustiger Gefährte meines Ruhmes und meiner Freuden! wie im Felde so bei der Tafel sollst du mir nicht von der Seite geh'n. (Man hört in der Ferne Tanzmusik.)

Bath. Schon sammelt sich die frohe, tanzlustige Jugend unter jenen Bäumen. Geh', liebe Azelie, schmücke das Fest durch deine Gegenwart. Ich folge dir sogleich.

Azel. (zu Adolph). Ihr wollt mich nicht begleiten?

Adolph. Ich darf nicht.

Azel. So geh' ich mit Euch.

Adolph. Zu einer Tafel, wo Soldaten zechen? das ist wider Brauch und Etikette.

Azel. Verdrießliche Etikette! (Ab in die Gärten mit weiblichem Gefolge.)

Adolph. Aber die hübschen Bauernmädchen, die dürfen uns schon begleiten. (Er winkt verstohlen Liesen, und geht, nebst Trinquetaille, Ermund und mehreren Gästen in die Halle. Johanna und Liese und andere folgen. Als auch Thibaut sie begleiten will, hält der Tempelritter ihn zurück.)

Siebente Scene.

Thibaut. Bathilde. Der Tempelritter.

Bath. Wir sind allein. Thibaut, kannst du wohl auch ernsthaft sein?

Thib. Im Nothfall, ein Veilchen.

Bath. Du liebst deinen Herrn?

Thib. Ob ich ihn liebe?

Bath. Sein Ruhm ist dir theuer?

Thib. Ich hab's bewiesen.

Bath. Und sein Glück?

Thib. Es ist mein eigenes.

Ritter. Wohlan! wenn beide auf dem Spiele ständen?

Thib. Was wollt Ihr damit sagen?

Bath. Jugend, Unerfahrenheit und leichter Sinn — wenn sie Fehltritte nach sich zögen, die man Fürsten nicht verzeiht?

Ritter. Ausschweifungen, die sein ganzes Glück ihm kosten könnten?

Thib. Seid ohne Sorgen. Wenn dann und wann der Wein ihm zu Kopfe steigt, so ist er um den Finger zu wickeln, verschenkt Alles, was er hat, bewilligt Alles, was man fordert und unterzeichnet Alles, was ihm vorgelegt wird. O wenn ich solche Augenblicke hätte benutzen wollen — Bei meiner armen Seele! neulich bei einem Zechgelag wollte er mit Gewalt mich zu seinem Schatzmeister ernennen.

Bath. Dich zum Schatzmeister?

Ritter. Da würden wir bald einen Meister ohne Schatz gesehen haben.

Thib. Ei ich bedanke mich auch. Da hätt' ich zahlen müssen ohne zu trinken. Ich mag lieber trinken ohne zu zahlen.

Ritter. Du bist ein ehrlicher Bursche. Allein bedenke! wenn einmal ein schmeichelnder Schurke, wie sie stets um die Fürsten lauernd kriechen, seine Schwachheit mißbraucht?

Thib. Freilich — Ihr habt Recht — ein Schurke an meiner Stelle hätte schon viel Böses thun können.

Bath. Ehrlicher Sänger! steh' uns bei, den gefährlichen Hang des jungen Grafen zu unterdrücken.

(Es wird in der Halle gerufen: Adolph lebe hoch!)

Thib. Hört ihr? und ich bin nicht dabei!

Chor (in der Halle).

Komm, liebliche Thorheit, und keltre die Rebe!
Credenze den Becher!
Auf! Jubelt ihr Zecher!
Es lebe die Schönheit! die Tapferkeit lebe!

Thib. Mir ist, als riefen sie mich. (Er will entschlüpfen.)

Ritter. Höre, Thibaut! deine Einbildungskraft ist fruchtbar und heiter. Könntest du nicht etwas ersinnen, um deinen Herrn zu irgend einer Ausschweifung, irgend einem scheinbaren Unrecht zu verleiten? doch so, daß wir drei allein um das Geheimniß wüßten?

Thib. Je nun, das wäre so schwer eben nicht. (Nachsinnend.) Hang zum Vergnügen führt ihn irre — wie? wenn man durch denselben Hang ihn wieder auf die rechte Bahn leitete.

Ritter. Du hast's getroffen.

Bath. Diesem Netz entgeht er nicht.

Thib. (nachdenkend). Wenn man einen jener Momente der Hingebung herbeiführte — es wäre freilich verdammt kühn —

Ritter. Desto besser! es thut Noth, daß die Lehre derb sei.

Bath. Was hast du ersonnen?

Thib. Es ist noch nicht reif. Ihr sollt's erfahren. Die erste Bedingung ist, meine Gegenwart beim Schmause. Auch darf man hier uns nicht beisammen seh'n, um allen Argwohn zu vermeiden. Darum vergönnt —

Bath. Wir zählen auf dich.

Thib. Und ich auf Euren Beistand.

Ritter. Der soll dir werden.

Bath. Nur daß die Lehre nicht zu schmerzlich sei.

Thib. Seid unbesorgt, es wird den Hals nicht kosten.

(Bathilde und der Ritter gehen in den Palast.)

(Der Chor in der Halle wird wiederholt.)

Thib. Trinkt nur d'rauf los; meine Zeit wird auch bald kommen. — Die Hoffnung einer wackern Mutter soll der Sänger nicht täuschen. Bitter koch' ich die Arznei, aber kräftig.

Achte Scene.

Thibaut. Liese.

Liese (kommt athemlos aus der Halle und schiebt den Korspuz wieder zurecht). Uf! ich kann nicht mehr! das ist ein Satan, der junge Graf!

Thib. So? ein erbaulicher Anfang.

Liese. Mit genauer Noth bin ich ihm entschlüpft. Ach wenn das mein Urban gesehen hätte! und mein zerzaustes Haar —

Thib. Erzähle doch, was trieben sie in der Halle?

Liese. Eine sonderbare Wirthschaft. Die Korkstöpsel fliegen herum wie die Schwalben um unsere Bienenstöcke. Alles trinkt und der Wein fließt an den Säulen herunter. Die Herrn Ritter schwatzen von ihren Siegen, die Pagen von ihren Liebeshandeln, die Alten erzählen alte Historchen; dazwischen wird getrunken mörderlich! Die Jungfrauen kredenzen die Becher: (mit einem Knix) Auf die Gesundheit des Herrn Grafen! Ach, lieber Gott! der ist nur gar zu gesund! der nimmt Eine nach der andern beim Kopfe und bedankt sich durch Küsse. Der alte Herr von Trinquetaille singt wie ein Pfau, trinkt wie ein Schwan und umarmt meine Muhme —

Thib. Ei da soll ihn der Henker —

Liese. Der junge Herr Graf leert jauchzend den Becher, den ich ihm gereicht, umfaßt mich taumelnd, und preßt meine Lippen, daß mir der Athem vergeht.

Thib. Armes Kind, da konntest du nicht einmal schreien.

Liese. Das war ja eben das Unglück. Ach! wenn mein Urban das gesehen hätte! Wahrlich! wenn der Wildfang eine Festung so attakirt wie ein Mädchen, so steh' ich für nichts.

Thib. (für sich). Nur zu! bald wird es Zeit sein.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Johanna von **Trinquetaille** (verfolgt).

Trinq. Blitz und Knall! schöne Müllerin, so wartet doch.

Johanna. Wornach soll ich warten, alter Herr? ich danke Gott, daß Ihr ein Bein weniger habt, als ich, wer möcht' Euch sonst entrinnen.

Trinq. Aber so höre doch!

Johanna. Was soll ich hören, alter Herr? Eure süßen Worte? ich danke Gott, daß sie in Eurem Munde nur noch klingen wie ein zerbrochener Topf.

Trinq. Blitz und Knall! auf deiner Mühle wird grob gemahlen.

Johanna. Das macht: für Eure Jahre sind alle Weiberherzen Mühlsteine.

Trinq. Ich zähle nicht nach Jahren. Ist doch mein Herz noch frisch.

Johanna. Jetzt kommen sie Alle geflogen wie aus einem Taubenschlage, wenn der Marder hinein geräth.

Zehnte Scene.

Mehrere Mädchen (fliehend aus der Halle). **Adolph** (sie verfolgend und aus einem Korbe Hände voll Blumen, endlich den ganzen Korb hinter ihnen her werfend).

Adolph. Ihr flüchtigen Rehe! wollt ihr steh'n! — steht! ich befehl' es euch.

(Die Mädchen stehen.)

Adolph (der bereits einen kleinen Rausch hat). Ha! ha! ha! sieh' da, sie gehorchen — Kinder! ich habe hier nichts zu befehlen — Schöne Kinder, ich muß e u ch gehorchen. — Du blaues Auge, was bittest du? — du schwarzes Auge, was forderst du? heute wird nichts umsonst von mir gebeten noch gefordert. Wer will Gold? wer will Ehrenstellen? heute schüttl' ich ein Füllhorn aus.

Thib. (für sich). Bald ist er, wie ich ihn brauche.

Adolph (Liesen erblickend). Sieh' da, meine schöne Retterin! empfange den Kuß der Dankbarkeit!

Liese (sich wehrend). Gnädiger Herr, wenn Ihr noch einmal vom Pferde stürzt, ich lass' Euch liegen.

Adolph. Zu deinen Füßen will ich liegen.

Liese. Vergeßt Ihr Eure schöne Braut?

Adolph. Küsse du mich nur, die Braut ist jetzt nicht da.

(Während A d o l p h und T r i n q u e t a i l l e mit den Weibern sich necken und jagen, singen die Zecher in der Halle.)

Herein! herein!
Hier ist noch Wein!
Erst wenn der Zecher am Boden liegt,
Hat ihn der mächtige Bacchus besiegt!

Thib. Hört Ihr, Prinz? herein! herein! dort ist noch Wein! wir müssen trinken, bis das Morgenroth glüht wie der Wein im Becher.

Trinq. Der Sänger hat ein kluges Wort gesprochen. Adolph, ich bin dein Vormund, mir mußt du gehorchen.

Adolph. Das versteht sich, wenn Ihr mir zu küssen befehlt.

Trinq. Jetzt befehl' ich dir zu trinken. Blitz und Knall! die Flaschen werden leer, aber ein hübscher Mund ist keine Flasche. Langsam reift die Traube, aber auf schönen Lippen sind die Küsse immer reif. D'rum fort! hinein! sonst lassen sie uns dort nichts übrig. (Er faßt Adolph unter den Arm und beide taumeln nach der Halle.)

Adolph (im Abgehen, während inwendig der Chor sich wiederholt). Schöne Kinder! laßt mich nicht im Stiche! Thibaut! treibe die Schäfchen Alle wieder herein!

Thib. Kommt Kinder! seid ohne Furcht. Ihr seht, ich bin nüchtern und die schöne Müllerin ist meine Braut. Singen sollt ihr und tanzen. Was d'rüber ist, das ist vom Uebel.

Johanna. Nu, nu, auf seine Gefahr.

Liese. Ach Urban! Urban! (Alle schleichen wieder in die Halle, während der Chor schließt.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Ein prächtiger Saal mit drei Thüren. Rechter Hand ein mit Papieren bedeckter Arbeitstisch.)

Erste Scene.

Thibaut, prachtvoll gekleidet, tritt ein mit **Bathilden** und dem **Tempelritter,** die erste in Morgenkleidung, der letztere ohne Schwert und aller Ordenszeichen beraubt. Sie schleichen zu der Seitenthür und horchen.

Thib. Er schläft noch, aber lange gewiß nicht mehr. Gnädigste Frau, laßt mich allein und vergeßt nur nicht, was wir verabredet haben.

Bath. O für wahr, es ist unvergeßlich. Die Mutter auf ihres Sohnes Befehl, darf ihre Zimmer nicht verlassen.

Ritter. Und ich sitze eingesperrt im Thurme.

Thib. Ganz recht. Das Uebrige ist meine Sache.

Bath. Du hast ein Großes übernommen: die Bürgschaft für die Ruhe der Mutter, das Glück der Gattin und das Heil des Volkes.

Thib. Ei ja, ich begreife wohl, daß hier von keinem Liedchen auf meiner Cither die Rede ist. Aber Ihr sollt seh'n, daß ein lustiger Sänger auch vernünftig sein kann.

Ritter. Die Vernunft ist sonst Eure Sache eben nicht.

Thib. Weil sie gewöhnlich mit der langen Weile sich paart, hier aber umgaukelt sie das Herz.

Bath. Treib' ihn nur nicht zu weit.

Thib. Es gibt Arzneien, die nur in großen Gaben helfen. (Er lauscht an der Thür.) Mich dünkt, es rührt sich etwas.

Bath. So folgt mir, Ritter. (Sie geht.)

Ritter. Spiel' deine Rolle gut. (Beide ab.)

Zweite Scene.

Thibaut (allein).

Wer hätte das geglaubt, daß ich jemals die Rolle eines Statthalters übernehmen würde? ha! ha! ha! Seine fürstlichen Gnaden werden sich wundern, wenn sie die Folgen Ihrer Thorheit erfahren. Da lob' ich mir den niedern Stand, in dem ich geboren wurde; da darf man doch bisweilen dumme Streiche machen, ohne daß eben viel Unglück daraus entstünde; aber ein Fürst! das geht gleich auf fremde Kosten, und manchmal auf Leben und Tod. Prr! — Es ist schon heller lichter Tag. Nun sind meine Befehle bereits erfüllt. — Meine B e f e h l e! wie leicht man sich daran gewöhnt, der-

gleichen Worte auszusprechen. (Er blättert in den Papieren.) Dieses Blatt, von ihm unterzeichnet, als er schon nicht mehr wußte was er that, ist mein Schutzbrief gegen alle Vorwürfe. Hab' ich doch weiter nichts gethan als von Bacchus selbst die Waffen gegen den Trinker geliehen. Der Wein benebelt — ganz recht; aber wenn aus dem Nebel ein Blitz der Vernunft hervorschießt — Still! ich höre ihn kommen. Jetzt gilt's meine Rolle mit Anstand zu spielen. Wenn mich nur das Lachen nicht plagt. (Er setzt sich an den Arbeitstisch mit dem Rücken gegen die Thür.)

Dritte Scene.

Adolph. Thibaut.

Adolph (halb schlaftrunken). Wie bin ich denn aus dem Saale von der Tafel weggekommen?

Thib. (für sich). Dafür haben wir gesorgt. Dero Unterthanen durften ja nicht sehen, in welchem Zustande sich der gnädigste Herr befand.

Adolph. Ich erinnere mich, daß mein Kopf ein wenig wüst war.

Thib. (für sich). Ein wenig nur? ich meine, wir hatten ihn ganz verwirrt.

Adolph. Was seh' ich? sitzt da nicht der Tempelritter? Kaum wage ich es ihn anzureden.

Thib. (für sich). Nur Muth gefaßt, Herr Graf.

Adolph (mit Schüchternheit). Edler Ritter — (Thibaut wendet sich gegen ihn mit vieler Gravität.) Was zum Henker! Thibaut! bist du es? und in solchem Ornat? ha! ha! ha! was Teufel machst du da?

Thib. Ei Potztausend! ich exekutire Ew. Hoheit Befehle.

Adolph. Meine Befehle? du? was soll das heißen?

Thib. Aha, ich merke, Ihr wollt noch immer auf meine Kosten Euch lustig machen? Ich dächte, Ihr hättet genug an der verwichenen Nacht.

Adolph. Wie so?

Thib. Ihr wißt, als Ihr vom Schmause gingt — aber das muß wahr sein, nie gab es einen fröhlichern Schmaus!

Adolph. Weiter! weiter!

Thib. Euer Hoheit hatten sich der Freude so ganz überlassen — ein wenig mehr als gewöhnlich — nun das hat nichts zu bedeuten. Der Tempelritter — aber Ihr wißt ja schon —

Adolph. Nichts weiß ich. Fahre fort.

Thib. Nun ja, der Tempelritter — er kann's nun einmal nicht leiden, wenn man ein bischen über die Schnur haut — er begegnete Euch eben, als Ihr in Euer Schlafgemach geh'n wolltet: er gab Euch Stachelworte. Ihr bliebt ihm nichts schuldig; da unterstand sich der Graukopf den Hofmeister zu spielen, und Euch Dinge zu sagen, die wie Vorwürfe klangen.

Adolph. Er hatte vielleicht nicht Unrecht.

Thib. Am Ende — es war Euch nicht zu verdenken — Ihr nahmt die Sache schief, entsetztet ihn auf der Stelle aller seiner Würden, und ließt ihn in den Thurm sperren.

Adolph. Wie? den Tempelritter?

Thib. Mich ließt Ihr kleiden in sein reiches Gewand; mir hängtet Ihr mit eig'nen Händen diese gold'ne Kette um den Hals; dann mußte ich Wort für Wort niederschreiben, was Ihr mir in die Feder sagtet, und kaum hattet Ihr Euren Namen,

Euer Siegel unter diese Schrift gesetzt, als Eure Augenlieder zufielen, und doch, Ihr wißt ja das Alles besser als ich.

Adolph. Ich schwöre dir, ich weiß nicht ein Wort von dem Allen, und glaub' es auch nicht.

Thib. (ihm sein Patent überreichend). Geruhen Ew. Hoheit selbst zu lesen.

Adolph (liest). »Wir Adolph, Graf von Provence, gesonnen unsern Minnesänger Thibaut von Loris für seine treuen Dienste würdig zu belohnen, ernennen ihn Kraft dieses zu unserm Statthalter der Grafschaft Nizza" — (lächelnd) du arme Grafschaft! (weiter lesend) »und befehlen allen unsern Unterthanen, weß Standes sie auch sein mögen, ihn in dieser Würde zu erkennen und seinen Befehlen zu gehorchen als unsern eigenen." — Das ist, weiß Gott, meine Unterschrift. Träume ich denn noch immer? — Vor allen Dingen muß ich eilen, den armen Ritter in Freiheit zu setzen. (Er geht und kehrt wieder um.) Sage mir, war Jemand von meinem Gefolge bei dieser seltsamen Scene gegenwärtig?

Thib. Niemand als wir beide — und Dero erhabene Frau Mutter.

Adolph (erschrocken). Meine Mutter?!

Thib. Sie machte Gegenvorstellungen mit ihrer gewöhnlichen Sanftmuth, doch Ew. Hoheit wollten sie nicht hören.

Adolph. O weh!

Thib. Und als sie, im Vertrauen auf ihre heiligen Mutterrechte dennoch darauf bestand, Euch, wie sie es nannte, zur Vernunft bringen zu wollen, verbanntet Ihr sie aus Eurer Gegenwart, ihr auferlegend, ihre Zimmer bis auf weitern Befehl nicht zu verlassen.

Adolph. Meine Mutter!? — War ich denn von Sin-

nen? — wie soll ich ihr unter die Augen treten? — Gleichviel! sie wird meine Reue seh'n, ihr Mutterherz wird mir verzeihen. (Er eilt in großer Gemüthsbewegung durch die andere Seitenthür.)

Vierte Scene.

Thibaut (allein).

Herrlich! das geht ganz nach Wunsch. Nun aber darf der edle Herr von Trinquetaille, zubenamt der brave Ritter, auch nicht vergessen werden; muß von der bittern Arznei auch seinen Antheil schlucken. Freilich wird er sprudeln und lärmen und drohen — gleichviel, er muß d'ran.

(Man hört die Stimme der **Johanna Alix** hinter der Scene.) Ei so laßt mich doch zufrieden, Herr Page! ich habe nichts mit Euch zu schaffen.

Thib. Die Stimme meiner Johanna. Jetzt wollen wir uns zusammen nehmen. Eine gute Gelegenheit, sie auf die Probe zu stellen.

Fünfte Scene.

Thibaut. Johanna, von Edmund (verfolgt).

Johanna. Laßt mich zufrieden, kleiner Wildfang! ich bin gar nicht aufgelegt zu lachen.

Edm. (sie umfassend). Einen Kuß, schöne Müllerin.

Johanna (sich loswickelnd und ihn mit den Augen messend). Aber seht mir doch das unverschämte Bürschchen! hat auch schon allerlei Gefühle (zu Thibaut, der am Schreibtische sitzt und ihr den Rücken zugewendet hat). Euch hab' ich gesucht, Herr Statthalter, zu Euch flehe ich um Hilfe, um Gerechtigkeit. Man hat mir

meine Muhme entführt. Wo ist sie? Was macht sie? ich muß sie durchaus wieder haben.

Thib. (sich zu ihr wendend). Gebt Euch zufrieden, Frau Alix. Es ist Alles auf meinen Befehl geschehen.

Edm. (ihn erkennend). Was zum Henker —

Johanna. Hab' ich den Staar?

Edm. Es ist unser lustiger Minnesänger.

Johanna. Thibaut! seid Ihr es?

Thib. (mit komischer Gravität). Mein Herr Page, bringt sogleich dem Herrn von Trinquetaille diese versiegelte Ordre. (Er gibt sie ihm.) Da er vermuthlich noch schläft, so wartet, bis er die Augen aufriegelt, dann stellt ihm ein paar tüchtige Trabanten vor die Thür, mit strengem Befehl, den alten Herrn nicht heraus zu lassen.

Edm. Mein Gott! was ist denn geschehen?

Thib. (gebieterisch). Darnach hab't Ihr nicht zu fragen. Ihr gehorcht Sr. Hoheit, dem Grafen von Provence, und verbürgt mit Eurem Kopfe die pünktliche Befolgung seiner Befehle.

Edm. Ich gehorche. (Verbeugt sich ehrerbietig und geht.)

Sechste Scene.

Thibaut. Johanna.

Johanna. Potztausend, Thibaut — ich kann Ihn doch nicht anders nennen — entweder ich träume, oder Er ist verrückt.

Thib. Ich war in meinem Leben noch nicht so vernünftig. Der Herr Graf hat meine treuen Dienste belohnen wollen, und natürlich war ich nicht so dumm, der Fortuna den Rücken zu kehren.

Johanna. Was! hat Er mir nicht weiß gemacht, Er frage den Henker nach Stand und Würden? und nun ist das Vöglein doch an der Leimruthe hängen geblieben? und nun hat Er gleichsam einen Graben zwischen uns beide gezogen? einen breiten Graben —

Thib. Den die Liebe ausfüllen wird.

Johanna. Ei ja doch, die Liebe! ich eine Müllerin, und Er ein Herr Excellenz! nein, nein, nur gleich und gleich gesellt sich gern.

Thib. Wenn ich Euch meine Hand reiche, so werdet Ihr meines gleichen.

Johanna. Prost die Mahlzeit! Seine Dienerin, das wäre mir eben recht. Es ist mir, als hört ich schon die feinen Herren vom Hofe, wie sie einander in die Ohren zischeln: »Seht doch, die vornehme Dame! wie sie sich spreizt! und ist doch nur die Müllerin Johanna Alir.“ »Freilich,“ sagt ein Anderer, »das sieht man ja wohl an ihrem linkischen Benehmen.“ — »Ei ja doch!“ ruft ein Dritter, »wir wollen uns lustig über sie machen“ und ich — sapperment, ich kenne mich; ich bin dann auch nicht auf's Maul geschlagen, und der erste, der mich zum Narren hält — (Sie ballt die Fäuste.)

Thib. Bedenkt doch nur! man spottet nicht über Leute, die man braucht. Ihr werdet viel am Hofe gelten; man wird Euch schmeicheln, Euch verehren —

Johanna. Ja, so lange die Gunst des Grafen währt. Aber ein Windstoß — Krack! da liegt das schwache Bäumchen. Ne, ne, ne, ne! ich klett're nicht hoch, wenn ich nicht fest mich halten kann; ich will lieber eine derbe Müllerin als eine wackelnde Prinzessin sein.

Thib. So hättet Ihr beschlossen mir zu entsagen?

Johanna (halb weinend halb lachend). Es fällt mir verzweifelt schwer, aber was soll ich machen? dem fröhlichen Minnesänger Thibaut hab' ich mich verlobt, ja ihm, der nichts besaß als Liederchen und Liebe. Nun ist ein vornehmer Herr daraus geworden, nun nehme ich mein Wort zurück — und — und — bleibe Wirwe mein Leben lang! weiß Gott, das wird mir sauer genug — aber mit Respekt zu melden, Ew. Excellenz — ha! ha! ha! ich muß doch lachen über die neugebackne Excellenz — und weinen muß ich auch, das ist zum Ersticken!

Thib. (für sich). Welch ein Genuß für mich! (Laut.) Hätte ich mir einbilden können, daß Rang und Reichthum uns trennen würden! Furwahr, nicht alle Weiber denken wie Frau Alix.

Johanna. I ja, das weiß ich wohl. Er wird Frauen genug finden, in langen Schleppkleidern mit großen Plumaschen auf dem Kopfe — (Empfindlich.) In Gottes Namen! Ich will's gar nicht mit anseh'n, denn es könnte mir sonst in den Nägeln zucken.

Thib. Nein, nicht Alle werden mich verschmähen wie Ihr.

Johanna. Ich Ihn verschmähen? — Ach Thibaut! — Ach Herr Statthalter! Er kennt mich schlecht. Aber nur Geduld! — es wird Ihn gereuen. (Thibaut lächelt.) Ja, ja, es wird Ihn gereuen! Er wird dumme Streiche machen, o ganz gewiß! Der Graf wird Ihm den Laufpaß geben — und wenn Er dann betrübt vom Hofe schleicht — und wenn Er sich erinnert, daß Frau Alix noch lebt — und wenn Er vor meine Mühle kommt —

Thib. So werdet Ihr mir die Thür verschließen?

Johanna (sehr bewegt). Die Thür? — ne, die werd' ich Ihm nicht verschließen.

Thib. Aber das Herz?

Johanna. Das Herz? — ne, das Herz werd' ich Ihm nicht verschließen.

Thib. (für sich). Herrliches Weib! ich muß ihr Alles entdecken.

Siebente Scene.

Edmund. Die Vorigen.

Edm. Der Herr Statthalter haben mir da einen verzweifelten Auftrag gegeben.

Thib. Wie so?

Edm. Ei, der alte Herr von Trinquetaille — er saß wie gewöhnlich bei der Weinflasche — ich überreichte keck die Ordre, er las und gab mir eine Ohrfeige — aber eine Ohrfeige, daß ich die lieben Engel singen hörte.

Thib. (lachend). Hat nichts zu bedeuten. Man muß ja doch die ersten Sporn verdienen.

Edm. (seine Backe reibend). Nehmt Euch nur in Acht, daß es Euch nicht auch so geht. Als er Eure Unterschrift neben der des Grafen erblickte — hu! da hat er geflucht!

Johanna. Da habt Ihr's nun. Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen.

Thib. Page, führt die gute Frau zu der Gräfin Bathilde.

Johanna. Gute Frau? da höre mir einer den Uebermuth!

Thib. Dort werdet Ihr auch die junge Liese finden mit allen Damen ihres Gefolges.

Johanna. Damen? ihres Gefolges? Ach du lieber Gott! ist sie etwa auch Frau Statthalterin geworden?

Thib. Ich kann mich darüber weiter nicht erklären. (Indem er sich entfernen will.) Geht, meine gute Frau, geht.

Johanna. Herr Excellenz! bleib Er mir mit Seiner guten Frau vom Halse! — Thibaut! Er war so ein ehrlicher Bursche! Lass' Er sich rathen — Ach Herr Statthalter, nehm' Er's nicht übel! es ist so eine alte Gewohnheit, ich kann noch nicht recht von Ihm lassen. Weiß Gott! es ist Jammerschade, daß Er ein großer Herr geworden ist. (Ab mit dem Pagen.)

Thib. Ich sehe den Grafen mit seiner Mutter. Die Unterredung dürfen wir nicht stören. (Ab.)

Achte Scene.

Adolph. Bathilde. Der Tempelritter (mit entblößtem Haupt und ohne Schwert).

Adolph. Meine theure Mutter! mein ehrwürdiger Freund! wiederholt mir das süße Wort der Vergebung! mein Herz ist unverdorben, mein Kopf war verrückt.

Bath. So geht es, wenn man den Kopf auf's Spiel setzt.

Ritter. Nimmer hätte ich geglaubt, das um Euch zu verdienen.

Adolph. Ihr seht meine Scham —

Ritter. Ich in den Thurm gesperrt!

Adolph. O glaubt mir, Ritter! mir ist schlimmer zu Muthe, als säß ich im Thurm. Der Gedanke, Eure Wohlthaten so schnöde vergolten zu haben —

Neunte Scene.

Die Vorigen. Trinquetaille (unbewaffnet, und dennoch einige Trabanten vor sich her jagend). **Thibaut** (lauschend).

Trinq. Blitz und Knall! mir mein Schlachtschwert von der Seite nehmen? mich in mein Zimmer sperren? mich, der ich noch in keiner Schlacht mich habe gefangen nehmen lassen? da soll Euch ja das heilige Donnerwetter —

Bath. Edler Herr, was jagt Euch so in Harnisch?

Trinq. (zu Adolph). Mich, deinen Vormund! deinen Waffengefährten —

Adolph. Noch ein dummer Streich! (Für sich.) aber wenigstens ein lustiger. (Laut.) Ihr arretirt?

Trinq. Wo sind die Schurken, die sich unterstanden haben, während ich schlief, mir meinen Sabel zu stehlen?

Thib. (bei Seite). Mit gutem Vorbedacht.

Adolph. Bester Vormund, es ist ohne mein Wissen geschehen — (Für sich.) Kaum halt' ich das Lachen.

Trinq. Ohne dein Wissen? Blitz und Knall, willst du deine Unterschrift leugnen? da steht es mit klaren Buchstaben — A d o l p h, und weiter unten: T h i b a u t von L o r i s, S t a t t h a l t e r. (Er schüttelt seinen Krückenstock.) Wo ist der neufabricirte Herr Statthalter! ich habe große Lust, ihm meine Ehrerbietung zu bezeugen.

Thib. (versteckt sich hinter Bathilden und dem Tempelritter).

Ritter. Da seht Ihr nun, wohin die Verirrungen führen, zu welchen Ihr selbst Euren Zögling verleitet.

Trinq. Es fiel mir ja nicht ein, daß er einen so bösen Rausch haben könnte.

Thib. (nähert sich vorsichtig). Wenn i ch nicht für Euch

sprach, so hätten Se. Hoheit Euch auf sechs Monat bei Wasser und Brot —

Trinq. Blitz und Knall! Donner und Wetter! mich bei Wasser und Brot! (Indem er auf Thibaut stürzen will.) Ich zermalme dich wie einen Zwieback —

Ritter und **Adolph** (halten ihn zurück). Ruhig! gelassen!

Trinq. Da mag der Teufel gelassen bleiben! — wenn er gesagt hätte: Brot — in Gottesnamen! weiß oder schwarz, gleich viel für einen alten Soldaten. Aber Wasser!? I du verfluchter Seelenverkäufer! Wasser soll ich trinken! ich, der ich in Feindes Landen manches Stückfaß Wein für dich erobert habe!

Adolph. Es ist ja Alles nur meine Schuld. Aber sagt mir doch! was für Höllenwein hab' ich denn getrunken?

Trinq. Lauter ehrliches Gewächs, und zwar vom besten. Aber soll mich der Teufel holen, wenn ich dir jemals wieder einen Becher einschenke!

Bath. (leise zum Tempelritter). Mehr wünsche ich nicht.

Ritter. Unser Sänger hat den rechten Fleck getroffen.

Adolph. (zu Trinquetaille). Eure Drohung ist überflüssig. Ich habe mir schon selbst ein Gesetz vorgeschrieben.

Trinq. Und welches?

Adolph. Ich trank bisher auf Eure Siege; das kam so häufig, man mußte sich berauschen. Von nun an werd' ich nur auf Eure Niederlagen trinken; was gilt es, dann bleib' ich bei Vernunft.

Trinq. (schmunzelnd). Man kann nicht schmollen mit dem Schmeichler.

Adolph. Bei all dem Unwesen bin ich nur froh, daß meine theure Azelie von meinen saubern Streichen nichts erfahren hat.

Thib. Wie? Ihr denkt noch immer an die junge Gräfin?

Adolph. Noch immer? was willst du damit sagen?

Thib. Habt Ihr den Befehl vergessen, den Ihr in verwichener Nacht mir gabt?

Adolph. Welchen?

Trinq. Hat er sie auch einsperren lassen? Blitz und Knall! das wäre spaßhaft.

Thib. Ihr erinnert Euch des lebhaften Eindrucks, den die hübsche Liese neulich auf Euch machte?

Trinq. (leise). Du warst noch diese Nacht verzweifelt hinter ihr her.

Adolph (für sich). Gottlob! das hab' ich nicht vergessen.

Thib. Ihre Schönheit und Eure Dankbarkeit für die freundliche Hilfe, die sie neulich beim Sturz vom Pferde Euch geleistet, wirkten im Weinrausch so kräftig, daß Ihr befahlt, das Brautgewand der jungen Gräfin Liesen anzulegen und sie als unsere künftige Gräfin zu verehren.

Bath. Himmel! die Prinzessin von Savoyen verstoßen?!

Adolph. Unmöglich!

Ritter. So wird die Kriegsfackel auf's neue lodern.

Trinq. Krieg? desto besser! Blitz und Knall! wo ist mein Schwert?

Adolph. So hab' ich denn das Maß meiner Thorheiten gefüllt! und du konntest mich so tief sinken lassen!

Thib. Alle meine Vorstellungen waren vergebens.

Adolph. Ich eile zu Azelien. Sie muß mir verzeihen, oder ich sterbe zu ihren Füßen. (Ab.)

Trinq. (ihm folgend). Was! sterben zu den Füßen eines Weibes? ein Soldat? mein Zögling? Blitz und Knall! ich ziehe meine Hand von dir ab! (Ab.)

Bath. Geschwind ihm nach! um noch mehr Albernheiten zu verhüten. (Sie geht.)

Ritter. Fahre fort, und die Kur ist vollendet. (Er folgt.)

Zehnte Scene.

Thibaut (allein).

Das gebe der Himmel! denn ich bin meiner Rolle schon verzweifelt müde. Wo bist du, liebe Cither, und noch liebere Kürbißflasche? Wie war es möglich, so lange von meinen treu'sten Freunden mich zu trennen!

Nein, nicht länger
Fesselt den Sänger
Eitler Tand.
Gebt ihm wieder
Seine Lieder,
Gebt den Becher ihm in die Hand.

Eilfte Scene.

Thibaut. Johanna.

Johanna. Ich habe Ihn gesucht, Herr Thibaut, oder, mit Respekt zu melden, Herr Statthalter Excellenz. Was soll's denn werden mit meiner Muhme? haben Sie sie doch herausgeputzt wie eine Närrin. Wollen etwa Se. Hoheit ihren Spaß mit ihr haben? dazu ist sie zu gut. Ich meine, der junge Herr Graf hat genug an Einem Narren.

Thib. Meint Ihr?

Johanna. Ja, weiß Gott; ich muß ja selber über Ihn lachen — (plötzlich ernsthaft) ob mir gleich gar nicht spaßerlich zu Muthe ist.

Thib. Ich sehe wohl, Ihr werdet Euch nimmer an meine Vornehmigkeit gewöhnen.

Johanna. Es steht Ihm nun einmal nicht.

Thib. Was mißfällt Euch denn an mir? etwa der wallende Federbusch auf meinem Baret? (Er nimmt es ab.)

Johanna. Nun sieht Er gleich vernünftiger aus.

Thib. Oder die goldene Halskette? (Er nimmt sie ab.)

Johanna. Mein Sir! Er gefällt mir so besser.

Thib. Oder der prächtige Mantel? der reiche Gürtel? (Er nimmt beides ab.)

Johanna (freudig). Nun erkenn' ich Ihn wieder! Nun ist Er wieder Thibaut, der gute Minnesänger.

Thib. Und will es bleiben für Euch, so lange ich lebe.

Johanna. Im Ernst? Er wollte um meinetwillen Rang und Gold verschmähen?

Thib. Es ist besser, ich lasse beide im Stiche, ehe sie mich im Stiche lassen.

Johanna (freudig und bewegt). Ach Thibaut! Thibaut! ich habe Ihn immer lieb gehabt, aber nun — ich bekomme ordentlich Respekt vor Ihm.

Thib. (lachend). Das wird sich bald geben.

Johanna. Ei wie so?

Thib. (nachdem er sich umgesehen, leise). Es war nur eine Mummerei.

Johanna (sehr laut). Eine Mummerei?!

Thib. (legt ihr die Hand auf den Mund). Stille! — ich sollte nicht schwatzen, aber Euch kann ich's länger nicht verschweigen. Wißt also? ich habe nur höheren Befehlen gehorcht, und von Allem, was Ihr geseh'n und gehört habt, ist nichts weiter wahr, als daß ich Euch liebe.

Johanna. Gewiß?

Thib. (ihr die Hand reichend). Schlagt ein, schöne Müllerin.

Johanna. Spitzbube! ich sollte schmollen, daß Er mich so geängstigt hat.

Thib. Dazu habt Ihr noch Zeit genug in unserm Ehestande.

Johanna (einschlagend). Ja, da werd' ich ganz andere Dinge zu thun haben.

Thib. Man kommt. Sucht Eure Muhme. Wir brauchen sie noch, um meinen hohen Beruf gänzlich zu erfüllen.

Johanna. Ganz wohl. (Indem sie Baret, Halskette, Mantel und Gürtel zusammenrafft.) Aber das Zeug nehme ich unterdessen mit mir. Es könnte Ihm die Lust ankommen, sich noch einmal zu vermummen.

Thib. Nimmermehr! (Beide Arm in Arm ab.)

Zwölfte Scene.

Adolph. Azelie. Bathilde, der **Tempelritter, Trinquetaille. Gefolge. Hirten** und **Hirtinnen.**

Chor.

Auf zum hochzeitlichen Tanze!
Seht, des Jünglings Wange glüht,
Weil in seinem Lorbeerkranze
Nun die holde Mirte blüht.

Azel. (zu Adolph). Dürfen wir hoffen, daß heute kein Heldenschmaus Euch entführen werde?

Adolph. Ich lebe künftig für Euch.

Azel. Und die hübsche Liese —?

Adolph. Ja, hübsch ist sie freilich, aber, aber —

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, Johanna. Liese (prächtig gekleidet mit zwei Hofdamen in ihrem Gefolge). **Thibaut** (im Hintergrunde).

Liese (die in ihrer langen Schleppe sich oft verwickelt). Gnädigster Herr, Euch such' ich auf. Sie haben mich so eingeschnürt — uf! ich kann kaum reden.

Adolph (für sich). Liese in Azeliens Kleidern, nun wird Alles entdeckt!

Azel. (zu Adolph). Was ist Euch? Ihr scheint verlegen?

Trinq. Blitz und Knall! das ist die kleine Muhme von der hübschen Müllerin, die Kleider stehen ihr gut.

Liese. Mit Respekt zu melden, gnädigster Herr — ich erkenne die hohe Ehre — aber ich bin nur so schlecht und recht — ich verdien' es weis Gott nicht.

Adolph (für sich). Sollte Thibaut mich verrathen?

Liese. Ich habe gar kein Geschick zu einer Dame im Schleppkleide — ich mag gar nicht vornehm werden.

Johanna. Recht so! daran erkenn' ich mein Blut.

Trinq. (zu Adolph). Was hast du denn vor mit der Kleinen?

Adolph. Ich bin ganz verwundert — ich weiß nicht, was sie will.

Johanna (zu Liesen). So rede doch! was sagten die Leute, als sie dich so vermummten?

Liese. Sie sagten, es geschähe auf Befehl des gnädigen Herrn.

Adolph. Auf meinen Befehl?

Liese. Ich sollte einen vornehmen Mann heirathen, o gewaltig vornehm! — Nun — da hab' ich fortlaufen wol-

len, aber da haben diese beiden Damen mich erwischt, und haben mir so schöne Sachen angezogen, und allerlei Flunker auf den Kopf und um den Hals gethan — und am Ende, — ja am Ende — hat mir das Ding gefallen.

Azel. (zu Adolph). Mit wem seid Ihr gesonnen, sie zu vermählen?

Adolph. Alles das, ich schwöre es Euch, sind Räthsel für mich. Ich weiß gar nicht, wer dem Mädchen gesagt haben kann —

Liese. Thibaut ist's gewesen, gnädiger Herr. O er hat mir auch gesagt, wie der vornehme Herr heißt, den ich heirathen soll.

Adolph (für sich). Himmel!

Thib. (leise zu Bathilden und dem Tempelritter). Er steht auf Nadeln.

Liese. Aber ich getraue mir gar nicht ihn zu nennen, die Ehre ist gar zu groß für mich.

Trinq. Bin ich's etwa?

Liese. Ihr? O nein! Ihr seid auch nicht zu verachten, aber —

Johanna. Nun? heraus damit!

Adolph (für sich). Ich liege auf der Folter.

Liese. Ihr dürft mich aber nicht auslachen. Es ist —

Adolph (sie schnell unterbrechend). Wozu den Scherz noch weiter treiben? es ist klar, daß Thibaut sich über sie hat lustig machen wollen.

Thib. (hervortretend). Ich?

Liese. Nein! Nein!

Adolph (kaum seines Zornes Meister). Seine Fröhlichkeit wird bisweilen unverschämt. (Bei Seite.) Er soll es mir bezahlen.

Thib. Sie selbst, gnädiger Herr, haben in voriger Nacht mir befohlen, ihr zum Gemahl anzutragen —

Trinq. Blitz und Knall! wen denn?

Thib. Sr. Hoheit — ersten Stallmeister.

Adolph (für sich). Ich schöpfe wieder Athem. Er ist doch eine ehrliche Haut.

Bath. (leise zu dem Tempelritter). Die Wendung ist fein.

Ritter. Und die Crise heilsam.

Adolph (seine gute Laune wieder findend). Wer ist der glückliche Hirt, der über meinen ersten Stallmeister den Sieg davon trägt?

Liese (mit einem Knix). Er heißt Urban mit Respekt zu melden.

Adolph. Die Aussteuer übernehme ich.

Azel. Und ich die Hochzeit. Sie soll hier auf dem Schlosse gefeiert werden.

Liese. Juchhe! Frau Muhme!

Trinq. Mit deiner Frau Muhme will ich tanzen.

Johanna (sich an Thibaut hängend). Die hat schon ihren Tänzer.

Trinq. Was soll das heißen?

Thib. Sie ist meine Braut.

Trinq. Du wolltest den schönen Witwenstand aufgeben?

Johanna. Ach Herr! es kommt nichts dabei heraus.

Adolph (zu Thibaut). Du wolltest mich verlassen?

Thib. O ich werde noch oft wieder kommen — (mit Bedeutung) jedesmal wenn Ihr einen Schmaus gebt — wie den gestrigen.

Adolph (mit Kraft und Würde). Nie wieder! Fröhlich soll

man sein an meinem Hofe, aber nicht ausgelassen. Freuden, welche die Vernunft verschlingen, sind auf ewig verbannt.

Thib. Amen.

Trinq. (für sich). Er will nicht mehr trinken — er nimmt eine Frau — er ist mausetodt!

Thib. (holt unter dem Schreibtische seine Cither hervor). O wie fröhlich greife ich nun wieder zu meiner Cither: hätte sie länger da gelegen, sie und ich, wir wären verstimmt. Singen, singen ist mein Beruf! wohlan ich singe, stimmt mit ein.

Freude nehmen, Freude geben,
Kopf und Herz im Gleichgewicht,
Das, ihr Brüder, das heißt leben,
Und verletzet keine Pflicht.
D'rum so trinkt mit vollen Zügen
Das Vergnügen,
Doch erschöpft den Becher nicht.

Das Chor (wiederholt).

D'rum so trinkt u. s. w.

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.



von

August v. Kotzebue.

Achtunddreißigster Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Ignaz Klang in Wien
und
Eduard Kummer in Leipzig.

1841.

Personen.

Der reiche Städter.

Der arme Landmann.

Dessen Frau.

Marie, dessen Tochter.

(Der Schauplatz ist vor des Landmanns Hütte. Gegenüber ein Baum und eine Rasenbank. Im Hintergrunde fließt ein Strom.)

Erste Scene.

Marie (allein. Sie sitzt vor der Hütte hinter dem Spinnrocken. Die Augen fallen ihr oft zu. Sie ermuntert sich einigemal, doch immer will der Schlaf sie wieder überwältigen. Endlich nimmt sie sich zusammen.)

Pfui! kann ich denn des Schlaf's mich nicht erwehren?
(Gutmüthig vorwerfend.)
So habe doch ein Einseh'n, lieber Gott!
Ich weiß ja wohl, du hast den Menschen so
Geschaffen, daß er täglich schlafen muß,
Wenn er gesund soll bleiben und bei Kräften;
Wirst aber doch bedenken, lieber Gott,
Daß mir der Schlaf zur ungeleg'nen Zeit
Die Augen lähmt; ich bin ja nicht dein Kind
Allein; du selber gabst mir ja den Vater,
Den guten Vater! und die wack're Mutter!
Sind beide arm – so arm! warum? das weiß
Ich nicht, denn fromm und fleißig waren sie
Ja stets — Du wirst's wohl wissen, lieber Gott!
Will auch darum nicht murren, nein, gewiß nicht!
Will mit den Eltern gern die Armuth tragen —
Nur das begreifst du wohl: arbeiten muß ich;
Zum Schlafen bleibt mir keine Zeit, d'rum sei
Auch gnädig und verleihe mir von Kraft
Ein wenig mehr, als die Natur wohl sonst
Mir schwachen Dirne zugetheilt. Denn sieh,
Es ist fürwahr hochnöthig! lange schon,
Du weißt es, pflügt der sorgenvolle Vater
Den kleinen Acker, und die Mutter ging

Mit Tagesanbruch seufzend in die Stadt,
Um gegen ihre Eier Brot zu tauschen.
Soll ich allein faullenzen? — Freilich ist's
Schon viele Wochen, seit ich kaum noch weiß,
Wie wohl es thut, nach Herzenslust einmal
Recht auszuschlafen — Immerhin! jetzt bin
Ich munter. Dreh' ich flink mein schnurrend Rädchen!
Arbeit' und bete, hat man mich gelehrt.
Einfältig nur ist mein Gebet, doch mit
Der Armuth nimmt es Gott nicht so genau.

Zweite Scene.

Der Vater. Die Tochter.

Vater.

Ha! ha! ha! ha! nun ist's vorbei! nun weiß
Man doch, woran man ist. War das ein Quälen,
Ein Sorgen um das bischen liebe Brot!
Zu hungern bis zur nächsten Ernte, nun
Darauf war man gefaßt; es lebte doch
Die Hoffnung, daß der Winter uns nicht ärmer
Als d'raußen uns're Hamster finden werde —
Ja, ja, die Hamster, mühsam tragen sie
Das Häufchen Korn zu Neste. Nun die Müh'
Ist uns erspart. In meinem Hause wird
Nicht mehr gesorgt — die Arbeit hat ein Ende.

(Er reißt im Vorübergehen den Faden am Spinnrocken entzwei.)

Tochter.

Was macht Ihr? reißt den Faden mir entzwei?

Vater.

Es hat ein Ende mit der Arbeit, hörst
Du nicht?

Tochter.

Welch' unverhofftes Glück ist Euch
Zu Theil geworden?

Vater.

Dirne, faselst du?
Das Glück sucht Schurken nur.

Tochter.

Ei lieber Vater,
Ist denn nicht Glück auch ein Geschenk von Gott?
Der muß wohl wissen, wem er's gibt. Bisweilen —
Spricht unser Pfarrer — sei's nur eine Prüfung,
Gleichwie das Unglück! jenes wandle sich
Gar oft in dieses, und auch umgekehrt.

Vater.

Ja doch, so meint' ich auch! man muß es tragen,
So lang' es geht. Nun aber geht's nicht mehr!
Die alten Schultern sind zermalmt.

Tochter.

Mein Gott!
Was ist Euch, Vater? Eure Reden klingen
So wunderlich — so schreckhaft —

Vater.

Nun so höre!
Du weißt, ich bin verarmt durch Krieg und Mißwachs,
Mir blieb kein Stückchen Brot für meinen Hund —
Das treue Thier, ich mußt's erwürgen — nun
Die Kinder konnt' ich doch nicht auch erwürgen.
Da nahm ich mich zusammen, ging zum Nachbar
Und bettelte mir Saatkorn, daß der Acker
Doch unbestellt nicht bliebe. Heute zog

Ich aus in aller Früh, mit meinem letzten Ochsen,
Nachdem zuvor auf meinen Knien ich
Des Himmels Segen mir erfleht. Nun stand
Am Pfluge schon der Stier. Ich aber griff
In den gelieh'nen Kornsack, um die Saat
Bedächtig auszustreuen, dann sie ein-
Zuvflügen — sieh, da standen plötzlich wohl
Ein Dutzend Fourageurs rings um mich her,
Und grinsten mich mit weiten Mäulern an:
»Was machst du da?« — »Ei liebe Herr'n, das seht
Ihr wohl, ich will mein kleines Feld bestellen.« —
»Der Mühe sollst du überhoben sein« —
Und damit stieß mich einer in den Graben —
Der And're schnürte flugs den Sack mit Korn,
Den lud er einem Dritten auf die Schulter,
Indeß der Vierte mit dem blanken Säbel
Den Strick zerhieb, an welchem, vor dem Pflug
Geschirrt, der Ochse stand — der Fünfte nahm
Den Strick, wand ihn dem Thiere lachend um
Den Hals und zog es mit sich fort. Ich schrie:
»Barmherzigkeit, ihr Herr'n! es ist mein Letztes!«
Sie aber riefen: »Der Soldat muß essen!« —
Fort zogen sie — ich stand betäubt — Gott weiß
Wie lange! kam nicht eher zu mir, bis
Ich gräßlich lachen hörte — sah erschrocken
Mich um — sieh da, ich selber war der Lacher.

Tochter.

O Gott! mein armer Vater!

Vater.

Ja, mein Kind,

Nun gilt es hungern, oder betteln. Lang'
Und brav gewehrt hat sich dein Vater — Nun
Ist Menschenhilf' und eig'ne Kraft erschöpft.

Tochter.

So ist bei Gott noch Hilfe!

Vater.

Betteln! ich!?
Der seinem Vaterland als Jüngling brav
Gedient — als Mann die Hände nimmer in
Den Schooß gelegt — So helf' mir Gott!
Ich bettle nicht — (murmelnd) ich sterbe lieber.

Tochter.

Ja,
Gott wird uns helfen! O vertrau't auf ihn!

Vater.

Ich hab's gethan — doch Alles in der Welt
Hat seine Grenzen, über die hinaus
Der Mensch nicht kann — ich bin ein Mensch und kann
Nicht weiter!

Tochter.

Darum eben wird gewiß
Ein güt'ger Gott nun selbst in's Mittel treten!
O laßt nicht ab. Wir wollen kindlich beten!

Vater.

Ja, bete nur, für dich, und für die Kleinen
Und für die brave Mutter.

Tochter.

Und für Euch.

Vater.

Ja auch für mich — (leise) daß meiner armen Seele
Gott gnädig sei!

Tochter.

Was meint Ihr? seh't mein Haar,
Es ist schon wieder lang geworden — Hat
Nicht einmal schon der Mann, der in der Stadt
Vornehmer Leute kahle Köpfe schmückt,
Mein langes Haar mir theuer abgekauft?
So geh' ich Morgen wieder in die Stadt
Und bring' Euch Geld für eine ganze Woche.

Vater.

Nicht doch, mein Kind — die Mutter bringt wohl Geld
Vom Markte heim — da gibt's für heut' und morgen
Noch Brot.

Tochter.

Da ist sie schon.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Die Mutter.

Vater.

So bald zurück?

Mutter.

Ach lieber Mann! ich bin nicht Schuld — du mußt
Nicht zürnen —

Vater.

Rede, was ist dir geschehen?

Mutter.

Ich hatte schon das Thor beinah' erreicht,
Trug, wie ich pflege, meinen Eierkorb
In sicher'm Gleichgewicht auf meinem Kopfe,
Da kam ein leichter, bunter Wagen her

Gerannt, ein junger Herr hielt selbst die Zügel,
Und weil vom Regen auf dem tiefern Fahrweg
Ein Wassertümpfel sich gesammelt hatte,
So bog er aus und ließ das eine Rad
Entlang den Fußsteig rollen, unbekümmert
Um arme Leute, die sich eben da
Ein wenig drängten — und er fuhr so rasch —
Es blieb mir keine Zeit ihm auszuweichen —
Da wurd' ich zwischen einen Baum und zwischen
Das rollende Rad gequetscht — ich meint', er würde
Mir eine Rippe brechen — Gott sei Dank!
Mit blauen Flecken kam ich noch davon,
Doch streift' er auch zugleich den Korb, der stürzte
Vom Haupte mir — ach Gott! da lagen die
Zerbrech'nen Eier! mein Geschrei vernahm
Der junge Herr wohl auch — er sah sich um,
Und rief mir lachend zu: ein Eierkuchen!
Schwang seine Peitsch'! und rollte lustig fort.

Vater.

Ha! ha! ha! ha! wohl vornehm war der Bube?
Mit armen Leuten macht man nicht viel Wesens.
Was ist auch d'ran gelegen? die paar Eier!
Frag', wo mein Ochse, meine Saat geblieben?

Mutter.

Dein Ochse?

Vater.

Schleppt das bischen Korn zur Mühle,
Dann wird er flugs geschlachtet und verschmaust.

Mutter.

Wie?!

Vater.

Wirst du noch nicht klug daraus?

Tochter.

Soldaten —

Vater.

Vom Felde raubten sie mir Korn und Stier.

Mutter.

Daß Gott erbarme!

Vater.

Ei, was hilft das Winseln?
Ist doch die Welt kein Thurm mit Eisengittern.
Ein Narr, der's länger trägt.

Mutter.

Ach lieber Mann!
Was sind das für gottlose Reden? sieh,
Ich zittr' am ganzen Leibe! Komm mit mir
In's stille Kämmerlein, wir wollen beten.

Vater.

Meinst du, die Raben brachten jetzt noch Brot?

Mutter.

Sei wie Elias fromm, sie werden's bringen.

Vater.

Die Kinder sind erwacht — hörst du sie schreien?
Sie wollen essen.

Mutter.

Ei, so geh' ich flugs
In's Dorf, will Brot für heute borgen.

Vater.

Betteln!

Mutter.

Und wenn auch betteln! 's ist für dich, es ist
Für meine Kinder. (Ab.)

Vater.

Sieh, da geht sie hin —
Mein ehrlich Weib geht betteln! ha! das war
Der Gnadenstoß!

Tochter (sinnend und von einem Gedanken ergriffen).

Das hat der liebe Gott
Mir eingegeben; muthig, Vater, ich
Kann helfen.

Vater.

Du?

Tochter.

Wenn auch auf lange nicht,
Doch wohl für heut' und morgen, und wenn Gott
Mir Kraft verleiht — ach ja, gewiß das wird er! —
So schaff' ich Euch in jeder Woche Brot
Für Einen Tag. (Ab.)

Vierte Scene.

Vater (allein).

Geh' nur, du gutes Kind!
Für mich bedarf's kein Brot mehr — kommst du wieder,
So sucht dein frommes Auge mich vergebens —
Ein Sprung in's Wasser — hu! es überläuft
Mich kalt — ich habe Weib und Kind so lieb —
Und soll sie nimmer wieder seh'n — vielleicht
Auch dort nicht? — Aber guter Gott! du weißt es,
Ich hab' getragen Noth und Elend wahrlich,

So lang' ein Mensch vermag, und ohne Murren
Hat mich der Mond bei saurer Arbeit oft,
Und wieder früh der Morgenstern gefunden.
So lang' ein Fünkchen Hoffnung hier noch glimmte,
Hab' ich vertrauend zu dir aufgeblickt!
Und wenn mein braves Weib längst neben mir
Im Schlummer lag, hab' ich die Hände noch
Gefaltet und empor zu dir gehoben!
Nun ist der letzte Funke mir zertreten —
Die Mutter mit den Kindern um mich her
Langsam verhungern seh'n — das kann ich nicht!
Das muthe mir nicht zu! — wohl kenn' ich das
Gebot: Du sollst nicht tödten! sollst die Hand
Nicht an dich selber legen — Aber auch
Der Pflichten bin ich kundig, die den Vater
Selbst in den Tod für seine Lieben, wenn
Es sein muß, jagen — muß es denn nicht sein?
So lang' ein Vater lebt, spricht träges Mitleid:
„Der Mann ist rüstig noch, der kann ja selbst
Die Seinen wohl versorgen." Niemand fragt:
Ob's möglich? — Aber ist der Vater todt,
Nun so erbarmt man sich der Witw' und Waisen.
D'rum wird erbarmend auch mein Gott mich richten.
Noch Einmal sehen will ich meine Kleinen,
Sie segnen — und dann rasch hinunter in
Den kalten Strom! (Er stürzt in die Hütte.)

———

Fünfte Scene.

Der Städter (im Oberrocke, den Hut in die Augen gedrückt, mit verschränkten Armen. Er naht langsam dem Ufer, und schaut düster in den Strom).

Hier fließt er ohne Wellen —
Hier scheint er tief zu sein — das Plätzchen hier
Auch sonst recht wohl gelegen. — Zwar ist's närrisch,
Daß sich der Mensch noch kümmert um den Platz,
Auf dem er sterben, oder seinen Leichnam
Den Würmern überlassen soll — es ist
Die letzte Schwachheit — minder schreckt der Tod
In freier Luft, in freundlicher Umgebung,
Als in der dumpfen Kammer, und ein Grab
Im frischen Grase scheint uns minder schaurig,
Als ein Gewölbe, wo die Fledermaus
Den Sarg umschwirret. Ja, hier will ich sterben.
Der Augenblick ist da, und ruhig klopft
Mein Puls! Ha! ha! ha! ha! so hab' ich Eines
Den Menschen doch zu danken: diese Ruhe.
Die Menschen machen mir das Sterben leicht.
Mir ist, als ging ich nur aus einer schlechten
Langweiligen Komödie — Wer kommt!

Sechste Scene.

Der Landmann. Der Städter.

Landmann (aus der Hütte tretend).
Nun ist's gescheh'n — Gott segn' und tröst' auch dich,
Mein gutes Weib! (Er erblickt den Städter.)
Ein Fremder? was will der?

Städter (für sich).

Zu ungeleg'ner Zeit kommt mir der Bauer
Noch in den Wurf.

Landmann (für sich).

Hier ist doch kein Spazirgang?

Städter (für sich).

Er geht wohl bald auf's Feld hinaus. Ich will
So lang' im Schatten dieses Baumes sitzen.

(Setzt sich auf die Rasenbank.)

Landmann (für sich).

Nun macht er sich's bequem. Das fehlte noch.

Städter (für sich).

Er sieht so scheel mich an, als gönn' er mir
Den Schatten nicht.

Landmann (für sich).

Geh' ich den Strom mehr abwärts? —
Dort aber ist er minder tief — wer weiß,
Es könnte mich im Todeskrampf der Sprung
Gereuen und die Rettung wäre leicht —

Städter (für sich).

Er sieht und murmelt — will er denn nicht weichen?
(Laut.) He! guter Freund!

Landmann (für sich).

Die städt'sche Redensart
Ist mir zuwider. (Laut.) Nun? was will der Herr?

Städter.

Was dünkt Euch von dem Wetter?

Landmann.

Muß wohl gut sein,
Weil es den Herrn früh aus der Stadt gelockt.

Städter.

Wie kommt es denn, daß Ihr die Arbeit auf
Dem Felde ruhen laßt?

Landmann.

Das trifft sich wohl.

Städter.

Vermuthlich habt Ihr Knechte?

Landmann.

Brauche keine.

Städter.

Und doch ist schon die Saat bestellt?

Landmann.

Vielleicht —
Vielleicht auch nicht. Was kümmert's Ihn?

Städter.

Mein Freund,
Ihr wollt mich nicht versteh'n, so muß ich wohl
Mit dürren Worten Euch erklären. —

Landmann.

Thut's.

Städter.

Ich hab' hier ein Geschäft.

Landmann.

Ich auch.

Städter.

Es ist
In wenigen Minuten abgethan.

Landmann.

So auch das meine.

Städter.

Doch ich muß dabei
Ganz ohne Zeugen sein.

Landmann.

Ich auch.

Städter.

Begreift
Ihr nun? Ihr seid mir hier im Wege.

Landmann.

Ei!
So geht's mir auch mit Ihm.

Städter.

Ich bitte, thut
Mir den Gefallen, laßt mich hier allein.

Landmann.

So lang' ich leb', ist dieser Platz noch mein,
D'rum sei der Herr so gut, mich hier allein zu lassen,
Versteht Er mich?

Städter.

So bin ich denn verdammt,
In meiner letzten Stunde noch die Menschen
Zu hassen!

Landmann (stutzt).

Letzte Stunde?

Städter.

Kurz und gut,
Nehmt diesen Gulden, geht.

Landmann.

O lieber Herr!
Schenk' Er den Gulden meiner armen Witwe,
So mög' es Gott Ihm lohnen!

Städter.

Eurer Witwe?

Landmann.

Anmuthig ist der Weg den Strom entlang.
Versuch' Er's nur einmal. Bei jener Ulme
Soll Ihm vergönnt sein wieder umzukehren,
Dann soll Er mich hier nicht mehr finden

Städter.

Welch
Ein Eigensinn!

Landmann.

Mag sein. Ein armer Teufel
Hat wenigstens auch seinen l e t z t e n Willen.

Städter.

Wohlan, so bleibt! doch Eins versprecht mir:
Laßt Euch unbekümmert um mein Schicksal.

Landmann.

Gern.
Hab' schon vollauf an meinem eig'nen.

Städter (wirft Hut und Börse hin).

Da,
Nehmt diesen Beutel — nehmt auch meinen Hut —
Ich brauche beides nun nicht mehr. Lebt wohl.

(Will nach dem Strome gehen.)

Landmann.

Was hat Er vor?

Städter (lachend).

Will Eure Fische mästen.

Landmann.

In's Wasser springen? ei, das wollt' ich auch.

Städter.

Ihr? desto besser! kommt! wir springen mit
Einander.

Landmann.

Sag' Er mir zuvor, warum
Er so Sein Leben in die Schanze schlägt?

Städter.

Gleichviel.

Landmann.

Nein, nicht gleichviel. Zwingt Ihn das Unglück,
So bin ich flugs im Tode Sein Gefährte;
Doch gibt's auch Narren, hab' ich sagen hören,
Die sich hängen, wenn das Wetter nebelt.
Wär' Er etwa ein solcher Narr, so spräng'
Ich lieber doch allein.

Städter.

Ich kann es Euch
Mit wenig Worten sagen, was mich treibt,
Rasch aus der Welt zu geh'n: die lange Weile,
Der Ueberdruß. Ich bin ein reicher Mann,
Genossen hab' ich Alles und erschöpft.
Die Menschen taugen nichts! sie haben mich
Gehätschelt und betrogen. Freundschaft ist
Ein leerer Name, Lieb' ein Sinnenkitzel;
Die Tugend Eigennutz und Eitelkeit;
Die Männer trachten nur nach Gold und Orden,
Die Weiber nach dem Schmuck des Körpers, nicht
Der Seele: kurz, wer höher steht an Geist
Und Herz, der muß herab, der muß so schlecht
Als seine Zeitgenossen werden, oder
In's Wasser springen.

Landmann.

Hat der Herr ein Weib
Und Kinder?

Städter.

Nein, ich wußte mich zu hüten,
Denn in Romanen nur gibt's Weiber, die
Nicht glänzen und nicht herrschen wollen, die
Verzichtend auf den äußern Schimmer, nur
Dem Gatten häuslich Glück zu schaffen streben.
Was Wirklichkeit uns liefert, ist ein Zerrbild,
Aus Leichtsinn und Gefallsucht komponirt.

Landmann.

Das mag wohl in der Stadt so sein, doch nicht
Bei uns. D'rum rath' ich Ihm: verspar' Er noch
Den bösen Sprung, bis Er versucht, ob nicht
Ein braves Weib Ihn and'res Sinnes mache?

Städter.

Seid Ihr beweibt?

Landmann.

Ja, Herr.

Städter.

Und doch des Lebens müde?
So straft Ihr Lügen Euer eig'nes Wort.

Landmann.

Nein, Herr. Vielmehr, das ist's allein, was mir
Den Tod so bitter macht. Hausvater bin ich,
Besitz' ein trefflich Weib und liebe Kinder.

Städter.

Und doch? —

Landmann.

Und eben darum. Mir hat Gott
Viel Unglück Schlag auf Schlag gesandt. Ich bin
Ein Bettler. Könnt' ich es mit anseh'n, daß
Die Mutter schmachtet und die Kinder hungern,
So wäre mir das Leben noch nicht feil;
So aber — lieber zehnfach plötzlich sterben,
Als täglich in der Herzensangst vergeh'n!
Darum befolg' Er meinen Rath, denn Ihm
Ist noch zu helfen, mir nicht — Gott befohlen! (Will gehen.)

Städter.

Halt! guter Freund! Euch wäre nicht zu helfen?
Euch, dem nur Mammon fehlt? da liegt er ja
Zu Euren Füßen. Nehmt und wiegt und zählt;
's ist eitel Gold. Warum verschmäht Ihr, was
Ich weggeworfen und Euch nützen kann?

Landmann (ihn anstarrend).

Wie, Herr?

Städter.

Nicht einmal bücken mögt Ihr Euch
Darnach? Wollt lieber sterben als Euch bücken?

Landmann (hebt den Beutel auf).

Gold in dem schweren Beutel?

Städter.

Mehr vielleicht,
Als Ihr bedürft.

Landmann.

Ja wahrlich mehr! und das
Soll mein —?

Städter.

Wenn's Euch beliebt. Ihr braucht mir nicht
Einmal dafür zu danken.

Landmann.

Herr! so hat
Ihn Gott als meinen Engel hergesandt!
O lieber Herr! wer so durch Wohlthun noch
Sein Leben schmücken kann, der ist nicht elend.

Städter.

Ja, dieser Augenblick — ich will's gesteh'n —
Er war es werth, um eine Viertelstunde
Den Tod mir zu verschieben — hab' ich doch
Mein Gold so oft verschwelgt an Undankbare.
Nun aber ist's genug. Lebt wohl! (Will gehen)

Landmann.

Nein, Herr!
Nun lass' ich Ihn von dieser Stelle nicht!
Nun klammr' ich mich an Ihn wie eine Klette!
Erst muß Er Zeuge sein von meinem Glücke,
Muß das Gebet gespeister Kinder hören,
Muß ihrer Mutter Freudenthränen seh'n,
Und wen Ihm dann das Herz im Leibe nicht
Verwandelt wird — so mag Er geh'n und springen.

Städter.

Was soll mir dieses Schauspiel Eures Glückes?
Mir wird es nimmer doch zu Theil.

Landmann.

Warum nicht?
Auch ich verzweifelte — und tief beschämt
Steh' ich nun da —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Die Mutter.

Landmann (ihr entgegen).

Willkommen, treues Weib!

Mutter (ohne den Städter zu sehen).

Ach, lieber Mann! mit leeren Händen kehr'
Ich heim! denn keines Nachbars hartes Herz
Vermochten meine Thränen zu erweichen!
Verliere darum nicht den Muth. Ich will
Beim reichen Müller mich als Magd verdingen;
Der Mann gibt seinen Leuten Brot vollauf,
Und spar' ich mir auch wenig nur vom Munde,
So essen uns're Kleinen sich mit durch.
An jedem Abend komm' ich heim und spinne
Bis Mitternacht, vor fünf Morgens brauch'
Ich in der Mühle nicht zu sein, siehst du,
So bleibt mir für den Schlaf noch Zeit genug.
Am Tage sorgt Marie für das Haus,
Indessen du beim Edelmann im Garten
Bei leichter Arbeit deine Kräfte schonest.
Gib Acht, so kommt der Winter ohne Noth.
Erübrigen wird unser Fleiß auch wohl
Noch einige Thaler, und Gott uns weiter helfen!
Und wenn dich Sorgen quälen — ach! ich will
So lieb, so lieb dich haben! sollst fürwahr
Mich immer freundlich seh'n und gutes Muthes.

Landmann.

Nun, Herr, was meinet Er?

Mutter (den Städter erblickend).

Ach! ein Fremder —

Landmann.

Ist

Solch eine Hausfrau nicht ein Schatz?

Städter.

So nennt

Der Mensch mit Recht das Seltene, denn ach!
Wie selten wird ein Schatz gefunden!

Landmann.

Oft

Nur darum selten, weil am rechten Orte
Man ihn zu suchen nicht verstand. (Zu der Frau.) Du siehst
Mich an mit großen Augen? Bist verwundert,
So ruhig und so heiter mich zu seh'n?

Mutter.

Ich danke Gott dafür!

Landmann.

Ja, Gott vor Allen!

Der mir den Kleinmuth gnädig hat verzieh'n!
Dann diesem braven Herrn — dem mußt du danken;
Er ist's, der uns'rer Noth ein Ende macht.
Sieh diesen Beutel, schwer mit Gold gefüllt —

Mutter.

O guter Herr! das woll' Euch Gott vergelten
An Weib und Kindern!

Städter.

Ja, wenn ich ein Weib

Wie dich — und Kinder hätte —

Mutter.

Bleib' Er bei uns.

Im Dorfe gibt's der braven Mädchen viele,

Und — wenn Er nicht zu vornehm ist — ich wollt'
Ihm rathen blindlings zuzugreifen — Alle
Sind besser noch als ich.

Landmann.

Das ist nicht wahr!

Städter.

Da hört Ihr's! nein! mir blüht kein solches Glück!

Achte Scene.

Die Vorigen. Marie (blaß und schwankend).

Marie.

Da, Vater — etwas Geld — es ist nicht viel —
Doch hilft es Euch wohl aus der ersten Noth.

Vater.

Marie! was ist das, wie siehst du aus?

Mutter.

Mein Gott! du bist so bleich — schwankst auf den Füßen?

Vater.

Geschwind! was ist dir widerfahren? rede!

Marie.

O nichts — mir ist recht wohl — ein wenig matt —

Vater.

Wo kommst du her?

Marie.

Vom Edelhofe.

Vater.

Hast
Das Geld gebettelt?

Marie.

Nein.

Vater.

Aus freien Stücken
Hat dir der harte Junker nichts geschenkt.

Marie.

Nehmt nur und fragt mich nicht, woher es kam.

Vater.

Marie! nur ein bös Gewissen bleicht
Die Wange so --

Marie.

Gott weiß es! mein Gewissen
Ist rein.

Vater.

So rede! ich befehl' es dir.

Marie.

Ihr dürft' nicht zürnen — Gott hat mir's geheißen —
Es war ja Kindespflicht.

Vater.

Marie, rede.

Marie.

Es ging mir Eure Noth so tief zu Herzen,
Da fiel mir plötzlich ein: der dicke Junker —
Dem öfter bangt, es werd' einmal ein Schlagfluß
Ihn treffen und kein Wundarzt nahe sein,
Die Ader ihm zu öffnen — ließ vor kurzem
Den alten Philipp in der Kunst die Ader
Zu schlagen unterweisen; der begriff
Es bald, nur Uebung, meint' er, fehl' ihm noch;
Darum versprach er aus des Junkers Beutel
Ein hübsch Stück Geld für jeden, der bisweilen
Den Arm ihm leihen woll', ein wenig Blut

Heraus zu zapfen. Aber Niemand mochte
Das Geld verdienen, Alle scheu'ten sich.
Da hab' ich nun die kindische Furcht besiegt,
Bin hingegangen und —

Vater.

Und hast dein Blut
Für mich vergossen?!

Marie.

Ja, mein Vater. O
Es thut nicht weh. Mir wurde nur dabei
Ein wenig schlimm. Es war das erste Mal;
Doch Philipp meint, es werde sich schon geben,
Und in acht Tagen könnt' ich wieder kommen.

Vater (Marien in seine Arme schließend).

Geliebtes Kind!

Städter.

Mensch! du bist reich, sehr reich!

Vater (Weib und Tochter umfassend).

Ich bin es, ja! Marie, bring' dein Geld
Dem armen Blinden, der am Wege sitzt,
Denn überschwenglich hat mich Gott gesegnet
Durch diesen Mann.

Marie.

O Herr! gebt mir die Hand,
Mit meinen Thränen laßt mich sie benetzen!

Städter.

Gib mir die Hand, du schöne, fromme Dirne!
Du wirst ein Weib wie deine Mutter werden.
Hört mich! bedauert mich! — ich kam hieher,
In diesen Wellen meinen Tod zu suchen,

Verzweifelnd an den Menschen, die seit Jahren
Mein argles Herz betrogen und verspottet.
Hier endlich fand ich Menschen! ja hier lernt' ich,
Es gebe noch ein wahres Glück auf Erden:
Das Glück der stillen, frommen Häuslichkeit.
Ich glaubte reich zu sein, indem ich Gold
Besaß — wie thöricht! — Mann! dir gab
Ich meinen Ueberfluß, gib mir den deinen.

Landmann.

Ach lieber Herr, wie meint Er das?

Städter.

Ich bleib'
In eurem Dorfe, kaufe mich hier an,
Will Jahr und Tag in eurer Mitte wohnen,
Will mich in eure Weise schicken, und,
Wenn mir's gelingt, daß ihr mich lieb gewinnt,
So gebt nach Jahr und Tag Marien mir
Zum Weibe.

Marie (schlägt die Augen nieder).

Vater und **Mutter.**

Herr —

Städter.

Ich will kein Herr mehr sein;
Der Nachbar, der um Eure Tochter freit.
Sie hat ihr Blut verkauft für ihren Vater,
Sie wird ein liebend Weib dem Gatten sein.

Vater.

Wenn Er des frommen Kindes Herz gewinnt,
So sprech' ich Amen!

Mutter.

Amen.

Städter.

Und Marie?
Du schlägst die Augen nieder?

Marie.

Lieber Herr,
Jetzt kann ich Ihn nicht anseh'n, aber wenn
Er bei uns bleibt im Dorfe, nun so wird
Es Gott schon fügen.

Städter (schüttelt ihr die Hand).

Habe Dank!

Marie.

O Vater!
Was sagt' ich Euch?

Vater.

Wohl weiß ich's noch: Vertrauen
Empfahlst du mir auf Gott! — ich war verblendet —
Geschehe künftig was da woll' — auf ihn
Will ich in höchster Noth die Hoffnung bauen!
Denn wo kein Stern in düst'rer Nacht mehr schien,
Ließ er schon oft dem kindlichen Vertrauen
Die Sonne seiner Vaterliebe glüh'n!

(Der Vorhang fällt.)

Die Rosenmädchen.

Eine komische Oper in drei Aufzügen

von Théaulon,

für die deutsche Bühne bearbeitet von Kotzebue.

Personen.

Der Graf.
Der Oberst von Rauhfels, außer Diensten.
Emilie, eine junge Witwe.
Der Amtmann.
Hans, ein junger Bauer.
Brigitte, Wirthin zum goldnen Lamm.
Gretchen, ihre Tochter.

Käthchen, Lieschen, Mariechen, Tienchen,	Rosenmädchen.

Oelgötz, des Grafen Bedienter.
Fünf Verwalter von fünf verschiedenen Gütern des Grafen.
Landleute u. s. w.

(Der Schauplatz ist auf dem Hauptgute des Grafen.)

Erster Act.

(Ein freier Platz im Dorfe. Im Hintergrunde des Grafen Schloß. Rechter Hand das Wirthshaus zum goldenen Lamme.)

Erste Scene.

Der Graf (der so eben angelangt ist. Ihm folgen **der Amtmann** und das ganze Dorf).

Chor.

Strömt herbei!
Alt und Jung!
Er ist da!
Ihm ertöne zur Schalmei
Unser fröhliches Hurrah!

Amtmann (der vergebens versucht eine Anrede zu halten).

Hochgeborne Excellenz! —
Dort die grüne Ehrenpforte —
Schweige, Plebs! — Impertinenz! —
Ei so laßt mich doch zum Worte!

Graf.

Ja, ich bin der Stadt entfloh'n,
Und dem lästigen Getümmel;
Denn mir winkte lange schon
Meiner Heimath stiller Himmel!

Chor.

Seid willkommen!

Amtmann.

Wollt ihr schweigen!

Graf.

Ungestört sei ihre Lust!
Menschen, die mir Liebe zeigen,
Balsam für die wunde Brust.

Amtmann.

Nun so brüllt in's Teufels Namen!

Chor.

Heil und Segen dem braven Herrn!

Amtmann.

Daß die Zungen euch verlahmen!

Graf.

Laßt sie doch, ich hör' es gern.

Chor.

Habt Ihr's vernommen?
Wir dürfen jauchzen, wir dürfen singen,
Wir dürfen tanzen, wir dürfen springen —
Juchhe! Willkommen!

Graf.

Ja, man soll den guten Leuten
Flugs ein fröhlich's Fest bereiten,
Und ich will bei Lieb' und Wein
Froh in ihrer Mitte sein.

Chor.

Horcht! er will bei Lieb' und Wein
Froh in uns'rer Mitte sein.

Amtmann (zugleich für sich).

Nimmer kann Respekt gedeih'n,
Macht der Herr sich so gemein.

(Der Graf geht in's Schloß. Die Bauern verlaufen sich.)

Amtm. (ärgerlich den Kopf schüttelnd und mit dem Stocke stampfend). Meine herrliche Rede! vier Wochen hatt' ich darauf studirt! (Er will folgen. Brigitte zupft ihn am Rocke.)

Zweite Scene.

Der Amtmann. Brigitte.

Brig. Herr Amtmann! Herr Amtmann! lass' Er doch ein Wörtchen mit sich reden.

Amtm. Ich habe nicht Zeit, Frau Brigitte, ich habe nicht Zeit.

Brig. (heimlich). Wegen des Geldes, was ich Ihm zahlen soll.

Amtm. Das ist ein Anderes, nun hab' ich Zeit. Also, Frau Brigitte, Ihr seid endlich entschlossen? —

Brig. Potz Velten! Herr Amtmann, eine Leibrente von sechshundert Gulden, das ist verdammt theuer!

Amtm. Aber auch die Schwiegermutter eines gnädigen Herrn! das ist verdammt schön.

Brig. Freilich wohl. Na, weiß Er was, es soll mir nicht d'rauf ankommen. Topp! wenn Er macht, daß der Herr Graf mein Gretchen heirathet, so verhypothecire ich Ihm die Leibrente auf mein Gütchen oder auf dies Wirthshaus, wie es Ihm beliebt.

Amtm. Auf beide, Frau Brigitte, auf beide; es ist um so sicherer.

Brig. Aber wie will Er es denn anfangen, daß der Herr Graf mein Gretchen wählt?

Amtm. (einen Brief hervorziehend). Nichts leichter auf der Welt. Hört nur, was er mir aus Wien geschrieben, (er liest) »Mein lieber Amtmann« — Ihr sollt wissen: vormals schrieb er stets Herr Amtmann: seitdem er mich aber so liebgewonnen, schreibt er ganz vertraulich: mein lieber Amtmann.

Brig. O les' Er doch, mein lieber Herr Amtmann.

Amtm. (liest). »Ich bin in meinem Leben oft ein Thor gewesen« —

Brig. Ei! kann denn ein Graf auch thöricht sein?

Amtm. Es trifft sich wohl bisweilen. (Er liest.) »Nun aber hab' ich ein Gelübde gethan, keine Thorheit mehr zu begeh'n, und darum will ich heirathen.«

Brig. Er hat Recht. Eine Frau — o! die Frauen sind so vernünftig —

Amtm. (liest). »Alle Weiber haben mich betrogen.« (Er hustet.) Hm! hm! hört Ihr wohl? die Frauen sind so vernünftig —

Brig. Allerdings. Wenn sie betrügen, so haben's die Männer nicht besser haben wollen.

Amtm. (liest). »Um mich nun mit einem Male an allen den vornehmen Damen zu rächen, hab' ich kurz und gut beschlossen, ein Bauermädchen von meinen Gütern zu heirathen, das wenigstens aus Dankbarkeit mir treu bleiben wird. Darum befehl' ich Euch alle Rosenmädchen auf dem Schlosse zu versammeln, die in meiner ganzen Grafschaft um ihrer Tugend willen in diesem Jahre gekrönt worden. Unter ihnen will ich mir eine Gattin wählen, verhoffend auf diese Weise gewisse Dinge zu vermeiden, Ihr versteht mich wohl« —

Brig. O was das betrifft, da kann er auf mein Gretchen sich verlassen. Es ist meine Tochter, mehr brauche ich nicht zu sagen.

Amtm. (liest). »Postscriptum.« — Jetzt gebt Acht! — »Da ich auf meinen Gütern noch unbekannt bin, so geb' ich Euch den Auftrag, mein lieber Amtmann, von sämmtlichen Rosenmädchen genaue Erkundigung einzuziehen, damit Ihr bei diesem wichtigen Schritte mir die nöthigen Winke geben könnt u. s. w.« — Habt Ihr's nun gehört, Frau Brigitte? das Herz des gnädigen Herrn ist gleichsam in meiner Hand.

Brig. Ich verstehe, Herr Amtmann. Er wird ihm sagen, daß mein Gretchen unter Allen die Sittsamste gewesen; und da sie nun auch die Hübscheste unter Allen ist —

Amtm. Könnet Ihr aber auch für ihre Unschuld Euch verbürgen? denn seht, wenn ich dem Herrn Grafen über diesen Punkt ein X für ein U machte, und er käme dahinter — er wäre im Stande mich hängen zu lassen.

Brig. Sei Er ganz ruhig.

Amtm. Hat sie keinen Liebhaber? seid Ihr dessen gewiß?

Brig. So gewiß, als ich selbst keinen habe.

Amtm. Wohlan! die Befehle des gnädigen Herrn sind pünktlich befolgt worden. Nun haben Se. Excellenz in dem Schlosse Ihrer Väter sich einquartirt. Die Rosenmädchen kommen heute aus allen Dörfern hier zusammen. Dann werd' ich sämmtlichen Gemeinden verkündigen, was sie schon wissen; dann wird der Herr Graf die Stunde bestimmen, in welcher er gesonnen ist, seine Wahl zu vollziehen — et caetera et caetera. Auf Wiedersehen, Frau Brigitte. Hübsch reinen Mund gehalten. (Ab.)

Brig. (allein). Meine Tochter eine Gräfin! — der gnädige Herr mein Schwiegersohn! und das Alles für sechshundert Gulden — spottwohlfeil! — Wenn mein Seliger das wüßte — Ach lieber Gott! wenn ich nur nicht vor Freuden sterbe, noch eh' ich's erlebe!

Dritte Scene.

Brigitte. Hans (mit einem Bündel am Wanderstabe, tritt fröhlich auf).

Hans (ohne Brigitten zu sehen).

Hat dir ein schönes Augenpaar
Den Himmel prophezeit,
Dann lockt es dich, dann zieht es dich,
Und wärst du Meilen weit.

Du thust wohl noch dein Tagewerk,
Allein die Stirn ist kraus;
Nur Arm' und Beine rühren sich,
Der Kopf ist nicht zu Haus.

Das Mägdlein hat mir's angethan,
Mir schmeckt kein Honigseim;

D'rum kurz und gut, und frisch gewagt!
Ich führ' als Braut sie heim.

Brig. (bei Seite). Der Bursche ist nicht aus unserm Dorfe.

Hans (das Schild des Wirthshauses betrachtend). Zum goldenen Lamme. Da wohnt mein Lämmchen. Ich muß doch lauschen. — (Er nähert sich der Thür.)

Brig. (vertritt ihm den Weg). Wohin?

Hans. Mit Verlaub, ich suche ein Rosenmädchen —

Brig. Meine Tochter?

Hans (erschrickt und nimmt den Hut ab. Bei Seite). Ihre Tochter? also die Mutter? jetzt nimm dich zusammen.

Brig. Was will Er bei meiner Tochter?

Hans (bei Seite). Frisch gewagt ist halb gewonnen.

Brig. Ich will doch nicht hoffen, daß Er ein Auge auf sie geworfen hat?

Hans. Ei Mütterchen, warum denn nicht? ich bin ein ehrlicher Bursche aus Thalheim. Auf unserm letzten Kirchweihfeste, da hat Euer Gretchen mit ihren schwarzen Augen sich in mein Herz gebohrt. Viel Worte weiß ich nicht zu machen. Gebt sie mir zur Frau.

Brig. Zur Frau? ei! seht doch! (Bei Seite.) Der kommt just zu rechter Zeit.

Hans. Ich will mich eben nicht rühmen, aber mein Seel! sie wird nicht schlecht mit mir fahren. Ich bin eine ehrliche Haut, gesund, fleißig und immer guter Dinge. Was wollt Ihr mehr?

Brig. Was mehr? ha! ha! ha! Viel mehr, mein guter Freund. Laßt Euch die hohen Gedanken vergeh'n.

Hans. Das kann ich nicht. Und Ihr werdet mir's auch

nicht zumuthen, und Ihr werdet Euer Gretchen auch nicht unglücklich machen wollen.

Brig. Unglücklich? meint Er etwa, sie wär' in Ihn verliebt?

Hans. I nu, sie hat mir's wenigstens gesagt.

Brig. Gesagt? das Rabenkind! und ihr habt einander einmal auf dem Kirchweihfeste gesehen?

Hans. I nu, wir haben uns auch wohl noch ein paar Mal zufälliger Weise im Busche getroffen.

Brig. Im Busche!? Gott verzeih' mir die Sünde! (Bei Seite.) Das wäre mir ein Rosenmädchen! im Busche wachsen keine Rosen. Auf der Stelle will ich sie coram nehmen. Sie hat mir noch diesen Morgen versprochen, den gnädigen Herrn zu heirathen und recht gern. Aber ich habe ein Gewissen. Ich kann den Herrn Amtmann nicht hängen lassen, und — wenn ich die Schwiegermutter des großen Moguls werden könnte.

Hans. Nun, Mütterchen, habt Ihr Euch besonnen?

Brig. Geh' Er zum Henker! Er bekommt mein Gretchen nimmermehr. (Ab.)

Hans (allein). Alle Hagel! Die Wirthin zum goldenen Lamme ist nichts weniger als ein Lamm. Immerhin! ich verlasse mich auf die Tochter, die wird mich freundlicher empfangen. Aufgeschaut! da kommt sie eben. (Er tritt bei Seite.)

Vierte Scene.

Hans. Gretchen und **Lieschen** (als Rosenmädchen gekleidet, kommen eilig Arm in Arm).

Liesch. Was hast du denn so Nothwendiges deiner Mutter zu sagen? mach' fort! wir müssen auf's Amthaus. Die Verwalter werden sonst böse.

Gretch. Du hast Recht, die Verwalter darf man heute nicht böse machen (bei Seite) und den Herrn Amtmann noch weniger.

Liesch. Kannst du' mir nicht sagen, warum eben heute die Rosenmädchen aus allen Dörfern sich hier versammeln?

Gretch. Ich weiß es wohl, ich darf es aber nicht wieder sagen. Es ist ein Geheimniß; die ganze Welt soll's wissen, aber nicht eher, spricht der Herr Amtmann, als bis die Rosenmädchen Alle beisammen sind. Nun warte nur einen Augenblick. Ich gehe zu der Mutter. (Indem sie sich nach dem Hause wendet, erblickt sie den Hans und erschrickt heftig.) Ach du lieber Gott!

Liesch. Ein junger Bursche! (Sie will davon laufen.)

Gretch. (hält sie zurück). Wo willst du hin? nun ja, es ist ein junger Bursche. Was thut denn das? fürchtest du dich vor jungen Burschen?

Liesch. Freilich fürcht' ich mich.

Gretch. (bei Seite). Ich darf gar nicht thun als ob ich ihn kennte, sonst wäre sie im Stande ein Geschrei davon zu machen.

Hans (mit Kratzfüßen). Guten Morgen, Gretchen. Du hast mir neulich einen Strauß geschenkt, und da bin ich expreß von Thalheim herüber gekommen, um dir auch einen zu bringen.

Gretch. (verlegen). Ich? Ihm einen Strauß geschenkt? ich kenne Ihn ja gar nicht.

Hans. Wie? du kennst mich nicht? hast du das Kirchweihfest schon vergessen, wo wir den Kehraus mit einander tanzten?

Gretch. Mit mir? Er irrt sich, guter Freund. Ich habe dort gar nicht getanzt.

Hans. Nun sehe mir Einer den Spektakel! Wie Jungfer? hat Sie mir nicht gesagt, daß Sie mir herzlich gut wäre?

Gretch. Ich?

Hans. Und daß Sie mich lieb haben wollte? was man so recht eigentlich lieb haben nennt?

Liesch. Ei!

Gretch. (bei Seite). Nun muß ich weinen, sonst ist Alles verloren. (Weinend.) Pfui, Musje! schäm' Er sich! das ist recht abscheulich von Ihm, daß Er hieher kommt, um ein ehrliches Mädchen um ihr Glück zu bringen.

Hans. Im Gegentheil, ich bin der ehrliche Hans und bin hergekommen, um sie zu heirathen.

Gretch. Seine Dienerin. Wenn der gnädige Herr Graf mich nicht heirathet, so kann Rath dazu werden.

Hans. Der Herr Graf?

Liesch. Was fällt dir ein? der Herr Graf dich heirathen!

Gretch. Mich — dich — oder eine andere — das wird sich finden — — Ja ja, Lieschen — das wirst du seh'n — denn die Tugend — und die Unschuld — die ein Schatz ist — und das ganze Dorf — Ach mein Gott! ich bin so verwirrt, ich weiß nicht mehr was ich sage — Erwarte mich — ich muß mit der Mutter reden —

Hans. Aber liebes Gretchen —

Gretch. Lass' Er mich zufrieden, Musje! ich kenne Ihn gar nicht und mag Ihn nicht kennen! (Ab in das Haus.)

Hans. Treulose! Undankbare! Katzengemüth! ich räche mich auf der Stelle! — Jungferchen, Sie ist so hübsch, und so freundlich, und sie gefällt mir so gut —

Liesch. Lass' Er mich zufrieden! ich habe Ihn in meinem Leben nicht geseh'n. (Sie läuft davon.)

Hans. Sind denn die Mädchen hier alle behext? — Alle Wetter! da kommt der gnädige Herr. (Er tritt bei Seite.)

Fünfte Scene.

Hans. Der Graf. Oelgötz.

Graf. Wo ich nicht irre, so bist du aus dieser Gegend gebürtig?

Oelgötz. Ja, 'r Gnaden Excellenz, mein Vater ist der alte Schäfer hier im Dorfe.

Graf. Nun so kennst du ohne Zweifel die jungen Bursche aus der ganzen Grafschaft?

Oelgötz. Was sollt' ich nicht? wir sind Alle so zu sagen Geschwister Kinder.

Graf. So geh' und suche mir Einen aus, der flink und ehrlich sei. Ich brauche noch einen Bedienten, will aber keinen andern, als der auf meinen Gütern geboren und erzogen worden. Du magst ihn dann zustutzen.

Oelgötz. 'R Gnaden Excellenz, den wollen wir bald finden. (Ab.)

Hans (für sich). Ho! ho! das wäre eine gute Gelegenheit ein vornehmer Herr zu werden. (Er läuft Oelgötzen nach.)

Sechste Scene.

Der Graf (allein).

Gehabt euch wohl, ihr Prüden und Kokelten!
Zu lange habt ihr Schlingen mir gelegt;
Ich lache nun, wenn euch, wie Marionetten,
Die Eitelkeit an ihrem Draht bewegt —
Hier, wo so freundlich
Natur mir winkt;
Hier wo nur Unschuld
Die Wange schminkt;

Soll, was der Zufall
Mir gab, und gibt,
Ein Herz gewinnen,
Das treu mich liebt.
So mögt ihr spotten nun in eurer Mitte,
Mich trifft nicht mehr der Jungen Giftgeschoß;
Aus eines Rosenmädchens nied'rer Hütte
Führ' ich die Liebe in mein gräflich Schloß.

Siebente Scene.

Der Graf. Der Amtmann.

Graf. Nun, mein lieber Amtmann, sind alle meine Rosenmädchen versammelt?

Amtm. Nur Eine fehlt noch. Ich kann nicht begreifen wo sie bleibt.

Graf (schalkhaft). Es ist ihr vielleicht ein kleines Unglück widerfahren.

Amtm. Ich möchte wetten, der Verwalter von ihrem Dorfe ist Schuld daran. Das ist ein wunderlicher, abgeschmackter Mensch. Sollten Ew. Excellenz für möglich halten, daß er von allen Verwaltern der Einzige war, der, als ich mein Amt antrat, mir den schuldigen Respekt mit Gratuliren nicht persönlich erwiesen hat.

Graf. Der Mensch hat keine Lebensart.

Amtm. Er schrieb mir, er könne nicht kommen, denn er habe das Podagra. Nun muß er wohl schon seit sechs Monaten das Podagra haben; denn so lange bin ich hier Amtmann, und noch haben meine Augen ihn nicht geseh'n.

Graf (unwillig). Diese Verzögerung ist aber recht verdrießlich.

Amtm. Ew. Excellenz werden die Sache wohl noch um einen Tag aufschieben müssen.

Graf. Mein lieber Amtmann, das versteht Er nicht. Ein einziger Tag kann mich in die größte Verlegenheit setzen, oder einen Plan zerstören, den man immerhin für thöricht halten mag, der aber mein Glück begründen soll. Vergebens habe ich es bisher im Getümmel der Städte, im Glanz der Höfe gesucht. Endlich hat Erfahrung mich weise gemacht, und ich will mein Leben auf meinen Gütern beschließen.

Amtm. Und dieses allergnädigste Leben soll eine tugendhafte, liebenswürdige Gemahlin verschönern. (Bei Seite.) Jetzt ist es Zeit für Gretchen zu sprechen.

Graf. Von allen meinen Schwachheiten ist mir die Eine geblieben, daß ich noch immer eine Frau zu meinem Glücke nothwendig glaube.

Amtm. Ich bin zwar nur ein unterthänigster Hagestolz, allein ich muß Ew. Excellenz vollkommen Recht geben. Alles hängt von der Wahl des Gegenstandes ab, und da Hochdieselben ohne Zweifel die personifizirte Unschuld erwählen werden —

Graf. Ich habe noch andere Gründe. Er weiß, mein lieber Amtmann, daß mein seliger Vater, um einen Familienzwist zu beendigen, mich, während ich noch auf Reisen war, mit meiner Cousine, der Witwe des alten Grafen Steinbach, verbinden wollte.

Amtm. Es soll darüber sogar schon etwas Schriftliches verhandelt worden sein.

Graf. Eben deßwegen. Ich muß eilen mich zu vermählen, ehe die Familie meine Zurückkunft erfährt. Und nun läßt der verdammte Verwalter auf sich warten.

Amtm. Je nun, Ew. Excellenz brauchen ja eben nicht zu warten. Wir haben schon fünf allerliebste Rosenmädchen beisammen, gegen die nicht ein Wörtchen einzuwenden ist.

Graf. Ist Er aber auch seiner Sache gewiß? hat Er recht strenge Erkundigungen eingezogen?

Amtm. Ich habe die Conduiten-Listen von sämmtlichen Verwaltern auf Pflicht und Gewissen anfertigen lassen. Ew. Excellenz mögen selbst prüfen. Unter andern ist da Eine — hier im Dorfe geboren — das niedliche Gretchen — gleichsam unter den Fenstern des Schlosses aufgewachsen, gleichsam unter meinen Augen erzogen — lieblich, sanft, naiv —

Graf. Und auch hübsch?

(Man hört Gretchen im Hause trillern.)

Amtm. Ich höre sie eben. Ew. Excellenz mögen selbst urtheilen.

Graf. Treten wir ein wenig bei Seite.

Achte Scene.

Die Vorigen. Gretchen.

Gretchen.

Wenn mir ein junger Bursche
Die Blumen stiehlt,
Und unter meinen Strohhut
Mir freundlich schielt;
So sprech' ich: Laß' er's bleiben,
Und hüt' er sich;
Ich bin ein Rosenmädchen,
Versteht er mich?

Amtm. (leise). Da hören Ew. Excellenz.

Gretchen.

Der Peter wollte neulich
Mir mit Gewalt
Sogar ein Küßchen rauben;
Ich sagte: halt!
Geh' er in's nächste Städtchen,
Dort küßt man sich;

Hier wohnen Rosenmädchen
Versteht er mich?

Graf (leise). Allerliebst.

Gretchen.

Es ging schon mancher Freier
Mir lange nach,
Und sang die alte Leier,
Ich aber sprach:
Ich dreh' mein Spinn=Rädchen
Fein ehrbarlich,
Und bin ein Rosenmädchen,
Versteht er mich?

Graf (leise). Sie entzückt mich!

Amtm. (leise). Nicht wahr, der Amtmann Blaufuß hat Geschmack?

Neunte Scene.

Die Vorigen. Brigitte.

Brig. Find' ich dich endlich, Mamsell? schöne Dinge muß ich von dir hören.

Amtm. Das ist die Mutter.

Graf. Was hat sie denn gehört?

Amtm. (unruhig). Wollten Ew. Excellenz nicht noch einen kleinen Spazirgang im Dorfe machen?

Graf. Nein, nein, ich muß Alles wissen.

Amtm. (hustet verstohlen).

Brig. (den Grafen gewahr werdend, leise). Pst! da müssen wir schnell einlenken.

Gretch. Ich weiß schon, liebe Mutter, was Ihr sagen wollt, aber —

Brig. Schweig'!

Gretch. Ich wollt' Euch nur erzählen —

Brig. Halt das Maul, sag' ich dir. (Leise.) Sie wäre im Stande alles zu verderben.

Gretch. Nämlich von dem —

Brig. Wirst du schweigen! es ist entsetzlich was man von dir redet!

Gretch. Was hab' ich denn verbrochen?

Brig. Du sollst gesagt haben: Du würdest den Herrn Grafen heirathen.

Graf. Aha!

Amtm. (bei Seite). Alte Plaudertasche!

Brig. Rede, ist das wahr?

Gretch. Freilich, liebe Mutter.

Graf (zum Amtmann). Sie ist aufrichtig.

Brig. Das hast du dir unterstanden zu sagen? du, sonst immer so bescheiden, so sittsam —

Gretch. Es fuhr mir so heraus.

Brig. Schäme dich! du bist freilich die hübscheste von allen Rosenmädchen, und auch die unschuldigste, das hast du mir zu danken; ich weiß wohl, daß du allein den gnädigen Herrn Grafen glücklich machen kannst; aber noch hat er dich nicht erwählt.

Graf. Eine wackere Frau.

Amtm. (bei Seite). Ich erhole mich.

Gretch. Ich dachte, der Herr Amtmann —

Brig. Rede mir nicht vom Herrn Amtmann. Dem trau' ich nicht, der setzt dem gnädigen Herrn allerlei in den Kopf.

Amtm. Da hören Ew. Excellenz wie sie mir Unrecht thut.

Brig. Geh' sogleich zu den übrigen Rosenmädchen, und werde mir nur nicht hochmüthig auf dein Lärvchen und auf deine Tugend.

Gretch. Ich weiß gar nicht wie Ihr mir vorkommt.

Brig. Schweig'! wenn der Herr Graf dir die Ehre erzeigt, sein Auge auf dich zu werfen, so vergiß nimmermehr, daß du es weniger deinem hübschen Gesichtchen, als deiner unmenschlichen Tugend und Keuschheit zu verdanken hast.

Gretch. Ja ja, Mutter, ich gehe.

Graf. Ich muß sie sprechen, allein sie darf nicht wissen, daß ich sie behorcht habe.

(Quatuor:) Bleib', schönes Kind.

Brig. und **Gretch.** Der gnäd'ge Herr!

Amtm. Wie sie erschrocken sind.

Graf. Warum erschrecken?

Amtm. Weil aus Respekt die Zungen stocken.

Graf. Tritt näher ohne Scheu.

Gretch. (mit einem Knix). Ja, gnädiger Herr, ich bin so frei.

(Alle vier zugleich:)

Graf (für sich).

Fürwahr ein lieblich Wesen
Mit unschuldvollem Blick;
Sie will ich mir erlesen,
In ihr erblüht mein Glück.

Gretchen (für sich).

So vornehm ist sein Wesen,
Und freundlich doch sein Blick;
Ach möcht' er mich erlesen!
Ich wies' ihn nicht zurück.

Brigitte (für sich).

Fein klug bin ich gewesen,
Nun lächelt mir das Glück:
Das Gretchen wird erlesen,
Verräth mir schon sein Blick.

Amtmann (für sich).

Man soll von mir einst lesen:
Ich lenkte sein Geschick;
Wird Gretchen auserlesen,
So ist's mein Meisterstück.

Graf.

Hat Gretchen, jung und schön,
Den Mann noch nicht geseh'n,
Für den ihr Herz gesprochen?

Amtmann (leise zu Brigitten).

Mit Reverenz,
Nein, Excellenz.

Brigitte (leise zu Gretchen).

Nein, Excellenz.

Gretch. (sich verneigend).

Nein, Excellenz.

Graf.

Scheu'st du ein Liebesband,
Geknüpft von treuer Hand
Für ew'ge Flitterwochen?

Amtmann (leise zu Brigitten).

Mit Reverenz,
Nein, Excellenz.

Brigitte (leise zu Gretchen).

Nein, Excellenz.

Gretchen (sich verneigend).

Nein, Excellenz.

Graf.

Dir opfr' ich meinen Rang;
Und wird auch ohne Zwang
Dein Herzchen für mich pochen?

Amtmann (leise zu Brigitten).

Mit Reverenz,
Ja, Excellenz.

Brigitte (leise zu Gretchen).

Ja, Excellenz,

Gretchen (sich verneigend).

Ja, Excellenz.

Graf (für sich).

Wohl mir, sie ist gefunden,
Die mich versöhnt mit dem Geschlecht.

Gretchen (leise zu Brigitten).

Hab' ich nun überwunden?
Was meint Ihr, Mutter? war's so recht!

Brigitte (leise).

Gib Acht, in wenig Stunden
Ist unser Amtmann selbst dein Knecht.

Amtmann (für sich).

Ich kenne meine Kunden,
Am Häkchen zappelt schon der Hecht.

Gretchen (zu Brigitten).

Ist's an der Zeit nun, daß ich rede?

Brigitte.

Ja ja, doch schüchtern nur und blöde.

Gretchen (wendet sich zu dem Grafen).

Mein lieber gnäd'ger Herr, wenn's Gottes Wille ist,
Und Ihr im ganzen Dorf nicht eine beſſ're wißt
Und mir geringen Magd ein solches Glück beschieden,
So bin ich's gern zufrieden.

Graf.

Ja, zu gefallen
Bist du geboren,
Und dich vor Allen
Hab' ich erkoren.

Amtmann (für sich).

Das Wort war wichtig!

Brigitte (für sich).

Nun ist es richtig.

Gretchen (für sich).

Will mich bequemen,
Den Herrn zu nehmen,
Wär's nur vorüber,
Hans wär' mir lieber.

Graf (zum Amtmann).

Im Feierkleide
Mit Lust und Freude
Soll man den festlichen Tag begeh'n.

Amtmann.

Es soll gescheh'n.

Graf.

Auf Wiederseh'n.

Brigitte und **Gretchen.**

Auf Wiederseh'n!

(Der Graf geht in's Schloß. Der Amtmann führt Gretchen fort.)

Brig. (allein, klopft in die Hände). Es ist richtig! es ist richtig! wenn nun mein Nachbar, der reiche Müller, seinen dicken Kopf zum Fenster heraus steckt und fragt: wohin, Frau Nachbarin? so antwort' ich ganz kurz: zu meiner Tochter, der Frau Gräfin. Und wenn ein reisender Handwerksbursche mich fragt: wem gehört das Schloß? so antwort' ich wieder: meinem Schwiegersohne, dem Grafen.

Zehnte Scene.

Brigitte. Emilie (als Rosenmädchen). **Der Oberst** (als Verwalter gekleidet).

Oberst. Na, da wären wir endlich.

Emil. (Brigitten erblickend, leise). Nehmen Sie sich in Acht; wir sind nicht allein.

Brig. (für sich). Gewiß das Rosenmädchen, welches noch

erwartet wurde. — Die hätte auch lieber zu Hause bleiben sollen. Es ist ja gar nichts an ihr.

Oberst. Meine gute Frau, ist der Herr Graf auf dem Schlosse?

Brig. (kurz und trocken). Ja.

Oberst. Seid so gut und sagt uns, auf welchem Platze die Rosenmädchen sich versammeln.

Brig. (eben so). Dort unten.

Oberst. Wollt Ihr uns wohl dahin führen?

Brig. Ei, ich habe ganz andere Dinge zu thun. (Für sich, indem sie in das Haus geht.) Ich soll sie führen? die Schwiegermutter des Herrn Grafen? das wäre mir eben recht. (Ab.)

Eilfte Scene.

Der Oberst. Emilie.

Oberst (lachend). Es scheint beinahe, daß in diesem Dorfe die Verwalter wenig gelten.

Emil. Und auch die Rosenmädchen.

Oberst. Vermuthlich, weil nicht Jedermann so verrückt ist, als mein Herr Neffe. Bomben und Granaten! ich habe in den fünfzig Jahren meines Lebens Narren von allen Sorten geseh'n, aber noch keinen solchen Erz-Narren.

Emil. Sie meinen aber doch, daß es uns gelingen werde, ihn wieder klug zu machen?

Oberst. Es wird schwer halten, denn er ist eigensinnig, und leider durch den Tod seines Vaters ganz unabhängig geworden. Aber als sein Oheim ist es meine Pflicht, ihn wo möglich von dem dummen Streiche abzuhalten, der der ganzen Familie droht, und einem alten Soldaten gebührt es, ihm derb die Wahrheit zu singen.

Emil. Nur, bester Herr Oberst, vergessen Sie nicht, daß Sie mir versprochen haben, nur im höchsten Nothfall dieses Mittel anzuwenden. Er verschmäht mich, er zieht eine Bäuerin mir vor; das fordert Rache. Spielen Sie nur geduldig Ihre Verwalter-Rolle bis zu Ende, sonst entsag' ich meiner Rosenmädchen-Rolle. Sie begreifen, in welche Verlegenheit ich kommen würde, wenn man die List entdeckte, ehe sie gelungen ist.

Oberst. Der Oberst von Rauhfels in einer verfluchten Verwalters-Perücke soll mit seinem Neffen scharmuziren und nicht einmal hurrah schreien? Mörser und Karthaunen! das ist hart! aber ich hab's versprochen und werd' es halten, bis die Retirade befohlen wird, dann aber soll jeder meiner Blicke ein Kosak, und jedes meiner Worte ein Baschkir werden!

Emil. Sie müssen nur auch, in dieser Verkleidung, sich der kriegerischen Redensarten enthalten.

Oberst. Freilich, freilich, das soll geschehen. Ein Glück, daß wir bei Zeiten den saubern Plan meines Neffen erfuhren. Ein Tag später, und der Oheim kam, um Jungfer Käthchen oder Jungfer Lieschen zum Altar zu führen. Gott sei Dank, daß Sie gerade auf Ihren Gütern waren, und sich so schnell entschlossen, mein Plänchen zu begünstigen.

Emil. Ein Plänchen, das doch auch nicht zu den vernünftigsten gehört.

Oberst. Ich weiß; aber mit Narren muß man närrisch sein. Es wird gelingen, denn der Zufall war uns hold.

Emil. Allerdings ein Glück, daß gerade der Verwalter in jenem Dorfe ein alter Diener von Ihnen war, und ohne Umstände sein Amt Ihnen abtrat.

Oberst. Und daß der Amtmann ihn nicht kennt.

Emil. Und daß sein reiches Rosenmädchen nichts dabei verliert.

Oberst. Und daß Sie, trotz Ihrem Witwenstande, noch recht passabel ein Rosenmädchen verstellen können.

Emil. (lachend). Ich danke für das Kompliment.

Oberst. Hol' mich der Kosak! je mehr ich Sie betrachte, je weniger kann ich begreifen, daß mein Neffe nicht über Hals und Kopf zu Ihren Füßen geeilt ist, um den Wunsch seines Vaters zu erfüllen.

Emil. Er hat mich ja nie geseh'n.

Oberst. Auch mich nicht seit seiner Kindheit.

(Man hört eine ländliche Musik in der Ferne.)

Emil. Stille! ich sehe einen Haufen von Menschen, der sich hieher bewegt.

Oberst. Vermuthlich bringen sie die Rosenmädchen. Bomben und Granaten!

Emil. Um's Himmelswillen vergessen Sie nicht, daß ein Verwalter mit Bomben und Granaten nichts zu schaffen hat.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der Amtmann. Die Verwalter. Die Rosenmädchen. Brigitte. Bauern und Bäuerinnen.

Finale.

Chor.

Glück auf! Glück auf!
Ihr jung und alt, ihr klein und groß,
Hinauf! Hinauf!
In's gräfliche Schloß!

Amtmann.

Ja, meine Freunde!
Ja, Lieschen, Käthchen,

Und wie ihr Alle heißt;
Das hübscheste der Rosenmädchen
Als Gräfin bald von Silber speist.

Jedes Rosenmädchen (für sich).

Mir wird der Herr den Vorzug geben;
Mir — mir — ja — ja.

Oberst. Herr Amtmann, sein Diener. Ich komme so eben —

Amtmann.

Ah seid ihr endlich da?
Ihr habt Euch eben nicht gesputet.
Man hat Euch früher hier vermuthet.

Oberst.

Der Weg war weit.

Amtmann.

Und wohl der Braten
Zur Wegkost nicht bereit?

Oberst (halb für sich).

Bomben und Granaten!

Emilie (für sich).

Mir wird das Herz ein wenig schwer;
Hübsch sind die Mädchen Alle.

Jedes Rosenmädchen (für sich).

Was gilt die Wette, daß ich mehr
Als Jene dort gefalle?

Die Verwalter (jeder leise zu seinem Rosenmädchen).

Sei ruhig, schönes Kind,
Der Graf wählt dich;
Verlaß dich nur auf mich.

Amtmann.

Nicht länger gezaudert!
Nicht länger geplaudert!

Marsch! Peter, Michel, Hinz und Kunz!
Die Excellenz erwartet uns.

Chor.

Glück auf! u. s. w.

(Jeder Verwalter reicht seinem Rosenmädchen die Hand. Das Chor verhallt in einem ländlichen Marsche. Der Zug umkreist die Bühne. Die Pforten des Schlosses öffnen sich. Des Grafen Dienerschaft tritt geschmückt heraus, die Kommenden zu empfangen. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Ein Saal im Schloß. Rechter Hand sechs Tabourets für die Rosenmädchen, linker Hand ein Sessel und ein Tisch, auf welchem eine Blumenvase steht.)

Erste Scene.

Der Amtmann, die Verwalter, der Oberst (die eben herein treten und) **Oelgötz** (der schon im Hintergrunde stand).

Amtmann (noch hinausredend).

Draußen bleibt im Vorgemache,
Frau Brigitte hält die Wache,
Bis die gnäd'ge Excellenz
Euch beruft zur Audienz.

Die Verwalter (wiederholen den Befehl).

Oberst (für sich).

Wie das Volk sich wichtig macht!
Ha! ha! ha!

Amtm. (auffahrend). Wer lacht?

Die Verwalter. Wer lacht?

(Der Amtmann wirft einen grimmigen Blick auf den Oberst, der sich zu fassen sucht. Eine Pause, hierauf wendet sich der Amtmann zu Oelgötz.)

Man vermelde Seiner hochgebornen Gnaden,
Daß der große Ehrentag beginnt,

Und die Gäste, allergnädigst eingeladen,
Hier im Saale schon versammelt sind.

Die Verwalter (beten es nach).

Oelgötz (zugleich).

Ich vermelde Seiner hochgebornen Gnaden u. s. w.

Oberst (zugleich für sich).

Wie Rekruten auf den ersten Wachparaden
Strecken sie die Nasen in den Wind;
Gravitätisch zieht der Amtmann sie am Faden,
Weil sie seine Marionetten sind.

Oelgötz (ab).

Amtm. (zum Oberst). Verwalter, ich muß Euch wiederholen, daß Euer langes Außenbleiben sehr curios mir vorgekommen.

Oberst. Ich habe dem Herrn Amtmann ja schon gesagt —

Amtm. Haltet Euer Maul! ich hatte befohlen und das war genug.

Oberst. Aber der weite Weg —

Amtm. Raisonnirt nicht! So lange der Herr Graf nicht selbst erscheint, repräsentire ich dessen allerhöchste Person.

Oberst. Aber ich dächte doch —

Amtm. Schweigt! Alles was Ihr denkt, ist keinen Kreuzer werth.

Oberst (sich vergessend). Bomben und Granaten —

Amtm. (verwundert). Ei! Ihr habt wohl gar im Felde gedient?

Oberst. Allerdings! und wer weiß, ob ich nicht wieder Dienste nehme.

Amtm. I nu, Ihr könnt noch einmal Profos werden.

Oberst (für sich). Ich ersticke!

Oelgötz (zurückkommend). Der Herr Graf.

Amtm. Silentium!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Der Graf (reich gekleidet).

Graf. Seid willkommen, ihr Herren Verwalter.

(Die Verwalter schneiden Kratzfüße, der Oberst rührt sich nicht.)

Graf. Mit Vergnügen habe ich vernommen, daß meine Unterthanen nicht von euch gedrückt, sondern freundlich behandelt werden.

(Die Verwalter schneiden Kratzfüße, der Oberst rührt sich nicht.)

Amtm. (leise zum Oberst). Wollt Ihr Euch wohl bücken? habt Ihr eine Bohnenstange im Leibe?

Oberst (für sich, indem er sich verbeugt). Ich möchte des Teufels werden!

Graf. Habt ihr die pflichtmäßigen Bemerkungen mitgebracht, die ich über eure Rosenmädchen von euch verlangt habe?

(Die Verwalter überreichen ihre Papiere.)

Graf. Sehr wohl. Ich bin überzeugt, daß ihr auf Pflicht und Gewissen sie angefertigt habt.

(Die Verwalter und auch der Oberst bücken sich.)

Graf. Bei der Wahl, die ich zu treffen gedenke, sehe ich weniger auf Schönheit, als auf Tugend.

Oberst. Wenn aber Beide sich vereint fänden —

Amtm. Haltet Euer Maul!

Oberst (für sich). Verfluchter Kerl!

Graf. Allerdings, Schönheit und Tugend vermählen sich bisweilen, und, wenn ich meinem Vater hätte glauben wollen, so hätte ich beide in meiner Cousine schon gefunden.

Aber welch ein Wagstück! eine Witwe zu heirathen, die ihre Jugend am Hofe zugebracht!

Amtm. Ich habe es dem seligen Herrn oft genug gesagt; es war ein curioses, ein albernes Projekt.

Oberst (für sich). Erdrosseln möcht' ich ihn!

Graf. Ueber diesen Punkt bin ich schwer zu täuschen; und wehe dem, der es versuchen wollte. — Geht nun und holt eure Rosenmädchen. Zu Mittag speist Ihr Alle bei mir.

(Die Verwalter und der Oberst machen Kratzfüße und gehen.)

Amtm. Das hübsche Gretchen hat Ew. Excellenz hohe Approbation?

Graf. Sie gefällt mir außerordentlich, und wenn Alles wahr ist, was Er mir von ihr gesagt hat —

Amtm. Der Teufel soll mich holen! mit Respekt zu melden —

Graf. Nun, nun, wir werden seh'n. (Er entläßt den Amtmann.)

Dritte Scene.

Der Graf. Oelgötz (welcher) **Hans** (herein führt).

Graf. Was gibt's da?

Oelgötz. Der Herr Graf haben befohlen, noch einen Bedienten anzunehmen.

Graf. Ja, doch nur aus meinen Unterthanen.

Oelgötz. Hier steht ein solcher. Er ist zwar noch ein bischen unbeholfen, aber ich will ihn schon dressiren.

Graf (zu Hans, der an der Thüre seinen Hut dreht). Tritt näher, wie nennst du dich?

Oelgötz. Er heißt Hans.

Graf. Hans? in der Stadt müßte ich ihn umtaufen;

hier mag er Hans bleiben. Bist du ein Bursche aus diesem Dorfe?

Hans. Nein, gnädigster Herr Gnaden, ich bin ein Bursche aus Thalheim; aber ich komme so mannichmal herüber spazirt am lieben Sonntage, oder wenn Pferdemarkt ist.

Oelgötz (der ihn schrauben will). Oder Eselsmarkt, nicht wahr?

Hans (in seiner Einfalt). Ne, wenn wir Esel haben wollen, die müssen wir aus der Stadt holen.

Graf (für sich). Er kennt ohne Zweifel Gretchen — er ist einfältig und geschwätzig — wenn er etwas weiß, so bringe ich ihn wohl zum Plaudern. (Laut.) Höre, Hans! — komm näher — noch näher — so. (Er lehnt sich auf seine Schulter und sagt zu Oelgötz.) Geh'! dich brauch' ich jetzt nicht.

Oelgötz (bei Seite). Tausend Sapperment! was soll denn das vorstellen? der Lümmel wird mich aus dem Korbe stechen. (Er tritt in den Hintergrund.)

Graf (vertraulich). Kennst du Gretchen?

Hans. Die Wirthstochter aus dem goldenen Lamme? die Muhme des alten Schulzen, der einmal Trompeter bei den Husaren gewesen ist?

Graf (lachend). Ihre Sippschaft ist mir nicht bekannt.

Hans. Das Rosenmädchen?

Graf. Ganz recht.

Hans (bei Seite). Alle Hagel! er will sie heirathen. Wenn ich's ihm doch verleiden könnte.

Graf. Nun? Kennst du sie?

Hans. O ja, 'r Gnaden.

Graf. Man sagt, sie sei hübsch?

Hans. I nu, mit ihrem Hübschsein ist's auch nicht weit her. Ein naseweises Gesichtchen. Es hat ein Jeder seinen

eig'nen Gusto. Nach meinem Geschmacke wäre sie nicht.

Graf (lachend). Ei! Schade!

Hans. Ein bischen dumm ist sie auch. Ne, ohne uns zu rühmen, da haben wir ganz andere.

Graf. Ich dächte doch, sie wäre —

Hans. Mit Respekt zu melden, so albern blöde, so jämmerlich unschuldig —

Graf (für sich). Bravo!

Hans. Man kann ihr noch immer weiß machen, daß der Storch die Kinder aus den Brunnen holt.

Graf (für sich). Vortrefflich!

Hans. Da lob' ich mir die andern Rosenmädchen, lauter nette Dirnen, und pfiffig wie der Satan.

Graf (für sich). Der Amtmann hat mich nicht belogen.

Hans (für sich). Hat's gewirkt?

Graf. Also du hältst sie für unschuldig?

Hans. O was das betrifft, für die will ich schwören.

Graf. Es munkelt aber doch hie und da —

Hans (mit Lebhaftigkeit).

Nein, 'r Gnaden, nein, Herr Graf!
Lauter Lug!
Lauter Trug!
Dumm und häßlich, aber brav!
Das muß ihr der Henker lassen!
Nur die zierlichen Grimassen,
Ja die kennt sie freilich nicht.

(Bei Seite.)

Sollt' es mich auch von ihr scheiden,
Kann und will ich doch nicht leiden,
Daß man übel von ihr spricht.

(Laut.)

Nein, 'r Gnaden, nein, Herr Graf u. s. w.

Graf. Du vertheidigst sie ja recht lebhaft?

Hans. Das ist so meine Manier. Ich lasse keinen Hund necken, wenn's ein ehrlicher Hund ist.

Graf. Das soll Gretchen dir verdanken.

Hans. Ach was! ich frage den Henker nach Gretchen! aber Recht muß doch Recht bleiben.

Oelgötz. Gnädigster Herr, die Rosenmädchen.

Graf. Nur herein! (Für sich.) Nun hüte dich, Paris, daß nicht die Schönste nur den goldenen Apfel dir entwinde.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Der Amtmann. Sämmtliche Verwalter (paarweise mit ihren Rosenmädchen). **Der Oberst** (führt) **Emilien. Gefolge.**

(Der Graf läßt sie an sich vorüberziehen, und grüßt sie freundlich, dann deutet er auf die Tabourets und ladet die Rosenmädchen ein, sich zu setzen. Emilie ist die Erste in der Reihe. Hinter jedem Rosenmädchen steht ein Verwalter, der Oberst hinter Emilien. Der Graf setzt sich auf den Lehnstuhl gegenüber.)

Emil. (leise zu dem Oberst). Das Herz pocht mir gewaltig.

Oberst (leise). Courage! ich bin auch dabei.

Gretch. (für sich, den Grafen betrachtend). Er ist doch viel hübscher als mein Hans.

Amtm. Hier sehen Ew. Excellenz die Rosenmädchen aus Dero ganzen Grafschaft versammelt, ein halbes Dutzend an der Zahl.

Graf. Nenn' Er nur eine nach der andern.

Amtm. Zu Befehl. (Er nimmt die Papiere, welche der Graf auf den Tisch gelegt. Sämmtliche Rosenmädchen schlagen die Augen nieder.)

Graf (für sich). Ihre Verlegenheit macht mir Spaß.

Amtm. (liest). »Käthchen Bornemann.« — Käthchen Bor-

nemann, tritt vor und verneige dich. (Käthchen gehorcht sehr schüchtern.)

Amtm. (liest). »Fünfzehn Jahre alt" —

Graf. Das Zeugniß ihres Verwalters?

Amtm. (liest). »Ein gutes Mädchen, sanftmüthig, bescheiden, die Unschuld selbst."

Graf. Sehr wohl. Setze dich, Käthchen. (Sie thut es.)

Amtm. (liest). „Lieschen Frischauf, achtzehn Jahr alt" — Lieschen Frischauf, tritt vor und verneige dich.

Graf. Was sagt ihr Verwalter?

Amtm. (liest). »Fromm, wohlthätig, wird eine sehr gute Mutter werden. Uebrigens die Unschuld selbst."

Graf. Vortrefflich! setze dich, Lieschen.

Amtm. (liest). »Mariechen Baldrian, neunzehn Jahr alt" (Er winkt ihr wie den Vorigen, sie tritt vor und verneigt sich.)

Graf. Wie lautet ihr Zeugniß?

Amtm. (liest). »Ein bischen schwermüthig, tanzt nicht gern, ist sehr schüchtern, übrigens die Unschuld selbst."

Graf (leise zu dem Amtmann). Das Jahr scheint ergiebig gewesen zu sein?

Amtm. Sehr ergiebig.

(Auf einen freundlichen Wink des Grafen nimmt Mariechen ihren Platz wieder ein.)

Amtm. (liest). »Tienchen Wachtel, alt fünfzehn Jahr, weniger einige Wochen."

Graf. Die ist noch sehr jung. Was sagt der Verwalter von ihr?

Amtm. (liest). „Ein allerliebstes Kind, sanft und naiv, dabei so lebhaft, daß man es nicht länger aufschieben mögen, ihr die Rose zu ertheilen.

Graf. Seht doch den kleinen Schelm. Setze dich, Tienchen.

Amtm. (liest mit größerem Ausdrucke). »Gretchen Wunderlich!”

Gretch. (indem sie vortritt und sich verneigt). Das bin ich, gnädiger Herr.

Graf (leise zum Amtmann). Sie ist verdammt hübsch.

Amtm. (leise). Ganz verflucht hübsch!

Gretch. (für sich). Wie er mich ansieht.

Amtm. (liest mit Emphase). »Alt siebzehn Jahr, sehr sanft, sehr bescheiden, sehr naiv, sehr liebenswürdig, sehr unschuldig” —

Graf (für sich). So sind auf dem Lande die Mädchen alle. (Zu Gretchen mit ausgezeichneter Güte.) Setze dich, mein liebes Gretchen. (Leise zum Amtmann.) Mach' Er schnell ein Ende.

Amtm. (liest flüchtig). »Rose Grünbaum!”

Oberst. (für sich). Bomben und Granaten! nun kommt die Reihe an uns.

Amtm. »Alt zwanzig Jahr und drei Monate.” Rose, tritt vor und verneige dich.

Emil. (gehorcht. Ihr edler Anstand bildet einen auffallenden Kontrast mit dem der übrigen Rosenmädchen).

Graf (mehr mit Gretchen beschäftigt, für sich). Ein Rosenmädchen schon über zwanzig Jahr? (Laut.) Ihr Zeugniß?

Amtm. (liest). »Eben so tugendhaft als schön.

Graf (durch diese Worte aufmerksam gemacht, wirft einen Blick auf Emilien, wird getroffen und steht auf).

Was seh' ich!
Welch eine himmlische Gestalt
Ergreift mein Herz mit sanfter Gewalt!

Graf (für sich).

Ja, sie allein vor Allen
An jeder Anmuth reich!

Emilie (für sich).
Ich schein' ihm zu gefallen,
Sein Blick verrieth es gleich.

Oberst (für sich).
Sie scheint ihm zu gefallen,
O ja, das merkt man gleich.

Amtmann, Verwalter und **Rosenmädchen** (für sich).
Sie scheint ihm zu gefallen,
Das wär' ein dummer Streich.

Graf.
Wenn Unschuld selbst vom Himmel stiege,
Sie würd' entlehnen diese Züge.

Jedes Rosenmädchen (leise zu seinem Verwalter).
Ach Herr Verwalter! habt Ihr's geschaut?

Jeder Verwalter (leise zu seinem Rosenmädchen).
Sei du nur ruhig,
Du wirst die Braut.

Graf.
Das arme Kind, es zittert;
O fasse dich!

Emilie (für sich).
Was mich so sanft erschüttert,
Das weiß nur ich.

Graf.
Wo ist dein Verwalter?

Oberst. Hier steht er! (für sich.)
Jetzt kommt die Reih' an mich.

Graf (zu den Verwaltern und Rosenmädchen).
Geht, Kinder, wir sprechen uns später,
Geht und erwartet mich.
(Zu Emilien.)
Du bleibst.

Amtmann (für sich).
O weh!

Oberst (für sich).
Wie fein!
Graf.
Man lass' uns hier allein.
Amtmann (leise zu dem Grafen).
Doch Gretchen, Eure Excellenz —
Graf.
Ja, Gretchen ist schön,
Geht nur, ich werde sie wieder seh'n.

Amtm. (für sich). Welch' eine verdammte Inconsequenz!

Graf (für sich).
Nur diese scheint vor Allen
An jeder Anmuth reich.
Emilie (für sich).
Ich hab' ihm doch gefallen,
Sein Blick verrieth mir's gleich.
Oberst (für sich).
Sie hat ihm doch gefallen,
Das merkte man sogleich.
Amtmann, Verwalter und **Rosenmädchen.**
Sie hat ihm doch gefallen,
Das ist ein dummer Streich.

(Alle gehen. Der Amtmann macht Miene zu bleiben, aber auf einen Wink des Grafen muß auch er sich entfernen.)

Fünfte Scene.

Der Graf. Emilie. Der Oberst.

Emil. (für sich). Schon wieder Herzklopfen.

Graf. Mein lieber Verwalter, die Wahl, die er da getroffen hat, beweist Seine Unpartheilichkeit, und ich mache ihm mein Kompliment über seinen guten Geschmack.

Oberst. Mein Seel! ich gebe Ew. Gnaden das Kompliment zurück.

Graf (sehr liebreich zu Emilien). Wiederhole mir deinen Namen.

Oberst. Sie heißt —

Graf. Von ihr wünsch' ich ihn zu hören.

Emil. Rose, gnädiger Herr.

Graf. Rose! der Name ist wie für dich gemacht. Hast du dein Dörfchen zum ersten Male verlassen?

Oberst. Ja, gnädiger Herr, sie ist —

Graf. Schweigt! laßt sie selbst antworten. Ihr verwirrt sie nur.

Emil. Ich habe nie gewünscht, mein Dörfchen zu verlassen, aber jetzt —

Oberst. (lachend). Jetzt wünscht sie, nie dahin zurück zu kehren.

Graf (zu Emilien). War das deine Meinung?

Emil. (sehr schüchtern). Ach gnädiger Herr!

Graf. Ich sehe schon, mein lieber Verwalter, daß Eure Gegenwart sie in Verlegenheit setzt. — Das Wetter ist schön — meine Gärten sind auch schön —

Oberst (lachend bei Seite). Aha! er schickt mich spaziren. (Laut.) Ich verstehe, gnädiger Herr. (Bei Seite.) Im Grunde hab' ich hier auch nichts zu thun. Mit einer jungen Witwe hat es keine Gefahr. (Er gibt Emilien noch einen verstohlenen Wink und geht.)

Sechste Scene.

Der Graf. Emilie.

Graf. (bei Seite). Ich bin fürwahr fast eben so verlegen als sie selbst. Das ist die Macht der Unschuld.

Emil. (bei Seite, schlau lächelnd). Wir sind allein. Ich erhole mich ein wenig.

Graf. Schöne Rose, zitterst du noch immer?

Emil. Gnädiger Herr —

Graf. Fasse Muth, laß uns vertraulich schwatzen.

Emil. Ach gnädiger Herr — die hohe Ehre —

Graf. Gebührt dir. Tugend und Unschuld sind heut zu Tage so selten, daß man sie nicht genug ehren kann. Du weißt, warum ich die Rosenmädchen hier versammelt habe?

Emil. Man sagt, es sei geschehen, um die Unschuldigste von Allen zu krönen.

Graf. Ich wette, du machst dir große Hoffnung!

Emil. Ich? ach gnädigster Herr, wie dürft' ich das?

Zwar bin ich auch ein Rosenmädchen,
Wich nimmer von der Tugend Bahn,
Und liebetändelnd mir zu nah'n,
Ließ keiner sich gelüsten;
Doch fürcht' ich sehr,
Mit Unschuld mich zu brüsten
Ziemt mir nicht mehr.

Graf. Liebenswürdige Bescheidenheit.

Emilie.

Die Mutter hat mich fromm erzogen,
Die Mutter hat mich oft gewarnt:
Laß, wenn die Liebe dich umgarnt,
Dein Herz nicht überlisten.
Doch fürcht' ich sehr,
Mit Unschuld mich zu brüsten
Ziemt mir nicht mehr.

Graf. O du liebes schüchternes Mädchen! ja, mir sagt mein Herz, daß ich gefunden habe, was meinem Glücke fehlte.

Emil. Ach gnädigster Herr! ich bin ja nur eine Bauerdirne.

Graf. Mein Kind, was man in der Stadt nicht findet, muß man auf dem Lande suchen.

Emil. (mit Einfalt). Haben denn die Damen in der Stadt auch Fehler?

Graf (lachend). Ob sie Fehler haben? ach du lieber Gott!

Emil. Der gnädige Herr haben wohl Ursach' über sie zu klagen?

Graf (etwas verlegen). Ich? — je nun —

Emil. (mit einem Knix). Was haben sie denn Ew. Gnaden zu Leide gethan?

Graf (bei Seite). So kann doch nur eine reine Seele fragen. (Laut.) Wie, Röschen? du begreifst nicht, was ich ihnen könnte vorzuwerfen haben?

Emil. Nein, gnädigster Herr. Aber ich will einmal rathen. Sie werden es wohl gemacht haben wie ich: wenn ein junger Bursche mir sagte, daß ich hübsch wäre, so wollte ich's nicht glauben.

Graf. O nein, das ist es nicht; so ungläubig sind sie nicht.

Emil. Oder sie haben den gnädigen Herrn nur nicht leiden mögen?

Graf (etwas empfindlich). O nein, das ist es auch nicht. Ueber mein Glück bei den Damen kann ich fürwahr nicht klagen.

Emil. Nun worüber denn? mit Respekt zu fragen.

Graf (bei Seite). Ich weiß nicht, wie ich ihr das erklären soll. (Laut.) Sieh, Röschen, zum Exempel in deinem Dorfe, wenn man dir sagte, du seist hübsch, so wolltest du das Niemanden glauben — Niemanden! verstehst du mich?

Emil. Ich verstehe.

Graf. Die Damen in der Stadt hingegen, die glauben es Jedermann. Begreifst du nun?

Emil. Nein, gnädiger Herr.

Graf (bei Seite). Liebenswürdige Unwissenheit!

Emil. Doch halt! ich habe sagen hören, die Damen in der Stadt wären ein wenig boshaft, ein wenig schlau —

Graf. Schlau! das ist das rechte Wort.

Emil. Da haben sie den gnädigen Herrn vielleicht zum Besten gehabt?

Graf (mit erzwungenem Lachen). Ja ja, du hast's errathen. (Für sich.) Rührende Einfalt! (Sich ihr vertraulich nähernd.) Nicht wahr, Röschen, bei dir werde ich so etwas nicht zu fürchten haben?

Emil. (macht einen Knix und spricht sehr kalt). Nein, gnädiger Herr.

Graf (mit Selbstzufriedenheit). Das wußt' ich wohl, das las ich schon in deinen Augen.

Emilie (für sich).

Wie schmeichelnd es den Busen schwillt,
Wenn man ein ganzes Jahr
Schon Witwe war,
Und noch als Rosenmädchen gilt.

Graf.

So ist mein heißer Wunsch erfüllt!
Nachdem so manches Jahr
Mir abhold war,
Erblick' ich das geträumte Bild!

Graf.

Ja, Unschuld und Tugend,
Bei Schönheit und Jugend,
Sind keine Schimäre!
In dir belohn' ich sie.

Emilie.

Ach zu viel Ehre!

Graf.

Du täuschest mich nie.

Emilie.

Und doch — wer weiß —
O trauen Sie nicht!

Graf.

Dein ist der Preis —
(Mit großer Selbstgefälligkeit.)
Denn mich betrügt man nicht!

Beide.

O welch ein Augenblick!
Es lächelt mir ein Glück!

Graf.

Du bald nun mein!
Noch sind wir allein,
Noch stört kein lästiges Getümmel;
Den ersten Kuß vergönne mir.

Emil. Ein Kuß! bewahre der Himmel!
Graf. Die Liebe bittet ihn von dir.

Emilie.

Nein, nein, nein, nein,
Wir sind allein.
Das wäre gegen mein Gewissen,
Ein Rosenmädchen darf nicht küssen.

Beide.

Graf. O süßer Unschuld treues Bild!
Nachdem so manches Jahr
Mir abhold war,
Seh' ich den heißen Wunsch erfüllt!
Emilie. Wie schmeichelnd es den Busen schwillt,
Wenn man ein ganzes Jahr
Schon Witwe war,
Und noch als Rosenmädchen gilt.

Graf. Wohlan, schönes Röschen, noch bezähm' ich mein Verlangen. Der Anstand erheischt, daß ich auch den übrigen Rosenmädchen ein freundliches Wörtchen sage; doch bald, recht bald bin ich wieder bei dir. (Emilie verneigt sich ehrerbietig. Der Graf geht entzückt.)

Siebente Scene.

Emilie. Der Oberst (der freundlich lauernd aus der Seitenthür tritt).

Oberst. Bravo! meine liebe Emilie! Bomben und Granaten! Sie haben die Unschuld meisterhaft gespielt.

Emil. Wie? Sie haben gehorcht?

Oberst. Soll ein Verwalter nicht über sein Rosenmädchen wachen?

Emil. Nun? was meinen Sie? bin ich nicht schon ziemlich weit mit ihm gekommen?

Oberst. Ja, wenn wir nur immer Rosenmädchen bleiben könnten.

Emil. Ich denke die Rolle noch ein Weilchen fortzuspielen.

Oberst. Nur nicht zu lange, das bitt' ich mir aus. Denn so angenehm es Ihnen sein mag, für ein Rosenmädchen zu gelten, so unangenehm ist es mir, den Verwalter zu spielen. Der vermaledeite Amtmann wird meinen Geduldsfaden gewiß noch zerreißen.

Emil. O machen Sie mir zu Liebe aus dem Faden einen Strick. Ich muß Ihnen gesteh'n — mit aller Naivität, die mein Costum erheischt — der Graf gefällt mir gar nicht übel. Etwas eitel scheint er zu sein, wie die Männer jetzt alle sind; aber sonst recht brav und — was mir am meisten behagt —

gefühlvoll. Es wäre doch Schade, wenn es mir nicht gelingen sollte.

(Bei diesen Worten treten der Graf und der Amtmann unbemerkt herein. Der Graf stutzt und lauscht; der Amtmann verräth Schadenfreude.)

Oberst. (Emilien bei der Hand fassend). Es wird gelingen. Donner und Wetter! es muß gelingen! Bin ich doch selbst in mein Rosenmädchen verliebt! und wenn sie vollends erst die Frau Gräfin sein wird, o dann will ich sie noch lieber haben!

Graf (für sich). Alle Teufel!

Oberst. Und den ersten Kuß, um den er vergebens bat, nicht wahr, mir gibt ihn Röschen?

Emil. Von ganzem Herzen. (Sie küßt ihn.)

Amtm. (laut). Bravo, Verwalter!

Oberst. (bei Seite). Bomben und Granaten!

Amtm. Und Sie, Mamsell Rosenmädchen — so schön als tugendhaft — ha! ha! ha!

Emil. Gnädigster Herr —

Graf (mit vornehmen Ernst). Entferne dich.

Oberst. Herr Graf, ich —

Graf. Geht.

Oberst. Ew. Excellenz erlauben —

Amtm. Geht! geht!

Oberst. Aber tausend Himmel Sapperment —

Emil. (leise). Schweigen Sie, oder Alles ist verloren.

Graf (mit kalter Würde). Amtmann, schicke Er das Mädchen zurück in ihr Dorf, und setze Er dort einen andern Verwalter.

Amtm. Mit dem allergrößten Vergnügen.

Emil. (indem sie mit dem Obersten abgeht, für sich). Ein fataler Querstrich.

Achte Scene.

Der Graf. Der Amtmann.

Graf (sich setzend). Ich kann von meinem Erstaunen nicht zu mir selber kommen.

Amtm. (für sich). Das kam zu gelegener Zeit für Gretchen.

Graf. Mir schlug sie den Kuß ab — und dem alten grämlichen Verwalter —

Amtm. Sie mögen wohl schon alte Bekannte sein.

Graf. Ja, so scheint es.

Amtm. (leise anklopfend). Das hätte Gretchen nimmermehr gethan.

Graf. Ich will es hoffen.

Amtm. Und Gretchen ist eben so hübsch als Rose.

Graf. O sie ist viel hübscher, und ich kann in der That nicht begreifen, was ich an Rosen fand!

Amtm. Mit schuldigem Respekt zu sagen, mir war es gleichfalls unbegreiflich. Rose ist linkisch, kalt, verlegen; Gretchen hingegen besitzt eine gewisse muntere Keckheit —

Graf. Die immer die Begleiterin einer reinen Seele, eines ruhigen Gewissens zu sein pflegt. Also, mein lieber Amtmann, Er bürgt mir für ihre Unschuld.

Amtm. Unschuldig wie ein Rothkelchen, das zum ersten Male aus dem Neste hüpft.

Graf (aufstehend). Wohlan, ich entscheide mich für Gretchen. (Bei Seite.) Möchte der Anblick meines Glückes die Treulose bestrafen! — He! ist Niemand da?

Neunte Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Gnädiger Herr!

Graf. Laß Gretchen kommen.

Hans (bei Seite). Sollte er sie gewählt haben?

Graf. Noch Eins! dir trage ich auf, den Mirtenkranz zu winden, den ich ihr, als der Unschuldigsten, auf das Haupt setzen will.

Hans. Mir, gnädiger Herr?

Graf. Gehorche!

Hans (bei Seite). Gute Nacht, meine letzte Hoffnung. (Will gehen.)

Amtm. Verziehe noch einen Augenblick. (Halb leise zu dem Grafen.) Sintemal Ew. Excellenz nunmehro sich entschieden haben, so geb' ich unmaßgeblich zu bedenken, ob es nicht gerathener wäre, die armen Mägdlein sammt und sonders in dem süßen Wahne zu lassen, daß der Herr Graf sie Alle für würdig halte, und darum seine Wahl dem bloßen Zufalle überlassen wolle.

Hans (lauscht).

Graf. Er hat Recht, mein lieber Amtmann, der Gedanke ist freundlich und mir geziemend. Aber wie? — (Er sinnt einen Augenblick nach.) Ja, so geht's. Alle Rosenmädchen sollen v e r s c h l e i e r t sich hier einfinden. Hört Er? verschleiert. In Gegenwart des ganzen Dorfes will ich hier mein Los ziehen. Damit es aber auch das g r o ß e Los werde, (er nimmt eine Rose aus einer Blumen-Vase, die auf dem Tisch steht) so lass' Er Gretchen diese Rose an die Brust heften, und, wenn ich mich ihr nahere, soll sie den Schleier nur so weit aufheben, daß ich die Rose erblicke und sie daran erkennen möge. Es versteht sich, daß eine G e w i s s e von dieser Lotterie ausgeschlossen bleibt. So werden gleichsam ihre Nebenbuhlerinnen alle fünf ihr vorgezogen, und sie ist um so mehr gestraft. (Zu Hans.) Jetzt geh' und winde den Kranz. Und Er, mein lieber Amtmann, thue Er was ich ihm befehlen.

Hans (im Abgehen). Da seh' mir Einer den Pfiff! Ja warte nur! (Ab.)

Amtm. (im Abgehen). So kann mir auch Niemand Schuld geben, daß ich ihn verleitet hätte. (Ab.)

Graf (allein). Wie konnt' ich einen Augenblick durch Rosen mich täuschen lassen?

Folge stets dem ersten Triebe,
Der am sichersten dich führt;
Gretchen weckte meine Liebe,
Darum ihr der Kranz gebührt.
Könnt' auch sie betrügen!
Könnten diese Augen,
Diese Blicke lügen;
Nun so wäre Unschuld
Nur ein leerer Name —
Und ich entsag' auf ewig
Der Dirne wie der Dame!

Sie kommen — Nun Fortuna, du hast mir viel gegeben, aber gibst du mir nicht auch ein gutes Weib, so bist du doch nur eine Dekorationsmalerin und verstehst nicht, eine warme Hütte zu bauen.

Zehnte Scene.

Der Graf. Der Amtmann. Brigitte. Hans. Bauern und **Bäuerinnen** (die schüchtern hereintreten).

Graf. Immer herein, meine Freunde! Ihr seid Alle willkommen! Ihr Alle sollt Zeugen sein von der Wahl eurer künftigen Gebieterin.

Ein alter Bauer (zu den andern). Er ist gar nicht ein bischen hochmüthig.

Brig. Das macht, weil ich dabei bin. O er hält große Stücke auf mich.

Graf (leise zum Amtmann). Ist Alles besorgt?

Amtm. Ja, gnädigster Herr. Die Rose an der linken Brust.

F i n a l e.

(Ein ländlicher Marsch. **Die Verwalter** führen **die Rosenmädchen** herein, und stellen sie dem Grafen gegenüber in Eine Reihe. Sie sind Alle dicht verschleiert. **Hans** überreicht dem Grafen den Kranz.)

Wohlan, der Augenblick ist da,
In dem das Schicksal rasch entscheide,
Für welche dieses Brautgeschmeide
Die zarte Mirte wachsen sah.

Chor.

Hurrah! Hurrah!

Graf.

Noch ist der Kranz in meinen Händen,
Noch sei es jeder frei gestellt,
Die Wahl bescheiden abzuwenden,
Die ihrem Herzen nicht gefällt.
Ist Eine, die schon Liebe hegte,
In der geheimer Wunsch sich regte,
Zu werden eines Andern Braut,
Die sag' es laut!
Kein Vorwurf treffe sie,
Beschenkt entlass' ich sie.

Hans (für sich).

Ach! Gretchen dort!
Sie sagt kein Wort!

Graf.

Ihr schweigt! der Liebe Lust und Schmerzen
Nicht kennend steht ihr da?
Noch frei sind eure Herzen?

Die Rosenmädchen.

Ja, gnäd'ger Herr, ach ja!

Hans (für sich).

Es ist kein Blut in meinen Wangen!
O gebt mir Gift!

Graf.

So möge die den Kranz empfangen,
Auf die zuerst mein Auge trifft.

(Er nähert sich lauschend den Rosenmädchen. Plötzlich lüftet eine Jede ihren Schleier, und Jede läßt an ihrer Brust eine Rose sehen.)

Graf.

Ha! was ist das!
Fünf Rosen statt Einer!

Hans (für sich).

Jetzt kommt der Spaß.

Graf, Amtmann und **Brigitte** (für sich).

Was soll ich davon denken?
Wer spielte mir den Streich?

Hans (zugleich für sich).

Um so die Wahl zu lenken,
Sind wir an Rosen reich.

Die Verwalter und **die Rosenmädchen.**

Er schwankt — was soll das heißen?
Was fuhr ihm durch den Sinn!

Graf (den Amtmann bei Seite ziehend).

Verdammt! ich muß Eure Weisheit preisen!
Nun steh' ich da — weiß nicht wohin.

Amtmann.

Ach gnädigster! ich bin verblufft!
Der Teufel hat sein Spiel!

Hans (für sich).

Nun weiß er doch nicht, wen er trifft.

Graf.

Wie komm ich nun zum Ziel?

Amtmann.

Ei was! wir achten nicht darauf,
Und heben ohne Komplimente
Die Schleier auf. (Er will es thun.)

Graf.

Halt! (Nachdenkend.) Wenn man erst erforschen könnte —
Wer diese List erdacht —
Ob es wohl gar
Ein Rosenmädchen war —
Die nun in's Fäustchen lacht.

Amtmann und **Brigitte** (zugleich, leise).

Wer hat die List erdacht,
Die Satanslist,
Die so verborgen ist,
Und ihn so stutzig macht?

Hans (zugleich, für sich).

Ich hab' die List erdacht!
Gewinn ich schlau
Dadurch mir eine Frau,
So ist mein Glück gemacht.

Alle (leise).

Er schweigt mit zornigen Geberden —
Was ist gescheh'n? was soll nun werden?

Graf (für sich).

Wenn ich's klug bedenke —
Ja, ich muß zuvor entdecken,
Wessen Ränke
Hinter dem Geheimniß stecken?
Daß ich in das Garn nicht laufe,
Waren selbst die Rosenmädchen
Schon so listig, so verwegen,
O so käm' ich aus dem Regen
In die Traufe.
Nein, das muß zuvor heraus.

(Laut.)
Kinder, geht für jetzt nach Haus,
Denn die Wahl ist aufgeschoben.

Amtmann und **Brigitte** (bei Seite).
Seine Vorsicht muß ich loben.

Hans (bei Seite).
Meine Hoffnung schwimmt noch oben.

Alle.
Welch ein Sturm hat sich erhoben!

Graf.
Geht nur, geht, ihr mögt im Garten
Euch ergetzen in freier Luft,
Und beim Klang der Becher warten,
Bis mein Wink euch wieder ruft.

Alle.
Ja, wir wollen nun im Garten
Uns ergetzen in freier Luft,
Und beim Klang der Becher warten,
Bis sein Wink uns wieder ruft.

(Alle ab. Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Der Schauplatz wie im ersten Act.)

Erste Scene.

Der Graf. Der Oberst (in seiner Uniform).

Graf (den Oberst empfangend).
Ist's möglich? Herr Onkel! Sie hier?
Willkommen! willkommen bei mir!

Oberst.
So bin ich dir wirklich willkommen?

Graf (empfindlich).

Wie soll ich die Frage versteh'n?

Oberst.

Du hast mich nur Einmal geseh'n,
Kaum warst du der Windel entnommen.

Graf.

Doch meine Mutter, Ihre Schwester,
Sie wurden zärtlich von ihr geliebt;
D'rum ist der Tag ein Tag der Freude,
Der mir den Oheim wieder gibt.

Oberst.

Ja, deine Mutter, meine Schwester,
Sie wurde zärtlich von mir geliebt;
D'rum ist's auch mir ein Tag der Freude,
Der mir den Neffen wieder gibt.

Graf. Aber aufrichtig, lieber Oheim! ich hatte wohl von Kindheit auf gehört, daß Sie vermuthlich einmal ein großer General werden würden; doch Niemand schien zu ahnen, daß Sie allenfalls auch einen Verwalter spielen könnten.

Oberst. Spaß bei Seite. Ich meint' es gut und wollte mich unerkannt von deiner Thorheit überzeugen.

Graf. Von meiner Thorheit?

Oberst. Bomben und Granaten! wie soll ich's denn nennen? Du bestehst wohl noch immer auf deinem lächerlichen Vorsatz, ein Rosenmädchen zu heirathen?

Graf. Mehr als jemals! denn nun begreife ich — der Hokus Pokus mit den fünf Rosen statt Einer — ja ja, lieber Oheim, der rührte von Ihnen her. Sie wollten mich auf eine feine lustige Weise von meinem Vorhaben abwendig machen. Indessen hat mir doch geschienen, daß die Rosenmädchen Ihnen auch nicht mißfallen? ha! ha! ha!

Oberst (bei Seite). Er ahnet noch nicht. (Laut) Höre, Neffe, es ist wahr: um dich von einem dummen Streiche abzuhalten, habe ich die Rolle von Einem deiner Verwalter übernommen und dessen Rosenmädchen hieher begleitet. Weil ich aber nicht länger an mich halten konnte, so bin ich nun wieder der Oberst von Rauhfels, und thue dir einen andern Vorschlag.

Graf. Lassen Sie hören.

Oberst. Ich verspreche dir, in eigener Person deine Braut zum Altar zu führen, wär' es auch ein Lieschen, ein Käthchen oder ein Mariechen, wenn unter allen deinen Rosenmädchen auch nur eine sich findet, die deiner Erwartung entspricht.

Graf. Eine nur?

Oberst. Eine einzige nur. Aber ich mache zur Bedingung, daß du bei der Prüfung mir beistehst, und Alles thust, was ich von dir fordere.

Graf. Herzlich gern. Was gilt die Wette, Sie werden diesen lieblichen Geschöpfen eine Ehrenerklärung machen müssen?

Oberst. Das wird sich zeigen.

Graf. Da kommt mein Amtmann —

Oberst. Nun soll er mir's entgelten.

Graf. Mit Ihrer hübschen Rose.

Oberst. Noch darf er nichts wissen.

Graf. Das versteht sich.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Der Amtmann. Emilie.

Amtm. Gnädigster Herr Graf, hier ist das Er- Rosen-

mädchen, welches, Dero Befehlen gemäß, in sein Dorf zurück wandert.

Graf. Und der Verwalter? wo ist der?

Amtm. Den hab' ich kassirt. O wir wollen schon einen bessern finden. Der Mensch schickte sich gar nicht zum Verwalter.

Oberst (ihm unter das Gesicht tretend). Ganz recht, Herr Amtmann.

Amtm. Was seh' ich! was erblick' ich!

Graf. Der Oberst von Rauhfels, mein Oheim.

Amtm. Alle Hagel!

Oberst. Der noch einmal Profos werden kann.

Amtm. Ach, gnädiger Herr —

Oberst. Dessen Gründe keinen Kreuzer werth sind.

Amtm. Wenn ich vermuthet hätte —

Oberst. Halt' Er's Maul!

Amtm. Ew. Hochwohlgebornen Gnaden —

Oberst. Halt' Er's Maul, sag' ich Ihm.

Amtm. Ich war ein Esel.

Oberst. Jetzt spricht Er vernünftig.

Graf (der unterdessen Emilien mit Entzücken betrachtet hat). Amtmann, das Mädchen soll vor der Hand noch hier bleiben.

Emil. Verzeihen Sie, gnädiger Herr; nach der Beschimpfung, die mir widerfahren, kann ich hier nicht länger verweilen.

Graf (erstaunt). Wie?

Oberst (zum Grafen). Sie hat Charakter.

Emil. Haben Sie die Gnade, diese Rose zurück zu nehmen, die mir zu tragen nicht mehr geziemt.

Graf. Mädchen! was machst du aus mir?

Emilie (an die Rose, die sie vom Busen nimmt).

Leb' wohl, du schöne Blume!
Du warst mir lieb und werth,
Ob schon zum Eigenthume
Mein Stolz dich nicht begehrt.
Die Tugend soll mir heilig sein,
Und nie für sie mein Herz erkalten;
Doch dich behalten —
Ach nein! ach nein!
Ich darf dich nicht behalten!
Die Hoffnung ist verloren,
Die mich hieher geführt;
Er hat mich nicht erkoren,
Sein Herz blieb ungerührt.
So mög' im stillen Kämmerlein
Sich ein verkanntes Herz entfalten;
Doch dich behalten —
Ach nein! ach nein!
Ich darf dich nicht behalten!

(Sie wirft die Rose dem Grafen hin und entflieht.)

Graf. Ich muß ihr nach!

Oberst (ihn zurückhaltend). Sei ruhig! sie geht nicht ohne mich. Ihre Familie hat sie mir anvertraut. Komm, zeige mir dein Schloß.

Graf (sehr zerstreut). Wenn Sie durchaus befehlen. (Er geht mit dem Oberst, indem er noch oft nach Emilien zurück sieht.)

Amtm. (allein). Ei! ei! ei! ei! das Kapitälchen, welches ich auf das Herz des Herrn Grafen verhypothecirt habe — es steht verdammt unsicher! (Er folgt.)

Dritte Scene.

Hans und **Gretchen** (vor ihm fliehend).

Gretchen.

Lasse mich! lasse mich!
Wir sind geschieden.
Laß mich zufrieden!
Spare mir Sorgen,
Ich muß gehorchen
Der Mutter Gebot.

Hans.

Liebe mich! liebe mich!
Wer kann uns scheiden?
Soll ich das leiden?
Soll ich verstummen,
Wenn auch mit Brummen
Die Mutter uns droht?

Gretchen.

Jungfern werden mich bedienen!
Eine Gräfin werd' ich sein.

Hans.

Aber tanzen nicht im Grünen,
Schäkern nicht im Mondenschein.
Wirst im Schleppgewand erhaben,
Wie der Storch am Mühlengraben,
Einsam auf und nieder traben;
Wirst dein zartes Ohr nicht laben
An dem Dudelsack des Knaben,
Hörst im Schloßthurm nur die Raben,
Und, in schnödes Gold vergraben,
Wirst du lange Weile haben.

Gretchen.

Ja, in blankes Gold vergraben,
Werd' ich Arme reich begraben,

Täglich neue Kleider haben,
Und auf einem Zelter traben,
Und den Gaum mit Weine laben,
Und bedient von Edelknaben,
Auf dem Sessel hoch erhaben,
Dir herab ein Rübchen schaben.

Hans (schluchzend).

Schon gut! schon gut!
Ich junges Blut —
Mich wird der Kummer zu Tode nagen —
Sie werden mich auf den Kirchhof tragen!

Gretchen (gerührt).

Ach nein! nein!
Das soll nicht sein!
Hör' ich den Hans so kläglich sprechen,
Will mir das Herz im Leibe brechen.

Hans.

Hat sich dein Herz mir zugewandt,
So reiche mir schnell die liebe Hand.

Gretchen (zuckend).

Die Hand? was wird die Mutter sagen?

Hans.

Und auch den Mund!

Gretchen.

Die Hand? — und — und —
Soll ich es wagen? —

(Plötzlich entschlossen.)

Lasse mich! lasse mich!
Wir sind geschieden u. s. w.

Hans.

Liebe mich! liebe mich!
Wer kann uns scheiden? u. s. w.

Nun fahre wohl, du Tigerherz!
Ich ändere meinen Sinn,
Und nehme flugs — ich nehme flugs
Mir eine And're!

Gretchen.

Immerhin!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Lieschen.

Hans.

Da kommt Lieschen! eben recht!
Jungferchen, ich bin Ihr Knecht.
Ei wie flink und wohlgestaltig!
Ach! ich liebe Sie gewaltig!

Lieschen.

Mich? ist Er verrückt?

Hans.

Ew'ge Treu mein Herz verspricht.

Lieschen.

Weiß Er, daß sich das nicht schickt?

Gretchen.

Höre mir Einer den Bösewicht!

Lieschen.

Blieb es mir etwa verborgen,
Daß Er Gretchen schon beschwatzt?
Ist Er nicht noch diesen Morgen
Hier damit heraus geplatzt?

Hans.

Ja freilich platzt ich schon oft heraus,
Nun aber ist's auf ewig aus!
Zu Lieschen will ich nun mich wenden,
Sie tragen und wiegen auf meinen Händen.

Lieschen.

Lass' Er mich! lass' Er mich!
Ungetreuer!
Ich darf nicht trauen,
Ich darf nicht bauen
Auf solch' ein Feuer
Von dürrem Stroh.

Gretchen.

Liebe mich! liebe mich!
Ungetreuer!
Du überwindest,
Ja, du entzündest
Ein neues Feuer,
Sei wieder froh!

Hans.

Lasse mich! lasse mich!
Ungetreue!
Willst nur mich kirren
Und mir verwirren
Den Kopf auf's neue,
Du Schadenfroh!

Fünfte Scene.

Brigitte. Die Vorigen.

Brig. Sieh' da, ist Er noch immer hier? Taugenichts! und Sie, Mamsell, warum bleibt Sie bei ihm steh'n?

Gretch. (sich von ihm entfernend). Ihr seht ja, Mutter, daß er nicht bei mir, sondern bei Lieschen steht.

Liesch. (läuft von ihm weg). O bei mir auch nicht.

Hans. Man sollte denken, ich wäre ganz allein gewesen.

Brig. Stille! da kommt der Herr Amtmann. Der sieht

ja aus, als ob ihm die Gerste verhagelt wäre. (Bei Seite.) Sollte der Herr Graf sich anders besonnen haben?

Sechste Scene.

Die Vorigen. Der Amtmann. Ein Trommelschläger.
(Gleich darauf) **die Verwalter** und **Bauern.**

Amtm. (auftretend). Verfluchter Streich! — Aha! Frau Brigitte! unser schönes Projektchen hat der Teufel zu Wasser gemacht.

Brig. Mein Gott! was ist denn geschehen?

Amtm. Ihr werdet's gleich erfahren. (Er gibt dem Trommelschläger einen Wink. Ein Wirbel. Das ganze Dorf läuft neugierig herzu.)

Amtm. He da! Silentium! sperrt die Ohren auf! ich soll euch verkündigen, daß Se. Excellenz, unser gnädigster Herr Graf, so eben nach der Hauptstadt abgereist ist.

Brig. Abgereist?

Amtm. Zu Folge eines königlichen Befehls. Diese meine unterthänigen Augen haben Hochdieselben in den Wagen steigen seh'n.

Brig. Und seine Heirath —?

Amtm. Se. Majestät, der König, haben befohlen, daß Se. Excellenz n i c h t heirathen, sondern mit einer vornehmen Dame am Hofe sich vermählen sollen; und sintemal man gehorchen muß, wenn der König befiehlt, so hat der Herr Graf befohlen, daß auf seinen Befehl wegen der Heirath nichts mehr befohlen werden soll. Habt ihr mich verstanden?

Alle. Ja!

Amtm. Es kommt noch mehr. Der Herr Graf ist fort; aber sein allervortrefflichster Oheim, der Herr Oberst von

Rauhfels, befinden sich allhier und sind hochbetrübt über den dicken Strich durch die Rechnung Ihres hochgräflichen Neffen. Damit jedoch die ehrsamen Rosenmädchen dieser Grafschaft in etwas entschädigt werden, so hat besagter Herr Oberst großmüthig beschlossen, sie sammtlich kostbar auszustatten, und noch heute zu verheirathen.

Alle (brechen in Töne des freudigen Erstaunens aus. Nur die Rosenmädchen zieren sich ein wenig.)

Brig. Das muß man sagen: lauter brave Leute in der hohen Familie.

Amtm. Silentium! sperrt die Ohren auf! jetzt kommt das Beste. — Vor allen Dingen begehren der Herr Oberst, daß keines von den hübschen tugendhaften Kindern wider seinen Willen verheirathet werde, weil daraus oft großes Unheil entsteht. Es soll daher in diesem Jahre, und vor der Hand nur dasjenige Rosenmädchen in den heiligen Ehestand eintreten, welches durch ein Attestat seines Verwalters beweisen kann, daß es wenigstens schon seit drei Monaten einen Liebhaber hat. Versteht ihr mich?

Alle. Ja!

Amtm. Die Aussteuer ist zehntausend Gulden.

Brig. Zehntausend Gulden! (Leise zu ihrer Tochter.) Gretchen, kennst du den Hans wohl schon seit drei Monaten?

Gretch. Ne, liebe Mutter.

Brig. Dumme Gans!

Amtm. Ihr, sämmtliche Verwalter, thut euch sogleich auf's Amthaus verfügen, um daselbst die Atteste, nach vorgängigem Examen und Legitimation, in aller Form Rechtens auszustellen. Eilt! denn der Herr Oberst wollen noch diesen Abend wieder abreisen. (Alle ab.)

Siebente Scene.

Der Amtmann. Brigitte.

Amtm. Nunmehro ist's Jammerschade, meine werthe Frau Brigitte, daß Euer Gretchen noch so unschuldig ist.

Brig. O ja, was das betrifft, Herr Amtmann — sehr unschuldig — indessen —

Amtm. Ich errathe — aber es geht nicht! Das Mädel ist im ganzen Dorfe als ein Tugendmuster bekannt. Ja, wenn man sie jemals mit einem jungen Burschen hätte schwatzen seh'n —

Brig. I nu — unter uns, Herr Amtmann — es ist da allerdings ein junger Bursche — und eine ganz artige Liebelei, schon seit drei Monaten.

Amtm. Wie? was? und noch heute habt Ihr mir versichert —

Brig. Nehm' Er's nicht übel, Herr Amtmann, die Mutterliebe —

Amtm. Ei was Mutterliebe! Ihr hättet mich an den Galgen bringen können.

Brig. Wer nicht wagt, gewinnt nicht. Der Preis war gar zu lockend. Aber nun — ich hoffe, Herr Amtmann — Er wird aus Freundschaft für mich — wenn auch noch ein paar Tage an drei Monaten fehlen sollten —

Amtm. Mit nichten! mit nichten! meine Ehrlichkeit, meine Redlichkeit, mein Gewissen — thue Recht, scheue Niemand, das ist mein Wahlspruch; und was der Herr Oberst befohlen hat, das muß pünktlich befolgt werden.

Brig. Aber, Herr Amtmann — Er versteht mich wohl —

Amtm. Ich werde meine Pflicht thun, Frau Brigitte. O! ich kenne meine Pflicht! (Ab.)

Brig. (lachend). So sagte er immer. Wenn's aber Ernst wird, und ich klapp're in der Tasche, so wird er schon andere Saiten aufzieh'n.

Achte Scene.

Brigitte. Der Oberst (aus dem Schlosse kommend).

Brig. (für sich). Aha! das wird wohl der Herr Oberst sein. (Mit vielen Knixen.) Braucht der gnädige Herr keine unterthänige Magd?

Oberst (für sich). Das ist ja wohl die Frau, die mich als Verwalter so artig empfing.

Brig. (für sich). Potz tausend! das ist der Verwalter von diesem Morgen.

Oberst. Könnt Ihr mir das Wirthshaus zu den drei Kronen nachweisen?

Brig. O ja wohl, gnädigster Herr! und mit dem allergrößten Vergnügen.

Oberst (für sich). Wie geschmeidig!

Brig. Es liegt da unten, wo die beiden großen Nußbäume steh'n. Der Wirth ist ein Witwer und so zu sagen mein guter Freund. O er hat mich einmal heirathen wollen, und das wäre sehr vernünftig von ihm gewesen, denn ich würde seine Kronen schon in Ordnung gehalten haben. Wenn Ew. Gnaden befehlen, so werde ich Ew. Gnaden selbst hinführen.

Oberst. Es freut mich, meine gute Frau, Euch diesen Abend höflicher zu finden, als diesen Morgen.

Brig. Ach Gott, gnädiger Herr, des Morgens — man ist nüchtern, man ist verdrießlich —

Oberst. Schon gut. Nehmt dies Billet, tragt es in

die drei Kronen, und gebt es einer jungen Dame, die eben angekommen ist.

Brig. Ich will laufen, daß meine Pantoffeln durch das ganze Dorf klappern sollen. (Ab.)

Oberst. Nun sage mir Einer mehr, daß Eigennutz nicht auch in Dörfern wie in Städten regiert. — Siehe da, ein Rosenmädchen — mich dünket, es ist Gretchen. Aber sie weint? — was hat's denn gegeben? (Zieht sich zurück.)

Neunte Scene.

Gretchen. Der Oberst.

Gretchen (weinend).

Hi! hi! hi! hi! Das ist zu arg!
Gott möge mir Geduld verleihen!
Bin siebzehn Jahr und soll nicht freien!
Das ist ein Nagel zu meinem Sarg!
Was hat man nun davon,
Wenn man in schöner Jugend
Die langweilige Tugend
Mit vieler Mühe Tag und Nacht,
Wie reife Erbsen, stets bewacht.
Nun wird der Spott im Dorfe zischen,
Nun lachen sie mir in's Angesicht —
Allein fürwahr, man soll mich nicht
Zum zweiten Mal erwischen.
Hi! hi! hi! hi! Das ist zu arg u. s. w.

Oberst (vortretend). Was fehlt dir, schönes Kind?

Gretch. Ach schöner Herr! ich bin das einzige Rosenmädchen, das keinen Anspruch auf die kostbare Aussteuer machen darf.

Oberst (für sich). Bomben und Granaten! da war' ich doch geprellt.

Gretch. Ich, die den gnädigen Herrn Grafen selbst heirathen sollte!

Oberst. Wirklich?

Gretch. (zutraulich). Das war schon Alles in Richtigkeit gebracht.

Oberst. Ei! von wem?

Gretch. Vom Herrn Amtmann.

Oberst. Und du wolltest dich untersteh'n, eine Gräfin zu werden?

Gretch. I warum denn nicht? wenn ich nun die hübscheste bin?

Oberst (für sich). Sie hat Recht.

Gretch. Eine Grafin zu sein, ist doch keine Hexerei?

Oberst. (für sich). Da hat sie wieder Recht.

Gretch. Und der Herr Graf hat mich recht gern geseh'n.

Oberst. (für sich). Da hat er auch Recht. Am Ende bin ich der Einzige, der Unrecht hat — (Laut.) Schade, daß der König —

Gretch. Freilich ist's Schade. Unser Herr König soll gar ein kluger Mann sein, aber da hat er doch einen Bock geschossen.

Oberst. Je nun, die Aussteuer ist auch nicht zu verachten.

Gretch. Ja wer sie nur schon hatte.

Oberst. Du bist so hubsch, und hast noch keinen Liebhaber gehabt?

Gretch. I wo denkt Er hin? daran liegt's nicht.

Oberst. Nicht? woran denn?

Gretch. Es fehlen ja noch fünf Tage an den drei Monaten, und da will der Herr Amtmann mir kein Attestat geben.

Oberst. So? so? (Für sich.) Ich erhole mich. (Laut.) Also nur fünf Tage?

Gretch. Keine Stunde mehr, mein schöner Herr. Und der Herr Amtmann sagt, er hätte ein Gewissen, das wäre so gewissenhaft —

Oberst (nimmt ein Blatt aus seiner Schreibtafel und schreibt einige Worte darauf). Armes Kind! da muß ich dir wohl helfen. Da nimm dies Blatt und bringe es dem Amtmann.

Gretch. Werd' ich meinen Hans dann heirathen dürfen?

Oberst. (lachend). Freilich! freilich! um fünf lumpiger Tage willen soll dir der Preis der Unschuld nicht verkümmert werden.

Gretch. Großen Dank, schöner Herr! Hans soll sich noch apart bei Ihm bedanken. (Beim Weglaufen begegnet ihr Käthchen.) Wohin Käthchen? was suchst du?

Käthch. Ach, ich suche einen Mann.

Gretch. Sieh, da steht ein Herr, der gibt Bons auf Männer. (Ab.)

Zehnte Scene.

Käthchen. Der Oberst.

Käthch. Ist das wahr, gnädiger Herr? können Sie mir einen Liebhaber verschaffen?

Oberst. Wenn du keinen hast?

Käthch. Ach nein, ich habe keinen.

Oberst (für sich). Das wäre schlimm.

Käthch. Ich habe mit den jungen Burschen mich nie gemein machen wollen, und nun bin ich schön dafür bestraft.

Oberst. Wie? Du hättest noch mit Niemanden geliebelt?

Käthch. Mit keiner Christenseele, sonst wär' ich nicht Rosenmädchen geworden.

Oberst (für sich). Das wäre ein verfluchter Streich! (Laut.) Besinne dich nur, es wird sich schon etwas finden.

Käthch. Ach lieber Gott! ich bin ja noch so verzweifelt jung!

Oberst. Wenn gleich, besinne dich nur. Geh dein ganzes Leben durch, Alles was du geseh'n, gehört, gesprochen. Es müßte doch mit dem Henker zugeh'n, wenn sich bei der Gelegenheit nicht Ein Liebhaber finden sollte. Ich verlange ja nur Einen, das ist doch wenig genug. So bald du den hast, so sollst du auch noch heute Braut werden.

Käthch. Braut! es ist ein gar zu niedliches Wort? Nun, ich will mir auch recht den Kopf zerbrechen. (Sie tritt ein wenig zurück, legt den Finger an die Nase und bleibt in tiefem Nachdenken stehen.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Der Amtmann. Die Verwalter. Die Rosenmädchen paarweise, **Gretchen** mit **Hans, Tienchen** mit **Oelgötz.** Die übrigen gleichfalls an dem Arme ihrer Liebhaber, **Bauern** und **Bäuerinnen.** Eine Bank wird linker Hand gestellt. **Der Oberst** bezeigt sein Vergnügen, indem er die Paare an sich vorüber gehen sieht.

Chor.

Liebe hat gefunden,
Was beglücket;
Liebe hat verbunden,
Was sich schicket.

Oberst. Bravo meine Kinder! Ihr Herren Verwalter, ich bin mit euch zufrieden; ihr habt das Werk rasch angegriffen. (Die Verwalter schneiden Kratzfüße.) Bringt ihr mir aber auch die Atteståte?

Amtm. (ihm Papier überreichend). Hier hochwohlgeborner Herr Oberst!

Oberst. Sehr wohl. Ich zweifle nicht, daß ihr bei Aus-

fertigung dieser Atteſtate einen neuen Beweis (lächelnd) von eurer mir wohl bekannten Redlichkeit gegeben.

Amtm. Ew. Gnaden werden zufrieden ſein.

Oberſt. (bei Seite). Nun habe ich ſie ertappt, und nun mag mein Neffe erſcheinen, wenn es ihm beliebt.

Ein Bedienter. Platz! Platz! der Herr Graf!

Alle (mit Erſtaunen). Der Herr Graf?!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der Graf.

Amtm. (bei Seite). Alle Hagel! er iſt nicht abgereiſt! Wenn ich doch mit guter Manier mein Atteſtat zurück bekommen könnte!

Oberſt. Willkommen, Neffe! woher ſo unvermuthet?

Graf. Ein Kourier hat mir Gegenbefehl gebracht, und, da ich vernahm, daß mein lieber Oheim hier die Roſenmädchen vermählt (ganz nach meinem eigenen Wunſche), ſo eilte ich hieher — (Leiſe.) Sind Sie nun mit mir zufrieden?

Oberſt. Vollkommen.

Amtm. (will dem Oberſt die Papiere aus der Hand nehmen). Erlauben Ew. Gnaden, daß ein unterthänigſter Diener nunmehro als pflichtſchuldigſter Vorleſer —

Oberſt. Nicht doch. Dieſe Mühe wird mein Neffe ſelbſt übernehmen. (Leiſe zu dem Grafen.) Schau' um dich, du wirſt finden, daß deine ſcharmanten Roſenmädchen Alle verſorgt ſind.

Graf (leiſe). Mein lieber Oheim, das iſt ein Pfiff, durch den ich mich nicht täuſchen laſſe.

Oberſt. Ein Pfiff? Bomben und Granaten! Es iſt Alles ehrlich dabei zugegangen. Da lies nur die Atteſtate deiner Verwalter. Noch weiß ich ſelbſt nicht, wer die verſprochene Ausſteuer verdient hat.

Graf (die Papiere nehmend). Nun, ich bin doch begierig —

Amtm. (für sich). Das kann mir übel bekommen.

Graf (liest). »Franz Oelgötz und Tienchen Wachtel." — (Höchst erstaunend.) Wie? — Oelgötz? — du?

Oberst. Tretet vor! — wie lautet das Attestat?

Graf (liest). »Seit zwei Jahren insgeheim verlobt, die Hochzeit mußte verschoben werden, weil der Bräutigam mit dem gnädigen Herrn auf Reisen war."

Oelgötz. Ja, gnädigster Herr Graf! ich habe mein Tienchen treu wieder gefunden.

Graf. Schon gut. (Er winkt, Oelgötz und Tienchen treten wieder zurück.)

Graf. (liest) »Peter Vollmuth und Mariechen Baldrian."

Oberst. Tretet näher, Kinderchen — Was sagt der Verwalter?

Graf (liest). »Ein schönes Paar, im ganzen Dorf durch exemplarische Treue bekannt."

Oberst (lachend). Herr Amtmann, das Jahr scheint ergiebig gewesen zu sein. — Geht, Kinder, und heirathet euch. (Sie treten zurück.)

Graf. (liest mit Empfindlichkeit). »Hans Morchel und Gretchen Wunderlich." — Wie? auch Gretchen?

Gretch. (sich verneigend). Was soll man thun, gnädiger Herr? man muß nichts Apartes haben wollen.

Oberst. Was sagt denn der Herr Amtmann von diesen Leutchen?

Amtm. Ew. Excellenz —

Oberst. Halt Er's Maul! Sein geschriebenes Attestat wollen wir hören.

Graf. O hier ist es. (Er liest.) »Ich attestire hierdurch,

daß Hans Morchel und Gretchen Wunderlich seit drei Monaten ganz rasend in einander verliebt sind! wie solches zur Genüge bewiesen wird durch die Rosen, welche Hans schlauer Weise allen Rosenmädchen vor die Brust gesteckt, um den gnädigen Herrn irre zu machen, daß er Gretchen nicht erwähle." — Ist's möglich! — und Er, mein saub'rer Herr Amtmann —

Amtm. (sehr demüthig). Ich wurde selbst hinter's Licht geführt.

Oberst. Was sagst du nun?

Graf. Ich sage, daß Sie mir einen sehr boshaften Streich gespielt haben. Ohne Zweifel bestachen Sie meine Verwalter. Aber alle Rosenmädchen sind nicht hier. Unserer Verabredung gemäß ist es schon genug, wenn auch nur Eine noch ist, was sie scheint. Die jüngste von ihnen seh' ich nicht.

Oberst. Aha! du meinst Käthchen Bornemann? (Bei Seite.) Wenn die nur nicht mit ihrer verdammten Unschuld mir das Konzept verrückt.

Graf. Wo ist sie?

Käthch. (vortretend). Hier, gnädiger Herr.

Graf. Komm näher, hübsches Käthchen. Das hab' ich dir gleich angeseh'n, daß du noch keinen Liebhaber hast.

Käthch. Erlauben Sie, gnädiger Herr —

Graf. Wie? auch du?

Oberst. Ein allerliebstes Kind.

Käthch. Nachdem ich mich recht sehr besonnen habe, so ist mir eingefallen, daß der Vetter Anton mir an jedem Morgen einen Strauß gebracht hat, und daß Michel, des Pachters Sohn, jeden Abend, wenn er vom Felde kam, sich einen Kuß von mir hat geben lassen. (Zum Obersten mit einem Knix.) Nun weiß ich nicht, gnädiger Herr, ob das ein Liebhaber ist?

Oberst (lachend). Es sind auch wohl ihrer zwei, mein Kind.

Käthch. (mit einem Knix). Das ist Alles, worauf ich mich habe besinnen können.

Graf (für sich). Bravo! ich möchte mich wohl im Spiegel beseh'n; ohne Zweifel seh' ich aus wie ein Narr.

Finale.

Graf.

So mag ich nun dem nüchternen Verstande
Wie sonst dem trunk'nen Herzen fluchen,
Wohnt Unschuld auch nicht auf dem Lande,
Wo soll man denn sie suchen?

Oberst.

Wer nur den rechten Glauben hat,
Der findet sie auch in der Stadt.

Graf.

Ach! überall die Schale glatt,
Die bittern Kern umschlossen hat.

(Man hört einen Wagen rasseln.)

Chor (sich nach der Gegend wendend).

Ein Wagen! Ein prächtiger Reisewagen!
Jetzt hält er dort vor Michels Haus,
Und eine Dame springt heraus.

Oberst (für sich).

Nun gilt's.

Graf (zu einem Bedienten, der eben auftritt).

Wen kommst du anzusagen?

Bedienter.

Die Frau Gräfin von Westerloh.

Graf.

Ha! meine Cousine!

Chor (die Köpfe zusammen steckend).

Oho!
Die Frau Gräfin von Westerloh.

Emilie (tritt auf, glänzend gekleidet, mit einem Papiere in der Hand).

Graf.

Was seh' ich! Rose!

Chor (unter sich).

Hab' ich den Staar?

Graf.

Ist's möglich?!

Oberst.

Ja.

Chor.

Oho! Oho!
Das Rosenmädchen war
Die Gräfin Westerloh.

Emilie (scherzend).

Geehrter Herr Vetter, kaum hab' ich vernommen,
Daß Sie in ländlicher Einsamkeit
Ihr Herz der ländlichen Liebe geweiht,
So bin ich in Eile mit Post gekommen,
Wenn gleich durch Scham ein wenig roth,
Um Ihres Vaters letzten Willen,
Den zu erfüllen
Sein Eigensinn gebot,
Mit meinem besten Segen
In Ihre Hand zu legen. (Sie gibt ihm das Papier.)

Graf.

Was soll ich sagen —
Kaum darf ich wagen,
Die Augen aufzuschlagen.

Alle (außer Emilien).

Was wird er sagen?
Kaum darf er wagen
Die Augen aufzuschlagen.

Emilie (scherzend).

Sie wollen nicht einmal mich sehen —
Herr Vetter! ei! nur sehen —
Ein Schimpf für mein Geschlecht;
D'rum werden Sie gestehen,
Die kleine Rache war gerecht.

(Mit Würde.)

Doch Ihre Hochachtung will ich
Zum mind'sten mir verdienen,

Darum entsag' ich Ihnen
Nun feierlich.

Graf.

Ich muß der Albernheit mich schämen —
O widerrufen Sie das harte Wort!

Emilie.

Ich bitte sich in Acht zu nehmen,
Sie schickten selbst das Rosenmädchen fort.

Oberst (leise zu dem Grafen).

Sie wird am Ende sich bequemen,
Dein Schifflein ankert in dem sichern Port.

Graf (zu ihren Füßen).

Zu deinen Füßen schwör' ich
Die Ketzereien ab!
O sei mir wieder Rose!
Ein Herz nicht von dir stoße,
Das dein bis in das Grab.

Emilie.

Der Oheim soll mir rathen.

Oberst.

Ei! Bomben und Granaten!
Die Sach' ist abgethan.

Graf.

Es sprech' Ihr Herz —

Emilie.

Wohlan!

(Sie hebt ihn auf.)

Beide.

Geschlossen sei der Liebe Bund!
Vertrauen soll ihn stets besiegeln,
So schwebt die Lieb' auf leichten Flügeln
Hoch über niederm Erdenrund!

Chor.

Geschlossen ist der Liebe Bund u. s. w.

(Der Verhang fällt.)

Gisela.

Ein Schauspiel

in vier Aufzügen,

zu welchem die deutsche Geschichte den Stoff geliefert hat.

Personen.

Konrad der ältere, } Herzoge der Franken.
Konrad der jüngere, }

Gisela, Konrad des ältern Gemahlin.

Elsbeth, }
Agnes, } ihre Frauen.
Klara, }

Aribo, Erzbischof zu Mainz und Reichskanzler.

Piligrin, ein Greis, Erzbischof zu Cöln.

Bruno, ein wälscher Ritter und Waffengefährte Konrad des jüngern.

Hugo, ein freier Mann aus Franken, Konrad dem ältern zugethan.

Othelrich, Herzog in Böhmen.

Friedrich, }
Gozilo, }
Bernhard, } Herzoge in Ober- und Nieder-Lothringen, Sachsen, Baiern, Schwaben und Kärnthen.
Heinrich, }
Ernst, }
Adalbero, }

Die Erzbischöfe und Bischöfe von Trier, Bremen, Hildesheim, Merseburg, Hamburg u. s. w.

Abgeordnete der Domschulen von Paderborn und Lüttich.

Guido von Arezzo.

Der Burgwart auf der Waldburg des ältern Konrad.

Ritter. Knappen. Reisige. Wormser Bürger und Bürgerinnen.

(Die Zeit das Jahr 1024.)

Erster Act.

(Ein Wald. Im Hintergrunde ragen die Zinnen einer Burg über die Bäume hervor.)

Erste Scene.

Gisela mit ihren **Frauen**.

Gisela (unter einem Baume sitzend, in Schwermuth versunken).

Haben diese Blumen ihre Häupter
Schon gesenkt?
Ihre Kelche schon geschlossen?
Weil der Sonne Licht, das sie umflossen,
Nur den Bergen noch die letzten Strahlen schenkt? —
Ja, der Blume Duft ist ihre Klage,
Ihre Sehnsucht nach dem hellen Tage;
Weinend muß der Morgen sie begrüßen,
Denn der Strahl der Sonne nur
Kann den Thau von ihren Blättern küssen. —
Solchem Spielwerk der Natur
Hat schon mancher Sänger uns verglichen;
Doch ist Frauenliebe rechter Art
Mit der Sonne nie entwichen! —
Was hier lebt, wie Blumen zart,
Was hier glüht, bedarf's der Gegenwart?
Ist's ein Funke, der erkaltet,
Wenn die Sinnenlust nicht waltet? —
Immerhin nah oder fern
Sei der Stern,
Der den Keim der Lieb' entfaltet,
Ihre Wurzeln saugen

Nicht die Nahrung aus bethörten Augen.
Nach dem Höchsten wird sie streben,
Wird veredeln das Gemüth,
Wenn Gewohnheit in's gemeine Leben
Sie nicht täglich nieder zieht,
Und damit sie ruhig kühl genieße,
Ihr die Sehnsucht raubt, die schmerzlich-süße!
Wie lebendig fühl' ich nun:
Nicht der Blume gleich muß die Liebe ruh'n;
Ihre Kraft wird nicht verzehrt,
Wenn, wie jene, sie das Licht entbehrt. —
Trennung! Schreckenswort der Liebe!
Minder furchtbar mir vielleicht,
Weil im Schmerz des Augenblickes
Sie den Umfang meines Glückes
Mir lebend'ger zeigt;
Weil ich inniger nun fühle
Bei der ersten Trennung Schmerz,
Was, am schon erreichten Ziele,
Nicht erkannt mein ruhig Herz:
Konrad! Konrad! Du mein Alles!
Mußte Trennung mich belehren,
Wie das Glück der schönsten Stunden
Dann erst werde ganz empfunden,
Wenn wir es entbehren?

(Die Dirnen stehen von fern, ihre Gebieterin beobachtend.)

Elsbeth.

Die Herrin trauert, weil zum ersten Male
Sie aus den Armen ihres Gatten schied.

Agnes.

Wie auf der Burg, scheint's ihr zu eng' im Thale.

Elsbeth.

Laß uns versuchen, ob ein munt'res Lied,
Gesungen wie sonst am Vogelherde,
Sie noch wie sonst ergetzen werde.

(Beide singen.)

In den kühl gewölbten Hallen,
Schwestern, laßt die Spindel fallen
Und die Nadel möge ruh'n;
Leicht geschürzt mit Pfeil und Bogen
Sind wir in den Wald gezogen,
Jeder Sperling zitt're nun.

Klara (tritt auf mit einer todten Taube in der Hand).

Ihr trägen Dirnen, während ihr gesungen,
Ist mir ein Meisterschuß gelungen,
Denn hoch in eines Gipfels dichter Laube
Saß, kaum den Hals mir zeigend, diese Taube.

Elsbeth.

Befolgst du, Schwester, klugen Rath,
So wirst du leise sprechen
Von deiner Heldenthat,
Die Herrin möchte sonst den Bogen dir zerbrechen.
Der Taube Girren hatte sie ergetzt,
Uns wollte sie die Probe nicht verstatten,
Und sprach mit Wehmuth: Laßt sie unverletzt,
Sie sehnt sich auch wohl nach dem fernen Gatten.

Klara.

So haltet reinen Mund, ihr Dirnen,
Denn lieber wollt' ich mit dem Pfeile
Mich selbst verwunden, als sie erzürnen,

(Sie wirft die Taube in den Busch.)

Allein gesteht, die lange Weile

Verzehrt uns schier.
Wie Klausnerinnen leben wir.
Die Burg ist einem Kloster zu vergleichen,
Wir betteln jeden Strahl des Lichts,
Wir hören nichts und sehen nichts
Als Eulengeschrei und hundertjährige Eichen.

Elsbeth.

Vielleicht ist die Erlösung nah.

Klara.

Erinnert euch, wie glücklich vor zwei Jahren
Wir in dem lust'gen Bamberg waren,
Als um die schöne, kluge Gisela
Zwei edle Frankenfürsten warben,
Mit gleicher Liebe, gleicher Ehrbegier;
Wetteifernd schmückten sie im glänzenden Turnier
Helm, Schild und Wehrgehäng mit unsern Farben.
Da war ein fröhliches Gewühl!
Da wechselten lustig an jedem Tage
Gesang und Tanz und Jagd und Saitenspiel!
Doch kaum entschieden hatt' ihr Herz die Frage,
Für welchen Freier es im Stillen schlage;
Der ältere Konrad hatte kaum
Der schönen Frau das Jawort abgerungen,
Da war Gesang und Saitenspiel verklungen.
Und hastig auf sein Roß geschwungen,
Sprengt mit verhängtem Zaum,
Verzweiflung im erlosch'nen Blicke,
Der jüng're Konrad über die Brücke. —
Nach Palästina woll' er, ging die Rede.

Elsbeth.

Mich jammerte der stattliche Freier.

Klara.

Gleich nach der stillen Hochzeitfeier
Verloren sich die Gäst', und Bamberg wurde öde,
Und öd' ist's überall geblieben,
Wo wir gehaust; doch uns're Fürstin nennt
Auch Wüsten freundlich, ist ihr nur vergönnt,
Im Stillen den Gemahl zu lieben.

Gisela (in Träumereien versunken).

Ach! wie oft wird noch die Sonne
Auf- und untergeh'n,
Ehe meines Herzens Wonne
Meine Augen wiederseh'n!

Klara (sich ihr nähernd).

Wollt, edle Herrin, an die Heimkehr denken,
Die Sonn' ist schon hinab in Westen,
Kühl steigt der Nebel aus Morästen,
Und will mit seinem Gift die Schleier tränken.
Schwarz färben sich die grünen Föhren,
Die Turteltaube nicht mehr girrt,
Die Krähe sucht ihr Nest, der Käfer schwirrt,
Die Himmelsziege läßt sich hören.
O weilet nicht in dieser Dunkelheit,
Bis auch die häßliche Eule schreit.

Gisela.

Wald oder Höhle,
Mir die Sonne nicht entwich;
Schwebt des Gatten Bild vor meiner Seele,
So ist es hell um mich.

Klara.

Vergebt, ein heit'rer Aufenthalt
Kann Trennung mildern und versüßen.

Wie mochtet Ihr die finst're Burg erkiesen?
Die schroffen Felsen? den düstern Wald?
Da Ihr der Schlösser, die Euch wohl gefallen,
So viele zählt,
Wie kommt es denn, daß Ihr vor allen
Das hochbejahrte Eulennest gewählt?

Gisela.

Wohl sind im Frankenland des Herzogs Häuser
Zahlreich und schön,
Allein du weißt, daß ihn der Kaiser
Nach Hofe rief, ihm beizusteh'n,
Vielleicht in seinen letzten Stunden,
Bis der Held
Im letzten Kampfe überwunden.
Mir ziemt indeß, fern von der Welt,
Und wär's in einer Klausnerhütte,
Einsam zu harren. — So gebieten Zucht und Sitte.
Hätt' ich, wie sonst, an vielbesuchten Straßen
Konrads Panier vom Thurme flattern lassen,
Wie mancher Ritter wäre eingekehrt,
Wohl wissend, wie unter dem gastlichen Dache
Der Herzog seine Gäste ehrt.
Doch hier bedarf das Thürmlein kaum der Wache,
Da höchstens nur ein Ziegenhirt,
Kein Pilger sich in diesen Wald verirrt.

Klara.

Wohl sprecht Ihr wahr, Gott mög' uns helfen!
Uns schützt der Wald vor stattlichen Rittern,
Doch nicht vor hung'rigen Bären und Wölfen;
Wie? wenn sie uns're Spur hier wittern?

Schon wird die Abendröthe grau —
Denkt an die Heimkehr, edle Frau.

Gisela.

Zaghafte Dirne, siehst du nicht die Zinnen
Der nahen Burg? — Es mag d'rum sein.

(Sie steht auf.)

Zwar scheid' ich ungern nur von hinnen,
Ich fühlte mich hier so allein —
Und nicht allein — das falbe Licht,
Wenn zitternd es durch Laub und Zweige bricht,
Lieh mir die süßen Truggestalten,
Die mit getäuschtem Auge festzuhalten
Die Phantasie geschäftig war. —
Ich sah ihn selbst — bewegt vom Abendwinde
Sein lockigt Haar —
Ich hörte seinen Gruß, wenn säuselnd linde
Ein buhlend Lüftchen durch die Blätter zog —
Und zürnen konnt' ich, wenn von Baum zu Baume
Ein Vöglein zwitschernd flog,
Mich weckend aus dem süßen Traume —
Ihr kennt sie nicht die Zauberkraft
Der holden Minne,
Die nur in Liebenden stets neue Sinne
Für ihre Geisterwelten schafft!

(Sie geht ab mit ihren Frauen.)

Zweite Scene.

Konrad der Jüngere und **Bruno.**

Bruno (noch hinter der Scene).

Ha! endlich eine Spur! hier kommt heran!
Ein schmaler Fußpfad ist zu schauen.

Konrad (hinter der Scene).

Ich komme. — Doch zuvor muß ich die Bahn
Mir mit dem Schwerte hauen.

Bruno (tritt auf).

Es ist fürwahr die höchste Zeit, daß wir
Ein Dach zu suchen uns bequemen,
Sonst können wir das Nachtquartier
In einer Bärenhöhle nehmen.

Konrad (tritt auf).

Hier bin ich, doch den Fußpfad seh' ich nicht.

Bruno.

Er ging verloren auf dem freien Platze.
Durch diese hohen Tannen bricht
Kaum noch der Dämm'rung schwaches Licht.
Unheimlich ist's, erlaubt mir, daß ich schwatze,
Und gleich viel was; ich rede gern im Dunkeln,
Auch können wir nichts bessers thun,
Bis es der Nacht beliebt im Sternenglanz zu funkeln,
Als hier ein wenig auszuruh'n.

Konrad.

Freund Bruno scheint sich fast zu fürchten?

Bruno.

Gibt's Räuber hier, so hau' ich wacker d'rein,
Nur mag ich keinen Leichenstein,
Auf dem geschrieben steht, daß mich die Wölf' erwürgten.
Vergebens mögen wir uns heiser schrei'n,
Das fürstliche Gefolg tragt seine Ohren
Wer weiß wie fern gemächlich auf der Straße,
Der Knappe mit dem Horn hat sich verloren,
Und wir — wir folgen uns'rer Nase.
Ich mein', Euch hat ein böser Geist gehetzt,

Als, um ein Reh Euch in den Wald zu wagen,
Er das Gelüst erweckt, und g'rade jetzt,
Da eine Kron' Ihr wollt erjagen!
Die Kaiserkrone!
Sprecht, ob sich da ein Reh der Müh' verlohne?
Wer reis't denn jetzt? Wer bleibt nicht gern
Daheim und hütet seine Schlösser?
Bis die verdammten Frühlingsgewässer
Sich erst verlaufen nah und fern?
Auch wir, wir saßen warm in Prag
Und zierten manches Ehr'ngelag,
Bis uns die Botschaft plötzlich aufgeschreckt,
Den Kaiser hab' ein Siechthum überfallen,
Und schon der bleiche Tod die Krallen
Nach ihm gestreckt.
Da rüttelt's Euch! Ermuthigt und gedrungen
Vom Böhmer Fürsten, der die Stimm' Euch zugesagt,
Habt Ihr Euch schnell auf's Roß geschwungen
Und der Natur zum Trotz die Fahrt gewagt.

Konrad.

Und sollt' ich nicht? Verschmähte Liebe findet
Nur in der Ehre Glanz noch kargen Lohn.

Bruno.

Nun ja, ich tadl' es nicht, daß Ihr um einen Thron
Euch kühn Gefahren unterwindet;
Wohl zu verstehen, gnäd'ger Herr, Gefahren,
Die man auf Reisen nicht vermeiden kann;
Bei'm Holofern! mich dünkt, wir waren
Oft ziemlich nahe d'ran,
Hinunter in den nassen Tod zu fahren
Mit Maus und Mann.

Warum noch abwärts in den Wald uns schlagen,
Um ein verdammtes Reh zu jagen?
Als nun ein Waldstrom unsern Lauf gehemmt,
Wir dennoch frisch hinein uns naß gebettet,
Hat uns die wilde Flut die Rosse fortgeschwemmt,
Kaum daß wir kümmerlich uns selbst gerettet.
Nun sitzen wir, nicht wissend aus noch ein,
Und während man vielleicht am Rhein
Den Kaiser wählt, seh'n wir die Raben nisten
Und suchen Eicheln um das Leben nur zu fristen.

Konrad.

Doch ist mir wohl; denn wem in tiefster Brust
Der Hoffnung Sterne untergingen,
Der mag von außen gern sich mit Gefahr umringen,
Der hört das Toben der Natur mit Lust.

Bruno.

O ja, Verzweiflung macht vermessen.
Ich habe freilich nicht vergessen,
Wie Ihr, vor Jahren schon, den Zügel verhängt,
Halloh! von Bamberg fortgesprengt
Durch Wälder und Ströme, durch Thäler und Klüfte,
Als müßtet Ihr Gespenster flieh'n,
Und immer nach Luft, nach Luft geschrien!
Da wart Ihr noch berauscht von einem Gifte,
Durch das schon mancher Held sein Hirn verlor,
Nun, das begreif' ich wohl, ich aber war ein Thor,
Daß ich dem Teufel mich verschrieben,
Und, wie an Euch gebannt, stets hinter Euch geblieben.
Statt gütlich mir zu thun bei'm süßen Klang der Leier,
Auf meiner schönen Burg am Comer-See

Zog ich mit Euch auf wilde Abenteuer
In Deutschland's ew'gem Schnee.

Konrad.

Was du dem Freund gethan, der Kaiser wird's vergelten.

Bruno.

Das könnt Ihr nicht, als Kaiser mind'stens nicht.
Ihr mög't mich einen Schwärmer schelten,
Und wenn des Harzes Gold der Kaiser mir verspricht,
Im Norden blüht das Glück mir nicht.
Dies kalte nasse Land, dies ew'ge Nebelgrau,
Die düstern Eichen und die schwarzen Fichten,
Der Apfelbaum mit seinen sauern Früchten —
Kommt nur und seht, wie Wälschlands Himmelblau!
Wie da die Mirten herrlich blüh'n,
Die Trauben, wie ein flüssiger Rubin,
Geschlungen um die Ulme glüh'n,
In ihrer Pracht die hohen Cedern stehen,
Und mild und säuselnd,
Kaum eines Baches Welle kräuselnd,
Die Frühlingslüftchen Euch anweh'n.
Wer nicht Natur und Liebe dort genossen,
Dem ist ein Austerleben schal verflossen.
Dies rauhe Land, ist's auch der Mühe werth,
Daß d'rin zu herrschen man begehrt?

Konrad.

Wo Menschen ihre Alltagsketten schleppen,
Da ist die Herrschaft süß, und wär's in Steppen.
Beherrschen muß der Mensch, soll ihn das Leben freu'n,
Ein Volk — ein Haus — ein Herz — gleich viel, wenn nur
allein.

Mir hätt' ein Herz genügt — es wurde mir entrissen!
Und Lieb' werd' ich auf dem Kaiserthron vermissen.

Bruno.

Das ist's, was Euch so werth mir macht.
Ihr fühlt so warm, als sei das Leben Euch verlieh'n,
Dort wo bei gold'ner Frucht schon wieder Knospen blüh'n;
Nur habt Ihr immer deutsch gedacht,
Das heißt, so lange klügelnd abgewogen,
Bis rauschend über Euch das Glück davon gezogen.
Fürwahr hätt' ich die Flammen einst gespürt,
Die wild für Gisela durch Eure Adern rollten,
Und hätt' es meinen Kopf gegolten,
Ich hätte sie entführt.

Konrad.

Wo denkst du hin? Auch wider ihren Willen?

Bruno.

Sie war Euch hold, Ihr aber bliebt verzagt.
Glaubt mir, was Liebe frevelnd wagt,
Kann, ist's einmal gescheh'n, ihr Schleier auch verhüllen.

Konrad.

Wie stand's um meinen unbefleckten Ruhm?

Bruno.

Hat denn Achilles seinen Ruhm verloren,
Als mit Gewalt zum Eigenthum
Er sich die schöne Briseis erkoren?
Dem Helden ziemt die starke Leidenschaft,
Er muß um die Geliebte rasen!
Mög' immerhin mit ganzer Kraft
Frau Fama schnarrend in die Tuba blasen;
Auch dieser Ton verhallt, wie alle ihre Töne,

Und der Verwegene genießt in Ruh'
Des Raubes Frucht, denn ihm verzeiht die Schöne,
Und — daß er auch die Welt versöhne —
Deckt er die Schuld mit seinen Lorbeern zu.

Konrad.

Soll ich zu spät, was nicht gescheh'n, bereuen?

Bruno.

Warum zu spät? — Leicht kann sich's fügen,
Wenn Lieb' und Zufall Glück verleihen,
Daß rascher Muth am Ende doch wird siegen.
Und wenn auch Euer Glücksstern zaudert
Emporzusteigen in Macht und Pracht,
So haben wir in dieses Waldes Nacht
Ein böses Stündlein doch verplaudert.
Nun helf' mir Gott ein weiches Moos entdecken,
Um meine müden Glieder auszustrecken.
Die Nacht ist schwarz — noch leuchtet uns kein Stern —

(Er erblickt das Licht, welches während dieser Scene auf der Burg angezündet wurde.)

Doch halt! ich seh' ein Lichtlein schimmern.

Konrad.

Wo?

Bruno.

Dort!

Konrad.

Ja wahrlich!

Bruno.

Und nicht fern.
Woher es leuchte, soll uns wenig kümmern.
Auf, gnädiger Herr! die Nacht wird kühl, die Winde sausen,

Ein Obdach winkt, und wär' es unter Trümmern,
Wo nur Gespenster hausen.

Konrad.

Vielleicht auch Räuber!

Bruno.

Soll uns auch nicht hindern.
Wir haben nichts, uns werden sie nicht plündern.
Und daß in Euch sie einen Herzog fingen,
Verschweigen wir vor allen Dingen,
Auf daß kein Lösegeld sie locke.
Vielleicht ist's auch ein Kloster. Hört die Glocke.

Konrad.

Allein der Weg hinauf —

Bruno.

Der muß sich finden,
Wär' auch der Wald wie eine Mauer dicht,
Wird nur das Lichtlein nicht verschwinden,
Mein scharfes Schwert die Bahn uns bricht.

Konrad.

Wohlan!

Bruno.

Noch Eins! Damit in diesem öden
Unheimlichen Gestrüpp uns minder grause,
So wollen wir einmal uns überreden,
Daß Gisela auf dieser Veste hause.
Was gilt's, dann schwindet flugs die Müdigkeit;
Mit Blumen ist der Felsenpfad bestreu't;
Wir hören statt der Eulen girrende Tauben,
Und das Gestrüppe
Verwandelt sich in Rosenlauben.

Konrad.

Ja, wüßt' ich s i e auf jener steilen Klippe —
Aus einem Adlernest wollt' ich sie rauben.

(Weite ab.)

Dritte Scene.

(Halle in der Burg.)

Gisela (tritt auf mit) **ihren Frauen** (die einen großen, in Rahmen gespannten Teppich und brennende Lampen tragen).

Gisela.

Hieher bringt den Teppich, den wir sticken,
In der Halle zündet Lampen an!
Meines Gatten Lager soll er schmücken,
Daß der Held im Bilde mög' erblicken,
Was der Ahnherr Großes schon gethan,
K o n r a d d e r W e i s', ein Fürst und Ritter ohne Tadel,
Seines Stammes Ruhm ist seiner Thaten Preis —
Setzt euch um mich her, und rührt die Nadel,
Fördert mir das Werk mit munterm Fleiß.

Elsbeth.

Womit verkürzen wir dabei die Stunden?

Klara.

Gefällt's der edlen Frau uns zu erzählen,
Was sie in Schriften lesenswerth gefunden,
So wird der gute Zeitvertreib nicht fehlen.

Gisela.

Habt mir's abgemerkt, daß ich die Chronik liebe.
Wenn nur Alles im Gedächtniß bliebe,
Wie des Minnesingers leichter Reim.
Auch begann die Reis' in solcher Eile —

Wer versah' sich langer Weile?
Jede Chronik blieb daheim.

Klara.

Was Euch belieben mag zu wiederholen,
Wir hören's auch zum zweiten Male gern:
Als von dem Priester, der die Buß empfohlen,
Weil für die Welt der jüngste Tag nicht fern.

Gisela.

Das geschah vor vier und zwanzig Jahren,
Denn zu Ende ging das tausendjähr'ge Reich;
Niemand wollte mehr das Seine sparen,
Bettler wurden Fürsten gleich.
Stolze Ritter in vermummten Scharen
Griffen fromm zum Pilgerstabe;
Klöstern schenkte mancher seine Habe,
Einlaß kaufend in die beff're Welt;
Und der Acker ward nicht mehr bestellt,
Und es ruhten Sichel, Schwert und Lanze,
Denn verzagend bebte jedes Herz;
Jedes Auge blickte himmelwärts,
Um den Herrn zu schau'n in seinem Richterglanze.
Doch das Jahr der Angst verstrich,
Und die Welt blieb steh'n, sie steht noch heute.
Manchen seine Schenkung reu'te,
Wenn er nun beschämt zum alten Tagwerk schlich

Klara.

Und in der Chronik, sagt man, sei zu lesen —
Auch leben viele noch, die es bezeugt —
Wie still und fromm damals die Welt gewesen;
Wie jede Fehde schnell ihr End' erreicht,
Und jedes schlummernde Gewissen,

Schon hörend die Posaun', erwachen müssen;
Wie mancher Fürst und mancher Ritter,
Dem seine Hausfrau im verbotenen Grad verwandt,
Reumüthig sein Vergeh'n bekannt,
Und sie verstoßen hinter Klostergitter.

Gisela (starrt vor sich hin).

Klara.

Ja, wer mit solcher Sünde nicht gescheu't
Sich hier auf Erden zu belasten,
Der büße durch Gebet und strenge Fasten,
Sonst muß er büßen in der Ewigkeit.

Elsbeth (leise).

Wie magst du doch so unbesonnen plaudern?
Ist dir allein noch unbekannt,
Daß Gisela mit dem Gemahl verwandt?
Sie hört dergleichen stets mit Schaudern,
Oft raubt es ihr den frohen Sinn,
Weil manche diese Eh' schon angefochten,
Indem sie laut auf Kirchensatzung pochten.
D'rum starrt sie jetzt so düster vor sich hin.

Klara (leise).

Ich Unbesonnene! Wohl hab' ich d'rum gewußt!
Wie konnt' ich in der edlen Brust
Die quälende Erinnerung erneuern!
Von etwas Anderm! schnell und laut! —
Der Mönch zu Tegernsee in Baiern,
Ein frommer Mann, der in's Verborg'ne schaut,
Hat jüngst ein Werk an's Licht gestellt,
Das viele große Mirakel enthält.
Nach einem heidnischen Poeten
Hat er's bucolica genannt.

Elsbeth.

Ei, wie gelehrt du bist!

Klara.

O, mach' mich nicht erröthen —
Der Burgpfaff sprach davon, so wurd' es mir bekannt.

(Man hört in der Ferne einen dumpfen Schlag.)

Horch! was war das?

Elsbeth.

Ein Schlag an die Pforte —

Agnes.

Noch Einer —

Klara.

Der dritte —

Elsbeth.

Auch hört' ich schrei'n —

Gisela.

An diesem einsam gelegenen Orte,
Bei nächtlicher Weile — wer mag das sein?

Klara.

Und auf der Warte von unserm Zwerge
Vernahmen wir noch keinen Laut —

Elsbeth.

Hu! Schwestern! mir steh'n die Haare zu Berge —

Agnes.

Mir vor dem wilden Jäger grau't.

Elsbeth.

Mir ist, als hört' ich Fledermäuse schwirren!

Agnes.

Es klang so gräßlich, dumpf und hohl —

Gisela.

Seid nicht so kindisch, es konnte wohl
Ein Pilger sich im Walde verirren.

Vierte Scene.

Der Burgwart. Die Vorigen.

Burgwart.

Gestrenge Frau! Zwei fremde Männer bitten,
Ihr wollet die Vergünstigung ertheilen,
Daß sie die Nacht auf dieser Burg verweilen.
Sie sind im Forste irre geritten,
Und haben auch die Rosse eingebüßt,
Dort wo der Waldstrom sich so wild ergießt.

Gisela.

Wer sind sie?

Burgwart.

Ritter scheinen Beide,
Mir unbekannt ihr Helmgeschmeide.
Und ihre Namen wollen sie nicht nennen;
Der Ein' ist düster, stumm, der And're lebhaft, froh.
Den Stummen — ja, den soll ich kennen,
Mich dünkt, ich sah ihn irgendwo.

Gisela.

Ob Ritter oder Pilgersmann, gleichviel!
Thu' auf, und führe sie herein.
Unfreundlich ist die Nacht und kühl,
Sie mögen hier willkommen sein.

Klara.

O Herrin, seht Euch vor! So manches Raubgesindel
Soll hier versteckt im Neste sitzen,

Und wir — was haben wir, uns zu beschützen?
Die Nadel und die Spindel.

Gisela.

Du Thörin! Sollen wir, von Knechten rings umgeben,
Zwei Männer fürchten, die um Obdach bitten?
Gastfreiheit ist ein Ruhm der deutschen Sitten,
Den auch die Fürsten zu erlangen streben.
D'rum möge Ruhe die Verirrten laben;
Geh' und bewirthe sie, so gut wir's haben;
Daß ich die Gäste unter meinem Dach
Nicht selbst empfange, soll sie nicht verdrießen.
Sprich nur, ich sei bereits im Schlafgemach
Und werd' erst morgen sie begrüßen.
In jener Kammer ist ein Lager stets bereit.
Was sie bedürfen, gib schnell, freundlich und gehorche
Dem ersten Wink.

Burgwart.

Sehr wohl!

Gisela.

Die Sicherheit
Der Burg ist deine Sorge.

Burgwart.

Ist meine Sorge! (Ab.)

Klara.

Furchtsam bleib' ich doch
Und werd' im Traume nichts als Räuber sehen.

Elsbeth.

Ich fürchte nichts, und eh' wir schlafen gehen,
Beschaut' ich mir wohl gern die Fremden noch.

Gisela.

Unziemliches soll nicht geschehen.

Dich macht die Furcht, und dich die Neugier schwach.
Die Pforte knarrt, folgt mir in's Schlafgemach.
Ich trage, sie zu sehen, kein Verlangen.
Der Burgwart thue seine Pflicht:
Der zücht'gen Hausfrau ziemt es nicht,
So spät noch Gäste zu empfangen. (Alle ab.)

Fünfte Scene.

Der Burgwart (führt) **Konrad den Jüngern** und **Bruno** (herein).

Burgwart.

Nur hier herein, Ihr Herren, seid willkommen!
Unscheinbar ist die Burg, doch Gastrecht ehret sie.

Konrad.

Wer ist der Burgherr, der uns aufgenommen?

Burgwart.

Der Franken edler Herzog Konrad.

Konrad.

Wie?

Burgwart.

Doch ist er selbst anjetzo nicht zugegen,
Zum kranken Kaiser zog er eilig hin.
Euch aufzunehmen und nach Würden zu verpflegen,
Gebot die edle Herzogin.

Konrad.

Sie wäre hier?

Burgwart.

Seit Kurzem.

Konrad (für sich).

Himmel!

Burgwart.

So lange der Gemahl abwesend bleibt,
Entzieht sie sich dem Hof= und Weltgetümmel,
Und wohnt hier einsam.

Konrad (für sich).

Ha! ich bin betäubt!

Burgwart.

Ich hörte schon ihr Schlafgemach verschließen.
Bewirthen soll ich Euch, wie sich's gebührt,
Und morgen will sie selbst die Gäste grüßen,
Wenn euch der Morgen nicht zu früh entführt.
Ich gehe nun sogleich, wie mir befohlen,
Den besten Wein, auch Imbiß euch zu holen. (Will gehen.)

Konrad.

He, Alter! noch ein Wort.

Burgwart.

Noch zehn, wenn's Euch beliebt.

Konrad.

Weiß deine Herzogin, an wem sie Gastrecht übt?

Burgwart.

Woher? Ihr ließt ja nichts davon verlauten.
Doch sollt Ihr wissen, Herr, das gilt ihr gleich;
Denn Allen, die in Noth auf sie vertrauten,
Steht offen ihre Burg, darum auch euch. (Ab.)

Sechste Scene.

Konrad der Jüngere. Bruno.

Konrad.

Hast du gehört?

Bruno.

Nun ja, ich habe.

Konrad.

Sie hier — und sie allein — o laß uns flieh'n!

Bruno.

Nicht doch! Bewundert die prophet'sche Gabe,
Die plötzlich mir ein guter Geist verlieh'n.
Erinnert Euch, was scherzend ich gesprochen,
Als durch das Dickicht wir herauf gekrochen.

Konrad.

O, hätt' ich lieber die finst're Nacht
Bei Wolfsgeheul und Eulengeschrei durchwacht!
Ergreifen wird auf's neu den kühnen Thoren
Der Zauber ihrer Wohlgestalt!
Seh' ich sie wieder, so bin ich verloren!
Fort, Bruno, fort! Hinaus in den Wald!

Bruno.

Mit solcher Zumuthung wollt mich verschonen,
Ich danke Gott, daß wir im Trock'nen sind.
Euch sucht das Glück, hier ist gut wohnen,
Es war der Zufall dieses Mal nicht blind.
Und wahrlich, Fürst! Ihr müßt Euch selber hassen,
Könnt Ihr den Augenblick entschlüpfen lassen.

Konrad.

Was willst du?

Bruno.

Besser konnte doch fürwahr
Die ehrliche Fortuna es nicht fügen;
O, laßt sie nicht vorüber fliegen!
Faßt sie bei ihrem flatternden Haar.
Die Burg ist einsam, abgelegen,
Die Herzogin von Frauen nur umringt,
Und wagen ihre Knechte sich zu regen,

Ist's eine Handvoll, die man leicht bezwingt.
Denn sicher findet uns am nächsten Morgen
Das suchende Gefolg. — Man wird das Thor nicht sperren,
Von einem Vetter nichts besorgen;
Man läßt die Schar herein, und wir sind flugs die Herren!
Was sich zur Wehre setzt, hinab
In's Burgverließ!
Indeß erobern wir das güld'ne Vließ,
Wenn nicht freiwillig es die Liebe gab;
Ein Held, wie Ihr, wird nicht vergebens bitten,
Und, eh' von dem, was hier gescheh'n,
Der ferne Burgherr eine Spur geseh'n,
Sind wir schon längst, Heidi! davon geritten.

Konrad.

Wohin?

Bruno.

Versteht sich, an den Comersee.
Wo meine würzreich duftenden Gefilde,
In eines ew'gen Frühlings Milde,
Umzäunt von blühender Aloe,
An eines Wiesenquells Gestaden,
Auf üppigen Rasen die Liebenden laden;
Dort will ich unter Pinien und Mirten
Euch und die schöne Gisela bewirthen.

Konrad.

Versucher!

Bruno.

Freilich, einen Kaiserthron
Müßt Ihr vergessen und entbehren.
Doch kann der holden Minne Lohn
Auf Wälschlands Fluren wohl Ersatz gewähren.

Konrad.

O, auch in Syriens brennenden Wüsten
Und an der Normänner eisigen Küsten!

Bruno.

Wohlan! Die Würfel ruh'n in Eurer Hand.
Wollt Ihr zur raschen That Euch muthig rüsten,
So bürgt für den Erfolg mein Kopf als Unterpfand.

Konrad.

Ich habe Muth — ach! immer leiser
Vernehm' ich in der Brust die Warnungsstimme —
Ich scheue weder Papst noch Kaiser,
Ich bebe nicht vor des Beraubten Grimme —
Auf Bann und Acht will ich es wagen,
Den alten Ruhm in die Schanze schlagen,
Mir soll nicht grausen vor Gottes Gericht —
Denn Alles, Alles kann ich ertragen —
Nur Giselas zürnendes Auge nicht.

Bruno.

Sie zürnen? Anfangs wohl, doch glaubt, es steht
Im Buche der Natur geschrieben:
Den, der aus Liebe einen Thron verschmäht,
Wird jede Frau — und muß ihn wieder lieben.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Burgwart.

(Ihm folgen mehrere Knappen, welche Speisen, Humpen und Becher, Rauchpfannen und Waschgefäße in das den Gästen bestimmte Schlafgemach bringen.)

Burgwart.

Hier bring' ich euch den Schlaftrunk, Firnewein.

Konrad (für sich).

Der gastliche Empfang — er ist mir peinlich. —

Burgwart.

In jener Kammer — schaut hinein —
Erwartet euch das Lager weich und reinlich.
Das Räuchwerk dampft, die dumpfe Luft zu scheuchen;
Behaglich thut ein warmes Bad den Füßen,
Vom guten Imbiß mögt Ihr froh genießen,
Und wenn Ihr wollt, berauscht zu Bette schleichen.

Bruno.

Du redest eitel Gold, bei meinem Rittereid!
Wohlan! du Graukopf, ohne Säumen
Laß deine Becher sprudeln und schäumen,
Ich thue herzhaft dir Bescheid.

(Leise zu Konrad.)

Nun, gnäd'ger Herr! In jedes Menschen Leben
Erscheint einmal ein großer Augenblick,
Den muß er fassen, mit ihm aufwärts schweben
Zu schwindelnder Höhe — nicht zurück —
Nicht um sich schauen —
Der kühnsten Thaten Keim ist Selbstvertrauen,
Und nur dem Kühnen lacht das Glück.

(Ab mit dem Burgwart.)

Achte Scene.

Konrad (allein).

(Vor sich hinstarrend. Nach langer Pause.)

Wie ist mir? — Vor den Augen dieses Flirren —
Die Adern sprengen will das kochende Blut —
Es wollen die Gedanken sich verwirren —
Mein Herz verkohlt in einer Fieberglut —

Es dröhnt im Kopf — es krampft mir in der Brust —
Kaum bin ich meiner Sinne noch bewußt! —
Ich ihr so nah'! — Ein Dach bedeckt uns Beide —
Und zwischen uns nur eine dünne Wand —
Hier wandelt sie im leichten Morgenkleide,
Auf jenem Teppich ruht die liebe Hand —
Hier, wo ihr Fuß verweilte flüchtig nur,
Hier sucht, in Staub gebeugt, mein Knie die Spur!

(Er wirft sich nieder.)

Du heil'ger Boden, den sie oft betreten,
Mein Antlitz röthet dich durch seine Scham! —
Ich möchte beten — ach! ich kann nicht beten!
Und in Verzweiflung wandelt sich der Gram!
Ich stehe taumelnd an der gähnenden Kluft —
Denn ihr so nah' berauscht mich auch die Luft! —

(Er springt auf.)

Wie wenn ein Wirbelsturm in eine Säule
Gestein und Erde hoch zusammen kreist,
Und rasselnd fortbewegt mit dumpfen Geheule
Und Bäum' aus ihren Wurzeln reißt,
Bis endlich sie, den Schooß entladend, kracht
Und eine blühende Flur zur Wüste macht. —
So hat der Sturm, in meinem Innern wühlend,
All das Verderbliche wild aufgeregt. —
Ist's meine Schuld, wenn, gräßlich damit spielend,
Er frevelnd in ein Heiligthum es trägt?
Hab' ich gewußt, wohin mein Fußtritt schweift?
Hab' ich gewollt, was nun mich wild ergreift?
Geschehe, was da kann! Mich soll's nicht schrecken!
Ich bin das blinde Werkzeug höh'rer Macht.
Und müßt' ich auch die Burg in Flammen stecken

Und morden, was zu ihrem Schutze wacht!
Mag über uns die Glut zusammen schlagen,
Es soll mein Arm sie aus den Flammen tragen!

(Er stürzt fort. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Es ist Morgen.)

Erste Scene.

Konrad der Jüngere (tritt in tiefen Gedanken aus dem Schlafgemach).

O Räthsel mit Salomos Ring versiegelt!
Mensch! wundersam begabt, und doch so arm!
Was ist's, das unbefragt in meinem Haupte klügelt?
In dieser Stunde plötzlich einen Schwarm
Von leuchtenden Gedanken mir beflügelt,
In jener schweigend sich verbirgt,
Wenn die Begier, entzügelt,
Die seufzende Tugend würgt?
Bald täuscht es mich, als wolle nur von Innen
Sich langsam jede That entspinnen,
An der des Lebens ernste Deutung hängt.
Bald muß ich dem gehorchen, was den Sinnen
Von außen unvermeidlich auf sich drängt. —
Wer kann der Außenwelt entrinnen?
Ein Bild, das sich vor deine Augen stellt,
Ein Ton, der dir am Ohr vorüber rauscht.
Ein Lüftchen, das im Bade dich belauscht —
Und plötzlich dir verwandelt ist die Welt!
Dem äußern Eindruck, den der Zufall sendet,
Den keine Vorsicht, keine Klugheit wendet,

Gehorcht der Wille, gehorcht die That,
Gleich der vom Sturm getrag'nen Saat,
Die hier ein Grab in weiten Meeren findet,
Dort einen Wald auf fernen Inseln gründet. —
Ja, nur durch Sinne kann der Mensch empfangen,
Nur von den Sinnen die Gedanken leih'n;
D'rum soll er nie mit seiner Tugend prangen,
Nicht Haß, nur Mitleid dem Verbrechen weih'n;
Nur beten, daß, blind folgend seinem Sterne,
Ein Gott Verderbliches von ihm entferne. —
In dieser schauervollen Nacht,
Am off'nen Fenster schauerlich durchwacht,
Wie hat's in mir getobt! wie zog es mich hinab!
Der Wald lag unter mir, schwarz wie ein Grab,
Der Himmel auf mir, wie ein Leichentuch.
Der Uhu heulte: Wehe! Wehe!
Der Rabe krächzte: Fluch dir! Fluch!
Und Nebel stiegen langsam in die Höhe,
Die bald zu drohenden Riesengestalten
Mir gegenüber sich zusammen ballten —
Da war es finster in meiner Brust,
Und trotzig höhnend hatt' ich beschlossen,
Mich hinzugeben der bösen Lust. — —
Doch als die Nebel nach und nach zerflossen,
Die graue Dämmerung erschien,
Die Morgenröthe, wie Rubin
Mit gold'nem Saum, mir freundlich lachte,
Der Finke schlug, die Nachtigall erwachte,
Und tausendstimmig ein Hallelujah
Empor stieg in die reinen Lüfte —

Ha! wie verwandelt stand ich plötzlich da! —
Und mit dem Nebel sank mein Wahnsinn in die Klüfte,
Von meinem Herzen wich der nagende Geier.
Natur! Natur! ich athme wieder freier!

Zweite Scene.

Konrad und **Bruno.**

Bruno.

Nun, gnädiger Herr! Ihr seid sehr früh erwacht,
Mir steh'n die Augen noch verdrossen.
Kam guter Rath Euch über Nacht?
Die Zeit ist kostbar, was habt Ihr beschlossen?

Konrad.

Zu flieh'n.

Bruno.

O weh! Ich hatte schon so süß
Geträumt von meinem Vaterlande,
Gefesselt sah ich Euch durch Rosenbande,
Von Lust berauscht, in meinem Paradies!
Ihr lagt auf Blumen, pflücktet ihre Glocken,
Und Gisela stand neben Euch,
Und tändelte mit Euren krausen Locken,
Und schlug Euch sanft mit einem Mirtenzweig,
Und Euer Blick schien an die blauen Augen
In Wonne schwimmend sich anzusaugen.

Konrad.

Was sollen die üppigen Bilder mir?
Ja, nur zu oft war ich der Sinne Sklave,
D'rum rüttle nicht aus ihrem leisen Schlafe
Die lüsterne Begier.

Bruno.

Doch besser, daß ich jetzt sie wecke,
Da noch das Glück Euch Hilfe beut,
Als daß sie Euch nach alter Weise necke,
Wenn das Versäumte Ihr zu spät bereut.
Wie oft aus Eurem Munde mußt' ich hören:
Euch mangle nur der günst'ge Augenblick;
Nun ist er da, er wird nicht wiederkehren,
Und Ihr stoßt von Euch das erseufzte Glück!
Gebt Acht, — wenn thöricht wir die Burg verlassen,
Wenn hinter uns die Pforte sich verschließt,
Wird flugs die Reue grinsend Euch erfassen; —
Mich klagt nicht an, wenn Ihr die Thorheit büßt.

Konrad.

Ich bin verdammt, die wilde Glut zu nähren!
O könnte sie des Lebens Keim verzehren!

Bruno.

Und wenn ich's überlege, hin und her —
Unmännlich muß ich schelten dieses Schwanken —
Wer wird das Opfer Euch verdanken?
Der stolze Vetter? — Freilich, er,
Der Euch den Himmel auf der Erd' entrissen,
Der üppig schwelgt, indeß Ihr einsam stöhnt —
Und, wird er's ahnen? wird er's wissen? —
Wie, wenn er Euch wohl gar verhöhnt?

Konrad.

O, nichts von ihm! Schon will das Blut mir kochen!

Bruno.

Und Gisela! liebt sie den mürrischen Gemahl?

Bereut sie nicht schon längst die rasche Wahl?
Das halb erzwung'ne Wort, das sie gesprochen?

Konrad.

Du glaubst —

Bruno.

Erinnert Euch doch nur
Des lauten Schreis, der plötzlich ihr entfuhr,
Als Ihr die Lanze ritterlich gebrochen,
Und nun das müde Roß, das im Turnier Euch trug,
Im schnellen Rennen mit Euch überschlug?
Hoch fuhr sie auf von ihrem Sitze,
Die Arme ängstlich vor sich hingestreckt,
Schnell athmend wie in Fieberhitze,
Bis man — Ihr lagt betäubt — zum Leben Euch erweckt.
Und als die Ritter sittig vor sie traten,
Den Preis aus ihren Händen zu empfangen,
Da glühte holde Scham auf ihren Wangen,
Sie wußte wohl, sie hatte sich verrathen; —
Euch überreichte sie den Dank — nicht ohne Beben —
Den Busenschleier sah ich schnell sich heben —
Ihr Blick war unstät wie ein flackernd Licht —
Wenn das nicht Liebe war — nun so versteh' ich's nicht.

Konrad.

O schöne Zeit! Ja, damals durft' ich noch
Mit ihrer Gunst mir schmeicheln. — Ach! und wüßt' ich,
Sie trage seufzend nur der Ehe Joch —
Man habe sie beredet hinterlistig,
Bei Gott! und diesem Eisen!
Ich würde sie der Hölle selbst entreißen!

Bruno.

Hm! Daß, durch Eure Lieb' erweicht,

Ihr Herz im Stillen für Euch lodert,
Solch ein Geständniß thut die Sittsamkeit nicht leicht,
Und Ihr seid unzart, wenn Ihr's fordert.
Die Weiber mögen gern errathen sein,
Sie wollen sich die läst'ge Scham ersparen,
Das zürnende Auge soll den Ruf bewahren,
Allein das Herz stimmt willig ein.

Konrad.

Mensch! Du bist furchtbar! Deiner Zunge Gewalt
Kann nur zu leicht ein schwaches Herz betäuben.

Bruno.

Ihr sollt Euch ja dem Teufel nicht verschreiben!
Daß in der Liebe doch, so oft es wagen galt,
Die kühnsten Helden Kinder bleiben.

Dritte Scene.

Der Burgwart. Die Vorigen.

Burgwart.

Die Herzogin, der schon in der Kapelle
Ein frommer Mönch die Messe lesen muß,
Entbietet freundlich Euch den Morgengruß,
Und bald betritt sie diese Schwelle.
Ihr, edle Herren, sollt nicht fürder zieh'n,
Ist ihre Bitte, eh' sie selbst erschien. (Ab.)

Konrad.

Ha! Sie wird kommen!

Bruno.

Die Stunde schlägt.
Noch einmal: Ihr seid Herr in diesen Mauern,
Ihr dürft nur wollen. — Das erwägt!
Ich will indeß auf hoher Warte lauern,

Ob Eurer Mannen Schar sich blicken läßt.
Mir ahnt, eh' eine Stunde noch vergangen,
So haben wir in diesem Eulennest
Ein Paradiesvöglein gefangen. (Ab.)

Vierte Scene.

Konrad (allein).

O Gisela! Dich soll ich wiederseh'n!
Mit trunk'nem Blick wie vormals an dir hängen —
Mir will das Herz den Panzer sprengen!
In diesem Strudel muß ich untergehen! —
Noch ahn'st du nicht — noch betest du —
O flüst're dir ein guter Engel zu,
Barmherzig auch für mich zu beten —
Der Sünder wagt es nicht vor Gott zu treten —
Er will auch nicht! Durch dein Gebet allein
Will er auf Erden froh, im Himmel selig sein! —
Ha! Wer auf kalten Marmorstufen
Dich, schöne Heilige, knien sah,
Den dünkt nicht Noth den Himmel anzurufen,
In deinen Augen ist der Himmel ja!
Wenn deine Lippen leise sich bewegen,
Dein Rosenmund ein stilles Ave spricht,
So hör' ich nicht des Priesters Segen,
Den Fluch der Hölle hör' ich nicht. —
Hinauf — hinab will es mich ziehen —
Zu lichten Höhen — an des Abgrunds Rand —
Noch ist es Zeit — Gott! gib mir Kraft zu fliehen!
Ist denn mein Fuß durch Zauberspruch gebannt?
Das Mark in meinen Knochen ausgedorrt?
Gott sei mir gnädig! Ach, ich kann nicht fort? —

Was hab' ich vernommen?
Es rauscht ein Gewand —
Ich höre sie kommen —
Es knistert der Sand —
Warum dieses Pochen
Am kalten Erz?
Was hab' ich verbrochen —
Du zagendes Herz?
Vor Engelsblicken
Entschwindet der Muth!
Es will mich ersticken
Das siedende Blut! —
Sie wieder sehen?
So vor ihr stehen?
Der Sinne beraubt
In Scham vergehen?
Verhülle dein Haupt,
Herab, mein Visier!
Sie kommt! Ermanne dich! Ihr Engel sei mit dir!

(Er schlägt hastig das Visir seines Helmes zu.)

Fünfte Scene.

Gisela und **Konrad der Jüngere.**

Gisela.

Seid mir auf dieser Burg willkommen!
Es hat die Nacht, wie ich vernommen,
Den edlen Gast mir zugeführt.
Macht's Euch bequem, man soll, wie sich's gebührt,
Für freundliche Bewirthung sorgen.
Doch bitt' ich, wollet mir verkünden.

Wofern Gelübde nicht die Zunge binden,
Warum bleibt Euer Antlitz mir verborgen?

Konrad.

Ich fürchte, edle Frau, Ihr nehmt beim ersten Blick
Den freundlich holden Gruß zurück.

Gisela (stutzt).

Warum? (Bei Seite.) Die Stimm' ist mir nicht unbekannt.

Konrad.

Zwar meinen Namen hält man hier in Ehren —

Gisela.

So zögert länger nicht und laßt ihn hören.

Konrad (den Helm abnehmend).

Wenn Ihr den Gatten nennt, habt Ihr auch mich genannt —
Nun — dacht' ich's doch! die Wang' entfärbt sich plötzlich,
Die eben noch geglüht wie junge Rosenblätter.

Gisela (sich fassend).

Seid herzlich mir willkommen, Vetter!
Was bürdet Ihr mir auf? Der Scherz ist nicht ergetzlich.
Wie habt Ihr Euch verirrt in dieses wilde Thal?
Daß man Euch gern hier sieht, bezweifelt nicht;
Beklagen muß ich nur, daß mein Gemahl
Das Glück entbehrt. — Nach Hof rief ihn die Pflicht,
Zum kranken Kaiser, sehr krank, will man wissen;
Doch ist der Burgherr auch nicht hier,
So wird darum kein Biedermann bei mir
Die gastliche Bewirthung missen.

Konrad (in ihrem Anschauen verloren).

O Gott, wie schön sie ist!

Gisela.

Ich staune schier,
Wie sich das Wunder hat gefügt,

Daß edle Gäst' in diese Wildniß kamen,
Und ohne fürstliches Gefolg? Warum verschwiegt
Ihr meinem Burgvogt Stand und Namen?

Konrad.

Mein Name konnte mir die Burg verschließen.

Gisela.

Wie mag so herber Spott von Euren Lippen fließen?
Wie hab' ich das um Euch verdient?

Konrad.

Spott, edle Frau? Ich bin nicht so vermessen.

Gisela.

Stets war ich kindlich froh, wenn Ihr erschient,
Das, hoff' ich, habt Ihr nicht vergessen.
Schon in der Jugend Flatterzeit,
Wo sonst nur Tand und Spiel den leichten Sinn ergetzen,
Wußt' ich in Euch den Biedermann zu schätzen,
Und sollte nun, da Ihr verwandt mir seid,
In meinem Haus Euch kühl empfangen?
Gewahrtet Ihr auf meinen Wangen
Ein wechselnd Roth, nennt's Ueberraschung nur,
Im Auge findet Ihr der Freude Spur.

Konrad.

Wie könnt' ich, einst verschmäht, noch thöricht wähnen,
Es freue meiner sich die schöne Gisela?
In Eurem Auge schwammen Thränen,
Als ich zum letzten Mal Euch sah.

Gisela.

O, nichts davon! Es waren bitt're Stunden —
Ich mußt' Euch weh' thun — glaubt, mich schmerzt' es tief —
Es ist vorbei. — Die Zeit hat überwunden.

Konrad.

Ein Augenblick erweckt, was nur zu leise schlief.

Gisela.

O, nicht doch —

Konrad.

Ist Euch unbekannt geblieben,
Was mich seit Monden mit verworr'nem Sinn,
Von Burg zu Burg, von Land zu Land getrieben?
Daß ich mein Schatten kaum noch bin? —
Wer Einmal Euch geliebt, der muß Euch ewig lieben!

Gisela (ernst).

Herzog, bedenkt —

Konrad.

O, zürnet nicht!
Die mir Entrissene zu meiden,
Geboten mir Vernunft und Pflicht —
Ich floh und trug verstummend meine Leiden. —
Doch nun, da mich an diesen Ort
Ein Zufall schleuderte — vielleicht des Himmels Fügung —

Gisela (mißtrauisch).

Ein Zufall nur?

Konrad.

Auf Ehr' und Ritterwort!

Gisela (herzlich).

Ich glaub' es gern.

Konrad.

Nun fordert nicht Besiegung
Der heißen Liebe, die mein Herz entflammt!
Ich seh' Euch wieder — und zu neuen Kämpfen,
Die frevelnde Gewalt der Leidenschaft zu dämpfen,
Bin ich noch Einmal vom Geschick verdammt!

Gisela (ernst).

Ich bitt' Euch, Vetter, wollt' das Gastrecht ehren.

Konrad.

Befürchtet nichts. O Gott, erhalte mich bei Sinnen! —
Ihr werdet, und Ihr müßt mich hören —
Die schöne Stunde soll mir nicht verrinnen.
Jetzt fesselt Euch kein Zwang, jetzt dürft Ihr frei erklären,
Ob Eure Wahl die Wahl des Herzens war?
Ob nicht Gewalt, Furcht, Ueberredung siegten,
Und Eure Hand am Traualtar
In die des ältern Konrad fügten?
O, sprecht ein Wort! und laßt zu Euren Füßen
Mich einmal nur den leeren Triumph genießen!

Gisela.

Verwegener! Ich bin Konrads Gemahl,
Ich lieb' ihn, frei war meine Wahl.
Und dürft' ich heute noch den Gatten küren,
Nie würd' ein And'rer zum Altar mich führen.

Konrad (entflammt).

Ihr lügt! Ihr war't mir gut — scharf sieht die Liebe.

Gisela.

Wohl war ich beiden herzlich gut.
Es wurde mir — warum soll ich's verhehlen?
Fürwahr nicht leicht, mit kühlem Blut
Den Gatten unter euch zu wählen;
Und was am Ende mich entschied für's ganze Leben,
Vermag ich Rechenschaft davon zu geben;
Bei Gott! ich weiß es nicht. Es war ein Augenblick,
In dem das Herz, mehr um den Kampf zu enden,
Als um dem Würdigsten sich zuzuwenden,
Sich schnell ergab. Doch Lieb' und stilles Glück

Rechtfertigten die rasche Wahl,
Und täglich fester fügte Hand in Hand
Der mächtigen Gewohnheit süßes Band;
Ich liebte nun zum ersten Mal!
Ich hatt' auch Euch so lieben können.
Ihr seid es werth! Nun aber ist's entschieden,
Ich kann nie mehr von meinem Glück mich trennen:
Doch dieses Glück auch nie vollkommen nennen,
So lang es störet Euren Frieden.

Konrad.

Ha! Jeder Blick und jedes Wort,
Sie gießen Oel in meine Flammen!
Und diese Einsamkeit — der öde Zufluchtsort —
Das Schicksal führte nicht umsonst uns hier zusammen —
Ihr war't mir gut — an neuer Hoffnung reich,
Fühl' ich den Flammenstrom in jeder Ader brennen!
Und darf, und muß Euch laut bekennen,
Ich kann nicht leben ohne Euch!
Wahnwitzig mögt Ihr meine Liebe schelten,
Ich gab Euch Alles, und Ihr müßt vergelten!

Gisela.

Ich kann Euch nur bedauern —

Konrad.

Lieber hassen,
Hinweg mit diesem kränkenden Erbarmen,
Indeß ein And'rer schwelgt in Euren Armen!

Gisela.

Zu viel — Den schnöden Gast muß ich verlassen! (Will gehen.)

Konrad.

Wo wollt Ihr hin? — Ich bitt' Euch, bleibt,
Wollt Ihr zur Raserei d e n Mann empören,

Den Eurer Augen süßes Gift betäubt?
Ich bin ja sanft, Ihr sollt mich ja nur hören,
Nur hören, was der arme Lebenssatte
In seinen Träumen noch zu hoffen wagt:
Wie? Wenn selbst Konrad, Euer Gatte,
Freiwillig seinem Recht auf Euch entsagt?

Gisela.

Welch toller Wahn hat Euch der Sinne beraubt?

Konrad.

Der Wahn ist minder thöricht als Ihr glaubt.
Der Kaiser stirbt, erledigt wird der Thron,
Ein edles Ziel dem edlen Stamm der Franken;
Ich tret' als Mitbewerber in die Schranken.
Der Fürsten viele gewann ich schon:
Bernhard der Sachse, Ernst von Schwaben,
Der Mainzer Erzbischof, der Böhme Othelrich,
Die Mächtigsten im Reiche, die für mich
Der Stimmen Mehrheit schon vereinigt haben.
O Gisela, ich werde Kaiser sein!

Gisela.

Ich wünsch' Euch Glück; doch was hab' ich
Mit Eurem Streben nach dem Thron gemein?

Konrad.

Muß dem Gedanken ich noch Worte leih'n?
Der Thron, den Ihr nicht theilt, hat keinen Werth für mich.
Mein Vetter — wenn er sieht, wie diese Leidenschaft,
Die ich umsonst bekämpft mit Manneskraft,
Mir selbst den Kaiserthron verödet,
Den Leib entnervt, die Seele tödtet —
Und wenn ich ihn mit Ehr' und Reichthum überschütte —
Und wenn Ihr selbst nur schweigend willigt ein —

O, dann gewährt er seines Kaisers Bitte
Und Gisela wird mein!

Gisela.

Erröthet, und bezähmt den tollen Ungestüm!
Konrad entsagt mir nicht, und könnt' er mir entsagen,
Ich lasse nimmermehr von ihm!
Die treue Lieb' ist nicht um Kronen feil;
Mir ward ein stilles Glück zu Theil,
Mir lüstet nicht, ein Diadem zu tragen.

Konrad.

Wohlan! so muß ich einen Frevel wagen!
Nie wird der Zufall mehr die Launen so verknüpfen,
Ein Thor nur läßt den Augenblick entschlüpfen.

Gisela (ängstlich).

Was wollt Ihr thun?

Konrad.

Ihr seid in meinen Händen,
Seid meine Braut.

Gisela.

Ihr wollt das Gastrecht schänden?

Konrad.

O, diese Wellen, diese Flammen,
Sie schlagen wüthend über mir zusammen!
Und Ihr, Ihr mahnt mich kühl an Pflichten,
Die Glückliche dem Glücke nur entrichten?
Ich kenne kein Gesetz mehr, nur Gewalt!

Gisela.

Kann sich ein Frankenfürst so weit vergessen,
So hab' er selbst den Schimpf sich beizumessen,
Wenn ihm ein rauhes Echo wiederhallt.
Wer bin ich, daß im Sinnenrausch vermessen,

Ein fremder Mann auf meiner Burg mir droht?
Ihr wähnt, daß, fern von dem Gemahle,
Ich schutz- und wehrlos sei, in diesem öden Thale?
Doch ein Beschützer blieb mir noch — der Tod!
Ihr sollt mich Eures Stammes würdig finden.
Verlaßt die Burg! dies rauhe Gebot
Heischt meine Pflicht Euch anzukünden.
Gehorcht! Wo nicht, so gibt's auch Waffen hier.

Konrad.

O, hütet Euch, in Unmuth rasch zu handeln,
Weckt die Verzweiflung nicht in mir!
Wollt Ihr die Lieb' in Haß verwandeln?
O, seht Euch vor, ich steh' hier nicht allein —
Wer so viel wagt, muß mehr noch wagen können:
In Euren Armen will ich glücklich sein,
Und müßt' ich ein geraubtes Glück es nennen!

Gisela.

Unsinniger!

Sechste Scene.

Der Burgwart. Die Vorigen.

Burgwart.

Ich komme, edle Frau,
Euch eine Schar von Reisigen anzusagen,
Die an der Pforte nach dem Herzog Konrad fragen.
Gestreift sind ihre Fähnlein, schwarz und blau,
Sie scheinen mir erschrocken und verwirrt.

Konrad (für sich).

Ha! mein Gefolge!

Burgwart.

Sie berichten:
Es habe gestern sich ihr Fürst im Wald' verirrt,
Und sie, im Dunkel dieser Fichten,
Die ganze Nacht vergebens ihn gesucht;
Ihn, der, ein Reh verfolgend mit dem Speere,
Vielleicht gestürzt in eine Felsenschlucht;
Um Einlaß bitten sie, wenn in der Burg er wäre,
Wo nicht, um Hilf', in diesen wilden Gründen
Etwa durch Jägers Horn ihn aufzufinden.

Gisela (mit stolzer Entschlossenheit).

Thut auf die Burg! wie mochtet Ihr noch fragen?
Sind Euch die Farben Konrad's nicht bekannt?
Wollt einem Fürsten Einlaß Ihr versagen,
Der Eurem Herrn so nah' verwandt?
Eilt schnell hinab, thut auf die Pforte.
Bewirthet sie so gut ihr könnt.

Konrad (betroffen).

Sie wagt es!

Burgwart.

Edle Frau, vergönnt
Dem treuen Diener leise Warnungsworte:
Euch mag es wohl entfallen sein,
Wie schwach bemannt die altentlegne Veste,
Und wohl vierhundert sind der fremden Gäste.

Gisela.

Und wenn's viertausend wären, laßt sie ein,
Bewirthet sie auf's beste.
Wie könnt' unritterliche List
Hier, wo der Friede wohnt, ein wehrlos Weib bedräuen?
Was fürchtet Ihr? Soll ich d e n Fürsten scheuen,

Der meines Gatten nächster Blutsfreund ist?
Hinab! und thut wie ich befohlen!

Burgwart (ab).

Siebente Scene.

Konrad der Jüngere. Gisela.

Konrad (ergriffen; nach einer Pause).

Ihr habt mich plötzlich meiner Kraft beraubt,
Hochherz'ge Frau! Ihr sammelt feurige Kohlen
Mir auf das schuldbelad'ne Haupt.

Gisela.

Gesteht, ich kannt' Euch wohl, und habe nicht vergessen,
Wie oft sich Euer Herz mir offenbart.
Ihm durft' ich trau'n, mein Muth war nicht vermessen,
Ihr seid noch immer, der Ihr war't.

Konrad.

Nicht diesen Ruhm! Ich will Euch nicht verhehlen —
Noch immer foltert mich der böse Traum —
Mir wohnen in der Brust zwei Seelen,
Die mich zerspalten, wie der Blitz den Baum.
Wenn ich Euch höre — ja, so dämpft allmälig
Der Tugend Stimme die Begier —
Wenn ich Euch sehe — ach! unwiderstehlich
Auf's neue tobt sie dann in mir!
Ich sollt' Euch flieh'n für Eur' und meine Ruh',
Denn mich verzaubert Eure Wohlgestalt!
Doch will ich flieh'n, so raunt' ein böser Geist mir zu:
Sie ist nun ganz in deiner Gewalt!

Gisela.

Laßt mich den bösen Geist beschwören,

Der Eure Sinne tückisch will bethören!
Laßt ab mit dem Geschick zu grollen,
Wie mögt Ihr selbst den Unmuth Euch verzeih'n?
Es darf ein edler Mann nur wollen,
Nur ernstlich wollen, und der Sieg ist sein.
Kommt, tretet her, den bunten Teppich schaut,
Den ich mit fleiß'gen Händen webe,
Auf daß der Geist des Helden Euch umschwebe,
Der seines Stammes Ruhm gegründet und erbaut.
(Sie führt ihn zu dem Teppich, den sie entfaltet.)
Denn mich ergetzt in meiner Einsamkeit,
Daß ich die Thaten Eures Ahnherrn preise.
Seht, dieser Held, voll Würd' und Freundlichkeit,
Ist Konrad, zubenamt der Weise;
An seine Thaten ohne Zahl
Erinnert Euch der kleine Bildersaal.
Hier kämpft er überall in Waffenpracht;
Die wilden Ungarn hat er überwunden,
Und ob er gleich in jener Riesenschlacht
Den Heldentod gefunden,
Doch blutig Deutschlands Schmach gerochen,
Die Fesseln der Heiden auf ewig zerbrochen.

Konrad.

Der Glückliche! o, könnt' auch ich so sterben!

Gisela.

Leicht mag die kühne, kraftbewußte Jugend
Den Ruhm der Tapferkeit erwerben,
Doch, was ihn höher schmückt, war seine Tugend.
Er hat nicht blos den stolzen Feind besiegt,
Er hat sich selbst auch überwunden.
Das Weib, das hier zu seinen Füßen liegt,

In Feindes Lager wurd' es einst gefunden,
Als er im Land der Obotriten,
Das Heer der Heiden aufgerieben:
Sie wunderschön — so hat die Chronik sie beschrieben —
Er liebt, begehrt, und darf als Herr gebieten.
Er darf — die Sklavin heim auf seine Veste führend —
Sie durch Gewalt in seinen Willen fügen.
Allein sie war vermählt, sie bat so rührend —
Der Sieger kämpft, sich selber zu besiegen —
Er wendet seinen Blick von ihrer Wohlgestalt,
Dem edlen Krieger ziemt Erbarmen:
Er spricht: »zieh' heim, du warst in meiner Gewalt;
Zieh' heim, und segne mich in deines Gatten Armen.«
Ja, solche Großmuth hat der Held geübt,
War gleich die schöne Beute
Errungen im gerechten Streite.

Konrad.

Doch nimmer hat sein Herz wie dieses Herz geliebt!

Gisela.

Der Enkel soll den Ruhm der Ahnen mehren,
Den Schatz, den sie gesammelt, nicht verzehren.
Der weise Konrad hat für Euch umsonst gelebt,
Wenn seine Thaten nicht den edlen Trieb erwecken,
Ihm gleich zu sein — was meine Hand gewebt,
Sein Enkel wird es nie beflecken.

Konrad.

Umsonst! Mich zwingt ein ehernes Geschick!
In Euer himmlisch Auge fallt mein Blick,
Und Eure schönen Worte sind verhallt!
Ich fühle nur: Ihr seid in meiner Gewalt!

Das mir Geraubte fodr' ich nur zurück!
Und ist's die Hölle, die mich will versuchen,
Wohlan! so trotz' ich Gottes Strafgericht!
Ich kann die Leidenschaft verfluchen,
Doch sie bekämpfen nicht!

Gisela (bei Seite).

Weh' mir! ich bin erschöpft!

Achte Scene.

Der Burgwart. Die Vorigen. (Gleich darauf) **Hugo.**

Burgwart.

Ein Bote
Von unserm Herzog.

Gisela.

Führ' ihn schnell herein!

Burgwart.

Er bringt die Nachricht von des Kaisers Tode. (Ab.)

Gisela (bei Seite).

O könnt' er mich von dieser Angst befreien!

Hugo (tritt ein).

Mit meines Herzogs Gruß bin ich zu Euch gesandt.
Er läßt durch meinen Mund Euch wissen:
Daß Kaiser Heinrich, der ihn Freund genannt,
Nach langem Siechthum sterben müssen.
Nun sammeln sich die Fürsten allzumal
Am Rheinstrom, sich den neuen Herrn zu kiesen;
Doch manche Woche möchte noch verfließen,
Eh' sie mit Gott vollbracht die Königswahl;
Indessen will dem Herzog täglich mehr
Nach seiner vielgeliebten Hausfrau bangen,
D'rum ist sein freundliches Verlangen,

Dünkt Euch die Reise nicht zu schwer,
Ihr wollet flugs den Zelter besteigen,
Und ihn erfreu'n durch Eure Gegenwart.
Doch will er Euch auch nicht verschweigen,
Daß Raubgesindel mancher Art
Den Odenwald durchstreift; d'rum sollt Ihr Euch bequemen,
Ein stattliches Geleite mit zu nehmen.

Gisela.

Ich weiß genug! Geh', Hugo, du Getreuer,
Willkomm'ner Bote! Laß dich pflegen in der Burg!

Hugo (ab).

Gisela.

Wär' auch der Odenwald voll Ungeheuer,
Mich führt die starke Lieb' hindurch!
O, diese Botschaft gab mir neues Leben!
Ich bin berauscht, als dräng' ein süßer Wein,
Gekeltert aus Italiens Reben,
In jede Ader glühend ein!
Könnt ich in Lüften wie die Falken schweben!
O, könnt ich Flügel von der Schwalbe leih'n!

Konrad (empfindlich).

Ha! Welch Entzücken!
Das Auge perlt wie Thau in einer Blume,
Der Himmel schwimmt in Euren Blicken —
Allein besinnt Euch, schöne Muhme,
Noch schwebt Ihr nicht auf Euren flücht'gen Rossen,
Noch sind die Pforten dieser Burg verschlossen.

Gisela (die nun erst wieder auf ihn achtet, erschrocken, doch bald gefaßt).

Ha! Ihr! — Verzeiht — wo war ich? — Ihr habt Recht —
Ich soll die Reise — hört' ich sagen —
Nicht ohn' ein stattliches Geleite wagen —

Und Vorsicht ziemt dem schwächeren Geschlecht. —
Zwar bin ich einsam nur mit Frauen hier,
Ich mochte mein Gefolge nicht vergrößern,
Der Reisigen sind wenige mit mir,
Und eh' ich sie von fernen Schlössern
Zu mir berufe, schwindet, ach! die Zeit,
Und jede Stunde wird zur Ewigkeit! —
Allein, was sinn' ich viel? Wozu die eitle Qual?
Vergebt mir, Vetter! die Zerstreuung wich.
Ihr zieht ja selbst hinab zur Königswahl,
In Euren Schutz begeb' ich mich.

Konrad (überrascht und schaudernd).

In meinen Schutz?!

Gisela.

Mit herzlichem Vertrauen!
Wo wär' ich sicherer, als bei Euch?
Auch ist's ja Ritterpflicht im deutschen Reich,
Die Waisen zu beschützen und die Frauen.
So steht auf Euch nun meine Zuversicht,
Den Ritter fodr' ich auf, er muß mich schirmen!
Dann mögen um mich her sich Fels und Welle thürmen,
An Eurer Seite schrecken sie mich nicht.

Konrad (starrt vor sich hin und schöpft Athem aus tiefster Brust).

Gisela (für sich).

Hab' ich den rechten Weg in's tiefste Herz gefunden? —
Er kämpft! — Mein Schutzgeist steh' ihm bei!

Konrad (sich gewaltsam zusammen raffend).

Es ist geschehen! Ihr habt überwunden!
Der Stein ist abgewälzt! ich athme frei!
Mein Ritterwort! und müßt' ich mit der Hölle streiten,
Ich will Euch sicher an den Rhein geleiten.

Gisela.

Ich sollt ein Ritterwort von Euch noch heischen?
Nein, unbedingt, rasch, sonder Furcht noch Harm,
Wirft Gisela sich in des Bruders Arm. (Sie thut es.)
Sein Herz ihr Schild, es wird sie nimmer täuschen.

Konrad (mit hastiger Angst).

Schnell rüstet Euch! Um Gottes willen schnell!
He! Knappen! sattelt auf! Fort! Laßt mich hören
Der Hörner Klang, der Rüden Gebell!
Hinaus in's Dunkel der alten Föhren!
Laßt mir den Sturmwind durch die Wipfel sausen!
Halloh! Halloh! aufstöbern wollen wir
Den Wolf, den Eber, den Auerstier!
Euch, schöne Muhme, Euch erwart' ich draußen.
Wohl stattlich und sicher ist Euer Geleit;
Doch soll ich athmen frischer und freier,
So wickelt aus Barmherzigkeit
Euch fest in zehnfache Schleier! (Er stürzt hinaus.)

Neunte Scene.

Gisela (allein).

Wenn dem Riesendruck der Leidenschaft
Edle, starke Seelen unterliegen,
Wenn Vernunft und Ehre schwiegen,
So verzage nicht! Dennoch wirst du siegen
Durch Vertrauens Wunderkraft.
Wie aus einem schweren Traume
Freundesruf den Stöhnenden erweckt,
Wenn er untergeht im Wellenschaum,
Oder schon die Flamm' ihn leckt,
Und erwachend, sich besinnend,

Freien Athem schnell gewinnend,
Er den Freund in seine Arme faßt,
Der gewälzt von ihm des Traumes Last;
So hat auch Vertrauen nie vergebens
Einen edlen Mann geweckt,
Wenn ein böser Traum des Lebens
Auf die Folter ihn gestreckt.
Mög' umkrallen mit des Tigers Grimme
Schnöde Wollust ihren Raub,
Des Vertrauens süße Stimme
Findet doch sein Herz nicht taub,
Und die Rettung ist vollbracht,
Wenn die edle Scham erwacht.

(Sie eilt in ihr Zimmer. Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Saal im Palast zu Worms.)

Erste Scene.

Konrad der Aeltere. (Vor ihm stehen) **Guido von Arezzo** und **die Abgeordneten** (der Domschulen von Paderborn und Lüttich. Hernach) **Hugo.**

Konrad.

Herr Guido von Arezzo, mich erfreut
In Deutschland Euch zu seh'n. Der Erzbischof von Bremen,
Der Euch berief, that wohl, denn seit geraumer Zeit
Muß sich die Kirche des Gesanges schämen.
Ein unnatürlich Gurgeln und Verzieren
Hat uns vom Einfach-Schönen weit verlockt,
Und für's Erhabene das deutsche Ohr verstockt;
Seid Ihr der Meister um es wieder einzuführen —

Und wie man sagt, erkennt man Euch dafür —
So seid Ihr wahrlich hoch willkommen hier.
Doch wenn Ihr mich um meinen Beistand mahnet,
Mich König nennt, so ist das noch zu früh;
Zwar hat den Weg zum Thron mir Heinrichs Wunsch
gebahnet,
Allein noch fehlt die Wahl, die mir das Recht verlieh'.
Wird diese mich auf Deutschlands Thron erheben,
So werd' ich gern vom nahen Untergang
Den edlen, reinen Kirchengesang
Mit Euch zu retten streben. —

(Zu den Abgeordneten der Domschulen.)

Mit gleicher Antwort muß ich euch entlassen,
Ihr Herr'n von Lüttich und von Paderborn;
Bis ich den Zepter darf mit gutem Rechte fassen,
Laßt mich mit euren Händeln unverworr'n.
Doch will ich euch einstweilen nicht verhalten,
Mir ekelt vor dem Kram — ihr nennt's Philosophie —
Ich nenn' es Zungenkampf, und in die tausend Falten
Von eurer Dialektik dring' ich nie.
Denn eure Kunst ist, Alles zu beweisen,
Das Für und Wider, wie man es begehrt;
Ich aber kann die Wissenschaft nur preisen,
Die froh mich leben, heiter sterben lehrt.
Das Silbenstechen auf dem Rednerstuhle
Laßt, liebe Herren, der Pariser hohen Schule,
Des Deutschen Kopf, von solchem Wuste rein,
Soll klar, sein Wissen einfach sein.

(Auf Guido deutend.)

Wie dieses Meisters ungeschmückte Note —

Hugo (tritt ein).

Konrad (ihn erblickend).

Was seh' ich? Hugo! mein getreuer Bote!
Ihr Herr'n, ich bitt' euch, laßt mich jetzt allein!
Ich muß ihn sprechen, muß ihn hören!
Von meinem Weibe kommt der wack're Knecht,
D'rum wollet nun die Freude mir nicht stören,
Ein Fürstenherz hat auch sein Recht.

(Die Anwesenden verbeugen sich und gehen.)

Zweite Scene.

Konrad. Hugo.

Konrad.

Geschwind sag' an!

Hugo.

Mit frommen Liebesgruße
Entließ mich Eure Hausfrau, ist gesund
Und folgt mir eilend auf dem Fuße.

Konrad.

O sei gesegnet, du Honigmund!
Dein ist mein bestes Roß. Doch nun erzähle,
Wie fandest du das holde Weib? und wo?
Den kleinsten Umstand nicht verhehle;
Was dir so scheinen mag, mich macht es froh!
Denn klein ist nichts für eine liebende Seele!

Hugo.

Ihr mögt bedenken, daß an meinem Ziel
Nur wenig Stunden ich verweilte.
Kaum sah ich sie noch einmal im Gewühl,
Als den Befehl zum Aufbruch sie ertheilte.
Ha! wie auf ihren Wink ein jeder eilte
Die Rosse fröhlich anzuschirren!

Da hört' man überall die Sporen klirren,
In Sälen, und auf Treppen und im Hofe,
Das war ein Leben, das war ein Geschrei!
Und singend trug die geschäftige Zofe
Der treibenden Herrin Gepäck herbei;
Das Maulthier stampft', es wieherten die Rosse,
Die Rüden sprangen bellend herum,
Die Buben sammelten sich zum Trosse,
Die Kinder gafften dumm und stumm
Und standen überall im Wege.
Dem Weibe schüttelte, abgewandt,
Der scheidende Knappe kräftig die Hand,
Empfahl den Säugling guter Pflege,
Versprach, werd' alles wohl gelingen,
Ein Heiligenbild ihm mitzubringen.
Und lustig hörte man die Hörner schallen,
Die Peitschen knallen,
Indessen noch vom Herablärren träge,
Der Priester in der Burgkapelle kniet,
Und betend alle Heiligen bemüht,
Daß ihre Macht den Zug beschützen möge.

Konrad.

Allein wie steht's um das Geleite?
Du hast sie doch gewarnt?

Hugo.

Seid unbesorgt!
Das Glück, so scheint's, hat Euren Wunsch behorcht,
Und wohl behalten seht Ihr sie noch heute.
Denn Herzog Konrad, Euer edler Vetter,
War eben da —

Konrad.

Was sagst du? Nein!
Es ist nicht möglich!

Hugo.

Doch!

Konrad.

Es soll nicht möglich sein!
Wie kam er hin?

Hugo.

Man sagt, daß Weg und Wetter,
Die dunkle Nacht ihn von der Fahrt verschlug;
Er hatte sich verirrt --

Konrad.

Das ist Betrug!

Hugo.

Wie man erzählt, so kam er fast allein,
Begehrt' ein Obdach —

Konrad.

Und man ließ ihn ein?

Hugo.

Er heischte Gastrecht. Seinen Namen
Verschwieg er, bis am Morgen d'rauf
Die Reisigen, ihn ängstlich suchend, kamen.

Konrad.

Es geht ein gräßlich Licht mir auf!

Hugo.

Die Herzogin hieß freundlich ihn willkommen,
Und weil er nun — zum Wahltag — wie **es heißt** —
Mit stattlichem Gefolge reis't,
Hat das Geleit er willig übernommen.

Konrad.

Mit ihm? Mit ihm ist sie gezogen?
Den weiten Weg mit ihm? bei Tag und Nacht?
Es ist nicht wahr! Du hast gelogen.

Hugo.

Wie, gnäd'ger Herr? Das Wort war unbedacht.
Ich bin ein freier Mann, und hab' Euch nie betrogen.

Konrad.

Vergib —

Hugo.

Was habt Ihr denn?

Konrad.

Eiskalt
Hat dies Gespenst mein Herz umkrallt.

Hugo.

Ich meine, gnäd'ger Herr — Ihr mögt mir's nicht verübeln —
Daß ohne Noth Ihr selbst Euch quält.
Was ist denn Böses da heraus zu grübeln?
Der edelsten der Frau'n seid Ihr vermählt,
Auch Euer Vetter hat nicht minder edel
Sein fürstliches Gemüth stets offenbart,
Und ich verbürge meinen kahlen Schedel,
Daß er das Kleinod ritterlich bewahrt.
Ja, diesem Zufall, mein' ich, wird's gelingen,
Die Blutsverwandten, die sich einst geliebt,
Und deren Zwist ganz Frankenland betrübt,
In Lieb' und Freundschaft zu verjüngen —
Fürwahr! Euch lacht die Zukunft sonnenhell,
Und alles weissagt Eure nahe Größe.
Schon steht der Neid in seiner häßlichen Blöße,
Verstummt ist sein Gebell,

Und selbst die Fürsten, die Euch angefeindet,
Hat unverhofft das Schicksal Euch befreundet.
So eben ist zu Worms der Böhme Othelrich
Mit seinen Mannen prunkvoll eingeritten,
Mit dem in blut'ger Fehd' Ihr oft gestritten.
Der knirschend oft vor Eurem Schwerte wich,
Der läßt Euch höflich nun um Zweisprach bitten,
Er hab' Euch gute Dinge zu verkünden,
Zu Eurem Dienst bereit sollt Ihr ihn finden.

Konrad.

Und dennoch muß ich ihn vor Allen scheuen.
Der Tiger krümmt sich vor dem Sprunge.
Leicht mag gefährlicher hier seine Zunge,
Als dort sein Schwert im Felde sein.
Er komme! wird's mich doch zerstreu'n.

Hugo.

O unterdrückt des eitlen Unmuths Regung!
Der Hafen winkt, umschifft sind alle Klippen,
Schon ist ganz Worms in freudiger Bewegung,
Und Euer Name tönt von allen Lippen. (Ab.)

Dritte Scene.

Konrad (allein).

Du hast wohl Recht, du alter treuer Knappe,
Dem Gatten Giselas ziemt Argwohn nicht.
Und wie sich auch die Eifersucht verkappe,
Reiß' ihr die Larve muthig vom Gesicht!
Was fürchtest du? Hinweg du Ungethüm,
Das mich umrauscht mit seinen Lindwurmsflügeln!
Ein edles Weib kann auch den Ungestüm
Von einem Wollüstling durch stille Würde zügeln.

Auf Felsen hat sein Glück gebaut,
Wer in der Gattin frommer Zucht
Den einz'gen Bürgen ihrer Treue sucht
Und nur ihr selbst der Tugend Schutz vertraut.

Vierte Scene.

Othelrich und **Konrad.**

Othelrich.

Ich grüß Euch, Herzog.

Konrad.

Und ich dank' Euch freundlich.

Othelrich.

Ihr wißt, daß ich von wenig Worten bin,
Seit Jahren grollten wir, belauerten uns feindlich,
Deß hatten Beide wir schlechten Gewinn.
Ist's Euch nun recht, und hegt Ihr gleichen Sinn,
So sei von Stund' an jeder Zwist vergessen.

(Er reicht ihm die Hand.)

Konrad (einschlagend).

Den Augenblick ersehnt' ich lange schon.

Othelrich.

Ich könnte, buhlend um den deutschen Thron,
Mit Euch und jedem Fürsten wohl mich messen,
Allein ich mag Euch nicht im Wege steh'n.
Und wollt Ihr die Gefälligkeit vergüten,
So komm' ich meine Stimm' Euch anzubieten.

Konrad.

Was Billiges Ihr fodert, soll gescheh'n.

Othelrich.

Noch mehr! Der alte böse Fürst der Slaven
Miseco, Euer Feind, ich lockt' ihn in mein Haus,

Und lief're, wenn Ihr wollt, ihn unbedingt Euch aus,
Um seinen Uebermuth, wie's Euch beliebt zu strafen.

Konrad.

Mit nichten! Wenn mein Schwert ihn einst im Blachfeld findet,
Mein Arm ihn redlich überwindet,
So soll er meiner Rache nicht entlaufen,
Doch werd' ich nie den Feind vom Feinde kaufen.

Othelrich.

Wie's Euch gefällt. Zur Sach'! Ich habe Eil'.
In kurzen Worten möget Ihr vernehmen,
Um welchen Preis mir meine Stimme feil:
Die Lausitz schlagt als Kaiser Ihr zu Böhmen,
So bin ich Euer.

Konrad.

Das vermag ich nicht.

Othelrich.

Warum nicht? Meine Stimm' ist von Gewicht.
Laßt meinen Eifer nicht erkalten.

Konrad.

Willkürlich mit des Reiches Leh'n zu schalten,
Es liefe gegen meine Pflicht.

Othelrich.

Ei schaut doch nur die deutsche Chronik an,
Und finden werdet Ihr auf jedem Blatte,
Wie jeder Kaiser ähnliches gethan.

Konrad.

Ich will, daß mein Gewissen es verstatte.
Nie soll das Beispiel mir ein Recht begründen.
Verhilft mir Gott auf Deutschlands Thron,
So sollt an mir den rechten Mann Ihr finden.
Die Großen sprachen längst den Reichsgesetzen Hohn;

Nur Macht war Recht; das Volk vergoß sein Blut
In Eurer Herrschsucht frevelhaften Kämpfen;
Ich aber will den Uebermuth
Mit Gottes Hilfe züchtigen und dämpfen;
Ihr sollt es fühlen, daß, mit Kraft begabt,
Ihr einen König und Gesetze habt!
Hinfort, das schwör' ich, soll es keiner wagen,
Mit Menschen, wie mit Herden, frei zu schalten,
Den Frieden Gottes will ich aufrecht halten,
Die Widerspenst'gen sollen Hunde tragen!
Raubnester will ich brechen und schleifen,
Und wären sie in die Wolken gebaut;
Den Priestern sei nur Seelenheil vertraut,
Sie sollen nicht mehr ird'sche Güter häufen.
Da habt Ihr mein Bekenntniß, geht nun hin,
Was Ihr gehört, das mögt Ihr laut erzählen,
Und bin ich so Euch nicht nach Eurem Sinn,
So möcht Ihr flugs den Bessern wählen.

Othelrich.

Nun, nun, ereifert Euch nur nicht. Die Wahl ist frei,
Und will schon jetzt sich Euer Dünkel regen,
So möchte wohl die ganze Klerisei
Erst reiflich, was Ihr frommt, erwägen.
Der mainzer Erzbischof ist ohnehin Euch gram.
Die Fürsten macht Ihr auch so leicht nicht zahm;
Ihr seid zu früh auf Stelzen ausgegangen,
Noch liegt in Eurem Wege mancher Stein;
Das Sprichwort sagt: wer da will Vögel fangen,
Der werfe nicht mit Knütteln d'rein. (Ab.)

Fünfte Scene.

Konrad (allein).

Nicht doch! Es schlägt im alten deutschen Reiche
Noch manches edle Herz in starker Brust,
Nicht wollend, daß ich mir den Thron erschleiche
Und um zu büßen schnöde Herrscherlust,
Der Eigensucht gemeiner Seelen weiche.
Fest steht mein Wille, wie der Fels im Meer;
Ein König soll den Ernst mit Strenge rüsten,
Wenn sich die Großen in der Leerheit brüsten;
Er soll ein übermüth'ges Heer
Nicht über sein getreues Volk erheben;
Gleich liebend und gleich ehrend jeden Stand,
Soll er für Alle, wie für Einen leben;
Nur so gedeiht der Fried im Vaterland! —
Ha, ich vernehme Rosses Hufen!

(Er eilt an's Fenster.)

Es naht eine stattliche Reiterschar —
Sie hält an des Palastes Stufen —
Ich werde Gisela gewahr!
Sie ist's! Hinab! Hinab!
Mich ruft die seligste der Stunden!
Und Kron und Zepter sind verschwunden!

(Er will hinauseilen.)

Sechste Scene.

Gisela. Konrad der Aeltere.

Gisela (in seine Arme fliegend).

Gott sei gelobt! Ich ruh' an deinem Herzen!

Konrad.

Willkommen, trautes Weib, zu Worms am Rhein!
Vorüber sind der ersten Trennung Schmerzen.

Gisela.

O, laß es auch die letzte Trennung sein!

Konrad.

Fast mehr als einem Manne will geziemen,
Hat mir nach dir, du holdes Weib, gebangt.

Gisela.

Wär' einer Gattin Liebe werth zu rühmen,
Fürwahr, den höchsten Ruhm hätt' ich erlangt.

Konrad.

Auf meines Rosses Nacken lag der Zügel,
Wenn träumend ich durch düst're Wälder zog.

Gisela.

Von jedem Vöglein wünscht ich mir die Flügel,
Das über meinem Haupte südwärts flog.

Konrad.

Wenn kurzer Schlaf den kranken Freund erquickte,
So träumt' ich wachend, Gisela, von dir.

Gisela.

Was ich auch that, wohin mein Auge blickte,
Du standest freundlich v o r mir, n e b e n mir.
Wenn ich am Webestuhl der Zofen Arbeit theilte,
Wenn ich im Walde kräutersuchend weilte,
Wenn zum Gebet die Abendglocke rief,
Wenn stille Nacht den düstern Forst umhüllte,
Und Alles um mich her schon lange schlief,
Warst du es noch, der meine Seele füllte.

Konrad.

Auch dann noch, als bei meiner Gisela
Ein selt'ner Gast sich eingefunden?
Ein Gast, den vormals sie nicht ungern sah?

Gisela.

Will mich dein forschender Blick verwunden?
Fragst du im Ernst? — O nein, es war nur Scherz;
Kennt nicht, wie Gott, mein Konrad dieses Herz?
D'rum wird er auch die Antwort mir erlassen.

Konrad.

Dir hab' ich stets vertraut, doch weiß ich nicht zu fassen,
Wie und warum mein Vetter eben jetzt,
Da er mich fern und dich allein gewußt,
Die deutsche Zucht und Sitte hat verletzt?

Gisela.

Des Argwohns Keim vertilg' in deiner Brust.
Ein bloßer Zufall trieb ihn von der Straße
Dem Wilde nach mit seinem Jägerpfeile,
Er wußte nicht, daß die verlass'ne Base
Auf jener Waldburg einsam weile.
Schon längst erreicht hatt' auch die Botschaft ihn,
Bald werde Heinrichs Todtenglocke lauten,
Und daß zur neuen Wahl die Fürsten sich bereiten,
Da wollt' er schnell vorüberzieh'n,
Verirrte jagend im Forste sich,
Fand endlich unsere Burg, und mit Erstaunen mich.

Konrad.

Ein schlaues Mährchen —

Gisela.

Für die Wahrheit will ich haften!
Ein fester Blick auf ihn war mir genug.

Zwar, ihn beherrschen wilde Leidenschaften,
Doch ist er ohne Falsch und ohne Trug.
Die Stürme brausen auf der Oberfläche,
Doch sein Gemüth ist in der Tiefe klar.

Konrad.

Sehr warm vertheidigst du den edlen Gast fürwahr!

Gisela.

Kalt bleib' ich nimmer, wenn ich Wahrheit spreche,
Er hat — vergiß das nicht — in mancher trüben Nacht
Mit zarter Ehrfurcht schützend mich begleitet,
Bequemlichkeit mir überall bereitet,
Und wenn ich schlummerte, mich treu bewacht —
Ich seh' ihn kommen! — O, es wäre schmerzlich,
Fänd' er zum Lohne kühl und verschlossen dich!
Empfang' ihn freundlich, dank' ihm herzlich,
Er hat's verdient um dich und mich!

(Sie entfernt sich, bleibt aber unbemerkt im Hintergrunde und nimmt lebhaften Antheil an der Unterredung.)

Siebente Scene.

Konrad der Aeltere. Konrad der Jüngere.

Konrad d. ä.

Willkommen, Vetter! Jahre sind verflossen,
Seit wir einander nicht geseh'n.

Konrad d. j.

Ich hatte klüglich, wie mich dünkt, beschlossen,
Euch aus dem Weg, Ihr wißt warum, zu geh'n.

Konrad d. ä.

Doch habt auf meiner Burg Ihr eingesprochen?

Konrad d. j.

Weil mich der Zufall irr' geführt.

Konrad d. ä.

Abwesend war ich schon seit vielen Wochen.

Konrad d. j.

Ich hatt' in Prag zum Zeitvertreib turnirt.

Konrad d. ä.

So konnt' ich Euch nicht selbst willkommen heißen.

Konrad d. j.

Ich sah mich blos nach einem Obdach um.

Konrad d. ä.

Nun muß ich zweifach Eure Güte preisen.

Konrad d. j.

Ihr meine Güte? Ei, warum?

Konrad d. ä.

Ihr habt mir meine Hausfrau hergeleitet.

Konrad d. j.

Ich that's, weil sie mich darum bat.

Konrad d. ä.

Ich hab' es freundlich auch für mich gedeutet.

Konrad d. j.

Nun ja, es war nicht meine schlecht'ste That.

Konrad d. ä.

Nehmt meinen Dank —

Konrad d. j.

Den hat sie schon entrichtet.

Konrad d. ä.

Es überraschte mich —

Konrad d. j.

Das gilt mir gleich!

Konrad d. ä.

Gern fühlt mein Herz dem Blutsfreund sich verpflichtet.

Konrad d. j.

Warum? Ich that's ja nicht für Euch.

Konrad d. ä.

Ich find' Euch immer noch so rauh und kalt,
Wie Ihr zu Bamberg mich verlassen.

Konrad d. j.

Nie hatt' ich Zung' und Blick in meiner Gewalt,
Verstellung lernt' ich schon als Knabe hassen.

Konrad d. ä.

Ihr haßt auch mich.

Konrad d. j.

Haß? — Da sei Gott für! — Nein!
Doch sagen muß ich unverhohlen:
Ihr habt mir meines Lebens Glück gestohlen;
Kann Euch von Herzen nicht gewogen sein.

Konrad d. ä.

Ich trage nicht die Schuld —

Konrad d. j.

Wie man es nimmt.

Konrad d. ä.

Warb ohne Hinterlist.

Konrad d. j.

Mag sein, ich will es glauben;
Genug, vom Schicksal wurdet Ihr bestimmt,
Mir meinen Himmel, meine Welt zu rauben.
Wär's umgekehrt, sprecht, würdet Ihr mich lieben? —
Es ist vorbei — genug davon.

Konrad d. ä.

Mußt' ich des Freundes Herz betrüben,
So naht vielleicht die Stunde schon,

Die mir vergönnt, daß ich durch Ehr' und Schätze
Der Liebe Weigerung ihm brüderlich ersetze.

Konrad d. j.

Ersatz für Liebe? und für solche Liebe?
Ha! ha! ha! ha!

Konrad d. ä.

Wenn nicht Ersatz,
Doch guter Tausch. Der edelste der Triebe
Macht, unbefriedigt, gern der Ehre Platz.
Hört mich, mein Vetter! Euch ist schon verkündet,
Daß Heinrich seine Seele Gott befahl,
Und daß, berufen zu der Kaiserwahl,
Die Fürsten Ihr versammelt findet.
Mich hat der Sterbende erkoren,
Nach ihm zu herrschen über dieses Land,
Und mancher Fürst in seine kalte Hand
Schon Treue mir geschworen. —
Ja, Vetter, Deutschlands Thron werd' ich besteigen;
Und dann, wie werth mir Eure Freundschaft war,
Durch mehr als leere Worte zeigen.

Konrad d. j.

Ihr? Kaiser?

Konrad d. ä.

Dünkt Euch das so sonderbar?
Ich habe d'rum kein Schmeichelwort verschwendet
An Heinrichs Lager.

Konrad d. j. (mit Bitterkeit).

Nicht?

Konrad d. ä. (ernst).

Ich sagte: Nein!

Doch da er sein Vertrau'n mir zugewendet,
So will ich auch bemüht es zu verdienen sein.

Konrad d. j.

Das ist zu viel! Euch sei der Thron verheißen?
Ist Euch denn Alles hier erlaubt?
Ihr wollt mir auch die Kron' entreißen,
Nachdem Ihr mir ein Herz geraubt!

Konrad d. ä. (erstaunt).

Die Krone?!

Konrad d. j.

Ha! Mich wollt Ihr kirren,
Indem Ihr stolz von künft'ger Gnade schwätzt? —
Doch seht Euch vor! Eh' sollen Schwerter klirren,
Eh' soll mein Feldgeschrei das ganze Reich verwirren,
Eh' Ihr auf Deutschlands Thron Euch setzt.

Konrad d. ä.

So soll mich Gott an Leib und Seel' verderben,
Wenn ich die fernste Ahnung nur gehegt,
Daß Ihr gesonnen um den Thron zu werben.

Konrad d. j.

So wißt Ihr's nun. Jetzt überlegt,
Ob, was Ihr selbst von Euch mit glatten Worten rühmt,
Wahr machen wollt an mir, wie's einem Manne ziemt?
Es that Euch weh, daß wider Willen
Ihr zur Verzweiflung dieses Herz gebracht,
Dagegen hattet Ihr schon längst im Stillen,
Dem Ehrgeiz schmeichelnd, auf Ersatz gedacht,
Spracht Ihr nicht so? Wohlan, nun wird sich finden,
Ob Ihr auch handelt, wie Ihr sprecht.
Wollt Ihr entsagen jenem Recht,
Das Ihr vermeint auf Heinrichs Wort zu gründen?

Wollt Eure Stimme mir verleih'n?
So will ich, Kaiser nicht, will Freund Euch sein.

Konrad d. ä.

Vor Gottes Antlitz hat der Sterbende mich erkoren,
Sein brechend Auge ruht' auf mir allein,
Und auf die Bibel hab' ich ihm geschworen,
Es solle sein Gebet mir heilig sein.
Wie mag ich nun, was Ihr begehrt, erfüllen?
Mich binden Eid und Pflicht an Heinrichs letzten Willen.

Konrad d. j.

Vortrefflich! Ihr besitzt die feine Gabe,
Ein Ding zu drehen, ich beneid' Euch d'rum;
Ihr nutzt die Freunde noch im Grabe,
Für Euch sind auch die Todten nicht mehr stumm.

Konrad d. ä.

Erwartet nicht, ich würde mich erniedern,
Auf schnöde Worte Schnödes zu erwidern.

Konrad d. j.

Wohlan! Ist's Euch ein Ernst mich zu versöhnen,
Wenn sich ein and'rer, milder Ausweg beut?

Konrad d. ä.

Laßt ab durch bitt're Worte mich zu höhnen —
Zum Guten findet Ihr mich stets bereit.

Konrad d. j.

Ihr sollt mein Kaiser sein, will Euch auf Händen tragen,
Euch angehören mit Seel' und Leib —
Wollt Ihr dagegen Eurem Recht entsagen —

Konrad d. ä.

Ihr stockt?

Konrad d. j.

Es muß heraus! — Auf Euer Weib —

Konrad d. ä.

Welch eine Zumuthung! Ihr seid von Sinnen!

Konrad d. j.

Bedenkt es, Vetter, stoßt mich nicht zurück!
Wollt Ihr den Thron, den glänzenden, gewinnen,
So laßt doch mir der Liebe stilles Glück!
Soll ich denn immer hoffnungslos begehren,
Indeß Euch Alles schnell nach Wunsch gedeiht?
Euch wird der Völker Glück Ersatz gewähren,
Was mir in meiner Einsamkeit?

Konrad d. ä.

Soll ich den guten Willen Euch beweisen,
So fordert nicht Unmögliches von mir.

Konrad d. j. (seiner nicht mehr mächtig).

Nun Gott sei Richter zwischen mir und dir!
Sein Urtheil spreche dieses Eisen.

(Er schlägt auf sein Schwert.)

Konrad d. ä.

Ihr wollt es, und ich bin darauf gefaßt.

Konrad d. j.

Du sollst mir nicht so Thron als Herz entreißen,
Die beide du doch nur erschmeichelt hast.

Konrad d. ä.

Halt ein! noch soll die Großmuth überhören,
Was du im bösen Rausch des Zorns gesprochen.

Konrad d. j.

Ihr wollt Euch gegen das Gesetz empören,
Der Fürsten Freiheit unterjochen?
Ihr feiert den Triumph zu früh,
Noch seid Ihr fern vom kühn gesteckten Ziele;
Denn Mainz und Böhmen und der Fürsten Viele

Sind mir gewogen und Euch hassen sie!
Nur ich kann ihre Herzen freundlich wenden —
Ich will es! ja, ich will! — die Stund' ist nah' —
Noch steht die Wahl in Euren Händen —
Der Thron ist Euer — mein wird Gisela.

Konrad d. ä.

Laßt ab, die Worte zu verschwenden;
Dem bösen Geiste folget, der Euch winkt.
Ein Jeder thu', was ihm gerathen dünkt.

Konrad d. j.

So schüttle, Zwietracht, dein Gefieder!
Bewaffne Brüder gegen Brüder!
Und achte nicht der Völker Leiden,
Und bade dich in ihrem Blut!
Es gilt dem frechsten Uebermuth!
Das Schwert allein —

Konrad d. ä.

Es mög' entscheiden. —

(Beide wollen sich hastig entfernen.)

Achte Scene.

Gisela. Die Vorigen.

Gisela (tritt zwischen sie).

Nein! so sollt ihr euch nicht trennen,
Edles Paar! Deutschlands Hort!
Sollt die Freude, den Triumph mir gönnen,
Euch zu söhnen durch ein sanftes Wort.
Ach! ich war es ja, die euch entzweite,
Als, bei frohen Ritterspielen,
Beider Augen auf mich fielen,
Und in dem verhaßten Streite

Zwischen euch beklemmt ich stand,
Frauenschönheit laut verfluchte,
Euren Frieden suchte —
Und nicht fand! —
Einem konnt' ich doch nur angehören,
Beide ehrt' ich durch die schwere Wahl;
O, so wollet meinen Schmerz auch ehren!
Du, mein Bruder! du, mein Gemahl!
Was mir lange unverschuldet
Oft geraubt den friedlich süßen Schlaf,
O, ich hab' es still erduldet,
Weil es mich nur traf:
Doch nun gilt's mein Vaterland!
Doch nun soll, um eines Weibes willen,
Zwietracht hier entfesselt brüllen,
Und des Gatten, und des Freundes Hand
Mir die Leidensschale füllen
Hoch bis an den Rand!
Habt Erbarmen mit der Freudelosen!
Mahnt sie euch doch nur an Recht und Pflicht!

(Zu Konrad dem jüngern.)

Wolle nicht die Schwester von dir stoßen.

(Zu dem ältern.)

Du die Gattin nicht!

Konrad d. ä.

Du irrest, meine Gisela!
Es ist nicht Weibergunst, um die wir hadern,
Die Herrschsucht bläht sein Herz, schwellt seine Adern,
Um Deutschlands Krone buhlend steht er da,
Mein gutes Recht will Konrad nicht erkennen.

Konrad d. j.

Ein gutes Recht? so weiß ich's nicht zu nennen.

Konrad d. ä.

Darf der nicht redlich um die Krone werben,
Dem sie der Redlichste verliehen? sprecht!

Konrad d. j.

Und wer gab ihm das Recht,
Sie zu verschenken, zu vererben?

Konrad d. ä.

Gehorsam, Ehrfurcht heischt sein letztes Wort.

Konrad d. j.

Es mag am Sterbebette rühren,
Doch auf dem Wahlfeld soll sich nur gebühren
Das überlegte Wort.

Gisela.

Haltet! o ich flehe, haltet ein!
Sollen doch im Streit der Zungen
Männer wortkarg sein;
Was der Unmuth abgedrungen,
Ruft die Reue nicht zurück!
Leichter an der Brust des Biedern
Gleitet ab der Pfeil im Blick,
Wenn nur Wort' ihn nicht befiedern.
Darum, bitt' ich, wollet schweigen,
Mir, dem Friedensboten,
Herz und Ohr freundlich neigen:
Denn der Zwietracht rauhen Knoten,
Den die Männer nur zerhauen,
Löst allmälich die Geduld der Frauen.

Konrad d. ä.

Du bist ein kluges Weib, so rede.

Konrad d. j.

Seid Richter selbst in dieser bösen Fehde.

Gisela (zu Konrad dem ältern).

Daß im Sterben zu seines Thrones Erben
Dich Kaiser Heinrich auserseh'n,
Ist fürwahr zu deinem Ruhm gescheh'n,
Doch die Krone konnt' es nicht erwerben;
Soll das Recht sie zieren,
Muß der Fürsten freie Wahl
Noch zuvor den Herrscher führen,
Den der Sterbende empfahl.
Hätte Heinrich Deutschlands Krone
Einem Fremden zugewandt,
Hättest du auf dem verschenkten Throne
Den Begünstigten flugs anerkannt?
Würde nicht für alte Fürstenrechte
Dein Panier hoch flattern im Gefechte?

Konrad d. ä.

Man hört es wohl, für wen dein Eifer spricht.

Gisela.

O, verwunde nicht
Durch des Argwohns Stachel meine Seele!
Fromme Einfalt nur, der du stets vertrautest,
Nur den Sinn für Recht, auf dem du oft schon bautest,
Diese prüfe und dann wähle. —
Scheuche von der Heldenstirn die Wolke!
Zweifelst du, ich würde mit Entzücken,
Hochgeehrt vor allem Volke,

Dich im Kaiserschmuck erblicken?
O, dann kennst du nicht den Stolz der Frauen,
Die auf edler Gatten Ruhm
Einzig auch den ihren bauen!
Aber dieses Heiligthum,
Ohne Makel will die Lieb' es schauen,
Nimmer dürfen Neideszungen,
Schein erlauschend, es beschmitzen;
Was die Tugend rein errungen,
Müsse sie auch rein besitzen.
Meine Wonne würd' es stören,
Müßt' ich, wenn die Welt dir huldigt,
Auch nur Eine Stimme hören,
Die dich leise der Gewalt beschuldigt.
Einen Seufzer, welcher klagt,
Daß ein Sprosse vom Geschlechte
Jenes weisen Konrad, Fürstenrechte
Zu entsagen hat gewagt.

Konrad d. ä.

Wer sagt dir das? Frei ist die Wahl!
Was Brauch und Sitte war, das wird auch nun geschehen,
Nur meiner Freunde traun nicht kleine Zahl
Mir gegen Anmaßung beherzt zur Seite stehen.

Gisela.

Nun, so öffne jedem nur die Schranken!
Welcher Fürst vermag an Würde sich
Meinem Konrad gleich zu stellen?

Konrad d. j.

Ich.

Gisela.

Ihr allein! Doch beide seid ihr Franken.
Wer von euch die Krone trage,
Sei mit nichten die bestritt'ne Frage.
Beide würdig seid ihr deren;
Nur ein Franke müss' es sein,
Den der Fürsten Wahlverein
Förd're zu den höchsten Ehren.
Ist's doch nied're Herrschsucht nicht,
Die euch blendet, euch besticht.
Wollet ihr doch herrschen nur
Im Bewußtsein überleg'ner Kraft,
Die dem Reiche Glück und Ruhe schafft;
Um des Volkes willen nur
Wollt ihr herrschen, nicht um euretwillen,
Wäre würdiger ein Mann denn ihr
In den Purpur sich zu hüllen,
Ihr die Ersten trüget sein Panier.
Meine Wonne ist, euch so zu kennen;
Edle Männer kann ein Mißverstand
Nur auf Augenblicke trennen —
Nebel schwinden — und sie reichen sich die Hand.
Gab' es dann noch eine Kluft,
Die für Helden schreckend wäre,
Wenn des alten Stammes Ehre
Sie gebieterisch sich zu vereinen ruft?
Ja, es gilt den Ruhm der Franken!
Daß ihr Stamm sich mächtiglich erhebe,
Daß er Deutschland einen Kaiser gebe,
Wollen euch die Enkel danken,

Und ihr hadert? und ihr könnt noch schwanken?
Sollen eure Zweige wachsen,
Wenn ihr selbst den Baum gespalten?
Seid ihr eingedenk des alten
Nie versöhnten Grolls der Sachsen?
Sie belauern eure Schritte,
Sehen jubelnd euren Zwist;
Der getheilten Macht spottet ihre List,
Und sie führen flugs den Herrn aus ihrer Mitte.
Wahrlich eure Feinde triumphiren,
Könnt ihr nicht euch selbst regieren.

Konrad d. ä.

Gewicht'ge Worte hast du ausgesprochen.

Konrad d. j.

Vernunft wie Herzen könnt Ihr unterjochen.

Konrad d. ä.

Nicht eitle Herrschgier tobt in meiner Brust.

Konrad d. j.

Des reinen Willens bin ich mir bewußt.

Konrad d. ä.

Triumph der Sachsen würde tief mich schmerzen.

Konrad d. j.

Des Stammes Ehre liegt auch mir am Herzen.

Konrad d. ä.

Doch was der Stolz begehrt, muß ich versagen.

Konrad d. j.

Doch kann ich Trotz und Willkür nicht ertragen.

Gisela.

Meiner Hoffnung sprossen neue Blüten,
Denn verloschen sind die Kohlen,
Die in euren Augen glühten.

Muthig darf ich's wiederholen:
Wer von euch den Thron besteige,
Ist's ein Franke nur, bleibt der Ruhm im Stamme!
Darum löscht der Zwietracht Flamme,
Daß am würdigsten sich zeige,
Der Gesetz und Sitte ehrte;
Daß er um das Kaisererbe
Keine feile Stimme werbe,
Nimmer schlage auf sein Schwert,
Daß im Fürstenrath er schweige
Bis die freie Wahl, der Selbstbeherrschung Lohn,
Einen Konrad ruft auf Deutschlands Thron,
Gleichviel Welchen! Dann erhebe sich
Flugs der Uebergangene vor Allen,
Beuge sittiglich —
Er zuerst vor Allen,
Knie und Haupt, vom Neide fern,
Und erkenne den Gewählten
Laut für seinen Herrn!
Dann wird Deutschlands Kaiser ihm vergelten,
Und dort oben, wo sie Thaten wägen,
Spricht der Ahnherr seinen Segen.

Konrad d. j.

Nun, Vetter, wollt Ihr so?

Konrad d. ä.

Es sei.

Konrad d. j.

Wen von uns Beiden man wird küren —

Konrad d. ä.

Dem zu gehorchen soll dem Reich gebühren.

Konrad d. j.

Dem ersten Worte bleib' ich treu.
Hier meine Hand —

Konrad d. ä.

Und hier die meine.

Konrad d. j.

Die Fehd' ist abgethan.

Konrad d. ä.

Auf ewig.

Konrad d. j.

Ja!

Gisela.

Guter Gott! in einem Heiligenscheine
Stehen die Helden vor mir da!
Nun lasset mich dankend zwischen euch knien,
Und reicht mir die Hände zum sanftern Druck!
Das Köstlichste habt ihr mir heute verliehen!
Wo trägt eine Frau so köstlichen Schmuck?
Ich seh' eure Blicke nicht mehr sich meiden,
Sie suchen, begegnen sich schon mit Lust —
Gewähret die süßeste noch der Freuden,
Drückt männlich und brüderlich euch an die Brust!

(Die beiden Konrade fallen einander in die Arme.)

Triumph! Gott segne die schönste der Stunden!
Des Weibes Sanftmuth hat überwunden!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erste Scene.

(Ein Platz im freien Felde unweit Worms. An der Seite ein altes Gemäuer. **Mehrere Bürger** stehen schon auf demselben und schauen begierig in die Ferne. Einer ist eben im Begriff noch hinauf zu klettern, ein Anderer reicht ihm die Hand, um ihm zu helfen.)

Der Andere.

Kommt, Nachbar Velten, hier ist eben
Noch Platz für einen ehrlichen Mann;
Wenn auch die Steine halb in Lüften schweben,
So kehrt Euch nicht daran;
Bis wir den Zug mit angeseh'n,
Wird doch die alte Mauer steh'n. —
Nun kommen sie! hört Ihr die Glocken lauten?
Seh't Ihr die Fursten aus dem Thore schreiten?

(Man vernimmt in der Ferne einen Marsch.)

Der Erste.

Wie langsam feierlich der Zug sich fortbewegt.

Der Andere.

Seh't Ihr den Herold an der Spitze,
Der auf der Brust des Reiches Wappen trägt?

Der Erste.

Ja ja, die hochbefiederte Mütze
Macht in der Ferne kenntlich ihn.

Der Andere.

Dort wird von Köln der alte Piligrin,
Fast hundertjährig, wie sie sagen,
Auf einem Sessel mitgetragen. —

Gemach! Gemach!
Der fromme Herr ist alt und schwach,
Und kommt fast nie aus seiner Klause.

Der Erste.

Mich dünkt, er hätte wohl gethan,
Blieb' er auch heute fein zu Hause.

Der Andere.

Wie du's verstehst. Es hat die Königswahl
Die Fürsten und Herren allzumal
Aus fernen Landen hergetrieben,
Nicht einer ist daheim geblieben.
Gott lasse reife Frucht von ihrer Saat uns ernten:
Lothringen, Sachsen, Böhmen, Schwaben,
Die edlen Franken, der von Kärnthen,
Sie Alle sich mit Prunk versammelt haben.
Der stolze Baierfürst, des letzten Heinrich Schwager,
Läßt vor sich her ein Schwert, gleich einem König, tragen,
Und dort am Rhein aus seinem Lager
Sieht man hervor die heil'ge Lanze ragen;
Denn ihm hat Heinrich, da's zum Sterben kam,
Die Reichskleinodien vertraut,
Darum ist ihm der mainzer Bischof gram,
Der hat in seiner Hoffart hoch gebaut,
Meint, weil er Kanzler ist, er darf nur nicken,
So müssen sich die Fürsten vor ihm bücken.
An ihm hängt auch ein Theil der Priesterschaft,
Und der von Trier, der gar schlau
Ihm jedes Wort vom Munde gafft,
Und auch der stolze Abt von Reichenau,
Der sich ein Bischof dünkt.

Der Erste.

Was kümmern uns die Priester?
Habt Ihr geseh'n die wunderschöne Frau,
Die auf dem Söller stand? Ihr Blick war düster.
Allein so fromm, so lieblich stand sie da,
Vor jedem Bürger sittsam sich verneigend;
Den langen Zug beschauend ernst und schweigend.

Der Andere.

Es war Frau Gisela,
Des ältern Konrad Hausfrau, der im deutschen Reich
An Schönheit, Tugend und Verstand,
Wie alle sprechen, Keine gleich.

Der Erste.

Man sagt, sie sei mit ihrem Herrn verwandt.

Der Andere.

Wohl näher mit dem lieben Engelein.
Um ihretwillen — hört' ich sagen —
Gibt's manchen Zeitvertreib in diesen Tagen.

Der Erste.

Ei freilich, eine Lustfahrt auf dem Rhein.
Dann folgt ein köstlich Ringelrennen,
Ein Ehrentanz, wo tausend Lampen brennen,
Auch fanden schon sich Possenreißer ein,
Geb't Acht, ein Fastnachtsspiel mit Larven;
Die Minnesinger stimmen ihre Harfen,
Den neuen König im Gesang zu preisen,
Und eine Nonne gar, sie soll Roswitha heißen,
Schrieb eine geistliche Komödia.

Der Andere.

Seid stille jetzt, der Zug ist nah',

Schon wirbelt die Pauke, die zum Wahlfeld ruft!
Seh't ihr die Fähnlein flattern in der Luft?
Die weiß und blau, das sind die Franken.
Seh't ihr den herrlichen Konrad dort? —
Hinab! hinab! und drängt euch um die Schranken! —
Die Fürsten steigen schon auf ihre Sitze — fort!

(Alle klettern hastig von der Mauer herab und eilen davon.)

Zweite Scene.

(Der Schauplatz verwandelt sich in das Wahlfeld. Ein Halbkreis von Sitzen erhebt sich amphitheatralisch, in der Mitte ein Königsstuhl. Ein Trompetenstoß.

(Feierlicher Marsch. **Der Reichsherold** zu Pferde. **Die Geistlichkeit** unter Vortragung des Kreuzes. **Die Erzbischöfe** von Mainz, Trier und Köln. **Die Bischöfe** von Bremen, Hildesheim u. s. w. **Der alte Piligrin** wird auf einem Sessel getragen. Hierauf **die Wahlfürsten**, ein Jeder mit seinem Gefolge unter seinem Panier. **Dem Herzog Heinrich** von Baiern wird ein Schwert vorgetragen. **Konrad** der Aeltere und Jüngere. **Friedrich** und **Gozilo** von Ober- und Niederlothringen. **Bernhard** von Sachsen. **Adalbero** von Kärnthen **Ernst** von Schwaben **Othelrich** von Böhmen. Nachdem der Zug einmal die Bühne umkreiset hat, besteigen die Erzbischöfe, Bischöfe und Wahlfürsten das Amphitheater. **Aribo** tritt zur Rechten des leer bleibenden Thrones. Piligrin zur Linken. Die Wahlfürsten reihen sich zu beiden Seiten. Konrad der Jüngere und Othelrich stehen zunächst bei Aribo, Konrad der Aeltere ihnen gegenüber. Das Gefolge umzingelt das Amphitheater, doch über jedem Fürsten weht sein Panier. Das Volk hat sich im Vorgrunde zusammengedrängt. Die Trompeten schweigen.)

Der Reichsherold

(reitet vor, erhebt den Stab und ruft mit lauter Stimme).

Ich, Reiches Herold, gebiete Stille!
Wer nicht ein deutscher Mann geboren —

Mit Gut und Blut dem Reiche nicht geschworen, —
Der bleibe von den Schranken fern! —
Es war des Schicksals harter Wille,
Den Allerdurchlauchtigsten Kaiser und Herrn,
Den zweiten Heinrich, der uns fromm regiert,
Von dieser Welt zu fordern — D'rum wird heute
Das neue Haupt an seiner Statt gekührt,
Wozu ein Jeder, dem's gebührt,
Durch stilles Gebet sich vorbereite!
Versammelt ist der Fürstenrath,
Das Wahlfeld wimmelt schon von tausend Zeugen,
Doch ehrerbietig müsse schweigen,
Wer, um zu hören, sich den Schranken naht.
Stille! Stille! Stille! (Er entfernt sich.)

Aribo (von seinem Sitze sich erhebend).

Veni sancte spiritus! Zeige Gottes Finger
Noch einmal uns den grünen Aaronsstab!
Der Geist, der einst erleuchtet Christi Jünger,
Auf uns're Häupter senk' er sich herab!

(Alle stehen auf. Stilles Gebet.)

Ich, Erzbischof zu Mainz, durch Gottes Gnade,
Des heil'gen röm'schen Reiches Kanzler, lade
Zur Königswahl nach altem deutschen Brauche.
Ein jeder reinige sein Herz von Haß und Neid
Und sträflicher Parteilichkeit,
Und habe Deutschlands Wohlfahrt nur im Auge.
Die alte gute Ordnung soll bestehen,
Kraft deren Mainz ein Recht gebührt,
Mit wohlerwog'nem Spruch voranzugehen,
Und den zu nennen, den es führt.

So nenn' ich nun — den Würdigsten vor Allen,
Konrad den Jüngern, Herzog der Franken.
(Gemurmel.)

Konrad d. ä.

Herr Erzbischof, wohl mög't Ihr nach Gefallen,
Wem Euch beliebt, eröffnen diese Schranken;
Auch ist kein Zweifel, daß von Konrad's Würdigkeit
Hier jeder Fürst ein ehrend Urtheil fälle;
Allein vergönnt, daß mit Bescheidenheit
Ich meine Rechte ihm entgegen stelle.

Othelrich.

Von einem Recht kann nicht die Rede sein,
Der Fürsten Wahl entscheidet hier allein.

Konrad d. ä.

Nennt's wie Ihr woll't. Ich bin zum Thron erlesen.
Durch Kaiser Heinrichs ehrendes Vermächtniß,
Und was im Vaterland sonst immer Brauch gewesen,
Ruf' ich mit Zuversicht Euch in's Gedächtniß.
Als Arnulph starb, der letzte Sprosse
Der Carolinger, und ihre Fluchgenosse,
Da thät' dem Reiche Noth ein tüchtiger Verwalter,
Und Herzog Ott' von Sachsen ward erwählt;
Doch schien der Krone Last zu schwer dem hohen Alter:
Der edle Ott', von Ehrgeiz ungequält,
Das Vaterland im Herzen und Gedanken,
Nicht achtend alten Groll der Sachsen gegen Franken
Entsagte seinem Recht, empfahl
Den Franken Konrad zu erneuter Wahl,
Und dieses Wort des biedern Alten,
Die Fürsten haben es bei Ehr' und Kraft erhalten.

Und rühmlich führte Konrad Deutschlands Ruder —
Bis auch sein letztes Stündlein kam. —
Wohl klug und mächtig war sein eig'ner Bruder,
Doch wiederum das Reich, und nicht sein Stamm
Blieb seiner letzten Sorge edles Ziel:
Aus Furcht, es mög' ein blut'ger Zwist erwachsen,
Empfahl er Heinrich, den Herzog der Sachsen.
Und seht, auch diese Wahl den Fürsten wohl gefiel.
So ist es nun im deutschen Reiche
Von Alters her nicht unerhört,
Daß bei der königlichen Leiche
Man des Verstorb'nen letzten Willen ehrt.
Und wird nur sonst nicht unwerth deß erachtet
Mein Ruf und meine Macht und mein Geschlecht,
So hab' ich wahrlich auch mit höherm Recht
Nach dem verwais'ten Thron getrachtet.

Viele.

So ist's!

Andere.

Die Stimmen sammelt!

Aribo.

Seht euch vor!

Was Aehnliches in alter Zeit gescheh'n,
Kann hier als Richtschnur nicht besteh'n.
Kein würd'ger Mitbewerber trat hervor,
Als jen' Empfohlene der Fürstenrath erkor;
Wir aber dürfen uns're Blicke
Auf mehr als Einen edlen Fürsten richten,
Wir haben and're Sorgen, and're Pflichten.
Wir wollen, daß den Thron ein König schmücke,

Der nicht als Held allein den Feinden wehre,
Der auch von jedem Vorwurf frei,
Der Fürsten alte Rechte ehre,
Die frommen Stiftungen nicht mind're, sondern mehre,
Und ein getreuer Sohn der Kirche sei.
Nun aber ließ schon manches Wort zu kühn
Der ältere Konrad sich verlauten;
D'rum wär' es thöricht, wenn auf ihn
Die Wählenden des Reiches Wohlfahrt bau'ten,
Indessen hier die Vorsehung
Uns einen Fürsten zeigt, nicht minder Held im Streite,
Doch sorgend auch, daß keine Neuerung
Der Klugheit Schranken überschreite.

Konrad d. ä.

Ich scheue nicht mit Worten auszusprechen,
Was mir schon lang' im treuen Sinne lag:
Wenn ihr es unklug nennt, daß ich des Reichs Gebrechen
Zu wandeln mich erkühnen mag,
So wählt mich nicht!
Denn daß, wie vormals unter meinem Zelte,
Auch künftig auf dem Kaiserthrone
Des Reiches Wohlfahrt mir am höchsten gelte,
Nicht Stand noch Würde, wenn ich straf' und lohne,
Deß hat mein Schwur sich laut vor Gott vermessen!

Othelrich.

Das klingt wohl fein, doch wollet nicht vergessen,
Was ihm Gemeinwohl dünkt: Die unbeschränkte Macht:
Er will den Fuß auf unsern Nacken setzen,
Und wenn wir das Gebot verletzen,
Das seine Willkür ausgedacht,

So droht er uns mit Bann und Acht.
Das Fürstenrecht, durch unser Schwert zu richten,
Will er verkümmern und vernichten.

Aribo.

Und wenn die Priester, ach! zu frommen Zwecken
Die reinen Hände nach den irdischen Gütern strecken,
Nur um der Armuth Pein zu lindern,
So will er freventlich es hindern.

Konrad d. ä.

Mir ziemt die Antwort nicht auf solche schnöde,
Von Scheu des Rechts nur eingehauchte Rede.
Gottlob! es sitzen um mich her
Der Edlen viele, die mich besser kennen,
Sie mögen ohne Zwang den Würdigsten ernennen.
Die Stimmen sammelt, das ist mein Begehr.

Aribo.

Will denn der Fürsten keiner sich erheben?
Bleibt auch der jüng're Konrad stumm?

Konrad d. j.

Ich schweige — und mein Vetter weiß warum,
Doch meine Rechte hab' ich d'rum nicht aufgegeben,
Erschlich'nen Ruhms bedarf ich nicht.
Ein Jeder thue seine Pflicht.
Es soll der Fürsten freie Wahl entscheiden.
Ich weiche keinem, ehe Recht und Brauch;
Was unrecht — wär' es mir zu Gunsten auch —
Das werd' ich weder billigen noch leiden.

Aribo.

Wohlan! so frag' ich nun, ihr Fürsten und Prälaten,

Wollt ihr den jüngern Konrad, dessen Thaten
Euch längst bekannt, als euren Herren erkennen?

Konrad d. ä.

Halt' ein! So ist die Frage nicht zu stellen!
Den jüngern Konrad mag der Kanzler nennen,
Doch m e i n e n Namen auch dem seinen zugesellen,
Und dann die freie Wahl entscheiden,
Wer herrschen soll von Beiden.

Die Meisten.

So ist's!

Aribo.

Wollt Ihr des Kanzlers altes Recht
Zu deuteln, zu verdreh'n Euch unterfangen?

Konrad d. j.

Herr Erzbischof, ich meine, das Verlangen
Des ältern Konrad sei gerecht.

Aribo.

Ihr selbst?

Konrad d. j.

Ich selbst. Wohl mög't die Wahl Ihr lenken,
Verdanken will ich's Euch — doch sei sie ungezwungen;
Denn schmerzlich wär' es mir zu denken,
Mich hab' ein Pfaffenwort den Fürsten aufgedrungen.

Alle.

Zur Wahl! Zur Wahl!

Aribo.

Ihr wollt es? Nun wohlan!
So trete jeder ungesäumt heran
Zu dem, der ihn des Thrones würdig dünkt,
Dann wird sich zeigen, wessen Wage sinkt.

Hier sitzen, die ihr Wort dem jüngern Konrad gaben.
Mainz — Trier —

Othelrich.

Böhmen.

Bernhard (übertretend).

Sachsen.

Ernst (übertretend).

Schwaben.

Aribo (als er die Unentschlossenheit der Uebrigen bemerkt).

Ihr andern scheint zu wanken?

Heinrich von Baiern.

Sonderbar!
Euch ist bekannt, daß ich des Kaisers Schwager,
Sein Freund und sein Vertrauter war.
Aus seinem Mund, auf seinem Sterbelager
Vernahm ich seinen letzten Wunsch und Willen,
Und helf' mir Gott ihn redlich zu erfüllen!
Nie hat der fromme Held ein Recht gekränkt,
Zum Wohl des Reichs die Zügel stets gelenkt,
Wer seiner nun mit Liebe noch gedenkt,
Der trete flugs an dieses Mannes Seite.
Den Heinrichs letzter Hauch zu eurem König weihte.

(Alle Fürsten und die meisten Bischöfe treten über zu Konrad dem Aeltern. Bei Konrad dem Jüngern bleiben nur Aribo, Adalbero, Othelrich von Böhmen, Bernhard von Sachsen, Ernst von Schwaben und einige Bischöfe.)

Heinrich.

Entschieden ist die Wahl!

Aribo.

Ihr seid bethört!

Heinrich.

Was wollt Ihr noch? seht her, es ist entschieden.

Aribo.

Ihr Fürsten, meine Stimme hört!

Heinrich.

Man soll hier keine Ränke schmieden.

Othelrich.

Der Schmiedehammer sei mein Schwert!

Piligrin.

Bedrohe nicht des Wahlfelds heil'gen Frieden.

Heinrich.

Ein Reichsfeind, wer ihn frevelnd stört!

Othelrich.

Und müßt' ich Land und Leut' auf diese Würfel wagen!

Aribo (leise zu Konrad dem Jüngern).

Ermannet Euch, sprecht selbst ein kräftig Wort.

Heinrich.

Kein Ehrenmann wird seinem Herrn entsagen.

Othelrich.

Krieg sei die Losung! Krieg und Mord!

(Alle Fürsten, außer die beiden Konrade, ziehen die Schwerter.)

Konrad d. j.

Halt ein! Hier hat kein Fürst das Recht,
Die Stimmen durch Gewalt zu unterjochen.
Verflucht, wenn ihr um mich den Frieden brecht!
Schaut hin! die Wahl ist ausgesprochen.
Ich, meinem Fürstenworte treu,
Will durch Parteienwuth das Vaterland nicht trennen.
Mein Vetter wolle mir vergönnen,
Daß ihm zu huld'gen ich der Erste sei.

(Er steigt herab und beugt das Knie vor Konrad dem Aeltern.)

Konrad d. ä.

In meine Arme komm'! und werde Mitgenosse
Der Macht, die mir das Reich verlieh'n,
Du meines Stammes edler Sprosse,
Du sollst an meinem Herzen blüh'n.

(Er steigt herab und umarmt ihn.)

Othelrich (für sich).

Verdammt!

Piligrin (zu Konrad dem Aeltern).

Besteige nun den Thron, der dir gebührt.

Othelrich (leise zu Aribo).

Ich breche los!

Aribo (leise).

Kein Waffengetümmel!
Vertraue mir! Scheint ihm gleich wolkenlos der Himmel,
Ich sehe schon den Blitzstrahl, der ihn rührt.

Konrad d. ä. (hat den Thron bestiegen).

Reichsherold.

Es lebe der neue König! Wir schwören
Treu, hold und gewärtig ihm zu sein.

Alle (außer Aribo und sein Anhang).

Wir schwören!

Das Volk.

Dem neuen König Heil!

Heinrich.

Reicht ihm den Ehrenwein!

Konrad d. ä.

Vor Allen hochgeehrt hat mich das Vaterland;
Ein neues Leben mir begonnen,

Doch hab' ich mehr als diesen Thron gewonnen,
Den edlen Freund, den ich verkannt.

Konrad d. j.

Beschämt mich nicht, Herr König!
Ihr sprecht ein Wort, das unverdient mich ehrt.
Ich weiß am besten ja, wie wenig
Von dem, was ich gethan, mir zugehört.

Dritte Scene.

Gisela. Die Vorigen.

Gisela (hastig herbeieilend).

Macht mir Raum! Ich muß ihn seh'n! — Von tausend Zungen
Ist der Jubelruf in meine Zelle gedrungen,
Meinen Konrad traf die Wahl!
O so duldet mich, wenn auch deutsche Sitte
Jedes Weib verbannt aus eurer Mitte,
Freude trieb mich her! O mein Gemahl!
Stolz und Freude, daß zu deinen Füßen
Ich in dir den König darf begrüßen!

(Sie beugt die Knie vor dem Thron.)

Konrad d. ä. (ihr die Arme entgegen streckend).

In dieses Engels freundlichem Geleite
Biet' ich die Stirn der Krone schwerem Druck.
Herauf zu mir! Herauf an meine Seite!
In meinen Arm! Du, jeder Krone Schmuck!

Aribo.

Ha! Was beginnt Ihr! Dieses Thrones Stufen
Soll eine sünd'ge Liebe nicht entweih'n.
Der Deutsche hat zum Kaiser dich berufen,

In Frömmigkeit ein Vorbild ihm zu sein,
Ein Mann, den keine Schuld belade,
Kein Werk der Finsterniß:
Dein Weib ist dir verwandt im fünften Grade,
Der Christenwelt zum Aergerniß.
Schon lange klebt der Fluch an Eurem Bunde,
Mitschuldig träf' er nun das Volk, das Reich;
Soll auf der neuen Herrschaft ersten Stunde
Der Segen Gottes ruh'n — so trennet Euch.

Konrad d. ä.

Was fordert Ihr?

Gisela.

Was muß ich hören?

Adalbero.

Die Vaterstimme ruft! Gerecht ist sein Begehren,
Der Kirche streng Gebot erfühle!
Es ist der heil'gen Väter, es ist Gottes Wille!

Gisela (für sich).

Mein Todesurtheil!

Konrad. d. ä.

Nimmermehr!

Aribo.

Soll ungerügt Verbotenes geschehen,
Weil nun der fromme Heinrich nicht mehr lebt?
Ihr Alle wißt, ihm waren solche Ehen
Ein Gräu'l, den zu vertilgen er gestrebt.
Einst im Concilium ward streng erwogen
Des Kärnther Herzogs Kuno Eh'verein;
Mit Krieg sogar hat Heinrich überzogen
Den edlen Grafen Ott' von Hammerstein.

Dich selbst, den Liebling, der an seine Fahnen
Den Sieg gefesselt mit Heldenkraft,
Ließ er nicht ab mild-ernstlich zu ermahnen
Zum Kampfe mit der sünd'gen Leidenschaft.
Sprich! War's nicht so?

Konrad d. ä.

Ich kann und will's nicht leugnen.

Aribo.

So frag' ich nun: wie steht's um deine Wahl?
Du willst die Krone dir zueignen,
Weil Heinrich sterbend dich empfahl?
Hast du sein Wort so ehrenwerth erfunden,
Wo's deinen Vortheil galt; so folg' auch da,
Wo es dein Herz im Stillen mag verwunden,
Gehorch' und trenne dich von Gisela!

Konrad d. ä.

Von ihr kann nur der Tod mich trennen!
Wie mögt ihr grübelnd Sünde nennen
Den frommen Liebesbund? Kaum ist aus fernen Zeiten
Die lockere Verwandschaft abzuleiten.

Aribo.

Gleichviel! Die heil'gen Väter fragen nicht,
Wie nah', wie fern des Blutes Quell' geflossen,
Der Stamm geblüht, deß wilde Sprossen
Die Sinnenlust verlockt von heil'ger Pflicht.
Hast du, so sprechen sie, als Weib die Blutsverwandte
Dir beigelegt, weil sinnliche Begier
In dem berauschten Herzen brannte,
So thue Buß' und trenne dich von ihr.

Konrad d. ä.

Auch fromme Väter konnten menschlich irren.

Aribo.

Welch kühnes Wort! Der Kirche Schmach!

Adalbero.

Wollt Ihr die Gläubigen verwirren?

Aribo.

War's nicht der Geist, der aus den Vätern sprach?

Konrad d. j.

Mag sein, darauf verstehen sich die Pfaffen,
Was aber hat's gemein mit uns'rer Wahl?
Wir haben's mit dem Kaiser nur zu schaffen,
Was kümmert uns der Gisela Gemahl?
Es fehlt ein tapf'res Oberhaupt dem Reiche,
Das suchen wir; ob sonst untadelich
In Haus und Herzen? Ei, darob vergleiche
Der Ehrenmann mit seinem Beicht'ger sich.

Aribo.

Wenn Laienfürsten nicht mehr fragen mögen,
Ob Christ, ob Heide hier den Zepter führt,
So muß die Clerisei, das Volk sich regen,
Ihm gilt nicht gleich, wer es regiert.
Mög' er, bedeckt mit Lorbeernkränzen —
Der erst' an Muth und Weisheit glänzen, —
Soll Kirch' und Volk vertrauen und gedeih'n,
So muß er auch der erst' an Tugend sein,
Und was ist Tugend, sprecht ihr, meine Brüder,
Wenn alte Kirchensatzung nicht mehr gilt?

Adalbero.

Ein tönend Erz!

Ein Bischof.

Ein stolzes Pfaugefieder!

Ein Anderer.

Ein Gift, wenn's auch aus Lorbeerbäumen quillt.

Othelrich.

Mich dünkt, uns Laien will gebühren
Das Wort zu ehren, das von Männern kommt,
Die Bischofsstab und Inful zieren.

Konrad d. j.

Beschließen mögen sie, was ihrer Kirche frommt,
Doch um den Thron sich unbekümmert lassen.
Im eig'nen Auge seht zuvor den Balken,
Eh' ihr des Nächsten Splitter wollt erfassen.
Die Schwelger, die von fremdem Gute prassen,
Die, in der Hand den Speer und auf der Faust den Falken,
Durch Feld und Wald mit Jagdgetöse streifen,
Die Kirchengüter unersättlich häufen,
Und herrschen durch der faulen Mönche Schwarm,
Und in der Buhlerin Arm
Das böse Gewissen ersäufen —
Was kümmert die des Volkes wahre Noth?
Wie? War das auch der Kirchenväter Gebot?

Aribo.

Unsinniger! Du wagst die kühne Lästerung,
Und zitterst nicht vor unserm Bann?

Konrad d. j.

Ja doch, so lohnt ihr stets dem Ehrenmann
Der Wahrheit redliche Vertheidigung.

Aribo.

Ha! solch ein Frevel! Unerhört!
Wer schützt die Kirch' in diesem wilden Streite?

Othelrich.

Seid ohne Furcht, wir stehen euch zur Seite.

Konrad d. j.

Wohlan! Wenn Niemand hier Vernunft und Wahrheit ehrt,
So appellir' ich an mein Schwert!
Die blanke Waffe mög' entscheiden,
Ob wir der Kirche Tirannei
Noch länger ohne Murren leiden?
Ob auch des Herzens Wahl nicht frei?

Bernhard.

Kein Franke soll Gesetz hier geben.

Konrad d. j.

Kein Franke küßt die Ruthe eines Pfaffen.

Othelrich.

Konrad, gehorche!

Konrad d. j.

Nein, bei meinem Leben!
Das soll er nicht!

Othelrich.

Auf zu den Waffen!

Konrad d. j.

Ja, zu den Waffen!
Frei soll der freie Mann die Gattin wählen, lieben,
Und sprecht ihr anders, der Natur zum Hohn,
So werde flugs die Absolution
Mit eurem Blute unterschrieben!

(Er zieht das Schwert. Alle rütteln sich. Schwerter blinken.)

Gisela.

Halt! ich bebe
Vor der Männer blut'gem Grimme!
O, vergönnet, daß die schwache Stimme
Eines Weibes bittend sich erhebe.

Wär't ihr Heiden, die in blinder Wuth
Euer Schwert
Gegen meine Brust gekehrt,
Möchten Engel mich beschützen,
Dennoch sollte euer Blut
Nie den Weg zum Throne mir bespritzen.
Aber, Deutsche seid ihr, Christen;
Mögt ihr wähnen,
Eine Deutsche habe Muth,
Auch befleckt mit Blut und Thränen,
Sich im Purpur frech zu brüsten?
Nimmermehr! Eure Fürstentöchter,
Sprossen eurer edelsten Geschlechter,
Sind nicht also aus der Art geschlagen,
Daß, um sich vor euren Blicken
Mit dem gold'nen Reif zu schmücken,
Sie der Väter Ruhm entsagen?
Das sei ferne!
Gilt es nur den Zeitgenossen?
Was ihr heute hier beschlossen,
Schreibt das Schicksal in die Sterne.
Uns're Thaten, uns're Pflichten,
Späte Nachwelt wird sie richten!
Habt ihr Fluch gesä't, so erntet Fluch!
Aber nicht aus eurem Schuldenbuch
Soll dereinst die Welt erfahren,
Daß vor tausend Jahren
Eine Gisela gelebt —
Wenn mein Herz gleich zuckend bebt,
Wenn die Brust mir will zerspringen

Bei dem Opfer, das ihr fordert,
Kann und will ich's doch vollbringen!
Daß, wenn längst mein Staub schon modert,
Noch von mir der Enkel rühme:
Gisela, die Gattin Konrads,
Wußte, was der Fürstin zieme,
Und, mit Kraft von Gott begnadet,
Konnte sie das Schwerste überwinden;
Um der Deutschen Glück zu gründen,
Hat sie nur ihr Herz in Blut gebadet. —
Wie verwundert sie mich nun begaffen!
Fromme Männer, die die Kirche preist,
Rauhe Männer, in dem Schmuck der Waffen,
O, ihr ahn't nicht, was mein Herz zerreißt!
Könnt' ich's euch in seinem Blute zeigen,
Wahrlich! schaudern würdet ihr und schweigen. —
Denn wo lebt im Vaterlande
Eine Gattin so beglückt?
Durch der Liebe diamant'ne Bande
So gefesselt, so geschmückt?
Enger nicht umschlingen Wälschlands Reben
Ihre Ulmen in der Frühlingszeit!
Konrad war mein Alles, war mein Leben!
Meine Seele! Meine Seligkeit!
Trug ich doch nach keinem Thron Verlangen,
Einer Hütte Schmuck war er! —
Hab' ich, liebend, Sünde begangen,
O, so büß' ich nun sie schwer!
Denn mein ganzes Erdenglück
Geb' ich ihm und euch zurück! —

So erkennet nun des Opfers Größe,
Huldigt eurem neuen Herrn,
Ach, und betet, daß, von seinem Antlitz fern,
Mich der Tod recht bald erlöse! — — —
In des Klosters finstern Mauern,
Will ich meine letzten Tage,
Ohne Murren, ohne Klage,
Für ihn betend, still vertrauern —
Büßend nur das Kreuz umfassen —
Meine Kraft will mich verlassen —
Meine Augen werden trübe —
Fort! zerrissen sind die Bande! —

(Zu Konrad.)

Habe Dank für deine Liebe!
Weihe sie dem Vaterlande! (Sie will fort.)

Konrad d. ä. (vom Throne herab stürzend und sie in seine Arme fassend).
Nein, Gisela, so wahr ein Christ ich bin
Und Gott mir gnädig sei im Todeskrampfe!
Du scheidest nicht aus diesem Kampfe
Als deines Gatten Siegerin!
Pfui! wenn ich wanken, wenn ich dulden könnte,
Daß man das Herz vom Herzen trennte —
Ihr Priester, setzt euch zu Gericht,
Nehmt eure Kron', ich mag sie nicht!

Gisela.

Was thust du, Konrad?

Konrad d. ä.

Was mein Herz gebeut.
Hast du das schwerste Opfer nicht gescheut,
So laß das Leichtere nun mich erfüllen.

Othelrich.

Der Kron' entsagst um eines Weibes willen?

Konrad d. ä.

Dies deutsche Weib ist mehr als Kronen!
Das ahn'st du, Fürst der Slaven, nicht.

(Als Gisela die Hände bittend zu ihm aufhebt, und einige Fürsten ihn überreden wollen, spricht er hastig.)

Mit jeder Bitte wolle mich verschonen —
Der ist mein Feind, der kühl mir widerspricht! —
O ja, auch ich weiß einen Thron zu schätzen:
Auch ich — ihr saht es — kann mit Freunden
An solchen Preis mein Leben setzen —
Nur nicht von meiner Liebe scheiden! —
Ihr wißt nicht, wen ihr von euch stoßt:
Ein Weib, das stets für fremdes Glück nur wachte,
Das Hilf' und Rath und mütterlichen Trost
In jedes Armen Hütte brachte —
War ich des Thrones würdiger als Viele,
Bei Gott! so war ich's nur durch sie!
Geleitet hätte sie mich sanft zum höhern Ziele;
Geht dieser Stern mir unter im Gewühle
Der schnöden Herrlichkeit, o, dann erreich' ich's nie!
In Schlachten kann ich wohl euch führen,
Doch Milde und Gerechtigkeit,
Die einen Friedensfürsten zieren,
Sind Tugenden, die Liebe nur verleiht.
Und hört! Besäß' ich auch die Gaben alle,
Die, weil der Ruf sie log, mir eure Gunst erwarben,
Soll ich allein an Glück und Freude darben?
Gespenstisch wandeln in der Königshalle?

Und während eure Sorgen auf mir ruhten,
Das Volk sich gütlich thut, der letzte Knecht
Auf mich vertrauend, fröhlich liebt und zecht,
Soll nur mein Herz in Sehnsucht still verbluten?
Was wäre denn mein Lohn für schwüle Tage,
Für alles Gute, was ich treu vollbracht,
Wenn mir am Abend nicht ihr Auge lacht
Und ich in ihrem Arm der Sorgen mich entschlage? —
Genug! — entscheidet nun — ich schweige!
Doch, daß an ihrer Seite nur
Ich diesen Thron besteige,
Darauf empfangt den feierlichsten Schwur!

Gisela.

Von süßer Wehmuth will mein Herz zerspringen —
Es schwelgt in seinem Glück —
Doch laß dein stolzes Weib den höchsten Ruhm erringen;
Nimm deinen Schwur, nimm ihn zurück!

Konrad d. ä.

So stoße Gott mich aus dem Gnadenbunde!
Und laß in meiner letzten Stunde
Mich nach dem letzten Troste dürsten!

Konrad d. j.

Seid ihr von Stein, ihr Priester und ihr Fürsten?
Kehrt sich im Busen nicht das Herz euch um?
Wer so die Gattin liebt, so männlich, treu und rein,
Wird auch dem Volk ein treuer Vater sein;
Und ihr bleibt stumm?

Aribo.

Wer mag der Kirche strenge Satzung ändern?

Bernhard.

Herr Erzbischof, ich trete von Euch ab.
Denn, sah ich Großes gleich in vielen Ländern,
Doch nimmer, was sich hier begab.

Ernst.

Dem Beispiel muß ich Folge leisten.
Und fluchte mir die ganze Priesterschar!

Ein Bischof.

Auch ich!

Ein Anderer.

Wer möchte sich erdreisten
Zu trennen dieses edle Paar?

Heinrich.

Mein Schwager Heinrich selbst, wenn er noch lebte,
Ihn segnen würd' er in der Gattin Armen.

Adalbero.

Und wenn Sanct Peter über dem Wahlfeld schwebte,
Er würde sich des edlen Paars erbarmen.

Konrad d. j.

Triumph! Ihr habt gesiegt!

Othelrich.

Mit nichten!
Ein schlaffes Mitleid macht euch blind;
Doch Männer steh'n hier noch, die ihren Fürstenpflichten
Und dem Gebot der Kirche treuer sind.

Konrad d. j.

Will deine Mißgunst noch die Eintracht stören?
Bist du mit Gottes Richteramt belehnt?

Bernhard.

Einstimmig Alle wir begehren,
Mit Konrad werde Gisela gekrönt.

Alle.

So sei es.

Aribo.

Schweigt! wer unter euch verspricht,
Sie mit der Kirche zu versöhnen?
In welchem Tempel? und wer wird sie krönen? —
Mir kommt es zu — ich darf und will es nicht.

Piligrin (erhebt sich).

Ich darf und will — Ich bin ein alter Mann,
Mein Blut ist kühl, ich kenne meine Pflicht!
Doch widerstehe wer da kann
Solch einer Tugend — ich vermag es nicht.
Für meinen grauen Kopf, für langer Dienste Lohn,
Darf ich vom Papst ein gnädig Urtheil hoffen,
Komm, edle Tochter, steig' auf diesen Thron,
Und meine Kathedrale steht dir offen.
Zwar zittert diese Hand, doch wird sie Kraft noch finden,
Das Diadem um deine Stirn zu winden.

Aribo.

Ha! Wehe! Wehe!
Wenn über blutbefleckende Ehe
Ein Fürst der Kirche selbst den Segen spricht!
Wenn sünd'ges Mitleid auch im Greise
Den Abscheu mildert vor der Missethat!
Hinweg aus eurem Kreise!
Die Seele des Gerechten komme nicht
In euren Rath!

(Zu Piligrin.)

Ich wälz' auf dich des Aergernisses Bürde!
Verschließe, wenn du kannst, der Hölle Pfuhl! —

Doch ich, kraft meiner Bischofswürde,
Ich lad' Euch vor des Papstes Stuhl!
Den Staub von meinen Füßen schüttl' ich hier,
Und wer die Kirche ehrt, der folge mir!
(Er geht. Ihm folgt mit drohenden Geberden Othelrich von Böhmen.)

Konrad d. j.

Ha! Keiner folgt ihm! Nur der falsche Böhme,
Der nicht einmal ein Deutscher ist,
Der, wenn er auch kniebeugend zu dir käme,
Doch wie ein Judas nur dich küßt.
Wir fürchten minder von seinem Grimme,
Als von der Freundlichkeit, die seine Larve war.
Ihr Fürsten auf! Erhebet eure Stimme!
Wir huldigen dem königlichen Paar!

Konrad d. ä. (zu Konrad dem Jüngern).

Zuvor dir, edler Bruder, laß mich danken —
Die That soll sprechen, denn das Wort ist kühl!

Gisela.

Ich kann nur lallen — o, errathe mein Gefühl!

Konrad d. j.

Ich hielt Euch Wort. Wir sind ja beide Franken.
Doch, wenn Ihr meint, daß mir ein Lohn gebühre —

Konrad d. ä.

Gewährt! eh' du noch wünschest, jeder Lohn!

Konrad d. j.

O, so vergönnt, daß ich auf diesen Thron
Die edelste der Frauen führe.

Konrad d. ä.

Es sei! Des Segens Unterpfand
Ich will es dankbar nur von dir empfangen.
(Er besteigt den Thron.)

Gisela (Konrad dem Jüngern die Hand reichend).

An keines Fürsten, keines Königs Hand
Wär' ich so stolz einhergegangen.

Konrad d. j. (sie zum Throne führend).

Ich fühl' es tief in diesem Augenblick:
Nicht der Besitz gewährt der Liebe höchstes Glück.

Piligrin (breitet seine Arme segnend aus und spricht langsam feierlich).

Benedicat vobis dominus ex alto!
Beherrsche das Reich zu Deutschlands Gloria!

Alle.

Es lebe Konrad! Lebe Gisela!

(Der Vorhang fällt.)

Das Taschenbuch.

Ein Drama in drei Aufzügen.

Nach einer wahren, einst zwischen dem Marquis Fouqué und Petisson vorgefallenen Anekdote.

Personen.

Der General von Eichenkranz, Kommandant einer eroberten und nun wieder belagerten Festung.

Der Graf von Thurgau, Gouverneur der Stadt und Provinz, bevor sie erobert wurde.

Amalie, seine Tochter.

Eduard von Mildau, sein Vetter.

Baron Schwarzenthal.

Frau Quirl, Amaliens erste Wärterin.

Ein Adjutant.

Ein Lieutenant.

Ein Kourier.

Wache.

Erster Act.

(Ein Zimmer im Hause des Grafen.)

Erste Scene.

Amalie (allein).

(Sitzt einige Minuten am Nährahmen — wirft dann die Nadel weg — steht auf — nimmt die Guitarre — greift einige Accorde — legt sie wieder weg — ergreift ein Buch — setzt sich — versucht zu lesen, wirft das Buch auf den Tisch, und stützt den Kopf auf die Hand.)

Zweite Scene.

Frau Quirl. Amalie.

Fr. Quirl (mit drei Päckchen Schnupftabak).

Seh'n Sie nur, liebes Fräulein, ich bitte Sie, riechen Sie nur.

Amal. Was denn?

Fr. Quirl. Drei Pfund Tabak de ferme! der liebe Herr Baron von Schwarzenthal hat ihn geschickt! Denken Sie nur! in einer belagerten Stadt — nicht ein Prischen war mehr zu haben! Allein der wack're Herr! kaum hatte er erfahren, in welcher Noth ich war, in welchem Jammer ich meine Tage und Nächte zubrachte — Asche hätte ich schnupfen müssen, wenn er nicht irgendwo diesen Schatz aufgespürt hätte.

Amal. Dacht' ich doch, er hätte unvermuthet noch ein Mehlmagazin entdeckt.

Fr. Quirl. Sie meinen wegen des Brotmangels? ach lieber Gott! was ist Brot gegen Schnupftaback? die grobe Leibesnahrung gegen diese Seelenspeise? Brot läßt sich allen-

falls entbehren, der Hunger führt einen sanften Tod herbei, aber ohne Schnupftabak stirbt man unter Qualen!

Amal. (lächelnd). Freilich, du!

Fr. Quirl. Er ist des Lebens Würze in Freud' und Leid, erweckt Gedanken, stärkt das Gedächtniß, belebt die Einbildungskraft. (Sie schnupft mit Wollust.)

Amal. Du wirst ja ganz begeistert.

Fr. Quirl. Wenn der Poet den Reim nicht finden kann, er schnupft, und siehe da, die Verse fließen wie Wasser. Wenn der Rathsherr um guten Rath verlegen ist, er schnupft, und siehe da, Weisheit strömt ihm zu. Lange Weile findet ihr Grab in der Dose. Der Bekümmerte schöpft Trost aus ihr. Dem Unbeholfenen, der mit seinen Händen nicht weiß wohin, gewährt sie ein anständiges Spiel. Die interessantesten Bekanntschaften werden angeknüpft durch die süßen Worte: »befehlen Sie ein Prischen?" Ueberall, wo wir geh'n und steh'n, tragen wir den Nothhelfer in der Tasche; und was wäre aus Schlesien geworden, wenn Friedrich der Große nicht so viel Tabak geschnupft hätte?

Amal. Ha! ha! ha! schwatze nur, du vertreibst mir die Grillen.

Fr. Quirl. Der brave Herr Baron! wenn ich ihm nur wieder einen Liebesdienst erzeigen könnte!

Amal. Nun hat er dich bestochen.

Fr. Quirl. Bestochen? Pfui! ich bin eine ehrliche Frau, ich lasse mich nicht bestechen. O er hat mir wohl schon öfter die kostbarsten Dinge schenken wollen, Leinwand und Spitzen, einmal auch Geld; aber da soll mich der Himmel bewahren! die alte Frau Quirl besticht man nicht.

Amal. Mein Vater pflegt zu sagen: es lebt kein Mensch

auf Erden, der nicht bestechbar wäre, wenn man nur erst weiß, wodurch. Gold und Spitzen hast du nicht genommen, aber Schnupftabak.

Fr. Quirl. Solche Kleinigkeiten —

Amal. Führen auch zum Ziele.

Fr. Quirl. Es ist ja nicht der Werth des Geschenk's; aber daß so ein Herr seine freiherrliche Nase in alle Buden steckt, um noch ein Restchen Tabak für die alte Frau Quirl herauszuschnuppern, das rührt mein Herz.

Amal. Er muß doch seine Ursachen haben.

Fr. Quirl. Freilich hat er seine Ursachen. Dankbar will er sich beweisen, dafür, daß ich Sie erzogen habe.

Amal. (lachend). Du hast mich erzogen?

Fr. Quirl. Hab' ich Sie nicht zwei ganze Jahre auf meinen Armen getragen? haben Sie nicht das Gehen von mir gelernt?

Amal. Wenn das erziehen heißt —

Fr. Quirl. Das Gehen ist die Grundlage aller Lebensweisheit; wer gut gehen kann, der kommt durch die Welt. O! die ersten Kinderjahre! wenn da nicht Liebe die Pflegerin ist —

Amal. Nun, ich erkenne es auch von ganzem Herzen, aber was geht das den Baron an?

Fr. Quirl. Ei ich denke doch. Seine künftige Gemahlin.

Amal. Das ist noch im weiten Felde.

Fr. Quirl. Nicht doch, ich hab' es aufgeschnappt: Morgen wird Ihre Verlobung gefeiert, und in acht Tagen Ihre Hochzeit.

Amal. Du träumst. Wer denkt an solche Dinge in einer belagerten Stadt?

Fr. Quirl. Ach, mein liebes Fräulein, Hochzeit machen die Menschen, und wär' es auf Gräbern. — Das ist so eine alte Sitte.

Amal. Sprichst du im Ernst?

Fr. Quirl. Der Notarius ist schon bestellt.

Amal. (für sich). Gott! was fang' ich an?

Fr. Quirl. Freilich wird's nur still hergehen, wegen der vielen ungebetenen Gäste, die d'raußen vor dem Thore liegen. Ach, ich hatte mich so auf ein Ehrentänzchen gefreut; aber daraus wird nichts. Die einzige Tochter des reichen Grafen Thurgau wird vermählt ohne Sang und Klang!

Amal. (die in Nachdenken versunken war, für sich). Ja, nun bleibt mir nichts anders übrig. (Laut.) Liebe Alte, geh' zu Mildau, und bitt' ihn auf einen Augenblick herüber, wenn seine Geschäfte es erlauben.

Fr. Quirl. Geschäfte? was hat der für Geschäfte? was wird denn geschrieben, seitdem der Herr Graf nicht mehr Gouverneur ist? Auch damals war es mit seinen Geschäften nicht weit her. Hat Ihr Herr Vater ihn doch nur in's Haus genommen, weil er ein weitläufiger Verwandter des hochgräflichen Hauses und ein armer Teufel ist.

Amal. Armuth schändet nicht.

Fr. Quirl. Nein, das nicht.

Amal. Es ist ein wackerer junger Mann.

Fr. Quirl. I nun ja, ein bischen hochmüthig — mit mir spricht er nicht, und Tabak schnupft er nicht. Was wollen Sie denn von ihm?

Amal. Ich will — er soll mir Bücher bringen aus meines Vaters Bibliothek.

Fr. Quirl. Bücher — nun ja, sonst versteht er auch

nichts. Kranke Augen bekommt er von dem vielen Lesen, schickt sich das für einen Edelmann? (Ab.)

Dritte Scene.

Amalie (allein).

An seinen kranken Augen ist mein Herz erkrankt. — Ich sträube mich vergebens — die Gefahr einer ewigen Trennung überwältigt die jungfräuliche Scham. — Es muß zwischen uns zu einer Erklärung kommen — jetzt oder nie — und hat er nicht schon tausendmal durch seine Blicke mir erklärt, was die bescheidenen Lippen nur nicht auszusprechen wagten.

Vierte Scene.

Mildau. Amalie.

Mild. Sie haben befohlen —

Amal. Gebeten, lieber Vetter. Ich bedarf Ihrer Hilfe.

Mild. Das macht mich sehr glücklich.

Amal. Sie sollen ein verdrießliches Geschäft mir abnehmen.

Mild. Sehr gern.

Amal. Sie wissen ja noch nicht welches?

Mild. Gleichviel, wenn es nur von Ihnen kommt.

Amal. Wer weiß? — vermuthlich ist Ihnen schon bekannt, daß ich den Baron Schwarzenthal heirathen werde.

Mild. (wie vom Blitz getroffen). Nein — nein — das ist mir nicht bekannt.

Amal. Nun, so erfahren Sie es zuerst durch mich.

Mild. Durch Sie — (bei Seite) Großer Gott!

Amal. Was ist Ihnen? Sie werden blaß.

Mild. Die unvermuthete Freude.

Amal. Der Ausdruck Ihrer Freude ist sehr seltsam.

Mild. Kehren Sie sich daran nicht — es meint es doch auf Erden kein Mensch mit Ihnen so gut als ich.

Amal. Und mein Vater.

Mild. Allerdings.

Amal. Und mein Bräutigam?

Mild. Wer weiß!

Amal. Nun soll ich einem ganzen Heere von Vettern und Muhmen die getroffene Wahl pflichtschuldigst notificiren.

Mild. Ihre Wahl?

Amal. Das sind verdrießliche Briefe, und darum bitte ich Sie, mir so eine Art von Formular aufzusetzen.

Mild. Ich? — Ach, liebe Cousine! fordern Sie mein Leben, nur das nicht.

Amal. Warum denn nicht? — Sie schweigen? Sie wenden sich von mir? ich glaube gar Sie weinen? — Eduard! Sie weinen? —

Mild. Ich habe Sie unaussprechlich geliebt!

Amal. Wie?

Mild. Zürnen Sie nicht — ich hatt' es in mein Herz verschlossen — ich bin ein armer Unglücklicher, und weiß recht gut, daß ich meine Augen nicht bis zu Ihnen erheben darf — dieser Augenblick hat mich überwältigt. — Sie sollen es nie wieder von mir hören — Sie sollen mich nie wieder sehen — Leben Sie wohl — Sei'n Sie glücklich! — (Will gehen.)

Amal. Eduard! Sie bleiben. — War das recht, mir es so lange zu verhehlen, bis es fast zu spät gewesen wäre?

Mild. Fast!?

Amal. War das recht, die Geliebte selbst zu zwingen, durch einen kleinen Kunstgriff Ihre Lippen zu öffnen?

Mild. Ein Kunstgriff?

Amal. Nun ja, meinen Sie, das eitle Mädchen habe Sie nicht schon längst errathen? warum wollten Sie ihr den kleinen Triumph rauben, es auch aus Ihrem Munde zu hören? —

Mild. Und jetzt? in diesem Augenblicke? das ist grausam!

Amal. Was hat denn dieser Augenblick so Schreckliches?

Mild. Ihre Verbindung mit dem Baron.

Amal. Ist ja noch nicht vollzogen.

Mild. Die Briefe an Ihre Verwandten —

Amal. Sind ja noch nicht geschrieben. —

Mild. Amalie! wollen Sie mir den Verstand rauben?

Amal. Von Ihrem Herzen ist die Rede.

Mild. Wollen Sie meiner spotten?

Amal. Pfui! kennen Sie mich so wenig?

Mild. Es kann nur Spott sein, (sie ängstlich anschauend) oder Liebe —

Amal. (verschämt). Und wenn es Liebe wäre?

Mild. Amalie!

Amal. (ihn zärtlich anblickend). Eduard!

Mild. Gott! ich komme von Sinnen!

Amal. Um's Himmelswillen nicht! Ja, mein lieber bescheidener Vetter, ich habe den Edelstein wohl erkannt, der hier im Aktenstaube lag — ich habe lang darauf gewartet, daß Sie selbst meinen Sieg mir verkündigen sollten, und — wenn denn doch die Rede von Grausamkeit zwischen uns sein darf, so finde ich es sehr grausam, daß Sie ein sittsames Mädchen zwingen, sich selbst Ihnen anzutragen.

Mild. Nein! es ist nicht möglich!

Amal. Es sollte freilich nicht möglich sein, aber wer kann für Gewalt?

Mild. Gott im Himmel! und ich konnte mein Dasein so oft verwünschen!

Amal. Sie verschmähen mich doch nicht?

Mild. Ich bin der seligste Mensch auf Erden!

Amal. Gott erhalte Sie bei dem Glauben! Damit aber in ruhigern Stunden mein Betragen Ihnen nicht zweideutig scheinen möge, so sollen Sie wissen, daß meine Verbindung mit dem Baron wirklich beschlossen ist, und daß nur die nahe Gefahr mich ermuthigen konnte, eine Erklärung zwischen uns zu veranlassen.

Mild. O Amalie! was haben Sie gethan?!

Amal. Einen Schritt, den die Liebe mir doch wohl verzeihen wird.

Mild. Sie haben dennoch mein Unglück vollendet!

Amal. Was soll das heißen?

Mild. Darf ich um Sie werben?

Amal. Ei warum denn nicht?

Mild. Haben Sie vergessen, daß Ihr Vater mein Wohlthäter ist?

Amal. Nun, wie könnten Sie besser ihm vergelten, als wenn Sie seine einzige Tochter glücklich machen?

Mild. Der reiche, stolze Graf von Thurgau?

Amal. Ist ein edler Mann.

Mild. Er wird nie einwilligen.

Amal. Er wird.

Mild. Wo nähme ich den Muth her, ihn anzusprechen?

Amal. Diesen Muth verleiht die Liebe. Hören Sie mich, mein Freund. Mein Plan ist einfach und rechtlich. Sie wenden sich geradezu an meinen Vater, erklären ihm Ihre Wünsche, und berufen sich auf meine Liebe. Ich spreche unterdessen mit dem Baron. Ich halte auch ihn für einen edlen

Mann. Er soll erfahren, was ich für Sie fühle, und ich zweifle nicht, er werde dann von selbst zurück treten.

Mild. Und wenn er es nicht thut?

Amal. Er muß.

Mild. Und wenn Ihr Vater — durch meine Kühnheit entrüstet —

Amal. Ja, wenn Sie gar nichts wagen wollen, so schneiden Sie Ihre Feder, und schreiben Sie die Briefe.

Mild. Nein! nein! ich will! um deinen Besitz, du Engel! kann ich das Schwerste wagen, nur nicht undankbar scheinen!

Amal. Ueberraschen werden Sie ihn freilich, doch ich weiß, er ist Ihnen herzlich gut.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Frau Quirl.

Fr. Quirl. So eben fährt der Herr Baron in einer ganz neuen Equipage vor die Pforte. Eine wahre Bräutigams-Equipage!

Amal. So haben wir keine Zeit zu verlieren. Ist mein Vater noch in seinem Kabinet?

Fr. Quirl. Ei freilich! Sie werden unterdessen wohl den Herrn Baron empfangen müssen.

Amal. Das will ich auch. Gehen Sie, lieber Vetter, und reden Sie mit meinem Vater.

Mild. Jetzt gleich?

Amal. Sie zögern noch?

Mild. Es ist die feierlichste Stunde meines Lebens! (Ab.)

Fr. Quirl. Was will er damit sagen?

Amal. Das weiß ich nicht.

Fr. Quirl. Ich glaube, er weiß es selbst nicht.

Amal. Sage dem Baron, er soll mich hier erwarten.

Fr. Quirl. Wo wollen Sie hin?

Amal. Ach ich muß ein Stoßgebet verrichten! (Ab.)

Fr. Quirl (allein). Die gute fromme Seele, das hat sie auch von mir. Jeden Abend, wenn ich sie zu Bette legte, mußte sie ihre Händchen falten und sprechen: das walte Gott!

Sechste Scene.

Baron Schwarzenthal. Frau Quirl.

Bar. Guten Morgen! meine liebe Frau Quirl.

Fr. Quirl. Unterthänigste Dienerin, Herr Baron. Ew. Gnaden sehen Dero Magd ganz zerknirscht von wegen der Wohlthat, welche Sie meiner Nase und durch dieselbe meinem ganzen Leichnam haben zufließen lassen.

Bar. Ach, Sie meinen den Tabak. Ist er gut?

Fr. Quirl. Ach! das ist ein Prischen, so hat ihn Karl der Große nicht geschnupft.

Bar. Nein, gewiß nicht.

Fr. Quirl. Wie haben Ew. Gnaden es nur angefangen, in unserer hart belagerten Stadt solch ein Prischen noch aufzutreiben?

Bar. Was thut man nicht für seine Freunde. Ich habe schon bestellt, daß beim nächsten Bombardement eine ganze Bombe voll Schnupftabak in Ihre Kammer geworfen werde.

Fr. Quirl. Ach ja! die verfluchten Bomben! wenn sie mit Schnupftabak gefüllt wären, so würde man nicht mit solcher Todesangst sie fliegen und fallen sehen. Höchstens würde die halbe Stadt niesen, wenn eine platzt —

Bar. Und die andere Hälfte prosit rufen. Die liebe Frau Quirl ist doch immer spaßhaft.

Fr. Quirl. Ach, das Spaßen vergeht einem wohl,

wenn man täglich erwarten muß, mit Sturm eingenommen zu werden. Es sind freilich unsere eigenen Truppen, aber man ist doch auch ein Frauenzimmer, und man weiß, wie bei solchen Gelegenheiten —

Bar. Nun, nun, so weit ist es noch nicht. Der Himmel wird Ihre Keuschheit bewahren. Ist der Graf sichtbar?

Fr. Quirl. Für Sie wohl immer. Er hat den ganzen Morgen in seinem Kabinete geschrieben.

Bar. (bei Seite). Vermuthlich neue Depeschen. (Laut.) Und meine schöne Braut?

Fr. Quirl. Die wird sogleich erscheinen. Sie bittet Ew. Gnaden, hier zu warten.

Bar. Sie weiß, daß ich gern mit der Frau Quirl ein wenig schwatze.

Fr. Quirl. Unwürdig solcher Ehre und Gnade —

Bar. Bescheidenheit muß nicht in Demuth ausarten. Einer solchen Frau ziemt Selbstgefühl. Wer so viele Jahre lang in einem Hause treu gedient —

Fr. Quirl. Zwanzig Jahre.

Bar. Die einzige Tochter schon als Kind gepflegt —

Fr. Quirl. Zur Gottesfurcht erzogen —

Bar. Noch jetzt so rühmlich der großen Wirthschaft vorsteht —

Fr. Quirl. Man thut nach seinen Kräften.

Bar. Der darf zu jeder Zeit ein Wörtchen mitreden, und wird immer gern gehört.

Fr. Quirl (sehr freundlich). Oh! — befehlen Ew. Gnaden ein Prischen?

Bar. Ich wollte wetten, daß Sie um die häuslichen Angelegenheiten des Grafen besser Bescheid wissen, als er selbst?

Fr. Quirl. Ja nun freilich, der Herr Graf hat wichtigere Dinge im Kopfe.

Bar. Wie viel seine Güter eintragen, wird er schwerlich so genau wissen als Sie?

Fr. Quirl. Die Pächter müssen sich alle bei mir melden.

Bar. Ich gestehe, es ist mir fatal, daß der Graf so reich und meine Braut seine einzige Erbin ist.

Fr. Quirl. Ei! fatal?

Bar. Es könnte scheinen, als ob ich aus Eigennutz —

Fr. Quirl. Als ob Ew. Gnaden nicht selbst ein reicher Herr wären?

Bar. (mit affektirter Gleichgültigkeit). Freilich. Man übertreibt auch wohl den Reichthum des Grafen; man spricht von einer halben Million —

Fr. Quirl. Je nun, es wird nicht viel daran fehlen —

Bar. (sich vergessend, mit hastigem Entzücken). Wirklich? (Er faßt sich wieder.) Ei, in der That? — nun, er hat viele Verwandte, da geht auch wohl noch manches ab?

Fr. Quirl. Fräulein Amalie ist seine einzige Erbin.

Bar. Aber die Legate — da ist zum Beispiel der Herr von Mildau —

Fr. Quirl. Ein armer Schlucker.

Bar. Eben deßwegen. Den wird man ohne Zweifel reichlich bedenken. Er scheint in Gunst zu steh'n.

Fr. Quirl. Ach das ist ein Herr von Mondenschein; wenn er dem eine Wiese vermacht, auf der viele Blumen stehen, und einen Wasserfall, und ein Dutzend Bücher, so ist er abgefunden.

Bar. Meiner werthen Frau Quirl hingegen muß der Graf ein ansehnliches Kapital aussetzen, dafür werde ich Sorge tragen.

Fr. Quirl. Der Himmel wolle Ew. Gnaden ein hohes Alter und jederzeit den besten Schnupftabak verleihen.

Siebente Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Bar. Ha, mein Fräulein! (Küßt ihr ehrerbietig die Hand.)

Amal. (nachdem sie ihn begrüßt, zu Frau Quirl). Laß uns einen Augenblick allein.

Fr. Quirl (nach ihrer Art schalkhaft). Aha! ich merke schon, man hat in solchen Fällen sich immer etwas Geheimes zu sagen, wenn gleich die ganze Welt es schon auswendig weiß. (Ab.)

Bar. Wollte Gott, sie spräche wahr!

Amal. Allerdings, Herr Baron, habe ich Ihnen etwas Wichtiges zu vertrauen.

Bar. Sie entzücken mich! O möchte dies Vertrauen mir den ersten Keim der Zuneigung verrathen.

Amal. Wenigstens eine Frucht meiner Hochachtung. Ohne Umschweife. Mein Vater hat mich für Sie bestimmt.

Bar. Er hat das Glück meines Lebens ausgesprochen.

Amal. Lieben Sie mich denn?

Bar. Welche Frage!

Amal. Ich meine nicht d i e Liebe, die unser Stand gewöhnlich mit in die Ehe bringt; ein höfliches Wohlwollen, eine freundschaftliche Beobachtung der sogenannten égards.

Bar. Definiren Sie die Liebe, wie Sie wollen, mein Herz wird Ihrer Definition entsprechen.

Amal. Also auch d i e, die allenfalls sich selbst opfernd, den höchsten Genuß in dem G l ü c k des geliebten Gegenstandes findet?

Bar. (betreten). Allerdings auch diese.

Amal. Darf ich Sie beim Worte halten?

Bar. Mein Fräulein, Sie sprechen räthselhaft.

Amal. Sie wollen um jeden Preis mich glücklich wissen?

Bar. Das will ich.

Amal. Wohlan! ich kann nur glücklich sein in dem Besitz des Mannes, den mein Herz wählet.

Bar. Ich schmeichle mir —

Amal. Sie sind ein liebenswürdiger Mann, und hätte ich Sie früher gesehen, so würde ich ohne Zweifel mit eben der Zärtlichkeit an Ihnen hängen, mit der ich jetzt —

Bar. An einem andern?

Amal. Ja, Herr Baron. Urtheilen Sie, welchen hohen Begriff ich von Ihrem Charakter hege, da ich es wage, ein solches Bekenntniß Ihnen abzulegen.

Bar. Sie sehen mich versteinert.

Amal. Nein, lieber Freund, zu Stein dürfen Sie mir nicht werden, denn ich nehme Ihr Gefühl in Anspruch. Sie sollen mich bedauern und freiwillig mir entsagen.

Bar. Gott! was verlangen Sie?

Amal. Was schon die Ehre fordert. Ein Mann, wie Sie, wird keine Gattin heimführen, deren Herz am Altare bluten würde.

Bar. Auch wenn sein eig'nes Herz verblutet?

Amal. Auch dann. Ja, ein Mann, wie Sie, wird mehr noch thun — er wird das Glück der Geliebten selbst befördern.

Bar. Allerdings — wenn das in meinen Kräften steht. —

Amal. Sagen Sie meinem Vater, was Sie nun wissen; fügen Sie die Erklärung hinzu, daß, unter diesen Umständen, Ehre und Großmuth gebieten, ihm sein Wort zurück zu geben — und — wenn Sie meine innigste Freundschaft, meine Bewunderung erlangen wollen, so bewegen Sie ihn, mir seine Einwilligung nicht zu versagen.

Bar. Weiß ich doch nicht einmal, wer der Glückliche ist. —

Amal. Mein Vetter Mildau.

Bar. So? — der? —

Amal. Wahrlich, er verdient meine Liebe und Ihr Wohlwollen.

Bar. O gewiß! — allein, Sie werden nicht das Uebermenschliche von mir erwarten. Wie könnte ich dem Manne wohlwollen, der mir das Glück meines Lebens raubt?

Amal. Ich begreife das. Aber Großmuth bedarf des Wohlwollens nicht. Ihre Großmuth ruf' ich an — Sie lieben mich — mein Schicksal liegt in Ihren Händen — was werden Sie thun? —

Bar. Ihnen gehorchen.

Amal. O so hab' ich mich nicht in Ihnen geirrt! Gott lohne es Ihnen! ich drücke Sie schwesterlich an meine Brust!

Bar. Mein Fräulein — diese holde Vertraulichkeit — Sie erschweren mir den Kampf.

Amal. O mir ist ein Stein vom Herzen! freilich hab' ich ihn auf das Herz eines edlen Mannes wälzen müssen — das thut mir wehe! — aber ich kann nicht anders; — hab' ich ihm nicht selbst die Reue erspart? — O wenn alle Mädchen vor der Hochzeit aufrichtig wären, wie manche unglückliche Ehe würde verhütet werden! (Ab.)

Achte Scene.

Der Baron (allein).

Was war das? — ich hatte mich umsonst ein ganzes Jahr in langweilige Fesseln geschmiegt? — meine Gläubiger umsonst vertröstet? — Gemach, mein Fräulein! mäßigen Sie Ihr Entzücken, das Spiel ist noch nicht zu Ende. In

meiner Hand ist noch ein Trumpf, den Sie nicht mitgezählt haben. — (Geht einige Male auf und nieder.) Hier gilt es einen raschen Entschluß. — Hart ist das Mittel — aber kräftig — und das Einzige. (Er zieht ein gedrucktes Plakat aus der Tasche und überliest es.) Das kam zu rechter Zeit! — Hier steht ausdrücklich: »Wer einen Hochverräther denuncirt, dem werden die Güter des Verbrechers zugesprochen.« — Wohlan! — was mir die Schwärmerin versagt, das gewähre mir der neue Landesherr als Lohn der Treue. Dann labe sie mit ihrem Siegwart sich am Mondenschein, und jamm're um den Vater, den nicht ich — den sie selbst in's Verderben stürzte. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Ein Zimmer in der Wohnung des Generals.)

Erste Scene.

Der Adjutant (eine Karte vorhabend). **Der Baron** (tritt ein).

Bar. Herr Adjutant, haben Sie die Güte, mich dem Herrn General zu melden. Ich habe allein mit ihm zu sprechen.

Adj. Sehr wohl. (Ab.)

Bar. (allein). Er wird stutzen — wird Beweise fordern — ich denke doch, mein Ehrenwort —

Zweite Scene.

Der General. Der Baron.

Gen. Willkommen, Herr Baron, was führt Sie so früh zu mir?

Bar. Ew. Excellenz kennen meine warme Anhänglichkeit an Ihre Person, und an den großen Monarchen, dem Sie dienen.

Gen. (lächelnd). Warme Anhänglichkeit? — wir sind schon zufrieden, Herr Baron, wenn Sie vor der Hand uns nicht hassen. Freilich ist die Provinz jetzt in unserer Gewalt; aber ob wir sie behalten werden, das ist eine and're Frage, und wenn vielleicht ein naher Friede Ihrem edlen Fürsten Sie zurückgibt, so werden wir bei unserm Abzuge gern uns mit dem Ruhme begnügen, keinen Fluch auf uns geladen zu haben.

Bar. Ich kenne Ihren Hof, seine Macht und seine Grundsätze. Erlauben Sie mir immer, mich schon als einen Unterthan des Siegers zu betrachten.

Gen. Nach Ihrem Belieben.

Bar. Haben wir gleich noch nicht gehuldigt, so mußten wir doch Ew. Excellenz geloben —

Gen. Sich ruhig zu verhalten —

Bar. Keinen Verrath anzuspinnen. —

Gen. Allerdings. —

Bar. Dieses heilige Gelübde — unser Gouverneur, der Graf von Thurgau, war der Erste, der in Ihre Hände es ablegte.

Gen. So ist es. Allein wohin soll das führen?

Bar. Zu einem wichtigen Geheimniß, wenn Ew. Excellenz mir Ihr Wort verbürgen, daß mein Name ungenannt bleiben soll.

Gen. Gern sage ich Ihnen zu, was mit meiner Pflicht verträglich ist.

Bar. Der Graf von Thurgau ist ein Verräther.

Gen. (stutzt). Wie?

Bar. Fast in jeder Woche sendet er, bald auf diese, bald auf jene sinnreiche Weise, Depeschen an seinen Fürsten.

Gen. Wirklich?

Bar. Unterrichtet ihn von Allem, was hier vorgeht.

Gen. In der That?

Bar. Gibt ihm Rathschläge an die Hand, wie er sich der Festung wieder bemeistern könne.

Gen. Sie setzen mich in Erstaunen.

Bar. Ich hielt daher für meine Pflicht —

Gen. Haben Sie Beweise?

Bar. Ich war sein einziger Vertrauter.

Gen. So? — Doch andere Beweise, als Ihr Wort, haben Sie nicht?

Bar. Wenn Ew. Excellenz sich seiner Person bemächtigen wollen, so werden Sie in seinem Taschenbuche die Copien aller Depeschen, auch Briefe des Fürsten finden.

Gen. Freilich, das läßt sich vermuthen. — Ich werd' ihn arretiren lassen.

Bar. Das ist mein Rath.

Gen. Aber haben Sie auch bedacht, Herr Baron, daß mein Monarch sehr reizbar ist, und daß es dem alten Manne seinen Kopf kosten könnte?

Bar. Ich dachte nur an meine Pflicht.

Gen. Sehr löblich. — Wie ist mir denn? — mich dünkt, Sie sollen sein Schwiegersohn werden?

Bar. Ja, Ew. Excellenz.

Gen. Und dennoch konnten Sie über sich gewinnen? —

Bar. Es war ein harter Kampf zwischen Liebe und Pflicht.

Gen. Ohne Zweifel. — Ich danke Ihnen, Herr Baron, und werde sogleich die nöthigen Befehle ertheilen. — Aber — ich habe eben sehr dringende Geschäfte — eine halbe Stunde möchte wohl noch darüber hingehen.

Bar. Das hat nichts zu bedeuten. Er ahnet nicht —

Gen. Freilich, es weiß ja Niemand um die Sache, als Sie und ich? —

Bar. Sonst Niemand.

Gen. Ich wünschte in der That den braven Mann zu retten.

Bar. Wer wünscht das herzlicher, als ich?

Gen. Wirklich? — nun ich empfehle mich, Herr Baron. In einer halben Stunde kann sich manches fügen — ich habe das Vertrauen zu Ihnen, daß jede Pflicht Ihnen eben so heilig sein werde, als die, welche Sie so eben erfüllt haben. (Ab.)

Dritte Scene.

Der Baron (allein).

Das soll wohl heißen, er gibt mir eine halbe Stunde Zeit, um den Grafen entwischen zu lassen? — ich werde mich wohl hüten. — Aber diese Lauigkeit mißfällt mir sehr. — Ich meinte, eine solche Denunciation hätte wohl einen warmern Dank verdient. — Kein Wort von der zugesagten Belohnung. — Sein Benehmen war so spitzig — er maß mich mit so sonderbaren Blicken. — Immerhin! — seiner Pflicht darf er doch nicht ausweichen; und wenn das Taschenbuch gegen den Grafen zeugt, so ist er verloren! (Ab.)

Vierte Scene.

(Zimmer des Grafen.)

Der Graf (allein, ein Blatt Papier durchlaufend).

Hier ist nichts vergessen. (Er liest.) »Die Nachricht von dem Siege unsers geliebten Fürsten ist durch unsere verschlossenen Thore gedrungen, ob schon der feindliche Kommandant sich alle Mühe gab, sie zu verheimlichen. Die halbe Garnison ist in der Stille ausgezogen, um das geschlagene Heer zu verstärken. Wenn Sie jetzt mit ganzer Macht einen Sturm

wagen, so zweifle ich nicht am Gelingen. Alle Posten sind so schwach besetzt, besonders am Jakobsthore, daß der Widerstand nicht bedeutend sein wird. Die treuen Bürger sind bereit, Sie zu unterstützen." — Genug, es kann nicht fehlen. — Vor allen Dingen muß ich nun mit meinem Schwiegersohn zu Rathe gehen, auf welche Weise dieses Schreiben am sichersten —

Fünfte Scene.

Der Graf. Mildau.

Graf. Sieh da, Vetter Mildau. (Er legt das Papier in sein Taschenbuch, welches er in den Busen steckt.) Sie kommen wohl, um Arbeit zu holen? aber ich kann Ihre Feder jetzt nicht beschäftigen. Fahren Sie nur fort, wie bisher, die Stimmung der Bürger zu erforschen, und in der Treue gegen ihren rechtmäßigen Fürsten sie zu befestigen. Sagen Sie ihnen, ich hätte gute Hoffnung, es würde bald anders werden.

Mild. (zagend). Herr Graf, ich bitte um ein freundliches Gehör. —

Graf. Hab' ich Sie jemals unfreundlich angehört?

Mild. Nein, Sie sind mein Wohlthäter, mein zweiter Vater! —

Graf. Davon sei nicht die Rede.

Mild. Ich habe das kindlichste Vertrauen zu Ihnen.

Graf. Nun, so sprechen Sie.

Mild. Wenn Sie mich für undankbar halten könnten —

Graf. Dazu wird Mildau mir nie Veranlassung geben.

Mild. Ich muß Ihr Haus verlassen.

Graf. Ei! warum das?

Mild. Weil — weil —

Graf. Ohne Zweifel, weil Sie anderswo ein besseres Glück zu finden hoffen? wenn das ist, so ziehen Sie mit Gott! ich wünsche ja nur Ihr Glück. Aber Sie werden doch nicht in feindliche Dienste treten? dann wäre es aus mit uns. Sie kennen meine Grundsätze. —

Mild. Mit nichten, Herr Graf. Aus Ihrem Hause geh' ich nur in's Elend.

Graf. Dann wären Sie ein Thor, wenn Sie nicht blieben.

Mild. Ich kann nicht bleiben, denn — ich liebe Amalien.

Graf. So?

Mild. Und Amalie liebt mich.

Graf. Wirklich? — freilich, dann müssen Sie mein Haus verlassen, und zwar noch heute.

Mild. Wenn nicht Ihre Großmuth —

Graf. Nein, Herr von Mildau.

Mild. Der Wunsch, Ihre Tochter glücklich zu sehen —

Graf. Das wird sie mit Gottes Hilfe werden, auch ohne Sie. Sie nannten mich Ihren Wohlthäter, — pfui, Herr von Mildau! die Tochter eines Wohlthäters verführen, das hätte ich Ihnen nicht zugetraut.

Mild. Dieser Vorwurf würde mich zermalmen, wenn ich ihn verdiente. Ich liebe Amalien schon lange — es ist nie über meine Lippen gekommen — sie selbst hat heute das Geheimniß mir entrissen — die Furcht vor einer Verbindung mit dem Baron hat ihr ein ähnliches Geständniß entlockt — auf ihr Geheiß erschein' ich hier — sie vertraute dem Herzen ihres Vaters, — *sie* flößte mir den Muth ein, zu sprechen — doch, was Sie auch beschließen, Herr Graf, an meiner Ehre, an meiner Dankbarkeit zweifeln Sie nicht. Was geschehen *ist*, stand nicht in meiner Gewalt — was geschehen *soll*, häng' allein von Ihnen ab. Ich erwarte Ihre Befehle.

Graf (auf- und abgehend, nach einer Pause). Sie haben wirklich mit Amalien kein Liebesverständniß gehabt?

Mild. Nein.

Graf. Sie haben heute zum ersten Male sich wechselseitig erklärt?

Mild. Ja.

Graf. Ich darf Ihren Worten glauben?

Mild. Ja.

Graf. Wohlan! ich kann es Ihnen nicht zum Verbrechen machen, daß Sie meine Tochter liebenswürdig gefunden, auch würde vielleicht die Lage, in der Sie sind, mich nicht abhalten, Wünsche zu erfüllen, die Amalie theilt; allein ich habe dem Baron Schwarzenthal mein Wort gegeben, und Sie wissen, mein Wort brach ich nie.

Mild. Ich schweige.

Graf. Wir müssen uns also trennen.

Mild. Ich gehorche.

Graf. Indessen sein Sie ruhig, es soll Ihnen an nichts fehlen.

Mild. Verzeihen Sie, Herr Graf, wenn ich Ihren Wohlthaten entsagen muß. In Ihrem Hause als Kind behandelt, waren Sie mir nicht drückend, aber Almosen in der Fremde zu empfangen, wäre mir eine Marter. Auch kann ich ja mein Brot erwerben, und daß ich es kann, verdanke ich gleichfalls nur Ihnen. Lassen Sie mich die väterliche Hand noch einmal küssen, die meine Jugend leitete. Empfangen Sie die heilige Versicherung, daß ich nie, und nirgend Ihnen Schande machen werde. Leben Sie wohl!

Graf. Junge, sei doch nicht albern, du weißt, ich habe deine Mutter lieb gehabt. So sollst du nicht von mir gehen.

Das Mädchen kann ich dir nicht geben, aber ich verstoße dich nicht.

Mild. O Gott! sein Sie lieber rauh gegen mich, Sie machen das Scheiden mir nur schwerer!

Sechste Scene.

Der Baron. Vorige.

Graf (verlegen). Sieh da, Herr Sohn! (Bei Seite.) Der kommt zur ungeleg'nen Zeit.

Bar. Herr Graf! ich errathe, was hier vorgeht.

Graf. Schwerlich.

Bar. Ich glaube in das Geheimniß eingeweiht zu sein.

Graf. Wie?

Bar. Fräulein Amalie hat mit mir gesprochen. —

Graf. Sie wird doch nicht? —

Bar. Sie hat mir ihre Neigung zu diesem jungen Manne entdeckt.

Graf. Das war sehr albern. (Für sich.) Und sehr brav.

Bar. Sie hat mich aufgefordert, so zu handeln, wie Ehre und Großmuth es erheischen.

Graf. Und Sie?

Bar. Ich komme, meine Bitten mit denen Ihrer Tochter zu vereinigen.

Graf. Sie wollen ihr entsagen?

Bar. Mit blutendem Herzen.

Graf. Das macht Ihnen Ehre. Allerdings, so mußten Sie handeln. Aber ich weiß auch, wie mir zu handeln geziemt. Sie haben mein Wort, und dabei bleibt's.

Bar. Aber ich versprach —

Graf. Auch Sie haben Wort gehalten, das will ich

meiner Tochter bezeugen. Uebrigens sein Sie außer Sorgen, dieser junge Mann verläßt mein Haus.

Mild. Noch heute.

Bar. Ich werde mein Glück nur ganz genießen, wenn ich weiß, daß es ihm wohl geht.

Mild. Sehr verbunden.

Bar. Gehen Sie nach Wien, ich habe dort mächtige Freunde, und werde Ihnen Empfehlungsschreiben mitgeben.

Mild. Bemühen Sie sich nicht.

Bar. Sie verschmähen mein Anerbieten?

Graf. Er hat Recht. Ich bin und bleibe sein Vater, und werde schon für ihn sorgen. Mildau, gehen Sie auf Ihr Zimmer; ich habe mit dem Baron allein zu reden. Aber geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie nicht scheiden, ohne mich vorher noch einmal gesprochen zu haben.

Mild. Ich werde Ihren Wink erwarten. (Er will gehen, an der Thüre tritt ihm entgegen)

Siebente Scene.

Der Adjutant und **ein Offizier** (mit Wache). **Die Vorigen.**

(Die Wache wird blos durch die geöffnete Thür gesehen, der Adjutant macht die Thür hinter sich zu.)

Mild. (stutzt). Was ist das?

Graf (erschrocken). Was wollen Sie, mein Herr?

Adj. Herr Graf, ich habe Ordre, Sie zu arretiren.

Graf. Mich?

Adj. Und Ihre Papiere zu untersuchen.

Mild. (im Hintergrunde). Gott im Himmel!

Graf (für sich). Ich bin verloren!

Bar. (ein großes Erstaunen heuchelnd). Sollten Sie nicht irren? vielleicht daß eine Namensähnlichkeit —

Adj. Keineswegeß. Hab' ich nicht schon längst die Ehre, den Herrn Grafen zu kennen?

Graf (während der Baron mit dem Adjutanten sprach, zog er verstohlen sein Taschenbuch hervor, ließ es auf den Sessel fallen, und warf sein Schnupftuch darüber. Nur Mildau bemerkt es in der Ferne). Ist Ihnen nicht bekannt, weßhalb ich verhaftet werde?

Adj. Nein.

Graf. Ich bin bereit, Ihnen zu folgen.

Adj. Zuvor muß ich bitten — Ihre Papiere, die Sie etwa bei sich tragen.

Graf. Ich trage keine bei mir.

Adj. Oder die in Ihrem Schreibtische sich befinden.

Graf. Hier neben an in meiner Bibliothek.

Adj. Sie werden selbst die Güte haben, ihn zu öffnen.

Graf. Sehr gern. (Im Abgehen leise zum Baron.) Retten Sie mein Taschenbuch. (Ab mit dem Adjutanten.)

Bar. (für sich). Sein Taschenbuch? wo ist es denn? hier seh' ich keines. (Höhnisch lächelnd.) O freilich! das müssen wir vor allen Dingen retten. — Ah, Herr von Mildau! Sie noch hier? was sagen Sie zu dieser traurigen Begebenheit?

Mild. Noch nichts.

Bar. Sollte der Graf schuldig sein?

Mild. Ich weiß es nicht.

Bar. Sie waren sein Sekretär, Sie kennen folglich seine Papiere.

Mild. Unter denen, die ich kenne, ist keines, das ihm gefährlich werden könnte.

Bar. Aber sein Taschenbuch, was mag es enthalten?

Mild. Das weiß ich nicht.

Bar. Wo pflegt er es zu verwahren?

Mild. Je nun, ein Taschenbuch verwahrt man in der Tasche.

Bar. (bei Seite). Er hat Recht. Der Graf wird es noch bei sich in der Tasche haben, wird mir es zustecken wollen. Ich muß mich an ihn drängen, ehe er wohl gar Gelegenheit findet, es zu verstecken. (Er folgt dem Grafen.)

Achte Scene.

Mildau (allein).

(Er sieht sich schüchtern um, eilt auf den Stuhl zu, nimmt das Taschenbuch, steckt es hastig in den Busen, und eilt durch die Mittelthüre fort. Als er sie öffnet, schallt ihm entgegen.)

Offizier. Zurück!

Mild. Ha! hier steht Wache. (Hinausredend.) Ich bin ein Hausgenosse, will auf mein Zimmer gehen.

Off. (draußen). Ich habe Ordre, Niemand hier heraus zu lassen. (Schlägt die Thür wieder zu.)

Mild. Verdammt! — wenn man auch mich arretirt — wohl gar meine Taschen untersucht — (Sich besinnend.) Diese Fenster gehen in den Garten, (er sieht hinaus) hier unten eine Hecke, — (Er wirft das Taschenbuch hinaus.) Bewahre dich ein guter Engel, bis ich komme, dich zu holen. — Ha! wenn es mir gelänge, die Beweise zu vernichten. Aber wenn sie mich — den Sekretär verhaften — und ein Zufall bringt das Taschenbuch in ungetreue Hände — — ich könnte dem Baron einen Wink geben, — aber ich traue ihm nicht. — Nur einen Blick hab' ich auf ihn geworfen, als der Graf in Todesangst dastand — verzeih' mir's Gott, ich meine, er sah schadenfroh aus.

Neunte Scene.

Mildau, der Graf, hierauf **der Adjutant** mit zusammengebundenen Papieren. Ihm folgt **der Baron.**

Adj. Ordonnanz! (Ein Unteroffizier tritt herein.) Diese Papiere in den Wagen. (Der Unteroffizier empfängt die Papiere und geht.)

Bar. (zwischen den Adjutanten und den Grafen tretend, leise zu dem letztern). Wo haben Sie —

Adj. (es bemerkend und sie trennend). Um Verzeihung, Herr Baron, ich darf den Gefangenen mit Niemand sprechen lassen.

Bar. Ich bin der Sohn vom Hause, vielleicht hat der Graf noch einige Anordnungen zu treffen.

Adj. Das mag er thun, aber laut in meiner Gegenwart.

Graf (mit einem ängstlichen Blicke auf den Stuhl, auf welchem noch das Schnupftuch liegt). Ich habe weiter nichts zu sagen.

Bar. (der den Blick bemerkte). Ich verstehe, dort auf dem Stuhle.

Adj. Wohlan, so haben Sie die Güte, sich in den Wagen zu setzen, der auf Sie wartet. (Er öffnet die Thür.) Herr Lieutenant, ich übergebe Ihnen den Arrestanten. Sie behandeln ihn mit gebührender Achtung, allein Sie haften für ihn.

Graf. Herr Sohn, leben Sie wohl! (Er wirft noch einen bedeutenden Blick auf den Stuhl, und geht.)

Bar. (während der Adjutant dem Grafen durch die offene Thür nachsieht, schleicht nach dem Stuhle, und hebt hastig das Schnupftuch auf). Donner und Wetter! hier ist auch nichts. — Sollte Mildau vielleicht —

Adj. Herr Sekretär, es thut mir Leid, auch Ihnen Arrest ankündigen zu müssen. —

Mild. Wenn Sie es für nöthig halten.

Adj. Ich bitte, Herr Baron, mit diesem jungen Men-

schen mich allein zu lassen. Ohnehin erwartet Sie der Herr General.

Bar. (verlegen). Mich?

Adj. Es schien, als ob noch manche Aufklärung von Ihnen —

Bar. Von mir? Sie irren ohne Zweifel. Se. Excellenz haben meine vier Holsteiner kaufen wollen — ja, ja, das wird es sein. Ich eile, den Handel abzuschließen. (Ab)

Mild. (für sich). Ich ahne ein Bubenstück.

Adj. Mein Herr, Sie sind ein Edelmann. Ich bin es auch, und Offizier obend'rein. Ich brauche Ihnen also nicht zu sagen, wie schmerzlich **mir** es ist, bei einer solchen Gelegenheit als Werkzeug dienen zu müssen. —

Mild. Sie flößen mir Hochachtung ein —

Adj. Ich sollte den Grafen visitiren — seine Taschen — pfui! es war mir unmöglich. Ich habe mich begnügt, ihm sein Ehrenwort abzufordern, daß er keine Schriften bei sich trage. Dasselbe ford're ich auch von Ihnen —

Mild. Ich trage nichts bei mir, auf meine Ehre!

Adj. Ich bin zufrieden.

Zehnte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Amal. Um Gottes willen! was ist vorgegangen? Mildau, reden Sie! wo ist mein Vater?

Adj. Gnädige Gräfin, beruhigen Sie sich. Ihr Herr Vater ist zu dem Herrn General gefahren.

Amal. Aber nicht in seinem Wagen — nicht freiwillig — von Wachen umgeben — ist das wahr? —

Adj. (zuckt die Achseln).

Amal. Als Gefang'ner?

Adj. Eine Vorsichtsmaßregel.

Amal. Was hat er verbrochen? mein Herr, ich bitte Sie um Gottes willen, sagen Sie mir Alles!

Adj. Ich darf nicht.

Amal. Haben Sie Mitleid mit meiner Todesangst! Vielleicht besitzen Sie auch noch Eltern, die Sie zärtlich lieben — ich beschwöre Sie bei dem Leben Ihres Vaters! Ihrer Mutter!

Adj. Der Herr Graf wird beschuldigt, seinem Fürsten gewisse Nachrichten mitgetheilt zu haben —

mal. Und wenn er es gethan hätte, wäre das ein Verbrechen? hat er seinem Fürsten nicht Treue geschworen? sollt' er im Unglück ihn verlassen?

Adj. Mir ziemt es nicht, seine Handlungen zu beurtheilen. Der Soldat muß im Kriege manches verdammen, was der Mensch als edel preisen würde.

Amal. (zu Mildau). So reden Sie! was kann mit ihm geschehen?

Mild. Das weiß ich nicht.

Amal. (zu dem Adjutanten). Man wird ihn beobachten — — vielleicht ihm befehlen, sein Haus nicht zu verlassen — nicht wahr?

Adj. Ich weiß es nicht!

Mild. Warum das Fräulein täuschen? Ihres Vaters Leben steht auf dem Spiele.

Amal. Ha! (Sinkt in die Knie.) Zertreten Sie mich, aber geben Sie mir meinen Vater wieder!

Adj. Um Gottes willen! steh'n Sie auf!

Amal. Ich umfasse Ihre Knie!

Adj. Großer Gott! mein Herz blutet — aber was kann ich thun?

Mild. (der mit innerm Kampfe einen Entschluß faßte). Nein, Amalie, hier ist nichts zu thun. Ihr Vater ist strafbar, und wenn der Adjutant mich freilassen will, so erbiete ich mich, selbst als Kläger gegen ihn aufzutreten.

Amal. (springt auf). Ha! was war das?

Adj. Wie, mein Herr?

Mild. Ich hab' es gesagt.

Adj. Sie wollen als Kläger gegen Ihren Wohlthäter auftreten?

Mild. Um den Preis meiner Freiheit.

Adj. Nach Ihrem Belieben. (Mit Verachtung.)

Amal. Freue dich, Satan! du hast eine Seele gestohlen! — Und diesen Menschen konnt' ich lieben? — Ha! seine Larve ist gefallen! — wie scheußlich er da steht! — dieser Mensch, den seit der Wiege mein Vater mit Wohlthaten überhäufte, der sein Brot aß, und sein Vertrauen erschlich — Ungeheuer! — ich fluche dir! — Geh'! bringe den Greis auf's Schaffot — verschlinge seine Güter — schwelge im Raube, — stürze dich in die Arme einer Buhlerin — überall wird der Fluch einer wahnsinnigen Tochter dich verfolgen! aus ihrem Grabe wird sie dich verwünschen! und in deiner Sterbestunde als Gespenst an deinem Lager steh'n! (Ab.)

Adj. Unglückliche! (Er wendet sich ab, um seine Thränen zu trocknen.)

Mild. (für sich). Wer den Muth hat, in den Augen der Geliebten als ein Schurke da zu stehen, der hat doch wohl das schwerste Opfer gebracht. — Nun, Herr Adjutant, bin ich frei?

Adj. Darüber kann nur der Herr General entscheiden. Sie folgen mir.

Mild. (betreten). Aber wenn ich Ihnen mein Ehrenwort gebe, daß ich die Mauern dieser Wohnung nicht verlassen will?

Adj. (mit Verachtung). Ihr Ehrenwort? nein, mein Herr! Sie folgen ohne Widerrede.

Mild. (im Abgehen für sich). Gott! wenn ich vergebens das Aeußerste gewagt hätte! (Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Im Hause des Grafen.)

Erste Scene.

Amalie (sitzend). **Frau Quirl** (steht vor ihr mit Arznei).

Fr. Quirl. Nur ein Pulver, liebes Fräulein! nur ein einziges Glas Wasser nehmen Sie aus meiner Hand.

Amal. Laß mich, ich bin nicht krank.

Fr. Quirl. Ach du mein Gott! todtenbleich! alle Glieder zittern! mit starren Augen sitzt sie da, und ist nicht krank! kann ich doch selber kaum mich auf den Füßen halten. Wäre nicht Ihr Jammer, der mich gleichsam aufrecht hält, ich hätte mich schon zu Grabe geweint.

Amal. Du kannst weinen.

Fr. Quirl. Liebes Fräulein, besinnen Sie sich. Als Sie an den Masern so schwer darnieder lagen, und ich durch meine Pflege Sie dem Tode entriß; da begehrten Sie, ich sollte etwas von Ihnen bitten, es möchte sein, was es wolle. Damals hab' ich nichts von Ihnen gebeten; denn nur Liebe bezahlt Liebe. Aber jetzt — halten Sie mir Wort! nehmen Sie dies Pulver.

Amal. Gute treue Seele! gib! (Sie nimmt die Arznei.)

Fr. Quirl. Gott segne es. Vertrauen auf Gott läßt nicht zu Schanden werden! Fassen Sie Muth! an einem so lieben, frommen Herrn, wie Ihr Vater, hat der Satan keine Macht.

Amal. Ich bin nur ein schwaches Mädchen — zu viel hat Gott mir aufgelegt — in der tiefsten Wurzel ist mein Dasein zerstört. — Ein solcher Vater in Ketten! der edelste Greis in Gefahr, seine Laufbahn auf dem Schaffot zu enden! und durch wen? durch die Schlange, die er im Busen nährte! — Gott! ich bin noch so jung, und alles Vertrauen auf Menschen wird in meiner Brust zertreten.

Fr. Quirl. Gott sei Dank! sie spricht doch wieder. —

Zweite Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Fr. Quirl. Ach Herr Baron! tausendmal willkommen! verlassen Sie mein armes Fräulein nicht.

Bar. Ich weiß, daß Unglückliche am liebsten allein sind, aber mein Herz trieb mich her. Ein Wink von Ihnen wird mich auch wieder entfernen.

Amal. Bleiben Sie — theilen Sie meine Leiden!

Bar. Könnt' ich Sie doch ungetheilt tragen!

Amal. Wo waren Sie? haben Sie Nachrichten eingezogen? verhehlen Sie mir nichts.

Bar. Ich komme vom General.

Amal. (springt auf). Geschwind! was wissen Sie?

Bar. Müdau, der Bösewicht —

Amal. Hat er sein Bubenstück vollendet?

Bar. Noch hat der General ihn nicht gesprochen. Der

alte Kriegsmann schien empört durch den Rapport seines Adjutanten. Indessen wurde Mildau auf freien Fuß gestellt, mit dem Befehl, in einer Stunde sich zum Verhör einzufinden.

Amal. Und er beharrt auf seinem teuflischen Vorhaben?

Bar. Ohne Zweifel. Ist's ein Wunder? Kurz vor dem Ausbruch dieser unseligen Katastrophe fand ich ihn bei Ihrem Vater — er hatte um Ihre Hand geworben.

Fr. Quirl. Der Unverschämte!

Bar. Um Ihnen Wort zu halten, vereinigte ich meine Bitten mit den seinigen, allein vergebens. Ihr Vater blieb unerbittlich. Der Durst nach Rache glühte in Mildaus Blicken, und leider gab das Schicksal ihm sogleich die erwünschte Gelegenheit.

Amal. Ja, schnöde Rache! was sonst?

Bar. Ich fürchte, er ist mit den Geheimnissen des Grafen vertraut.

Amal. Stets war mein Vater offen gegen ihn: er hielt ihn für einen redlichen, dankbaren Jüngling — ich auch! (Seufzt.)

Bar. So trügt der Schein. Wenn nur nicht schriftliche Beweise in seinen Händen sind.

Amal. Würde er den Schritt gewagt haben, o h n e solche Beweise?

Bar. Im Augenblick der Trennung flüsterte Ihr Vater mir zu: Retten Sie mein Taschenbuch!

Amal. Ha!

Bar. Aber es blieb ihm keine Zeit, mir anzudeuten, wo das Taschenbuch sich befinde. Vielleicht wissen Sie darum?

Amal. Nein! ach nein!

Bar. Man müßte suchen. —

Amal. Hab' ich sein Zimmer nicht schon dreimal mit ängstlichen Blicken durchlaufen? Alle Papiere sind weggenommen.

Bar. (bei Seite). Verdammt! (Laut.) Nun ist es wahrscheinlich in Mildaus Gewalt.

Amal. Und mit ihm vielleicht meines Vaters Leben! — O retten Sie! retten Sie!

Bar. Zweifeln Sie an meinem Willen?

Amal. Nein, ich zweifle nicht, aber handeln Sie!

Bar. Wenn wir vor der Hand es nur dahin bringen könnten, daß das Kriegsrecht verschoben würde. Ich gelte etwas beim General. Doch, wenn er mich fragt, was kümmert Sie das Schicksal eines Fremden? — Ja, wenn noch alles wäre, wie diesen Morgen — wenn ich antworten dürfte: er ist mir kein Fremder, ich bin sein Sohn. —

Amal. Retten Sie meinen Vater, und — noch heute reiche ich in seinem Gefängnisse Ihnen die Hand.

Bar. Wie? das wollten Sie?

Amal. Hand und Herz!

Bar. Um diesen Preis wage ich das Schwerste. Geld hat schon oft Ketten gebrochen, die Liebe noch öfter. Fassen Sie Muth! Ich eile, mein Glück zu verdienen. (Ab.)

Dritte Scene.

Amalie. Frau Quirl.

Amal. Gott! was hab' ich versprochen!

Fr. Quirl. Der brave Herr! Das ist noch ein Ehrenmann, auf den man sich verlassen kann. O dem glatten Junker hab' ich nie getraut; nicht diese Prise Tabak de ferme hätt' ich auf

seine Ehrlichkeit verwettet. Aber, daß er sich unterstehen würde, seine Augen bis zu meinem lieben Fräulein zu erheben — das hätte ich ihm doch nicht zugetraut.

Amal. Es ist geschehen! mein Wort ist unwiderruflich. Gott wird mich stärken, daß ich freudig meine Pflicht erfülle. Ja, ich werd' ihn lieben, denn er wird das Liebste mir erhalten.

Vierte Scene.

Mildau. Die Vorigen.

Amal. (ihn erblickend). Ha! ist's möglich! Sie wagen noch — fort aus meinen Augen!

Mild. Hören Sie mich an, Amalie!

Amal. Ich will nichts hören.

Mild. Nur ein einziges Wort. —

Amal. Keine Sylbe, verruchter Mörder! Geh'! genieße die Früchte deines Bubenstücks! Aber besudle ein Haus nicht länger mit deiner Gegenwart, wo ein verwaistes Kind dir flucht!

Mild. Sie müssen mich hören. —

Amal. (zu Frau Quirl). Befreie mich von diesem Ungeheuer! (Ab.)

Mild. (will ihr nach).

Fr. Quirl (tritt vor die Thür). Herr! Sie müssen mich zuvor zertreten.

Mild. Liebe Frau Quirl. —

Fr. Quirl. Ja, nun bin ich die liebe Frau Quirl. Gott soll mich bewahren vor solcher Liebe! fort! Sie haben hier nichts zu suchen.

Mild. Ich habe vorausgesehen, daß die junge Gräfin erbittert sein würde —

Fr. Quirl. Haben Sie das? wirklich, ei wie prophetisch!

Mild. Darum schrieb ich diesen Brief, damit sie wenigstens ihn lese. —

Fr. Quirl. Sie wird ihn nicht lesen.

Mild. Er enthält meine Rechtfertigung.

Fr. Quirl. Als ob dergleichen sich rechtfertigen ließe!

Mild. Tragen Sie ihn nur hinein!

Fr. Quirl. Ich thue es nicht.

Mild. Sie erzeigen der Gräfin einen wichtigen Dienst —

Fr. Quirl. Wenn ich uns're Leute rufe, und Sie aus dem Hause werfen lasse.

Mild. Frau Quirl, Sie hassen mich, Sie sind alt, denken Sie an Ihre letzte Stunde, bei dem Frieden Ihrer Seele beschwör' ich Sie! gewähren Sie mir meine Bitte.

Fr. Quirl. Nun, es sei. Der liebe Gott mag es mir hoch anrechnen. (Ab mit dem Briefe.)

Fünfte Scene.

Mildau (allein).

Nur einen Blick in diesen Brief, und sie fliegt in meine Arme! und ich ernte den Lohn für die bitt're Stunde, die mir bevorsteht. — Gott sei Dank! das Taschenbuch ist vernichtet. Die alte Tannenhecke hat es treu bewahrt. Nun ist nur noch eins zu erfüllen übrig — der Graf muß wissen, daß er nichts zu fürchten hat. Vergebens hab' ich jede List aufgeboten, um mit ihm sprechen zu dürfen. Auf diesem Wege kann er nichts erfahren, und seine schwankenden Aussagen würden ihn verwickeln. — So muß ich denn zu diesem verzweifelten Mittel greifen, muß als ein Ungeheuer mich ihm entgegen stellen — dazu gehört Muth — aber Amalie wird diesen Muth mir einflößen.

Wenn nur sie mich unschuldig weiß, so kann ich auch die schwerste Rolle, die des beschämten Verleumders übernehmen.

Sechste Scene.

Frau Quirl. Mildau.

Fr. Quirl. Nun, hab' ich's nicht voraus gesagt? Das Fräulein will nicht lesen. Da! (Sie gibt ihm den Brief zurück.)

Mild. Sie will nicht? das ist hart!

Fr. Quirl. Fort sollen Sie! aus dem Hause.

Mild. Nicht eher, bis ich sie gesprochen habe. (Er will hinein.)

Fr. Quirl. Bemühen Sie sich nicht, die Thür ist verriegelt.

Mild. Ich sprenge sie. (Er rüttelt an der Thür.)

Fr. Quirl. Sind Sie rasend? (Nach der Mittelthür sich wendend.) He! Anton! Heinrich!

Mild. Gott erhalte mich bei Sinnen!

Fr. Quirl. Nehmen Sie sich in Acht. Wenn der Herr Baron Sie hier findet — So eben hat das Fräulein sich mit ihm verlobt.

Mild. (mit Bitterkeit). Hat sie das?

Fr. Quirl. Er ist im Stande, Ihnen den Degen durch den Leib zu jagen.

Mild. Es würde mich weniger schmerzen, als der Todesstoß, den Ihre Zunge mir gegeben! — wohlan! — ich gehe! und ich will's vollbringen, und müßt' ich die Schande der Hölle tragen! — Sagen Sie ihr: es würde sie zu spät gereuen, daß sie so mich in den Staub getreten! (Ab.)

Fr. Quirl. Ei du Erzbösewicht! Er will's vollbringen, und wenn er die Schande der Hölle tragen müßte! nun, die

trägt er schon. (An der Seitenthür.) Machen Sie auf, liebes Fräulein, er ist fort.

Amal. (öffnet).

Fr. Quirl (im Abgehen). Der gräßliche Mensch! Hören Sie nur die Lästerungen, die er noch ausgestoßen hat. (Ab.)

Siebente Scene.

(Zimmer beim Kommandanten.)

Der General und **der Adjutant** (treten ein).

Adj. Unser Spion ist aus dem feindlichen Lager glücklich heimgekehrt.

Gen. Bringt er bedeutende Nachrichten mit?

Adj. Keine, als daß ein Friedensgerücht im Lager sich verbreitet.

Gen. Wollte Gott, es wäre wahr!

Adj. Ein Kourier war eben angekommen, der Feldherr mit ihm eingeschlossen. Alle Generale standen vor dem Hause in gespannter Erwartung. Der Spion durfte nicht verweilen, da sich eben eine gute Gelegenheit zu entschlüpfen ihm darbot.

Gen. Wenn die Nachricht wahr ist, so werden wir sie bald offiziell erfahren. Ich will hernach selbst mit dem Spion reden. Jetzt liegt die Sache des Grafen mir schwer im Sinne — ich kann wohl sagen, auf dem Herzen. Er wagte das Leben für seinen wackern Fürsten. — Es ist schwer, eine Handlung zu verdammen, die man in gleicher Lage selbst verübt haben würde.

Adj. Sollten Ew. Excellenz nicht einen Vorwand finden, ihn frei zu sprechen? Wenigstens sein Urtheil zu verzögern?

Gen. Wie gern, wenn es irgend möglich ist. Allein Sie

kennen die bestimmte Vorschrift, nach der ich handeln muß. Jetzt holen Sie mir den jungen Mildau. (Adjutant ab.)

Gen. (allein). Warum darf ich ihm und dem saubern Baron nicht meine Verachtung fühlen lassen!

Achte Scene.

Der Baron. General.

Bar. Ew. Excellenz, ich komme von der Tochter des unglücklichen Gefangenen. Sie hat mein Herz zerrissen, ich fleh' um Gnade!

Gen. Sie, Herr Baron? waren Sie nicht selbst sein Ankläger?

Bar. Ich that meine Pflicht. Nun thu' ich, was das Herz gebietet.

Gen. Es wäre mir angenehm, Sie auch von dieser Seite kennen zu lernen. Was meinen Sie, was sich für den Gefangenen thun ließe?

Bar. Ihre Gnade —

Gen. Ich bin nur Richter!

Bar. Wenn Ew. Excellenz wollten —

Gen. Was?

Bar. Wenn der Graf nicht zu scharf bewacht — wenn dem Kerkermeister ein Wink gegeben würde —

Gen. Nun ist es zu spät!

Bar. Auf jeden Fall, Herr General, vertraue ich auf Ihr Wort, daß mein Name in den Akten nicht genannt werde.

Gen. Ich gab mein Wort nicht unbedingt, doch ich werd' es halten, so lange Ihr Zeugniß entbehrlich ist.

Bar. Ew. Excellenz fühlen wohl, daß ich meiner Braut, meiner künftigen Gattin diese Schonung schuldig bin.

Gen. Sie wären noch immer gesonnen, mit der Gräfin Thurgau sich zu vermählen?

Bar. Jetzt mehr, als jemals, da die arme Waise meines Schutzes bedarf.

Gen. Die arme Waise? Sie soll nicht wissen, durch wen sie ihres Vaters beraubt wird! — Sehr natürlich. Wozu? sie wäre im Stande mit Ihnen zu schmollen. Nun sein Sie ruhig. Sie wissen ja, daß sich noch ein Mann von gleich edlen Gesinnungen gefunden hat, der Sie wahrscheinlich der Nothwendigkeit überhebt, selbst gegen den Grafen aufzutreten; auch ein Stück von Sohn. Pflegesohn! Schwiegersohn! Man muß gestehen, in der Wahl seiner Söhne ist der Graf sehr glücklich gewesen.

Bar. (bei Seite). Verdammt spitzig! Man muß es verschlucken. (Laut.) Ist mir vergönnt, mit dem Gefangenen allein zu sprechen?

Gen. Warum?

Bar. Die Tochter sendet mich zu dem Vater.

Gen. Warum kommt sie nicht selbst? Der Graf wird bald hier sein, Sie mögen einige Minuten sich mit ihm unterhalten.

Neunte Scene.

Der Adjutant. Die Vorigen. Mildau.

Mild. (tritt bescheiden vor und verbeugt sich).

Gen. Sie sind der Mann, der sich erbietet, gegen den Grafen Thurgau als Ankläger aufzutreten?

Mild. Ja.

Gen. Wie heißen Sie?

Mild. Eduard von Mildau.

Gen. Wenn ich nicht irre, verwandt mit dem Grafen?

Mild. Meine Mutter war seine leibliche Cousine.

Gen. Man sagt, Sie wären nicht wohlhabend?

Mild. Sehr arm.

Gen. Wo sind Sie erzogen worden?

Mild. Im Hause des Grafen.

Gen. Sie haben studirt?

Mild. Ja.

Gen. Auf wessen Kosten?

Mild. Auf Kosten des Grafen.

Gen. Hat er Ihnen späterhin Veranlassung gegeben, ihn zu hassen? —

Mild. Keine. Er hat mich mit Wohlthaten überhäuft.

Gen. Und Sie haben sein Vertrauen besessen?

Mild. Ich schmeichle mir damit.

Gen. Und dieses Vertrauen hat Sie in den Stand gesetzt, Ihre heutige Rolle zu übernehmen?

Mild. Ja.

Gen. Ha! ha! ha! nun wohlan! wie lautet Ihre Anklage?

Mild. Verzeihen Ew. Excellenz, nur in Gegenwart des Grafen —

Gen. Nur in seiner Gegenwart? Ich bewund're Ihren Muth.

Mild. In der That, Herr General, ich glaube selbst, daß mein Muth Bewunderung verdient.

Gen. (zu dem Adjutanten). Ist der Gefangene zugegen?

Adj. Er erwartet Ihre Befehle.

Gen. (zu Mildau). Treten Sie in dieses Kabinet. Man wird Sie rufen.

Mild. (ab).

Gen. (zu dem Adjutanten). Führen Sie den Grafen hieher, und lassen Sie ihn mit diesem Herrn allein. In wenig Minuten bin ich wieder hier. (Ab.)

Adj. (durch die Mittelthüre ab).

Zehnte Scene.

Der Baron (allein).

Jetzt muß ich Alles aufbieten, um den Grafen zu retten. Mildaus Rache oder Eigennutz will mir den Preis entwenden? oder doch ihn theilen? — mit nichten! — Amalie ist überwunden, jetzt empfang' ich ihn aus ihrer Hand. — Zwar begreife ich nicht, wie auch Mildau erfahren — der Graf betheuerte mir oft, daß ich sein einziger Vertrauter sei. Sicher ist die Brieftasche in Mildaus Händen; dann freilich kann nur die Flucht den Grafen retten — eine Flucht, die ich selbst befördere — dann bleibt er unüberwiesen — die Papiere konnten ja verfälscht werden — ohnehin will der General ihm wohl — Mildaus Habgier wird getäuscht — und Liebe und Dankbarkeit lohnen mich, den Retter!

Eilfte Scene.

Der Adjutant (führt den) **Grafen** (herein, er entfernt sich). **Baron.**

Graf (sich schüchtern umsehend). Baron! Sie hier?

Bar. Ach mein theurer, unglücklicher Vater!

Graf. Ich darf allein mit Ihnen sprechen?

Bar. Eine Gunst, die zu erlangen nur meiner Liebe möglich wurde.

Graf. Wir werden nicht belauscht?

Bar. Nein.

Graf. Geschwind! haben Sie mein Taschenbuch gefunden?

Bar. Wie sollt' ich? wo war es?

Graf. Mein Gott, ich warf es in der Angst auf den Stuhl, mein Schnupftuch d'rüber — Ihnen gab ich zweimal verstohlene Winke.

Bar. Ich glaubte Sie zu verstehen. Das Schnupftuch hob ich auf, fand aber nichts. Was enthielt die Brieftasche? —

Graf. Die ganze Korrespondenz mit meinem Fürsten.

Bar. Das ist schlimm.

Graf. Ich bin verloren!

Bar. Ohne Zweifel hat Mildau sich deren bemächtigt.

Graf. Mildau? dann bin ich ruhig.

Bar. Wie? Sie wissen nicht, daß er Ihr Ankläger ist?

Graf (mit einem Ausdrucke des Entsetzens). Mildau!?

Bar. Er hat dem General zuerst entdeckt —

Graf. Unmöglich!

Bar. Er ist hier, um Ihnen in's Angesicht die Denunciation zu erneuen.

Graf. Ich erstarre.

Bar. Sehr begreiflich. — Sie schlugen ihm Amalien ab. Eine teuflische Rache —

Graf. Es ist zu viel! es kann nicht sein!

Bar. Guter Vater! der Jüngling liebt mit Heftigkeit. Sie raubten ihm jede Hoffnung. Nur wenn er Sie aus dem Wege räumt, kann er Amalien besitzen.

Graf. Nun so möge Gott ihn richten!

Bar. Wir haben keine Zeit zu verlieren mit diesem Bösewicht. Lassen Sie uns schnell überlegen, was zu Ihrer Rettung noch geschehen kann.

Graf. Ist er im Besitz meiner Brieftasche, so ist Alles verloren!

Bar. Wer weiß! der General ist Ihnen gewogen, — ich besteche den Kerkermeister, die Wachen — Sie fliehen —

Graf. Nein, Herr Baron, mit dem Bewußtsein, eine heilige Pflicht erfüllt zu haben, flieht man nicht. Ich falle, ein Opfer für meinen Fürsten. Tritt der Bube mir gegenüber, so fühle ich Kraft in mir, mich selbst der Treue zu rühmen. Er soll nicht den Triumph genießen, einen Mann, wie mich, anzuklagen; ich selbst will mein Ankläger werden.

Bar. Mein Gott! Sie wollten —

Graf. Ich weiß zu sterben. — Trösten Sie meine Tochter — Ihre Braut.

Bar. (bei Seite). Verdammt! darauf war ich nicht gefaßt.

Zwölfte Scene.

Der General. Die Vorigen. (Gleich darauf) **Mildau.**

Gen. Herr Graf, die Pflicht, die ich heute erfülle, ist wahrlich mir sehr schmerzlich.

Graf. Herr General, noch weiß ich nicht, warum ich hier bin.

Gen. Sie sollen es sogleich erfahren. (Er öffnet das Kabinet.) Herr von Mildau, treten Sie hervor.

Mild. (tritt ein).

Gen. Hier steht der Mann, dessen Gegenwart Sie verlangten, um Ihre Anklage zu verlautbaren.

Graf. Mildau! Sie mein Ankläger?

Mild. Ja.

Graf. Als Ihre sterbende Mutter Sie in meine Arme legte — Sie waren noch ein Knabe — doch alt genug, um

sich dessen zu erinnern, was sie sprach: »Ehre ihn als deinen Vater.«

Mild. Ich hab' es gethan.

Graf. Und heute wollen Sie —

Mild. Meine Pflicht thun.

Graf. Mildau! wohin treibt Sie Ihre Rache, Ihre Leidenschaft?

Mild. Gott schaut in mein Herz.

Gen. Genug, Herr Graf, Sie sehen, dieser Herr besitzt einen festen Charakter. (Zu Miltau.) Reden Sie.

Mild. Ich denuncire —

Graf. Halt! ich überhebe Sie der Mühe. Was Sie wissen, darf ich frei bekennen. Ja, Herr General, die Eroberung dieser Provinz konnte mich von der, meinem Fürsten geschwornen Treue nicht entbinden. Ich habe —

Mild. (seine Stimme stark erhebend). Sie haben die Magazine in Brand stecken wollen.

Graf. Sind Sie rasend?

Gen. Das also Ihre Anklage?

Mild. Ja.

Gen. Sonst keine?

Mild. Ist das nicht genug?

Graf. Beweise, mein Herr!

Mild. Senden Ew. Excellenz in das nächste Magazin, es ist ja nur wenige Schritte von hier. Sie werden die brennbaren Materialien überall vertheilt finden. Der Magazinwächter ist bestochen.

Gen. Gehen Sie, Herr Adjutant, untersuchen Sie auf der Stelle.

Adj. (ab).

Graf. Ha! ha! ha! elender Verleumder! warst du dort

nicht selbst der Brandstifter, so wird fürwahr sich keine Spur finden. Der Graf von Thurgau ist kein Mordbrenner.

Mild. (sehr laut und hart). Sie würden nicht so keck leugnen, wenn Sie nicht wüßten, daß Ihre Brieftasche verbrannt ist.

Graf. Wie?

Mild. Ich sage, Ihre Brieftasche ist verbrannt, und das gibt Ihnen den Muth, mir zu widersprechen.

Graf (tief erschüttert). Ha! — ich begreife! — (In sich murmelnd) Es ist übermenschlich — aber es sieht ihm ähnlich — Jüngling! (Er thut einen Schritt, um ihn zu umarmen.)

Mild. (sich stellend, als ob er eine Gewaltthätigkeit fürchte). Was wollen Sie thun, Herr Graf? ich stehe hier unter dem Schutz der Gesetze.

Graf. Kann ich schweigen?

Mild. Alles, was Sie sagen könnten, würde hier zu nichts führen. Es gibt eine Zukunft, die Alles enthüllen wird.

Graf (für sich). Ich bin zermalmt — wie soll das enden.

Bar. (für sich). Ich begreife nicht —

Dreizehnte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Amal. (außer sich in ihres Vaters Arme stürzend). Ha! mein Vater!

Graf. Kind, was thust du? Warum kommst du hieher?

Amal. Dieser edle Mann wird verzeihen, daß eine Tochter in Verzweiflung den Wohlstand verletzt. Ich vernehme, in dieser Stunde werde mein Vater verhört, sein Ankläger sei dieser Mildau! Da gebot die Pflicht, hieher zu eilen, um Sie, Herr General, zu unterrichten, daß dieser Mensch mich liebte, vielleicht auch nur mein Vermögen —

Graf. Tochter, um Gottes Willen —

Amal. Daß er bei meinem Vater um mich geworben, daß er abgewiesen worden, daß schnöde Rache ihn beseelt, und er folglich nimmer gegen meinen Vater zeugen kann.

Graf (für sich). O wie martervoll ist diese Lage!

Gen. (zu Mildau). Ist des Fräuleins Aussage wahr?

Mild. Ich kann nicht leugnen, daß —

Gen. Ein Umstand, der Ihre Anklage allerdings verdächtig macht. —

Vierzehnte Scene.

Der Adjutant. Vorige.

Gen. Nun, Herr Adjutant?

Adj. Es hat sich nichts gefunden. Der ehrliche Magazinwächter ist ein Greis, der seit fünfzig Jahren unbescholten diente.

Gen. (zu Mildau). Nun, Sie erschrecken?

Mild. (mit verstellter Beschämung). Ich — was soll ich sagen? — Herr General, verzeihen Sie einem Jüngling, den Leidenschaft verblendet hat.

Gen. Sie waren ein Verleumder?

Mild. Ich wollte blos Furcht erregen — und ich hoffte —

Gen. Fort aus meinen Augen! in das tiefste Thurmgefängniß! Sie sollen erfahren, wie mein Monarch Verleumder züchtigt.

Graf (in höchster Angst). Nein, Herr General, nein, das kann ich nicht zugeben.

Gen. Wie, Sie selbst?

Amal. Mein Vater, überlassen Sie den Bösewicht seinem Schicksal.

Graf. Nein, ehe ich dulde, daß er in den Kerker geworfen werde —

Mild. Herr Graf, Ihre Großmuth rührt mich tief, allein bedenken Sie, daß Einer von uns hier leiden muß, und daß es nicht auf diesem Wege in Ihrer Macht steht, mich zu retten. Hatt' ich Muth zu unternehmen, so hab' ich auch Muth zu tragen.

Graf. Nein, und wenn ich das Schaffot besteigen sollte — (Er schließt Mildau in seine Arme.) Mein Sohn! mein geliebter Sohn!

Gen. Was soll das heißen?

Amal. Vater! was thun Sie?

Gen. Hier scheint ein Räthsel aufzulösen.

Graf. Ja, Herr General, vernehmen Sie —

Mild. Um Gottes willen! —

(Man hört in weiter Ferne Schuß auf Schuß.)

Gen. Ha! es wird geschossen, — im feindlichen Lager — Herr Adjutant! ziehen Sie Erkundigung ein.

Fünfzehnte Scene.

(In dem Augenblick, da der Adjutant sich entfernen will, öffnet sich die Thür, viele Stimmen rufen: „Friede! Friede!" und ein Kourier, mit grünen Zweigen geschmückt, wird fast hereingetragen.)

Gen. Was gibt's?

Kour. Friede, Ew. Excellenz! ich schätze mich glücklich, der Ueberbringer einer so frohen Botschaft zu sein. (Er überreicht seine Depeschen.)

Gen. Also das Feuer in Ihrem Lager —

Kour. Verkündet den Frieden! —

Gen. Sie sind mir in diesem Augenblicke zweifach willkommen. (Reißt die Depeschen auf, und durchläuft sie flüchtig.) Ja,

es ist Friede! (Zum Adjutanten.) Fort, auf den Wall! aus allen Kanonen soll man die Antwort hinüberdonnern.

Adj. (ab).

Gen. (wieder in die Depeschen blickend). Morgen räume ich die Festung Ihren Truppen. Eine vollkommene Amnestie von beiden Theilen ist zugesagt. — Herr Graf, ich lege mit Freuden mein Richteramt nieder. Möge sich die Sache verhalten, wie sie wolle, Sie sind frei.

Amal. (den Vater umklammend). Vater! Vater!

Gen. Ihr Verbrechen — wenn Sie eins begingen, war eine Geburt der Zeit, und schwindet mit dem Wechsel derselben. Aber das Verbrechen dieses Mannes (auf Mildau deutend) ist zu allen Zeiten eine Geburt der Hölle; seiner Strafe soll er nicht entrinnen.

Graf. O freveln Sie nicht an diesem Gerechten! —

Gen. Wie?

Graf. Ja, ich stand mit meinem Fürsten in ununterbrochener Verbindung. Ich bot alles auf, um diese Provinz wieder in seine Gewalt zu liefern. Mein Taschenbuch enthielt die klarsten Beweise gegen mich. Als Sie mich arretiren ließen, warf ich es von mir, und unwissend, was aus ihm geworden, wollt' ich mich selbst anklagen, um wenigstens meiner Ehre genug zu thun. Indessen hatte Mildau das Taschenbuch vernichtet. Ich sollte erfahren, daß ich diesen schrecklichen Zeugen nicht mehr zu fürchten hätte. Dazu blieb ihm kein and'res Mittel, als mir in's Angesicht eine Verleumdung auszusprechen, die mich empören mußte, ihm aber Gelegenheit gab, mir laut zu sagen, was ich wissen sollte. Nun war's geschehen, und er besaß den Heldenmuth, seine edle That in einen Kerker begraben zu wollen!

Amal. Ha, Mildau! (Sie stürzt vor ihm auf die Knie, und hebt ihre Hände bittend empor.)

Mild. (sie schnell aufhebend). Amalie! Du wolltest mich nicht hören.

Gen. (ihm die Hand reichend). Junger Mann, ich bitte um Ihre Freundschaft.

Mild. Ach! ich handelte ja nur aus Liebe und Dankbarkeit.

Gen. Es scheint, Herr Graf, Sie haben Ihre Feinde eben so wenig gekannt, als Ihre Freunde. Hier steht Ihr Ankläger. (Auf den Baron deutend.)

(Die Kanonen fangen in diesem Augenblicke an zu donnern.)

Graf und **Amal.** Der Baron?

Mild. Ich hab' es geahnet.

Gen. Es scheint fast, Herr Baron, daß der Kanonendonner Ihre Nerven erschüttert.

Bar. (der schon während der letzten Scene immer verlegener und ängstlicher wurde). Der Friede — die Freude — ich eile, sogleich in meinem Hause eine Illumination zu veranstalten. (Ab.)

Graf. War es möglich?

Amal. Nun, mein Vater?

Graf. Ich verstehe dich. (Er legt ihre Hand in Mildaus Hand und umarmt Beide.) Meine Kinder!

Gen. Heil Ihrem Fürsten, der solche Männer zu seinen Unterthanen zählt! und Heil dem Unterthan, der das Friedensfest so feiern kann!

(Der Vorhang fällt.)

Die entlarvte Fromme,

oder:

Ein Pröbchen vom Zeitgeiste.

Ein Lustspiel.

(Unvollendet.)

Personen.

Rathsherr Brummlau.

Heinrich, sein Sohn.

Philippine, seine Tochter.

Karl Söhring.

Lieutenant Lindelau.

Gräfin Tschuwutzki.

Rathsherr Wiedehopf.

Annette, Philippinens Kammermädchen.

Knödel, Brummlaus Bedienter.

Kniff, Heinrichs Bedienter.

Erster Act.

(Saal im Hause des Rathsherrn Brummlau mit zwei Thüren im Hintergrunde und zwei Seitenthüren.)

Erste Scene.

Annette (sitzt vor einem Haubenkopfe und macht ein Kopfzeug zurecht).

Knödel (tritt gegenüber aus der Seitenthür mit einer dampfenden Räucherpfanne).

Knödel.

Sie sind alle beisammen.

Ann. (ohne von ihrer Arbeit aufzusehen). Wer?

Knöd. (indem er auf eine der hintern Thüren zugeht, verdrüßlich). Wer? die Kopfhänger.

Ann. Für einen solchen Hängekopf lob' ich mir da den Haubenkopf.

Knöd. (öffnet die Hinterthür und spricht hinein). Sie sind alle beisammen. (Er macht die Thür wieder zu, kommt gähnend hervor und setzt die Rauchpfanne vor Annetten).

Ann. Wen hat Er denn gerufen?

Knöd. Wen sonst, als unsern Herrn und die Frau Gräfin?

Ann. Zur Erbauungsstunde?

Knöd. Freilich.

Ann. Sag' Er mir doch: hält Er mich für einen Fürsten, oder für einen Dichter?

Knöd. Für kein's von beiden.

Ann. Warum setzt Er mir denn die Rauchpfanne so dicht vor die Nase?

Knöd. Das gilt dem Haubenkopf.

Ann. Pfui, wer wird Haubenköpfe beräuchern?

Knöd. O das geschieht täglich.

Ann. (den Rauch mit der Hand abwehrend). Ich ersticke.

Knöd. Sei Sie froh, Jungfer, wenn Sie in Ihrem Leben nicht mehr blauen Dunst zu verschlucken bekommt.

Ann. Vermuthlich den Ueberrest von dem Weihrauch, der dort im Saale dampft?

Knöd. Die sitzen alle in Wolken.

Ann. Erzähl' Er mir doch. Was für Leutchen sind denn da versammelt?

Knöd. Bunt durch einander. Drei alte Jungfern —

Ann. Himmelsbräute.

Knöd. Ein abgesetzter Rentmeister —

Ann. Der sich verzählt hat?

Knöd. Eine vormals galante Dame —

Ann. Die nun mit dem Himmel kokettirt?

Knöd. Ein gesprengter Spieler —

Ann. Der eine Seelen-Volte schlug?

Knöd. Eine Sängerin, die ihre Stimme verloren —

Ann. Und nun im Chor der Engel singen will?

Knöd. Ein Polizei-Beamter aus der Schreckenszeit —

Ann. Hofft beim Fegefeuer angestellt zu werden.

Knöd. Ein verrückter Dichter —

Ann. Mit der Nebel-Kappe?

Knöd. Lauter hung'riges Gesindel.

Ann. (aufhorchend). Stille!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Die Gräfin (langsam feierlich einher schreitend, die Hände aufwärts an einander gelegt, den Blick gen Himmel gerichtet. Hinter ihr **Brummlau**, die Augen niedergeschlagen, die Hände kreuzweis über die Brust gelegt. Zuletzt **der Lieutenant**, still beobachtend.)

Gräf. (richtet ihre Schritte nach der Seitenthür, aus welcher Knödel kam; als sie jedoch das Kopfzeug erblickt, bleibt sie einen Augenblick stehen, wirft einen mitleidigen Blick darauf, gibt Brummlau einen Wink und zuckt die Achseln).

Bruml. (thut dasselbe).

Gräf. (winkt Annetten, daß sie ihr folgen solle).

Ann. (die ehrerbietig aufgestanden ist). Meine Gnädigste, ich habe keine Zeit. Die Mamsell hat mir befohlen, dies Kopfzeug zu vollenden.

Gräf. (zuckt abermals mitleidig die Achseln und geht mit Brummlau in das Seitenzimmer).

(Der Lieutenant folgt, nachdem er zuvor Annetten lächelnd in die Backen gekniffen).

Dritte Scene.

Annette. Knödel.

Ann. Ei, ei, unser Lieutenant geht auch mit.

Knöd. (verdrießlich). Er kniff Sie in die Backen.

Ann. Er wollte mich vermuthlich bekehren.

Knöd. Hör' Sie, Jungfer, wenn Sie sich von einem Lieutenant bekehren läßt, so ist es aus mit uns.

Ann. Ach, der trübt kein Wasser.

Knöd. Ein nüchternes Herrchen, sieht recht mädchenhaft aus.

Ann. Eben deßwegen.

Knöd. Liebelt doch mit jeder Schürze im Hause.

Ann. Zum Exempel?

Knöd. Erstens mit Ihr.

Ann. Das ist nur sein Spaß.

Knöd. Als ob ein Lieutenant in solchen Fällen spaßte. Zweitens — die Frau Gräfin —

Ann. Mir scheint's, die hat er nur zum Besten.

Knöd. Drittens, Mamsell Philippine —

Ann. Das wäre verlorne Mühe.

Knöd. Weil sie den Rathsherrn Wiedehopf heirathen soll?

Ann. Darum eben nicht, sondern weil sie den jungen Söhring im Herzen trägt.

Knöd. Der vor zwei Jahren mit unserm jungen Herrn auf Reisen ging?

Ann. Derselbe.

Knöd. Ach, lieber Gott! ein abwesender Civilist und ein gegenwärtiger Militär --

Ann. Mamsell Philippine ist treu wie Gold.

Knöd. Ein schlechtes Gleichniß. Auf der Welt ist nichts treuloser als Gold.

Ann. Sechs Monate liegt der Lieutenant schon bei uns im Quartier.

Knöd. Ich wollte, er läge auf einer Pfeffer-Insel, sammt seinem Reitknecht, dem Simon Kellerhals! der ist auch so ein Schnarphahn, schleicht auch der Jungfer nach.

Ann. Nicht doch; höchstens t a u m e l t er mir nach, wenn er betrunken ist.

Knöd. Wir haben Friede. Was will die fremde Uniform noch hier im Hause?

Ann. Undankbarer! hat er uns nicht zweimal vor Plünderung geschützt? — ihn seh' ich lieber im Hause, als die fromme Frau Gräfin.

Knöd. Ja, ja, ich glaub's.

Ann. Geb' Er Acht, mein lieber Knödel, das nimmt kein gutes Ende.

Knöd. Mit dem Lieutenant?

Ann. Nicht doch! Mit der vornehmen Augen-Verdreherin.

Knöd. Sie hat den Herrn bekehrt.

Ann. Und behext.

Knöd. Wenn er sie heirathet —

Ann. Dann bleib' ich nicht im Hause.

Knöd. Sie nimmt ihn nicht. Eine Gräfin und ein Rathsherr —

Ann. Oho! der Himmel mag wissen, was es mit ihrer Gräflichkeit für eine Bewandtniß hat. Und unser Herr — der reichste Mann in der Stadt — von der leipziger Messe hat er sie mitgebracht.

Knöd. Gibt's auf der leipziger Messe auch solche Ware?

Ann. Sie sprach an einer table d'hote mit einer solchen Salbung, daß unser Herr tiefgerührt den Braten stehen ließ, und zum ersten Mal in seinem Leben einem blinden Harfenisten einen Groschen schenkte.

Knöd. Es ist wahr, den Teufel fürchtet er jetzt wieder.

Ann. Der Teufel und der Galgen sind vielen Leuten unentbehrlich.

Knöd. Er nimmt seitdem nur zwanzig Prozent.

Ann. Und flucht nicht mehr.

Knöd. Und wird gerupft.

Ann. Sie speist die Armen auf seine Kosten.

Knöd. Und wird sich selbst auch nicht vergessen.

Ann. Man kann nicht klug aus ihr werden.

Knöd. Das ist eben ihre Klugheit.

Ann. Sie spricht von ihren Gütern in Polen.

Knöd. Oder im Monde! Käme nur der junge Herr —

Ann. Der käme doch zu spät, denn heute ist Verlobung.

Knöd. So hastig?

Ann. Eben weil man den Sohn täglich erwartet. Er soll die Stiefmama schon fix und fertig finden.

Knöd. Und darum soll auch wohl das arme Philippinchen mit dem Wiedehopf zu Neste geh'n?

Ann. Freilich, die hübsche Tochter muß aus dem Hause.

Knöd. Horch! es wird gescharrt mit Stühlen und Bänken und Füßen.

Ann. Für diesmal eine kurze Andacht.

Knöd. Auf den Abend desto länger.

Ann. (aufstehend). Nun will ich doch das Völkchen die Musterung passiren lassen.

Knöd. Eine wahre Muster-Karte.

Vierte Scene.

(Alle, die der Erbauungsstunde beigewohnt haben, kommen einzeln und paarweis, und gehen vorüber mit allerlei frommen, demüthigen, geistlich-stolzen, oder neugierigen Geberden. Ein Blinzelnder mit der Lorgnette verbeugt sich vor dem Haubenstocke.)

Knöd. (leise zu Annetten). Der grüßt Ihren Haubenkopf.

Ann. (leise). Wahlverwandtschaft.

(Zuletzt **die Gräfin, Brummlau** und **der Lieutenant.**)

Lieut. Holde Gräfin, empfangen Sie des Jünglings gerührten Dank. (Will gehen.)

Gräf. Wohin, Herr Lieutenant?

Lieut. Zu weltlichen Geschäften.

Gräf. Solchen entreißt man sich bald. Ich erwarte Sie auf meinem Zimmer, um Ihre Bekehrung unter vier Augen zu vollenden.

Lieut. Solchen Augen glaubt man gern. (Er geht in sein Zimmer durch die zweite Thür im Hintergrunde.)

Brumml. Knödel, geh' und bring' alles wieder in Ordnung für diesen Abend.

Knöd. Das Räucher-Pulver ist zu Ende.

Brumml. Man kaufe.

Knöd. (für sich im Abgehen). Als ob nicht ohne Rauch des Dampfes genug wäre.

Brumml. (die Gräfin auf die Seite ziehend). In Gott geliebte Braut! sollte es nicht bedenklich scheinen, den Lieutenant unter vier Augen zu bekehren?

Gräf. Mein Auserwählter! ich will nicht hoffen, daß Sie den Irrwahn hegen, es könne in solcher Stunde ein irdischer Gedanke sich einmischen?

Brumml. Ei bewahre! Sie, meine Hochbetraute! sind über alles Sinnliche hoch erhaben, und schweben wie eine viergeflügelte Wasserjungfer über einem Teiche; aber der Lieutenant —

Gräf. Ist auch ein frommer Jüngling.

Brumml. O ja — aber der Teufel —

Gräf. Bleiben Sie mir mit dem Teufel vom Halse!

Brumml. Ich meine nur — gestern zum Exempel — Sie gaben dem Lieutenant einen Kuß —

Gräf. Den Friedenskuß.

Brumml. Ja, solche Herren — die halten nicht Frieden, wenn sie erst einmal geküßt worden sind.

Gräf. Genug der heillosen Worte! Vertrauen fodr' ich — oder Trennung.

Brumml. Nun, nun, ich schweige. Was mich betrifft, ich baue auf Ihre schöne Seele, wie auf ein Urgebirge; aber die Leute im Hause — und meine Tochter —

Gräf. Das Weltkind!

Brumml. Und ihr Kammermädchen —

Gräf. Die Naseweise!

Brumml. Lauscht an allen Thüren.

Gräf. Muß fort!

Brumml. Soll fort, gleich nach Philippinens Hochzeit.

Gräf. Die Sie hoffentlich beschleunigen werden.

Brumml. Noch heute die Verlobung — sammt der uns'rigen, nicht wahr?

Gräf. (sich zierend). Bösewicht! noch immer dieses irdische Verlangen?

Brumml. Um meiner armen Seele willen. (Laut.) Annette, wo ist meine Tochter?

Ann. Auf ihrem Zimmer.

Brumml. Ich habe sie den ganzen Morgen nicht geseh'n.

Ann. Sie hat geweint den ganzen Morgen.

Brumml. Worüber?

Ann. Daß sie Braut sein soll.

Brumml. Der Bräutigam ist der edle Wiedehopf.

Ann. Sie will lieber Ratzengift verschlucken.

Brumml. Solches läßt der Apotheker nicht verabfolgen.

Gräf. (bei Seite). Schade!

Ann. Das betrübt sie eben.

Brumml. Geh', rufe sie her. Ich will ihr die guten Eigenschaften des Rathsherrn Wiedehopf noch einmal auseinander setzen.

Ann. Ach, ich fürchte, sie wird sie nimmermehr wieder zusammen setzen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Die Gräfin. Brummlau.

Gräfin.

Wenn wir nur erst dies Kind der Welt dem Leben,
Der schnöden Sinnenlust zurückgegeben,
So wird kein Mißton unsern Einklang stören,
Und dieses Haus nur fromme Seufzer hören.

Brumml. Ja, meine Vortrefflichste, sie soll aus dem Hause. Nur muß ich bekennen, daß noch bisweilen eine irdische Vaterliebe mich anwandelt. Ich wollte doch, sie weinte nicht.

Gräf. Sie sollte weinen über ihre Sünden.

Brumml. Sie nennt den Bräutigam eine Sünde.

Gräf. Ist er nicht, was die Welt eine gute Partie zu nennen pflegt?

Brumml. Freilich, er hat Geld. Ein bischen alt, ein bischen krumm, was will das sagen? indessen, wenn ihr Abscheu unbezwinglich wäre — meinetwegen möchte sie auch einen Andern nehmen.

Gräf. Nur bald.

Brumml. Was meinen Sie zu dem Lieutenant?

Gräf. Wie kommen Sie auf den?

Brumml. Ich glaube bemerkt zu haben, daß er Philippinen den Hof macht.

Gräf. Sie faseln.

Brumml. Der könnte sie auch mit der Zeit bekehren.

Gräf. Der ist selbst noch ein Kind der Welt, dessen Bekehrung mir viel zu schaffen macht. Ueberdies blutarm.

Brumml. Ach, Trauteste! Gott weiß, wie sehr die Ar-

men mir bis jetzt zuwider waren! doch Ihre Lehren —

Gräf. Befolgen Sie dieselben.

Brumml. Als Sie gestern gegen den Wucher donnerten, da war es, als ob alle Ihre Blitze in meinen Geldkasten einschlügen — denn — verehrteste Beichtmutter! — Sie sollen wissen — unter dreißig Prozent hab' ich keinen Groschen ausgelieh'n —

Gräf. Dreißig Prozent!

Brumml. Das brennt nun auf meiner Seele, als ob Siegellack darauf geträufelt würde, und ich bin daher entschlossen, an unserm Ehrentage mein halbes Vermögen den Armen zu schenken.

Gräf. Nur nicht so hastig! beruhigen Sie sich, mein frommer Freund! nur der Zweck bestimmt die Moralität einer Handlung. Nicht wahr, Sie wollten Ihren Nächsten durch Anleihen unterstützen?

Brumml. Freilich.

Gräf. Sie wollten ihn in den Stand setzen, etwas zu unternehmen, was er o h n e Ihr Geld nicht unternehmen konnte?

Brumml. Allerdings.

Gräf. Sie nahmen dreißig Prozent, er gewann vielleicht vierzig damit?

Brumml. Das kann wohl sein.

Gräf. So absolvir' ich Sie!

Brumml. Bisweilen hab' ich selbst auch wohl vierzig eingestrichen —

Gräf. Vielleicht von jungen Verschwendern?

Brumml. Getroffen.

Gräf. Um sie zu bessern?

Brumml. Eigentlich, um sie — rein auszuschälen.

Gräf. Und was geschah in diesem Falle?

Brumml. Wenn sie nichts mehr hatten, gingen sie unter die Soldaten.

Gräf. Und kämpften für die deutsche Freiheit. Seh'n Sie, mein ängstlicher Freund, so haben Sie dem Vaterlande Vertheidiger geliefert.

Brumml. Sie wälzen mir einen Stein vom Herzen. Ich brauche also den Armen nichts zu geben?

Gräf. Mein sei die Sorge für die Armen.

Brumml. Sehr wohl.

Gräf. Ich habe bereits nach Polen geschrieben. Alle meine Güter sollen in Hospitäler und Findelhäuser verwandelt werden. Ich will n i c h t s behalten! will mich begnügen mit dem Ersparten meines erwählten Seelenfreundes.

Brumml. Unmaßgeblich — meine unvergleichliche Seelenfreundin — ich dächte doch, Sie ließen von Ihren schönen Gütern ein Fragmentchen anhero kommen.

Gräf. Nicht mehr als zwanzig tausend Dukaten. Alles Uebrige gehört unwiderruflich den Armen.

Brumml. Nun, nun, zwanzig tausend Dukaten ist auch ein Apfel für den Durst.

Gräf. Die Armen sind meine Brüder — was sag' ich, Brüder?! sind meine Herren, ich ihre Magd. Apropos! ist die Chokolade aus Mailand angekommen?

Brumml. Angekommen und ausgepackt.

Gräf. So will ich nunmehro in fromme Betrachtungen den Geist versenken und nebenher untersuchen, ob der mailander Fabrikant Sie ehrlich bedient hat. Sie mögen unterdessen die weltliche Tochter christ-väterlich bearbeiten. (Ab.)

Sechste Scene.

Brummlau (allein).

Ich kann es dem Himmel nicht genug verdanken, daß er diese Person — was sage ich Person! diesen Engel in mein Haus geführt hat. Ihre Frömmigkeit — ihre zwanzig tausend Dukaten — ihre Begeisterung — O, es ist ein köstlicher Zustand, wenn man so fühlt, wie das Gefühl gleichsam eine Dampf-Maschine wird, die in England die Pferde und in Deutschland die Köpfe entbehrlich macht. So sagte gestern Philippine spottend, allein sie wußte nicht, welch eine süße Wahrheit in diesem Spotte lag.

Siebente Scene.

Philippine. Brummlau.

Phil. Annette hat mich gerufen. Was befiehlt mein Vater?

Brumml. Ich befehle — (Für sich.) Doch halt! wir wollen's mit der Güte versuchen. (Laut.) Höre, mein Töchterlein! kennst du wohl das apfelgrüne, stoffene Kleid von deiner seligen Mutter?

Phil. O ja, Sie zeigen mir es an jedem Weihnachtsabend. Allein die Motten haben längst eine blühende Kolonie darin gegründet.

Brumml. Ich bin gesonnen, den Motten einen Streich zu spielen — ich schenk' es dir.

Phil. Sehr gütig.

Brumml. Kennst du auch den großen Hut mit den italienischen Blumen?

Phil. O ja, er ist sehr komisch.

Brumml. Rabenkind! deine Mutter hat ihn getragen.

Phil. Als er Mode war.

Brumml. Ich schenk' ihn dir.

Phil. Als Reliquie von meiner guten Mutter ist das Geschenk mir lieb und werth.

Brumml. Siehst du, wie gut ich bin. Das kommt alles von der neuen Frömmigkeit. Nun mach' mir auch die Freude, und zieh' auf den Abend das Kleid an, und setze den Hut auf den Kopf.

Phil. Wenn's Ihnen Freude macht, recht gern. Versteht sich, nur auf wenige Minuten, und nur für Sie allein.

Brumml. Närrchen, deine Mutter hat ihre Verlobung d'rinn' gefeiert, und das sollst du auch.

Phil. Meine Verlobung? mit wem?

Brumml. Wie du fragen kannst. Mit meinem respektablen Kollegen, dem Rathsherrn Wiedehopf.

Phil. Um Vergebung, lieber Vater, m e i n Kollege soll er nie werden.

Brumml. Ei bewahre! dein Mann! dein Gatte! dein Eheherr!

Phil. Mit nichten.

Brumml. Philippine! du kennst mich.

Phil. Als einen guten Vater.

Brumml. Der Wiedehopf hat mein Wort.

Phil. Meines hat er nicht.

Brumml. Hast du den Oberon geseh'n? ich meine die Oper.

Phil. O ja.

Brumml. Weißt du, was Scherasmin singt? Das Wörtlein m u ß ist eine harte N u ß.

Phil. D'rum verschonen Sie m eine Zähne.

Brumml. Was hast du gegen diesen Wiedehopf einzuwenden? ist er nicht Rathsherr? du weißt, was das sagen will.

Phil. Nein, das weiß ich nicht.

Brumml. Das will sagen — nun, mein Gott, das weiß ja jedes Kind — es will sagen, er geht täglich auf's Rathhaus — er sitzt dort auf einem Stuhle mit rothem Sammet beschlagen — und hört andächtig zu.

Phil. Und schläft ein.

Brumml. Das passirt ihm nur in den Hundstagen. Er hat auch schon mehr als einmal selbst mit gesprochen.

Phil. Er hat Ja gesagt.

Brumml. Nun ja, was soll er denn sonst sagen? dafür wird er gut bezahlt, und alle Bürger ziehen die Hüte vor ihm ab.

Phil. Ach ich will von Herzen gern auch meinen Strohhut vor ihm abziehen, nur heirathen kann ich ihn nicht.

Brumml. Donnerwetter! — nicht doch, fluchen darf ich nicht mehr. Also ohne Donnerwetter: warum willst du ihn nicht?

Phil. Vater, ich liebe Karl Söhring.

Brumml. So?

Phil. Arm ist er, aber brav.

Brumml. So?

Phil. Einst beerbt er einen reichen Oheim in Holland.

Brumml. So?

Phil. Er liebt mich so zärtlich!

Brumml. So?

Phil. Er hat es nicht gewagt, Sie um meine Hand zu bitten.

Brumml. Daran hat er sehr wohl gethan.

Phil. Um mich zu vergessen, ging er mit meinem Bruder auf Reisen.

Brumml. Sehr vernünftig.

Phil. Er hat mich aber nicht vergessen.

Brumml. Woher weißt du das?

Phil. Er hat es mir geschrieben.

Brumml. Korrespondenz hinter meinem Rücken?

Phil. Zum letzten Mal.

Brumml. Du hast sie abgebrochen?

Phil. Für immer.

Brumml. Desto besser!

Phil. Denn heute kommt er selbst.

Brumml. So kommt er zu deiner Verlobung.

Phil. (freudig). Nicht wahr?

Brumml. Nämlich als Zeuge.

Phil. Dann thut er Einspruch.

Brumml. Tausend Himmel Sapperment! — Gott verzeih' mir die Sünde, ich darf nicht mehr fluchen. Es ist recht fatal! so ein kleiner Fluch erleichtert das Herz.

Phil. Da seh'n Sie, lieber Vater, ein Frauenzimmer darf nie fluchen; darum haben wir auch oft so schwere Herzen.

Brumml. Schütte das deinige aus in den Busen deines Wiedehopfs; denn kurz und gut, ich hab' es der Gräfin versprochen. Du bist ein Weltkind, du mußt aus dem Hause. Ueberleg' es wohl! hier mein väterlicher Zorn — dort das apfelgrüne Kleid; hier ein Kloster — dort ein Rathsherr; hier ein Schleier — dort der alte Hut mit den italienischen Blumen. (Ab.)

Achte Scene.

Philippine (allein).

Wir armen geplagten Mädchen! meldet sich kein Freier, so trauern wir im Stillen. Meldet sich einer, den wir nicht

mögen, so klagen wir laut. Und kommt endlich der rechte, so findet der Papa, es sei der linke. — Karl! du hast mein Wort, und was die Lippen dir zugesagt, davon liegt die Urkunde in meinem Herzen.

Neunte Scene.

Annette. Philippine.

Ann. Mamsellchen, draußen liegt ein großer Sack.

Phil. Was geht das mich an?

Ann. Es lebt und knistert in dem Sacke.

Phil. Was soll das bedeuten?

Ann. Der Rathsherr Wiedehopf, Ihr hochgeehrter Bräutigam —

Phil. Ist der im Sacke?

Ann. Nicht doch; zwei hundert prächtige Krebse schickt er Ihnen zum Hochzeitgeschenk. Er läßt dabei sagen: noch sei ihm schwarzbraun zu Muthe, gleich der Farbe dieser Krebse; allein, sobald die Mamsell das beglückende Ja werde ausgesprochen haben, so werde sein Schicksal rosenroth lächeln wie gekochte Krebse.

Phil. Sehr galant. Du magst ihm antworten: ich nähme das Geschenk in einer andern Bedeutung; denn mit unserer Verlobung würde es den Krebsgang geh'n. (Ab.)

Ann. (allein). Ei! ei! die Jungfer Braut ist schwer zu rühren. Es sind doch Krebse wie die Hummer — und haben so viel Aehnlichkeit mit den meisten Menschen; denn sie tragen den Magen im Kopfe. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Heinrich. Karl Töhring. Knödel.

Knöd. Ei, unser lieber, junger Herr! tausendmal willkommen!

Heinr. Ehrlicher Knödel, bin ich wirklich hier im Hause willkommen?

Knöd. Je nun, wenn auch nicht alle Leute vivat schreien werden, so doch ich und Mamsell Philippinchen.

Karl. Also ist sie doch noch Mamsell?

Knöd. So halb und halb.

Karl. Eine halbe Mamsell? was soll das heißen?

Knöd. Vor einer Stunde ist sie verlobt worden.

Karl. Mit dem verdammten Wiedehopf! den schlag' ich todt.

Knöd. Den lassen Sie nur leben. Der ist ohnehin zwar nicht todt, aber aus dem Felde geschlagen.

Karl. Wie? was? rede! ist Wiedehopf nicht der Bräutigam?

Knöd. Gewesen, ja.

Karl. Und nun?

Knöd. Der Herr Lieutenant Lindelau.

Karl. Den schlag' ich todt.

Heinr. Wer ist dieser Lieutenant Lindelau?

Knöd. Ein Herrchen wie gedrechselt.

Heinr. Wo kommt er her?

Knöd. Kommandirt ein Depot, ist bei uns einquartirt worden, hat bei der Mamsell sein Herz deponirt, hingegen das ihre requirirt.

Karl. Philippinen ermord' ich!

Heinr. Und mein Vater hatte nichts dagegen?

Knöd. Der Herr Lieutenant hat das Haus vor Plünderung geschützt, hat bei der Frau Gräfin sich eingeschmeichelt —

Karl. Und Philippine?

Knöd. Nun die sollte wählen zwischen einem Wiedehopf und einem Stieglitz —

Heinr. (lachend). Und da war meine Schwester so vernünftig —?

Knöd. (mit lachend). Wie alle Mädchen sind.

Karl. Ihr könnt noch lachen? ich schlag' euch todt!

Heinr. Lieber Freund, du schlägst Alles todt, aber was kann das helfen?

Karl. Du hast Recht. Mich selbst will ich zuerst umbringen!

Heinr. Wirf doch nicht Feuer in die Pulverkammer, so lange das Schiff noch zu retten ist. Eine Braut ist keine Frau.

Karl. Die freiwillige Braut eines andern mag' ich nicht zur Frau.

Heinr. Man muß doch erst hören und sehen.

Karl. Mir ist Hören und Sehen vergangen.

Heinr. Vielleicht hat sie nur aus Verzweiflung —

Karl. Sich in die Arme eines jungen Offiziers gestürzt; eine lustige Verzweiflung!

Heinr. Ich meine, um der Stiefmutter zu entrinnen.

Knöd. Ja, ja, es mag wohl so sein.

Heinr. (zu Knödel). Muß ich die räthselhafte Dame schon als Mutter begrüßen?

Knöd. Morgen ist die Hochzeit.

Heinr. Heisa! Hochzeitkuchen! da komm' ich ja eben recht.

Knöd. Wird ganz still gefeiert.

Heinr. Wo ist mein Vater? kann ich ihn seh'n?

Knöd. Nicht unangemeldet.

Heinr. Der einzige Sohn?

Knöd. Aber die Erbauungsstunde! die darf Niemand stören. Ich lausche, und wenn's vorbei ist, melde ich Sie. (Will gehen.)

Karl. Höre doch! ist der Lieutenant auch in der Erbauungsstunde?

Knöd. Ach nein, der ist noch ein Weltkind. Der steckt hier im Zimmer bei seiner Braut. (Ab.)

Zweite Scene.

Karl. Heinrich.

Karl. Hier im Zimmer? Hölle und Teufel! (Er zieht ein Taschenpistol hervor.)

Heinr. Du wirst ihn doch wohl nicht auf der Stelle todt schießen wollen?

Karl. Bruder, bedenke! morgen die Hochzeit! folglich muß ich ihn heute todt schießen.

Heinr. Laß ihn noch leben bis morgen. Ueberhaupt, Herr Bruder, bäume dich nur nicht immer wie das eherne Roß, das die Bildsäule Peter des Großen trägt.

Karl. Das b ä u m t sich nicht, das galoppirt.

Heinr. Und kommt nie von der Stelle.

Karl. Und zertritt eine Schlange.

Heinr. Brausekopf! nimm ein Beispiel an mir. Zwei Jahre sind es nun, seit ich meine Amalie verlassen mußte; zwei hundert Briefe hab' ich an sie geschrieben, auf keinen Antwort erhalten. Ich weiß nicht, ob sie lebt oder todt, oder gar verheirathet ist? und dennoch bin ich stets gelassen.

Karl. O ja, du bist eine der vollkommensten Uhren, die der liebe Gott jemals gemacht hat. Es mag warm oder kalt sein, man mag sie aufhängen oder hinwerfen, sie kommt nie aus ihrem Gange —

Heinr. Im Ehestande sind die Chronometer selten.

Karl. Aber du wirst mir doch nicht einbilden wollen, daß eine Uhr verliebt sein könne?

Heinr. Spotte nur. Daß ich wahrhaft liebe, weiß der große Uhrmacher da oben. Die Blüte meiner Liebe hat langsam an der Sonne sich entfaltet und wird Frucht tragen. Die deinige kommt mir vor wie Petersilie, die ein Taschenspieler durch Phosphor schnell entwickelt.

Karl. Du zweifelst an der Starke meiner Liebe? ich ermorde dich!

Heinr. Laß gut sein. Ich habe jetzt wichtigere Dinge zu thun, als mich von dir ermorden zu lassen. Meinen Vater aus den Netzen dieser Gräfin zu befreien, wenn es noch möglich ist —

Dritte Scene.

Kniff. Die Vorigen.

Heinr. Nun, Kniff, hast du gefunden, was wir brauchen?

Kniff. Gefunden wohl. Der Juwelier hat Dosen und Ringe, so kostbar, daß der schwarze König von Haiti sich nicht schämen dürfte, sie zu tragen; mir aber will er sie nicht leihen, mir traut er nicht.

Heinr. Weil du aussiehst wie ein Spitzbube.

Kniff. Ich verbitte mir dergleichen Lavateriana. Ein Mann, der seit zwanzig Jahren wie ein Zwanzigkreuzerstück aus einer Hand in die andere gegangen, kann eigentlich

gar keine Physiognomie mehr haben. Das Gepräge ist abgegriffen, aber um so reiner zeigt sich nun das Silber.

Heinr. Kein breites Geschwätz, mein Freund, das gehört in die Zeitungen, die jetzt von lauter Schulmeistern geschrieben werden. Hier hast du Banknoten, die setze dem Juwelier zum Pfande, nimm seine Ringe, seine Uhren, seine Dosen und kleide dich als ein Lord, der auf Reisen geht, um Oekonomie zu machen.

Kniff. Die Lords und Gentlemen steh'n nicht mehr in goldenem Rufe. Unmaßgeblich schlag' ich vor, mich in einen exilirten Franzosen zu verwandeln; die haben noch deutsches Geld.

Heinr. Wohl wahr, allein du sprichst schlecht französisch, das würde dich verrathen.

Kniff. Englisch aber sprech' ich gar nicht.

Heinr. Nun so sei meinetwegen ein Deutscher.

Kniff. Ein christlicher Kornjude, die sind jetzt am reichsten.

Heinr. Der Graf von Püstrich.

Kniff. Ein schöner Name. Wir wollen ihm Ehre machen.

Heinr. Vor allen Dingen erinnere dich, daß wir noch gar nicht wissen, ob die Gräfin Tschuwutzki eine Betrügerin oder eine Schwärmerin ist. Auf doppelte Rollen mußt du gefaßt sein. Im ersten Falle blendest du sie durch Juwelen.

Kniff. Im zweiten durch Phrasen. Die brauch' ich bei keinem Juwelier zu borgen. O ich will die Augen so verdrehen, daß sie meinen soll, ich käme gerades Weges aus dem Gefolge der neuesten Prophetin.

Heinr. Aber der mystische Jargon —

Kniff. Nichts leichter auf der Welt. Ich bin sechsmal verheirathet gewesen; drei von meinen Frauen waren Som-

nambülen, die vierte machte Verse, die fünfte sah Geister, die sechste predigte. So kann ich nun prima vista aus jedem Tone spielen, wenn ich nur erst weiß, welcher Schlüssel vorgezeichnet ist.

Heinr. Fort! ich höre kommen. Befreist du mich von dieser Stiefmutter, so ist dein Glück gemacht.

Kniff. Nicht doch, ein schon gemachtes Glück ist langweilig. Nur immer neue Projekte, Turnplätze für den Geist, das ist das wahre Glück großer Männer. (Ab.)

Karl (hat sich während dieser Scene in einen Sessel geworfen, und seine Unruhe, seine Ungeduld, seine Verzweiflung auf allerlei Weise zu erkennen gegeben).

Heinr. Ganz unrecht hat er nicht. Was meinst du?

Karl. Ich? was ich meine? der Lieutenant, oder ich! Einer muß auf dem Platze bleiben!

Heinr. Du hast nur den Lieutenant im Kopfe.

Vierte Scene.

Brummlau. Die Vorigen.

Heinr. (ihm entgegen). Mein theurer Vater!

Brumml. Sei willkommen! ich kann auch wohl sagen: mein theurer Sohn, denn du hast verdammt viel Geld auf Reisen durchgebracht.

Heinr. Aber auch Kenntnisse erworben.

Brumml. Die brauchen wir heut zu Tage nicht. Wenn wir nur Deutsche sind, fromme Deutsche.

Karl. Herr Rathsherr, ich weiß nicht, ob Sie meiner sich noch erinnern?

Brumml. Ah, sieh da, Herr Söhring. Haben auch die Welt beseh'n?

Karl. Und nirgend gefunden, was in Ihrem Hause mich fesselte.

Brumml. Ich verstehe. Thut mir leid.

Karl. Bei meiner Abreise ließen Sie mich hoffen —

Brumml. Kommen zu spät. Thut mir leid. Die Philippine hat sich da in einen Lieutenant verliebt —

Karl. Also doch wahr?

Brumml. Je nun, ein Mann wie Sie findet überall Ersatz.

Karl (für sich, mit verbissenem Grimme). In seinem Blute!

Brumml. Und dir, mein Sohn, geht's auch nicht besser. Deine narrischen Briefe aus Mannheim hab' ich erhalten.

Heinr. Und beherzigt?

Brumml. Solche Dinge muß man nicht beherzigen, sondern beköpfen, verstehst du mich? — Erst hab' ich mich erkundigt durch die dritte Hand, und allerdings vernommen, das Mägdlein sei schön, sittsam und reich.

Heinr. Nun, mein Vater?

Brumml. Nun, da hat auch mein Herz angefangen sich zu regen. Ich habe an den Vormund geschrieben.

Heinr. Und er hat geantwortet?

Brumml. O ja, sehr höflich.

Heinr. Und eingewilligt?

Brumml. O ja, sehr bereitwillig.

Heinr. (entzückt). Bester Vater —

Brumml. Geduld. Es hat sich dennoch ein Hinderniß gefunden —

Heinr. Aber doch kein wichtiges?

Brumml. Nein, ein ganz kleines: die Braut ist davon gelaufen.

Heinr. Unmöglich!

Brumml. Oder hat sich entführen lassen. Was weiß ich!

Heinr. Das ist erlogen!

Brumml. Komm nur mit auf mein Komptoir, ich gebe dir den Brief zu lesen. Der alte Vormund beschreibt sehr umständlich, wie er eines Morgens aufgestanden, — wie er sich gewundert, daß sein Kater noch keine Milch, seine Lerche noch kein Futter gehabt — und wie er eine Strafpredigt halten wollen, die aber bis auf den heutigen Tag nicht gehalten worden, weil Niemand vorhanden war, der sie hören wollte. Den bessern Theil von seinem Mündel, so schreibt er mir, habe er freilich gerettet. Ich dachte gleich an ihre Seele, er aber meinte ihr Geld.

Heinr. Das steht ihm ähnlich. Ja, mein Vater, lassen Sie den Brief mich lesen. Er muß doch irgend eine Spur verrathen —

Brumml. Dem Vormund scheint an solchen Spuren nichts gelegen. Sein Wahlspruch ist: beati possidentes. Komm und lies. Ihr Diener, Herr Söhring. Was mich betrifft, ich sähe Sie wohl gern in meinem Hause; aber mein Schwiegersohn, der Lieutenant — Sie versteh'n mich wohl. (Ab.)

Heinr. (ihm folgend). Ist Amalie mir verschwunden, so geh' ich unter die Wilden, und werde ein Menschenfresser!

Fünfte Scene.

Karl (allein).

Da haben wir's! mir wirft er vor, daß ich die Menschen todt schlagen will, und er will sie gar fressen. Recht so! der Mensch wird als ein reißendes Thier geboren, ihn zähmt nur

die Liebe, und verläßt ihn die, so stürzt er in die Wildheit zurück. Der Lieutenant soll's erfahren. Auf Pistolen! Er oder **ich**! hat er doch mein besseres Leben mir schon geraubt! Fallen soll er, oder den Mirtenkranz der Braut in mein Herzblut tauchen! (Geht rasch nach der Thür von Philippinens Zimmer. **Annette** tritt ihm entgegen.)

Sechste Scene.

Annette. Karl.

Ann. Ei, sieh da, Herr Söhring!

Karl (kurz und hastig). Gott grüß' dich, Annette.

Ann. Sind Sie wirklich wieder da?

Karl. Wie du siehst.

Ann. Und eben heute?

Karl. Eben heute.

Ann. Nun leugne mir Einer noch die Ahnungen!

Karl. Es hat mir nichts von dem geahnt, was ich hier erfahren.

Ann. Also wissen Sie schon?

Karl. Philippine ist verlobt.

Ann. Seit einer Stunde.

Karl. Mit einem Lieutenant.

Ann. Einem blutjungen Herrchen.

Karl. Den sie liebt?

Ann. Unbegreiflich! noch diesen Morgen wollte sie davon laufen, wenn sie nicht Ihre Gattin würde —

Karl. Und diesen Nachmittag —?

Ann. Hüpft sie fröhlich zur Verlobung mit einem andern.

Karl. Das begreifst du nicht? hahaha! machen's denn die Weiber nicht Alle so? Alle! Alle! Alle!

Ann. Verzeihen Sie —

Karl. O ja, ich verzeihe, ich verzeihe Alles. Treue von einem Weibe fordern — vom Morgen bis zum Nachmittage — wer ist so ein Narr? — ich, ich, ich war der Narr! aber nun ist's vorbei! nun lache ich über mich selbst, hahahahahaha!

Ann. Das Lachen klingt, als ob ein Glas in Scherben spränge.

Karl. Hast du in deinem Leben etwas Lächerlicheres gehört? auf eines Mädchens Liebe bau'n — wenn auch gegenwärtig — ist schon toll genug! aber vollends abwesend!

Ann. Ei! ei! die mainzer Jungfrauen werden Sie nicht zu Grabe tragen, wie einst den Sänger Frauenlob.

Karl. Wenn ich nur bald zu Grabe getragen werde, gleich viel, von wem.

Ann. Sie dauern mich.

Karl. Spare dein Bedauern, leg' es zurück als Nothpfennig; wer weiß, wie bald du ihn brauchst.

Ann. Hu! wie die Augen rollen!

Karl. Nicht wahr, das edle Brautpaar ist hier in diesem Zimmer?

Ann. Ja, der Herr Lieutenant sitzt neben der Mamsell auf dem Sofa.

Karl. Und ist wohl recht zärtlich?

Ann. O sie ist fast noch zärtlicher, als er.

Karl. Vortrefflich! ohne Zweifel Hand in Hand?

Ann. Ja.

Karl. Aug' im Auge?

Ann. Ja.

Karl. Mund auf Mund?

Ann. Bisweilen.

Karl. Hahaha! Da möchte man vor lauter Vergnügen des Teufels werden! Es thut mir leid, daß ich die Schäferstunde stören muß. Geh' hinein, und sage dem Herrn Lieutenant, es sei ein Fremder gekommen, der ihn zu sprechen wünsche.

Ann. Sie werden doch nicht —

Karl. Was kümmert's dich? nimm. (Gibt ihr seinen Beutel.)

Ann. Den ganzen vollen Beutel?

Karl. Ich brauche kein Geld mehr.

Ann. Um's Himmels willen —

Karl (mit den Füßen stampfend). Schaffe mir den Lieutenant!

Ann. Nun ja doch! wenn aber die Mamsell hört, daß Sie hier sind —

Karl. Ich ermorde dich, wenn du meinen Namen nennst!

Ann. Hu! eine Brand-Rakete! (Leise.) Aber ich verrathe ihn doch. (Ab.)

Karl (allein). Im Grunde weiß ich nicht, warum ich *ihn* erschießen soll? warum nicht lieber Philippinen? — Daß er sich verliebt hat, ist sehr natürlich: der Henker mag sich nicht in sie verlieben. — Aber sterben muß er doch! ich kann ihm nicht helfen; denn mit *ihr* kann ich mich nicht herumschießen — aber — treff' ich *ihn*, so treff' ich auch *sie*!

Siebente Scene.

Lindelau. Karl.

Lind. Sie haben mich zu sprechen verlangt?

Karl. Sind Sie der Lieutenant Lindelau?

Lind. Der Herr Lieutenant, ja.

Karl. Der *Herr* Lieutenant? (Ihn vom Kopfe bis zu den Füßen messend.) Junker allenfalls.

Lind. Was wollen Sie damit sagen?

Karl. Diese glatte Wange —

Lind. Meinen Sie, der Muth säße im Backenbarte?

Karl. Diese klare Stimme —

Lind. Es hat schon Mancher vor ihr gezittert.

Karl. Und so ein Bürschchen konnte sie mir vorzieh'n! ha, Weiber! Weiber!

Lind. Noch einmal, mein Herr, was wollen Sie?

Karl. Ihr Leben.

Lind. Mein Leben? Damit kann ich vor der Hand nicht aufwarten.

Karl. Sie müssen sich mit mir schießen.

Lind. Darf man wissen, warum?

Karl. Sie haben mir Philippinens Herz gestohlen.

Lind. Warum haben Sie es nicht besser verwahrt?

Karl. Als ob man Weiberherzen verwahren könnte?

Lind. Warum nicht? in Männerherzen. Aber freilich müssen diese rein und sauber gehalten werden, sonst entschlüpfen die Gefangenen.

Karl. Meinen der Herr Lieutenant, mein Herz sei eine Art von Rumpelkammer?

Lind. Wie die meisten.

Karl. Herr! ich werfe Sie zum Fenster hinaus?

Lind. Was hätten Sie damit bewiesen?

Karl. Wo sind Ihre Pistolen?

Lind. Sie scheinen sehr ungeduldig, mit meinen Pistolen Bekanntschaft zu machen.

Karl. Ohne Ausflüchte! eine Kugel in Ihr Herz! Dann wollen wir doch sehen, ob es da so geputzt aussieht?

Lind. Mein Herr Eisenfresser, ich stelle mich.

Karl. In einer Stunde.

Lind. Uebermorgen.

Karl. Sind Sie rasend?

Lind. Ei, zum Henker! Sie werden es doch wohl vernünftig finden, daß ich morgen erst meine Hochzeit feiern will?

Karl. Eher sollst du mit dem Tode dich vermählen!

Lind. Nun so will ich sterben in Philippinens Armen.

Karl (außer sich). Knabe! du wagst mir Hohn zu sprechen?

Achte Scene.

Philippine. Die Vorigen.

Phil. (auf Karl zustürzend). Nein, länger kann ich mich nicht halten!

arl (sie zurückstoßend). Ha! Treulose!

Lind. (zwischen beide tretend). Mademoiselle, was machen Sie? vergessen Sie nicht, daß Sie meine Braut sind.

Phil. (schalkhaft). O lassen Sie mich es immer ein wenig vergessen.

Lind. Was haben Sie mir versprochen? ist das der Lohn für Alles, was ich um Ihretwillen wage? Fort! hinein! oder ich mache Lärm im Hause!

Phil. (lächelnd). Nun, nun, mein hochgebietender Eheherr, ich gehorche schon. — O Karl! laß dich nicht täuschen. (Ab.)

Lind. (ihr folgend). Uebermorgen, mein Herr. Auf fünf Schritt. (Ab.)

Karl (nachschreiend). Auf dem Mantel, du Satan!

Lind. (steckt den Kopf noch einmal aus der Thür). Auf einer Saloppe, wenn's beliebt. (Verschließt die Thür.)

Karl (allein). Warum hab' ich den Burschen nicht gleich zermalmt? — Philippinens Anblick lähmte meine Faust. — Ach! sie war schöner als jemals! — die Treulose! — laß dich

nicht täuschen, rief sie mir zu. — War denn das Täuschung, daß Sie auf seinen Befehl mich sogleich verließ? ihn mit auf ihr Zimmer nahm? — es wohl gar verschloß! — (Er versucht die Thür zu öffnen.) Richtig, verschlossen. — (Er rüttelt.) Verfluchter Herr Lieutenant! wenn Sie nicht auf der Stelle mir folgen, so erklär' ich Sie für ein altes Weib! — (Er horcht.) Keine Antwort? — ich glaube gar sie lachen? — ja, bei Gott sie lachen! — Nun, so stecke ich das Haus in Brand!

Neunte Scene.

Brummlau. Heinrich. Karl.

Brumml. Du hast nun selbst gelesen, daß bei der Sache nichts weiter zu thun ist.

Heinr. O darum geb' ich die Hoffnung nicht auf. Sie ist ihrem Kerkermeister entflohen; sie wird sich wieder finden.

Brumml. Aber solche wiedergefundene Frauenzimmerchen gleichen den Dukaten, die lange coursirt haben; unbeschnitten kommen sie nicht zurück. Ja, schlimmer als Dukaten, weil über diesen Punkt die Männer alle jüdisch denken.

Heinr. Ich vertraue meiner Amalie.

Brumml. Sei vernünftig, mein Sohn. Wenn es dir nur um eine Amalie zu thun ist, die findest du hier auch: die Tochter meines Kollegen, des Rathsherrn Baldrian, ein schönes Kind von kaum dreißig Jahren; ein wenig verwachsen, sonst aber wohl gebaut, bis auf das eine Auge. Die hat Geld.

Heinr. Ich suche Glück.

Brumml. Kein Glück ohne Geld. Du möchtest denken: der Vater ist reich, hat keine andern Erben als mich und meine Schwester? aber ich muß dir sagen —

Heinr. Ich weiß schon, was Sie sagen wollen. Der Zufall hat während meiner Abwesenheit —

Brumml. Der Zufall? nein, mein Sohn. Eine höhere Fügung —

Heinr. Die Gräfin Tschuwutzki —

Brumml. Läßt sich herab zu einem armen Sünder.

Heinr. Um die zeitlichen Güter mit ihm zu theilen.

Brumml. Läst're nicht.

Heinr. Die Leute sagen —

Brumml. Die Weltkinder? nun, was sagen sie?

Heinr. Die Frau Gräfin sei eine Landstreicherin.

Brumml. Eine Himmelsstreicherin! Von ihren Lippen fließt der Honig der geistlichen Beredsamkeit.

Heinr. Man sagt, sie bekenne selbst, daß sie noch vor Kurzem eine große Sünderin gewesen?

Brumml. Ganz recht; um so größer ist die Freude der Engel über sie, die nun als Missionärin, als Prophetin — (Er erblickt Söhring, der in einem Winkel an den Nägeln kaut.) Ah, Herr Söhring! Sie noch immer hier?

Karl. Verzeihen Sie, ich erwarte den Lieutenant, der versprochen hat, einen Spazirgang mit mir zu machen.

Brumml. Heute? am Polterabend? das wird meine Tochter schwerlich erlauben.

Karl (gezwungen lachend). Wir wollen uns vorläufig ein wenig im Poltern üben.

Zehnte Scene.

Die Gräfin. Die Vorigen.

Gräf. Mein Lieber, was für Weltlichkeiten haben Sie abgehalten, den Betrachtungen beizuwohnen, mit welchen ich so eben die Erbauungsstunde beschlossen? Betrachtungen, welche der Geist durch den Mund seiner Magd auszusprechen sie würdigte.

Brumml. Meine Vortrefflichste! hier, dieser junge, so eben angekommene Mensch, ist mein Sohn.

Gräf. Derselbe, für den wir so oft gebetet? Sei willkommen, Jüngling, für den in meiner Brust ein frommes Mutterherz pulsirt.

Heinr. Gnädigste Gräfin —

Gräf. Was gnädig! was Gräfin! nur der Himmel ist gnädig! nur die Engel sind Grafen.

Brumml. Hörst du, mein Sohn, die christliche Demuth?

Heinr. Ich höre und bewundere.

Brumml. Hab' ich dir zu viel gesagt?

Heinr. Hab' ich selbst gezweifelt? nur verstockte Herzen —

Gräf. Der Zorn des Himmels wird sie strafen!

Heinr. Doch gibt es auch der Gläubigen noch viele. Schon zehn Meilen von hier fanden wir Pilgrimme zu Roß und zu Fuß, welche hoffend hieher eilen zu diesem geistlichen Mineralwasser.

Brumml. Gut ausgedrückt. Ja, meine Holdeste! was ist der karlsbader Sprudel gegen Ihre fromme Quelle?

Heinr. Mit uns zugleich ist der reiche Graf von Püstrich hier eingetroffen, der gleichfalls hier die Seele restauriren, und seine Schätze mit den Armen theilen will.

Gräf. Er werde geprüft.

Brumml. Reich, sagst du?

Heinr. Ich kenn' ihn nicht, allein er strotzt von Juwelen.

Gräf. (mit Lebhaftigkeit). Juwelen? (Sich schnell fassend.) Ach! es gibt nur ein Juwel, den unsterblichen Geist! (Söhring erblickend.) Wer ist der Jüngling mit der Jammermine? auch ein Zerknirschter?

Heinr. Zerknirschten Herzens, o ja. Es ist mein Freund Söhring, mein Reisegefährte.

Karl (sich Wohlstands halber verbeugend). Der sich glücklich schätzt —

Gräf. O Jüngling! was ist Glück? — sammelt euch, meine Freunde. Ich will zu euch reden, was der Geist mir eingibt.

Brumml. Nun hört! und staunt!

Gräfin.

Das ird'sche Gluck ist eine Seifenblase!
Gebrechlich ist's, wie eine Perl von Glase.
Der Satan dreht dem Sterblichen die Nase!
Erst wenn der Staub sich sammelt unter'm Grase,
Erst wenn der Geist sich aufschwingt in Extase,
Dann wird gemessen mit dem rechten Maße.
Auf Erden ist das Glück nur eine leere Phrase!

Heinr. (für sich). Nun kenn' ich sie schon.

Brumml. (ganz bewegt). Wie rührend! Der Satan dreht dem Sterblichen die Nase!

Ein Bedienter. Der Herr Graf von Püstrich will die Ehre haben aufzuwarten.

Gräf. Hinweg mit der Ehre! hier gilt nur Demuth. Er trete ein. (Bedienter ab. Die Gräfin steht abgewandt in himmlischer Verzückung.)

Heinr. (bei Seite). Nun, Kniff, deine Proberolle.

Eilfte Scene.

Kniff (als Graf von Püstrich). **Die Vorigen.**

Heinr. (ihm entgegen gehend). Herr Graf, ich habe Sie bereits gemeldet.

Kniff. Nur meine Seufzer sollten mich anmelden!

Heinr. Hier steht mein Vater.

Brumml. Der den frommen Pilgersmann willkommen heißt.

Kniff. Dreimal glücklicher Rathsherr! dessen Wohnung ein Tempel — und du, dreimal glücklicher Graf von Püstrich! du wirst sie seh'n, und ihr Anblick wird dich wacker machen, wie der Honig, den Jonathan vom Stabe leckte.

Brumml. Hier steht sie, die prophetische Gesandtin und meine hochgeehrte Braut! annoch verloren in Verzückung, die sie so eben in feuriger Rede auf unsere Häupter herab träufeln ließ.

Kniff. O möchte sie Einen ihrer Blicke auf den gräflichen Erdenwurm richten, der bis hieher gekrochen, um zu ihren Füßen sich einzuspinnen!

Gräfin.

Steig' nun herab, mein Geist, von Himmelsstufen,
Da in der Noth die Sterblichen dich rufen.

Kniff. (bei Seite). Was zum Henker, welche Stimme!

Gräf. (wendet sich langsam erhaben).

(Das Folgende wird schnell hinter einander gesprochen. Beide fallen plötzlich aus dem Pathos in ihren gewöhnlichen Ton.)

Kniff. Cordula!

Gräf. Kniff!

Kniff. Die Gräfin Tschuwutzki?

Gräf. Der Graf von Püstrich?

Kniff. Satan!

Gräf. Galgenstrick!

Kniff. Warum bist du mir davon gelaufen?

Gräf. Warum hast du mich bestohlen?

Brumml. Was soll das heißen?

Gräf. (sich schnell fassend). Wo war ich? welche feindselige Macht eines bösen Geistes kam plötzlich über mich!

Kniff. Laß gut sein, Cordula, deine Rolle ist hier ausgespielt. Hahaha! Die Verkleidung hätte ich mir sparen können.

Gräf. Hebe dich weg von mir, du unreiner Geist!

Brumml. (sich kreuzigend). Unreiner Geist? Herr Graf?

Kniff. Ei was! ich bin eben so wenig ein Graf, als sie eine Gräfin ist. Cordula Zipfel, meine Frau, hat den Feldzug in Flandern mitgemacht. Ich war Kammerdiener bei einem englischen General. Sie, die Wäscherin, lief mit einem Kriegs-Kommissär davon. Der General blieb. Es wurde Friede. Ich war außer Dienst. In Brüssel nahm Ihr Herr Sohn mich auf. Ich hab' ihn begleitet auf seinen Reisen. Das Uebrige mag Er selbst erzählen.

Heinr. Ja, mein Vater, als ich vernahm, es habe ein listiges Weib Sie verstrickt, da wollte ich versuchen, Ihnen die Augen zu öffnen: da sollte mein schlauer Kniff als ein reicher Graf die Dame blenden, oder mit ihr schwärmen. Dem Himmel sei Dank, die List war überflüssig. Frau Kniff, geborne Zipfel —

Brumml. O weh! mein Podagra, es tritt mir in den Leib! und Sie, Verehrteste, Sie schweigen?

Gräf. Verrathen bin ich, doch zum Leugnen immer noch zu groß. Kniff war ein Esel, daß er mich verrieth. Sein eig'ner Vortheil hätte seine Zunge binden sollen; aber nie verstehen die Männer, zu rechter Zeit zu schweigen. Die Welt besteht aus Klugen und Dummen, jene herrschen, diese gehorchen. Ich bin klug, Sie sind dumm —

Brumml. (erschrocken). Alle Hagel!

Gräf. Darum beherrscht' ich Sie, und Sie befanden sich wohl dabei; denn die beglückendste Herrschaft ist immer die einer klugen Frau. Ich werde sehr leicht einen Rathsherrn

Brummlau wieder finden, Sie aber werden noch oft mit Sehnsucht an die Gräfin Tschuwutzki denken! (Ab.)

Kniff. Es ist doch eine prächtige Frau! meine erste Liebe erwacht. Ich muß ihr einpacken helfen. (Ab.)

Bruml. Heinrich — gib mir einen Stuhl — ich falle um —

Heinr. Lachen Sie, bester Vater.

Bruml. Lachen? bei solcher Unverschämtheit?

Karl. Warum nicht? so sind die Weiber alle.

Bruml. Was wird denn nun aus meiner Frömmigkeit? daß Gott erbarm'!

Zwölfte Scene.

Philippine. Die Vorigen.

Phil. Willkommen, Bruder! ich habe gelauscht. Nun bist du mir zwiefach willkommen.

Heinr. Schwester, ich kann den Gruß nicht herzlich erwidern. Sieh, wie mein armer Freund da steht.

Phil. Dein armer Freund ist ein Treuloser, der mir sein Wort gebrochen hat.

Heinr. Er?

Karl. Ich? Nun, wahrlich! es gibt eine Unverschämtheit, vor der auch der ehrlichste Mann verstummen muß.

Heinr. Da hat er Recht.

Phil. So, mein Herr! haben Sie mir nicht tausendmal geschworen, Ihr Vertrauen zu mir sei unerschütterlich?

Karl (zu Heinrich). Gib Acht, sie wird mich zur Hochzeit bitten und mein Vertrauen fordern.

Phil. Allerdings, das werd' ich auch. Keine Hochzeit ohne Sie.

Karl. Da hörst du? hahaha!

Brumml. Kinder, was soll das heißen?

Heinr. Schwester, du bist abscheulich.

Phil. Nur noch einen Augenblick Geduld, lieber Vater. Und Sie, Herr Bruder? urtheilen Sie nicht eher, bis Sie meinen Bräutigam gesehen haben.

Heinr. Pfui! und wenn er ein Adonis wäre.

Phil. Wenn er aber eine Venus wäre? wie dann?

Heinr. Alberner Scherz.

Phil. Das wird sich zeigen. Herr Söhring, mein Bräutigam erwartet Sie in meinem Zimmer. Die Pistolen sind geladen.

Karl. Hölle und Teufel! er soll nicht warten. (Ab.)

Heinr. (will ihm nacheilen). Schwester, bist du rasend? man muß Unglück verhüten.

Phil. Bleib'!

Brumml. Ein Duell in meinem Hause!

Phil. Sein Sie ruhig, lieber Vater, ich stehe für Alles.

Heinr. Ich begreife dich nicht —

Phil. Sehr natürlich, du bist ein Mannsbild, und die sind immer von schweren Begriffen. Ich werde dir beweisen, Herr Bruder, daß ich noch unverändert bin. Aber du — kannst du mir das nämliche beweisen? Zwei Jahre sind es nun, da strömte Liebesglut für Amalien aus allen deinen Briefen, und doch hast du sie vergessen.

Heinr. Wer sagte dir das? du berührst eine offene Wunde.

Brumml. Ne, ne, Philippinchen, er hat sie nicht vergessen: sie ist ihm davon gelaufen.

Heinr. Nicht mir, ihrem harten Vormund. Aber ich werde sie suchen durch ganz Europa.

Phil. Und wenn du sie findest?

Heinr. Dumme Frage.

Dreizehnte Scene.

Karl. Die Vorigen.

Karl (stürzt hastig auf Philippinen zu, und will sie umarmen).

Phil. Nun? was gibt's?

Karl. Ich habe keine Worte —

Phil. Zu meinen Füßen!

Karl. Gern! Gern!

Heinr. Welche Verwandlung!

Phil. (Karl'n aufhebend). Eine Wirkung meiner Zaubermacht.

Brumml. Ja, die Weiber! man verbrennt sie nur nicht mehr.

Karl (zu Heinrich). Bruder, ich bin glücklich, auch du sollst es werden. Der Lieutenant will dich heirathen.

Heinr. Der Lieutenant will mich heirathen?

Karl. Eile in seine Arme.

Heinr. Bist du verrückt geworden?

Brumml. Ich will keinen Lieutenant zur Schwiegertochter.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Amalie (im weißen Mantel mit dem Offiziershute auf dem Kopfe).

Amal. (noch in der Thür stehend). Werd' ich verschmäht?

Heinr. Welche Züge! welche Stimme!

Amal. (Mantel und Hut wegwerfend). Keine Geisterstimme.

Heinr. (in ihre Arme stürzend). Meine Amalie!

Brumml. Philippine! dein Bräutigam —

Phil. Hat mich abgetreten und will lieber meine Schwägerin werden.

Brumml. Aber ich bitt' euch, macht mich klug.

Phil. Segnen Sie zwei liebende Paare, so sind Sie klug und gut.

Brumml. Zwei Paare? ist denn der Lieutenant wirklich ein Mädchen?

Phil. Wenigstens glaubt es mein Bruder, und das kann Ihnen schon genug sein.

Heinr. Ja, es ist meine Amalie!

Amal. Die ihrem Kerker entfloh, und bis zu der Rückkehr des Geliebten, keinen bessern Schutz für weibliche Unschuld wußte, als männlichen Dienst für's Vaterland.

Brumml. Ei! ei! es gibt ohnehin der Bräutigame so wenige! wenn sie vollends anfangen sich in Frauenzimmer zu verwandeln —

Amal. (auf Karl deutend). Hier ist mein Stellvertreter.

Brumml. Heirathen ist keine Konskription.

Karl. Auch bin ich ein Freiwilliger.

Brumml. Was wird Wiedehopf dazu sagen?

Fünfzehnte Scene.

Wiedehopf. Die Vorigen.

Wied. (der die letzten Worte gehört hat). Wozu? wozu? Herr Schwieger-Papa!

Brumml. Mein werther Herr Kollege, Sie kommen zu spät. Ihre Braut ist unterdessen schon zweimal verheirathet worden.

Wied. Wie?!

Brumml. Trösten Sie sich' mit mir, ich habe meine Braut auch verloren.

Wied. Erlauben Sie, dieses Solamen miserum — ich bitte mir eine Erklärung aus.

Phil. Wozu? Sie kommen ja vom Rathhause?

Wied. Allerdings.

Phil. Und das Sprichwort sagt: dann sind die Rathsherren am klügsten.

Wied. Meine selige Frau hat das nie zugeben wollen.

Phil. Ohne Komplimente: Sie behalten Ihre selige Frau, und sind für mich der selige Bräutigam.

Wied. Aber ich bin ja noch nicht todt?

Phil. Für mich mausetodt.

Heinr. Und wenn Ihnen das nicht genug wäre — mein Freund Söhring ist der Mann, der mit Vergnügen Sie vollends todt schlägt.

Karl. O ja, wenn es Ihnen gefällig ist, einen Gang mit mir zu wagen —

Wied. Aber bedenken Sie doch! ich werde ausgelacht. Sie bringen mich auf's Theater.

Phil. Was thut's? die komischen Rollen werden am meisten beklatscht.

Wied. (sich sehr demüthig gegen die Zuschauer wendend). Ja! ist das wahr?

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

